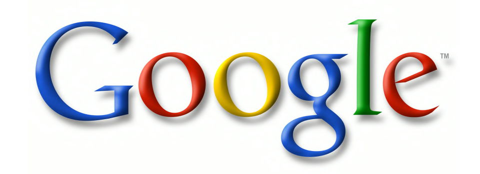










Rheinisches Museum

für

Philologie.

Herausgegeben

von

F. G. Welcker und F. Ritschl.

Neue Folge.

Zweiter Jahrgang.

Frankfurt am Main.

Verlag von Johann David Sauerländer.

1843.

[redacted]

Museum

für

Philologie.

Herausgegeben

von

F. G. Welcker und F. Ritschl.

Zweiter Jahrgang.

Frankfurt am Main.

Verlag von Johann David Sauerländer.

1843.

[redacted]

Inhalt.

Miscellen.

Ueber die Lage des Homerischen Ilion.

(Mit zwei Karten.)

Die Lage des Homerischen Ilion haben wir in oder nahe bei der Ebne von Troja zu suchen. Die jetzige Beschaffenheit dieser Ebne und ihrer nächsten Umgebungen ist folgende.

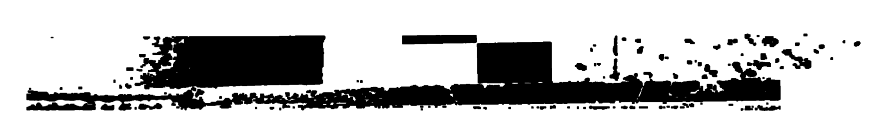
An der Stelle, wo der Archipelagus den Hellespont begränzt breitet sich an des letzteren asiatischer Seite ein flacher, sandiger, nach Norden gewendeter Strand aus. Dieser ist der nördlichste Theil der Trojanischen Ebne, welche von dort aus gegen Süden und Süd-Westen sich tief in das Land erstreckt. Jener Strand ist westlich durch das Vorgebirge von Jeni-Schéhr (Sigeum), östlich durch die Hügel bei In-Tepé (den Grabhügel des Ajax) begränzt, und der Zwischenraum zwischen diesen beiden Gränzpunkten beträgt etwas über ½ deutsche Meile, ¾ d. Meilen aber östlich von In-Tepé ist das Vorgebirge, welches die Alten Rhöteum nannten. Die größte Länge der Ebne beträgt (von der Küste bis zu ihrem südwestlichsten Punkte) zwei, ihre größte Breite anderthalb deutsche Meilen. Sie ist überall vollständig eben und fast in einem Niveau mit dem Spiegel des Meeres. Ihr sehr fruchtbarer Boden ist großentheils versumpft, theils aber besteht er aus schönen Wiesen und vortrefflichem Ackerland, das mit Weizen und Gerste bebaut wird. Fast nur an den Ufern der Flüsse dieser Ebne, und hier und da auf den Hügeln an ihren Seiten finden sich Bäume, und trotz des Reichthums ihrer Gefilde liegen in ihr nicht mehr als drei Dörfer, Halileli, Kum-Kioi, Kalifatli, welche zu den armseligsten gehören, die man in der Türkei findet, und der kleine Flecken Kum-Kalé. Diese Ebne ist auf allen Seiten, wo sie nicht vom Hellespont bespült wird, durch niedrige Hügel, die vom Ida-Gebirge ihren Ursprung nehmen, und sehr allmälig in sie abfallen, eingeschlossen, außer am südöstlichsten Ende

(bei Bunár-Baschi), wo sie durch steile, hohe und felsige Vorberge des Ida begränzt wird. Von Osten und den höheren Gegenden des Ida her erstrecken sich an einer Stelle die begränzenden Hügel als ein langer Höhenzug weit in die Ebne hinein, und dieser lange Höhenzug bildet, indem, als halbzirkelförmige Hügelreihen allmälig sich biegend, seine nördliche Seite dem Meere bei Rhöteum, und seine südliche dem Meere bei Sigeum sich zuwenden, die Gestalt eines griechischen Ypsilon (Υ). Diese Gestalt läßt sich in einer Karte nicht so auffallend darstellen, als sie in der Wirklichkeit erscheint. Steht man in der Ebne bei Kum-Kioi, so sieht man durch die östlich liegenden Hügel ganz deutlich einen Halbkreis beschrieben, welcher rechts mit dem eben erwähnten langen Höhenzuge zusammenhängt, auf der andern Seite aber bis in die Gegend von Rhöteum sich erstreckt: sieht man aber von der Gegend, etwa 1½ Stunden oberhalb Kalifatli nach Süd-Osten, so erblickt man eben so deutlich einen andern Halbkreis von Hügeln, dessen linke Seite sich an jenen Höhenzug schließt, dessen rechte aber auf Sigeum gerichtet ist. An dem untersten Ende dieses Ypsilon zertheilt sich die südliche dieser beiden Hügelreihen, welche an einigen Stellen felsig ist, in 4 bis 5 kleine Zweige und tritt so in die Ebne ein, die nördliche aber, gleichfalls hier und da felsige, hat dort eine fast wandartige Gestalt, und erstreckt sich in dieser Gestalt die Ebne begränzend, beinahe überall von gleicher Höhe, 2 Stunden weit von Westen nach Osten. Der Abhang des Höhenzuges auf dieser Seite bildet mit der Ebne einen Winkel, der zwischen 25° und 45° schwankt; an seinem westlichsten Ende ist er 300 Fuß hoch; die gedachten Verzweigungen aber auf der südlichen Seite gehen viel sanfter, und an manchen Stellen fast unmerklich in die Ebne über. An dem Punkte, wo die Höhen, welche die Ebene umschließen, das Vorgebirge von Jeni-Schéhr oder Sigeum bilden, sind sie ebenfalls 300′ hoch, und fallen nur gegen die Ebne allmälig, gegen den Archipelagus aber in einem Winkel von 60° ab, ein steiles wandartiges, jedoch nicht felsiges Ufer bildend: bei Intepé dagegen bilden sie auch gegen das Meer hin allmälig sich verflachende Hügel. Auf den die Ebene umgränzenden Höhen, die fast überall mit kurzem Gebüsch von Valonna-

Eichen, und an manchen Stellen mit kleinen Gruppen von hohen Eichen derselben Art bewachsen sind, liegen, näher oder ferner der Ebne, Hütten von Turkomannen, die einigen Ackerbau, hauptsächlich aber Viehzucht treiben, mehrere Dörfer mit aus Griechen und Türken gemischten Einwohnern, deren größestes Jeni-Schéhr ist, und das nur von Griechen bewohnte große Dorf Reng-Kioi. Auf dem Rande dieser Höhen an der Ebne ist es auch, wo die mehrsten jener Grabhügel stehen, die unwidersprechlich Heldengräber Trojanischer Zeiten sind: bei der Flachheit der ganzen Gegend sind sie überall weithin sichtbar, und bilden ein sehr unterscheidendes und an die einst hier geschehenen Thaten erinnerndes Merkmal dieser Gegend. Auch vom Meere aus erblickt man sie, und bei dieser Küste vorbeischiffend kann man nicht umhin der Worte Homers zu gedenken:

σῆμά τέ οἱ χεύωσιν ἐπὶ πλατεῖ Ἑλλησπόντῳ,
καί ποτέ τις εἴπῃσι καὶ ὀψιγόνων ἀνθρώπων,
νηῒ πολυκλήϊδι πλέων ἐπὶ οἴνοπα πόντον·
ἀνδρὸς μὲν τόδε σῆμα πάλαι κατατεθνηῶτος,
ὅν ποτ' ἀριστεύοντα κατέκτανε φαίδιμος Ἕκτωρ.
ὥς ποτέ τις ἐρέει· τὸ δ' ἐμὸν κλέος οὔποτ' ὀλεῖται.

Auch in der Ebne selbst finden sich einige solche Grabhügel, doch sind sie durch die Weichheit des Bodens, auf dem sie stehen, bis auf geringe Spuren versunken. An einigen Stellen der Ebne, so wie auf den sie umschließenden Hügeln sind Reste antiker Bauwerke: die bedeutendsten bei den Dörfern Halíleli und Tschibláк; sie bestehen aus Säulen- und anderen Tempelstücken; auch sind bei Tschibláк geringe Ueberbleibsel von Stadtmauern: zwei Stunden gegen Osten von Tschibláк finden sich die Ruinen einer antiken Wasserleitung. Von einigen Stellen der Ebne und der sie umgebenden Höhen erblickt man gegen Süd-Ost die den größten Theil des Jahres schneebedeckten Gipfel des Ida, von den mehrsten die hohen Vorberge dieses Gebirges gegen Nord-Ost, Ost, Süd-Ost und Süden, gegen Nord-West aber die flache Küste des Thracischen Chersones jenseit des Hellespont, die hohen Inseln Imbros und Samothrace, und gegen Westen die Insel Tenedos, so wie bei hellem Wetter den hohen, spitzen Kegel des Athos und das niedrige Lemnos.



Rheinisches Museum

für

Philologie.

Herausgegeben

von

F. G. Welcker und F. Ritschl.

Neue Folge.

Zweiter Jahrgang.

Frankfurt am Main.

Verlag von Johann David Sauerländer.

1843.

[redacted]

Museum
für
Philologie.

Herausgegeben

von

F. G. Welcker und F. Ritschl.

Zweiter Jahrgang.

Frankfurt am Main.

Verlag von Johann David Sauerländer.

1843.

[redacted]

Inhalt.

Miscellen.

[redacted]

Ueber die Lage des Homerischen Ilion.

(Mit zwei Karten.)

Die Lage des Homerischen Ilion haben wir in oder nahe bei der Ebne von Troja zu suchen. Die jetzige Beschaffenheit dieser Ebne und ihrer nächsten Umgebungen ist folgende.

An der Stelle, wo der Archipelagus den Hellespont begränzt breitet sich an des letzteren asiatischer Seite ein flacher, sandiger, nach Norden gewendeter Strand aus. Dieser ist der nördlichste Theil der Trojanischen Ebne, welche von dort aus gegen Süden und Süd-Westen sich tief in das Land erstreckt. Jener Strand ist westlich durch das Vorgebirge von Jeni-Schéhr (Sigeum), östlich durch die Hügel bei In-Tepé (den Grabhügel des Ajax) begränzt, und der Zwischenraum zwischen diesen beiden Gränzpunkten beträgt etwas über ½ deutsche Meile, ¾ d. Meilen aber östlich von In-Tepé ist das Vorgebirge, welches die Alten Rhöteum nannten. Die größte Länge der Ebne beträgt (von der Küste bis zu ihrem südwestlichsten Punkte) zwei, ihre größte Breite anderthalb deutsche Meilen. Sie ist überall vollständig eben und fast in einem Niveau mit dem Spiegel des Meeres. Ihr sehr fruchtbarer Boden ist großentheils versumpft, theils aber besteht er aus schönen Wiesen und vortrefflichem Ackerland, das mit Weizen und Gerste bebaut wird. Fast nur an den Ufern der Flüsse dieser Ebne, und hier und da auf den Hügeln an ihren Seiten finden sich Bäume, und trotz des Reichthums ihrer Gefilde liegen in ihr nicht mehr als drei Dörfer, Halileli, Kum-Kioi, Kalifatli, welche zu den armseligsten gehören, die man in der Türkei findet, und der kleine Flecken Kum-Kalé. Diese Ebne ist auf allen Seiten, wo sie nicht vom Hellespont bespült wird, durch niedrige Hügel, die vom Ida-Gebirge ihren Ursprung nehmen, und sehr allmälig in sie abfallen, eingeschlossen, außer am südöstlichsten Ende

(bei Bunár=Baschi), wo sie durch steile, hohe und felsige Vorberge des Ida begränzt wird. Von Osten und den höheren Gegenden des Ida her erstrecken sich an einer Stelle die begränzenden Hügel als ein langer Höhenzug weit in die Ebne hinein, und dieser lange Höhenzug bildet, indem, als halbzirkelförmige Hügelreihen allmälig sich biegend, seine nördliche Seite dem Meere bei Rhöteum, und seine südliche dem Meere bei Sigeum sich zuwenden, die Gestalt eines griechischen Ypsilon (Υ). Diese Gestalt läßt sich in einer Karte nicht so auffallend darstellen, als sie in der Wirklichkeit erscheint. Steht man in der Ebne bei Kum=Kioi, so sieht man durch die östlich liegenden Hügel ganz deutlich einen Halbkreis beschrieben, welcher rechts mit dem eben erwähnten langen Höhenzuge zusammenhängt, auf der andern Seite aber bis in die Gegend von Rhöteum sich erstreckt: sieht man aber von der Gegend, etwa 1½ Stunden oberhalb Kalifatli nach Süd=Osten, so erblickt man eben so deutlich einen andern Halbkreis von Hügeln, dessen linke Seite sich an jenen Höhenzug schließt, dessen rechte aber auf Sigeum gerichtet ist. An dem untersten Ende dieses Ypsilon zertheilt sich die südliche dieser beiden Hügelreihen, welche an einigen Stellen felsig ist, in 4 bis 5 kleine Zweige und tritt so in die Ebne ein, die nördliche aber, gleichfalls hier und da felsige, hat dort eine fast wandartige Gestalt, und erstreckt sich in dieser Gestalt die Ebne begränzend, beinahe überall von gleicher Höhe, 2 Stunden weit von Westen nach Osten. Der Abhang des Höhenzuges auf dieser Seite bildet mit der Ebne einen Winkel, der zwischen 25° und 45° schwankt; an seinem westlichsten Ende ist er 300 Fuß hoch; die gedachten Verzweigungen aber auf der südlichen Seite gehen viel sanfter, und an manchen Stellen fast unmerklich in die Ebne über. An dem Punkte, wo die Höhen, welche die Ebene umschließen, das Vorgebirge von Jeni=Schéhr oder Sigeum bilden, sind sie ebenfalls 300′ hoch, und fallen nur gegen die Ebne allmälig, gegen den Archipelagus aber in einem Winkel von 60° ab, ein steiles wandartiges, jedoch nicht felsiges Ufer bildend: bei Intepé dagegen bilden sie auch gegen das Meer hin allmälig sich verflachende Hügel. Auf den die Ebene umgränzenden Höhen, die fast überall mit kurzem Gebüsch von Valonna=

Eichen, und an manchen Stellen mit kleinen Gruppen von hohen Eichen derselben Art bewachsen sind, liegen, näher oder ferner der Ebne, Hütten von Turkomannen, die einigen Ackerbau, hauptsächlich aber Viehzucht treiben, mehrere Dörfer mit aus Griechen und Türken gemischten Einwohnern, deren größestes Jeni-Schéhr ist, und das nur von Griechen bewohnte große Dorf Reng-Kioi. Auf dem Rande dieser Höhen an der Ebne ist es auch, wo die mehrsten jener Grabhügel stehen, die unwidersprechlich Heldengräber Trojanischer Zeiten sind: bei der Flachheit der ganzen Gegend sind sie überall weithin sichtbar, und bilden ein sehr unterscheidendes und an die einst hier geschehenen Thaten erinnerndes Merkmal dieser Gegend. Auch vom Meere aus erblickt man sie, und bei dieser Küste vorbeischiffend kann man nicht umhin der Worte Homers zu gedenken:

σῆμά τέ οἱ χεύωσιν ἐπὶ πλατεῖ Ἑλλησπόντῳ,
καί ποτέ τις εἴπῃσι καὶ ὀψιγόνων ἀνθρώπων,
νηῒ πολυκλήϊδι πλέων ἐπὶ οἴνοπα πόντον·
ἀνδρὸς μὲν τόδε σῆμα πάλαι κατατεθνηῶτος,
ὅν ποτ' ἀριστεύοντα κατέκτανε φαίδιμος Ἕκτωρ.
ὥς ποτέ τις ἐρέει· τὸ δ' ἐμὸν κλέος οὔποτ' ὀλεῖται.

Auch in der Ebne selbst finden sich einige solche Grabhügel, doch sind sie durch die Weichheit des Bodens, auf dem sie stehen, bis auf geringe Spuren versunken. An einigen Stellen der Ebne, so wie auf den sie umschließenden Hügeln sind Reste antiker Bauwerke: die bedeutendsten bei den Dörfern Halílelí und Tschibláf; sie bestehen aus Säulen- und anderen Tempelstücken; auch sind bei Tschibláf geringe Ueberbleibsel von Stadtmauern: zwei Stunden gegen Osten von Tschibláf finden sich die Ruinen einer antiken Wasserleitung. Von einigen Stellen der Ebne und der sie umgebenden Höhen erblickt man gegen Süd-Ost die den größten Theil des Jahres schneebedeckten Gipfel des Ida, von den mehrsten die hohen Vorberge dieses Gebirges gegen Nord-Ost, Ost, Süd-Ost und Süden, gegen Nord-West aber die flache Küste des Thracischen Chersones jenseit des Hellespont, die hohen Inseln Imbros und Samothrace, und gegen Westen die Insel Tenedos, so wie bei hellem Wetter den hohen, spitzen Kegel des Athos und das niedrige Lemnos.

Die Flüsse aber, welche die Ebne durchströmen, sind folgende.

1) Der Menderé, bei Weitem der bedeutendste. Er entspringt nahe dem Gipfel des Idagebirges, und ergießt sich nach einem Lauf von etwa 10 d. Meilen bei Kumkalé ins Meer. Bei Bunárbaschi tritt er aus einem engen Felsenthale in die Ebne ein. Die Breite seines Bettes ist hier etwa 100 Schritt, und auf seinem ferneren Laufe durch die Ebne wechselt sie zwischen 100 und 200 Schritten. Die hölzerne Brücke oberhalb Kumkalé, 1/2 Stunde vom Meer, ist 168 Schritt lang. Dieses Bett hat an vielen Stellen tief in den lehmigen Boden eingeschnittene Ufer, die sich senkrecht über dem Wasserspiegel bei mittlerem Wasserstande 5—7 Fuß hoch erheben. Im Winter ist es in der Regel bis an seinen Rand mit Wasser angefüllt, und der Fluß ist dann tief und reißend, so daß man ihn auf seinem Laufe durch die Ebne nur vermöge der Brücke bei Kumkalé und zweier Fuhrten, in denen dann das Wasser dem Pferde bis an die Brust reicht, während es an den übrigen Stellen 7 bis 10 und mehr Fuß Tiefe hat, passiren kann. Die eine dieser Fuhrten liegt südwestlich von Kum-Kioi, die andre nordöstlich von Erkessi. Zuweilen aber übertritt er, durch heftige Winterregen angeschwellt, seine Ufer, und überschwemmt einen großen Theil der Ebne, der dann einem weiten See, oder einer Meeresbucht ähnlich ist. An einigen Stellen theilt er sich in mehrere Arme, welche kleine Inseln umschließen. Diese Inseln, so wie seine Ufer sind mit Weiden, Pappeln, Tamarisken und andern Bäumen dicht bewachsen. Von den Höhen aus gesehn erscheint er als ein breiter glänzender Streif, der sich durch die Mitte der Ebne hinwindet. Sein Wasser ist im Sommer wie im Winter von hellgelber Farbe, und trinkbar. Der Theil der Ebne, welchen er durchfließt, wird gleichsam umfaßt von dem südlichen Arm des oben erwähnten Ypsilon. Im Sommer hat dieser Fluß eine bedeutend geringere Wassermasse als im Winter, doch trocknet er nie ganz aus, und selbst in den heißesten, hier fast ganz regenlosen Monaten Juni, Juli und August hat er wenigstens immer 1 bis 2 Fuß Tiefe und 20—50 Schritt Breite.

Die hier gegebenen Bemerkungen über die Bedeutendheit dieses Flusses, die ich theils aus eigner Anschauung, indem ich ihn in

zwei Jahren im Winter und einmal im Sommer sah, theils aus einer großen Menge von Nachforschungen bei den Eingeborenen, deren Antworten ich sämmtlich übereinstimmend fand, geschöpft habe, werden bestätigt durch die Beobachtungen des größten Theils der Reisenden, welche von Della Valla an, der im Jahre 1614 ein kleines Schiff den Menderé hinauffahren sah, die Ebne von Troja besucht haben. Belon hat sich lustig darüber gemacht, daß der Menderé (den er für den Skamander hielt) im Sommer vollständig trocken und im Winter so unbedeutend sei, daß kaum eine Gans darin schwimmen könne: dieß ist lächerlich übertrieben und durch spätere Reisende hinlänglich widerlegt, allein immer werden die Flüsse der Ebne von Troja, so wie alle griechischen und kleinasiatischen, sobald wir sie mit unsern Flüssen vergleichen wollen, eine sehr untergeordnete Rolle spielen; doch für diese Länder, wo es weit und breit keine größeren giebt, wo Flüsse und süßes Wasser überhaupt selten sind, und für die Kleinheit aller übrigen hiesigen Naturformen sind sie imposant genug, um die Begeisterung zu rechtfertigen, mit der alte Dichter von ihnen sprechen, und wenn wir über diese Begeisterung scherzen wollen, so mögen wir uns daran erinnern, daß unser Rhein und unsere Elbe eben so unbedeutend sind im Vergleich mit dem Amazonenstrome und Mississippi, wie diese griechischen Flüsse im Vergleich mit unsren deutschen.

2) Der Dúmbrek-Tschái. Dieser Fluß ist bedeutend geringer als der Menderé. Er entspringt östlich von der Ebne in den niedrigeren Regionen des Ida, und ergießt sich nach einem etwa 3 deutsche M. langen Laufe, und nachdem er den Theil der Ebne, welcher zwischen den von Intepé nordöstlich streichenden Hügeln und zwischen jenem oben erwähnten Höhenzuge, der sich weit mitten in die Ebne hineinerstreckt liegt, durchflossen, in der Gegend von Intepé in den Hellespont. Die Breite seines Bettes schwankt zwischen 10 und 30 Schritten: seine Ufer sind an vielen Stellen schroff und hoch, indem sein Bett noch viel tiefer als das des Menderé in den lehmigen Boden eingerissen ist. Es unterscheidet sich von diesem durch viele große Steinblöcke, welche der Dúmbrek-Tschái, wenn heftige Regen ihn anschwellen, aus den Gebirgen in die Ebne hinab-

rollt. In der Nähe des Menderé bildet er eine Sumpfgegend. Im Sommer hat er fast gar kein Wasser (doch trocknet er nie ganz aus), im Winter ist er zuweilen reißend und überschwemmend. Der Theil der Ebne, welchen er durchfließt, wird umfaßt von dem nördlichen Arm des Ypsilon, der Höhenrücken zwischen dessen südlichem und nördlichem Arm scheidet also die Ebne des Menderé und Dúmbrek-Tschäï.

3) Der Kamár-Tschá i, so genannt von den Bogen (καμάραις) der oben erwähnten Wasserleitung, unter denen er hindurchfließt. Dieser ist dem Dúmbrek-Tschäi sehr ähnlich, entspringt nicht weit von ihm, ebenfalls auf den Gebirgen östlich der Ebne, und fließt ungefähr parallel mit ihm nach dieser hinab. Dann tritt er südlich, nicht nördlich, wie einige Karten fälschlich angeben, von Aktschí-Kioi in die Ebne ein, und ergießt sich oberhalb Kalifatlí in den Menderé, nachdem er eine Zeit lang neben ihm geflossen.

4) Das Bunárbaschi-Wasser. Dieß Flüßchen entspringt am Fuß der Berge von Bunárbaschi aus vielen nahe bei einander aus der Ebne emporsprudelnden Quellen, welche im Winter etwas laulich, im Sommer kalt sind. Nachdem dieses Wasser eine deutsche Meile dicht an den die Ebne westlich begränzenden Hügeln entlang, gegen Nord-Westen geflossen, erreicht es bei Erkessí eine Stelle, an der die Hügel, welche die Ebne umschließen, flacher als irgend anderswo, nur etwa 30 Fuß hoch sind. Dort nimmt ein Theil von ihm durch einen gegrabenen Kanal eine südwestliche Richtung, und ergießt sich, nachdem er am Ende seines Laufes einige Mühlen getrieben, südlich von Jeni-Kioi in den Archipelagus. Die Breite des Bunárbaschi-Wassers bis an diesen Kanal ist an allen Stellen etwa 20 Schritt, seine Tiefe etwa 1½ Fuß: ungefähr eben so groß ist die Breite und Tiefe der Wasser in dem Kanal auf ihrem ganzen Laufe bis an das Meer. Mit dem Theil seiner Wassermasse aber, die nicht durch diesen Kanal abfließt, verhält es sich folgendermaßen. Sie durchbricht auf seinem Laufe von den Quellen bis Erkessí an vielen Stellen sein rechtes, der Ebne zugewendetes Ufer, welches künstlich erhöht ist, und bildet in der Ebne, dicht an diesem Ufer, Sümpfe und stagnirende Wasser, die einen leisen

Abzug gegen Norden haben. Die stärksten Durchbrüche dieser Art sind in der Nähe der Stelle, wo der Kanal beginnt. Die durch diese Ueberströmungen gebildeten Sümpfe und stagnirenden Wasser erstrecken sich mit dem erwähnten sanften Abzug gegen Norden bis 1 Stunde oberhalb Kum-Kalé: sie werden vermehrt durch Quellen, die überall in der Sumpfgegend, die sie durchfließen, fast unmerklich aus dem Boden hervorbrechen, und ergießen sich eine Stunde oberhalb Kum-Kalé sehr langsam und in viel geringerer Fülle als die, welche durch den gedachten Kanal abfließen, in den Menderé. Zwischen diesem Erguß in den Menderé und Erkessi, eine Stunde unterhalb letzterem bilden sie auf eine ganz kurze Strecke einen sehr sanft fließenden Fluß, oder vielmehr einen Teich mit einem Abfluß nach Norden: über diesen führt eine 23 Schritt lange hölzerne Brücke: an den Enden der Brücke fand ich im Sommer wie im Winter die Tiefe des Wassers 6, an der Mitte 8½ Fuß. Zuweilen dämmt man das durch den Kanal fließende Wasser ab, um diesen zu reinigen, und dann fließt die sämmtliche Masse des Bunárbaschi-Wassers durch die beschriebenen Sümpfe gegen Norden sich wendend, dem Menderé zu. Dieß ist der jetzige Zustand der Ebne von Troja und ihrer nächsten Umgebungen. Ehe wir aber daran gehn, in dieser Gegend die Lage des Homerischen Ilion aufzusuchen, müssen wir einige Naturveränderungen bemerkbar machen, die seit den Zeiten des Trojanischen Krieges hier vorgegangen sind.

1. Durch die Landanschwemmungen, welche der Menderé, gleich dem Kaystros, Mäander, Hermus und allen anderen größeren Flüssen Kleinasiens bei seinem Ausfluß in das Meer bewirkt, hat die Trojanische Ebne seit diesen Zeiten einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Jetzt ist nicht nur zwischen dem Vorgebirge von Jeni-Schéhr und In-Tepé kein Meerbusen, sondern der flache, sandige Strand, welcher die nördliche Gränze der Ebne bildet, tritt auf der Seite von Kum-Kalé (am Punkte des Ausflusses des Menderé) sogar ein gutes Stück in die See hinaus. Im Alterthum war aber an dieser Stelle ein tief einschneidender Meerbusen des Hellesponts, wie uns Homer (Il. 2, 92) und Strabo (l. 13.) berichten. Durch Letzteren wissen wir, daß im Anfang der christlichen Zeitrechnung

der Abstand des Meeres von den Höhen bei Tschibláк, da wo es am tiefsten in das Land hineintrat, nur 12 Stadien oder 3600 Schritt betrug, während es jetzt 32 Stadien oder 9600 Schritt davon entfernt ist. Ein wie großes Stück Land aber bis dahin seit dem Zeitalter des Trojanischen Krieges angeschwemmt worden sei, oder wie weit sich in jenem Zeitalter der Meerbusen in die Ebne hinein erstreckt habe, ist mit Sicherheit nicht zu bestimmen, da dieß gänzlich von der Tiefe des Meeres abhängt, die der Menderé auszufüllen hatte, und von dem Lauf, welchen er nahm, und es ist ganz willkührlich, wenn Strabo annimmt, daß die Entfernung des Meeres von dem gedachten Punkte zur Zeit des Trojanischen Krieges höchstens 6 Stadien betragen habe; wir können mit Gewißheit nur sagen, daß sie weniger als 12 Stad. betrug. Wenn der Menderé, wovon das Gegentheil nicht nachzuweisen und nicht wahrscheinlich ist, in der Zeit vom Trojanischen Kriege bis auf Strabo denselben Lauf hatte als zu Strabos Zeit (wo er denselben Lauf hatte als jetzt) d. h. von Kalifatlí an näher der westlichen als östlichen Seite der Ebne, und gerade auf Kum-Kalé zu gerichtet, so trafen seine Anschwemmungen nicht in gerader Richtung die Gegenden zwischen den Höhen von Tschibláк und jener Stelle, die zu Strabos Zeit 12 Stad. von diesen entfernt war, sondern nur von der Seite her, konnten also in dieser Gegend nur sehr langsam Land ansetzen, und hatten also in der langen Zeit vom Trojanischen Kriege bis auf Strabo wahrscheinlich dort nur ein sehr unbedeutendes Stück angeschwemmt.

2. Noch zu Strabos Zeit ergoß sich der Dúmbrek-Tschäï nahe an dem Punkte, wo die Höhen von Tschibláк in der Ebne enden, in den Menderé: in späterer Zeit erhielt er (offenbar in Folge der durch die Landanschwemmungen des Menderé hervorgebrachten Erhöhung der Ebene) seinen jetzigen unmittelbaren Ausfluß in das Meer: es ist also anzunehmen, daß er auch zur Zeit des Trojanischen Krieges sich in den Menderé ergoß.

3. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß der Menderé im Zeitalter des Trojanischen Krieges und Homers im Sommer um sehr Vieles bedeutender war als jetzt in dieser Jahreszeit, ja vielleicht

nicht um Vieles geringer als jetzt im Winter, weil in jener Zeit das Idagebirge, von dem er herabfließt, mit hohem und dichtem Wald bedeckt war, während es jetzt fast ganz davon entblößt ist, welches Lichten der Wälder nothwendig einen bedeutenden Einfluß auf die Verringerung seiner Wassermasse haben mußte. Eben so müssen wir annehmen, daß auch der Dúmbrek-Tschäi, und der Kamár-Tschäi in jenem Zeitalter viel bedeutender waren als jetzt, da sie gleichfalls von damals waldbewachsenen, jetzt kahlen Bergen des Ida herabfließen. Von dem Bunárbaschi-Wasser aber müssen wir sagen: dieser Fluß ist von völlig verschiedener Art als die andern drei: er ist kein Gebirgsstrom, sondern ein Erzeugniß der Ebne, sein Lauf ist sanft und seine Wassermasse fast zu jeder Jahreszeit von ein und derselben Stärke; wir dürfen also bei ihm nicht annehmen, daß er in dem Homerischen Zeitalter bedeutender gewesen sei als jetzt, denn wir sehen, daß weder die starken Regen, welche die Berge, an deren Fuß er entspringt, zur Winterzeit bewässern, ihn bedeutend anschwellen, noch der Wassermangel, der sie während einer drei- bis viermonatlichen Regenlosigkeit des hiesigen Sommers ausdörrt, ihn geringer macht: so kann also auch die größere Feuchthaltung dieser Berge durch die Wälder der Trojanischen Zeiten keinen Einfluß auf Verstärkung seiner Wassermasse gehabt haben. — Welchen Lauf aber das Bunárbaschi-Wasser in jenem Zeitalter genommen habe, ist unmöglich zu bestimmen. Vielleicht war schon damals der Kanal von Erkessí gegraben, um die Ebne zu entwässern, und vielleicht lief durch ihn das ganze Bunárbaschi-Wasser dem Archipelagus zu, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß man in jener Zeit, wo die Trojanische Ebne, mit Weizen angebaut, (Il. 21, 602 ἕως ὁ τὸν πεδίοιο διώκετο πυροφόροιο) eine volkreiche Stadt zu ernähren hatte, dieß überaus leichte Mittel zur Entwässerung dieser Ebne angewendet habe. Wenn aber dieser Kanal nicht vorhanden war, so fehlte auch fast gewiß die oben erwähnte künstliche Erhöhung des rechten Ufers des Bunárbaschi-Wassers, die augenscheinlich gemacht ist, um dieß dem Kanal zuzuführen, und diese ganze Wassermasse bildete dann nichts als eine sumpfige Gegend an der Westseite der Ebne: höchst unwahrscheinlich aber ist bei der

beschriebenen Beschaffenheit des Terrains, das in der Ebne von Troja vom Bunárbaschi-Wasser durchlaufen wird, daß es jemals in dieser bis zum Zusammenfluß mit dem Menderé als ein Fluß mit bestimmt markirtem Bett, gleich den andern drei erwähnten Flüssen, erschienen sei, und höchst wahrscheinlich, daß, wenn es sich auch mit seiner ganzen Wassermasse durch die Ebne von Troja ergoß, es immer nur eine breite Sumpfgegend mit stagnirendem Wasser, ohne sehr merkliches Fließen gebildet habe.

Den Versuch, in diesen Gegenden, deren jetzigen und muthmaßlich früheren Zustand wir beschrieben, die Lage des Homerischen Ilion aufzusuchen, beginnen wir damit, daß wir die zuerst von Lechevalier aufgestellte und durch die mehrsten späteren Reisebeschreiber vertheidigte Meinung, diese Stadt habe bei dem heutigen Bunárbaschi gelegen, bestreiten.

Die Anhänger dieser Meinung setzen die Lage des Homerischen Ilion auf die hohen und steilen Vorberge des Ida am innersten südöstlichen Winkel der Ebne, und nehmen an, daß nicht dem Menderé zukomme, Homers Skamander genannt zu werden, sondern einem Gewässer, das zu Homers Zeiten zusammengesetzt gewesen sei aus dem bei Bunárbaschi entspringenden Flüßchen, welches damals mit seiner ganzen Wassermasse nicht weit unter Kalifatli in den Menderé geflossen sei, und aus dem kleinen Stück des Menderé, das von diesem Zusammenfluß an bis zum Meere gelegen habe, welches Stück bei der damaligen Zurückgezogenheit des Strandes etwa die Länge von ¼ deutschen Meile gehabt haben möchte, also den 40sten Theil des 10 Meilen langen Laufes des ganzen Menderé: Simois aber nennen sie den Menderé von seinen Quellen an bis zu jenem von ihnen angenommenen Zusammenfluß des Menderé und Bunárbaschi-Wassers.

Unsere Einwände gegen dieses System sind folgende.

Es ist erstens sämmtlichen Berichten, welche die nachhomerischen Schriftsteller des klassischen Alterthums (Strabo, Plinius u. A.) uns über die Geographie der Ebne von Troja überliefern, entgegen. Stimmt man ihm bei, so nennt man den Skamander dieser Schriftsteller, welches unzweifelhaft der Menderé

[redacted]

ist, nicht mehr Skamander, ihren Simois, welches der Dúmbrek-Tschái ist, nicht mehr Simois, man legt ferner das Homerische Ilion auf einen Punkt, den sie auch nicht im Entferntesten als die Lage desselben bezeichnen. Da dieß schon vielfältig nachgewiesen und allgemein anerkannt ist, so genügt es folgende Stellen der Alten anzuführen. Plin. H. N. V, 33 nennt den Skamander einen schiffbaren Fluß: Scamander amnis navigabilis. Strabo XIII p. 597. macht uns auf jene beiden halbzirkelförmigen Hügelreihen, von denen wir oben bemerkt, daß sie die Gestalt eines Ypsilon bilden, aufmerksam, und sagt, daß der Hügelrücken zwischen ihnen, welcher die Ebne des Dúmbrek-Tschái und die des Menderé trennt, die Ebne des Simois von der (breiteren) des Skamander scheide; ferner: daß die zu seiner Zeit Ilion genannte Stadt dort, wo jene beiden gebogenen Hügelreihen in der Ebne enden, liege, daß von ihren Einwohnern hieher die Lage des Homerischen Ilion gesetzt werde, er selbst aber der Meinung sei, daß dieß Ilion 30 Stadien östlich von diesem Punkte, an der Stelle des zu seiner Zeit Dorf der Ilienser genannten Ortes gelegen habe. Außer diesen beiden Stellen wird keine einzige andre im Trojanischen Gebiet von keinem einzigen alten Schriftsteller als darauf Anspruch machend, die Stelle von Homers Ilion zu sein, bezeichnet. — Die Worte Strabos sind: *Ἀπὸ δὲ τῆς κατὰ τοὺς τόπους Ἰδαίας ὀρεινῆς δύο φησὶν [Δημήτριος ὁ Σκήψιος] ἀγκῶνας ἐκτείνεσθαι πρὸς θάλατταν, τὸν μὲν εὐθὺ Ῥοιτείου, τὸν δὲ Σιγείου, ποιοῦντας ἐξ ἀμφοῖν γραμμὴν ἡμικυκλιώδη· τελευτᾶν δ' ἐν τῷ πεδίῳ τοσοῦτον ἀπέχοντας τῆς θαλάττης ὅσον τὸ νῦν Ἴλιον. τοῦτο μὲν δὴ μεταξὺ τῆς τελευτῆς τῶν λεχθέντων ἀγκώνων εἶναι· τὸ δὲ παλαιὸν κτίσμα μεταξὺ τῆς ἀρχῆς·* [den Anfang nennt er die innersten Winkel der gebogenen Hügelreihen] *μεταλαμβάνεσθαι δ' ἐντὸς τό τε Σιμοείσιον πεδίον, δι' οὗ ὁ Σιμόεις φέρεται, καὶ τὸ Σκαμάνδριον, δι' οὗ Σκάμανδρος ῥεῖ. τοῦτο δὲ καὶ ἰδίως Τρωϊκὸν λέγεται, καὶ τοὺς πλείστους ἀγῶνας ὁ ποιητὴς ἐνταῦθα ἀποδίδωσι· πλατύτερον γάρ ἐστι, καὶ τοὺς ὀνομαζομένους τόπους ἐνταῦθα δεικνυμένους ὁρῶμεν, τὸν Ἐρινεόν, τὸν τοῦ Αἰσυήτου τάφον,*

τὴν Βατίειαν, τὸ τοῦ Ἴλου σῆμα. οἱ δὲ ποταμοὶ, ὅ τε Σκάμανδρος καὶ ὁ Σιμόεις, ὁ μὲν τῷ Σιγείῳ πλησιάσας, ὁ δὲ τῷ Ῥοιτείῳ, μικρὸν ἔμπροσθεν τοῦ νῦν Ἰλίου συμβάλλουσιν, εἶτ' ἐπὶ τὸ Σίγειον ἐκδιδόασι, καί ποιοῦσι τὴν Στομαλίμνην καλουμένην. διείργει δ' ἑκάτερον τῶν λεχθέντων πεδίων ἀπὸ θατέρου μέγας τις αὐχὴν τῶν εἰρημένων ἀγκώνων, ἐπ' εὐθείας ἀπὸ τοῦ νῦν Ἰλίου τὴν ἀρχὴν ἔχων, συμφυὴς αὐτῷ, γινόμενος ἕως τῆς Κεβρηνίας, καὶ ἀποτελῶν τὸ Υ γράμμα πρὸς τοὺς ἑκατέρωθεν ἀγκῶνας κ. τ. λ. Den Widerspruch ihres Systems mit diesen und andern ganz genauen ausdrücklichen Nachweisungen der Alten gestehen die Anhänger von Lechevalier's Meinung zu, ohne jedoch die große Stärke des Einwandes, der sich aus diesem Widerspruch ergiebt, zu fühlen: diese alten Schriftsteller überliefern uns die zu ihrer Zeit über diese Gegenden herrschenden Traditionen, welchen wir einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit bewilligen müssen, wegen der außerordentlichen Berühmtheit der Orte, auf welche sie sich beziehen, und des großen Interesse, welches für sie durch so große Berühmtheit, so wie durch die an diese Orte geknüpften religiösen Kulte (noch zu Strabos Zeiten verehrte man in der Ebne von Troja die hier gefallenen Heroen, die ilische Minerva und den Gott des Flusses Skamander) ihren Bewohnern von den frühesten Zeiten her eingeflößt werden mußte. Völkerumwälzungen aber, wie die Nationen und Namen vermischenden des Mittelalters, waren damals, als jene Schriftsteller schrieben, noch nicht über diese Gegenden gegangen. Zwar hatte schon vor den Aeoliern eine Kolonie von Thraciern sich in ihnen niedergelassen, aber waren die troischen Erinnerungen nicht auch ihr Eigenthum?

Il. 2, 844

Αὐτὰρ Θρήϊκας ἦγ' Ἀκάμας καὶ Πείροος ἥρως,
ὅσσους Ἑλλήσποντος ἀγάρροος ἐντὸς ἐέργει.

Il. 10, 434 u. f.

Θρήϊκες οἵδ' ἀπάνευθε νεήλυδες, ἔσχατοι ἄλλων·
ἐν δέ σφιν Ῥῆσος βασιλεύς, παῖς Ἠϊονῆος.

Il. 20, 485

Ῥίγμον, ὃς ἐκ Θρῄκης ἐριβώλακος εἰληλούθει.

Zwar beherrschten die Lydier schon unter Gyges (reg. v. 716—678) diese Gegenden. Wer aber waren die Lydier? Nachkommen der Mäonier, wie Herodot berichtet. Denn nachdem er (I, 7) von der Herrschaft der Herakliden in Lydien und ihrem ersten König Agron gesprochen, sagt er: *οἱ δὲ πρότερον Ἄγρωνος βασιλεύσαντες ταύτης τῆς χώρης, ἦσαν ἀπόγονοι Λυδοῦ τοῦ Ἄτυος. ἀπ' ὅτευ ὁ δῆμος Λύδιος ἐκλήθη ὁ πᾶς οὗτος, πρότερον Μῄων καλεόμενος.* Auch die Mäonier aber hatten vor Troja gekämpft, damals die Gegenden unter dem Tmolus am Gygäischen See und Hermos (Il. 20, 392) bewohnend, also die Stelle, wo später Sardes, der Mittelpunkt der Lydischen Herrschaft gegründet wurde. Il. 2, 864—66.

Μῄοσιν αὖ Μέσθλης τε καὶ Ἄντιφος ἡγησάσθην
υἷε Ταλαιμένεος, τὼ Γυγαίη τέκε Λίμνη,
οἳ καὶ Μῄονας ἦγον ὑπὸ Τμώλῳ γεγαῶτας.

Ferner: Bis unmittelbar vor Gyges hatte eine lange Reihe von Herakliden über die Lydier geherrscht, die, als Griechen, Interesse an den Troischen Begebenheiten nehmen mußten. Uebrigens aber scheint die Herrschaft der Lydier über die Aeolier der Troas ein sehr sanftes Joch gewesen zu sein, denn Herodot rechnet erst von Krösus an die Unterwerfung der Aeolier unter die Lydier, und sagt, vor Krösus seien alle Griechen frei gewesen. S. I, c. 5 — *τὸν δὲ οἶδα αὐτὸς πρῶτον ὑπάρξαντα ἀδίκων ἔργων ἐς τοὺς Ἕλληνας, τοῦτον σημήνας παραβήσομαι ἐς τὸ πρόσω τοῦ λόγου* — und c. 6. *Κροῖσος βαρβάρων πρῶτος τῶν ἡμεῖς ἴδμεν τοὺς μὲν κατεστρέψατο Ἑλλήνων ἐς φόρου ἀπαγωγήν, τοὺς δὲ φίλους ἐποιήσατο. κατεστρέψατο — — Αἰολέας — — τοὺς ἐν τῇ Ἀσίῃ — — πρὸ δὲ τῆς Κροίσου ἀρχῆς πάντες Ἕλληνες ἦσαν ἐλεύθεροι.*

Mit der äolischen Kolonie aber im Trojanischen Gebiet verhält es sich folgendermaßen. Von den zwei Stämmen, in welchen die äolischen Griechen nach Asien gingen, bevölkerte derjenige, welcher sich nördlich wandte, das Trojanische Gebiet und Lesbos. Er wurde (gleich dem, welcher sich etwas südlicher, in Kyme und dessen Umgegend ansiedelte) durch Nachkommen des Agamemnon geleitet.

Sechzig Jahre nach Trojas Fall kam er unter Penthilos, dem Sohne des Orestes, in Thracien an, des Penthilos Sohn aber, Archelaos, ging nach den asiatischen Gegenden am Hellespont hinüber, und sein Sohn Gras vollendete die Colonisation der Gegenden des Ida und der Insel Lesbos (Strabo l. XIII). So können wir also annehmen, daß vielleicht schon 70 Jahre, auf jeden Fall aber am Ende des ersten Jahrhunderts nach Trojas Zerstörung die Trojanische Ebne oder nahe bei ihr gelegene Gegenden von den Aeoliern bevölkert wurden. Das Interesse aber, das sie schon als Griechen an den Troischen Gegenden nehmen mußten, ward unzweifelhaft noch bedeutend erhöht dadurch, daß ihre Anführer Nachkommen des Agamemnon waren.

Die Cimmerier, welche in Kleinasien einfielen, unterwarfen sich nur ionische, (auch diese nur für eine ganz kurze Zeit,) nicht äolische Staaten. Die Perser aber verehrten in hohem Grade die Troischen Erinnerungen, denn Herodot erzählt, daß Xerxes und die Mager in Ilion den Heroen und der Minerva dieser Stadt glänzende Opfer brachten. Die Gallier durchzogen nur rasch, ohne sich dauernd festzusetzen, das Trojanische Gebiet, die äolischen Griechen aber, seit Hippias dem Pisistratiden gemischt mit Atheniensern, und später mit Römern, bewohnten ununterbrochen das Trojanische Gebiet von ihrer ersten Besitznahme desselben an bis auf die Zeiten des Strabo und Plinius.

Zweitens aber widerspricht Lechevalier's Meinung auch den Angaben, die im Homer selbst über die Lage seines Ilion, und über die Flüsse, die er erwähnt, enthalten sind. Denn:

I. Homer meint mit seinem Skamander unwidersprechlich den Menderé in seinem ganzen Laufe, und kein andres Gewässer der Ebne von Troja. Dieß scheint uns aus Folgendem hinlänglich zu erhellen.

Homer bezeichnet — wer hat die Iliade gelesen und weiß dieß nicht! — seinen Skamander als den bei Weitem bedeutendsten Fluß der Ebne von Troja: dieß ist aber der Menderé, wie wir oben gesehn haben. Homer nennt ferner seinen Skamander einen großen, tiefwirbelnden, tieffließenden Fluß (μέγας ποταμὸς βαθυ-

δίνης, βαθύῤῥοος ἀργυροδίνης Il. 14, 433; 24, 693; 20, 73; 21, 329; 21, 603), in dessen Wirbel von den Einwohnern Ilions als Opfer lebendige Pferde versenkt werden, (21, 132)

Ζωοὺς δ' ἐν δίνῃσι καθίετε μώνυχας ἵππους,

in welchem die durch Achill hineingetriebenen Trojaner schwimmen (Il. 21, 9—11

βράχε δ' αἰπὰ ῥέεθρα,
ὄχθαι δ' ἀμφὶ περὶ μεγάλ' ἴαχον· οἱ δ' ἀλαλητῷ
ἔννεον ἔνθα καὶ ἔνθα, ἑλισσόμενοι περὶ δίνας)

den man vermöge einer Furth passirt (Il. 14, 433; 21, 1; 24, 692), der für Kriegsheere ein Hinderniß der Flucht darbietet, so daß Achilles die Trojanischen Schaaren in seiner Strömung zusammendrängen und dort mit größerer Leichtigkeit fangen und morden kann (Il. 21, V. 1—16 u. f.). Ferner: die Anschwellung des Skamander und die Ueberschwemmung eines Theils der Ebne durch seine Wasser, als er den Achill verfolgt und fast überfluthet (Il. 21), wird zwar als ein Wunder erzählt, doch zeigt sie deutlich die große Vorstellung, welche Homer von der Gewalt dieses Flusses hatte. Ist nun anzunehmen, Homer habe mit ihm den Skamander Lechevalier's gemeint, von dessen Länge 8/9 durch ein sanft hinschleichendes, nie anschwellendes Flüßchen gebildet wurden, und nur 1/9 durch den größesten Fluß der Ebne? Oder ist vielmehr anzunehmen, daß er nicht diesen Tragelaphos, sondern jenen größesten Fluß der Ebne selbst, der mit imposanter Breite durch die Felsen am äußersten Ende der Ebne in sie eintritt, und sie in ihrer ganzen Länge, verstärkt durch die Wasser von zwei oder drei andern Flüssen, durchzieht, zuweilen sie überschwemmt, und ein höchst charakteristisches Merkmal dieser Ebne bildet, gemeint habe? Ferner: die steilen Ufer des Homerischen Skamander (ἠϊόεις Σκάμανδρος Il. 5, 36. κρημνοί, ὑψηλὴ ὄχθη des Skamander Il. 4, 475; 21, 130) finden sich bei dem Menderé, und zwar nur oberhalb der Stelle, wo sich nach Lechevalier das Bunárbaschi-Wasser in ihn ergossen haben soll: bei diesem Gewässer aber finden sie sich nicht, auch ist nicht wahrscheinlich, daß bei ihm, einem sanft hinfließenden, niemals anschwellenden Bache diese Naturform, welche für rasche Gebirgswasser, die mit Gewalt

[illegible] einer Ebne [illegible] und [illegible] zu [illegible] charakteristisch ist, jemals [illegible] habe: am Mendere findet man noch jetzt hohe Ufer, wo man die Stelle zu sehen glaubt, [illegible] Lanze [illegible] zur Hülfe [illegible] (Il. 21, [illegible]). — Ferner müssen wir sagen: Es läßt sich nicht so leicht, als man es sich gemacht hat, die Stelle des Homer beseitigen, wenn er ausdrücklich den Skamander einen Fluß nennt, der vom Idagebirge herabfließt. Il. 12, V. 19 u. f.

ὅσσοι ἀπ' Ἰδαίων ὀρέων ἅλαδε προρέουσι.
Ῥῆσός θ' — —
— — — — δῖός τε Σκάμανδρος.

Die Interpolation dieser Stelle läßt sich nicht nachweisen, und ungegründet ist der Einwand, daß, da sie etwas Unmögliches enthalte, sie keine Berücksichtigung als geographische Autorität verdiene. Allerdings findet sich hier das Auffallende, daß Homer auch die andern Flüsse, welche jenseit der großen Wasserscheide des Ida von diesem Gebirge nach dem Meer von Marmara hinabfließen, sich mit dem Skamander vereinigen läßt, um die Mauer des Lagers der Griechen zu zerstören: doch man bedenke, daß Homer ein Wunder erzählen will, und daß für ihn und seine Zeit, wo man keine deutlichen Vorstellungen von dem physischen Proceß bei Entstehung der Flüsse hatte, sondern ihren Ursprung und Lauf der Einwirkung von Dämonen zuschrieb, es kein der Natur der Dinge zu auffallend widersprechendes Wunder war, wenn durch diese Dämonen Flüsse, welche sonst immer auf der andern Seite des Ida abflossen, auf die Seite des Skamander, zur Vereinigung mit ihm, hinübergeleitet wurden. Es ist also Nichts in dieser Stelle, was uns ein Recht gäbe, sie nicht zu berücksichtigen, und so müssen wir stehn lassen, daß Homer den Skamander einen vom Ida herabfließenden Fluß nenne, was nicht auf den Skamander Lechevalier's paßt, wohl aber auf den Menderé. — Ferner paßt Homers Aeußerung, daß der unsterbliche Zeus den Skamander gezeugt habe (Il. 21, 2)

Ξάνθου δινήεντος, ὃν ἀθάνατος τέκετο Ζεύς

und das Beiwort διϊπετής (Il. 21, 268, 326), vom Zeus (dem

regnenden), vom Himmel gefallen, womit er diesen Fluß ehrt (so wie den Nil, den Spercheus und andre seiner großen Flüsse, auf deren Entstehung und Anschwellung ihm Regengüsse einen augenscheinlichen Einfluß zu haben schienen), nur zu dem Menderé, den die Winterregen bedeutend anschwellen, und der seinen Ursprung nahe an dem Gipfel des Ida, des in jener Zeit dem Idäischen Zeus heiligen Ida (Il. 8, 48) hat, nicht aber auf den bei Bunárbaschi entspringenden Bach, den Homer aus zwei Gründen nicht einen vom Himmel oder Zeus gefallenen Fluß nennen würde, einmal wegen seiner Unbedeutendheit, und dann, weil er nicht aus der Höhe, wie der Menderé, seinen Ursprung hat, sondern recht eigentlich, wie wir oben gesehn, ein erdgeborner ist, auf dessen stets gleichförmiges Fließen Regengüsse durchaus keinen erheblichen Einfluß haben.

Zu allem diesen, was gegen das Bunárbaschi-Wasser als Skamander sich einwenden läßt, kommt ferner die große Unwahrscheinlichkeit, die wir oben nachgewiesen, daß es jemals als ein Fluß mit bestimmt markirtem Bett die Ebne von Troja bis zu einem Zusammenfluß mit dem Menderé durchschnitten habe. *)

Was bewog nun aber Lechevalier und seine Anhänger, im Wispruch mit Homer, so wie mit sämmtlichen Nachrichten der übrigen alten Schriftsteller in der oben angegebenen Weise den Menderé Simois, und das Bunárbaschi-Wasser Skamander zu nennen? Einzig und allein die Stelle der Iliade, in der Homer bei seiner Erzählung von der Verfolgung des Hektor durch Achill sagt, daß dicht

*) Es ist nöthig zu bemerken, daß zwar öfters in der Ilias eine Fuhrt des Skamander erwähnt, nie aber als ein Faktum erzählt wird, daß man sie durchschritten habe. Homer bedient sich ihrer Erwähnung nur zur Angabe eines bestimmten Punktes in der Ebne von Troja. — Wir nehmen hier Gelegenheit, uns gegen die Meinung zu erklären, daß der Skamander sich zur Zeit des Trojanischen Krieges nicht wie jetzt an der westlichen, sondern an der östlichen Seite der Ebne ins Meer ergossen habe. Die Stelle des Homer, welche dieß erweisen soll, sagt gerade das Gegentheil. Sie ist Jl. 11, 497

— — — — — — Ἕκτωρ
— — — μάχης ἐπ' ἀριστερὰ μάρνατο πάσης,
Ὄχθας πὰρ ποταμοῖο Σκαμάνδρου — —.

Denn erstens ist am natürlichsten, daß hier von der linken Seite dessen gesprochen werde, der Subjekt des Satzes ist; zweitens aber beachte man, daß der griechische Vogelschauer sein Gesicht gegen Mitternacht kehrte, also wenn andre Bestimmungen fehlen, die linke Seite die Abendseite ist.

[illegible] eine kalte und eine warme Quelle des Skamander nahe bei den Mauern Trojas entspringen. Il. 22. V. 147 u. f.

κρουνὼ δ' ἵκανον καλλιρρόω. ἔνθα δὲ πηγαὶ
δοιαὶ ἀναΐσσουσι Σκαμάνδρου δινήεντος.
ἡ μὲν γάρ θ' ὕδατι λιαρῷ ῥέει, ἀμφὶ δὲ καπνὸς
γίγνεται ἐξ αὐτῆς, ὡσεὶ πυρὸς αἰθομένοιο
ἡ δ' ἑτέρη θέρεϊ προρέει εἰκυῖα χαλάζῃ.
ἢ χιόνι ψυχρῇ, ἢ ἐξ ὕδατος κρυστάλλῳ.

Aus dieser Stelle schloß man, das homerische Ilion habe an dem Ursprung des Skamander gelegen, ohne Grund, denn Homer sagt nicht die Quellen, sondern Quellen des Skamander, und da er nicht ein Compendium der Geographie, sondern ein Gedicht machte, so konnte er sehr wohl, um zu bezeichnen, daß diese Quellen nach dem Skamander hinabflossen, sie Quellen des Skamander nennen, wenn er auch durchaus nicht daran dachte, sie als den Ursprung dieses Flusses bezeichnen zu wollen. Auch Strabo schon findet diese Auslegung neben einer andern, die wir unten erwähnen werden ganz natürlich l. XIII, p. 602. *διὰ τὸ πλησίον εἶναι τοῦ Σκαμάνδρου καὶ τοῦτο τὸ ὕδωρ λέγεσθαι τοῦ Σκαμάνδρου πηγήν.* Jedoch wurde durch diese Stelle des Homer vor Lechevalier Wood veranlaßt, indem er richtig den Menderé für den Skamander hielt, das homerische Ilion zehn deutsche Meilen hoch in das Idagebirge hinaufzusetzen, und um diese Unschicklichkeit einigermaßen zu entschuldigen, zu der Annahme ungeheurer Veränderungen dieser Gegenden durch Erdbeben seine Zuflucht zu nehmen, denn Homers Ilion sollte ja an den Quellen des Skamander liegen; später aber Lechevalier, der mit Recht der Meinung war, daß man Ilion in oder wenigstens nahe bei der Ebne von Troja suchen müsse, den Ursprung des Skamander bis in diese Ebne hinabzurücken, weil Ilion ja an den Quellen des Skamander liegen sollte. Er glaubte aber ein entschiednes Recht zu haben, die Quellen bei Bunárbaschi für die Homerischen nahe bei Ilion entspringenden anzusehn, da er der Meinung war, in ihnen eine kalte nahe bei einer warmen wieder aufgefunden zu haben. Jedoch nach den sorgfältigsten Untersuchungen sind solche Quellen dort nicht vor-

handen. Die genauesten Thermometer-Messungen ergeben, daß, wenn man die Quellen von Bunárbaschi an den Stellen untersucht, wo sie unmittelbar aus der Erde hervortreten, sie sämmtlich eine Temperatur von 13⁰—15⁰ R. haben, und zwar im Sommer und im Winter von ein und derselben Wärme sind, wie in der Regel Quellen, die dicht am Fuß von Gebirgen aus der Tiefe der Erde hervorsprudeln, mithin wenn die Temperatur der Luft 5⁰—10⁰ ist, warm, und wenn sie 20⁰—25⁰ ist, kalt erscheinen. Auch sind dort nicht zwei, sondern sehr viele, deren gesammte Masse — diejenige, welche von Einigen für warm gehalten wurde, mit eingeschlossen — von den Türken die vierzig Quellen genannt werden. Das Dampfen, welches man an ihnen allen, wenn die Temperatur der Luft sehr kalt ist, wahrnimmt, haben sie mit jedem andern Gewässer von laulicher Temperatur gemein. Kein einziger der sehr vielen Eingebornen, die ich befragte, hatte Kenntniß von einer hier sich befindenden warmen Quelle, wiewohl alle wußten, daß sowohl diese Quellen, als das sich aus ihnen bildende Flüßchen, das von weither vielfach der Fischerei wegen besucht wird, im Winter laulich und im Sommer kalt seien, so wie daß bei Tuzla, eine Tagereise von der Ebne von Troja, eine kalte Quelle dicht bei einer warmen sich finde, und wiewohl bei der auffallenden Vorliebe, die man in der Türkei für warme Bäder hat, eine warme Quelle weit und breit berühmt zu sein pflegt. Ein in der Nähe der Ebne von Troja sich aufhaltender Fremder, der diese Gegend genau zu kennen behauptete, sagte mir im Jahre 1840, daß früher bei Bunárbaschi in der That eine auffallend warme Quelle neben einer kalten vorhanden gewesen sei, daß man aber vor einigen Monaten gerade über diesen Quellen eine Mühle gebaut, und auf diese Weise sie den Augen der Forscher entzogen habe. Ich eilte, diese Stelle in Augenschein zu nehmen. Ich fand nur die vier Wände der Mühle, die sehr dünn und von fast gar keinem Fundament waren, nebst dem Dache fertig. Der ganze Boden innerhalb der Wände war noch vollständig in seinem natürlichen Zustande. Die aus ihm hervordringenden Quellen waren ganz von derselben Temperatur als alle übrigen der Umgegend. Die beim Bau beschäftigten Bauleute

verneinten auf mein Befragen ganz bestimmt, daß an dieser Stelle sich früher eine warme Quelle befunden habe: auch fanden Leake, Choiseul Gouffier, Dubois u. s. w. die warm sein sollende Quelle 200 Schritt von den übrigen entfernt: es scheint also keinem Zweifel unterworfen, daß der Bericht jenes Fremden ein Mährchen war. Uebrigens läßt sich der Irrthum Lechevalier's leicht erklären. Die Quellen von Bunárbaschi verlieren, nachdem sie laulich aus der Erde hervorgesprudelt sind, gleich wenige Schritte von ihrem Ursprunge etwas von ihrer Wärme, einige aber fließen eine Strecke weit unter dicht verwachsenem Gestrüpp und Wurzeln fort, so daß sie an der wahren Stelle ihres Ursprungs sehr schwer zugänglich sind, und ganz täuschend da zu entspringen scheinen, wo sie schon lange den warmen Schooß der Erde verlassen haben. Vergleicht man ihre Temperatur an den Stellen, wo sie ans Licht hervortreten, mit denen, die unmittelbar aus der Erde hervorkommen, so findet sich ein geringer Unterschied, wodurch ein nicht ganz genauer Beobachter, der mit Enthusiasmus nach jenen beiden Homerischen Quellen suchte, verführt werden konnte, hier eine kalte Quelle in der Nähe einer warmen gefunden zu haben, um so mehr, da die außerordentliche Schönheit der Quellen von Bunárbaschi und ihrer nächsten Umgebungen leicht eine der Erforschung der Wahrheit nachtheilige Vorliebe für sie erregen konnte.

II. Von einem Ilion auf den Höhen von Bunárbaschi hätte Homer nicht sagen können, es liege in der Ebne, denn es würde recht eigentlich auf den „Vorbergen des vielquelligen Ida“ gelegen haben, von denen Homer ausdrücklich sagt, daß nicht Ilion auf solchen Bergen erbaut gewesen sei, sondern Dardania, die frühere Hauptstadt des Trojanischen Reiches, Il. 20, 216:

κτίσσε δὲ Δαρδανίην' ἐπεὶ οὔπω Ἴλιος ἱρὴ
ἐν πεδίῳ πεπόλιστο, πόλις μερόπων ἀνθρώπων,
ἀλλ' ἔθ' ὑπωρείας ᾤκεον πολυπιδάκου Ἴδης.

III. Die Höhen von Bunárbaschi sind unumlaufbar, passen also nicht zu Homers Erzählung, daß Hektor, von Achill verfolgt, dreimal die Mauern von Troja umlaufen habe. Lechevalier und seine Anhänger geben diese Unumlaufbarkeit zu, wie man auch nicht

anders kann, denn die schroffen Felsen, mit welchen die Höhen von Bunárbaschi gegen den Menderé abfallen, würden selbst den Heroen-Kräften des Achill und Hektor es unmöglich gemacht haben, eine dort liegende Stadt zu umlaufen; aber sie sagen, Homer spreche bei der Verfolgung Hektors nicht von einem Umlaufen der Stadt, sondern von einem dreimaligen Herumlaufen im Kreise vor der Stadt. Jedoch es ist unmöglich, den Homer so zu verstehn. Es ließen sich die Worte Il. 22, 165 *ὡς τὼ τρὶς Πριάμοιο πόλιν περιδινηθήτην*, wenn man schriebe *πέρι δινηθήτην*, und Il. 22, 230 *ἄστυ πέρι Πριάμοιο ποσὶν ταχέεσσι διώκων*, vielleicht mit einigem Zwang von einem Herumlaufen in der Nähe der Stadt und nicht um die Stadt verstehn. Aber entschieden sträubt sich gegen eine solche Erklärung die Stelle Il. 22, 251, wo Hektor zum Achill sagt:

οὔ σ' ἔτι, Πηλέος υἱέ, φοβήσομαι, ὡς τοπάρος περ.
τρὶς περὶ ἄστυ μέγα Πριάμου δίον — —,

denn wollte man dieß anstatt: „ich bin dreimal vor dir um die große Stadt des Priamus geflohen", übersetzen: „ich bin dreimal in der Nähe der großen Stadt des Priamus vor dir geflohen, so würde etwas höchst Unpassendes herauskommen, da die ganze Erzählung der Verfolgung des Hektor von einer ununterbrochenen Flucht redet. Ferner: Von der Stelle Il. 22, 146, wo es heißt: *τείχεος αἰὲν ὑπὲκ κατ' ἀμαξιτὸν ἐσσεύοντο*, könnte man sagen, sie rede nur von dem Laufe vom Thore an bis zu den Quellen; ein Gleiches aber kann man nicht sagen von der Stelle V. 194—198, wo es offenbar von dem ganzen Laufe heißt: so oft Hektor sich dem Thore habe nähern wollen, damit man ihm vielleicht von der Höhe der Mauer her mit Geschossen den Achill abwehren möchte, sei dieser ihm zuvorgekommen, und habe ihn dem Gefilde zugetrieben, Hektor aber sei immer an der Seite der Stadt geflohen. Uebrigens aber müssen wir sagen, die Annahme, daß Homer ein dreimaliges Herumlaufen im Kreise vor der Stadt meine, ist schon deshalb zu verwerfen, weil in einem solchen Achill den Hektor augenblicklich hätte einholen müssen, bei dem großen Vortheil, den der Verfolgende hat, wenn der Fliehende eine Kreislinie

beschreibt, und nicht ein die Ebne des Kreises ausfüllendes Hinderniß (wie bei der Verfolgung, die wir annehmen, die Stadt) ihm wehrt, in der Richtung der Sehnen des Kreises den Fliehenden zu verfolgen.

Aus allen diesen Gründen müssen wir mithin den Homer von einem dreimaligen Umlaufen der Stadt verstehn, und bemerken nur noch, daß ihn auch die Alten, und Plato unter ihnen, ohne das geringste Bedenken auf diese Weise verstanden. Denn höchst unpassend hat man behauptet, Virgil, der im 12ten Gesange der Aeneide die Homerische Verfolgung des Hektor sehr genau nachahme, scheine den Homer von einem Lauf bei, und nicht um Troja verstanden zu haben, da er den Aeneas und Turnus nicht um Laurentum, sondern vor dieser Stadt in fünf Kreisen herumlaufen lasse. Daß Virgil hier den Homer nachahme, ist nicht zu verkennen, eben so wenig aber sein Bestreben, sich von ihm zu unterscheiden, und nicht das den Lesern des Homer schon Bekannte wieder aufzutischen, sondern etwas Neues zu liefern, was er mit außerordentlicher Kunst durchgeführt hat. So konnte er sehr wohl, wenn er den Homer ganz wie die Uebrigen der Alten verstand, die Umlaufung der Stadt in ein Herumlaufen vor der Stadt verwandeln, ja er mußte fühlen, daß die mehrmalige Umkreisung einer ganzen Stadt kurz vor dem Fall eines der bedeutendsten Helden eines Epos sich nicht zum zweiten Mal anbringen lasse. Wohl zu bemerken ist übrigens, daß bei ihm der durch eine kurz vorher erhaltene Wunde im Laufen gehinderte Aeneas, bei Homer aber Achill in seiner vollen Kraft, die ihn allen andren Helden an Schnelligkeit überlegen macht, der Verfolgende ist, mithin bei Virgil ein mehrmaliges Herumlaufen ohne Einholen in einem Kreise, dessen Ebne kein Hinderniß ausfüllt, möglich ist, welches bei Achill und Hektor nicht möglich gewesen wäre.

Was aber die Einwürfe, welche man gegen das dreimalige Umlaufen Trojas durch Achill und Hektor von kunstrichterlichem Standpunkt aus gemacht hat, betrifft, so müssen wir sagen: Was thut es zur Sache, daß Hektor und Achill in ihrem Laufe dem zuschauenden Heere der Griechen nicht fortwährend sichtbar waren, sondern sich theilweise ihren Blicken entzogen? Es handelte sich nicht um ein

Schauspiel, sondern um einen Kampf. Das völlige Ruhen aber aller übrigen Streiter für eine so lange Zeit, als dazu gehörte, dreimal Ilion zu umlaufen, enthält (so wie dieser Lauf selbst, der in seiner Länge der Verfolgung des unter der Gestalt Agenors vor Achill fliehenden Apoll — Il. 21, 599—611 — ähnlich ist) durchaus nichts Unwahrscheinliches, und ist in hohem Grade geeignet, die Aufmerksamkeit auf den wichtigsten der in der Iliade beschriebenen Kämpfe, welchem er vorhergeht, zu concentriren.

IV. Von den Höhen Bunárbaschi's aus kann der Gipfel des Idagebirges, Gargara, wegen dazwischen liegender Berge nicht gesehn werden. Homer aber sagt ausdrücklich, daß Jupiter, auf der äußersten Spitze des Ida sitzend, die Stadt der Troer aufschaute. Il. 8, 47 u. f.

Ἴδην δ' ἵκανεν — —
Γάργαρον — — —
— — —
αὐτὸς δ' ἐν κορυφῇσι καθέζετο, κύδεϊ γαίων,
εἰσορόων Τρώων τε πόλιν καὶ νῆας Ἀχαιῶν.

Gegen diesen Einwand möchte man vielleicht erwiedern, daß nach Homer Jupiter auch vom Olymp aus die Schlachten vor Troja anschaue, daß dieß gleichfalls unmöglich sei, und man es also mit solchen Aeußerungen Homers nicht eben genau nehmen und glauben müsse, daß er den Jupiter, den er vom Olymp bis auf die Ebne von Troja sehen ließ, auch vermöge seiner höheren, übermenschlichen Sehkraft vom Idagipfel aus ein Ilion zu erblicken fähig halten konnte, das für ein menschliches Auge dazwischen liegende Berge verdeckt haben würden. Doch hierauf ist Folgendes zu antworten. Eine Linie vom Olymp nach der Trojanischen Ebne gezogen trifft nur die flachen Enden Sithonia und Pallene der Halbinsel Chalcidice, und außerdem das überaus flache Nordost-Vorgebirge von Lemnos, welche Insel überhaupt sehr niedrig ist und sich auffallend durch ihre Flachheit von fast allen andern Inseln des Archipelagus unterscheidet; der hohe, spitze, ganz isolirt liegende Kegel des Athos, so wie das hohe Imbros und das noch viel höhere Samothrace, die einzigen hohen Punkte zwischen dem Trojanischen

Sechzig Jahre nach Trojas Fall kam er unter Penthilos, dem Sohne des Orestes, in Thracien an, des Penthilos Sohn aber, Archelaos, ging nach den asiatischen Gegenden am Hellespont hinüber, und sein Sohn Gras vollendete die Colonisation der Gegenden des Ida und der Insel Lesbos (Strabo l. XIII). So können wir also annehmen, daß vielleicht schon 70 Jahre, auf jeden Fall aber am Ende des ersten Jahrhunderts nach Trojas Zerstörung die Trojanische Ebne oder nahe bei ihr gelegene Gegenden von den Aeoliern bevölkert wurden. Das Interesse aber, das sie schon als Griechen an den Troischen Gegenden nehmen mußten, ward unzweifelhaft noch bedeutend erhöht dadurch, daß ihre Anführer Nachkommen des Agamemnon waren.

Die Cimmerier, welche in Kleinasien einfielen, unterwarfen sich nur ionische, (auch diese nur für eine ganz kurze Zeit,) nicht äolische Staaten. Die Perser aber verehrten in hohem Grade die Troischen Erinnerungen, denn Herodot erzählt, daß Xerres und die Mager in Ilion den Heroen und der Minerva dieser Stadt glänzende Opfer brachten. Die Gallier durchzogen nur rasch, ohne sich dauernd festzusetzen, das Trojanische Gebiet, die äolischen Griechen aber, seit Hippias dem Pisistratiden gemischt mit Atheniensern, und später mit Römern, bewohnten ununterbrochen das Trojanische Gebiet von ihrer ersten Besitznahme desselben an bis auf die Zeiten des Strabo und Plinius.

Zweitens aber widerspricht Lechevalier's Meinung auch den Angaben, die im Homer selbst über die Lage seines Ilion, und über die Flüsse, die er erwähnt, enthalten sind. Denn:

I. Homer meint mit seinem **Skamander** unwidersprechlich den **Menderé in seinem ganzen Laufe**, und kein andres Gewässer der Ebne von Troja. Dieß scheint uns aus Folgendem hinlänglich zu erhellen.

Homer bezeichnet — wer hat die Iliade gelesen und weiß dieß nicht! — seinen Skamander als den **bei Weitem bedeutendsten** Fluß der Ebne von Troja: dieß ist aber der Menderé, wie wir oben gesehn haben. Homer nennt ferner seinen Skamander einen großen, tiefwirbelnden, tieffließenden Fluß (μέγας ποταμὸς βαθυ-

[redacted]

δίνης, βαθύρροος ἀργυροδίνης Il. 14, 433; 24, 693; 20, 73; 21, 329; 21, 603), in dessen Wirbel von den Einwohnern Ilions als Opfer lebendige Pferde versenkt werden, (21, 132)

Ζωοὺς δ' ἐν δίνῃσι καθίετε μώνυχας ἵππους,

in welchem die durch Achill hineingetriebenen Trojaner schwimmen (Il. 21, 9—11

βράχε δ' αἰπὰ ῥέεθρα,
ὄχθαι δ' ἀμφὶ περὶ μεγάλ' ἴαχον· οἱ δ' ἀλαλητῷ
ἔννεον ἔνθα καὶ ἔνθα, ἑλισσόμενοι περὶ δίνας)

den man vermöge einer Furth passirt (Il. 14, 433; 21, 1; 24, 692), der für Kriegsheere ein Hinderniß der Flucht darbietet, so daß Achilles die Trojanischen Schaaren in seiner Strömung zusammendrängen und dort mit größerer Leichtigkeit fangen und morden kann (Il. 21, V. 1—16 u. f.). Ferner: die Anschwellung des Skamander und die Ueberschwemmung eines Theils der Ebne durch seine Wasser, als er den Achill verfolgt und fast überfluthet (Il. 21), wird zwar als ein Wunder erzählt, doch zeigt sie deutlich die große Vorstellung, welche Homer von der Gewalt dieses Flusses hatte. Ist nun anzunehmen, Homer habe mit ihm den Skamander Lechevalier's gemeint, von dessen Länge 8/9 durch ein sanft hinschleichendes, nie anschwellendes Flüßchen gebildet wurden, und nur 1/9 durch den größesten Fluß der Ebne? Oder ist vielmehr anzunehmen, daß er nicht diesen Tragelaphos, sondern jenen größesten Fluß der Ebne selbst, der mit imposanter Breite durch die Felsen am äußersten Ende der Ebne in sie eintritt, und sie in ihrer ganzen Länge, verstärkt durch die Wasser von zwei oder drei andern Flüssen, durchzieht, zuweilen sie überschwemmt, und ein höchst charakteristisches Merkmal dieser Ebne bildet, gemeint habe? Ferner: die steilen Ufer des Homerischen Skamander (*ἠϊόεις Σκάμανδρος* Il. 5, 36. *κρημνοί, ὑψηλὴ ὄχθη* des Skamander Il. 4, 475; 21, 130) finden sich bei dem Menderé, und zwar nur oberhalb der Stelle, wo sich nach Lechevalier das Bunárbaschi-Wasser in ihn ergossen haben soll: bei diesem Gewässer aber finden sie sich nicht, auch ist nicht wahrscheinlich, daß bei ihm, einem sanft hinfließenden, niemals anschwellenden Bache diese Naturform, welche für rasche Gebirgswasser, die mit Gewalt

die Erdflächen einer Ebne durchfurchen und tief in sie einschneiden, charakteristisch ist, jemals existirt habe: am Menderé findet man noch jetzt hohe Ufer, wo man die Stelle zu sehn glaubt, in die Achills Lanze bis zur Hälfte eindrang und stecken blieb, als sie im Kampfe mit Asteropäos diesen verfehlt hatte (Il. 21, 130). — Ferner müssen wir sagen: Es läßt sich nicht so leicht, als man es sich gemacht hat, die Stelle des Homer beseitigen, worin er ausdrücklich den Skamander einen Fluß nennt, der vom Idagebirge herabfließt, Il. 12, V. 19 u. f.

ὅσσοι ἀπ' Ἰδαίων ὀρέων ἅλαδε προρέουσι,
Ῥῆσός θ' — —
— — — — δῖός τε Σκάμανδρος.

Die Interpolation dieser Stelle läßt sich nicht nachweisen, und ungegründet ist der Einwand, daß, da sie etwas Unmögliches enthalte, sie keine Berücksichtigung als geographische Autorität verdiene. Allerdings findet sich hier das Auffallende, daß Homer auch die andern Flüsse, welche jenseit der großen Wasserscheide des Ida von diesem Gebirge nach dem Meer von Marmara hinabfließen, sich mit dem Skamander vereinigen läßt, um die Mauer des Lagers der Griechen zu zerstören: doch man bedenke, daß Homer ein Wunder erzählen will, und daß für ihn und seine Zeit, wo man keine deutlichen Vorstellungen von dem physischen Proceß bei Entstehung der Flüsse hatte, sondern ihren Ursprung und Lauf der Einwirkung von Dämonen zuschrieb, es kein der Natur der Dinge zu auffallend widersprechendes Wunder war, wenn durch diese Dämonen Flüsse, welche sonst immer auf der andern Seite des Ida abflossen, auf die Seite des Skamander, zur Vereinigung mit ihm, hinübergeleitet wurden. Es ist also Nichts in dieser Stelle, was uns ein Recht gäbe, sie nicht zu berücksichtigen, und so müssen wir stehn lassen, daß Homer den Skamander einen vom Ida herabfließenden Fluß nenne, was nicht auf den Skamander Lechevalier's paßt, wohl aber auf den Menderé. — Ferner paßt Homers Aeußerung, daß der unsterbliche Zeus den Skamander gezeugt habe (Il. 21, 2)

Ξάνθου δινήεντος, ὃν ἀθάνατος τέκετο Ζεύς

und das Beiwort *διϊπετής* (Il. 21, 268, 326), vom Zeus (dem

regnenden), vom Himmel gefallen, womit er diesen Fluß ehrt (so wie den Nil, den Spercheus und andre seiner großen Flüsse, auf deren Entstehung und Anschwellung ihm Regengüsse einen augenscheinlichen Einfluß zu haben schienen), nur zu dem Menderé, den die Winterregen bedeutend anschwellen, und der seinen Ursprung nahe an dem Gipfel des Ida, des in jener Zeit dem Idäischen Zeus heiligen Ida (Il. 8, 48) hat, nicht aber auf den bei Bunárbaschi entspringenden Bach, den Homer aus zwei Gründen nicht einen vom Himmel oder Zeus gefallenen Fluß nennen würde, einmal wegen seiner Unbedeutendheit, und dann, weil er nicht aus der Höhe, wie der Menderé, seinen Ursprung hat, sondern recht eigentlich, wie wir oben gesehn, ein erdgeborner ist, auf dessen stets gleichförmiges Fließen Regengüsse durchaus keinen erheblichen Einfluß haben.

Zu allem diesen, was gegen das Bunárbaschi-Wasser als Skamander sich einwenden läßt, kommt ferner die große Unwahrscheinlichkeit, die wir oben nachgewiesen, daß es jemals als ein Fluß mit bestimmt markirtem Bett die Ebne von Troja bis zu einem Zusammenfluß mit dem Menderé durchschnitten habe. *)

Was bewog nun aber Lechevalier und seine Anhänger, im Wispruch mit Homer, so wie mit sämmtlichen Nachrichten der übrigen alten Schriftsteller in der oben angegebenen Weise den Menderé Simois, und das Bunárbaschi-Wasser Skamander zu nennen? Einzig und allein die Stelle der Iliade, in der Homer bei seiner Erzählung von der Verfolgung des Hektor durch Achill sagt, daß dicht

*) Es ist nöthig zu bemerken, daß zwar öfters in der Ilias eine Fuhrt des Skamander erwähnt, nie aber als ein Faktum erzählt wird, daß man sie durchschritten habe. Homer bedient sich ihrer Erwähnung nur zur Angabe eines bestimmten Punktes in der Ebne von Troja. — Wir nehmen hier Gelegenheit, uns gegen die Meinung zu erklären, daß der Skamander sich zur Zeit des Trojanischen Krieges nicht wie jetzt an der westlichen, sondern an der östlichen Seite der Ebne ins Meer ergossen habe. Die Stelle des Homer, welche dieß erweisen soll, sagt gerade das Gegentheil. Sie ist Il. 11, 497

— — — — — — — Ἕκτωρ
— — — μάχης ἐπ᾽ ἀριστερὰ μάρναιο πάσης,
Ὄχθας πὰρ ποταμοῖο Σκαμάνδρου — —.

Denn erstens ist am natürlichsten, daß hier von der linken Seite dessen gesprochen werde, der Subjekt des Satzes ist; zweitens aber beachte man, daß der griechische Vogelschauer sein Gesicht gegen Mitternacht kehrte, also wenn andre Bestimmungen fehlen, die linke Seite die Abendseite ist.

nebeneinander eine kalte und eine warme Quelle des Skamander nahe bei den Mauern Ilions entsprängen, Il. 22, V. 147 u. f.

κρουνὼ δ' ἵκανον καλλιρρόω, ἔνθα δὲ πηγαὶ
δοιαὶ ἀναΐσσουσι Σκαμάνδρου δινήεντος.
ἡ μὲν γάρ δ' ὕδατι λιαρῷ ῥέει, ἀμφὶ δὲ καπνὸς
γίγνεται ἐξ αὐτῆς, ὡσεὶ πυρὸς αἰθομένοιο·
ἡ δ' ἑτέρη θέρεϊ προρέει εἰκυῖα χαλάζῃ,
ἢ χιόνι ψυχρῇ, ἢ ἐξ ὕδατος κρυστάλλῳ.

Aus dieser Stelle schloß man, das homerische Ilion habe an dem Ursprung des Skamander gelegen, ohne Grund, denn Homer sagt nicht die Quellen, sondern Quellen des Skamander, und da er nicht ein Compendium der Geographie, sondern ein Gedicht machte, so konnte er sehr wohl, um zu bezeichnen, daß diese Quellen nach dem Skamander hinabflossen, sie Quellen des Skamander nennen, wenn er auch durchaus nicht daran dachte, sie als den Ursprung dieses Flusses bezeichnen zu wollen. Auch Strabo schon findet diese Auslegung — neben einer andern, die wir unten erwähnen werden — ganz natürlich l. XIII, p. 602. *διὰ τὸ πλησίον εἶναι τοῦ Σκαμάνδρου καὶ τοῦτο τὸ ὕδωρ λέγεσθαι τοῦ Σκαμάνδρου πηγήν.* Jedoch wurde durch diese Stelle des Homer vor Lechevalier Wood veranlaßt, indem er richtig den Menderé für den Skamander hielt, das homerische Ilion zehn deutsche Meilen hoch in das Idagebirge hinaufzusetzen, und um diese Unschicklichkeit einigermaßen zu entschuldigen, zu der Annahme ungeheurer Veränderungen dieser Gegenden durch Erdbeben seine Zuflucht zu nehmen, denn Homers Ilion sollte ja an den Quellen des Skamander liegen; später aber Lechevalier, der mit Recht der Meinung war, daß man Ilion in oder wenigstens nahe bei der Ebne von Troja suchen müsse, den Ursprung des Skamander bis in diese Ebne hinabzurücken, weil Ilion ja an den Quellen des Skamander liegen sollte. Er glaubte aber ein entschiednes Recht zu haben, die Quellen bei Bunárbaschi für die Homerischen nahe bei Ilion entspringenden anzusehn, da er der Meinung war, in ihnen eine kalte nahe bei einer warmen wieder aufgefunden zu haben. Jedoch nach den sorgfältigsten Untersuchungen sind solche Quellen dort nicht vor-

handen. Die genauesten Thermometer-Messungen ergeben, daß, wenn man die Quellen von Bunárbaschi an den Stellen untersucht, wo sie unmittelbar aus der Erde hervortreten, sie sämmtlich eine Temperatur von 13°—15° R. haben, und zwar im Sommer und im Winter von ein und derselben Wärme sind, wie in der Regel Quellen, die dicht am Fuß von Gebirgen aus der Tiefe der Erde hervorsprudeln, mithin wenn die Temperatur der Luft 5°—10° ist, warm, und wenn sie 20°—25° ist, kalt erscheinen. Auch sind dort nicht zwei, sondern sehr viele, deren gesammte Masse — diejenige, welche von Einigen für warm gehalten wurde, mit eingeschlossen — von den Türken die vierzig Quellen genannt werden. Das Dampfen, welches man an ihnen allen, wenn die Temperatur der Luft sehr kalt ist, wahrnimmt, haben sie mit jedem andern Gewässer von laulicher Temperatur gemein. Kein einziger der sehr vielen Eingebornen, die ich befragte, hatte Kenntniß von einer hier sich befindenden warmen Quelle, wiewohl alle wußten, daß sowohl diese Quellen, als das sich aus ihnen bildende Flüßchen, das von weither vielfach der Fischerei wegen besucht wird, im Winter laulich und im Sommer kalt seien, so wie daß bei Tuzla, eine Tagereise von der Ebne von Troja, eine kalte Quelle dicht bei einer warmen sich finde, und wiewohl bei der auffallenden Vorliebe, die man in der Türkei für warme Bäder hat, eine warme Quelle weit und breit berühmt zu sein pflegt. Ein in der Nähe der Ebne von Troja sich aufhaltender Fremder, der diese Gegend genau zu kennen behauptete, sagte mir im Jahre 1840, daß früher bei Bunárbaschi in der That eine auffallend warme Quelle neben einer kalten vorhanden gewesen sei, daß man aber vor einigen Monaten gerade über diesen Quellen eine Mühle gebaut, und auf diese Weise sie den Augen der Forscher entzogen habe. Ich eilte, diese Stelle in Augenschein zu nehmen. Ich fand nur die vier Wände der Mühle, die sehr dünn und von fast gar keinem Fundament waren, nebst dem Dache fertig. Der ganze Boden innerhalb der Wände war noch vollständig in seinem natürlichen Zustande. Die aus ihm hervorbringenden Quellen waren ganz von derselben Temperatur als alle übrigen der Umgegend. Die beim Bau beschäftigten Bauleute

verneinten auf mein Befragen ganz bestimmt, daß an dieser Stelle sich früher eine warme Quelle befunden habe: auch fanden Leake, Choiseul Gouffier, Dubois u. s. w. die warm sein sollende Quelle 200 Schritt von den übrigen entfernt: es scheint also keinem Zweifel unterworfen, daß der Bericht jenes Fremden ein Mährchen war. Uebrigens läßt sich der Irrthum Lechevalier's leicht erklären. Die Quellen von Bunárbaschi verlieren, nachdem sie laulich aus der Erde hervorgesprudelt sind, gleich wenige Schritte von ihrem Ursprunge etwas von ihrer Wärme, einige aber fließen eine Strecke weit unter dicht verwachsenem Gestrüpp und Wurzeln fort, so daß sie an der wahren Stelle ihres Ursprungs sehr schwer zugänglich sind, und ganz täuschend da zu entspringen scheinen, wo sie schon lange den warmen Schooß der Erde verlassen haben. Vergleicht man ihre Temperatur an den Stellen, wo sie ans Licht hervortreten, mit denen, die unmittelbar aus der Erde hervorkommen, so findet sich ein geringer Unterschied, wodurch ein nicht ganz genauer Beobachter, der mit Enthusiasmus nach jenen beiden Homerischen Quellen suchte, verführt werden konnte, hier eine kalte Quelle in der Nähe einer warmen gefunden zu haben, um so mehr, da die außerordentliche Schönheit der Quellen von Bunárbaschi und ihrer nächsten Umgebungen leicht eine der Erforschung der Wahrheit nachtheilige Vorliebe für sie erregen konnte.

II. Von einem Ilion auf den Höhen von Bunárbaschi hätte Homer nicht sagen können, es liege in der Ebne, denn es würde recht eigentlich auf den „Vorbergen des vielquelligen Ida" gelegen haben, von denen Homer ausdrücklich sagt, daß nicht Ilion auf solchen Bergen erbaut gewesen sei, sondern Dardania, die frühere Hauptstadt des Trojanischen Reiches, Il. 20, 216:

κτίσσε δὲ Δαρδανίην· ἐπεὶ οὔπω Ἴλιος ἱρὴ
ἐν πεδίῳ πεπόλιστο, πόλις μερόπων ἀνθρώπων,
ἀλλ' ἔθ' ὑπωρείας ᾤκεον πολυπίδακος Ἴδης.

III. Die Höhen von Bunárbaschi sind unumlaufbar, passen also nicht zu Homers Erzählung, daß Hektor, von Achill verfolgt, dreimal die Mauern von Troja umlaufen habe. Lechevalier und seine Anhänger geben diese Unumlaufbarkeit zu, wie man auch nicht

anders kann, denn die schroffen Felsen, mit welchen die Höhen von Bunárbaschi gegen den Menderé abfallen, würden selbst den Heroen-Kräften des Achill und Hektor es unmöglich gemacht haben, eine dort liegende Stadt zu umlaufen; aber sie sagen, Homer spreche bei der Verfolgung Hektors nicht von einem Umlaufen der Stadt, sondern von einem dreimaligen Herumlaufen im Kreise vor der Stadt. Jedoch es ist unmöglich, den Homer so zu verstehn. Es ließen sich die Worte Il. 22, 165 ὥς τὼ τρὶς Πριάμοιο πόλιν περιδινηθήτην, wenn man schriebe πέρι δινηθήτην, und Il. 22, 230 ἄστυ πέρι Πριάμοιο ποσὶν ταχέεσσι διώκων, vielleicht mit einigem Zwang von einem Herumlaufen in der Nähe der Stadt und nicht um die Stadt verstehn. Aber entschieden sträubt sich gegen eine solche Erklärung die Stelle Il. 22, 251, wo Hektor zum Achill sagt:

οὔ σ' ἔτι, Πηλέος υἱέ, φοβήσομαι, ὡς τοπάρος περ.
τρὶς περὶ ἄστυ μέγα Πριάμου δίον — —,

denn wollte man dieß anstatt: „ich bin dreimal vor dir um die große Stadt des Priamus geflohen", übersetzen: „ich bin dreimal in der Nähe der großen Stadt des Priamus vor dir geflohen, so würde etwas höchst Unpassendes herauskommen, da die ganze Erzählung der Verfolgung des Hektor von einer ununterbrochenen Flucht redet. Ferner: Von der Stelle Il. 22, 146, wo es heißt: τείχεος αἰὲν ὑπὲκ κατ' ἀμαξιτὸν ἐσσεύοντο, könnte man sagen, sie rede nur von dem Laufe vom Thore an bis zu den Quellen; ein Gleiches aber kann man nicht sagen von der Stelle V. 194—198, wo es offenbar von dem ganzen Laufe heißt: so oft Hektor sich dem Thore habe nähern wollen, damit man ihm vielleicht von der Höhe der Mauer her mit Geschossen den Achill abwehren möchte, sei dieser ihm zuvorgekommen, und habe ihn dem Gefilde zugetrieben, Hektor aber sei immer an der Seite der Stadt geflohen. Uebrigens aber müssen wir sagen, die Annahme, daß Homer ein dreimaliges Herumlaufen im Kreise vor der Stadt meine, ist schon deshalb zu verwerfen, weil in einem solchen Achill den Hektor augenblicklich hätte einholen müssen, bei dem großen Vortheil, den der Verfolgende hat, wenn der Fliehende eine Kreislinie

beschreibt, und nicht ein die Ebne des Kreises ausfüllendes Hinderniß (wie bei der Verfolgung, die wir annehmen, die Stadt) ihm wehrt, in der Richtung der Sehnen des Kreises den Fliehenden zu verfolgen.

Aus allen diesen Gründen müssen wir mithin den Homer von einem dreimaligen Umlaufen der Stadt verstehn, und bemerken nur noch, daß ihn auch die Alten, und Plato unter ihnen, ohne das geringste Bedenken auf diese Weise verstanden. Denn höchst unpassend hat man behauptet, Virgil, der im 12ten Gesange der Aeneide die Homerische Verfolgung des Hektor sehr genau nachahme, scheine den Homer von einem Lauf bei, und nicht um Troja verstanden zu haben, da er den Aeneas und Turnus nicht um Laurentum, sondern vor dieser Stadt in fünf Kreisen herumlaufen lasse. Daß Virgil hier den Homer nachahme, ist nicht zu verkennen, eben so wenig aber sein Bestreben, sich von ihm zu unterscheiden, und nicht das den Lesern des Homer schon Bekannte wieder aufzutischen, sondern etwas Neues zu liefern, was er mit außerordentlicher Kunst durchgeführt hat. So konnte er sehr wohl, wenn er den Homer ganz wie die Uebrigen der Alten verstand, die Umlaufung der Stadt in ein Herumlaufen vor der Stadt verwandeln, ja er mußte fühlen, daß die mehrmalige Umkreisung einer ganzen Stadt kurz vor dem Fall eines der bedeutendsten Helden eines Epos sich nicht zum zweiten Mal anbringen lasse. Wohl zu bemerken ist übrigens, daß bei ihm der durch eine kurz vorher erhaltene Wunde im Laufen gehinderte Aeneas, bei Homer aber Achill in seiner vollen Kraft, die ihn allen andren Helden an Schnelligkeit überlegen macht, der Verfolgende ist, mithin bei Virgil ein mehrmaliges Herumlaufen ohne Einholen in einem Kreise, dessen Ebne kein Hinderniß ausfüllt, möglich ist, welches bei Achill und Hektor nicht möglich gewesen wäre.

Was aber die Einwürfe, welche man gegen das dreimalige Umlaufen Trojas durch Achill und Hektor von kunstrichterlichem Standpunkt aus gemacht hat, betrifft, so müssen wir sagen: Was thut es zur Sache, daß Hektor und Achill in ihrem Laufe dem zuschauenden Heere der Griechen nicht fortwährend sichtbar waren, sondern sich theilweise ihren Blicken entzogen? Es handelte sich nicht um ein

Schauspiel, sondern um einen Kampf. Das völlige Ruhen aber aller übrigen Streiter für eine so lange Zeit, als dazu gehörte, dreimal Ilion zu umlaufen, enthält (so wie dieser Lauf selbst, der in seiner Länge der Verfolgung des unter der Gestalt Agenors vor Achill fliehenden Apoll — Il. 21, 599—611 — ähnlich ist) durchaus nichts Unwahrscheinliches, und ist in hohem Grade geeignet, die Aufmerksamkeit auf den wichtigsten der in der Iliade beschriebenen Kämpfe, welchem er vorhergeht, zu concentriren.

IV. Von den Höhen Bunárbaschi's aus kann der Gipfel des Idagebirges, Gargara, wegen dazwischen liegender Berge nicht gesehn werden. Homer aber sagt ausdrücklich, daß Jupiter, auf der äußersten Spitze des Ida sitzend, die Stadt der Troer auschaute. Il. 8, 47 u. f.

Ἴδην δ' ἵκανεν — —
Γάργαρον — — —
— — —
αὐτὸς δ' ἐν κορυφῇσι καθέζετο, κύδεϊ γαίων,
εἰσορόων Τρώων τε πόλιν καὶ νῆας Ἀχαιῶν.

Gegen diesen Einwand möchte man vielleicht erwiedern, daß nach Homer Jupiter auch vom Olymp aus die Schlachten vor Troja anschaue, daß dieß gleichfalls unmöglich sei, und man es also mit solchen Aeußerungen Homers nicht eben genau nehmen und glauben müsse, daß er den Jupiter, den er vom Olymp bis auf die Ebne von Troja sehen ließ, auch vermöge seiner höheren, übermenschlichen Sehkraft vom Idagipfel aus ein Ilion zu erblicken fähig halten konnte, das für ein menschliches Auge dazwischen liegende Berge verdeckt haben würden. Doch hierauf ist Folgendes zu antworten. Eine Linie vom Olymp nach der Trojanischen Ebne gezogen trifft nur die flachen Enden Sithonia und Pallene der Halbinsel Chalcidice, und außerdem das überaus flache Nordost-Vorgebirge von Lemnos, welche Insel überhaupt sehr niedrig ist und sich auffallend durch ihre Flachheit von fast allen andern Inseln des Archipelagus unterscheidet; der hohe, spitze, ganz isolirt liegende Kegel des Athos, so wie das hohe Imbros und das noch viel höhere Samothrace, die einzigen hohen Punkte zwischen dem Trojanischen

Gebiet und der Gegend des Olymp, fallen weit gegen Norden, und als ich von der Küste unter dem Olymp nach der Küste von Troja hinüberschiffte, drängte sich mir, auch ohne Anschauung der Karte, die Bemerkung auf, daß zwischen den Gipfeln jenes Gebirges und der Küste von Troja nur einige Hügel von sehr unbedeutender Höhe liegen, welche Bemerkung sich sehr leicht und sicher von Lemnos aus, und noch besser vom Gipfel des Athos machen läßt, von wo man bei hellem Wetter sowohl das Olympgebirge als die Küste von Troja sehn kann. So durfte also Homer die Ansicht haben, daß wegen der großen Höhe des Olymp nirgend ein fester, die Sehkraft hindernder Körper zwischen den Gipfeln desselben und der Ebne von Troja liege, — was in der That nicht der Fall sein würde, wenn die Erde eine flache Scheibe wäre, und mithin sehr wohl sich vorstellen, daß das Auge seines Jupiter von diesem Berge bis auf die Ebne von Troja reiche, ohne daß wir ihn wegen dieser Vorstellung fähig zu halten berechtigt würden, daß er seinen Jupiter entweder durch die sich dicht hinter Bunárbaschi erhebenden und augenscheinlich die Aussicht vom Idagipfel her abschneidenden Berge hindurch, oder in einem Winkel über sie hinweg Ilion habe anschauen lassen.

V. Die Entfernung Bunárbaschi's von der See, das heißt von der Stelle des Meerbusens, der sich zur Zeit des Trojanischen Krieges in die Ebne hinein erstreckte, ist zu groß. Das rasche Schwanken der Schlachten von dicht unter den Mauern der Stadt bis an die Schiffe, und von diesen wieder bis dicht an die Thore von Troja scheint nicht recht auf ein fast 2 deutsche Meilen von der See entferntes Ilion zu passen, und überhaupt der ganze Verlauf der Begebenheiten der Ilias auf eine ungleich näher an der Küste liegende Stadt zu deuten. Wir geben indeß zu, daß sich dies nicht beweisen lasse. Jedoch eine in der Ilias erzählte Begebenheit, die man, so viel wir wissen, in dieser Beziehung noch nicht beachtet hat, ist unwidersprechlich nicht vereinbar mit Bunárbaschi's Entfernung vom Meere. Diese ist ein übrigens ganz unbedeutendes Ereigniß; aber da dessen Erzählung sehr genaue Angaben über den Abstand des Homerischen Ilion von der See enthält, so ist es für uns, die wir die Lage desselben aufsuchen wollen, von unschätz-

barer Wichtigkeit. Denn da es anerkannt ist, daß Homer überall, wo er nicht von Gegenden, die an den Grenzen der ihm bekannten Welt liegen, redet, sich mit überaus großer Gewissenhaftigkeit an die bestehenden Oertlichkeiten hält, so sind wir berechtigt, jene genauen Angaben für zuverlässig zu halten.

Sie sind aber folgende:

Im 7ten Gesange V. 368—423 wird uns erzählt: Als in Folge der ersten Schlacht die Trojaner nach Ilion zurückgekehrt sind, beschließen sie einen Herold zu den Griechen zu schicken, um einen Waffenstillstand zur Beerdigung der Gefallenen auszuwirken. Dieser Herold verläßt am folgenden Tage in der Morgendämmerung die Stadt, geht nach dem Lager der Griechen, schließt den Waffenstillstand ab, bringt die Nachricht davon nach der Stadt zurück, die Trojaner ziehen aus, um ihre Todten zu sammeln, und als sie den ebenfalls zu diesem Zwecke ausgegangnen Griechen begegnen, geht die Sonne auf. Wie groß darf man nun den Zeitraum, in welchem dieß Alles geschieht, d. h. frühestens vom Beginn der Morgendämmerung bis zum Sonnenaufgang, annehmen in diesen südlichen Gegenden, wo bekanntlich in jeder Jahreszeit der Uebergang zwischen Tag und Nacht sehr kurz ist, allerhöchstens von anderthalb Stunden (wie Jeder zugeben wird, der diese südlichen Gegenden kennt)? Am 21. März sah ich in Smyrna noch 40 Minuten vor Sonnenaufgang alle 7 Sterne des großen Bären; erst 39 Min. vor Sonnenaufgang fing der kleinste von ihnen, δ, ein Stern dritter Größe, an undeutlich zu werden; am 21. Juni sah ich denselben Stern 50 Minuten vor Sonnenaufgang verschwinden. — Daß übrigens Homer mit seiner Morgendämmerung nicht das allererste Schimmern des Tageslichts meine, erhellt daraus, daß er sie in demselben Gesange V. 433

ἦμος δ' οὔτ' ἄρ πω ἠώς, ἔτι δ' ἀμφιλύκη νύξ

ausdrücklich von der ἀμφιλύκη νύξ, entre chien et loup, dem Zwielicht, dem er sie folgen läßt, unterscheidet. Die Entfernung Bunárbaschi's aber vom Lager der Griechen, wenn man auch die Breite dieses Lagers auf der Küste des Meerbusens der Trojanischen Zeiten in Rechnung bringt (dieß reichte nach Homer von

einem Gebirge des Golfes zum andern über den ganzen Strand, Il. 14, 30—36 — — *πλῆσαν ἁπάσης ἠϊόνος στόμα μακρόν, ὅσον συνεέργαθον ἄκραι*, und hatte also nur $1/3$ der Breite nöthig, welche Leake, der willkührlich es nur über $1/3$ des Strandes sich erstrecken läßt, annimmt, d. h. nicht 1200 Schritt, sondern nur 400 Schritt), würde immer $1 1/2$ deutsche Meilen betragen haben. Diesen Weg hin und zurück zu machen, würden fünftehalb Stunden erforderlich gewesen sein, denn daß der Herold geritten oder gefahren sei, daran wird wohl, wer den Homer auch nur flüchtig gelesen, nicht denken wollen, schon deßhalb nicht, weil umständlich davon Erwähnung gethan sein würde; auch heißt es V. 372 *Ἰδαῖος ἴτω — ἐπὶ νῆας*, Idäos soll nach den Schiffen gehn, V. 381 *ἔβη ἐπὶ νῆας*, er ging nach den Schiffen und V. 413 *ἄψορρον — ἔβη προτὶ Ἴλιον ἱρὴν*, er ging nach der heiligen Ilios zurück. Dann müssen wir annehmen, daß mit Abschließung des Vertrages, mit der Bekanntmachung desselben, mit den Vorbereitungen zum Auszug der Heere und mit der Zurücklegung des Weges bis zu ihrem Zusammentreffen, wenn Troja bei Bunárbaschi lag, noch ungefähr anderthalb Stunden vergingen, ehe sich die beiden Heere begegnen konnten. Also würden, wenn Troja bei Bunárbaschi gelegen hätte, 6 Stunden erforderlich gewesen sein, um das auszuführen, was Homer in höchstens anderthalb Stunden geschehn angiebt: woraus folgt, daß die Entfernung, in der Homer sein Troja vom Meere annimmt, wenigstens 4mal geringer ist, als der Abstand Bunárbaschi's von der Meeres-Küste des Trojanischen Zeitalters.

Nach allen diesen Untersuchungen über das System von Lechevalier und seiner Anhänger glauben wir mit Recht behaupten zu dürfen, daß Homers Ilion nicht bei Bunárbaschi gelegen haben könne.

Wir müssen nun ferner sagen:
Eben so wenig als die Stelle von Bunárbaschi darf irgend eine andre der Ebne von Troja Anspruch machen, allein auf Grund entscheidender Naturformen (d. h. allein durch Uebereinstimmung der vorhandenen Naturformen mit Homer), ohne durch die Traditionen nachhomerischer Schriftsteller empfohlen zu sein, für die Stelle des

Homerischen Ilion anerkannt zu werden. Denn die einzige Stelle, welche man noch außer Bunárbaschi versuchen könnte und versucht hat für solchen Anspruch berechtigt zu halten, der Hügel von Aktschi-Kioi (nicht Eski-Aktschi-Kioi), welche sehr der Lage einer antiken Stadt gleicht, in der Ebne liegt und leicht umlaufbar ist: auch diese Stelle hat entscheidend gegen sich ihre zu große Entfernung vom Meere ($1^1/_2$ d. Meil. von der Meeresküste des Trojan. Zeitalters), und den Umstand, daß auch von dort der Gipfel des Ida nicht gesehn werden kann.

Ferner müssen wir sagen: Es findet sich in der ganzen Ebne von Troja oder in ihrer Nähe kein Ort, der durch unzweideutige Werke antiker Kunst sich als die Stelle des Homerischen Ilion gelten machte.

Was bleibt uns also übrig, um diese Stelle aufzufinden? Nichts Andres als die Punkte zu untersuchen, welche durch die nachhomerischen alten Schriftsteller als Lage des Homerischen Ilions bezeichnet werden. Es sind, wie wir oben gesagt, zwei, nämlich die Stelle der zu Strabos Zeit Ilion genannten Stadt, und die des Dorfes der Ilienser (κώμη Ἰλιέων).

Die Stelle der zu Strabo's Zeit Ilion genannten Stadt ist ganz sicher mit Leake und Anderen an das westlichste Ende des langen Höhenzuges, von dem wir oben gesagt, daß er sich weit von Osten her in die Ebne hinein erstrecke, zu setzen. Die genaue Beschreibung dieser Gegend durch Strabo, so wie die Reste von Stadtmauern und andern Bauwerken an dem gedachten westlichsten Punkte jenes Höhenzuges, unweit des heutigen Tschiblák, lassen hierüber nicht den geringsten Zweifel übrig.

Von diesem Punkte aus aber ergiebt sich mit gleicher Sicherheit für die Stelle des Dorfes der Ilienser die Stelle des $^3/_4$ deutsche Meilen östlicher gelegenen Eski-Aktschi-Kioi bei Jurukó-Baschi. Die Schwierigkeiten aber, welche diese Stelle des Dorfes der Ilienser der Annahme, daß dort, wo übrigens zu Strabo's Zeit nach seinem eignen Geständniß keine Spur einer alten Stadt vorhanden war, Homers Ilion gestanden habe, entgegensetzt, sind nicht gering. Es läßt sich in dieser Gegend steriler Hügel

kein Punkt ausfindig machen, der irgend der Lage einer großen antiken Stadt, wie man sie sonst zu sehn gewohnt ist, gliche, und dieß ist so schlagend, daß es allen Reisenden aufgefallen ist. Ferner paßt keinesweges auf diese Stelle Homers Angabe, Ilion liege in der Ebne; denn sie liegt mitten auf dem breiten Höhenzuge, der sich von Osten her in die Ebne erstreckt, dort, wo dieser Höhenzug aus dem übrigen Idagebirge hervortritt, und ist da, wo die Ebne am nächsten an sie herantritt, über ½ deutsche Meile weit von dieser entfernt; auch ist die Oberfläche dieses Höhenzuges, durchzogen von vielen kleinen Hügelreihen und oft tief einschneidenden Thälern, so uneben, daß sie durchaus nicht ein für die Wagenkämpfe der Ilias, die sich oft bis dicht unter die Mauern der Stadt erstrecken, und welche ein durchaus ebnes Terrain voraussetzen, passender Boden gewesen sein würden. Auch ist der Idagipfel von der Stelle des Dorfes der Ilienser nicht sichtbar, und dessen Entfernung von der See zu groß.

So werden wir, mögen wir auch noch so sehr uns sträuben, nach der Stelle zurückgezogen, auf welcher die zu Strabo's Zeit den Namen Ilion tragende und in herrschender Meinung für das Homerische Ilion geltende Stadt lag, welche man in unsrer Zeit Neu-Ilion genannt, so wie fast gänzlich von dem Anspruch, an der Stelle der Homerischen Stadt gelegen zu haben, ausgeschlossen hat. Es ist dieß der einzige Punkt, der uns übrig bleibt: und ich glaube, wir haben entscheidende Gründe, uns für ihn als die Stelle von Homers Ilion zu erklären. Denn:

1) Er hat die Meinung des sämmtlichen nachhomerischen Alterthums, so weit sie uns überliefert worden ist, für sich, mit einziger Ausnahme der gegen diese Meinung gerichteten und die Stadt des Homer an die Stelle des Dorfes der Ilienser setzenden Polemik des Demetrius von Skepsis, eines Schriftstellers aus der Zeit Antiochus des Großen, der ein geographisches Werk in 30 Büchern zur Erklärung der Verse des 2ten Gesanges der Iliade, die ein Verzeichniß der Troischen Heeresmacht enthalten, geschrieben hatte, und der nur durch ihn bekannten Alexandrinerin Hestiäa, welchen Strabo beizutreten sich bewogen fühlte.

Was wir aber von jener, sich für die Identität des Ilion der Strabonischen Zeit mit der Stadt des Homer aussprechenden Meinung des nachhomerischen Alterthums wissen, ist Folgendes.

Erstens. Zu Alexanders des Gr. Zeit trug diese Stadt und keine andre auf der Küste von Troja den Namen „Ilion“, und zwar nicht „Neu-Ilion“ (welches überhaupt kein antiker, sondern ein von neueren Reisebeschreibern erfundener Name ist), sondern Ilion schlechthin, ohne weiteren Zusatz. Eben so zur Zeit des Fimbrius, der mit dem Consul Valerius Flaccus im Mithridatischen Kriege als Quästor nach Kleinasien ging, des Sulla, des Julius Cäsar, des Plutarch und Pausanias. Hierüber hat weder in alter noch neuer Zeit irgend Jemand einen Zweifel erhoben und wird es auch nicht thun wollen. Eben so gewiß ist zweitens, daß Alexander der Große, Fimbrius, Sulla, Julius Cäsar dieses Ilion für das Homerische ausdrücklich anerkannten, und daß bei den Erzählungen von dem, was sie in Bezug auf diese Stadt thaten, auch nicht im Allergeringsten von einem Zweifel die Rede ist, den sie oder irgend ein Andrer aus ihrer Zeit gegen die Identität dieses Ilion mit dem Homerischen gehegt hätten. Strabo XIII, p. 594. *καὶ τὸ Ἴλιον δ', ὃ νῦν ἐστι, κωμόπολίς τις ἦν, ὅτε πρῶτον οἱ Ῥωμαῖοι τῆς Ἀσίας ἐπέβησαν, καὶ ἐξέβαλον Ἀντίοχον τὸν μέγαν ἐκ τῆς ἐντὸς τοῦ Ταύρου. — — ὕστερον δ' ἐπανόρθωσιν ἔσχε πολλήν. εἶτ' ἐκάκωσαν αὐτὴν πάλιν οἱ μετὰ Φιμβρίου Ῥωμαῖοι, λαβόντες ἐκ πολιορκίας, ἐν τῷ Μιθριδατικῷ πολέμῳ. συνεπέμφθη δὲ ὁ Φιμβρίας ὑπάτῳ Οὐαλερίῳ Φλάκκῳ ταμίας, προχειρισθέντι ἐπὶ τὸν Μιθριδάτην· καταστασιάσας δὲ καὶ ἀνελὼν τὸν ὕπατον — — αὐτὸς κατεστάθη κύριος τῆς στρατιᾶς· καὶ προελθὼν εἰς Ἴλιον, οὐ δεχομένων αὐτὸν τῶν Ἰλιέων, ὡς ληστήν, μάντει προςφέρει, καὶ ἑνδεκαταῖος αἱρεῖ· καυχωμένου δ', ὅτι, ἣν Ἀγαμέμνων πόλιν δεκάτῳ ἔτει μόλις εἷλε τὸν χιλιόναυν στόλον ἔχων καὶ τὴν σύμπασαν Ἑλλάδα συστρατεύουσαν, ταύτην αὐτὸς ἑνδεκάτῃ ἡμέρᾳ χειρώσαιτο, εἰπέ τις τῶν Ἰλιέων· οὐ γὰρ ἦν Ἕκτωρ, ὁ ὑπερμαχῶν τῆς πόλεως. τοῦτον μὲν οὖν ἐπελθὼν Σύλλας κατέλυσε, — — τοὺς δ' Ἰλιέας παρεμυθήσατο πολλοῖς ἐπανορθώμασι. καθ' ἡμᾶς μέν-*

τοι Καῖσαρ ὁ θεὸς πολὺ πλέον αὐτῶν προὐνόησε, ζηλώσας ἅμα καὶ Ἀλέξανδρον. ἐκεῖνος γὰρ κατὰ συγγενείας ἀνανέωσιν ὥρμησε προνοεῖν αὐτῶν, ἅμα καὶ φιλόμηρος ὢν κ. τ. λ. — Plutarch Alex. Ἀναβὰς δ' εἰς Ἴλιον [ὁ Ἀλέξανδρος] ἔθυσε τῇ Ἀθηνᾷ, καὶ τοῖς ἥρωσιν ἔσπεισε. — — ἐν δὲ τῷ περιϊέναι καὶ θεᾶσθαι τὰ κατὰ τὴν πόλιν, ἐρομένου τινὸς αὐτὸν, εἰ βούλεται τὴν Ἀλεξάνδρου λύραν ἰδεῖν, ἐλάχιστα φροντίζειν ἐκεῖνος ἔφη· τὴν δ' Ἀχιλλέως ζητεῖν, ᾗ τὰ κλέα καὶ τὰς πράξεις ὕμνει τῶν ἀγαθῶν ἀνδρῶν ἐκεῖνος. Das Zeugniß Alexanders des Gr., das wir aus Strabo, Arrian und Plutarch kennen, ist hier von der höchsten Gewichtigkeit bei seinem bekannten, überaus großen Interesse für Homers Gedichte, welches sich bis so weit erstreckte, daß er an die Herstellung der Ausgabe derselben, welche er in der mit dem persischen Schatz erbeuteten Kiste aufbewahrte, selbst seine königliche Hand gelegt hatte: Strabo XIII, p. 594. φέρεται γοῦν τις διόρθωσις τῆς Ὁμήρου ποιήσεως, ἡ ἐκ τοῦ νάρθηκος λεγομένη, τοῦ Ἀλεξάνδρου μετὰ τῶν περὶ Καλλισθένην καὶ Ἀνάξαρχον ἐπελθόντος καὶ σημειωσαμένου τινὰ — —. Höchst wahrscheinlich ist übrigens bei der engen Verbindung des Alexander mit Aristoteles, daß auch dieser mit der Meinung des Ersteren über die Lage von Homers Ilion übereingestimmt habe; denn obgleich dieß uns nicht ausdrücklich berichtet wird, so ist klar, daß wenn er in einem so wichtigen Punkte andrer Meinung gewesen wäre, der nur etwas mehr als 100 Jahre später lebende Demetrius von Skepsis hierum hätte wissen müssen, und nicht unterlassen haben würde, eine so bedeutende Autorität, da er selbst die der Schriftstellerin Hestiäa nicht verschmähte, für sich anzuführen.

Ferner: Aus Herodot sehen wir, daß es zu seiner Zeit einen Ort im Gebiet von Troja gab, der Ilion hieß, und von seinen Einwohnern so wie von Xerxes und von Herodot selbst für das Homerische Ilion gehalten ward. Daß Herodot selbst dieß Ilion für die Homerische Stadt gehalten habe, erhellt einmal daraus, daß er, sowohl von dem Homerischen Ilion, als von dem Ilion seiner Zeit sprechend, sich schlechthin des Namens „Ilion" bedient, ohne durch einen Zusatz das eine vom andern zu unterscheiden, ganz wie wir

das heutige Rom und das Rom der alten Römer mit demselben Namen bezeichnen; zweitens aber erkennt er ausdrücklich das Ilion seiner Zeit als das Homerische an, denn von der Burg des Ilion seiner Zeit sprechend, sagt er VII. c. 43: „Xerxes stieg zu des Priamus Pergamon hinauf“, *ἐς τὸ Πριάμου Πέργαμον ἀνέβη — καὶ τῇ Ἀθηναίῃ τῇ Ἰλιάδι ἔθυσε βοῦς χιλίας*: er sagt nicht, Xerxes stieg zu einem Orte, den er oder seine Bewohner für Priamus Pergamon hielten, hinauf, sondern er berichtet als ein historisches Faktum, daß Xerxes zur Burg des Priamus hinaufgestiegen sei. — Die übrigen Stellen, wo Herodot Ilion erwähnt, sind I. c. 5, wo er sagt, daß die Perser ihre Feindschaft gegen die Griechen von der Eroberung Ilions herleiteten, II. c. 10, wo er seine Ansicht ausspricht, daß die Gegend um Ilion früher ein Meerbusen gewesen sei, und II. c. 117—121, wo er bestreitet, daß die Helena während des Trojanischen Krieges in Ilion gewesen sei.

Wo aber lag das Ilion des Herodot? An der Stelle des Ilion der Strabonischen Zeit, oder da, wo in dieser Zeit das Dorf der Ilienser lag? Zu der letzteren Stelle paßt nicht Herodots Aeußerung „die Gegend um Ilion halte er für Land, welches durch Flüsse angeschwemmt sei“, denn das Dorf der Ilienser lag im Gebirge, weit von der Trojanischen Ebne entfernt; auch müssen wir sagen: Wenn nicht das Ilion der Strabonischen Zeit, sondern der in Strabo's Zeit „Dorf der Ilienser“ genannte Ort zu Herodots Zeit Ilion geheißen hätte, wodurch hätten seine Einwohner bewogen werden können, in dem Zeitraume von dort bis zu Alexander dem Gr., also in etwas mehr als 100 Jahren, diesen Namen aufzugeben? Es ist fast unmöglich, daß sie ihn aufgegeben hätten bei der Berühmtheit dieses Namens, die schon um diese Zeit so groß war, daß Xerxes zu der Stadt, die ihn trug, hinaufstieg, seinen Heroen und der Ilischen Minerva tausend Stiere zu opfern. Und wenn sie ihn hätten aufgegeben gehabt in diesem kurzen Zeitraum, so würden sie gewiß zu Alexanders Zeiten ihre Rechte auf ihn, die damals noch hätten weltbekannt sein müssen, wieder geltend gemacht haben, um der Vortheile willen, die dieser König den Bewohnern des Ortes, den er für das Homerische Ilion hielt, spendete, wovon

auch nicht die geringste Spur sich findet. Strabo XIII, p. 593
Ἀλέξανδρον δὲ ἀναβάντα [εἰς Ἴλιον] μετὰ τὴν ἐπὶ Γρανίκῳ νίκη ἀναθήμασί τε κοσμῆσαι τὸ ἱερὸν καὶ προσαγορεῦσαι πόλι καὶ οἰκοδομίαις ἀναλαβεῖν προστάξαι τοῖς ἐπιμεληταῖς, ἐλευ θέραν τε κρῖναι καὶ ἄφορον· ὕστερον δὲ μετὰ τὴν κατάλυσι τῶν Περσῶν ἐπιστολὴν καταπέμψαι φιλάνθρωπον, ὑπισχνού μενον πόλιν τε ποιῆσαι μεγάλην καὶ ἱερὸν ἐπισημότατον, κα ἀγῶνα ἀποδεῖξειν ἱερόν.

Zwischen Alexander und Herodot finden wir bei Xenophon H gr. I, 1. ein Ilion auf der Küste von Troja, und daß man de Minerva dort opferte: woraus zu folgen scheint, daß man diesen Or damals für das Homerische Ilion hielt, welchen wir schon des halb nicht auf die Stelle des Dorfes der Ilienser setzen dürfen weil von hier aus der Hellespont nicht sichtbar ist, Xenophon abe sagt, daß Mindaros, in Ilion der Minerva opfernd, eine Seeschlach gesehn habe, welche die Athenienser und Lacedämonier auf den Hellespont lieferten.

Schon vor Herodot aber hatte Hellanikus der Lesbier in seine geographisch-historischen Beschreibung des Trojanischen Gebiets, wel che er *Τρωϊκά* nannte, das Ilion der Strabonischen Zeit als iden tisch mit dem Homerischen ausdrücklich anerkannt. Wir können nich beurtheilen, mit welchem Rechte von diesem wichtigen Zeugnisse, welches uns nicht wörtlich übrig geblieben ist, Strabo behaupte, Hellanikus habe es aus Gefälligkeit gegen die Bewohner des neueren Ilion abgegeben (Strabo p. 602. *Ἑλλάνικος δὲ χαριζόμενος τοῖς Ἰλιεῦσιν — — συνηγορεῖ τῷ τὴν αὐτὴν εἶναι πόλιν τὴν νῦν τῇ τότε*); doch sehen wir aus diesem Zeugnisse allerwenigstens, daß dieß Ilion zu Hellanikus Zeit Ilion hieß, und von seinen Einwoh nern für das Homerische Ilion gehalten wurde.

In dem Zeitraum aber von Homer bis auf Hellanikus finden wir weiter keine Angaben, welche über die Identität des Ilion der Strabonischen Zeit mit dem des Homer sich bejahend oder vernei nend aussprächen, jedoch müssen wir sagen: Unmittelbar nach der Zerstörung von Troja mußten nothwendigerweise weitläuftige Ruinen von dieser Stadt übrig bleiben, die man offenbar nicht anders

benannte als mit dem Namen Ilion. Diese Ruinen konnten in der ganzen Zeit vom Trojanischen Kriege bis auf Hellanikus nicht vollständig verschwinden, — der Schutt der Gebäude und Befestigungen mußte wenigstens übrig bleiben, wenn man auch die größeren Steine zum Bau andrer Städte verwendete, wie wir wissen, daß Sigeum von ihnen erbaut wurde. Wie war es nun möglich, daß in dieser Zeit des griechischen Alterthums die Ruinen Ilions den Namen Ilion verlieren konnten? Nicht leicht konnte ihnen dieser Name entzogen werden in einer Zeit, wo fast ungestört von fremder Herrschaft fortwährend Nachkommen der Trojaner — denn Ilion war zwar vernichtet, ein großer Theil aber der umliegenden Städte nicht (Str. l. XIII *ἅτε γὰρ ἐκπεπορθημένων τῶν κύκλῳ πόλεων, οὐ τελέως δὲ κατεσπασμένων*) — und, von etwa 100 Jahren nach dem Trojanischen Kriege an, Griechen diese Gegenden bewohnten: in einer Zeit, wo die wichtigsten historischen Erinnerungen, die Griechen besaßen, an diesen Punkt sich knüpften, Erinnerungen an so berühmte Begebenheiten, daß sie den Stoff zu Homers Gedichten liefern konnten, die gleichsam der Mittelpunkt des griechischen religiösen und sonstigen geistigen Lebens wurden. Wenn wir also zu Hellanikus Zeiten entschieden nicht das Dorf der Ilienser, sondern das Ilion der Strabonischen Zeit mit dem Namen Ilion finden, so ist im höchsten Grade wahrscheinlich, daß auch in dem ganzen Zeitraum vom Trojanischen Kriege bis zu diesem Schriftsteller niemals dieß Dorf, sondern immer das Ilion der Strabonischen Zeit, den Namen Ilion geführt, und mithin durch diesen ganzen Zeitraum in herrschender Meinung dieses Ilion der Strabonischen Zeit, und nicht jenes Dorf der Ilienser für Homers Ilion gegolten habe.

Was die Zeiten nach Plutarch und Pausanias betrifft, so findet sich in ihnen überall dasselbe tiefe Stillschweigen über die Meinung des Strabo, Demetrius von Skepsis und der Alexandrinerin Hestiäa, daß Homers Ilion an der Stelle des Dorfes der Ilienser gelegen, als in den früheren Zeiten; überall dagegen tritt in diesen späteren Zeiten die Meinung hervor, daß das Ilion der Strabonischen Zeit Homers Ilion sei. Es ist unnöthig, dieß näher nachzuweisen, und wir machen nur darauf aufmerksam, wie es aus

einer großen Menge uns erhaltener Münzen des neueren Ilions, die bis auf Salonina, die Gemahlin des Kaiser Gallienus, herabreichen, erhellt, so wie wir nicht umhin können, hier die noch jetzt bei den Bewohnern der Ebne von Troja sich findende und wohl unzweifelhaft aus dem Alterthum überkommene Volkssage zu erwähnen, daß bei Tschiblák in uralten Zeiten eine große Stadt gelegen habe, die durch auf vielen Schiffen herbeigekommene Feinde zerstört worden sei. Diese Meinung der Zeiten nach Plutarch und Pausanias ist insofern von Bedeutung, als sie zeigt, daß die Meinung des Demetrius von Skepsis sich niemals zu einer herrschenden hatte erheben können.

Mit dieser sich für die Identität der zu Strabo's Zeit Ilion genannten Stadt mit der des Homer aussprechenden Meinung des nachhomerischen Alterthums, welche (wie wir nachgewiesen), schwächer oder stärker hervortretend, sich von den ältesten Zeiten an bis in die spätesten verfolgen läßt, scheint in Widerspruch zu stehen die Nachricht, welche Strabo uns giebt, das Ilion seiner Zeit sei unter den Lydiern (nicht von den Lydiern, wie Einige übersetzt haben) gegründet: l. XIII. ἐπὶ δὲ τῶν Λυδῶν ἡ νῦν ἐκτίσθη κατοικία καὶ τὸ ἱερόν. Jedoch müssen wir sagen: Unbestimmbar ist, aus welcher Zeit und ob aus glaubwürdiger Quelle dem Strabo diese Nachricht zugekommen sei; allein lassen wir gelten, daß in ihr ein unbestreitbares Faktum uns überliefert werde, so sagt sie keinesweges aus, daß das neuere Ilion nicht auf derselben Stelle gegründet sei, auf der früher das Homerische Ilion gestanden. Uebrigens scheint in dieser Nachricht des Strabo enthalten zu sein, daß von Gyges Zeiten, also etwa von 700 v. Chr. an, das neuere Ilion mit dem Namen Ilion bestand.

II) Die Gründe, aus welchen Strabo, dem Demetrius von Skepsis und der Alexandrinerin Hestiäa folgend, das Ilion seiner Zeit nicht als das homerische anerkennen will, sind durchaus nichtig. Er behauptet nämlich:

1. Die in der Stelle der Iliade 20, V. 51—53:

αὖε δ' Ἄρης ἑτέρωθεν, ἐρεμνῇ λαίλαπι ἶσος
ὀξὺ κατ' ἀκροτάτης πόλιος Τρώεσσι κελεύων,

ἄλλοτε πὰρ Σιμόεντι θέων ἐπὶ Καλλικολώνῃ —
geschilderte Aufmunterung der Streiter durch Mars, bald von der Akropolis Ilions aus, bald von der Gegend am Simois bei Kallikolone, habe keinen Sinn, wenn man die Homerische Stadt bei dem Ilion seiner Zeit annehme; denn die Kallikolone sei zu weit, nämlich 40 Stadien (oder 1 deutsche Meile) von diesem Ilion entfernt, als daß bis in ihre Nähe die hauptsächlich in der Skamandrischen Ebne gelieferte Schlacht sich hätte erstrecken können: dagegen habe diese Aufmunterung des Mars Sinn, wenn man das Homerische Ilion bei dem Dorfe der Ilienser annehme, denn von diesem sei Kallikolone nur 10 Stad. (1/4 d. M.) entfernt. Strabo XIII, p. 598 sagt, nachdem er die Meinung, daß Homers Ilion an der Stelle der. *κώμη Ἰλέων* gelegen, angeführt: *γίνεται οὖν εὔλογον πρῶτον μὲν τὸ ἐπὶ τοῦ Ἄρεος· Ὦρτο (αὖε) δ᾽ Ἄρης ἑτέρωθεν κ. τ. λ. — τῆς γὰρ μάχης ἐπὶ τῷ Σκαμανδρίῳ πεδίῳ συντελουμένης, πιθανῶς ἂν ὁ Ἄρης ἄλλοτε μὲν τὴν ἐγκέλευσιν ἀπὸ τῆς ἀκροπόλεως ποιοῖτο, ἄλλοτε δ᾽ ἐκ τῶν πλησίον τόπων τοῦ τε Σιμόεντος καὶ τῆς Καλλικολώνης, μέχρι οὗ εἰκὸς καὶ τὴν μάχην παρατετάσθαι· τετταράκοντα δὲ σταδίους διεχούσης τῆς Καλλικολώνης ἀπὸ τοῦ νῦν Ἰλίου, τί χρήσιμον, ἐπὶ τοσοῦτον μεταλαμβάνεσθαι τοὺς τόπους, ἐφ᾽ ὅσον ἡ διάταξις οὐ διέτεινε;*

Um diesen Einwand zu würdigen, müssen wir uns darüber verständigen, was Strabo's Kallikolone sei. Eine deutsche Meile östlich von der Stelle des neueren Ilion, und 1/4 d. Meile nordnordöstlich von der Stelle des Dorfes der Ilienser (Eski-Aktschi-Kioi) liegt nicht weit vom Dúmbrek-Tschaï, der, wie wir oben gesehn, der Simois ist, auf den Höhen, die sich von der Stelle jenes Ilion gegen Osten erstrecken, ein kegelförmiger Hügel, jetzt Kara-yüin genannt, welcher einige hundert Fuß hoch ist (der einzige dieser Art auf dem ganzen Höhenzuge), an seinem Fuße 5 Stadien im Umfang hat, und weither aus der ganzen Ebne von Troja, mit Ausnahme der Stellen, die den Höhen, aus denen er sich erhebt, zu nahe liegen, sichtbar ist. Seine Entfernung von dem Dorf der Ilienser, so wie sein Umfang von 5 Stadien, und seine Lage in der

Gegend des Simois passen so genau zu Strabo's Angaben über Kallikolone, daß wir ohne Bedenken ihn für die Homerische Kallikolone des Strabo halten dürfen. Strabo XIII, p. 597: ὑπὲρ δὲ τῆς Ἰλιέων κώμης δέκα σταδίους ἐστὶν ἡ Καλλικολώνη, λόφος τις παρ' ὃν ὁ Σιμόεις ῥεῖ, πενταστάδιον ἔχων. — Da Strabo übrigens in diesem Punkt mit der allgemeinen Meinung seiner Zeit übereinstimmt, und da im Homer sich Nichts findet, was dieser Meinung widerstreitet, so haben wir starkes Recht, diesen Hügel auch für Homers Kallikolone zu halten. — So müssen wir also annehmen, daß, wenn Mars den Kämpfenden von der Gegend bei Kallikolone zurief, und Homers Ilion an der Stelle der neueren Stadt dieses Namens lag, sich die Schlacht etwa 3/4 deutsche Meilen von der Stelle dieser Stadt aus in die Ebne des Simois hinein erstreckt habe. Strabo behauptet, dieß sei nicht der Wahrscheinlichkeit gemäß. Jedoch wenn wir uns die näheren Umstände der Schlacht, von der hier die Rede ist, vergegenwärtigen, so ist darin durchaus nichts Unwahrscheinliches. Sie ist der Beginn des Kampfes bei dem ersten Wiedererscheinen des Achill nach seiner langen Ruhe. Homer erwähnt bei der Erzählung dieses Beginns weder die Skamandrische noch die Simoisische Ebne, und es ist willkührlich, wenn Strabo sagt: »indem die Schlacht auf der Skamandrischen Ebne geliefert wird«, τῆς γὰρ μάχης ἐπὶ τῷ Σκαμανδρίῳ πεδίῳ συντελουμένης. Als die Trojaner den Achill erblicken, wenden sie sich zur Flucht, und fliehen so lange, bis die Götter in die Schlacht sich mischen, welche Einmischung mit einem Aufmuntern der Kämpfenden beginnt. Nun ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die Trojaner in ihrem plötzlichen Schrecken vor Achill in kurzer Zeit einen Weg von 3/4 Meilen zurückgelegt haben sollten, ja vielleicht erwähnt Homer Kallikolone in der angegebenen Art, um anzudeuten, wie weit die plötzliche Flucht der Trojaner sich in ganz kurzer Zeit erstreckt habe, und um auch hierdurch den Ruhm seines Achill, zu dessen Verherrlichung er Nichts spart, zu erhöhen. Einen Weg von 3/4 d. Meilen aber konnten die Anführer der Trojaner, welche wahrscheinlich bei der Flucht die ersten waren, da ihnen Wagen und schnelle Rosse zu Gebote standen, in wenig mehr als

einer Viertelstunde zurückgelegt haben, und nach der Gegend von Kallikolone hin mußte nothwendigerweise sich der Lauf derer wenden, welche in der Ebne des Simois flohen; denn die diese Ebne südlich begränzenden Höhen konnten sie mit ihren Wagen nicht erklimmen, und von der anderen Seite der Ebne her drängten sie die verfolgenden Griechen. Mithin war, wenn Homers Ilion an der Stelle des Ilion der Strabonischen Zeit lag, die Gegend bei Kallikolone ein passender Ort für Mars, um die am fernsten in der Ebne des Simois Fliehenden durch seinen Zuruf zu stärken; die in der Nähe der Stadt aber Fliehenden konnte er eben so passend von der Akropolis Ilions aufmuntern. Daß er also bald hier, bald in jener Gegend sich befindet, ist vollkommen in der Natur der Lokalität gegründet, wenn man das Homerische Ilion an die Stelle des Ilion der Strabonischen Zeit setzt, und es ist falsch, daß es erst dann passend werde, wenn man das Homerische Ilion an der Stelle des Dorfes der Ilienser annehme. Ja wir müssen sagen, mit dieser Stelle würde sehr schwer zu vereinigen sein des Homer Angabe, daß, während Mars von der Gegend bei Kallikolone und der Akropolis Ilions den Kämpfenden zurief, Minerva dasselbe bald von dem Graben des Lagers der Griechen, bald von den laut umrauschten Vorgebirgen, d. h. den Höhen bei Jení-Schehr und In-Tepé, gethan habe.

2. Die Angabe des Homer, daß die Lycischen Hülfsvölker bei Thymbra ihr Lager hatten, passe mehr zu dem Dorfe der Ilienser, als zu dem Ilion seiner Zeit, denn nahe an jenem liege die Ebne Thymbra, von diesem aber 50 Stadien entfernt. Strabo XIII, p. 598. *τό τε πρὸς Θύμβρης δ' ἔλαχον Λύκιοι, οἰκειότερόν ἐστι τῷ παλαιῷ κτίσματι· πλησίον γάρ ἐστι τὸ πεδίον ἡ Θύμβρα, καὶ ὁ δι' αὐτοῦ ῥέων ποταμὸς Θύμβριος, ἐμβάλλων εἰς τὸν Σκάμανδρον κατὰ τὸ Θυμβραίου Ἀπόλλωνος ἱερόν. τοῦ δὲ νῦν Ἰλίου καὶ πεντήκοντα σταδίους διέχει.*

Dieß Thymbra ist eine kleine, von Bergen eingeschlossene Ebne, ½ deutsche Meile südöstlich von Eskí-Altschí-Kioi, und der Kamár-Tschái, der durch diese Ebne fließt, ist der Thymbrius; denn nach Strabo's Angabe floß der Thymbrius, die Thymbrische Ebne durchströmend, nahe bei dem Dorfe der Ilienser. Die einzigen Flüsse

nun in der Nähe dieser Stelle sind der Dúmbrek-Tschäï und der Kamár-Tschái, beide ungefähr gleich weit von ihr entfernt; da aber, wie wir oben gesehn, der Dúmbrek-Tschái unwidersprechlich der Simoïs der Alten ist, so muß der Kamár-Tschäï der Thymbrius sein, und es ist auf die Namenähnlichkeit von Dúmbrek und Thymbrius keine Rücksicht zu nehmen.

Es ist aber nicht einzusehn, warum ein Hülfsvolk der Trojaner nicht 50 Stadien oder 1¼ deutsche Meile von der Stadt sein Lager sollte aufgeschlagen haben, wenn es von ihm übrigens für passend gehalten wurde, die Ebne Thymbra zu seinem Aufenthalte zu wählen.

3. Er behauptet, man müsse sich wundern, wenn man Homers Ilion auf die Stelle des Ilion seiner Zeit setze, auf der einen Seite über die Tollkühnheit der Griechen, ihr Lager bei einer so großen Nähe der feindlichen Stadt (nach Strabo's Schätzung der damaligen Beschaffenheit des Strandes war sie nur 6 Stadien oder 1800 Schritt von ihm entfernt) bis in das 10te Jahr unbefestigt zu haben, auf der andern Seite über die Feigheit der Trojaner, dieß Lager, so lange es unbefestigt war, nicht anzugreifen. Strabo XIII, p. 598. *καὶ μὴν τό γε Ναύσταθμον — πλησίον οὕτως ἐστὶ τῆς νῦν πόλεως κ. τ. λ.* Es ist aber ganz klar im Homer ausgesprochen, daß die Griechen bis in das 10te Jahr ihr Lager nicht befestigen wegen der ihnen durch Achill verliehenen Uebermacht, welche die Trojaner hindert, sich aus der Stadt hervorzuwagen, und daß die Trojaner zu der Zeit das Lager der Griechen angreifen, als diese durch Achills Zürnen ihrer stärksten Stütze beraubt sind.

4. Die Erzählung des Ulisses beim Eumäus deute auf eine große Entfernung der Stadt von den Schiffen, denn es heiße dort in der Erwähnung eines den Trojanern gelegten Hinterhalts: „wir haben uns sehr weit von den Schiffen entfernt“,

λίην γὰρ νηῶν ἑκὰς ἤλθομεν·

und Polydamas, in der Nähe der Schiffe sich befindend, sage: „wir sind fern von der Mauer“,

ἑκὰς δ' ἀπὸ τείχεός εἰμεν.

Hierauf aber ist zu erwiedern: Für eine kleine Zahl von Streitern, die sich dicht an die Masse des feindlichen Heeres hinangewagt hat,

kann selbst die Entfernung von kaum 2000 Schritten vom Heere der Ihrigen groß genannt werden, da sie im Fall der Noth zu groß sein kann, um schleunige Hülfe zu erhalten.

5. Der Trojanische Späher Polites, der auf der äußersten Spitze des Grabmals des Aesyetes saß, um die Trojaner zu benachrichtigen, sobald die Griechen zu einem Angriff sich anschickten, sei, wenn die Homerische Stadt auf der Stelle des Ilion seiner Zeit gelegen, übel angebracht gewesen, denn er würde auf der viel höheren Akropolis eine weitere Aussicht und leichter Sicherheit gehabt haben. Str. XIII, p. 599. *ὅ τε Πολίτης,*

ὃς Τρώων σκοπὸς ἷζε, ποδωκείῃσι πεποιθώς,
τύμβῳ ἐπ' ἀκροτάτῳ Αἰσυήταο γέροντος,

μάταιος ἦν. καὶ γὰρ εἰ ἐπ' ἀκροτάτῳ, ὅμως πολὺ ἂν μείζονος ὕψους τῆς ἀκροπόλεως ἐσκόπευεν, ἐξ ἴσου σχεδόν τι διαστήματος, μὴ δεόμενος μηδὲν τῆς ποδωκείας τοῦ ἀσφαλοῦς χάριν· πέντε γὰρ διέχει σταδίους ὁ νῦν δεικνύμενος τοῦ Αἰσυήτου τάφος κατὰ τὴν εἰς Ἀλεξάνδρειαν ὁδόν.

Hiegegen ist zu erwiedern: Es ist klar, daß auf dem weitläufigen Boden des neueren Ilion, welcher sich durch zerstreute größere Reste antiker Bauwerke und durch mit dem Erdreich vermischten Schutt von solchen kenntlich macht, und sich über die Hügel des untersten Endes des Ypsilon und die ihnen nächsten Stellen der Ebne mit dem Umfang von ungefähr einer deutschen Meile erstreckt, der Punkt der Akropolis dieser Stadt dort anzunehmen sei, wo sich die erhabensten Stellen dieses Bodens finden. Diese sind wenige Schritte südöstlich der ungefähr ¼ Stunde südwestlich von Tschibläk liegenden, mit hohen Valonna-Eichen bewachsenen Stelle, welche mit einer großen Menge von Säulen, (unter ihnen auch angefangenen, deren Kanelirung auf einer Seite vollendet, auf der andern nur vorgezeichnet ist), Architraven, Triglyphen und andren Tempelstücken bedeckt ist, die wohl schwerlich sämmtlich hieher zusammengeführt sein möchten, um als Denksteine von Begräbnissen zu dienen, sondern darauf zu deuten scheinen, daß hier antike Tempel befindlich gewesen seien. Die ganz nahe an dieser Stelle gegen SO. liegenden und nur um ein sehr Geringes über sie sich erhebenden

Höhen sind die erhabensten Stellen des Bodens des neueren Ilion, nicht aber dessen nördlichste Höhen, welche etwa 3500 Schritt von hier sich steil unmittelbar über der Ebne des Dümbrek-Tschäi erheben; denn über diese letzteren hinweg sieht man von den ersteren aus den Hellespont. Wenn man aber von jenen Höhen, die wir als die Akropolis-Stelle des Ilion der Straboniſchen Zeit ansehn müssen, nach dem Hellespont hinblickt, so verdeckt jener Hügel, der sich unmittelbar über der Ebne des Dümbrek-Tschäi erhebt, den ganzen Theil der Ebne von diesem Hügel an bis Kumkale und Intepé, und sogar ein Stück des Hellesponts: wenn also an der Stelle dieses Theils der Ebne, wie gewiß ist, in der Zeit des Trojanischen Krieges und Homers der Meerbusen lag, an dessen Rand die Schiffe der Griechen und ihr Lager befindlich waren, so konnten Schiffe und Lager von dem Akropolis-Hügel nicht gesehn werden. Oder ragten vielleicht seine Palläste und Tempel so hoch empor, daß man von ihrer Höhe aus das Lager erblicken konnte? Wir antworten: Der 350 Fuß hohe Akropolis-Hügel liegt, wie gesagt, ungefähr 3500 Schritt südlich von dem 300 Fuß hohen Hügel, der die Aussicht nach Norden in der erwähnten Art beschränkt; der Nordrand dieses letzteren aber ist von dem Punkte in der Ebne, bis zu welchem nach Strabo's Annahme in der Zeit des Trojanischen Krieges sich der innerste Theil des Meerbusens, auf dessen Rand die Schiffe gezogen waren, erstreckte, 1800 Schritt entfernt, woraus sich durch eine leichte Rechnung ergiebt, daß die Tempel auf der Höhe der Akropolis Ilions 450 Fuß hoch gewesen sein müßten, um von ihnen aus die nächsten Stellen des Lagers der Griechen sehn zu können. Da dieß nun unmöglich ist, so ergiebt sich, daß der Späher Polites auf einem in der Ebne liegenden, wiewohl viel minder als die Akropolis hohen Grabhügel, wenn die Homerische Stadt an der Stelle des Ilion der Straboniſchen Zeit lag, sehr wohl angebracht sein konnte. — Aus der angeführten Stelle des Strabo sehen wir übrigens, daß der Grabhügel des Aesyetes in der Ebne lag, auf dem Wege vom Ilion seiner Zeit nach Alexandria Troas, 5 Stad. von ersterem entfernt. Daß der große Udschék-Tepé genannte Hügel

das Grab des Aesyetes sei, ist eine durch keine einzige Nachricht alter Schriftsteller begründete, willkührliche Annahme derjenigen neueren Reisebeschreiber, die das Homerische Ilion bei Bunárbaschi annehmen.

6. Das Umlaufen Ilions durch Hektor passe nicht zu dem Ilion seiner Zeit, denn dieß sei nicht umlaufbar, weil sich unmittelbar an dasselbe ein ununterbrochner Hügelrücken schließe; das Dorf der Ilienser aber sei umlaufbar. Str. XIII, p. 599. οὐδ' ἡ τοῦ Ἕκτορος δὲ περιδρομὴ ἡ περὶ τὴν πόλιν κ. τ. λ.

Dieß ist durchaus falsch. An welchem Punkte des westlichen Endes der Hügelkette von Tschiblák man auch die Stelle Ilions annehmen möge, es wird sich immer eine ergeben, die leicht zu umlaufen ist, wie Jeder zugestehn wird, der diese Gegend mit einiger Aufmerksamkeit geprüft hat.*) Denn jener Hügelrücken, den Strabo als ein unbedingtes Hinderniß des Umlaufens ansieht, ist zwar vorhanden, aber er ist so niedrig, und seine Seitenwände sind an vielen Stellen so wenig steil, daß es unbegreiflich ist, wie Demetrius von Skepsis, dem Strabo in der ganzen Polemik gegen das Ilion seiner Zeit folgt, der Meinung sein konnte, das neuere Ilion sei unumlaufbar. Daß er aber dieser Meinung war, giebt uns ein Zeugniß von der Ungenauigkeit seiner Beobachtungen, und zeigt uns, wie wenig Gewicht wir auf seine Behauptungen zu legen haben. — Wenn wir aber in vielen Stücken dem Demetrius von Skepsis oder dem sich hauptsächlich auf ihn stützenden Strabo gefolgt sind, so ist zu bemerken, daß dieß nur da geschehen ist, wo diese Schriftsteller uns allgemein in ihrer Zeit gültige Traditionen oder Nachrichten über die zu ihrer Zeit in der Ebne von Troja bestehenden Naturformen liefern.

7. Das Ilion seiner Zeit (dieß ist der Einwurf, welcher von der Alexandrinerin Hestiäa, der Demetrius von Skepsis und nach ihm Strabo folgte, herrührt) liege zu nahe an der See; denn die Ebne, welche man vor dieser Stadt sehe, sei nach dem Trojanischen Kriege angeschwemmtes Land. Str. l. XIII, p. 599. παραιτῆται

*) Ich selbst habe den ganzen Theil dieser Hügelkette, welcher von dem Meridian Tschiblák's westlich liegt, ohne die geringste Schwierigkeit auf verschiedenen Wegen umritten.

δ' ὁ Δημήτριος καὶ τὴν 'Αλεξανδρινὴν 'Εστιαίαν μάρτυρα — — κ. τ. λ. — Auch Herodot ist, wie wir schon oben gesehn, der Meinung, daß die Ebne um Ilion durch die Flüsse der Trojanischen Ebne gebildet sei; doch findet sich bei ihm nicht die leiseste Spur der Ansicht, daß diese Entstehung der Trojanischen Ebne, die er in eine Klasse setzt mit der Bildung der ägyptischen durch den Nil, nach dem Trojanischen Kriege anzunehmen sei.

Wir haben oben gesehn, daß es unmöglich ist zu bestimmen, wie viel Land seit der Zeit des Trojanischen Krieges bis zu Strabo auf der Küste von Troja angeschwemmt gewesen sei, und daß sich mit Gewißheit nur sagen lasse, daß zur Zeit jenes Krieges der Abstand der Stelle des Ilion der Strabonischen Zeit vom Meere weniger als 12 Stadien (3600 Schritt) betragen habe: jedoch wenn wir auch der ungefähren Schätzung Strabo's folgen und annehmen wollen, daß dieser Abstand im Trojanischen Kriege nicht größer als 1800 Schritt gewesen sei, so ist durchaus nicht einzusehen, weshalb diese Entfernung zu klein sei, welche, was wohl zu beachten ist, nur auf der Linie zwischen der Stelle des neueren Ilion und dem ihr am nächsten gelegenen Punkte des Meeres so gering war, während rechts und links von dieser Linie ungleich größere Abstände dieser Stelle von der Küste, die größesten ungefähr von einer halben deutschen Meile, vorhanden waren. Wir müssen auf das Bestimmteste verneinen, daß in Homers Gedichten sich irgend das Geringste finde, das mit einer so großen Nähe der Stadt am Meere unvereinbar wäre, selbst wenn wir zugeben, wie wir oben gethan, daß die Breite des griechischen Lagers überall 400 Schritt betragen habe, während leicht möglich ist, daß, wenn das Lager an den von der Stadt ferneren Stellen der Küste breiter war als an deren der Stadt am nächsten liegenden Stelle, es an dieser nur 100 oder noch weniger Schritte breit gewesen sei. Rechnet man für jeden Mann 9 Quadratfuß, so würden auf einem Felde, das 1800 Schritte oder 3600 Fuß lang und eben so breit wäre, also 12,960000 Quadratfuß enthielte, 1,440,000 Streiter Platz haben. Da aber die Summe der beiden Armeen bekanntlich nur etwa aus 200,000 Mann bestand, die also nur einen Raum von 1,240,000 □fuß

einnahmen, so würden auf einem solchen Felde noch 11,160,000 □fuß, also ein 9mal größerer Platz als der, den beide Armeen zusammengenommen einnahmen, zum gemeinschaftlichen Kampfplatz übrig geblieben sein.

8. Das, was Homer vom Erineos und der Buche sage, passe besser zu dem Dorfe der Ilienser als zu dem Ilion seiner Zeit, denn der Erineos und die Buche seien nahe an jenem, fern aber von diesem. Str. XIII p. 598. ὅ τε Ἐρινεὸς τραχύς τις τόπος καὶ ἐρινεώδης κ. τ. λ. Obgleich wir nicht mit Genauigkeit bestimmen können, wo der Erineos, ein felsiger, mit wilden Feigenbäumen bewachsener Ort, und die Buche gewesen seien, wissen wir durch Strabo, daß der Erineos in der Skamandrischen Ebne war; aus Homer aber ist klar, daß die Buche in der Ebne und nicht auf den Hügeln stand, und so müssen wir sagen, wohin auch immer in der Ebne der Erineos und die Buche zu setzen seien, sie können nicht um Vieles näher an dem Dorfe der Ilienser gewesen sein als an dem Ilion der Strabonischen Zeit.

Es scheint, daß Demetrius von Skepsis in der Ebne von Troja nur in seiner frühen Jugend anwesend gewesen sei, und daß Strabo nicht Viel von ihr aus eigner Anschauung kannte. Daß letzterer die Gegend des Dorfes der Ilienser nicht selbst gesehn hatte, scheint aus seiner Aeußerung zu folgen, daß die kalte von jenen beiden Quellen, die Homer dicht bei Ilion entspringen läßt, vielleicht deshalb eine Quelle des Skamander genannt worden sei, weil sie unter der Erde aus diesem abfließe und später bei dem Dorfe der Ilienser wieder hervorkomme. Hätte er die Lage dieses Ortes selbst gesehn gehabt, so würde sich ihm das Unstatthafte der Annahme, daß aus dem in der Ebne fließenden Skamander sich ein Theil absondere, und auf den Bergen neben der Ebne wieder hervorfließe, aufgedrängt haben. Auch hätte er einsehn müssen, daß die Gegend um das Dorf der Ilienser, die wir oben beschrieben, ein Boden sei, auf dem die Wagenkämpfe der Ilias durchaus unmöglich gewesen wären.

Nachdem wir so die Richtigkeit der Einwände des Strabo gegen das Ilion seiner Zeit gezeigt, wollen wir uns näher darüber

erklären, auf welchen Raum des Bodens dieser Stadt die Stelle des Homerischen Ilion, der Wahrscheinlichkeit nach, zu setzen sei.

Homer sagt, daß in der Nacht, wo nach Hektors Befehl an allen Häusern von Ilion Wachtfeuer angezündet werden, da man einen plötzlichen Angriff der Griechen auf die Stadt befürchtet, und eben solche Feuer in der Ebne beim Heere der Trojaner brennen man von den Schiffen aus die Feuer in der Ebne, erwähn aber nicht, daß man die in der Stadt brennenden gesehn habe was er, scheint es, gewiß gethan hätte, wenn es möglich gewesen wäre, sie zu sehn: Il. 8, 518; 8, 561; 10, 12. Hieraus, so wi aus dem Umstande, daß die Trojaner außerhalb der Stadt einen Späher hatten, um die Bewegungen der Griechen zu beobachten, und daß nirgend die leiseste Andeutung im Homer sich findet, daß man die Stadt vom Meere aus gesehn habe, scheint zu folgen, daß si von dort nicht sichtbar war. So wäre also anzunehmen, daß si sich über den südlichen und südwestlichen Theil des Bodens des neue ren Ilion erstreckt habe, welchem Theil durch den nördlichsten lang gestreckten Hügel dieses Bodens die Aussicht auf die Meeresküste i oben angeführter Art abgeschnitten ward.

Ein nur auf diesen südlichen und südwestlichen Abhängen liegen des Ilion würde auch theils leichter zu umlaufen gewesen sein, d die Hügel dieser Gegend sehr allmälig in die Ebne übergehn, jene nordlichste Hügel aber an vielen Stellen steil nach ihr abfällt; theil würde es etwas ferner vom Meere gelegen haben, als eine Stadt welche auch diesen nördlichen Hügel bedeckt hätte, und mithin denen welche die Lage des Ilion der Strabonischen Zeit dem Meere z nahe glauben, weniger Schwierigkeit verursachen. Ferner aber i dieser nördliche Hügel, wenn bis auf ihn die Stadt nicht sich er streckte, vortrefflich geeignet, für den θρωσμὸς πεδίοιο gehalten z werden, und man wird gewiß in der ganzen Ebne von Troja kein andere, so gut für diesen passende Lokalität finden. Denn θρωσμὸ πεδίοιο (womit auf keinen Fall ein Tumulus gemeint ist) bedeut eine aus der Ebne in die Höhe springende Gegend; dieser Hüg aber erhebt sich steil unmittelbar über der Ebne; der θρωσμὸς πε δίοιο war sehr nahe an den Schiffen der Griechen, so nahe, daß

als an ihm die weit vorgedrungenen Trojaner sich gelagert hatten, sie von den Schiffen aus gehört werden. Il. 10, V. 160:

> ἔγρεο, Τυδέος υἱέ! τί πάννυχον ὕπνον ἀωτεῖς;
> οὐκ ἀΐεις, ὡς Τρῶες ἐπὶ θρωσμῷ πεδίοιο
> εἵαται ἄγχι νεῶν, ὀλίγος δ' ἔτι χῶρος ἐρύκει;

Die andern beiden Stellen, welche noch von dem θρωσμὸς πεδίοιο sprechen, sagen nur, daß die Trojaner, als sie weit sich hervorgewagt, dort, den Griechen gegenüber, lagerten und sich zum Kampfe rüsteten: Il. 11, 56; 20, 3.

Nachdem wir so den Theil des vom Ilion der Strabonischen Zeit bedeckten Bodens, auf welchen am passendsten das Homerische Ilion zu setzen ist, näher bezeichnet haben, müssen wir noch Folgendes hinzufügen, um zu zeigen, daß diese Stelle der Küste von Troja in jeder Hinsicht zu dem, was sich aus Homer über die Lage seines Ilion ergiebt, passe.

Sie liegt in der Ebne; denn der Höhezug, auf dessen westlichem Ende sie sich befindet, erstreckt sich weit in die Ebne hinein; dieses westliche Ende ist auf drei Seiten von der Ebne umgeben, berührt diese unmittelbar, und geht fast unmerklich in sie über. Diese Ebne aber gleicht vollständig derjenigen, von welcher Homer erzählt, und ist durchaus den Wagenkämpfen der Iliade angemessen.

Ferner ist diese Stelle, so wie die Ebne in ihrer Nähe, vom Idagipfel, welcher gegen SO. hinter niedrigeren Reihen des Ida hervortritt, sichtbar, eine Eigenthümlichkeit, die, wie wir oben gesehn haben, durchaus unerläßlich ist für einen Punkt, der darauf Anspruch machen will, die Lage des Homerischen Ilion zu sein.

Mit Unrecht aber hat man als unerläßlich für einen solchen Punkt behauptet, er müsse eine durch Abgründe begränzte Akropolis-Stelle haben. Denn nirgend sagt Homer, daß Ilions Akropolis auf einer solchen Stelle liege; der einmal (Il. 5, 460) vorkommende Ausdruck Πέργαμος ἄκρη bezeichnet nur eine hoch liegende Burg; wie hoch aber, oder wie steil die Höhen seien, auf denen sie liege, wird nicht gesagt. Eben so wenig enthalten die Ausdrücke „die hohe, windige, die auf Hügeln liegende Ilios" (Il. 9, 419; 7, 328; 15, 558; 15, 215; 13, 733; 9, 686 Ἴλιος αἰπεινή — 23, 297;

23, 64; 13, 724; 12, 115; 3, 305; 8, 499; 3, 305 Ἴλιος ἠνεμόεσσα — 22, 411 Ἴλιος ὀφρυόεσσα) irgend eine Angabe, wie hoch die Höhe sei, auf der es sich befinde. Endlich die Worte der Odyssee 8, 506, in denen es bei der Berathschlagung, ob man das auf die Akropolis gezogene Trojanische Pferd von dieser in die Tiefe hinabstürzen solle, heißt:

— — τρίχα δέ σφισιν ἅνδανε βουλή,
ἠὲ διατμῆξαι κοῖλον δόρυ νηλέϊ χαλκῷ,
ἢ κατὰ πετράων βαλέειν ἐρύσαντες ἐπ' ἄκρας,
ἢ — —

sprechen nur von hoch hervorragenden Stellen, ἄκραι, welche eben sowohl hohe Zinnen der Mauer (τείχεος ὑψηλοῖο Il. 16., 702) als eines Felsenhangs sein können; das κατὰ πετράων aber (auf die Steine hinab) spricht nur von einer felsigen Stelle unter den Mauern, und solche finden sich an mehreren Orten in der Nähe des von uns oben als Stelle der Akropolis bezeichneten Punktes, und obgleich diese felsigen Stellen nicht von großer Ausdehnung sind, so würden sie hinreichend gewesen sein, das von den hohen Ilischen Mauern auf sie hinabgestürzte Pferd zu zerschmettern. — Es fehlt übrigens nicht an Beispielen uralter griechischer Städte, die auf weit geringerer Höhe lagen, als die, auf welche wir Homers Ilion setzen. Wir erinnern nur an Tiryns in Argolis, dessen cyklopische Mauern auf einem Akropolis-Hügel stehen, der sich kaum 100 Fuß über die Ebne erhebt.

Wir brauchen nicht zu zeigen, daß die Stelle, welche wir für die Lage des Homerischen Ilion halten, nicht zu fern vom Meere sei, da man im Gegentheil vielleicht mit der Alexandrinerin Hestiäa den Einwand machen möchte, sie sei zu nahe (jedoch ohne Grund, wie wir oben gesehn haben). Ja ihr geringer Abstand von der Küste des Homerischen Zeitalters entspricht sehr jener Erzählung von der Sendung des Herolds und der Bestattung der Todten im 7ten Gesange der Ilias, die wir oben angeführt haben, so wie auch der Entfernung der Stadt vom Meere in dem Bilde, welches man sich, ohne diese Gegenden zu kennen, bei Lesung der Trojanischen Kämpfe unwillkührlich von ihrem Schauplatz macht. Die Beschränktheit aber

des Raums auf der engsten Stelle zwischen Stadt und Meer ist es, was bei der eigenthümlichen Lage dieses Raums zwischen der Simoisischen Ebne auf der einen, und der Skamandrischen auf der andern Seite, uns ein Phänomen in den Kämpfen der Iliade auf sehr anschauliche Weise erklärt, das uns ohne diese Beschränktheit immer etwas undeutlich bleiben würde. Wir meinen die oft in diesem Gedichte sich wiederholende Trennung der Schlachten in den Kampf am Simois und den am Skamander. Nämlich: wenn die Welle der Schlacht gegen Ilion sich hinwälzt, bricht sie sich an dem, wie ein Vorgebirge keilförmig in die Ebne hinausgestreckten Höhenzuge, an dessen Ende Ilion liegt, und strömt auf der einen Seite in die Skamandrische, auf der andern in die Simoisische Ebne hinüber; wenn aber die Griechen fliehen, und der Strom der Schlacht sich an der Mauer ihrer Schiffe bricht, so zertheilt sie sich wieder in diese beiden Ebnen, und wird auf der einen Seite ein Kampf am Skamander, auf der andern ein Kampf am Simois.

Ferner: Der Uebergangspunkt zu dem nächsten der am bequemsten, d. h. durch die Ebne von der Stelle, auf die wir Homers Ilion setzen, nach dem Meere führenden Wege ist offenbar da, wo diese Stelle auf ihrer westlichen Seite an die Ebne gränzt. Dieß stimmt damit überein, daß Homer fortwährend das Skäische Thor als dasjenige erwähnt, durch welches die Trojaner gegen die Griechen ausziehn (nur einmal Il. 2, 809 werden alle Thore geöffnet). Denn das Skäische Thor (*Σκαιαὶ πύλαι*) bedeutet „das linke", d. h. da der griechische Vogelschauer gegen Mitternacht sich wendete, das West- oder Abendthor. Dieß ist die einzig zulässige Erklärung dieses Ausdrucks, den man weder von einem (willkührlich ersonnenen) Heros Skäos, noch auch von der Bedeutung des Wortes links oder *σκαιός*, in welcher es dem Griechen Unglück bringend heißt, ableiten darf; denn dieß Thor ward das Skäische genannt, ehe es noch über Troja irgend ein Unheil gebracht hatte. — Es ist fast unnöthig, hier zu bemerken, daß bekanntlich die Trojaner, wenigstens größtentheils, griechischen Stammes waren. Dionys. Halic.: *ὅτι δὲ καὶ τῶν Τρώων ἔθνος Ἑλληνικὸν ἐν τοῖς μάλιστα ἦν, ἐκ Πελοποννήσου ποτὲ ὡρμημένον, εἴρηται μὲν καὶ*

ἄλλοις τισὶ πάλαι, λεχθήσεται δὲ καὶ πρὸς ἐμοῦ δι' ὀλίγων κ. τ. λ.

Für Batiia oder das Grabmal der Myrina, bei welchem nach Il. 2, V. 811 die Trojanischen Schaaren zum Auszug in das Feld sich versammeln, kann man füglich einen Tumulus halten, der 1/4 Stunde oberhalb von Kalifatli in der Ebne liegt; wenn wir aber jetzt, beinahe dreitausend Jahre nach Homer, in der Nähe des Punktes, den wir als die Lage seines Ilion bezeichnen, nur eine kalte Quelle, nicht aber eine warme, die schon zu Strabo's Zeit nicht mehr vorhanden war, neben ihr finden, und den Erineos nicht mehr nachweisen können, so glaube ich, dürfen wir hierauf nicht zu viel Gewicht legen, eben so wenig als bei einer antiken Statue ein abgeschlagener Fuß oder verstümmelter Arm uns hindern würden, sie für den Gott oder Heros zu halten, dem übrigens ihr ganzer Typus entspräche.

Anhang zu den Karten.

Jeni-Schehr Neustadt	يڭى شهر
Jeni-Kioi Neudorf	يڭى كوى
Jüksek-Tepe (Udschek-Tepe) der hohe Hügel	يوكسك طپه
In-Tepe Höhlen-Hügel	اين طپه
Chalil-Ilah Gottes Freund	خليل الله
Tschiplak kahl, nackend	چپلاق
Kalafatlu Ort wo Kalfaterer wohnen	قالافاتلو
Bunarbaschi Haupt der Quellen	بيڭار باشى
Erin-Kioi Dorf der Versammlung	ارين كوى
Tirwan-Tschesme Köcher-Quelle	تيروان چشمه
Dumbrek-Tschai der reißende Strom	دونبرك چايى
Kemer-Tschai der Gewölbefluß	كمر چايى
Mendere (schwerlich von türk., arab. oder persischer Abstammung, sondern Verstümmelung des Wortes Skamander)	مندره
Bunarbaschi-Suy das Bunarbaschi-Wasser	بيڭار باشى صويى

[redacted]

Aktschi-Kioi Gelb-Dorf	اقچه کوی
Eski-Aktschi-Kioi Alt-Gelb-Dorf	اسکی اقچه کوی
Kara-yüin Schwarze Wolle	قره یوڭ
Arkassi Rücken	ارقهسی
Kirk-ghiös Vierzig Augen (Quellen)	قرق کوز
Kaz-daghi Gänse-Gebirge (Ida)	قاز طاغی
Kum-Kale Sand-Schloß	قوم قلعه
Limia Lemnos	لیمیه
Boktscha-adasi Shawl-Insel (weil dort Shawls fabricirt werden), Tenedos	بوغچه اطهسی
Ajion-oros (ἅγιον ὄρος) Athos	اینوروز
Keschisch-daghi Mönchsberg (Olymp)	کشیش طاغی

Geschrieben zu Smyrna im Sommer 1841.

Gustav von Eckenbrecher.

Ueber das Zeitalter des Petronius Arbiter.

Nicht bald ist über den Verfasser, das Zeitalter, den Charakter und die Bestimmung einer Schrift des Alterthums so viel gestritten worden, wie über die Fragmente des Satyricon von Petronius. Während die Einen den Verfasser für denselben Petronius hielten, der nach Tacitus unter der Regierung des Nero lebte, Proconsul in Bithynien, Consul in Rom und am Hofe entscheidender Rathgeber des Kaisers bei der Wahl seiner Lüste und Vergnügungen war, bis sein Einfluß auf Nero den Neid des Tigellinus erregte, und ihn nöthigte, sich durch einen freiwilligen Tod dem drohenden Ungewitter der kaiserlichen Ungnade zu entziehen (im Jahr 67 n. Chr.), verwechselten ihn Andere mit dem gleichzeitigen Petronius Turpilianus, der einige Zeit Legat in Britannien war, und im Jahr 69 unter Galba hingerichtet wurde (Pet. Daniel, Ignarra, Millin Mag. encycl. T. XXII, p. 204.); Andere mit dem Petronius Volusianus, unter Gallien, 262 n. Chr. (Sambucus); oder verwiesen ihn entweder überhaupt in das Zeitalter der Antonine (Hadrian Valesius), oder in die letzten Zeiten des Commodus und unter Septimius Severus, 193 bis 211 n. Chr. (Ignarra p. 220.), oder unter Alexander Severus, 222 n. Chr. (Niebuhr), oder endlich gar in die Zeit Constantins, 306 n. Chr. (Statilius). Dagegen glaubte Burmann, der Verfasser müsse noch vor Nero gelebt, vielleicht noch die Zeiten des Augustus gesehen haben, und möglicher Weise könnte dem Buche der Name Petronius Arbiter als Titel vorgesetzt worden sein, um damit nicht den Verfasser, sondern den Charakter der Schrift zu bezeichnen, wie das Kochbuch des Apicius

den Namen jenes Feinschmeckers trägt, und die Distichen des Cato dem strengen Sittenrichter dieses Namens zugeschrieben werden, wiewohl weder Apicius, noch Cato die genannten Schriften verfaßt haben: eine Vermuthung, die, wenn sie wahr wäre, freilich allem Streiten und Nachforschen über den wirklichen Verfasser des Satyrikon ein Ende machen würde. Um das Maaß der Vermuthungen voll zu machen, deutet endlich Bernhardy (röm. Litteraturgesch. S. 333) an, es möchten die Fragmente des Petronius mehrere unbekannte Verfasser haben, deren Zeitalter wegen Mangel an bestimmten Kennzeichen zwar nicht näher bestimmt, aber am wahrscheinlichsten mit Niebuhr unter Alexander Severus gesetzt werden könne.

Nicht minder divergiren die Ansichten über den Zweck und die Bestimmung der Schrift. Die Einen, sich streng an die Worte des Tacitus haltend, erblicken darin eine persönliche Satyre auf Nero, und geben sich, wie Gonsalas de Salas, die vergebliche Mühe, Aehnlichkeiten zwischen dem Freigelassenen Trimalchio und dem Kaiser herauszufinden, während hinwieder Burmann den Kaiser Claudius als Gegenstand der Persiflage des Satirikers anerkennen möchte. Andere dagegen schieben dem Verfasser den Zweck unter, er wolle die Thorheiten und Verirrungen seines Zeitalters überhaupt in seiner Schrift geißeln, während die meisten Neueren, gewiß am richtigsten, die Schrift als humoristischen Roman bezeichnen, dem es am allerwenigsten darauf ankomme, unter der Maske des unterhaltenden Erzählers den strengen Sittenrichter zu spielen. Auch ist man jetzt weit davon entfernt, den Petronius einen sanctissimum virum zu nennen, wie der eifernde Peter Burmann es that, um die Theologen seiner Zeit mit einer Aeußerung zu ärgern, deren lächerliche Abgeschmacktheit am Ende nur auf sein eigen Haupt zurückfiel.

Endlich erstreckt sich der Widerspruch der Meinungen auch auf den Styl des Verfassers, den die Einen als ein Muster klassischer Eleganz und Reinheit nicht genug erheben können, während andere mit bedenklicher Miene auf Wörter und Redefügungen hinweisen, die zum Theil nur bei Schriftstellern aus der Barbarei des Mittelalters wieder anzutreffen seien, und Hebraismen, Gallicismen und Italismen darin finden, welche den nachsichtigsten Beurtheilern aufs

die zu beachten nicht alle Kritiker sich die erforderliche Mühe nahmen, zuweilen zu der Sprache des allergemeinsten Pöbels herabsinkt. Mochte aber auch ein billigeres und einsichtsvolleres Urtheil dem Petronius in solchen Abschnitten, wo er selbst erzählt, nicht die auftretenden Personen die ihrer Klasse eigenthümliche Sprache reden läßt, verhältnißmäßige Reinheit und Eleganz der Rede zugestehen, so blieb doch immer den Gegnern eines höhern Alters die Einrede, ob nicht ein später lebender Autor durch fleißiges Studium älterer Vorbilder sich ihre Diction habe aneignen können. Da man sich also auch von Seiten des Styls von sichern Kennzeichen verlassen sah, versuchte man in neuerer Zeit nicht ohne Erfolg aus den in dem Buche angedeuteten geschichtlichen Verhältnissen Merkmale eines bestimmten Zeitalters herauszufinden. Es waren zwei gelehrte Neapolitaner, die zuerst diese Bahn einschlugen, Ignarra und Cataldo Jannelli. Von diesen ist besonders Jannelli, während er die Argumente seines Vorgängers bestritt, auf eine umfassendere Weise in die Frage eingegangen, und hat mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit die Identität des Verfassers des Satyricon mit dem von Tacitus a. a. O. erwähnten Petronius nachzuweisen gesucht, was ihm auch nach unserm Dafürhalten in seinen meisten Beweisen auf eine befriedigende Weise gelungen ist. Indessen hat seine Abhandlung eine neue und vielseitigere Beleuchtung dieser Streitfrage nicht überflüssig gemacht. Nicht allein können die von ihm angeführten historischen Kennzeichen des Neronischen Zeitalters noch vermehrt werden, sondern, wenn die Beweisführung vollständig sein soll, darf die von ihm ganz vernachlässigte Untersuchung der Diction des Petronius nicht umgangen werden. Endlich muß eine vollständigere Berücksichtigung und Widerlegung der von der Gegenseite erhobenen Bedenklichkeiten das gewonnene Resultat fester begründen.

Erschwert wird diese Untersuchung durch den mangelhaften Zustand, in welchem uns der Text des Petronius überliefert ist. Es fehlt überhaupt noch an einem genauen Verzeichniß der Handschriften und ihrer Lesarten; den Ausgaben gebricht es daher an einer festen diplomatischen Grundlage, und der in ihnen überlieferte Text ist mit den verschiedenartigsten Conjecturen der Herausgeber vermengt.

Wer sich daher über Inhalt und Sprache des Petronius ein sicheres Urtheil bilden will, muß den Schriftsteller, so wie er gegenwärtig noch edirt ist, nur mit der größten Vorsicht zur Hand nehmen. Glücklicher Weise ist indessen gerade von dem in linguistischer Hinsicht wichtigsten Fragmente, der coena Trimalchionis, die einzige davon vorhandene, im Jahr 1664 zu Trau in Dalmatien entdeckte Handschrift mit diplomatischer Treue abgedruckt worden. Der Codex ist zwar äußerst fehlerhaft geschrieben, gewährt aber doch der Kritik einen festen Ausgangspunkt.

Wir versuchen nun auf den folgenden Blättern zuerst die äußern Zeugnisse, und dann die innern aus der Sprache und dem Inhalt des Buches entnommenen Kennzeichen zusammenzustellen, die zur Feststellung der Abfassungszeit des Satyricon beitragen können.

Erste Abtheilung.

Aeußere Zeugnisse für die Abfassungszeit des Satyricon.

§. 1. Das Zeugniß des Tacitus, Jahrb. XVI. c. 17—20.

Wir beginnen billiger Weise mit dem Zeugen, der, wenn er wirklich in der angeführten Stelle von dem Verfasser unseres Satyricon gesprochen hat, von allen der älteste, zuverlässigste und derjenige ist, der am ausführlichsten sich über Petronius ausgelassen hat. [illegible] des [illegible] vor die vielfach besprochene Stelle der Jahrbücher [illegible], da die andern Gründe, aus welchen man das Zeugniß dieses Schriftstellers für unsern Zweck unbrauchbar zu machen gesucht hat, auf einem auffallenden Mißverständniß der lateinischen Worte zu beruhen scheinen.

c. 17. Paucos quippe intra dies eodem agmine Annaeus Mela — ac C. Petronius cecidere.

c. 18. De C. Petronio pauca supra repetenda sunt. Nam illi dies per somnum, nox officiis et oblectamentis vitae transigebatur; utque alios industria, ita hunc ignavia ad famam protulerat: habebaturque non ganeo et profligator ut

plerique sua haurientium, sed erudito luxu. Ac dicta factaque eius quanto solutiora et quandam sui negligentiam praeferentia, tanto gratius in speciem simplicitatis accipiebantur. Proconsul tamen Bithyniae, et mox consul, vigentem se ac parem negotiis ostendit: dein revolutus ad vitia seu vitiorum imitationem inter paucos familiarium Neroni assumptus est, elegantiae arbiter, dum nihil amoenum et molle affluentia putat, nisi quod ei Petronius approbavisset. Vnde invidia Tigellini quasi adversus aemulum et scientia voluptatum potiorem. Ergo crudelitatem principis, cui ceterae libidines cedebant, aggreditur, amicitiam Scevini Petronio obiectans corrupto ad iudicium servo ademptaque defensione et maiore parte familiae in vincula rapta.

c. 19. Forte illis diebus Campaniam petiverat Caesar, et Cumas usque progressus Petronius illic attinebatur. Nec tulit ultra timoris aut spei moras: neque tamen praeceps vitam expulit, sed incisas venas ut libitum obligatas aperire rursum, et alloqui amicos, non per seria aut quibus constantiae gloriam peteret. Audiebatque referentes nihil de immortalitate animae et sapientium placitis, sed levia carmina et faciles versus. Servorum alios largitione, quosdam verberibus affecit. Iniit epulas, somno indulsit, ut quamquam coacta mors fortuitae similis esset. Ne codicillis quidem (quod plerique pereuntium) Neronem aut Tigellinum aut quem alium potentium adulatus est: sed flagitia principis sub nominibus exoletorum feminarumque et novitate cuiusque stupri perscripsit atque obsignata misit Neroni, fregitque anaulum, ne mox usui esset ad facienda pericula.

c. 20. Ambigenti Neroni, quonam modo noctium suarum ingenia notescerent, offertur Silia matrimonio senatoris haud ignota et ipsi ad omnem libidinem adscita ac Petronio perquam familiaris. Agitur in exilium, tanquam non siluisset, quae viderat pertuleratque, proprio odio."

In dieser gedrängten Darstellung des Charakters und der politischen Laufbahn des von Tacitus sogenannten Caius Petronius

sind nun vornehmlich zwei Punkte, welche bei Entscheidung der Frage, ob dieser Petronius und der Verfasser des Satyricon dieselbe Person seien, vor andern ins Gewicht fallen.

Erstens nämlich scheint es nicht bloßer Zufall, daß Tacitus, wenn er seinem Petronius das Prädicat elegantiae **arbiter** beilegt, sich gerade desselben Ausdrucks bedient, der dem Namen des Verfassers des Satyricon in den Handschriften als Beiname angehängt wird. Unter dem zahlreichen Geschlechte der Petronier, von welchem theils die Geschichtsbücher, theils Inschriften von Augustus bis in die christliche Zeit Meldung thun (s. die Aufzählung der Petronii bei Burm. Th. II. S. 322—325) ist nicht ein Einziger, der diesen Beinamen führt. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß derselbe dem Petronius zuerst am Hofe Nero's gegeben wurde, und ihm nachher als unterscheidendes cognomen haften blieb. Der Zusatz elegantiae sieht genau so aus, wie eine gelegentliche Interpretation jener Benennung, unter welcher Petronius seinen Zeitgenossen und den nachfolgenden Geschlechtern bekannt war.

Zweitens scheint in den Worten des Tacitus: flagitia principis sub nominibus exoletorum feminarumque, et novitate cuiusque stupri perscripsit, auf den Inhalt des Satyricon hingedeutet zu werden: denn was sind die Mannspersonen, welche darin auftreten, ein Encolpius, Ascyltos, Giton, Eumolpus, anderes als exoleti? und welchem Stand und Gewerbe gehören, der Mehrzahl nach, die Weiber an, die mit ihnen Umgang haben, eine Quartilla, Tryphaena, Circe, und wie sie alle heißen? Und sind es endlich nicht flagitia, Ausschweifungen, schmutzige Abenteuer an unzüchtigen Orten, welche einen wesentlichen Theil des uns erhaltenen Petronius ausmachen?

Zumal vor Entdeckung des fragmentum Traguriense, dessen komische Episode den Kreis jener wollüstigen Scenen auf eine ergötzliche Weise unterbricht, konnte man um so weniger Grund haben, an der Identität des Satyricon mit jener von Petronius an Nero überschickten Schrift zu zweifeln; und doch schreiben sich die ersten Aeußerungen des Zweifels schon aus dieser frühern Epoche her. Bereits Sambucus hatte in der seiner Ausgabe vom J. 1575

vorgedruckten Vita Petronii den Petronius unter die Regierung Galliens versetzt (Burm. T. II. p. 293.), woran freilich eine Verwechslung mit dem späteren Petronius Volusianus Schuld war; aber auch Lipsius in seinem Commentar zu Tacit. Ann. XVI, 18 erklärte, er sei noch nicht mit sich über die Frage im Reinen, ob der im Tacitus erwähnte Petronius mit dem Verfasser des Satyricon dieselbe Person sei. Der Erste aber, der mit eigentlichen Gründen die hergebrachte Ansicht bestritt, war Hadr. Valois, welcher in seiner Dissertation über das zu Oran aufgefundene Fragment (Burm. T. II p. 354) gegen das Zeugniß des Tacitus vorzüglich Folgendes geltend machte: 1) Bei Tacitus führe Petronius den Vornamen Cajus; dagegen werde der Verfasser des Satyricons in den Handschriften Titus genannt. Auch kenne Tacitus den Beinamen Arbiter nicht, der dem Verfasser des Satyricon sowohl in den Handschriften, als in den Citaten der alten Grammatiker gegeben werde. Allein, was erstlich den Vornamen betrifft, so findet der bemerkte Widerspruch zunächst in den Angaben der alten Schriftsteller selbst statt. Denn denselben Petronius, dem Tacitus den Vornamen Cajus gibt, nennen Plinius (H. N. 37, 7) und Plutarch (de discr. am. et adul. c. 35) Titus Petronius. In den Handschriften des Satyricon, in der ältesten Ausgabe desselben (Vened. 1499) und in den Citaten der alten Grammatiker dagegen wird dem Namen Petronius oder Arbiter gar kein Vorname vorgesetzt, sondern erst spätere Editoren haben ihm theils nach Plinius und Plutarch, theils nach Tacitus entweder ein T. oder ein C. beigefügt (s. in der Ausg. Antons die erste Anmerk.;) auch der von Orelli verglichene Cod. Bernensis führt den einfachen Titel: Petronii Arbitri Satyricon. Ueber den Beinamen Arbiter, den Tacitus wenigstens andeutet, ist schon oben gehandelt worden. 2) Keiner der Schriftsteller, welche den Satiriker Petronius citiren, erwähne mit einem Worte der Verhältnisse und Ehrenstellen, unter welchen Petronius am Hofe Nero's gelebt habe. Wer sind aber die Schriftsteller, von welchen Petronius angeführt wird? Fast nur Grammatiker, die lediglich den Schriftsteller Petronius im Auge haben, und den Stellen, die sie aus seinen Schriften aushoben, seinen Namen gerade

so ohne alle Zusätze vorsetzen, wie den eines Cicero, Virgilius u. s. w. den aus diesen Schriftstellern angebrachten Citaten. 3) Die Schrift, welche Petronius dem Nero übersandte, war nur von geringem Umfange, und enthielt nicht fingirte Begebenheiten, sondern, sofern sie den Nero betrafen, historische Thatsachen. Das Satyricon des Petronius dagegen war ein voluminoses Werk von wenigstens 15 Büchern, wie die Ueberschrift des Codex Traguriens. zeigt; *) es enthält lauter erdichtete Begebenheiten, und zieht nach Art der Varronianischen Satura das ganze damalige Leben und Treiben der Gesellschaft in seinen Kreis, beklagt den Verfall von Kunst und Wissenschaft, geißelt die Thorheiten der Dichter und Rhetoren, der Freigelassenen und Erbschleicher, und mischt kürzere und längere Gedichte ein, was Alles mit der Angabe des Tacitus über den Inhalt der von Petronius an Nero übersandten Schrift nicht übereinstimmt. Dieser zum Theil auch von Burmann wiederholte Einwurf beruht nun offenbar auf einem verkehrten Mißverständnisse der Worte des Tacitus. Weil nämlich dieser sagt, Petronius habe nicht, wie andere gemeine Schmeichler in ähnlichen Fällen, dem Nero ein Codicill zugeschickt, d. h. eine kurze, seinem Testament angehängte Verordnung über einen Theil seines Vermögens zu Gunsten des Kaisers oder einer seiner Kreaturen, sondern eine Darstellung von Nero's geheimen Ausschweifungen, so hat man aus diesem Gegensatze den voreiligen Schluß gezogen, jene Darstellung müsse ebenfalls die Form und den Umfang eines Codicills, eines kleinen Briefes oder Handbillets, gehabt haben, womit sich nun freilich die 15 Bücher Satiren nicht zusammenreimen lassen. Wie wenig aber diese Meinung in den Worten des Tacitus gegründet ist, hat bereits der ungenannte Herausgeber der Leipziger Ausgabe des Petronius vom J. 1731 in der Vorrede gegen Burmann dargethan. Von der Form und dem Umfange der Schrift, in welcher Petronius die flagitia principis geschildert habe, sagt Tacitus kein

*) Die Ueberschrift dieser Handschrift lautet: Petronii Arbitri Satyri Fragmenta ex libro quinto decimo et sexto decimo; und daraus ergiebt sich die [illegible]
[illegible]

Wort, sondern bloß, daß er dem Kaiser statt eines Codicills, wie nach früheren ähnlichen Vorgängen erwartet wurde, eine Schrift von dem angezeigten Inhalte zusandte. Ferner dürfen die Worte des Historikers nicht dahin urgirt werden, als hätte er mit den Ausdrücken flagitia principis — perscripsit den Gesammtinhalt des von Petronius überschickten Buches erschöpfen wollen. Er konnte sich auf dieselbe Weise ausdrücken, wenn jene flagitia auch nur in den Zusammenhang der übrigen Erzählung verwebt, und als integrirender Theil des Ganzen aufgeführt waren. Es kam dem Tacitus hier nicht darauf an, das Werk des Petronius in litterarhistorischer Hinsicht zu charakterisiren, sondern er wollte lediglich den freien, den Despoten hohnsprechenden Sinn des ehemaligen Günstlings im Gegensatz zu der Kriecherei Anderer hervorheben. Und diesen Sinn sah er vornehmlich in der kecken Aufdeckung der geheimen Schändlichkeiten Nero's, die dieser jedem Uneingeweihten verborgen glaubte. Man vergleiche damit die nicht minder unvollständige, den besondern Zwecken des Geschichtschreibers untergeordnete Weise, mit welcher Tacitus von der schriftstellerischen Thätigkeit eines Lucan (Jahrb. XV, c. 70) und Seneca (Jahrb. XV, c. 63) handelt. Sind denn aber wirklich die flagitia Neronis in dem uns erhaltenen Petronius beschrieben? Die von einigen Auslegern gemachten Versuche, den Nero und seinen Hof in den im Satyricon auftretenden Personen wiederzufinden, sind alle gescheitert, und hinlänglich gezeigt worden, wie abgeschmackt es sei, mit dem Spanier Gonsalas de Salas in dem alten närrischen Trimalchio den jugendlichen Kaiser, in seiner hausbackenen Fortunata Nero's Geliebte, die Freigelassene Akte, in dem schmarotzenden Rhetor Agamemnon den Philosophen Seneca u. s. w. suchen zu wollen. Allein müssen denn gerade die uns erhaltenen Bruchstücke des Petronius jene Schilderung der geheimen Nächte des Kaisers enthalten? Ist es im Gegentheile nicht wahrscheinlich, daß gerade dieser dem Fürsten anstößige Theil des Romans auf seine Veranstaltung hin sogleich vertilgt worden sei? *)

*) Nicht unwahrscheinlich ist die Vermuthung Jannellis, Petronius sei dem größeren Publikum gleich von Anfang nur in Bruchstücken bekannt geworden; er findet die Bestätigung in einem Scholion des Servius zu Virgil (Aen. XII,

Ueber das Zeitalter des Petronius Arbite

Nicht bald ist über den Verfasser, das Zeitalter, den Charak
und die Bestimmung einer Schrift des Alterthums so viel gestrit
worden, wie über die Fragmente des Satyricon von Petroni
Während die Einen den Verfasser für denselben Petronius hielt
der nach Tacitus unter der Regierung des Nero lebte, Procon
in Bithynien, Consul in Rom und am Hofe entscheidender Rath
der des Kaisers bei der Wahl seiner Lüste und Vergnügungen w
bis sein Einfluß auf Nero den Neid des Tigellinus erregte, u
ihn nöthigte, sich durch einen freiwilligen Tod dem drohenden Un
witter der kaiserlichen Ungnade zu entziehen (im Jahr 67 n. Chr
verwechselten ihn Andere mit dem gleichzeitigen Petronius Turpil
nus, der einige Zeit Legat in Britannien war, und im Jahr (
unter Galba hingerichtet wurde (Pet. Daniel, Ignarra, Mil
Mag. encycl. T. XXII, p. 204.); Andere mit dem Petronius B
lusianus, unter Gallien, 262 n. Chr. (Sambucus); oder verwies
ihn entweder überhaupt in das Zeitalter der Antonine (Hadri
Valesius), oder in die letzten Zeiten des Commodus und un
Septimius Severus, 193 bis 211 n. Chr. (Ignarra p. 220.), od
unter Alexander Severus, 222 n. Chr. (Niebuhr), oder endlich g
in die Zeit Constantins, 306 n. Chr. (Statilius). Dageg
glaubte Burmann, der Verfasser müsse noch vor Nero gelebt, vi
leicht noch die Zeiten des Augustus gesehen haben, und möglic
Weise könnte dem Buche der Name Petronius Arbiter als Ti
vorgesetzt worden sein, um damit nicht den Verfasser, sondern d
Charakter der Schrift zu bezeichnen, wie das Kochbuch des Apici

den Namen jenes Feinschmeckers trägt, und die Distichen des Cato dem strengen Sittenrichter dieses Namens zugeschrieben werden, wiewohl weder Apicius, noch Cato die genannten Schriften verfaßt haben: eine Vermuthung, die, wenn sie wahr wäre, freilich allem Streiten und Nachforschen über den wirklichen Verfasser des Satyrikon ein Ende machen würde. Um das Maaß der Vermuthungen voll zu machen, deutet endlich Bernhardy (röm. Litteraturgesch. S. 333) an, es möchten die Fragmente des Petronius mehrere unbekannte Verfasser haben, deren Zeitalter wegen Mangel an bestimmten Kennzeichen zwar nicht näher bestimmt, aber am wahrscheinlichsten mit Niebuhr unter Alexander Severus gesetzt werden könne.

Nicht minder divergiren die Ansichten über den Zweck und die Bestimmung der Schrift. Die Einen, sich streng an die Worte des Tacitus haltend, erblicken darin eine persönliche Satyre auf Nero, und geben sich, wie Gonsalas de Salas, die vergebliche Mühe, Aehnlichkeiten zwischen dem Freigelassenen Trimalchio und dem Kaiser herauszufinden, während hinwieder Burmann den Kaiser Claudius als Gegenstand der Persiflage des Satirikers anerkennen möchte. Andere dagegen schieben dem Verfasser den Zweck unter, er wolle die Thorheiten und Verirrungen seines Zeitalters überhaupt in seiner Schrift geißeln, während die meisten Neueren, gewiß am richtigsten, die Schrift als humoristischen Roman bezeichnen, dem es am allerwenigsten darauf ankomme, unter der Maske des unterhaltenden Erzählers den strengen Sittenrichter zu spielen. Auch ist man jetzt weit davon entfernt, den Petronius einen sanctissimum virum zu nennen, wie der eifernde Peter Burmann es that, um die Theologen seiner Zeit mit einer Aeußerung zu ärgern, deren lächerliche Abgeschmacktheit am Ende nur auf sein eigen Haupt zurückfiel.

Endlich erstreckt sich der Widerspruch der Meinungen auch auf den Styl des Verfassers, den die Einen als ein Muster klassischer Eleganz und Reinheit nicht genug erheben können, während andere mit bedenklicher Miene auf Wörter und Redefügungen hinweisen, die zum Theil nur bei Schriftstellern aus der Barbarei des Mittelalters wieder anzutreffen seien, und Hebraismen, Gallicismen und Italismen darin finden, welche den nachsichtigsten Beurtheilern aufs

Mindeste die Hand eines gemeinen Interpolators der spätesten Zeit zu verrathen scheinen. *)

Dies Schwanken der Ansichten über Petronius begann zuerst dann, als man einmal zu zweifeln anfing, daß die bei Tacitus in der bekannten Stelle, Jahrb. XVI, 16 ff. über Petronius erhaltenen Nachrichten mit dem Inhalt und Zweck des unter seinem Namen auf uns gekommenen Satyricon in Einklang gebracht werden könnten. Sobald man in dem Verfasser des Satyricon nicht mehr den von Tacitus so trefflich charakterisirten epicureischen Welt- und Lebemann am Hofe des Kaisers Nero, noch in seiner Schrift die Bruchstücke des nach seiner Ungnade dem Kaiser übersandten Romans wiedererkennen wollte, war man bei dem Mangel an anderweitigen Zeugnissen über die Persönlichkeit des Verfassers lediglich auf die uns erhaltenen Fragmente seiner Schrift selbst angewiesen, um aus dem Charakter, der Schreibart und aus zufälligen Anspielungen auf Personen und Verhältnisse seiner Zeit das Zeitalter zu errathen, in welchem er sein Buch verfaßt habe. Die spärlichen Erwähnungen des Petronius bei alten Grammatikern, deren Zeitalter meist selbst noch streitig ist, boten nur wenig Hülfe. Die Urtheile über den Styl, welche als Geschmacksurtheile an und für sich schon schwankend sind, mußten es bei Petronius noch mehr werden, weil seine Diction nicht überall dieselbe ist, sondern aus Gründen,

*) Burmann. Praef. **2. „Quem enim nobis adducere poterunt aevi Commodiani scriptorem, in quo tam expressa priscae elegantiae et munditiae vestigia deprehendant, non in uno aut aliquo huius scripti membro, sed per omnem libellum aequali tenore diffusa?“ H. Valesius (Petr. Burm. T. II. p. 357): „eius enim stilus non Romanum sive Romae natum, sed plane Gallum et Transalpinum hominem sapit et Antoninorum tempora potius quam Neronis.“ Reinesius, Praef. (Petr. Burm. T. II. p. 400): „et hinc est summa illa inaequalitas sermonis et purissimae latinitati immixtae extremae barbariei stribligines, non Augustei aurei, sed plumbei illius, quod viros obscuros inter literas reflorescentes illustrasse scimus, seculi etc.“ Schmid: [illegible] 1824, H. 2, S. 40: „Ueber die Klarheit und [illegible] [illegible] Stils der zweiten Sectionsnummer etc.“ Tiraboschi (Storia della letterat. Ital. T. II. p. 65): „un componimento scritto in uno stile, che benchè da alcuni si dica terso e grazioso, e il sia veramente talvolta, certo è nondimeno, che — è spesso oscuro, barbaro e intralciato e pieno di parole e di espressioni, che non sono conformi allo stilo de' buoni Autori“ ecc.

die zu beachten nicht alle Kritiker sich die erforderliche Mühe nahmen, zuweilen zu der Sprache des allergemeinsten Pöbels herabsinkt. Mochte aber auch ein billigeres und einsichtsvolleres Urtheil dem Petronius in solchen Abschnitten, wo er selbst erzählt, nicht die auftretenden Personen die ihrer Klasse eigenthümliche Sprache reden läßt, verhältnißmäßige Reinheit und Eleganz der Rede zugestehen, so blieb doch immer den Gegnern eines höhern Alters die Einrede, ob nicht ein später lebender Autor durch fleißiges Studium älterer Vorbilder sich ihre Diction habe aneignen können. Da man sich also auch von Seiten des Styls von sichern Kennzeichen verlassen sah, versuchte man in neuerer Zeit nicht ohne Erfolg aus den in dem Buche angedeuteten geschichtlichen Verhältnissen Merkmale eines bestimmten Zeitalters herauszufinden. Es waren zwei gelehrte Neapolitaner, die zuerst diese Bahn einschlugen, Ignarra und Cataldo Jannelli. Von diesen ist besonders Jannelli, während er die Argumente seines Vorgängers bestritt, auf eine umfassendere Weise in die Frage eingegangen, und hat mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit die Identität des Verfassers des Satyricon mit dem von Tacitus a. a. O. erwähnten Petronius nachzuweisen gesucht, was ihm auch nach unserm Dafürhalten in seinen meisten Beweisen auf eine befriedigende Weise gelungen ist. Indessen hat seine Abhandlung eine neue und vielseitigere Beleuchtung dieser Streitfrage nicht überflüssig gemacht. Nicht allein können die von ihm angeführten historischen Kennzeichen des Neronischen Zeitalters noch vermehrt werden, sondern, wenn die Beweisführung vollständig sein soll, darf die von ihm ganz vernachlässigte Untersuchung der Diction des Petronius nicht umgangen werden. Endlich muß eine vollständigere Berücksichtigung und Widerlegung der von der Gegenseite erhobenen Bedenklichkeiten das gewonnene Resultat fester begründen.

Erschwert wird diese Untersuchung durch den mangelhaften Zustand, in welchem uns der Text des Petronius überliefert ist. Es fehlt überhaupt noch an einem genauen Verzeichniß der Handschriften und ihrer Lesarten; den Ausgaben gebricht es daher an einer festen diplomatischen Grundlage, und der in ihnen überlieferte Text ist mit den verschiedenartigsten Conjecturen der Herausgeber vermengt.

[illegible] Punkte, welche bei Entscheidung der Frage, ob [illegible] der Verfasser des Satyricon dieselbe Person [illegible] ins Gewicht fallen.

[illegible] scheint es nicht bloßer Zufall, daß Tacitus, wenn er einem Petronius das Prädicat elegantiae arbiter beilegt, [illegible] desselben Ausdrucks bedient, der dem Namen des Verfassers des Satyricon in den Handschriften als Beiname angehängt wird. Unter dem zahlreichen Geschlechte der Petronier, von welchem theils die Geschichtsbücher, theils Inschriften von Augustus [illegible] Zeit Meldung thun (s. die Aufzählung der Petronii bei Burm. Th. II. S. 322—325) ist nicht ein Einziger, der diesen Beinamen führt. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß derselbe dem Petronius zuerst am Hofe Nero's gegeben wurde, und ihm nachher als unterscheidendes cognomen haften blieb. Der Zusatz elegantiae sieht genau so aus, wie eine gelegentliche Interpretation jener Benennung, unter welcher Petronius seinen Zeitgenossen und den nachfolgenden Geschlechtern bekannt war.

Zweitens scheint in den Worten des Tacitus: flagitia principis sub nominibus exoletorum feminarumque, et novitate cuiusque stupri perscripit, auf den Inhalt des Satyricon hingedeutet zu werden: denn was sind die Hauptpersonen, welche darin auftreten, ein Encolpius, Ascyltos, Giton, Eumolpus, anderes als exoleti? und welchem Stand und Gewerbe gehören, der Mehrzahl nach, die Weiber an, die mit ihnen Umgang haben, eine Quartilla, Tryphäna, Circe, und wie sie alle heißen? Und sind es endlich nicht flagitia, Ausschweifungen, schmutzige Abenteuer an unzüchtigen Orten, welche einen wesentlichen Theil des uns erhaltenen Petronius ausmachen?

Zumal vor Entdeckung des fragmentum Traguriense, dessen satyrische Episode den Kreis jener wollüstigen Scenen auf eine ergötzliche Weise unterbricht, konnte man um so weniger Grund haben, an der Identität des Satyricon mit jener von Petronius an Nero überschickten Schrift zu zweifeln; und doch schreiben sich die ersten Aeußerungen des Zweifels schon aus dieser frühern Epoche her. Bereits Sambucus hatte in der seiner Ausgabe vom J. 1575

vorgedruckten Vita Petronii den Petronius unter die Regierung Galliens versetzt (Burm. T. II. p. 293.), woran freilich eine Verwechslung mit dem späteren Petronius Volusianus Schuld war; aber auch Lipsius in seinem Commentar zu Tacit. Ann. XVI, 18 erklärte, er sei noch nicht mit sich über die Frage im Reinen, ob der im Tacitus erwähnte Petronius mit dem Verfasser des Satyricon dieselbe Person sei. Der Erste aber, der mit eigentlichen Gründen die hergebrachte Ansicht bestritt, war Hadr. Valois, welcher in seiner Dissertation über das zu Drau aufgefundene Fragment (Burm. T. II p. 354) gegen das Zeugniß des Tacitus vorzüglich Folgendes geltend machte: 1) Bei Tacitus führe Petronius den Vornamen Cajus; dagegen werde der Verfasser des Satyricons in den Handschriften Titus genannt. Auch kenne Tacitus den Beinamen Arbiter nicht, der dem Verfasser des Satyricon sowohl in den Handschriften, als in den Citaten der alten Grammatiker gegeben werde. Allein, was erstlich den Vornamen betrifft, so findet der bemerkte Widerspruch zunächst in den Angaben der alten Schriftsteller selbst statt. Denn denselben Petronius, dem Tacitus den Vornamen Cajus gibt, nennen Plinius (H. N. 37, 7) und Plutarch (de discr. am. et adul. c. 35) Titus Petronius. In den Handschriften des Satyricon, in der ältesten Ausgabe desselben (Vened. 1499) und in den Citaten der alten Grammatiker dagegen wird dem Namen Petronius oder Arbiter gar kein Vorname vorgesetzt, sondern erst spätere Editoren haben ihm theils nach Plinius und Plutarch, theils nach Tacitus entweder ein T. oder ein C. beigefügt (s. in der Ausg. Antons die erste Anmerk.;) auch der von Orelli verglichene Cod. Bernensis führt den einfachen Titel: Petronii Arbitri Satyricon. Ueber den Beinamen Arbiter, den Tacitus wenigstens andeutet, ist schon oben gehandelt worden. 2) Keiner der Schriftsteller, welche den Satiriker Petronius citiren, erwähne mit einem Worte der Verhältnisse und Ehrenstellen, unter welchen Petronius am Hofe Nero's gelebt habe. Wer sind aber die Schriftsteller, von welchen Petronius angeführt wird? Fast nur Grammatiker, die lediglich den Schriftsteller Petronius im Auge haben, und den Stellen, die sie aus seinen Schriften aushoben, seinen Namen gerade

so ohne alle Zusätze vorsetzen, wie den eines Cicero, Virgilius u. s. w den aus diesen Schriftstellern angebrachten Citaten. 3) Die Schrift welche Petronius dem Nero übersandte, war nur von geringem Umfange, und enthielt nicht fingirte Begebenheiten, sondern, sofern sie den Nero betrafen, historische Thatsachen. Das Satyricon des Petronius dagegen war ein voluminöses Werk von wenigstens 15 Büchern, wie die Ueberschrift des Codex Traguriens. zeigt; *) es enthält lauter erdichtete Begebenheiten, und zieht nach Art der Varronianischen Satura das ganze damalige Leben und Treiben der Gesellschaft in seinen Kreis, beklagt den Verfall von Kunst und Wissenschaft, geißelt die Thorheiten der Dichter und Rhetoren, der Freigelassenen und Erbschleicher, und mischt kürzere und längere Gedichte ein, was Alles mit der Angabe des Tacitus über den Inhalt der von Petronius an Nero übersandten Schrift nicht übereinstimmt. Dieser zum Theil auch von Burmann wiederholte Einwand beruht nun offenbar auf einem doppelten Mißverständnisse der Worte des Tacitus. Weil nämlich dieser sagt, Petronius habe nicht, wie andere gemeine Schmeichler in ähnlichen Fällen, dem Nero ein Codicill zugeschickt, d. h. eine kurze, seinem Testament angehängte Verordnung über einen Theil seines Vermögens zu Gunsten des Kaisers oder einer seiner Kreaturen, sondern eine Darstellung von Nero's geheimen Ausschweifungen, so hat man aus diesem Gegensatze den voreiligen Schluß gezogen, jene Darstellung müsse ebenfalls die Form und den Umfang eines Codicills, eines bloßen Briefes oder Handbillets, gehabt haben, worein sich nun freilich die 15 Bücher Satiren nicht zusammendrängen ließen. Wie wenig aber die Meinung in den Worten des Tacitus gegründet sei, hat bereits der ungenannte Herausgeber der Leipziger Ausgabe des Petronius vom J. 1731 in der Vorrede gegen Burmann dargethan. Von der Form und dem Umfange der Schrift, in welcher Petronius die flagitia principis geschildert habe, sagt Tacitus ke

*) Die Ueberschrift dieser Handschrift lautet: Petronii Arbitri Satyri Fragmenta ex libro quinto decimo et sexto decimo, und darauf folgen gleich die Anfangsworte unseres jetzigen Petronius: Num alio genere furiarum etc

Wort, sondern bloß, daß er dem Kaiser statt eines Codicills, wie nach früheren ähnlichen Vorgängen erwartet wurde, eine Schrift von dem angezeigten Inhalte zusandte. Ferner dürfen die Worte des Historikers nicht dahin urgirt werden, als hätte er mit den Ausdrücken flagitia principis — perscripsit den Gesammtinhalt des von Petronius überschickten Buches erschöpfen wollen. Er konnte sich auf dieselbe Weise ausdrücken, wenn jene flagitia auch nur in den Zusammenhang der übrigen Erzählung verwebt, und als integrirender Theil des Ganzen aufgeführt waren. Es kam dem Tacitus hier nicht darauf an, das Werk des Petronius in litterarhistorischer Hinsicht zu charakterisiren, sondern er wollte lediglich den freien, den Despoten hohnsprechenden Sinn des ehemaligen Günstlings im Gegensatz zu der Kriecherei Anderer hervorheben. Und diesen Sinn fand er vornehmlich in der kecken Aufdeckung der geheimen Schändlichkeiten Nero's, die dieser jedem Uneingeweihten verborgen glaubte. Man vergleiche damit die nicht minder unvollständige, den besondern Zwecken des Geschichtschreibers untergeordnete Weise, mit welcher Tacitus von der schriftstellerischen Thätigkeit eines Lucan (Jahrb. XV, c. 70) und Seneca (Jahrb. XV, c. 63) handelt. Sind denn aber wirklich die flagitia Neronis in dem uns erhaltenen Petronius beschrieben? Die von einigen Auslegern gemachten Versuche, den Nero und seinen Hof in den im Satyricon auftretenden Personen wiederzufinden, sind alle gescheitert, und hinlänglich gezeigt worden, wie abgeschmackt es sei, mit dem Spanier Gonsalas de Salas in dem alten närrischen Trimalchio den jugendlichen Kaiser, in seiner hausbackenen Fortunata Nero's Geliebte, die Freigelassene Akte, in dem schmarotzenden Rhetor Agamemnon den Philosophen Seneca u. s. w. suchen zu wollen. Allein müssen denn gerade die uns erhaltenen Bruchstücke des Petronius jene Schilderung der geheimen Nächte des Kaisers enthalten? Ist es im Gegentheile nicht wahrscheinlich, daß gerade dieser dem Fürsten anstößige Theil des Romans auf seine Veranstaltung hin sogleich vertilgt worden sei? *)

*) Nicht unwahrscheinlich ist die Vermuthung Jannellis, Petronius sei dem größeren Publikum gleich von Anfang nur in Bruchstücken bekannt geworden; er findet die Bestätigung in einem Scholion des Servius zu Virgil (Aen. XII,

Daß dergleichen Scenen, wie sie nach Tacitus vorausgesetzt werden müssen, in den verlorenen Theilen des Buches wirklich vorkommen mochten, dürfte sogar aus einzelnen Andeutungen mit ziemlicher Gewißheit geschlossen werden, z. B. aus den Aeußerungen der Psyche c. 16: „Ego sum ancilla Quartillae, cuius vos sacram ante cryptam turbastis"; dann der Quartilla selbst c. 17: „Misereor, me Dius Fidius, vestri: neque enim impune quisquam, quod non licuit, aspexit. Vtique nostra regio tam praesentibus plena est numinibus, ut facilius possis deum, quam hominem invenire"; ferner: „ne scilicet iuvenili impulsi licentia, quod in sacello Priapi vidistis, vulgetis deorumque consilia proferatis in populum. Protendo igitur ad genera vestra supinas manus, petoque et oro, ne n o c t u r n a s r e l i g i o n e s iocum risumque faciatis, neve traducere velitis tot annorum secreta, quae mystae vix omnes noverunt." Diese nocturnae religiones in sacello Priapi, deren zufällige Zeugen Encolpius und Ascyltos ante cryptam gewesen waren, müssen eben in dem Theil des Romans beschrieben worden sein, der zwischen c. 15 und 16 ausgefallen ist. Denn die Magd der Quartilla heißt c. 16: illa quae paulo ante cum rustico steterat, womit c. 12 zu vergleichen: rusticus quidam, familiaris oculis meis, cum muliercula comite propius accessit." Sollten nun nicht jene nocturnae religiones im Zusammenhang stehen mit den noctes, deren geheimes Treiben zu Nero's großem Befremden dem Petronius zu Ohren gekommen war, s. Tacitus a. a. O. c. 20.?

So weit Valesius. Der schon von F e r r a r i u s (Elect. I. 7.) gemachte, dann von S t a t i l i u s in seiner Apologie (Burm. T. II, p. 386) wiederholte Einwurf: „Wenn das Satyricon die von Tacitus erwähnte Satire auf Nero wäre, so würde darin vor allen Dingen die hervorstechendste Eigenschaft von Nero's Character, seine Grausamkeit erwähnt sein; auch der Mord seiner Verwandten und Freunde,

v. 159, ed Burm.), in welchem dieser Grammatiker bereits die F r a g m e n t e des Petronius citire. Nur müßte die Sammlung dieser Bruchstücke in früheren Zeiten reichhaltiger gewesen sein, als diejenige ist, die wir heutzutage besitzen, da die Grammatiker, welche ihn citiren, meist Stellen anführen, die wir in den auf uns gekommenen Fragmenten nicht mehr finden.

der Brand von Rom, und andere flagitia würden nicht mit Stillschweigen übergangen sein" — dieser Einwurf findet in dem bisher Gesagten bereits seine Erledigung. Unter den flagitiis principis versteht Tacitus nicht alle Schändlichkeiten, die Nero überhaupt begangen, sondern, wie der Zusammenhang, und namentlich die Anfangsworte des 20sten Kapitels deutlich zeigen, seine geheimen nächtlichen Ausschweifungen. Aber gesetzt auch, das Wort flagitia sei hier in einem weiteren Sinne zu nehmen, so läßt sich aus bloßen Bruchstücken eines Werkes kein sicherer Schluß auf dasjenige ziehen, was in der Schrift überhaupt enthalten oder nicht enthalten war.

Wenn ferner bemerkt wird, das Satyricon sei ein bloßer Roman, in welchem Personen mit erdichteten Namen auftreten, während die Schrift des Petronius das Leben Nero's unter den Namen von wirklichen, durch ihr ausschweifendes Leben damals berüchtigten Männern und Frauen des kaiserlichen Hofes dargestellt habe, so ist diese Annahme willkührlich in die Taciteischen Worte: sub nominibus exoletorum feminarumque — perscripsit hineingetragen. Denn jeder unbefangene Leser wird die ohne alle nähere Bestimmungen angehängten Genitive exoletorum feminarumque auch nur im allgemeinsten Sinne fassen und den Geschichtschreiber so verstehen: es habe Petronius die Schändlichkeiten des Kaisers nicht unter dessen eigenem Namen geschildert, sondern sie auf Rechnung von liederlichen Personen beiderlei Geschlechts gesetzt. Daß er dazu wirklich lebende und damals bekannte Personen gewählt, und bei ihren Namen genannt habe, ist von Tacitus mit keinem Worte angedeutet.

Noch weniger sagend ist der von Burmann gemachte Einwurf, Petronius hätte in der kurzen Zeit von seiner Ungnade bis zu seinem Tode, wiewohl er diesen, um ihm den Schein eines natürlich erfolgten zu geben, einige Tage hinzog, nicht die Muße und Kraft gefunden, ein so umfangreiches Werk zu schreiben, wie das Satyricon war. Denn wo sagt Tacitus etwas davon, daß Petronius seine Schrift in jenem engbegränzten Zeitraume abgefaßt habe? Er spricht überhaupt nicht von ihrer Abfassung, sondern gibt nur den Zeitpunkt ihrer Zusendung an Nero an. Aber Petronius, fährt Burmann fort, hat ja seine Schrift gar nicht für das Publicum

charakterisirten Personen anzunehmen. Sie führen zwar allerdings alle drei einen ähnlichen Namen; allein Weichert selbst bemerkt ganz richtig, die Benennung Malchio habe mit der Zeit einen appellativen Sinn bekommen, um einen weichlichen Menschen zu bezeichnen, und Weichlichkeit, Ueppigkeit ist der Charakterzug, der auch bei allen drei Dichtern in den von ihnen unter jenen Namen geschilderten Personen am meisten hervortritt. Daß bei Martialis Malchio nur ein Appellativum ist, geht auf das Augenscheinlichste daraus hervor, daß der Freigelassene, dessen Ueppigkeit er in jenem Epigramm geißelt, eigentlich Zoilus heißt, derselbe, der in mehreren anderen Epigrammen dem beißenden Spotte des Dichters ausgesetzt ist. Es ist dies so gut eine historische Person, als der Malchinus des Horatius, unter welchem, wie Buttmann und Weichert überzeugend dargethan haben, niemand anders, als Mäcenas selbst gemeint ist; dagegen ist der Trimalchio des Petronius, für uns wenigstens, ein bloßes Phantasiegebilde, wozu der Dichter freilich die Farben aus dem wirklichen Leben entlehnt hat, aber so, daß sein Bild nicht ein Individuum, sondern eine ganze Klasse von Leuten repräsentirt. Daß sich einzelne Züge nachweisen lassen, welche Trimalchio mit dem Zoilus des Martialis gemein hat, ist nicht zu läugnen, erklärt sich aber von selbst daraus, daß Zoilus eben auch zu derselben Klasse aufgeblasener Emporkömmlinge gehörte, die uns Trimalchio so lebendig vor Augen stellt. Allein bei Petronius ist dieses Bild so ke und frisch hingeworfen, es trägt so deutlich die Kennzeichen der Originalität, daß der Gedanke einer Abhängigkeit des Petronius von Martialis bei keinem unbefangenen Leser Eingang finden kann, und man weit eher das Entgegengesetzte glauben wird, Martialis habe aus dem reichen Gemälde des Petronius einzelne charakteristische Züge zur Schilderung seines Zoilus benutzt.

6. Zu den äußeren Zeugen über Petronius hat Niebuhr in der Abhandlung: Zwei lateinische Klassiker des 3ten Jahrhunderts n. Chr. (Denkschriften der Berlin. Akad. 1823, II, p. 251 ff. u. Kl. Schr. S. 340 ff.) auch eine in der Nähe von Neapel aufgefundene Grabschrift gerechnet (s. Orelli, Coll. Inscr. Lat. I p. 257), auf welcher sich drei Namen fanden, die zufällig auch i

dem Gastmahle des Trimalchio vorkommen, M. Antonius Encolpus, Fortunata und Apelles. In dem Inhalt und Ausdruck dieser von Encolpus gesetzten Grabschrift wollte nun Niebuhr eine unverkennbare Geistesverwandtschaft mit Trimalchio entdeckt haben, und zog daraus folgende gewagte Folgerungen: der von Petronius mit so viel Witz und Laune charakterisirte Trimalchio ist kein bloßes Phantasiegebilde, sondern eine historische Person, welche mit ihrem wahren Namen M. Antonius Encolpus hieß. Aus Furcht, sich einer Injurienklage auszusetzen, hat ihm der Satiriker jenen fingirten Namen beigelegt, und dafür den des Encolpus dem Erzähler gegeben (er heißt aber bei Petronius Encolpius). Seiner Gattin Fortunata ließ er dagegen ihren wahren Namen und mischte absichtlich c. 64 noch den des Apelles ein, der auf jener Grabschrift ebenfalls vorkömmt, damit der mit jener Familie bekannte Leser über den eigentlichen Zielpunkt seiner Satire, ungeachtet des veränderten Namens der Hauptperson, nicht im Zweifel bleiben könne. Da nun jene Grabschrift nach Styl und Orthographie dem dritten Jahrhundert n. Chr. anzugehören scheint, so muß Petronius selbst auch mit jenen Personen um diese Zeit gelebt haben, etwa nach der Regierung des Alexander Severus. Die Unhaltbarkeit dieser Hypothesen, welchen der berühmte Namen ihres Urhebers einen unverdienten Credit verschafft hat, ist in bündiger Kürze von Orelli (Coll. Inscr. Latt. I. I.) nachgewiesen, die wesentlichen Verschiedenheiten, welche zwischen dem Trimalchio des Petronius und dem M. Antonius Encolpus der Neapolitanischen Grabschrift stattfinden, gezeigt und das Zusammentreffen des Schriftstellers mit der Inschrift in einigen Namen, die auch sonst auf ähnlichen Denkmälern nicht selten vorkommen (über Encolpius s. Scriver. ad Mart. I, 31, über Fortunata s. Gonsalii Praeludia, bei Burm. T. II, p. 82) mit Recht als ein Werk des bloßen Zufalls bezeichnet worden.

Terentianus, und war, wie aus der Dedication des Longinus erhell ein der griechischen Sprache und Litteratur sehr kundiger Man während Terentianus Maurus gerade mit seiner unvollkommen Kenntniß des Griechischen die Mängel seiner Arbeit zu entschuldig sucht. *)

Allein bloße Vermuthung ist es, daß der von Martialis, I, 8 6. als Präfect von Syene genannte Terentianus mit dem Dich Terentian Eine Person sei, wiewohl diese Vermuthung dadurch ni entkräftet wird, daß man einwendet: der Dichter, als Maure v Geburt, sei vermuthlich der Freigelassene eines Terentius gewes der Terentianus des Martialis dagegen ein römischer Ritter a der Familie der Terentii, der seinen Namen Terentianus angenom men habe, wie P. Cornelius Scipio Aemilianus diesen letztern weil er aus seiner Familie in eine andere durch Adoption über treten sei, s. Ramires de Prado zu Martialis a. a. O. Denn n mit will man beweisen, daß der Präfect von Syene kein Freigel sener, sondern ein römischer Ritter war? Daß aber Terentian wi lich um die Zeit des Martialis unter Domitian in öffentlicher Wi samkeit gestanden, und, da er sich im Anfang seines Gedichtes sel als Greisen bezeichnet, **) unter Nerva oder Trajan sein Gedi verfaßt habe, sucht man durch folgende Combination darzuth Terentian nennt wiederholt als einen seiner Zeit nahe stehen Dichter den Septimius Serenus. ***) Dieser Septimius Sere wird nun von Sidonius Apollinaris (ad. Felic. v. 267.) mit Stat dem Freunde des Statius, zusammengestellt, und ist vermuth

*) S. v. 1971, ed. Putsch. p. 2427.
Maurus item quantos potui cognoscere Graios?

**) S. v. 51 sq., p 2384. ed. Putsch.
Sic nostrum senium quoque,
Quia iam dicere grandia
Maturum ingenium negat.

***) S. v 1891. p. 2424. ed. Putsch.
Dulcia Septimius qui scripsit opuscula nuper,
und v. 197 3seq. p. 1427.
Nemo tamen culpet si sumo exempla nouella:
Nam melius nostri seruarunt metra minores.
Septimius docuit quo ruris opuscula libro
Hoc genere adsidue cecinit.

derselbe Septimius, welchem Statius die fünfte Ode des ersten Buches seiner Silvae widmet, wiewohl die Handschriften des Statius diesen Septimius nicht Serenus, sondern Severus nennen. Dies könnte aber leicht ein bloßer Schreibfehler sein, da dasjenige, was sonst von Septimius Serenus bekannt ist, mit dem zusammenstimmt, was Statius von seinem Freunde Septimius aussagt, s. Gronov. Obs. III. 16. Wernsd. Poet. lat. min. Tom. II. p. 249. Das Ungenügende dieser Beweisführung leuchtet ein, und es ist im Allgemeinen schon von Niebuhr (Kl. Schr. S. 347) gegen die zu Gunsten des Petronius daraus gezogenen Folgerungen stark hervorgehoben worden. Aber erst Lachmann hat in dem Vorwort zu seiner Ausgabe des Terentianus (Berl. 1836. S. XI ff.) mit Gründen die entgegengesetzte Ansicht, daß Terentian einer viel späteren Zeit angehöre, zu vertheidigen unternommen. Die positive Behauptung zwar, Terentian müsse in der Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr. geschrieben haben, stützt sich lediglich auf die übel begründete Meinung Niebuhrs von der Zeit, in welcher der von Terentian angeführte Petronius geschrieben haben soll. Allein schon das negative Resultat, daß Terentian nicht in der gemeinhin angenommenen, sondern in einer weit späteren Zeit gelebt haben müsse, wäre hinreichend, sein Zeugniß für Petronius zu entkräften. Indessen kann ich die von Lachmann angebrachten Gründe bei näherer Ansicht nicht ganz schlagend finden. Daß Terentian den Annaeus Seneca und den Pomponius Secundus alte Tragiker genannt habe, was freilich ein nur 30—40 Jahre später lebender Schriftsteller nicht gethan hätte, ist in dem zum Beweis angeführten V. 2136 nicht enthalten. Dagegen scheint er allerdings V. 1974 demselben Pomponius seine Zeitgenossen als minores gegenüberzustellen. Vergleicht man aber den Zusammenhang der ganzen Stelle V. 1957—1975, so sieht man, daß der Dichter sich entschuldigen will, daß er neben Pomponius nicht auch aus älteren (priscis) römischen und griechischen Tragikern Belege zu dem Gesagten anzuführen wisse, und sich deßhalb bei seinen Zeitgenossen nach Beispielen umsehe. Es stehen demnach diese minores weniger dem Pomponius gegenüber, als den priscis poetis und Graiis, unter welchen Pomponius nicht nothwendig

wegen Aufnahme solcher Ausdrücke der Umgangssprache einigen strengen Kritikern eine oratio vulgaris et protrita schien, s. Gelli XII, 2. Ja, wenn es wahr ist, daß im Style sich der Charact des Schreibenden abspiegle, so könnten seine Psychologen noch weit geben, und in Petrons Schreibart die treffendsten Belege zu jen meisterhaften Charakterschilderung, die uns Tacitus von ihm gegeb hat, herausfühlen. Ich meine nicht allein jene Eigenschaften, d ihn zum „arbiter elegantiarum" des Nero machten, den „erud tum luxum", vermöge dessen er auch in seinem Buche in Bez auf Alles, was den Sinnen schmeichelt, eine studirte Kennersch bekundet, und mit unübertrefflichem Witze die Verstöße gegen gut Geschmack und Anstand dem Gelächter preis gibt, sondern auch je „species simplicitatis", die scheinbare Naivetät und Gutmüthigk mit welcher der Held des Romans seine Täuschungen und tragisch Schicksale zum Besten der Lacher erzählt, sein fingirtes Erstaun über Dinge, deren wahren Werth er selbst am wenigsten verken Wiederum mahnt das harmlose Sichgehenlassen im Style an d „dicta sui quandam negligentiam praeferentia", so wie d launische Ueberspringen von Ernst zum Scherze, von der Prosa z Poesie, das öftere bruskirte Abbrechen von einem erst in gemüthl cher Breite verhandelten Gegenstande *), an das Launenhafte d Mannes erinnert, „cui dies per somnum, nox officiis et obl clamentis vitae transigebatur", der bei aller Schlemmerei u Weichlichkeit, sich doch wieder als Proconsul und Consul „pare negotiis" bewies; endlich die epikureische Weltansicht, von welch sein Buch durchdrungen ist, wie sehr harmonirt sie mit der v Tacitus beschriebenen möglichst comfortablen Weise und der lustig allen Ernst und jede Mahnung an etwas Höheres geflissentlich fe haltenden Stimmung, mit welcher Petronius dem unvermeidlich Tode entgegen ging. Bei einer solchen durchgängigen innern G stesverwandtschaft des Buchs mit seinem Verfasser, einer Verwand schaft, auf die auch Jannelli (T. II. p. CLXXXI.) und Schu (Wiener Jahrbb. 1824. Th. 2. S. 49.) aufmerksam gemacht habe

*) Vgl. den Anfang von Cap. 27. 28. 30. und c. 73: „ergo — aliud triclinium deducti sumus —

darf man gewiß nicht wegen einzelner gewagter, oder weniger üblicher Ausdrücke mit dem Verfasser mäkeln, zumal jene mit der lingua rustica verschwisterte Umgangssprache der höhern Stände uns lange nicht so bekannt und durch anderweitige Schriften so documentirt ist, daß wir darüber zu Gericht sitzen, und was jetzt uns etwa auffallen mag, als unlateinisch oder in einem gewissen Zeitalter ungebräuchlich verdammen dürften.

Damit es jedoch nicht den Anschein habe, als beabsichtigten wir, das Urtheil des Lesers mit vagen Behauptungen zu bestechen, deren blendender Schein vor einer ins Einzelne gehenden, nüchternen Untersuchung sich in Nichts auflösen werde, wollen wir versuchen, die beiden Elemente, die sich in der Diction des Petronius unterscheiden lassen, die Sprache der in plebejischem Tone geschriebenen Abschnitte oder die Vulgärsprache, und die der Conversationssprache verwandte Diction der übrigen Theile der Schrift etwas näher zu charakterisiren.

§. 2. A. Vulgär-Sprache.

Mit Ausnahme einiger gelegentlichen Anführungen bei Grammatikern, wie z. B. Gellius XVI, 7, und der lateinischen Inschriften, auf welchen hin und wieder grammatische Formen aus der Volkssprache angetroffen werden, ist Petronius, bei dem gänzlichen Verluste aller Schriftwerke, welche, wie die Mimen und Atellanen, der niedrigkomischen Nationallitteratur angehörten, der einzige lateinische Schriftsteller, der uns ein schriftliches Document der lingua rustica hinterlassen hat, der Sprache, die bei der überwiegenden Mehrzahl der Ungebildeten im Gebrauche war, mit den römischen Herren und Colonisten in die eroberten Provinzen auswanderte, und dort, wenn nicht schon vorher das Griechische festen Fuß daselbst gefaßt hatte, mit den einheimischen Sprachelementen vermischt die Mutter der sogenannten romanischen Sprachen wurde. In dem Theile von Italien, wohin Petronius die Scene seiner Handlung verlegt hat, in Campanien und Neapel, war seit Jahrhunderten griechische Sprache und Kultur einheimisch, was natürlich auf die Sprache der dahin eingewanderten Römer zurückwirken mußte. Es kann daher nicht befremden, wenn man in den im Volksdialekte geschriebenen

Abschnitten bei Petronius nicht allein rein griechische Wörter, und zwar in der in Unteritalien herrschenden dorischen Mundart, sondern auch griechische Wörter mit lateinischer Flexion (voces hybridae) und aus dem Griechischen stammende syntactische Fügungen beigemischt findet. Es erklärt sich dies von selbst aus den örtlichen Einflüssen, und selbst die reinere Umgangssprache der Gebildeten war zu seiner Zeit davon nicht frei. Auffallender mag es scheinen, daß eine bedeutende Anzahl von Wörtern und Formen vorkommen, die man nur bei den ältesten lateinischen Schriftstellern, in den Fragmenten eines Ennius, Nävius, Pacuvius oder bei Plautus und Lucretius wiederfindet, die aber in der klassischen Prosa längst außer Kurs gekommen waren. Diese Beimischung alterthümlicher Formen darf nicht verwechselt werden mit jenem affectirten Haschen nach Archaismen, wodurch sich gewisse spätere Schriftsteller, wie Aulius Gellius, auszeichnen. Es ist vielmehr offenbar, daß die Sprache des Volks an jenen Fortschritten nicht Theil nahm, welche die Schriftsprache durch das Studium der Griechen und unter den Händen ausgezeichneter Geister gemacht hatte: daher noch jenes Schwanken in der Wahl der Endungen beim Nomen und Verbum; daher aber auch die größere Freiheit und Keckheit in der Bildung ausdrucksvoller Composita und Deminutiva. Indessen beziehen sich diese Erscheinungen nur auf das Material der Sprache, der Geist der römischen Plebs gibt sich dagegen zu erkennen in der Derbheit gewisser Ausdrücke, in den häufigen Anwendung von Sentenzen, Sprichwörtern und gangbaren Vergleichungen, so wie in den vielseitig gebrauchten Hyperbeln, den Betheuerungs- und Schwur-Formeln. Wir lassen nun zu jeder der angezeigten Arten von Spracheigenthümlichkeiten die Belege aus Petronius in möglichster Vollständigkeit folgen.

1. Griechische Wörter.

Alogia, c. 58. *anathymiasis*, 47. *Athana*, 58. *babae*, 37 *calaphagae*, 39. *colepium*, 70. *laecasin*, 42. *melica*, 64 *philologiam*, 39. *phantasia*, 38. *peristatis*, 48. *praxis*, 39 *tangomenae*, 34. 73. *zaplutus*, 37.

2. Griechische Wörter mit latinisirter Endung.
Agaga, 69. *aginare*, 62. *apoculare se*, 62. 67. *excatarrissare*, 67. *percolopare*, 44. Vielleicht auch die dunkeln Ausdrücke: *mixcix* und *burdobasta*, 45. *basioballum*, 61.

Griechische Wörter sind durch Verwechslung der gleichlautenden Endung latein. Feminina geworden *athla*, 57. *schema*, 44. 117. *stigma*, 45. 69. s. Reisig, lat. Grammat. S. 118.

3. Syntaktische Gräcismen.

Ich möchte dahin den adjektivischen Gebrauch von *plus* rechnen c. 37: argentum — plus iacet; ferner die Vertauschung des Accusat. c. Infin. mit *quod* nach Verbis intelligendi und declarandi, wie 45: *subolfacio*, *quod* — daturus est; c. 46: *dixi*, *quod* — comedit; c. 71: *scis*, *quod* — dedi; c. 131: *vides*, *quod* — excitavi; — vgl. Reisig, lat. Gr. §. 331 mit Haase's Anmerk. — Dann die Verbindung eines Verb. im Singular mit einem Neutr. Plural., c. 71: *faciatur* — *triclinia*, wenn wenigstens der Handschrift hier zu trauen ist. — Ferner die Setzung eines Adverbs statt des Adjektivs, c. 61: *suavius esse* solebat. Ein Beispiel der griech. Attraction findet sich c. 134: *hunc adolescentem* quem vides, malo astro natus est. Endlich die pleonastische Wiederholung der Negation c. 42: *nemini nihil* boni facere; c. 58: *nec* sursum, *nec* deorsum *non* cresco; c. 76: *nemini nihil* satis est, wiewohl dieser Pleonasmus sich überhaupt in der Volkssprache, zu allen Zeiten und bei den verschiedensten Völkern, wiederfindet. Beispiele aus den Komikern gibt Bechner Hellenolex. p. 381.

4. Archaismen.

In grammatischer Hinsicht ist dahin zu rechnen:

a) in der zweiten Declination das Schwanken zwischen den Endungen us und um (Reisig, lat. Gr. in der 111. Anm.). *coelus*, 39. 45. (Ennius bei Non. 197 Merc. und bei Charis. p. 55 P.) *candelabrus*, 75. (Cäcilius bei Non. 202.) *reticulus*, 67. (Fenestella b. Non. 221; Varro R. R. 3, 5, 13; Plin. 12, 14, 33); *vasum*, 51. (Fabius Pictor bei Non. 544; Cato bei Gellius 13, 23, 1; Plaut. Truc. I, 33) neben *vasus*, 57. —

zweiten Analogie folgen: *balneus*. 41: *fatus*. 42 (auch ... Griechen); *lorus*, 57 (auch bei Apulej.) *vinus* (οἶνος). 41.

Dagegen *thesaurum*. 46 (Plaut. Aulul. II, 2, 88 u. 89) *margaritum*, 63 (nach Macrob. Sat. 2, 4 auch von Augustus a Schmeichelwort gebraucht); *nervia* (*neugia*, nervia als Femini citirt aus Varro Non. 215); *libra* (nach der Analogie von *Bilibra*

b) in der dritten Declination die Nominative: *bovi* 62 (Varro L. L. VII, p. 122 Bip.); *Iovis*, 47 (bei Accius, C cilius, Ennius nach Prisc. p. 695); *lacte*, 38 (Plaut. Merc. 9, 30. Varro bei Non. 483; Cato bei Charis. 79), *sanguen*, E (Ennius bei Non. 224. Cic. Rep. 1, 41. Fin. 5, 11) *stips* (Var L. L. IV, 36). Ohne weitere Beispiele sind *excellente*, 45. 6 und *strigae* heteroklitisch von strix, c. 63.

c) in der vierten Declination ist u mit um vertauscht *cornum*, 39 (Lucret. 2, 388; Varro R. R. 3, 9, 14; Ovid. Me 2, 875. 5, 383.). Auch ist c. 76 in *gusti fuit* vielleicht ein Be spiel der alten Genitivendung, wenn nicht eher *gustui* zu emend ren ist.

d) Von dem in älteren Schriftstellern sichtbaren Schwanken i den Endungen der einzelnen Conjugationen (s. Gell. I 14. Funcc. de adolesc. ling. lat. p. 293 sqq.) zeigt sich eine Sp c. 69 in *defraudit* f. defraudat. — Von dem bei Plautus häu figen mavolo kommt *mavoluit*, c. 77 vor, und c. 51 das alter thümliche *pote* (Terent. Eun. V, 7, 9 u. 5.) —

e) Aktiva stehen für Deponentia und umgekehrt (Gell XVIII, 12. Funcc. l. l. p. 291.).

Amplexare, 63. (Plaut. Poen. 5, 4, 60. Lucil. bei Prisc. 791) *argutare*, 46. 57. (auch bei Propert. 1, 6, 7), *convivare*, 57. (Ennius bei Non. 474; Pomponius, 16, 21); *exhortare*, c. 76 als Randlesart (wie hortare bei Priscian, 797); *loquere*, 47, ist ohne Beispiel.

Dagegen sind Deponentialformen statt der aktiven: *delectari*, 45. 65; *fastidiri*, 48; *puderi*, 47. (wovon noch puditum est im Gebrauch blieb); *rideri*, 57; *somniari*, 74; s. Rei sig. §. 150.

f) *faciatur* f. fiat, 71. (Titin. bei Prisc. 801; Nigid. bei Non. 507).

g) Intransitiva für Transitiva:

Effluere vinum, 71. (kommt nur noch im dichter. Sprachgebrauche vor, Claudian. Prob. et Olyb. v. 52; wie auch *fluere*, ib. de laudib. Stilich. II, v. 264).

h) Anomale Tempusbildung.

Ohne Beispiel ist *fefellitus sum*, 61; *domata*, 74 (wofür aber besser donata gelesen wird); *vinciturum*, 45, f. victurum (findet sich noch bei dem seiner Zeit nach unbekannten, aber wahrscheinlich spätern Julius Valerius 1, 3. ed. Mai.).

i) Verba mit dem Accusativ, die sonst den Dativ bei sich haben, und umgekehrt.

Adiutare alicui, 62 (Pacuvius bei Donat. ad Terent. Ad. Pro. 16); *persuadere aliquem*, 46. 61. (Ennius bei Serv. ad Virg. Aen. X, 20); *maledicere aliquem*, 58, 96; einmal c. 74 auch im Munde des Encolpius, wahrscheinlich ein Gräcismus, wie die analoge Structur von benedicere); *evenire aliquem*, 44, wo indeß die Lesart zweifelhaft.

k) Die Adverbia *hoc* et *illoc* für huc et illuc, 39. S. Hand Tursell. III, 96.

l) Die Verbindung der Präpositionen mit ihren Casus anlangend, scheint die Structur von *prae* mit dem Accusativ c. 39: *prae mala sua;* c. 46: *prae litteras* ein eigentlicher Solöcismus der Volkssprache zu sein; dagegen finden sich zu der Verwechslung der beiden Casus, die *in* regiert, Beispiele auch aus classischen Schriftstellern, wozu noch die Analogie der Vertauschung des Griechischen ἐν und εἰς kommt. Aus Petronius gehört hieher: 71: *in publico* effundere; c. 46: voca *in medio;* über *in publicum* c. 58 vgl. hingegen Hand Tursell. III, 333, und über c. 77: *in amicos* parum felix es denk. S. 315, wo die Bemerkung „si ita Petronius scripsit, malus fuit scriptor" außer Acht läßt, daß Petronius den freigelassenen Trimalchio sich so ausdrücken läßt; die Stelle lautet übrigens fast wörtlich gleich mit der von Hand selbst aus Euripides (Orest. 533 Pors.) angeführten: ἐγὼ δὲ τἄλλα

μακάριος πέφυκ' ἀνήρ, πλὴν εἰς θυγατέρας. Dieselbe Verwechslung der Casus bei *in* kommt bei Petronius nicht selten in den Abschnitten vor, die nicht im Volksdialekt geschrieben z. B. c. 15: in controversiam esse; c. 26: in balneo sequi 77: in balneo descendere; c. 19: in diversorio admitti; 136: in vicinia currere. S. überh. Hand. Turs. III, 294 sq.

m) Ganz wie im Deutschen klingt die Verbindung: *tam bonus* Chrysanthes, c. 42: der so gute Chrysanthes, wo der edlere den Superlativus gebraucht, vgl. Zumpt's Aufgaben Nro. 37. 4 Heinichen, Theorie des lat. Stils, S. 113.

n) Ueber einige andere Structuren, in welchen man auch Charakter der plebejischen Diction erkennen wollte, wie c. 77: *me* efferri; c. 76: *nolente me* — exoravit, wo Scheffer nolentem emendiren wollte, vgl. jetzt die feinen Sprachbemerkungen se's zu Reisigs lat. Grammatik, Anm. 603 u. 590. — Eine haft solöke Verbindung ist dagegen c. 56: „Quod autem puta secundum literas difficillimum esse *artificium?* Ego puto *dicum* et *nummularium, medicus,* qui scit — *nummularius,* videt —" und c. 62: *Capuae exire* (wo aber vielleicht *Capu* mit griech. Endung zu lesen ist), s. Munk. ad Hygin. fab. CVI

In lexicalischer Hinsicht dürften als Archaismen betrach werden:

Fruniscor, 43. 75. (Gell. XVII, 2; Plaut. Rud. 4, 3, 73). bei den Aelteren, namentlich Plautus und Terentius gebräuchlicher Frequentativformen, wie *adiutare*, 62 u. *nutricare*, 77 (letzteres auch einmal bei Cic. N. D. II, 34). — *Cantabundus* = cantans 62 (noch in einer von Gell. IX, 13 angeführten Stelle des Claudius Quadrigarius, wo indeß Andere cunctabundus lesen. — Die Form *dignitosus*, 58, schließt sich an andere solche Bildungen an, welche Gell. IV, 9 aufzählt, z. B. aus Sempronius Asellio: *facundiosus,* aus Cato: *disciplinosus, consiliosus.* — Hiernach wird man auch andere Verlängerungen der gewöhnlichen Form, wozu aus ältern Schriftstellern sich keine Beispiele beibringen lassen, als Ueberreste der älteren, im Munde des Volks erhaltenen, Sprachweise ansehen wie *absentivus*, 33; *pauperus* (pauperorum), 46; *strabonus*, 68

tenerarius, 61; *puellarius*, 43; *minutalis*, 47 (oft bei Tertullian; ein eigenes Gericht, minutal, erwähnen Martial. XI, 32, 11; Juven. 14, 129; Apic. 4, 3.). Ferner die Substantivformen: *gaudimonium*, 61 (kommt noch in der Vulg. des B. Baruch vor) u. *tristimonium*, 63 (vgl. das vorklassische u. nachaugust. *alimonium* für alimentum u. *tristimonia*, bei Hirt. Bell. Afr. X, 3; *mercimonium*, Tac. A. 15, 38; Plaut. Amphitr. Prol. 1; *mendicimonium* u. *moechimonium*, Laberius bei Gell. XVI, 7, 1.

Wir fügen diesem Verzeichnisse noch die übrigen Haparlegomena bei, die sich in den plebejischen Abschnitten finden:

Babaeculus, 37; *buccinus*, 74; *geuga (?)*, 58; *occupo*, 58; *scelio*, 50; *scordaliae*, 59; *staminatas* (potiones) ducere, 41; *vavato* od. *vaccato (?)*, 63; *Abstinax*, 112; *cicereius*, 58; *desomnis*, 47; *domususio*, 46; *expudoratus*, 39; *exossatus*, 65; *lacticulosus*, 57; *lanistitius*. 45; *malistus*, 58; *mattus*, 41; *micarius*, 73; *nesapius*, 50; *sterteia*, 75; *Adcognoscere*, 69; *debatuere*, 69; *exopiniscere*, 62; *improperare*, 38 (Döderlein, Syn. u. Etym. IV, 197); *molestare*, 58; *naufragare* (*ναυαγεῖν*), 76; *reporrigere*, 51; *Corporaliter*, 61; *depraesentiarum*, 58, 74; *urceatim*, 44; *aeque tanquam*, 78, wie aeque ut bei Plaut. (Hand Turs. I, 193); *vix unquam* f. vix tandem, 62. 68, ist eine plebejische Hyperbel.

5. Nomina composita.

Caldicerebrius, 45; *fulcipedia*, 75; *larifuga*, 57; *plusscius*, 63; *serisapia*, 56. Ich möchte dahin auch das c. 99 einem Matrosen in den Mund gelegte *propudium* rechnen, welches das zuerst von Bourdelot bekannt gemachte, in der Regel sehr zuverlässige Glossarium Petron. als eine Zusammensetzung aus prope diem erklärt.

6. Deminutiva, zum Theil doppelte und mit eigenthümlichen Endungen, in jeder Schattirung ihrer Bedeutung, jedoch nirgends in jener tändelnden Weise des Appulejus gebraucht:

Amasiunculus, 45, 75; *arcisellium*, 75; *cerebellum*, 76; *comula*, 58; *coricillum*, 75; *corneolus*, 43; *glebulae*, 57; *Graeculio*, 76; *lamellulae*, 57; *manuciolum*, 63; *martiolus*, 51; *metiusculus*, 38; *statuncula*, 50.

7. Die Derbheit der Volkssprache erkennt man in Ausdrücken, wie:

Rostrum f. os, 75; *bucca* f. dasselbe, 43; *per bifurcum*, 62 *ventres pascere* f. servos, 57, was auch bei Seneca Ep. 17 vorkommt; *ebullire animam*, 42, 62; *cubitum ponere apud aliquem* f. accumbere, 27; *laecasin dicere* d. i. λαικάζειν, ganz das Französische: aller se faire f—e; *pro luto esse (habere)*, 44 51, 67; *dupondii non facere*, 58; *dupondiarius dominus*, 58 *trium caunearum*, c. 44; u. s. w.

8) Sentenzen und Sprichwörter.

Aequum Mars amat, c. 34. (ξυνὸς Ἐνυάλιος, Hom. Il. 18 309). — Vita vinum est, ibid. — Socio cum olla male fervet amici de medio, 38. (Ζεῖ χύτρα, ζῇ φιλία, Zenob. IV, 12). — Pisces natare oportet, 39, als Einladung zum Trinken, wenn man Fische gegessen hat. — Olera spectare, lardum tollere, c. 38 — Aqua dentes habet; balneus fullo est, 42. — Plures medici illum perdiderunt, c. 42. (Dio Cass. 69, 22, u. das. Sturz) — Utres inflati ambulamus; minoris, quam muscae sumus non pluris sumus, quam bullae, 42. — Medicus nihil aliud est, quam animi consolatio, 42. — Mulier, quae mulier milvinum genus, 42. — Antiquus amor carcer est, 42. — Longe fugit, quisquis suos fugit, 43. (Varro Satir. ed. Bip. I, 285.) — Nunquam recte facit, qui cito credit, 43. — Serva me, servabo te, 44. — Domi leones, foras vulpes, 44. (Plut. Syllae compar. c. Lysand., ed. Rsk. III, p. 164.) — Dii pedes lanatos habent, 44. (Porphyr. ad Hor. Od. III, 2, 32.) — Modo sic, modo sic, inquit rusticus; quod hodie non est, cras erit sic vita truditur, 45. — Ubique medius coelus est, 45. — Qui asinum non potest, stratum caedit, ib. — Colubra restem non parit, ib. — Sibi quisque peccat, ib. — Manus manum lavat, ib. (Senec. de mort. Claud. c. 9. Aeschin. Dial. 3, 6 τὸ Ἐπιχάρμειον, Ἁ δὲ χεὶρ τὰν χεῖρα νίζει.) — Litterae thesaurum est et artificium nunquam moritur, 46. — In molli carne vermes nascuntur, 57. — In alio pediclum videt, in se ricinum non videt, 57. — Qualis dominus, talis et servus, 58

— In hac re qui vincitur, vincit, 59. — Caldum meiere, frigidum potare, 67. — Et servi homines sunt et aeque unum lactem biberunt, 71. — Qui in pergula natus est, aedes non somniatur, 74. — Coricillum est, quod homines facit, 75. — Magna vis, magnam fortitudinem habeto, 76. — Assem habeas, assem valeas; habes, habeberis, 77.

9. Gangbare Vergleichungen.

Pica pulvinaris, von einem geschwätzigen-Weibe, 37. — Crescere tanquam favum, 43. 76. — Niger tanquam corvus, 43. — Vox illius crescit tanquam tuba, 44. — Retroversus crescit tanquam coda vituli, 44. — Lorus in aqua, vasus fictilis, 57. — Stupet tanquam hircus in ervilia, 57. — Satagit tanquam mus in matella, 58. — Fugit tanquam caupo compilatus, 62. — Calet tanquam furnus, 72. — Inflat se tanquam rana, 74. — Vdi tanquam mures, 44. —

10) Hyperbolische Redensarten.

Nummos modio metiri, 37. — In coelum abire, 37. — Qua milvi volant, 37. — In rutae folium coniicere, 37, 58. — Lacte gallinaceum, 38. (Aristoph. Av. v. 733.) — De nihilo crescere, 38; ab asse crescere, 42. — Non capillos liberos habere, 38. — Plus vini sub mensa effundere, quam aliquis in cella habet, 38. — Argentum in ostiarii cella plus iacet, quam quispiam in fortuna habet, 37. — Plus in die nummorum accipit, quam alter patrimonium habet, 44. — Phantasia, non homo, 38. — Discordia, non homo, 43. — Piper, non homo, 44. — Codex, non mulier, 74. — Prae mala sua cornua iis nascuntur, 39. — Dum versas te, 41 (cf. Seneca de ira, III, in fine.) — In puteum coniicere, 42. — Paratum esse, quadrantem de stercore mordicus tollere, 43. — In manu illius plumbum aurum fiebat, 43. — Vbi omnia quadrata currunt, 43. — Narrare, quod nec ad coelum, nec ad terram pertinet, 44. (Lucian. Pseudomant. c. 54.) — Quacunque ibat, terram adurebat, 44. — Cum quo posses in tenebris micare, 44. (Cic. Offic. II, 18, 77.) — Dices hic porcos coctos ambulare, 45. — Potest milvo volanti ungues

resecare, 45. — Plus docet, quam scit, 46. — Coelum Io\ tenere, 51. — Non valere lotium suum, 57. — Si circu minxero illum, nesciet, qua fugiat, 57. — Nec mu, nec ı argutare, 57. — Bis prande, bis coena, 57. — Cuius plu erat unguis, quam tu totus es, 57. — Aliquem natum n putare, 58. (Senec. de mort. Claud. c. 3.) — Iovem Oly pium clamare, 58. — Cum coepi (irasci), matrem meam d pondii non facio, 58. — Valet Iovem (bovem?) iratum to lere, 63. — Ab acia et acu omnia exponere, 76. — Vngu bus aliquem quaerere, 74. — Aquam in os suum non coni cere, 67. — Micam panis in os suum non coniicere, 42.

11) Figürliche Redensarten, Umschreibungen u Formeln.

Se ipsum pascere, 39. — Vtrosque parietes linere, 3 (Cic. Epp. ad Famil. VII, 29. Paroemiogr. Gr. T. I, p. 39 *δύο τοίχους ἀλείφειν.*) — Multis pedibus stare, 39. — Li guam caninam comedere, 43. — Manu uncta, 43. — Cox recorrigere, 43. — Mentum tollere, 43. — Canem in do non relinquere, 43. — Omnis Minervae homo, 43. — Om Musae mancipium, 68. — Coleos habere, 44. — In med clivo laborare, 47. — Sua rem causa (od. suae rei causa) fi cere, 47. 66. — Tangomenas facere, 34. 73. — Capite aper ambulare, 57. — Per scutum, per ocream aginare, 61. — Quadrigae meae decucurrerunt, 64. — Aquam liberam gustar 71. — Sibi asciam in crus impingere, 74. — Viperam m ala nutricare, 77. — In sinum suum spuere, 74. — Bona suum concoquere, 75. — Clavo tabulari fixum est, 75. — Capere sibi cerebellum, 76. — Homo inter homines est, 3 57. 74. — Datum est, non destinatum, 43. — Amicus amic 43. 44. — Libertatem sine tyranno nancisci, 41. — Tace lin gua, dabo panem, 69. — Abiistis dulces caricae, 64. (ils son passés mes jours de fête).

12) Schwur- und Betheurungsformeln.

Ignoscet mihi Genius tuus, 37. — Ita meos fruniscar, ı ego puto, 44. — Ita tutelam huius loci habeam propitiam, 5

— Ita satur pane fiam, 58. — Nec sursum, nec deorsum non cresco, nisi — ib. — Aut ego non me novi, aut — ib. Ita lucrum faciam, ita bene moriar, aut populus per exitum meum iuret — ib. — Sic me felicem videas — 61. — Omne me lucrum transeat, nisi — ib. — Si mentiar, Genios vestros iratos habeas, 62. — Vt mentiar, nullius patrimonium tanti facio, ib. — Sic me salvum habeatis, ut — 69. — Ita crescam patrimonio, non corpore, 70. — Sic vos felices videam, 72. — Ita Genium meum propitium habeam, 74. — Sic peculium tuum fruniscaris, 75.

§. 3. Die Diction des Petronius in den nicht-plebejischen Abschnitten.

Die folgenden Sprachbemerkungen haben es bloß mit dem prosaischen Theil des Satyricon zu thun, da die der Erzählung untergemengten poetischen Stücke einen zu wenig bestimmten Character an sich tragen, als daß sie zur Ermittelung des Zeitalters irgendwie beitragen könnten. Theils sind es kurze epigrammatische Gedichte, theils wie die Troiae Halosis, K. 89, und das carmen de bello civili, K. 119 ff., kleinere epische Gesänge, deren deklamatorische Manier, Schwulst und sonstige Spielereien selbst Burmann nicht überall gegen die scharfe Kritik des Tollius (Collatio Petronii cum Virgilio, in seiner Ausgabe des Longinus, S. 364—371) in Schutz zu nehmen wagte, und von denen nicht ganz klar ist, ob der Satyriker, indem er sie einem alten, halbverrückten Dichter Eumolpus in den Mund legte, damit die Fehler und Schwachheiten seiner dichterischen Zeitgenossen parodiren wollte, oder aber im Ernste glaubte, etwas Besseres zu liefern, als diejenigen, deren Fehler er zwar theoretisch mit Einsicht auseinandergesetzt hat, sich in der Ausführung aber selbst davon nicht frei zu erhalten wußte.

Der Styl des Petronius, den man ganz unbegründeter Weise mit der blumenreichen, manierirten Diction des Appulejus verglichen hat, zeigt im Gegentheil eine Natürlichkeit und Einfachheit, welche verwöhnten Ohren zuweilen sogar anstößig geworden ist, z. B. K. 40: parati aucupes cum arundinibus fuerunt et eos circa triclinium volitantes momento exceperunt, wo Heinsius fuerunt et

streichen wollte. Nur selten sind dichterische und gräcisirende Structuren eingemengt, wie c. 82: latus cingor gladio; c. 141: paratus exsequi; c. 131: quietum verberare; c. 74: gallus allatus est, *quem* Trimalchio iussit *ut* aeno coctus *fieret;* oder Tropen gewagt, wie inundari invidia, c. 101; circumamictus somnio, c. 100; oculos credere turbae concilio, c. 140; vultus, quos risus solet frangere (fingere?), c. 128; und Verbindungen, wie consilium ponere, wie τίθεσθαι βουλήν, c. 115; ad ordinem tristitiae redire, c. 103; non minore clamoris indignatione, c. 92. In den rhetorischen Stellen wird man zuweilen an Seneca erinnert, wie c. 81: ergo me non ruina terra potuit haurire? non iratum etiam innocentibus mare? Vgl. Seneca, Cons. ad Helv., c. 16: non gemmae te, non margaritae flexerunt: — non te periculosa etiam probis peiorum detorsit imitatio.

Der Wörterschatz und die Phraseologie sind im Allgemeinen die des silbernen Zeitalters, doch so, daß während Martial, Plinius, Justin u. A. blos einzelne von Petronius gebrauchte Wörter und Wortformen documentiren, dagegen der Sprachgebrauch des Seneca eine verhältnißmäßig überraschende Zahl von Sprachparallelen darbietet. Unstreitig gehört schon Manches von dem, was diesen beiden Schriftstellern gemeinsam ist, der Umgangssprache an; denn Seneca verschmäht nicht einmal selbst plebejische Ausdrücke: aus derselben Quelle aber mögen auch die wenigen noch übrigen Wörter und Formen bei Petronius geschöpft sein, für welche die Belege aus den uns erhaltenen Schriftstellern des ersten Jahrhunderts fehlen, und selbst die geringe Zahl dieser dem Petronius eigenthümlichen Wörter reducirt sich noch mehr, wenn man die Unsicherheit der Lesart bei mehreren derselben in Anschlag bringt.

1. Der Umgangssprache möchten zunächst die ziemlich häufigen griechischen Wörter angehören, welche Valesius (Petron. Burm. T. II, p. 357 sqq.) in erster Linie gegen die Reinheit und das höhere Alter der Petronianischen Diction aufführt. Es sind die Mode-Ausdrücke, welche durch griechische Künstler, Handwerker, Aerzte, Rhetoren in Aufnahme gekommen waren, wie *embolum navis*, c. 30

corymbion, c. 110; *schedium*, c. 4. (Appul. Auson. Sidon.); *chiramaxium*, 28; *paronychia*, c. 31; *calathiscus*, c. 41 (Catull.); *paropsis*, c. 34 (Mart. Iuvenal. Suet.); *methodium*, 36; *stropha* 60 (Senec. Plin. Mart.); *apodixis*, c. 132 (Quint. Gell.); *pittacia*, c. 14. 56 (Lamprid. in Sever.); *gingiliphus*, 73; *synoecion*, c. 93; *pinacotheca*, 83; *daphnon* u. *platanon*, c. 126 (beibehaltene Namen von Oertlichkeiten bei dem griechischen Kroton). *Catomidiare* als vox hybrida, c. 132, kommt noch bei Spartianus Hadr. 18 vor.

2. Aus der Umgangssprache aufgenommen ist wohl auch das bei Petronius häufige *tam magnus* oder *tam grandis* für tantus, welches Valesius für einen Gallicismus *) hielt, z. B. c. 20: tam magnum facinus admisimus; tam grande facinus, c. 108; familiam tam magnam, c. 117; tam magnum clamorem, c. 136; tam magna fortuna, c. 92; tam grandi beneficio, c. 31; pondus tam grande, c. 92. Ebenso *quam magnum* f. quantum, c. 137: quam magnum flagitium. — Es erscheint dies zwar auch bei anderen Schriftstellern, aber nicht so häufig, und gewöhnlich nur dann, wenn in der Anaphora tam vor mehreren aufeinanderfolgenden Adjektiven wiederholt wird, s. Martial. VI, 36, 1. XI, 56, 7. Senec. Consol. ad Helv. 16: nihil tam magnum, nihil tam recens; Consol. ad Polyb. c. 31: tam grandia tamque solida. Doch auch außerdem, z. B. Cons. ad Marc. 16: tam magno animo tulit. — Auch das häufige *rogo te*, *rogo vos* im Anfang der Sätze f. quaeso, (c. 7. 63. 86. 67), so wie die Formel *ad summam* f. denique (c. 31. 45. 57. 71. 105. 110 u. ö.) gehört unstreitig der Conversationssprache an und findet sich in den plebejischen Abschnitten ebenso oft, als in den übrigen Theilen der Schrift. Dahin ist ebenfalls der Vokativ *mi* bei einem Plural zu rechnen, wie c. 116: o mi hospites, welches auch bei Plautus vorkommt, z. B. Cistell. IV, 2, 8 u. 9.

*) Valesius wollte nämlich unsern Petronius mittelst einer eben so unnöthigen, als unwahrscheinlichen Emendation einer Stelle bei Sidonius Apollinaris (Carm. XXIII), ungeachtet seines ächt-römischen Namens und Gepräges, durchaus in einen Gallier, und zwar in einen Massilienser umwandeln, s. Petr. Burm. T. II. p. 356.

3. Mehrere andere von Valesius als ungebräuchlich getadelte Wörter und Verbindungen scheinen aus keiner andern Quelle geflossen zu sein; so das ziemlich häufige: *exsonare* aliqua re f. sonare, c. 16. 19. 73. 109; so wie *ἐξηχεῖν* im spätern Gräcismus für *ἠχεῖν*. — *discolorius* als Nebenform von discolor, c. 97. (so versicolorius bei Ulpian und Jul. Paulus). — *scabitudo* als Nebenform von scabies, scabrities, scabredo, c. 99. — *lapidare* f. lapidibus tegere, c. 114. — *comatoria* acus, c. 21. — *plena* nox, c. 92. — Vielleicht auch das aller Analogie zuwider gebildete *domefacta* c. 99, wo Andere mansuefacta lesen. — Gewiß verdorben ist c. 91 das sinnlose si bona fide *poenitentiam emendas;* wahrscheinlich ist *et poenitentia* zu schreiben und vor emendas ein Accusativ ausgefallen, etwa *iniuriam.* — *custodire* siderum motus, c. 102, ist, wie das dem siderum beigefügte quoque zeigt, absichtlich für observare gesagt, weil im Gedanken liegt: nedum nostros. — *postulare exhibendum*, c. 15, konnte gesagt werden, inwiefern überhaupt postulare den Infinitiv zu sich nehmen kann, s. Reisig lat. Gr. S. 560, Anmerk. 485. — Mit Unrecht hat endlich Valesius als dem Petronius eigenthümliche Ausdrücke bezeichnet: *bene mane*, c. 85 (s. Cicer. ad Att. IV, 9. XIV, 18). — *repositus* f. restitutus, c. 110 (Tac. A. 1, 63. H. 3, 24). — *militaris* f. miles, c. 116 (Tac. A. 14, 33). — *coaequalis*, c. 136 (Iustin. 23, 4, 9. Colum. 8, 14, 8).

4. Ohne hinreichenden Grund hat auch Statilius, nachdem er in seiner Responsio ad Wagenseilii et Valesii Dissertationes (Petron. Burm. T. II, p. 370) den Petronius gegen die vermeintlichen Hebraismen und Italicismen Wagenseils und die Gallicismen Valois in Schutz genommen, selbst wieder hinsichtlich der Latinität einiger Phrasen Zweifel geäußert, wie über *fortiter facere*, c. 9 (s. d. Ausleg. zu d. St.) und *solitudinem imponere alicui*, c. 81: *lassitudinem imponere alicui*, c. 132: *sibi notare*, c. 6. 27 u. ö.

5. Dem Petronius eigenthümlich sind noch folgende Wörter u. Redensarten: *aeneolus*, c. 73 (f. Fest. p. 28 ed. Müll.). — *barbae*, von einem Menschen, wahrscheinlich mit Absicht gebraucht,

c. 99. (Flav. Caper de Orthograph. p. 2243: „*barbam hominum*, *barbas pecudum dicimus*“). — *balenarius*, (besser als *balenatus* in Anton's Ausg.) c. 21. — *bacalusiae*, c. 41 (verdorbene Lesart). — *circulatim*, c. 67. (Vermuthung Burmanns: die Handschrift liest *circulatum*, Heins. circumlatum). — *conspatians*, c. 7. — *divitatio*, c. 117 (ist auch nur Conjectur der Ausleger; die Handschriften haben *diritio* oder divinatio). — *exire a se*, c. 90 (wie redire ad se). — *fata* mulionum, c. 69 (fata = dicta). — *gastrum*, c. 70. 79. — *gustatio*, c. 21. 31. — *heredipeta*, c. 124. — *indelectatus*, c. 87 (bei Tacitus improsper, incelebratus, indispositus, inturbidus, u. a.). — *inspeciosus*, c. 74. — *levator*, c. 140. (lectio dubia.) — *officiosus*, c. 92. (Gloss. Petr. *officiosi*, qui in balneo vestimenta servabant, capsarii alias dicti.) — *pensio* f. pensitatio, c. 136. — *pallia*, Lappen, c. 28. — *precarium*, c. 30. — *quasillariae*, c. 132. — *scriptura* malarum, c. 126, für lineamenta. — *secutuleia* mulier, c. 81. — *stigmosus*, c. 109 (Var. lect. bei Plin. Ep. 1, 5). — *strangulari*, c. 15 (Gloss. Petr. strangulari, abdi et recondi restem). — *valgiter*, c. 26 (eine von Burmann gegen die Autorität der Handschriften, welche *obiter* lesen, aus Fulgentius eingeschwärzte Lesart, f. Orelli Lectt. Petron. p. 3). — *venalicium*, c. 29. — *vesticontubernium*, c. 11. — *vestifluus*, c. 133. — *vibrare* intransitiv gebraucht, c. 27. 47.

6. Von der Verwandtschaft des Petronius mit Seneca in Wörterschatz und Phraseologie zeugen folgende Stellen, die von einem aufmerksamen Leser leicht vermehrt werden dürften: *Acidus* im Sinne von molestus, Petr. c. 31 acidum canticum; c. 68: acidior sonus; c. 92: acidius sibi unquam fuisse negat. Senec. de Ira III, 43: superioribus acidum et molestum. — *bonum tuum* concoquas, Petr. 75. Sen. Ep. 13: *bonum tuum* auge et exorna. — *Coepisse* pleonastisch gebraucht bei velle; Petr. c. 9: *coepit velle* pudorem mihi extorquere; c. 70: coeperat velle saltare; c. 98: incipe velle servare, wozu Barth Advers. XII, 1. Parallelen anführt aus Hygin, Hieronymus, Jornandes. S. Senec. Apocoloc. c. 14: *incipit* Petronius *velle* respondere. —

Cummaxime mit Participien verbunden: Petr. c. 54: cummaxime dicente. Senec. Ep. 61: cummaxime scribentem; Brev. Vit 16: cummaxime exsultantes. — *de negotio deiicere;* Petr. c 56: iam etiam philosophos de negotio deiiciebat. Sen. Ep 88: Zenon Eleates omnia negotia de negotio deiecit. — *bene ferre aetatem,* Petr. 43. Sen. Ep. 36: felicitatem bene ferre und ebendas. *pati* aetatem. — *genus* f. ratio. Petr. c. 26: quo nam genere praesentem evitaremus procellam; c. 14: nulli genere par erat causa nostra. Sen. Benef. 2, 8: omni genere; ib. c. 10: quo genere; Ep. 36: non uno genere. — *incessus tute compositus,* Petr. c. 126. Senec. Ep. 69: modestus incessus atque compositus. — *invenire se;* Petr. 47: ne medici se inveniunt. Senec. Benef. V, 12: minusque se inveniunt, quo in maiorem materiam inciderunt. Auch bei Senec. mai. Controv. III. Praef. — *larva* f. sceletum, Petr. c. 34 Senec. Ep. 24: larvarum habitum nudis ossibus cohaerentium — *qui linguam eius intelligebant,* Petr. 73. Senec. Apocal. c. 5 non intelligere se linguam eius. — *molestum esse alicui,* Petr. c. 52: tanquam ego tibi molestus sim. Sen. Ep. 21: tu tibi molestus es. Brev. Vit. c. 11: sibi ipsi molesti sunt. — *notare* f. animadvertere, sehr häufig bei Petron., z. B. c. 6. notavi mihi Ascylti fugam; c. 29: notavi in porticu gregem cursorem; c. 82: notavit me miles u. s. w.; Senec. Ep. 30: manifestior notari solet laetitia; Consol. ad Helv. c. 16: nec quisquam lacrimas eius notavit. — *notor* f. das Ciceronian. cognitor, Petr. 92: nisi notorem dedissem. Sen. Apocol. c. 7: si quis me notorem petiisset. — *nota* Petr. c. 83: ex hac nota litteratorum. Senec. Constant. c. 3: ex hac tibi nota sapientem exhibeo; Benef. 3, 9: ex hac vulgari nota; Ep. 52: ex illa prima nota. — *novitate facinoris attonitus.* Petr. 136. Senec. Apocol. 14: novitate rei attoniti. — *obiter* f. simul. Petr. c. 31. obiter cantabant; c. 38: obiter et servi — minorem nobis aestum facient. Senec. Ira 3, 1: nec in eo tantum, quae destinavit, sed in occurrentia obiter furit. Ebenso Plinius: 37, 9, 37; 33, 8, 44. f. Forcell. — *oblitus*

nugarum, Petr. c. 71. 136. Senec. Apoc. c. 7. — *pilas numerare*, Petr. c. 27. Senec. Ep. 56. — *publicati sermones*, Petr. c. 39. Senec. Ir. 1, 16: publicata obiurgatio. — *sane* bei Verbis; Petr. c. 41: sane perbasiavimus. Sen. Apocol. c. 5: sane perturbatus est. — *satis* f. valde, was von Walesius bezweifelt wurde; Petr. c. 16: ostium satis audaci strepitu impulsum. Sen. Apocol. c. 7: haec satis animose et fortiter. — *scordalus* f. litigosus; Petr. c. 95: redditaque scordalo vice. Sen. Ep. 56: adiice nunc scordalum. Ep. 83: Tullius Cimber et nimius erat in vino et scordalus. — *sicca sobria*, Petr. c. 37. Senec. Ep. 18. 114. Vit. beat. c. 12. — *sudor* f. sudatio; Petr. c. 28: sudore calefacti. Senec. Ep. 108: sudoribus decoquere corpus. — *vis tu* f. annon vis als Umschreibung des Imperativs. Petr. c. 111: vis tu reviviscere. Sen. Ep. 70: vis tu cogitare? de Ira 3, 38: vis tu aequo animo pati? f. das. Gronov. — *vitalia* euphemistisch vom Sterbekleid. Petr. c. 77. vgl. *vitalis* lectus c. 43. Sen. Ep. 99: quam multis vitalia emuntur?

So wie in der aus Prosa und Poesie gemischten Composition und dem satirischen Tone, so zeigt sich auch in der Sprache die größte Verwandtschaft des Petronius mit der Apokolokyntosis des Seneca, und zwar sogar in dem plebejischen Theile der Petronianischen Diction, nicht allein in sprichwörtlichen Redensarten, wie *aliquem natum non putare*, Petr. c. 58. Sen. Ap. c. 3; *manus manum lavat*, Petr. c. 45. Sen. Ap. c. 9; sondern auch in gemeinen Ausdrücken, wie *animam ebulliit*, Petr. c. 42 u. 62. Sen. Ap. c. 4. *Alogiae*, Pet. c. 58. Sen. Ap. c. 7. Man ist fast versucht, zu glauben, es habe sich ein Fragment des Satyricon unter die Schriften des Philosophen verirrt. — Der plebejische Ausdruck *ventres pascere*, Petr. c. 57. erscheint bei Seneca sogar in den Briefen, f. Ep. 17: facile est paucos ventres pascere.

7. Weniger zahlreich sind die Berührungspunkte mit andern Schriftstellern des silbernen Zeitalters, wie mit Justinus in den Ausdrücken *magno tempore*, Petr. c. 125. Justin. 16, 1. 42, 5; mit Tacitus, z. B. Petr. c. 55: diuque *summa carminis*

penes Mopsum Thracem memorata est. Tacit. An. 2, 45: *p[illegible]e-nes utros summa belli fuerit.* — Dann der Gebrauch von *ami[illegible]t-tere* in dem Sinne von fahren lassen, Petr. c. 79: man[illegible]s ebrias amittere, Tacit. An. 2, 71. 13, 46. 14, 26. — Mit [illegible] Rhetor Seneca hat Petron. das Wort desunctorius geme[illegible]n, s. Petr. c. 132. 136. Senec. Contr. V, 31., mit Martial [illegible] Adject. *fastosus*, Petr. c. 131: Mart. X, 13, 7. XIII, 102, [illegible]; den Gebrauch von *olim* für *diu*, c. 22. 100. mit Plin. Ep. VII[illegible], 9. Senec. Ep. 77. Appulej. Metam. IX, p. 219. Suet. Aug. 3[illegible]. Juven. VI, 345.

Wenn wir nun nach dieser Darlegung dessen, worin sich d[illegible]ie Diction des Petronius theils von dem Sprachgebrauche ande[illegible]r Schriftsteller unterscheidet, theils damit zusammentrifft, uns wie[illegible]r zu dem eigentlichen Gegenstande unserer Untersuchung wenden [illegible]d uns fragen, was für das muthmaßliche Zeitalter des Satyricon a[illegible]s der Sprache, in der es abgefaßt ist, gefolgert werden dürfe, so wir[illegible]d ein unparteiischer Beurtheiler einräumen müssen, daß der Styl de[illegible]s Petronius nicht nur keinen hinreichenden Grund darbiete, den äuße[illegible]ren, auf die Neronische Zeit hinweisenden Zeugnissen der Abfassun[illegible]g zu mißtrauen, sondern daß die Verwandtschaft, die wir in Bezug au[illegible]f Wörterschatz und Phraseologie zwischen dem Verfasser des Satyrico[illegible]n und dem Philosophen Seneca aufgefunden haben, die Meinung, da[illegible]ß Beide derselben Zeit angehörten, auffallend begünstigen. Würde uns [illegible] jetzt noch gelingen, auch in den Sachen, die in der Erzählung des [illegible] Satyricon zur Sprache kommen, Spuren des Neronischen Zeitalters [illegible] nachzuweisen, so sollte das höhere Alter der Schrift billiger Weise [illegible] keinem weiteren Zweifel ausgesetzt bleiben.

(Schluß folgt.)

Inscriptiones Graecae.

Collegit edíditque

Ernestus Curtius.

Quam resurgens Graecia spem iniecerat, fore ut titulorum veterum nova copia in lucem ederetur, liberata humanitatique reddita tantum abest ut fefellerit, ut vel audacissimi cuiusque spem atque exspectationem longe superaverit. Nimirum qui elegantioris artis opera ex Graecia olim tanta cupidine abstulerunt, ut signis, anaglyphis, vasis pretiosioribus fere nudata restaret, inscriptionum colligendarum non nimium studiosi fuisse easque Graecis atque alienigenis hominibus doctis Graeciam postea invisuris tanquam solamen quoddam reliquisse videntur. Et profecto si quid solaminis est in hoc studio atque in fructu bonis litteris inde redundante, tot publicis privatisque antiquitatis monumentis superstitibus, depopulatas Musarum sedes minus deplorabis. Quamquam enim virorum doctorum, qui Graeciam redivivam perlustraverunt, opera atque industria factum est, ut insigni antiquarum litterarum emolumento multi tituli aut in ipsa Graecia ederentur aut edendi in Germaniam mitterentur — inter quos viros primo loco nominandus est Ludovicus Rossius — tanta adhuc edendorum materia restat, vix ut ab uno alterove omnis exhauriri possit. In ipsa Athenarum arce, quam hucusque solam accuratius pervestigatam esse constat, non pauca praeclara huius generis monumenta vides aut omnino aut magnam partem incognita. In his tituli sociorum tributa referentes, quorum singula fragmenta hic illic edita habemus (cf. Franzi Elem.

epigr. gr. p. 120), defuncto Car. Od. Müllero, qui omnium colligendorum atque peculiari libro illustrandorum consilium inierat, iam neminem habere videntur, cuius cura collecti et expoliti prodeant. Alii tituli ne iis ipsis quidem, qui adsunt, adiri legique possunt. Quum enim lapidum inscriptorum ea forma esse soleat, ut exstruendis muris quam optime inserviant, permulti recentioribus aedificiis inserti latent. Sic et turris illa, quae meridionalem propylaeorum partem premit, et ianua, quam Christiani homines in occidentali parthenonis aditu exstruxerunt, multos huius generis lapides continent. Illi denique arcis tituli, qui in diurnis archaeologicis Atheniensibus eduntur, Germanos fere aeque latent, atque si inediti mansissent. In ceteris Graeciae partibus tantam, quantam Athenis, titulorum multitudinem numquam fuisse omnes sciunt. Delphis tamen — ut uno eoque luculento exemplo utar — quanta fuerit, hinc intelligi potest, quod nos per triduum illic fodientes in sexaginta fere titulos muro inscriptos incidimus. Campus igitur quam vastus iis pateat, iam perspicitur, qui in hac arte epigraphica operam ac studium collocare velint. Cui studio quum etiam nos pro virili parte non deesse voluerimus, postquam alio loco aliquot titulos Atticos aut primum aut emendatius editos proposuimus, nunc alios alibi in itineribus descriptos edere placuit, ut si fieri posset, ad cognoscendam Graecorum antiquitatem aliqua utilitas inde proveniret.

1.

TITULUS NAXIUS.

ΕΠΙΔΗΜ . . . . ΡΟ
ΔΟΥΚΡΙΤΟΒΟΥΛΟΥΑΡΤΕΜΙΣΙΩΝΟΣΤΑΜΙΕΥΟΝ
ΤΟΣΦΑΝΟΦΩΝΤΟΣΤΟΥΧΟΡΙΚΤΩΝΟΣΗΡΞΕΝΤΑ
ΣΑΡΑΠΗΙΑΑΡΧΕΛΕΩΣΑΡΙΣΤΕΙΔΟΥΚΑΙΑΦΗΚΕΝ
ΑΤΕΛΗΑΝΠΡΟΚΗΡΥΞΑΣΚΑΤΑΤΟΝΝΟΜΟΝΕΒΟΥ
ΥΤΗΣΕΝΤΕΚΑΙΟΙΝΟΜΕΤΡΗΣΕΝΠΑΣΙΚΑΙΤΗΝΛΟΙ
ΠΗΝΔΑΠΑΝΗΝΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝΕΠΟΙΗΣΑΤΟ

ΕΠΙΔΗΜΙΟΥΡΓΟΥΑΝΤΙΟΧΟΥΙΕΡΕΩ
ΤΗΣΡΟΔΟΥΑΡΧΕΛΕΩΣΜΗΝΟΣΑΡΤΕΜΙ
ΣΙΩΝΟΣΤΑΜΙΕΥΟΝΤΟΣΘΕΥΚΟΥΛΟΥ
ΗΡΞΑΝΤΑΣΑΡΑΠΗΙΑΠΑΝΚΡΙΤΟΣΚΡΗ
ΤΟΛΑΟΥΚΑΙΚΛΕΑΙΝΕΤΟΣΑΠΟΛΛΩ
ΝΙ . ΤΟΥΚΑΙΑΦΗΚΑΝΑΤΕΙΛΕΙΑΝ
ΠΡΟΚΗΡΥΞΑΝΤΕΣΚΑΤΑΤΟΝΝΟΜΟΝ

ΕΠΙΔΗΜΙΟΥΡΓΟΥΠΑΝΚΡΑΤΟΥΙΕΡΕΩΣ
ΤΗΣΡΟΔΟΥΕΡΜΟΚΡΑΤΟΥΜΗΝΟΣΑΡΤΕΜΙ
ΣΙΩΝΟΣΤΑΜΙΕΥΟΝΤΟΣΒΟΥΛΟΘΕΜΙΟΣΤΟΥ
ΚΛΕΙΝΩΝΟΣ ΙΑ ΤΟΥΗΡΞΑΝΤΑΣΑΡΑ
ΠΗΙΑΚΛΕΙΝΩΝΚΛΕΙΝΩΝΟΣΑΓΗΝΩΡΙΕΡΟ
ΑΝ Ι ΟΥΚΑΙΑΦΗΚΑΝΑΤΕΛΕΙΑΝΠΡΟΚΗ
ΡΥΞΑΝΤΕΣΚΑΤΑΤΟΝΝΟΜΟΝ

ΔΗΜΙΟΥΡΓΟΥΕΡΜΟΚΡΑΤΟΥΙΕΡΕΩΣΔΕΤΗΣΡΟΔΟΥ
ΣΙΟΥΜΗΝΟΣΑΡΤΕΜΙΣΙΩΝΟΣΤΑΜΙΕΥΟΝΤΟΣΑΓ
ΟΣΤΟΥΙΕΡΟΦΑΝΤ ΟΤΗΡΞΑΝΤΑΣΑΡΑΠΗΙΑΕΥ
ΟΝΙΔΙ ΚΕΣΤΟΥΕΡ ΟΣΑΝΤΙΟΧΟΥΚΑΙΑ
ΗΚΑΝ ΡΟΚΗΡΥΞΑΝΤΕΣΚΑΤΑΤΟΝ
ΟΜΟΝ . ΚΑΙΟΙΝΟΜΕΤΡΗΣΑΝΠΑΣΙ

Lapidem, cui titulus Naxius inscriptus est, in ecclesia S. Georgii, qui Diasurites illic audit, insuper ostium, per quod ex vestibulo in aedem itur, ut limen impositum reperi; resu-

pino igitur capite haud ita commode legendus scribendusque erat. Vicus, cuius ecclesia est, vocatur Drymalia (δρυμός) in mediae insulae convalle longe amoenissima situs, cuius laudes qui audire cupiat, adeat Rossii libellum insularem (Inselreisen p. 42).

Titulus ipse ad catalogos sacros referendus est, quorum varia fuerunt genera. Ac notissimum quidem fuit eorum, quibus ii, qui in ludis sacris palmas tulerant, recensebantur (sicut τὰ εἰς τοὺς Νεμεάτας ὑπομνήματα Paus. El. Post. XIII, 8). Alterum genus sacerdotum aliorumque ministrorum sacris operantium nomina referebat, cuius generis insigne exemplum est recensus sacerdotum Halicarnassensium, quorum nomina ne antiquitate aboleantur ex vetere columna in novam transscribi iubentur (C. I. Gr. 2655 ubi cf. B. coll. p. 63. A. M. Dor. I 130 sq.). Tertium denique horum catalogorum sive ἀναγραφῶν genus ipsarum solemnitatum in deorum honorem peractarum quosdam fastos sive annales exhibebat: cuius generis miror non plura ad nostram aetatem pervenisse exempla, ita ut in toto inscriptionum Graecarum corpore titulus, qui cum nostro comparetur, quantum scio, reperiatur nullus. Argumentum igitur tituli si spectas, recte dixeris ὑπομνήματα τὰ Σαράπεια. Sarapidis vero atque ceterorum deorum Aegyptiacorum sacra Ptolemaei Philadelphi maxime aetate in insulas atque deinde in ceteras Graeciae partes immigrasse verisimile est. Cf. Boeckh. Vol. I p. 783 b: de eadem re e nummis antiquis disputatur in Miscell. observatt. crit. VII P. p. 41. Bernh. Dion. Perieg. Vol. II p. 580. Quodsi titulum non ante Ol. 130—50 exarari potuisse ipsa sacrorum ratio docet, scriptura ea est, ut ad Romanorum imperatorum fere tempora deferamur. Praeter litteram *A* enim (quam in fracta lineola media iam Ol. 92. 4 in usu fuisse constat), litteram *P* superne quadratam reperimus, qualem in tit. Thera pusio exhibuit Rossius Fasc. I t. X. Neque aliam aetatem redolet scripturae inconstantia atque negligentia. Ipsum feriarum nomen bis Σαραπιεῖα, bis Σαραπιεῖα scriptum invenis

ἀτέλεια et ἀτείλεια, Ἀρχέλεως pro genitivo et quae sunt similia. Sed fortasse certius aliquid effici poterit. Etenim qui secundo loco affertur, magistratus ἱερεὺς τῆς Ῥόδου facit, ut de principatu quodam Rhodiorum cogitemus, siquidem Naxii, si sui iuris fuissent, explicari non posset, cur alius insulae magistratum eponymum (C. I. Gr. t. 2905) suis actis praescripsissent. Iam constat Antonium, quum Rhodum bellis civilibus exhaustam atque a Cassianis maxime exsuccatam (Plut. Brut. XXXII. App. B. C. IV, 65 sq.) consolari quodammodo et reficere vellet, Andrum, Naxum, Tenum Cycladas Rhodiorum dominio subiecisse (App. lib. V, 7). Verum addit idem Appianus, solus huius rei testis, Rhodiis, ut durius imperantibus, haud multo post insulas illas rursus ademptas esse, id quod Augusto imperatore factum esse e scriptoris verbis facile collegeris. Alter magistratus quum diserte ad Rhodios referatur, alterum ad eosdem referre non dubito. Demiurgi sunt Doriensium, testantibus Hesychio s. v. atque Eustathio Od. *P*, p. 1820; quare universis Peloponnesiis in epistola Philippi regis ap. Demosthenem de cor. 280 tribuuntur. Cf. Schömann Ant. iur. publ. Gr. 84, 10. Iidem apud Thessalos, Achaeos et quod propius ad Rhodios pertinet, apud Cnidios (Fr. Elem. epigr. p. 323). In titulo Cnidio (2653) eundem Eudoxum et demiurgum et sacerdotem solis deprehendimus. Quodsi de magistratibus eponymis recte coniecimus, eum aliqua probabilitate ad Augusti fere primordia titulum referemus.

Mensis solemnitatis Artemision; mensis non solum Ionibus communis (C. I. Gr. II p. 273 a), sed etiam latius patens (p. 924. Fr. Elem. p. 229), cum Aprili fere congruens, quo mense etiam Romae Sarapidis sacra fiebant. Magistratibus et mense praescriptis ipsorum sacrorum ordo variaque munera afferuntur. Primum est ἄρχειν τὰ Σαράπεια; in primo capite unus, in ceteris bini ἄρξαι dicuntur, quod verbum hic idem valet atque in πανηγυριαρχῶ in tit. Cnidio 1653 ubi Irene nescio quae honoratur, quod πανηγύρει cuidam Cnidio-

rum cum laude praefuerit πανηγυριαρχήσασα φιλοτείμως. Eodem modo etiam Sarapia Naxiorum suum magistratum sive ἀρχὴν habuerunt, unde ceterorum ministrorum munera penderent. Cui magistratui adiunctum vides ταμίαν pecuniarum sacrarum custodem atque dispensatorem. Ipsius solemnitatis partes enumerantur tres ἀφιέναι ἀτέλειαν, βουθυτεῖν (sic enim verbum nusquam integre servatum restituere non dubitavi,) οἰνομετρεῖν: quarum prima in omnibus redit festis, reliquae in primo tantum et quarto, ita ut de maioribus minoribusque Serapiis distinguendis cogitari possit. ἀτελείας privilegium per feriarum tempus in omnes, qui Serapia frequentabant, collatum esse videtur; id quod ad eos maxime pertinuisse puto, qui emendi vendendique causa conveniebant. (Cf. mercatus Olympiacus ap. Iustin. XIII, 5.)

Βουθυσία ea fere intelligenda est, qualis apud Athenaeum (IV, p. 149) describitur: ὅταν δὲ τοῖς ἥρωσι θύωσι, βουθυσία μεγάλη γίγνεται καὶ ἑστιῶνται πάντες μετὰ τῶν δούλων. Adde tit. Tenium ap. B. II, p. 261. Οἰνομέτρησις denique quae fuerit, verbi ratio docet; quamquam hoc ipsum verbum, id quod satis mirum est, aliunde nondum innotuit. Analogum est σιτομετρῶ. Rem quodammodo illustrat Theodaesiorum, qualia apud Andrios celebrabantur, descriptio a Philostrato proposita. Hic enim ea liberalitate vinum plebeculae hauriendum impendebant, ut quod Saturno rege factum esse poëtae fabulantur, evenire videretur. Vinum enim ποταμηδὸν per campos volvebatur. Quo loco afferre iuvat, quod ipsi in Andro insula audivimus et vidimus. Etenim in fecundissima insulae convalle prope vicum Mesoviae vivum saxum ostendunt politum, canalibus perfossum, unde antiquitus merum Bacchi liquorem in singulis dei festis profluxisse apud homines, qui accolant, fama est. Videsne vivam memoriam per secula propagatam, picturae Philostrateae optimam interpretem? Quantumvis enim rem a rhetoribus auctam esse credas, aliquid veri subesse hac ipsa vulgi opinione confirmatur. Sed ne hac in re, per se non iniucunda, diutius evagemur, si quis simi-

miraculorum alia exempla quaesiverit, reperiet a Welckero annotatione ad Phil. Sen. Imagg. XXV congesta, unde illud quod in nostrum locum facit, luculenter apparet, οἰνομέτρησιν sive simplicem sive artificiosam in sacris Graecorum insularium ceremoniis minime raram fuisse. His de ... et argumento tituli praemissis, ipsum minusculis adscribens singula quaedam, si opus fuerit, in calce additurus.

Ἐπὶ δημιουργοῦ (τοῦ δεῖνος), ἱερέως δὲ τῆς Ῥόδου Κριτοβούλου, Ἀρτεμισίωνος, ταμιεύοντος Φανοφῶντος τοῦ Χορίκτωνος ἦρξεν τὰ Σαραπήϊα Ἀρχέλεως Ἀριστείδου καὶ ἀφῆκεν ἀτέλειαν προκηρύξας κατὰ τὸν νόμον ἐβουθύτησέν τε καὶ οἰνομέτρησεν πᾶσι καὶ τὴν λοιπὴν δαπάνην ἐκ τῶν ἰδίων ἐποιήσατο

Ἐπὶ δημιουργοῦ Ἀντιόχου ἱερέως δὲ τῆς Ῥόδου Ἀρχέλεω μηνὸς Ἀρτεμισίωνος ταμιεύοντος Θερκούλου ἦρξαν τὰ Σαραπήϊα Πάνκριτος Κρ(ι)τολάου καὶ Κλεαίνετος Ἀπολλωνιάτου καὶ ἀφῆκαν ἀτέλειαν προκηρύξαντες κατὰ τὸν νόμον

Ἐπὶ δημιουργοῦ Πασικράτου ἱερέως δὲ τῆς Ῥόδου Ἑρμοκράτου μηνὸς Ἀρτεμισίωνος ταμιεύοντος Βουλοθέμιος τοῦ Κλείνωνος......του ἦρξαν τὰ Σαραπήϊα Κλείνων Κλείνωνος Ἀγήνωρ Ἱεροφαντίδου καὶ ἀφῆκαν ἀτέλειαν προκηρύξαντες κατὰ τὸν νόμον

Ἐπὶ δημιουργοῦ Ἑρμοκράτου ἱερέως δὲ τῆς Ῥόδου ......σίου μηνὸς Ἀρτεμισίωνος ταμιεύοντος Ἀγήνορος τοῦ Ἱεροφαντίδου ἦρξαν τὰ Σαραπήϊα Εὐθρονίδης(?) Ἀκέστου(?) Ἑρμόδωρος(?) Ἀντιόχου καὶ ἀφῆκαν ἀτέλειαν προκηρύξαντες κατὰ τὸν νόμον ἐβουθύτησαν καὶ οἰνομέτρησαν πᾶσι

Cummaxime mit Participien verbunden: Petr. c. 54: cummaxime dicente. Senec. Ep. 61: cummaxime scribentem; Brev. Vit. 16: cummaxime exsultantes. — *de negotio deiicere;* Petr. c. 56: iam etiam philosophos de negotio deiiciebat. Sen. Ep. 88: Zenon Eleates omnia negotia de negotio deiecit. — *bene ferre aetatem,* Petr. 43. Sen. Ep. 36: felicitatem bene ferre, und ebendas. *pati* aetatem. — *genus* f. ratio. Petr. c. 26: quonam genere praesentem evitaremus procellam; c. 14: nullo genere par erat causa nostra. Sen. Benef. 2, 8: omni genere; ib. c. 10: quo genere; Ep. 36: non uno genere. — *incessus tute compositus,* Petr. c. 126. Senec. Ep. 69: modestus incessus atque compositus. — *invenire se;* Petr. 47: nec medici se inveniunt. Senec. Benef. V, 12: minusque se inveniunt, quo in maiorem materiam inciderunt. Auch bei Sen mai. Controv. III. Praef. — *larva* f. sceletum, Petr. c. 34. Senec. Ep. 24: larvarum habitum nudis ossibus cohaerentium — *qui linguam eius intelligebant,* Petr. 73. Senec. Apocal. c. 5: non intelligere se linguam eius. — *molestum esse alicui,* Petr c. 52: tanquam ego tibi molestus sim. Sen. Ep. 21: tu tib molestus es. Brev. Vit. c. 11: sibi ipsi molesti sunt. — *notare* f. animadvertere, sehr häufig bei Petron., z. B. c. 6. notavi mih Ascylti fugam; c. 29: notavi in porticu gregem cursorem; c 82: notavit me miles u. s. w.; Senec. Ep. 30: manifestior notari solet laetitia; Consol. ad Helv. c. 16: nec quisquan lacrimas eius notavit. — *notor* f. das Ciceronian. cognitor, Petr 92: nisi notorem dedissem. Sen. Apocol. c. 7: si quis i me notorem petiisset. — *nota* Petr. c. 83: ex hac nota litteratorum. Senec. Constant. c. 3: ex hac tibi nota sapienten exhibeo; Benef. 3, 9: ex hac vulgari nota; Ep. 52: ex illi prima nota. — *novitate facinoris attonitus,* Petr. 136. Senec Apocol. 14: novitate rei attoniti. — *obiter* f. simul. Petr c. 31. obiter cantabant; c. 38: obiter et servi — minorem nobis aestum facient. Senec. Ira 3, 1: nec in ei tantum, quae destinavit, sed in occurrentia obiter furit Ebenso Plinius: 37, 9, 37; 33, 8, 44. f. Forcell. — *oblitu.*

nugarum, Petr. c. 71. 136. Senec. Apoc. c. 7. — *pilas numerare*, Petr. c. 27. Senec. Ep. 56. — *publicati sermones*, Petr. c. 39. Senec. Ir. 1, 16: publicata obiurgatio. — *sane* bei Verbis; Petr. c. 41: sane perbasiavimus. Sen. Apocol. c. 5: sane perturbatus est. — *satis* f. valde, was von Walesius bezweifelt wurde; Petr. c. 16: ostium satis audaci strepitu impulsum. Sen. Apocol. c. 7: haec satis animose et fortiter. — *scordalus* f. litigosus; Petr. c. 95: redditaque scordalo vice. Sen. Ep. 56: adiice nunc scordalum. Ep. 83: Tullius Cimber et nimius erat in vino et scordalus. — *sicca sobria*, Petr. c. 37. Senec. Ep. 18. 114. Vit. beat. c. 12. — *sudor* f. sudatio; Petr. c. 28: sudore calefacti. Senec. Ep. 108: sudoribus decoquere corpus. — *vis tu* f. annon vis als Umschreibung des Imperativs. Petr. c. 111: vis tu reviviscere. Sen. Ep. 70: vis tu cogitare? de Ira 3, 38: vis tu aequo animo pati? f. das. Gronov. — *vitalia* euphemistisch vom Sterbekleid. Petr. c. 77. vgl. *vitalis* lectus c. 43. Sen. Ep. 99: quam multis vitalia emuntur?

So wie in der aus Prosa und Poesie gemischten Composition und dem satirischen Tone, so zeigt sich auch in der Sprache die größte Verwandtschaft des Petronius mit der Apokolokyntosis des Seneca, und zwar sogar in dem plebejischen Theile der Petronianischen Diction, nicht allein in sprichwörtlichen Redensarten, wie *aliquem natum non putare*, Petr. c. 58. Sen. Ap. c. 3; *manus manum lavat*, Petr. c. 45. Sen. Ap. c. 9; sondern auch in gemeinen Ausdrücken, wie *animam ebulliit*, Petr. c. 42 u. 62. Sen. Ap. c. 4. *Alogiae*, Pet. c. 58. Sen. Ap. c. 7. Man ist fast versucht, zu glauben, es habe sich ein Fragment des Satyricon unter die Schriften des Philosophen verirrt. — Der plebejische Ausdruck *ventres pascere*, Petr. c. 57. erscheint bei Seneca sogar in den Briefen, s. Ep. 17: facile est paucos ventres pascere.

7. Weniger zahlreich sind die Berührungspunkte mit andern Schriftstellern des silbernen Zeitalters, wie mit Justinus in den Ausdrücken *magno tempore*, Petr. c. 125. Justin. 16, 1. 42, 5; mit Tacitus, z. B. Petr. c. 55: diuque *summa carminis*

3.

Eretriae.

Θ Ε Ο

ΕΛΠΙΝΗΣΕΙΠΕΝΕΠΕΙΔΗ
ΦΑΝΟΚΛΗΣΦΑΝΙΑΔΟΥΠΤΟ
ΛΕΑΣΙΟΣΑΝΗΡΑΓΑΘΟΣΕΣΤΙ
ΠΕΡΙΤΟΝΔΗΜΟΝΤΟΝΕΡΕΤΡΙΕ
ΩΝΕΠΑΙΝΕΣΑΙΑΥΤΟΝΚΑΙΕΙ
ΝΑΙΠΡΟΞΕΝΟΝΚΑΙΕΥΕΡΓΕΤΗΝ
ΚΑΙΑΥΤΟΝΚΑΙΤΟΥΣΕΚΓΟΝΟΥΣ
ΑΝΑΓΡΑΨΑΙΔΕΚΑΙ ΣΤΗΛΕ[Ι]
ΛΙΘΙΝΕΙΤΗΝΠΡΟΞΕΝΙΑΝΚΑΙΣΤΗ
ΣΑΙΕΝΤΩΙΤΗΣΑΡΤΕΜΙΔΟΣΙΕ
ΡΩΙΚΑΙΕΙΝΑΙΑΥΤΟΙΣΠΡΟΣΟΔΟΝ
ΠΡΟΣΤΗΝΒΟΥΛΗΝΚΑΙΤΟΝΔΗ
ΜΟΝΠΡΩΤΩΙΜΕΤΑΤΑΙΕΡΑ

Θεοί

Ἐλπίνης εἶπεν· ἐπειδὴ Φανοκλῆς Φανιάδου Πτ[ε]λεάσιος ἀνὴρ ἀγαθός ἐστι περὶ τὸν δῆμον τῶν Ἐρετριέων, ἐπαινέσαι αὐτὸν καὶ εἶναι πρόξενον καὶ εὐεργέτην καὶ αὐτὸν καὶ τοὺς ἐκγόνους, ἀναγράψαι δὲ καὶ [ἐν] στήλῃ λιθίνῃ τὴν προξενίαν καὶ στῆσαι ἐν τῷ τῆς Ἀρτέμιδος ἱερῷ καὶ εἶναι αὐτ[ῷ] πρόσοδον πρὸς τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον πρώτῳ μετὰ τὰ ἱερά.

Temporis notatio est nulla. Remotioris antiquitatis indicia sunt maxime duo, litera Γ vetustiore modo scripta atque E in dativ. sing. fem. *Πτολεάσιος* forma, quantum scio, inaudita. *Πτελεάσιος* demus Oeneidis ap. Steph. Byz. et ap. Eustath. ad Iliadis II, p. 297. In vs. 11. *ΑΥΤΟΙΣ* errasse videtur lapicida propter pluralem, qui antecessit, nisi forte in fine *ΠΡΩΤΟΙΣ* scribere praefers.

4.

Lapis Syrius in museo Hermopolitano, de cuius primordiis dixit Rossius (Inselreisen p. 9).

ΙΟΞΕΤΗΒΟΥΛΗΚΑΙΤΩΔΗΜΩΠΡΤΤΑΝΕΩΝΓΝΩΜΗ-Ι
ΤΕΙΒΕΡΝΕΙΚΗΝΕΙΚΟΜΑΧΟΥΓΥΝΗΔΕΑΡΙΣΤΟΚΛΕΟΥΣΤΟΥΕΙΣΙΔΩ
ΟΥΑΓΑΘΗΝΤΕΚΑΙΕΥΣΧΗΜΟΝΑΝΤΗΝΑΝΑΣΤΡΟΦΗΝΠΕΠΟΙΗΤΑΙ
ΝΠΑΣΙΝ. ΑΡΧΕΙΝΗΤΕ ΓΟΝΕΜΗ ΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝΑΦΕΛΩΣΕΠΕΤΕ
ΕΣΕΝΚΑΙΘΕΟΙΣΚΑΙΑΝΘΡΩΠΟΙΣΥΠΕΡΤΗΣΠΑΤΡΙΔΟΣΕΙΕΡΕΙΑΤΕ
ΑΤΑΣΤΑΘΕΙΣΑΤΩΝΟΥΡΑΝΙΩΝΘΕΩΝΔΗΜΗΤΡΟΣΚΑΙΚΟΡΗΣΤΩΝ
ΣΜΝΟΤΑΤΩΝΑΓΝΩΣΚΑΙΑΞΙΣΩΤΩΝΘΕΩΝΚΑΙΤΗΣΠΟΛΕΩΣ
ΙΕΡΑΤΕΥΣΑΣΑΜΕΤΗΛΛΑΞΕΝΤΟΝΒΙΟΝΗΚΑΙΤΕΚΝΟΤΡΟΦΗΣΑ
ΔΔ ΔΟΚΕΙΤΗΒΟΥΛΗΚΑΙΤΩΔΗΜΩΠΡΟΕΠΑΙΝΕΣΑΙΜΕΝ
ΗΣΓΥΝΑΙΚΟΣΤΟΝΠΡΟΒΕΒΙΩΚΟΤΑΧΡΟΝΟΝΣΤΕΦΑΝΩΣΑΙΤΕΑΥ
ΗΝΧΡΥΣΩΣΤΕΦΑΝΩΩΠΑΤΡΙΟΝΕΣΤΙΝΗΜΕΙΝΣΤΕΦΑΝΟΙΝ
ΙΣΑΓΑΘΑΣΤΩΝΑΓΑΘΩΝΓΥΝΑΙΚΩΝΟΔΕΓΡΑΦΩΝΗΜΕΙΝΑΝΑΓΟ
ΕΥΣΑΤΩΥΠΟΤΗΝΕΚΚΟΜΙΔΗΝΤΗΣΓΥΝΑΙΚΟΣΟΤΙΣΤΕΦΑ
ΟΙΟΔΗΜΟΣΟΣΥΡΙΩΝΒΕΡΝΕΙΚΗΝΝΕΙΚΟΜΑΧΟΥΧΡΥΣΩΣΤΕ
ΑΝΩΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΑΚΑΙΕΥΝΟΙΑΣΤΗΣΕΙΣΑΥΤΟΝ

Ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ πρυτανέων γνώμῃ· ἐπεὶ Βερνείκη Νεικομάχου, γυνὴ δὲ Ἀριστοκλέους τοῦ Εἰσιδώρου, ἀγαθήν τε καὶ εὐσχήμοναν τὴν ἀναστροφὴν πεποίηται ἐν πᾶσιν . . . . ἐκ τῶν ἰδίων ἀφελῶς ἐπετέλεσεν καὶ θεοῖς καὶ ἀνθρώποις ὑπὲρ τῆς πατρίδος εἱέρειά τε κατασταθεῖσα τῶν οὐρανίων θεῶν Δήμητρος καὶ Κόρης τῶν σεμνοτάτων, ἁγνῶς καὶ ἀξίως τῶν θεῶν καὶ τῆς πόλεως εἱερατεύσασα μετήλλαξεν τὸν βίον ἡ καὶ τεκνοτροφήσασα, (δι' ἃ δή) δοκεῖ τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ προεπαινέσαι μὲν τῆς γυναικὸς τὸν προβεβιωκότα χρόνον στεφανῶσαί τε αὐτὴν χρυσῷ στεφάνῳ, ᾧ πάτριόν ἐστιν ἡμεῖν στεφανοῖν τὰς ἀγαθὰς τῶν ἀγαθῶν γυναικῶν, ὁ δὲ γράφων ἡμεῖν ἀναγορευσάτω ὑπὸ τὴν ἐκκομιδὴν τῆς γυναικὸς ὅτι στεφανοῖ ὁ δῆμος ὁ Συρίων Βερνείκην Νεικομάχου χρυσῷ στεφανῷ ἀρετῆς ἕνεκα καὶ εὐνοίας τῆς εἰς αὐτόν.

Litterarum formae non minus quam sermonis barbaries indicio sunt, titulum ad Christianorum fere tempora esse referendum. Huc enim pertinent Iota, quod subscribitur, omis-

sum. accusativus εὐσχήμοναν, quocum comparari possunt substantiva γυναῖκαν, μητέραν, θυγατέραν (C. I. 2089), ἄνδραν (1781) tertiae declinationis iam tum obsolescentis indicia; adiectivorum sic depravatorum exempla multo sunt rariora; in lapidibus certe nullum vidi. Eodem denique pertinet in vs. 10 τὸν προβεβιωκότα χρόνον, ut alibi τὰ προβεβιωμένα. Alios titulos in mulierum honorem conscriptos atque publice propositos si quis quaesiverit, reperiet plurimos in Corp. Inscript. (1633 sq., 1433 sq., 2384, 2633, 2814—23, 3001 sq., 3092 sq. etc.), nullum tamen Romanorum aetate vetustiorem. De more Graeco mortuos coronandi coronamque cum titulo sepulcro imponendi exposuit Franz. Elem. p. 331.

Titulum ipsum Ionico more satis prolixum esse animadvertes. Initium idem atque C. I. 2235. 2329 simile tituli Halic. 2656. Vs. 2. Βερνείκη pro vulg. Βερενίκη (Fr. Elem. p. 218) sive Βερενείκη (C. I. n. 361). Ἀναστροφή est vitae genus et ratio sicut in N. T. cf. C. I. 3053 τὰν ἀπὸ τᾶς ἀναστροφᾶς εὐταξίαν ἀπεδείξατο; C. I. 1331 ἐπὶ τᾷ ἀναστροφᾷ ᾇ πεποίηται, atque verbum ἀναστρέφομαι C. I. 2270. vs. 7.

Quartum versum ita, ut mihi satisfacerem, non potui restituere. ἐπετέλεσεν obiectum desiderat e. c. πᾶσαν λειτουργίαν (2099, 2061, 2768), τὰς ἀρχὰς (2778, 2788), τὰ μυστήρια (3002). ἀφελῶς sicut ap. Boeckhium 2059 vs. 24, ubi emendavit V. C. ἀφειδῶς.

Vs. 9. Si adverbium excidit, fuit aut δικαίως aut ἁγνῶς: sed rectius est illud quod supra restitui ex C. I. tit. 2060 vs. 26. (Fr. El. p. 326 not. 2.) Mirum est praesens δοκεῖ. Vs. 11 de corona Syria conferas eiusdem insulae monumentum in C. I. 2347 c, quod nunc Athenis asservatur: χρυσῷ στεφάνῳ τῷ ἐκ τοῦ νόμου vs. 47. In eodem (vs. 53) prytanes Syriorum nominantur.

5.

Thespiis in colle antiquam urbem imminente prope aedem Sti Charalampi (Leake Trav. in N. Gr. II p. 481).

ΤΦΛΦΙΛΕΙΝΟΝΤΟΝ
ΚΡΑΤΙΣΤΟΝΤΑΜΙΕΥ
ΣΑΝΤΑΑΣΙΑΣΤΡΙ
ΒΟΥΝΟΝΠΡΑΙΤΟΡΑ
ΠΡΕΣΒΕΥΣΑΝΤΑΚΥ
ΠΡΟΥΑΝΘΥΠΑΤΕΥ
ΣΑΝΤΑΛΥΚΙΑΣΠΑΝ
ΦΥΛΙΑΣΗΠΑΤΡΙΣΤΟ
ΕΥΕΡΓΕΤΗΝ

Τ. Φλ. Φιλεῖνον τὸν κράτιστον ταμιεύσαντα Ἀσίας τρίβουνον Πραίτορα πρεσβεύσαντα Κύπρου, Ἀνθυπατεύσαντα Λυκίας, Παμφυλίας ἡ πατρὶς τὸν εὐεργέτην.

In basi marmorea. Philini nomen habes in C. I. titt. 165, vs. 29, 199; in titt. Teniis 2336 et 39. LeBas Inscr. fasc. V, 149.

6.

Ibidem. Limen est portulae ex ecclesia ipsa in adytum ducentis.

N
. . . ΤΑСΤΛΙΛΙΟС
. . ССΤΛΔΙΛΔΡΟΜΟΥ
. . . . ΟΝΕΙΚΟΥΑΝΔΡΑ·ΔΙΑΥΛΟΔΡΟ
. . . . ΝΠΑΡΑΜΟΝΟΥΘΕСΠΙΕΥСΑΝΔΡΑСΠΛΛ
. ΤΑСΑΙΛΙΟСΚΕСΤΙΑΝΟСΑΝΔΡΑСΠΑΝΚΡΑΤ
ΑСΤΑСΑΠΟΛΛωΝΙΟСΟΚΑΙΔΡΑΥΚΟСΦΙΛΑΔΕΛΦΕΙС
ΟΠΛΕΙΤΟΔΡΟΜΟΥСΟΜΟΛΟΙΧΟСΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ
ΘΕСΠΙΕΥС ΠΟΙΗΤΗСΧΟΡωΝ ΖωСΙ
ΜΟСΖωСΙΜΟΥΘΕСΠΙΕΥС СΥΝωΡΙΔΙ Πω
ΛΙΚΗΦΛΑΟΥΙΟСΚΛΑΡΟС ΠωΛωΚΕΛΗΤ
СΙΛΑСΖωΠΥΡΟΥΘΕСΠΙΕΥС <СΥΝωΡΙΔΙ . .
ΕΛΕΙΑΥΦΛΑΟΥΙΟСΑΜΦΙΚΛΗСΚΕΛΗΤΙ
ΤΕΛΕΙωΓΟΡΓΟСΑΦΡΟΔΕΙСΙΟΥΘΕСΠΙΕΥС
ΑΡΜΑΤΙΠωΛΙΚωΜΗΤΡΟΔωΡΟС . . . . .
ΧΑΛΚΙΔΕΥСΑΡΜΑΤΙΤΕΛΕΙωΓΗΙΟСΒΛΛΕΡΙ

Hoc fragmentum non ad Musea Thespiensia — quorum nulli fuerunt ludi gymnici — sed ad Erotidia (Paus. IX, 31, 3) pertinet; ad eadem retulit Boeckhius titt. 1429, 30. 1590 et 91. Poeta, qui medius est inter gymnicos et curules victores, litteris paullo maioribus scriptus est. In initio quae perierint, non patet; collatis tamen Corp. Inscr. titt. 1590 et 91 *παῖδες* et *ἀγένειοι* videntur praecessisse. Totum fragmentum sic fere scripserim.

ἄνδρας πύκ]τας Τ. Αἴλιος . . . . ἄνδρα]ς σταδιαδρόμου[ς ὁ δεῖνα Φιλ]ονείκου, ἄνδρας διαυλοδρό[μους...]ν Παραμόνου Θεσπιεύς, ἄνδρας παλαιστὰς Αἴλιος Κεστιανός, ἄνδρας παγκρατιαστὰς Ἀπολλώνιος ὁ καὶ Δραῦκος Φιλαδελφεύς, ὁπλειτοδρόμους Ὁμολοῖχος Ἀλεξάνδρου Θεσπιεύς, ποιητὴς χορῶν Ζώσιμος Ζωσίμου Θεσπιεύς, συνωρίδι πωλικῇ Φλάουιος Κλάρος, πώλῳ κέλητι[ι Ἀγε]σίλας Ζωπύρου Θεσπιεύς, συνωρίδι τελείᾳ Τ. Φλάουιος Ἀμφικλῆς, κέλητι τελείῳ Γόργος Ἀφροδεισίου Θεσπιεύς, ἅρματι πωλικῷ Μητρόδωρος τοῦ δεῖνος Χαλκιδεύς, ἅρματι τελείῳ Γήϊος Βαλέρι[ος

Vs. 3. *σταδιαδρόμος* (cf. *βιβλιαγράφος*) sicut in tit. Aphrodisiensi 2758 ap. B. et in Smyrnaeis. Vs. 7. *ὁπλειτοδρόμοι* cur non diserte *ἄνδρες* dicantur, perspicuum est. *Ὁμολοῖχος* s. *Ὁμολωΐχος* nomen inter Boeotos satis frequens C. I. 1577. 1590, Plut. Sulla c. 17, B. introd. ad Inscr., B. tom. I p. 726 a. Vs. 9. cf. *χοροῦ πολιτικοῦ* in tit. Thesp. ap. B. 1586 vs. 29.

7.

Titulus Orchomenius in monasterii ecclesia, archaeologis bene cognita, super ipsum Gratiarum templum exstructa (Ulrichs Reisen etc. I p. 180). Ecclesia est Deiparae Panagiae, quae *συννάους* habet Sctos Paulum et Petrum. Basis semicircularis, in qua titulus est, alteri illi, cuius inscriptio ap. Boeckhium n. 1593 et ap. Müll. Orch. p. 471 legitur, omnino respondet, ipsa valde detrita ac praeterea inversa; quare

fuerunt, qui quae inscripta essent, legi posse omnino negarent. Vide B. proleg. ad 1593. Quae legere potuimus, sunt haec.

ΘΙΟΣΤΟΥΧΑΝΑΓΑΘΑΝΑΡΙΣΤΟΔΑΜΩ
ΜΝΑΣΙΓΕΝΕΙΩΑΡΧΟΝΤΟΣΕΝΔΙΚΟ ΘΙΩΝΟΣ
ΕΛΕΞΕΔΕΔΟΧΘΗΤΟΙΔΑΜΩΙ Σ ΡΙΟ
ΔΙΟΣ . . ΡΙΔΑΟΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑΠΡΟΞΕΝΟΝΗΜΕΝ
. . *ΕΥΕΡΓΕΤΑΝΤΑΣΠΟΛΙΟΣΕΡΧΟΜΕΝΙΩΝ ΝΕ*
. . *ΕΝΑΥΤΤΓΑΣΚΗϜΥΚΙΑΣΕΠΠΑΣΙΝΚΗΑΣΦΑ*
ΛΙΑΝΚΑΙΑΣΟΥΛΙΑΝΚΗΚΑΤΑΓΑΝΚΗΚΑΤΑΘΑΛΑΤΤΑΝ
ΟΛΕΜ ΚΗΙΡΑΝΑΣΙΩ ΚΗΑΥΤΤΚΗ ΓΟΝΟ
ΑΛΛΑΝΑΝ ΘΑΠΕΡΚΗΤΟΙ ΑΛΛΟΙΣΠΡ
ΞΕΝΟΙΣΚΗΕΥΕΡΓΕΤΗΣΓΕΓ ΑΠΤΗ

Θίος τούχαν ἀγαθὰν Ἀριστοδάμω Μνασιγενείω ἄρχοντος, Ἔνδικος Θίωνος ἔλεξε, δεδόχθη τοῖ δάμῳ (τὸν δεῖνα) Διοσκ(ορ)ίδαο Ἀλεξανδρεῖα πρόξενον ἥμεν κὴ εὐεργέταν τᾶς πόλιος Ἐρχομενίων (κὴ εἶμεν) αὔτυ γᾶς κὴ ϝυκίας ἔππασιν κὴ ἀσφαλίαν καὶ ἀσουλίαν (κὴ πο)λέμω κὴ ἰράνας ἰώ(σας) κὴ αὔτυ κὴ (ἐσ)γόνο(ις) (κὴ τὰν) ἄλλαν ἀν— (sive potius *κὴ τὰ ἄλλα πάντα*) *καθάπερ κὴ τοῖς ἄλλοις προξένοις κὴ εὐεργέτης γεγράπτη.*

In accentibus ponendis Boeckhii rationem secutus sum, licet non omnino certam; Ahrens quidem (de dialectis Aeol. p. 167, 8) in Boeoticis vulgarem accentum servare maluit. Vs. 3. de diphthongo *ῳ* in *οι* ap. Boeotos mutata dixit Ahr. p. 194, neque vero illa exemplis caret (t. 1571, 3): hic utraque scriptio mire coniungitur. 4. Alexandria num Aeolensis sit, sicut in tit. 1564, nescio; accusativi formam eandem vides in verbis *Χηρωνεῖα* tit. 1569 a, *Ἡλεῖα* 1564. *εἶμεν* pro *ἥμεν* corrigere non ausus sum, quamquam correxit Boeckhius in fragm. 1563 c. vs. 3, neque Ahr. p. 191 *ει* ap. Boeotos in *η* transiisse concedit. Patronymicum *Διοσκορίδας* legitur etiam in tit. 1562; de verbo *ἔπασις* sive *ἔππασις* cf. Boeckh. p. 725. Ahr. p. 213. *ἐσγόνοις* dedi ex titt. 1562. 1563 a. b. 1564.

Aetas tituli vix poterit accuratius definiri; ante Alexandrum non scriptum esse facile perspicitur; aliquanto tamen

posteriorem esse dialecti in eodem titulo inconstantia formaeque nonnullae prorsus Atticae (ut in dat. plur. sec. decl.) probare videntur. Ad titulum Boeckhianum 1593 haec adnoto. In vs. 4 legitur *ΜΕΙΝΙΙ. ΤΛΟ*, unde id quod Müllerus volebat, *Ισμεινιείταο* commendari videtur; *Λ* certe non est in lapide. Vs. 11. *ΕΡΜΛΙΚΩ* (quod correxit B.) in lapide est.

8.

Ibidem, ecclesiae muro intrinsecus insertus magnamque partem calce obductus, quare non totus legi potuit.

ΦΙ.Ο.ΩΜΩ.ΑΡΧΟ..... ΟΙΩΤΟΙΣΕΡΧΟΜΕ
ΟΙΣΔΕΘΙΟΓΝΕΙΤΙΔΑΟΠΟΛΕΜΑΡΧΙΟΝΤΩΝ
ΕΥΧΑΡΙΔΑΟΔΑΜΑΤΡΙΧΙΩΚΑΦΙΣΙΑΔΑΟ ΕΔ
Λ.ΑΣΙΩΦΙΑΛΙΟΣΠΟΤΑΜΟΔΩΡΙΩΓΡΑΜΜΑΤΙΔ
ΟΝΤΟΣΤΟΙΣΠΟΛΕΜΑΡΧΟΙΣΠΟΛΤΡΕΙΤΩΘΙΟ
ΚΟΤΔΕΙΩΤΟΝΠΡΑΤΟΝΕΣΤΡΟΤΕΤΑΘΗ
ΜΝΑΣΙΔΙΚΟΣΑΘΑΝΟΔΩΡΙΟΣΠΟΤΘΙΑΣΘΙΟΔ
ΟΤΙΌΣΘΡΑΣΥΛΛΟΣΤΙΜΑΣ..ΙΩΙΠΠΩΝΑΘΑΝ
ΟΔΩΡΙΟΣΑΠΟΛΛΟΔΩΡΟΣΟΛΤΜΠΙΧΙΟΣΚΟΡΕΙΛ
ΔΑΣΞΕΝΩΝΙΟΣΕΤΠΟΜΠΟΣΚΑΛΛΙΓΙΤΟΝΙΟΣΠΟ
ΘΩΝΑΜΙΝΟΚΛΕΙΟΣΚΑΛΛΙΚΡΑΤΕΙΣΑΓΑΣ
ΙΟΣΠΟΤΘΟΔΩΡΟΣΟΡΝΙΗΟΣΤΙΜΟΛΛΕΙΟΙ
ΟΡΙΧΙΟΣΕΤΡΤΛΟΧΟΣϜΑΣΤΙΝΙΟΣΠΤΩ
ΑΝΑΣΙΩΝΟΣΑΜΙΝΙΑΣΤΙΜΩΝΙΟΣΑΓΕΙΣΑ
ΔΡΟΣ.ΙΛΩΝΙΟΣΚΑΦΙΣΟΔΩΡΟΣΛΑΚΡΑΤΙ
ΑΡΙΣΤΟΚΛΕΙΣΑΡΙΣΤΩΝΟΣΑΡΙΣΤΟΙ
ΝΕΣΧΙΛΟΤΔΕΙΟΣΔΕΤΞΙΠΠΟΣΟΛΤΜΠΙΧΙΟ
ΔΙΟΝΙΟΥΣΙΟΣΤΕΛΕΣΑΡΧΙΟΣΚΑΛΛΙΑΣ
ΝΙΚΟΚΛΕΙΟΣΙΜΝΑΣΙΝΙΚΟΣΑΡΙΣΤΟΔ
ΑΜΙΟΣΩΝΑΣΙΜΟΣΒΙΟΤΤΩΓΛΑΤΚΟΣΚΑ
ΙΛΙΩΝΙΟΣΜΝΑΣΙΘΑΛΕΙΣΘΙΟΠΟΜΠΙΟΣΣ
ΑΘΩΝΟΜΟΛΩΙΧΙΟΣΕΤΑΓΓΕΛΟΣΘΙΟΤΙ
ΜΩΜΕΝ.ΔΑΜΟΣΘΙΟΤΙΜΩΕΡΜΩΝΑΘΑΝΙΗ
ΟΣΜΝΑΣΙΩΝΜΝΑΣΙΘΙΩΝΔΑΜΙ...ΩΝΣΑΜΙ
ΧΙΟΣΜΤΡΤΩΝ ΟΜΦΟΡΩΝ
ΙΟΣΚΑΡΑΙΧΟΣΤΙΜΑΝΔΡΙ

Catalogus militaris Orchomenius; eiusdem sunt generis titt. ap. Boeckh. 1574 et 1575 et maxime tit. Orchomenius 1573, quem et ipsum huc pertinere Leakii apographum magis integrum, quod postea edidit, docet (Travels in northern Greece II n. 37). Catalogum, quem proposuimus, sic restituerim: *Φιλοβώμιω* (vel *Φιλοκώμω*) *ἄρχοντος Βοιωτοῖς, Ἐρχομενίοις δὲ Θιογνειτίδαο, πολεμαρχιόντων Εὐχαρίδαο Δαματριχίω, Καφισιάδαο Πεδαβασίω* (?), *Φιάλιος Ποταμοδωρίω, γραμματίδ(δ)οντος τοῖς πολεμάρχοις Πολυρείτω Θιοκουδείω τὸν κρᾶταν ἐστροτευάθησαν*

Μνασίδικος Ἀθανοδώριος
Πουθίας Θιοδότιος
Θρασύλαος Τιμασιθίω
Ἵππων Ἀθανοδώριος
Ἀπολλόδωρος Ὀλυμπίχιος
Κορειάδας Ξενώνιος
Εὔπομπος Καλλιγιτόνιος
Πούθων Ἀμινοκλεῖος
Καλλικράτεις Ἀγάσσιος (?)
Πουθόδωρος Ὀρνιῆος
Τιμόμειλος (?) *Μορίχιος* (?)
Εὐρύλοχος Ϝαστίνιος
Πτω..ανας Ἴωνος (?)
Ἀμινίας Τιμώνιος
Ἁγείσανδρος Φιλώνιος
Καφισόδωρος Λακράτιος (?)
Ἀριστοκλεῖς Ἀρίστωνος
Ἀριστο.νες Χιλουδεῖος
Λεύξιππος Ὀλυμπίχιος
Διονιούσιος Τελεσάρχιος
Καλλίας Νικοκλεῖος
Μνασίνικος Ἀριστοδάμιος
Ὠνάσιμος Βιόττω
Γλαῦκος Καραιώνιος (?)
Μνασιθάλεις Θιοπόμπιος

Σάθων [illegible] [illegible]
Εὐάγγελος Ἐπιστίμω
Μνασίδαμος Ἐπιστίμω
Ἄρμων Ἀθανίχω
[illegible] Μνασίθιος
Δαμ...ων Σιμίχω
Μ[illegible]γρίτων —
Καφίσιος Τιμανδρω

Sequuntur alia nomina.

De magistratibus praescriptis videas B. ad C. I. I p. 730 s et 1. Polemarchos autem tres fuisse (non sex, ut voluit Boeckhius titulorum 1573 et 74 testimonio non satis firmo usus) ex nostro catalogo patere videtur: neque enim Δαματρίχιος et Ποταμοδώριος non pro patronymicis haberi possunt (cf. Ahr. p. 214). Vs. 4. Simplex δ pro ζ in media voce quum sine exemplo sit (C. I. p. 175) γραμματίζοντος restituere non dubitavi. Vs. 6. τὸν πρᾶτον quid significet, dubitavi. Ac primum quidem de mense cogitabam, ita ut etiam Orchomenios nonnunquam sicut Daulidenses et Elatienses (cf. B. C. I. p. 734) ex numeris menses designasse putarem. Sed mox aliter statui. Praeter accusativum enim, qui pro genitivo (μεῖνος πράτω 1569, a, III.) ferri vix poterit, alius titulus cum nostro collatus meliora me edocuit. Etenim in titulo Boeckhiano 1573 ap. Leakium l. l. ita pergitur *ΚΑΛΛΑΙΜΕ ΛΙΟΣΤΥ . . ΡΑΤΟΝΕΣΤΡΟΤΕΥΑΘΗ* et cetera, quae satis corrupta esse videntur. Quibus in verbis illud *ΤΟΝΠΡΑΤΟΝ* inesse non dubito. At mensis iam in initio tituli significatus est *ΕΡΧΟΜΕΝΙΥΣΑΕΚΑΡΑΙΧΩΕΡΜΑΙΩ* ex interpretatione Boeckhii μεῖνος subintelligentis, de qua omnino ambigi non potest. Quare ad τὸν πρᾶτον aliud supplendum esse apparet, fortasse στρατόν sive στόλον. De verbo ἐστροτευάθη(σαν) doctiores iudicent; ο pro α redit in tit. Leakiano supra allato B. C. I. στροταγήσαντα 2189. Ahr. p. 76 vs. 10. [illegible] tit. 1601. Καλλιγίτονος et Ποίθων tit. 1593, 12. Καλλικρίτεις contra praecepta grammaticorum non pugnat;

cf. Ahr. p. 182. Idem nomen ap. Leak. l. l. tit. 37. *Τιμόμει-*
ος restitui ex inscr. 1573, 6. Caphisodori nomine nullum in
his locis frequentius est: cf. 1573, 5; 1577, 9; 1578, 1580,
1608 e etc.

9.

Delphis sub templo Apollinis.

ΚΑΙΟΑΡΧΙΕΡΕΥΣΤΩΝΣ
ΝΚΑΙΕΠΙΜΕΛΗΤΗΣΤΟΥΚΟΙΝΟΥΤΩΝΑΜΦΙΚ
ΝΩΝ ΛΙΑΡΧΩΝΤΗΣΙΕΡΑΣΑΚΤΙΑΚΗΣΒΟΥΛΗΣΤΙΒ.ΚΛΑΥΔ
ΙΟΣΠΟΛΕΩΣΚΛΕΟΜΑΧΟΣΦΙΛΟΚΑΙΣΑΡΚΑΙΦΙΛΟΠΑΤΡΙΣ
ΝΕΙΚΟΠΟΛΕΙΤΗΣΤΟΑΝΑΛΗΜΜΑΤΟΤΕΕΣΩΤΟΥΠΟΤΟΥΣ
ΑΝΔΡΙΑΝΤΑΣΚΑΙΤΟΕΞΩΘΕΝΕΠΟΙΗΣΑΝΕΚΤΩΝΤΟΥΠΥ
ΘΙΟΥΑΠΟΛΛΩΝΟΣΤΟΚΩΝΚΑΙΠΡΟΣΟΔΩΝ

Fragmentum tituli satis memorabile, sic fere scribendum:
— — — — *καὶ ὁ ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν καὶ ἐπιμελητὴς τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀμφικτυόνων καὶ ἄρχων τῆς ἱερᾶς Ἀκτιακῆς βουλῆς Τιβ. Κλαύδιος υἱὸς πόλεως Κλεόμαχος Φιλόκαισαρ καὶ Φιλόπατρις Νεικοπολεῖτης τὸ ἀνάλημμα τό τε ἔσω τὸ ὑπὸ τοὺς ἀνδριάντας καὶ τὸ ἔξωθεν ἐποίησαν ἐκ τῶν τοῦ Πυθίου Ἀπόλλωνος τόκων καὶ προσόδων*

Ἀνάλημμα, quod duplici significatione in inscriptionibus invenitur, h. l. non est solarium (ut in tit. Iasensi 2681), sed muri substructi intelligendi sunt, quomodo etiam in tit. 1104, ubi de templis Isthmicis agitur, interpretandum est: *Π. Λικίνιος τοὺς ναοὺς καὶ τὰς ἀναβάσεις καὶ τὰ ἀναλήμματα ὑπὸ σεισμῶν καὶ παλαιότητος διαλελυμένα ἐπεσκεύασε.* Huiusmodi opera Delphis quam maxime requirebantur. Hic enim, si exiguam quandam planitiem, ipsis rupibus subiectam, exceperis, totus locus adeo declivis est, ut si quid splendidius et solidius aedificandum sive exornandum erat, magnis substructionibus artificiosa quaedam planities conformanda fuerit. Cuiusmodi muros aut integros aut semirutos non paucos Delphis videre licet, omnes aequaliter fere ab occidente orientem versus ductos,

superiores ad aedificia sacra, inferiores ad privatas domos sustinendas factos, ut siquis totam convallem contempletur, etiamnunc ingens quoddam theatrum aspicere sibi videatur. Cf. Ulrichs Reisen I p. 42 n. 2. Statuarum silva, quarum vel Plinii aetate plus tria millia supererant, proxime circa templum Apollinis in edito planoque loco collocata erat, quare a Brenno ex Boeotia adveniente eminus in itinere conspici poterant. Ulr. p. 61. Iustin. 24, 7. Hanc statuarum arcam aliamque exteriorem, minus perspicue significatam (*τὸ ἀνάλημμα τὸ ἔξωθεν*), novis muris fulciendam susceperat cum aliis aut cum altero aliquo, cuius nomen exstinctum est, Tib. Claudius nescio quis, de quo num in hac Claudiorum multitudine imperatorum aetate per Graeciam dispersa aliquid certius effici possit, dubito. Honores illi, quibus functus est, quales fuerint, alii iudicent.

10.

Titulus repertus est in confiniis Boeotorum et Locrorum Opuntiorum, qua ex vico, qui Martini dicitur, Tegyras versus itur, Sti Nicolai sacello insertus. Prope distat aedes Sti Athanasii, in collo conspicuo sita murisque antiquissimis cincta. Fortasse Cyrtones oppidum hunc situm occupavit (Paus. IX, 24). Sed tota haec montuosa regio, quae Copaidem paludem sinumque Opuntium interiacet, mirum quantum incognita est, ut de montibus, oppidis, finibus nihil certi constet. Hoc loco monuisse sat est, titulum esse **Boeoticum**; quod enim Meletius, cuius verba attulit Boeckhius ad. 1755, adiacentes vicos *χωρία τοῦ Ταλαντίου* dicit, ad recentiorem tantum eamque episcopalem locorum descriptionem respexit. Idem titulus ex pessimo Meletii apographo in Mülleri librum Orchomenium (p. 472) et in Boeckhii C. I. (1755) transiit, qui eum inter Opuntios retulit literasque *στοιχηδὸν* disposuit.

Α Γ Α Θ Η Τ Υ Χ Η Ι
ΟΞΕ. ΗΙΕΡΑ. ΕΡΟΥΣΙΑΤΟΥΣΩΤΗΡΟΣ
CΚΛΗΠΙΟΥΕΝΚΟΙΝΩΣΤΗΛΗΝΑΝΑΓΡΑ
ΝΑΙΕΝΗΣΤΗΛΗΕΙΝΑΙΤΑΥΠΟΓΕΓΡΑΜΜ
ΠΟΛΛΩΝΚΑΙΜΕΓΑΛΩΝΩΝΕΥΕΡΓΕΤΗ
ΘΗΠΑΡΑΤΟΥΘΕΟΥΟΜΝΗΜΗΣΑΡΙΣΤΗΣ
ΙΟΥΛΙΟΣΑΡΙΣΤΕΑΣΕΧΑΡΙΣΑΤΟΔΙΑΤΟΥ
ΘΕΟΥΤΗΓΕΡΟΥΣΙΑΧΩΡΕΙΔΙΟΝΣΤΙΦΑ
ΡΙΟΝϖΟ.ΤϹ ΤΟΠΩΣΥΙΩΓΕΙΤΟΝΕΣΑ
ΠΟΜΕΝΗΟΥΣΑΥΡ.ΘΑΛΑΜΟΣΚΑΙΠΡΟΣ
ΔΟΝΤΩΝΚΑΛΛΙΣΤΗΣΚΛΗΡΟΝΟΜΩΝ
ΑΠΟΔΕΑΡΚΤΟΥΑΥΡ.ΘΕΩΔΩΡΟΣΑΠΟ
ΔΕΔΥΣΕΩΣΟΙΑΡΕΣΚΟΝΤΟΣΟΛΜΩΝΙ
ΟΥΚΛΗΡΟΝΟΜΟΙΑΠΟΔΕΜΕΣΗΜΒΡΙΑΣ
ΣΥΜΦΟΡΟΣΟΛΜΩΝΙΟΣΚΑΙΟΙΝΕΙΚΟΣΤΡΑ
ΤΟΥΤΟΥΖΩΠΥΡΟΥΚΛΗΡΟΝΟΜΟΙΕΠΙΤ
ΦΥΤΕΥΣΑΙΤΟΥΣΓΕΡΟΥΣΙΑΣΤΑΣΚΑΙΕ
ΑΙΩΝΙΟΝΑΝΑΦΑΙΡΕΤΟΝω *)

ἔδοξε τῇ γερουσίᾳ τοῦ Σωτῆρος Ἀσκληπιοῦ ἐν κοινῷ στήλην ἀναγραφῆναι, ἐν ᾗ στήλῃ εἶναι τὰ ὑπογεγραμμένα· ἀντὶ πολλῶν καὶ μεγάλων, ὧν εὐεργετήθη παρὰ τοῦ θεοῦ ὁ μνήμης ἀρίστης Ἰούλιος Ἀριστέας, ἐχαρίσατο διὰ τοῦ θεοῦ τῇ γερουσίᾳ χωρείδιον στιφάριον... (τόπῳ σὺν ᾧ) γείτονες ἀπὸ μὲν ἠοῦς Αὐρ. Θάλαμος καὶ προσδόντων (?) (τῶν) Καλλίστης κληρονόμων, ἀπὸ δὲ ἄρκτου Αὐρ. Θεόδωρος, ἀπὸ δὲ δύσεως οἱ Ἀρέσκοντος Ὀλμωνίου κληρονόμοι, ἀπὸ δὲ μεσημβρίας Σύμφορος Ὀλμώνιος καὶ οἱ Νικοστράτου τοῦ Ζωπύρου κληρονόμοι ἐπὶ τῷ φυτεῦσαι τοὺς γερουσιαστὰς καὶ ἔχειν αἰώνιον ἀναφαίρετον.

Hunc titulum in eodem lapide excipit alius eiusdem argumenti, qui quum tam male habitus sit, ut pauca tantum hic illic legantur, haud operae pretium visum est, singulas litteras omnes perscribere. Initium sic fere legendum est: *ἔδοξε κατὰ*

*) Ω litterae formam hic titulus hanc habet W, quam non potuit imitari typographus. F. R.

τὴν αὐτὴν ε.η.ησιν ἀναγραφῆναι καὶ ἕτερον χωρίον ὃ (ἐχαρίσατο) τῇ ἱερᾷ γερουσίᾳ ὁ ἀξιολογώτατος Αὐρ. Μενεκράτης Ἐρατωνιανός . . . . . (διὰ) εὐεργεσίας (ὁμοί)ας ἀμπελικὸν . . . . ἱπποβότῳ . . . in sequentibus fines fundi, ut supra, designantur; in extremo titulo sunt haec: vs. 13. *εἰσὶν δὲ οἱ γερουσιασταὶ οἵδε . . Αὐρήλιος . . Τειμοκράτης Χαρικλέους τοῦ Αὐρ. Ἐρατωνιανὸς, Μεγίστας Ἐπαφρόδειτος Μεγίστα, Κόσμ(ος) Ἐπαφροδείτου, Σώσιμος Χαρικλέους, Ἐπίκτητος . ος . ου*

Finis tituli in margine lapidis additus est: *ἔδοξεν οὖν τῇ γερουσίᾳ* . . . . cetera non leguntur usque ad vs. 9. *(ἐὰν) δέ τις ἔξωθεν δοκι . . . ῇ ὑπὸ τῆς γερουσίας, εἰσφερέτω εὐθέως τῇ γερουσίᾳ* ✱ *ἑκατὸν* (i. e. denarios centum) *ἐγράφη Ἄρχοντος Αὐρ. Ζωπύρου μηνὸς Βουκατίου ζ'*

11.

Delphis in muro polygono sub templo Apollinis.

Π.ΛΕΙΣΤΩΝΟΣΑΡΧΟΝΤΟΣΠΥΛΑΙΑΣΟΠΩΡΙΝΗΣΙΕΡΟΜΝΗΜΟΝΟΥΝΤΩ
ΤΩΝΠΕΡΙΜΑΧΩΝΑΞΕΝΝΙΑΝΟΙΚΙΑΔΑΝΣΤΡΑΤΑΓΟΝΕΔΩΚΑΝΟΙ
ΙΕΡΟΜΝΑΜΟΝΕΣΜΕΝΕΚΡΑΤΙ. ΑΙΜΕΛΕΝΘΙΩΙΛΑΜΙΕΟΙΣΑΥΤΟΙΣΚ
ΠΡΟΔΙΚΙΑΝΚΑΙΑΣΦΑΛΕΙΑΝΚΑΙΑΣΥΛΙΑΝΚΑΙΑΤΕΛΕΙΑΝΕΠΙΜΕΙ
ΟΜΕΝΟΙΣΚΑΙ . . . ΑΣ . . . . ΕΙΑΒ . . ΟΙΣΤΟΝΚ . ΣΜΟΝΤΑΙΑΘΑΝΑ
Τ.ΙΠΡΟΝΑΙΑΙ

Πλείστωνος ἄρχοντος πυλαίας ὀπωρινῆς ἱερομνημονούντων τῶν περὶ Μάχωνα, Ξεννίαν, Οἰκιάδαν, Στράταγον ἔδωκαν οἱ ἱερομνάμονες Μενεκράτει καὶ Μελενθίῳ Λαμιέοις αὐτοῖς καὶ προδικίαν καὶ ἀσφάλειαν καὶ ἀσυλίαν καὶ ἀτέλειαν ἐπιμελ(ῆ)ται; γεν)ομένοις καὶ . . . . (μεν)οις τὸν κόσμον τᾷ Ἀθάνᾳ τᾷ Προναίᾳ·

Neque in initio tituli neque in fine quidquam deest. *ἐπὶ* omissum est, id quod in titt. Delphicis, si nomen magistratus ante participium positum est, fere nunquam fieri solet. Archontem esse Delphorum quisque videt. Hieromnemones, ut videtur, unius gentis afferuntur, non variorum Amphictyonum,

sicut afferuntur in ceteris titulis e. c. in tit. C. I. 1689 b atque plenius in inscriptione Delphica adhuc inedita, ubi haec sunt: *ἱερομνημονούντων Αἰτωλῶν Βουθήρα, Καλλία, Φρίκωνος, Ἀλκίδα, Ἀποικία, Δελφῶν Ἀθάμβου, Ἀμεινία — Φωκέων — Λοκρῶν — Βοιωτῶν — Εὐβοιέων — Ἀθηναίων — Ἐπιδαυρίων.* Iam quum hoc loco gentis nomen nullum additum sit, quaeritur, cuiates fuerint illi quatuorviri? Aetoli, ni fallor. Aetoli enim antiquitus, ut constat, Amphictyoniae expertes vi atque iniuriis, de quibus in decreto quodam ap. Polybium IV, 25. ol. 139, 4 Graeci conqueruntur (cf. B. C. I. p. 824), apud Amphictyones pertendisse videntur, ut reciperentur; recepti vero eum principatum assecuti esse, ut postea aut inter ceteros primi (sicut in tit. supra allato) aut ceteris omissis soli (C. I. 2350, 1694) inter Amphictyones nominarentur; id quod me iudice etiam in nostro titulo factum est, ne nomine quidem Aetolorum addito. Nomina ipsa Aetolicam originem profitentur, maxime *Στράταγος* (cf. 1689 b), *Μάχων, Ξεννίας,* quibuscum conferas nomina sicut *Ἀποικίας, Βουθήρας, Πολέμαρχος, Φρίκων, Ἀλκίδας*, quae omnia quandam Aetolicam ferocitatem prae se ferunt. Quae quum ita sint, haud temere, puto, quatuor illos hieromnemones Aetolos esse dixerim, idemque statuendum erit in tit. C. I. 1689 (b). *Πυλαίας* nomen illis conventibus, sive Delphis sive Thermopylis haberentur, proprium fuisse constat; v. Schömann. Ant. iur. publ. Gr. p. 391. C. Fr. Herm. Ant. Gr. §. 14, 7. In sequentibus offendit forma omnino singularis *Λαμιέοις* pro *Λαμιεῦσι.* Post *αὐτοῖς καὶ* — exspectabis *ἐκγόνοις*, quod negligentia lapicidae omissum esse suspicor, maxime quum illud *καὶ* ad *προδικίαν* et quae sequuntur minus bene referatur. Versus quintus duobus participiis appositis causas quasdam afferre debet, cur honores praescripti in Lamienses illos collati sint; priora recte restituta videntur *ἐπιμελητὰς γενομένοις*; de sequentibus dubito; fortasse: *καὶ — ἐπισκευασαμένοις τὸν κ.* vel *καὶ πάντα εἰσενεγκαμένοις τὸν κόσμον τᾷ Ἀθάνᾳ τ. Πρ.* Extrema denique tituli verba Minervae Delphicae cognomen exhibent, quod adhuc in inscriptio-

nibus nondum repertum est. Quare quae viri docti de hoc nomine disputaverunt, hoc titulo reperto ita diriuuntur, ut Delphis quidem formam *Προναία*, quam ut veram et antiquiorem strenue tuitus est Müllerus in Encycl. Halensi (s. v. Pallas Ath. p. 101), usu receptam fuisse appareat. Nuper de hac dea egit Ulrichius V. C. l. l. cp. IV. atque in appendice, ibique de fragmentis templi ante hos IV. annos a Laurentio repertis primus retulit. Quae fragmenta si recte ad illam Minervae aedem referuntur, templum fuit rotundum cum prostylo; id quod cum iis, quae Pausanias de pronao eiusque statuis narrat, minus bene congruere mihi videtur. Cyriacus vero, ubi de rotundo Apollinis templo dixit, num Minervae aedem intellexerit, vehementer dubito: (cf. Boeckhii proleg. ad titt. 1693 et 94:) neque magis mihi persuadeo Minervae Pronaeae aedem fuisse tholum illum Delphicum, de quo scripserit Theodorus Phocaeus (Vitr. VII. praef.).

12.

Ibidem.

ΦΟΙΛΝΕΝΕΩΣΑΝ ΤΑΝΠΑΤΡΙΟΝΠΡΟΞΕΝΙΑΝΚΑΙ
ΘΕΑΡΟΔΟΚΙΑΝΤΕΛΕΣΙΑΙΣΤΡΑΤΩΝΟΣΟΙΣΥΜΑΙΩΙΚΑΙΕΔΩ
ΚΑΝΑΥΤΩΙΚΑΙΕΚΓΟΝΟΙΣΠΡΟΞΕΝΙΑΝΘΕΑΡΟΔΟΚΙΑΝ
ΤΑΙΕΟΝΤΙΠΡΟΜΑΝΤΕΙΑΝΠΡΟΕΔΡΙΑΝΠΡΟΔΙ
ΚΙΑΝΑΣΥΛΙΑΝΑΤΕΛΕΙΑΝΠΑΝΤΩΝΚΑΙΤΑΛΛΑΛΛΟΣΑΚΑΙ
ΤΟΙΣΑΛΛΟΙΣΠΡΟΞΕΝΟΙΣΑΡΧΟΝΤΟΣΝΙΚΟΔΑΜΟΥΒΟΥΛΕΥ
ΟΝΤΩΝΑΜΥΝΤΑΚΛΕΟΤΙΜΟΤΕΤΥΜΩΝΔΑΑΜΥΝΤΑ

Δελφοὶ ἀνενέωσαν τὰν πάτριον προξενίαν καὶ θεαροδοκίαν Τελεσίᾳ Στράτωνος Οἰσυμαίῳ καὶ ἔδωκαν αὐτῷ καὶ ἐκγόνοις προξενίαν θεαροδοκίαν εὐεργέτᾳ ἐόντι προμαντείαν προεδρίαν προδικίαν ἀσυλίαν ἀτέλειαν πάντων καὶ τὰ ἄλλα ὅσα καὶ τοῖς ἄλλοις προξένοις· ἄρχοντος Νικοδάμου, βουλευόντων Ἀμύντα Κλεοτίμου Ἐτυμώνδα Ἀμύντα.

Exceptis duabus lacunis, quae facillime restituuntur, titulus integer est. Eiusdem generis sunt titt. Delph. 1691, 92 et alii

multi; sed proxeniae hic additur theorodocia, quod novum est. Cf. tit. Hermionensem (1195), quo constituitur θεαροδόκος Agoraesus quidam (καταστᾶσαι δὲ καὶ θεαροδόκον, ὅστις ὑποδέξεται παραγινομένους τοὺς συνθύτας ἐπὶ τὰν θυσίαν). Telesias igitur Stratonis f. theorias Delphicas Oesymae excipiendi munere fungebatur, quod munus cum proxenia honoris causa in eum a Stratone patre transiit. Cf. Boeckh. ad C. I. 822, b. De patria Telesiae reperies nonnulla ap. Leak. Tr. in N. Gr. III, 178. 224.

---

posteriorem esse dialecti in eodem titulo inconstantia formaeque nonnullae prorsus Atticae (ut in dat. plur. sec. decl.) probare videntur. Ad titulum Boeckhianum 1593 haec adnoto: In vs. 4 legitur *ΜΕΙΝΙΙ. ΤΛΟ*, unde id quod Müllerus volebat, *Ισμεινείταο* commendari videtur; *Λ* certe non est in lapide. Vs. 11. *ΕΡΜΑΙΚΩ* (quod correxit B.) in lapide est.

8.

Ibidem, ecclesiae muro intrinsecus insertus magnamque partem calce obductus, quare non totus legi potuit.

ΦΙ.Ο.ΩΜΩ.ΑΡΧΟ..... ΟΙΩΤΟΙΣΕΡΧΟΜΕ
ΟΙΣΔΕΘΙΟΓΝΕΙΤΙΔΑΟΠΟΛΕΜΑΡΧΙΟΝΤΩΝ
ΕΥΧΑΡΙΔΑΟΔΑΜΑΤΡΙΧΙΩΚΑΦΙΣΙΑΔΑΟ ΕΔ
Λ.ΑΣΙΩΦΙΑΛΙΟΣΠΟΤΑΜΟΔΩΡΙΩΓΡΑΜΜΑΤΙΔ
ΟΝΤΟΣΤΟΙΣΠΟΛΕΜΑΡΧΟΙΣΠΟΛΥΡΕΙΤΩΘΙΟ
ΚΟΥΔΕΙΩΤΟΝΠΡΑΤΟΝΕΣΤΡΟΤΕΥΑΘΗ
ΜΝΑΣΙΔΙΚΟΣΑΘΑΝΟΔΩΡΙΟΣΠΟΥΘΙΑΣΘΙΟΔ
ΟΤΙÒΣΘΡΑΣΥΛΛΟΣΤΙΜΑΣ..ΙΩΙΠΠΩΝΑΘΑΝ
ΟΔΩΡΙΟΣΑΠΟΛΛΟΔΩΡΟΣΟΛΥΜΠΙΧΙΟΣΚΟΡΕΙΛ
ΔΑΣΞΕΝΩΝΙΟΣΕΥΠΟΜΠΟΣΚΑΛΛΙΓΙΤΟΝΙΟΣΠΌ
ΘΩΝΑΜΙΝΟΚΛΕΙΟΣΚΑΛΛΙΚΡΑΤΕΙΣΑΓΑΣ
ΙΟΣΠΟΥΘΟΔΩΡΟΣΟΡΝΙΗΟΣΤΙΜΟΛΛΕΙΟΙ
ΟΡΙΧΙΟΣΕΥΡΥΛΟΧΟΣϜΑΣΤΙΝΙΟΣΠΤΩ
ΑΝΑΣΙΩΝΟΣΑΜΙΝΙΑΣΤΙΜΩΝΙΟΣΑΓΕΙΣΑ
ΔΡΟΣ.ΙΛΩΝΙΟΣΚΑΦΙΣΟΔΩΡΟΣΛΑΚΡΑΤΙ
ΑΡΙΣΤΟΚΛΕΙΣΑΡΙΣΤΩΝΟΣΑΡΙΣΤΟΙ
ΝΕΣΧΙΛΟΥΔΕΙΟΣΔΕΥΞΙΠΠΟΣΟΛΥΜΠΙΧΙΟ
ΔΙΟΝΙΟΥΣΙΟΣΤΕΛΕΣΑΡΧΙΟΣΚΑΛΛΙΑΣ
ΝΙΚΟΚΛΕΙΟΣΙΜΝΑΣΙΝΙΚΟΣΑΡΙΣΤΟΔ
ΑΜΙΟΣΩΝΑΣΙΜΟΣΒΙΟΤΥΩΓΛΑΥΚΟΣΚΑ
ΙΛΙΩΝΙΟΣΜΝΑΣΙΘΑΛΕΙΣΘΙΟΠΟΜΠΙΟΣΣ
ΑΘΩΝΟΜΟΛΩΙΧΙΟΣΕΥΑΓΓΕΛΟΣΘΙΟΤΙ
ΜΩΜΕΝ.ΔΑΜΟΣΘΙΟΤΙΜΩΕΡΜΩΝΑΘΑΝΙΗ
ΟΣΜΝΑΣΙΩΝΜΝΑΣΙΘΙΩΝΔΑΜΙ...ΩΝΣΑΜΙ
ΧΙΟΣΜΥΡΤΩΝ ΟΜΦΟΡΩΝ
ΙΟΣΚΑΡΑΙΧΟΣΤΙΜΑΝΔΡΙ

Catalogus militaris Orchomenius; eiusdem sunt generis titt. ap. Boeckh. 1574 et 1575 et maxime tit. Orchomenius 1573, quem et ipsum huc pertinere Leakii apographum magis integrum, quod postea edidit, docet (Travels in northern Greece II n. 37). Catalogum, quem proposuimus, sic restituerim: *Φιλοβώμω* (vel *Φιλοκώμω*) *ἄρχοντος Βοιωτοῖς, Ἐρχομενίοις δὲ Θιογνειτίδαο, πολεμαρχιόντων Εὐχαρίδαο Δαματριχίω, Καφισιάδαο Πεδαβασίω* (?), *Φιάλιος Ποταμοδωρίω, γραμματίδ(δ)οντος τοῖς πολεμάρχοις Πολυρείτω Θιοκουδείω τὸν πρᾶτον ἐστροτευάθησαν*

Μνασίδικος Ἀθανοδώριος
Πουθίας Θιοδότιος
Θρασύλαος Τιμασιθίω
Ἵππων Ἀθανοδώριος
Ἀπολλόδωρος Ὀλυμπίχιος
Κορειάδας Ξενώνιος
Εὔπομπος Καλλιγιτόνιος
Πούθων Ἀμινοκλεῖος
Καλλικράτεις Ἀγάσσιος (?)
Πουθόδωρος Ὀρνιῆος
Τιμόμειλος (?) *Μορίχιος* (?)
Εὐρύλοχος Ϝαστίνιος
Πτω.. ανας Ἴωνος (?)
Ἀμινίας Τιμώνιος
Ἁγείσανδρος Φιλώνιος
Καφισόδωρος Λακράτιος (?)
Ἀριστοκλεῖς Ἀρίστωνος
Ἀριστο.νες Χιλουδεῖος
Λεύξιππος Ὀλυμπίχιος
Διονούσιος Τελεσάρχιος
Καλλίας Νικοκλεῖος
Μνασίνικος Ἀριστοδάμιος
Ὠνάσιμος Βιόττω
Γλαῦκος Καραιώνιος (?)
Μνασιθάλεις Θιοπόμπιος

Σαθων (?) Ὁμολωίχιος
Εὐάγγελος Θιοτίμω
Μενέδαμος Θιοτίμω
Ἕρμων Ἀθανιῆος
Μνασίων Μνασιθίων
Δαμι...ων Σαμίχιος
Μ(ο)ύρτων —
Καραῖχος Τιμάνδριος

Sequuntur alia nomina.

De magistratibus praescriptis videas B. ad C. I. I p. 730 a et b. Polemarchos autem tres fuisse (non sex, ut voluit Boeckhius titulorum 1573 et 74 testimonio non satis firmo usus) ex nostro catalogo patere videtur; neque enim *Δαματρίχιος* et *Ποταμοδώριος* non pro patronymicis haberi possunt (cf. Ahr. p. 214). Vs. 4. Simplex δ pro ζ in media voce quum sine exemplo sit (l. l. p. 175) *γραμματίδδοντος* restituere non dubitavi. Vs. 6. *τὸν πρᾶτον* quid significet, dubitavi. Ac primum quidem de mense cogitabam, ita ut etiam Orchomenios nonnumquam sicut Daulidenses et Elatienses (cf. B. C. I. p. 734) ex numeris menses designasse putarem. Sed mox aliter statui. Praeter accusativum enim, qui pro genitivo (*μεῖνος πράτου* 1569, a, III.) ferri vix poterit, alius titulus cum nostro collatus meliora me edocuit. Etenim in titulo Boeckhiano 1573 ap. Leakium l. l. ita pergitur *ΚΑΛΛΙΜΕΔΙΟΣΤΥ..ΡΑΤΟΝΕΣΤΡΟΤΕΥΑΘΗ* et cetera, quae satis corrupta esse videntur. Quibus in verbis illud *ΤΟΝΠΡΑΤΟΝ* inesse non dubito. At mensis iam in initio tituli significatus est *ΕΡΧΟΜΕΝΙΥΣΔΕΚΑΡΑΙΧΩΕΡΜΑΙΩ* ex interpretatione Boeckhii *μεῖνος* subintelligentis, de qua omnino ambigi non potest. Quare ad *τὸν πρᾶτον* aliud supplendum esse apparet, fortasse *στρατὸν* sive *στόλον*. De verbo *ἐστροτευάθη(σαν)* doctiores iudicent; ο pro α redit in tit. Leakiano supra allato B. C. I. *στροταγήσαντα* 2189. Ahr. p. 76 vs. 10. *Ξενώνιος* tit. 1601. *Καλλιγίτονος* et *Ποίθων* tit. 1593, 12. *Καλλικράτεις* contra praecepta grammaticorum non pugnat;

cf. Ahr. p. 182. Idem nomen ap. Leak. l. l. tit. 37. *Τιμόμει-λος* restitui ex inscr. 1573, 6. Caphisodori nomine nullum in his locis frequentius est: cf. 1573, 5; 1577, 9; 1578, 1580, 1608 e etc.

9.

Delphis sub templo Apollinis.

ΚΑΙΟΑΡΧΙΕΡΕΥΣΤΩΝΣ
ΝΚΑΙΕΠΙΜΕΛΗΤΗΣΤΟΥΚΟΙΝΟΥΤΩΝΑΜΦΙΚ
ΝΩΝ ΛΙΑΡΧΩΝΤΗΣΙΕΡΑΣΑΚΤΙΑΚΗΣΒΟΥΛΗΣΤΙΒ.ΚΛΑΥΔ
ΙΟΣΠΟΛΕΩΣΚΛΕΟΜΑΧΟΣΦΙΛΟΚΑΙΣΑΡΚΑΙΦΙΛΟΠΑΤΡΙΣ
ΝΕΙΚΟΠΟΛΕΙΤΗΣΤΟΑΝΑΛΗΜΜΑΤΟΤΕΕΣΩΤΟΥΠΟΤΟΥΣ
ΑΝΔΡΙΑΝΤΑΣΚΑΙΤΟΕΞΩΘΕΝΕΠΟΙΗΣΑΝΕΚΤΩΝΤΟΥΠΥ
ΘΙΟΥΑΠΟΛΛΩΝΟΣΤΟΚΩΝΚΑΙΠΡΟΣΟΔΩΝ

Fragmentum tituli satis memorabile, sic fere scribendum:

— — — — *καὶ ὁ ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν καὶ ἐπιμελητὴς τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀμφικτυόνων καὶ ἄρχων τῆς ἱερᾶς Ἀκτιακῆς βουλῆς Τιβ. Κλαύδιος υἱὸς πόλεως Κλεόμαχος Φιλόκαισαρ καὶ Φιλόπατρις Νεικοπολεΐτης τὸ ἀνάλημμα τό τε ἔσω τὸ ὑπὸ τοὺς ἀνδριάντας καὶ τὸ ἔξωθεν ἐποίησαν ἐκ τῶν τοῦ Πυθίου Ἀπόλλωνος τόκων καὶ προσόδων*

Ἀνάλημμα, quod duplici significatione in inscriptionibus invenitur, h. l. non est solarium (ut in tit. Iasensi 2681), sed muri substructi intelligendi sunt, quomodo etiam in tit. 1104, ubi de templis Isthmicis agitur, interpretandum est: *Π. Λικίνιος τοὺς ναοὺς καὶ τὰς ἀναβάσεις καὶ τὰ ἀναλήμματα ὑπὸ σεισμῶν καὶ παλαιότητος διαλελυμένα ἐπεσκεύασε.* Huiusmodi opera Delphis quam maxime requirebantur. Ilic enim, si exiguam quandam planitiem, ipsis rupibus subiectam, exceperis, totus locus adeo declivis est, ut si quid splendidius et solidius aedificandum sive exornandum erat, magnis substructionibus artificiosa quaedam planities conformanda fuerit. Cuiusmodi muros aut integros aut semirutos non paucos Delphis videre licet, omnes aequaliter fere ab occidente orientem versus ductos,

Zum Paraschematismus εἰς τὸ περὶ γενῶν Ἀπολλωνίου ὑπόμνημα (Steph. Byz. Καρία). Bildung, Wandlung und Syntaktisches mischten sich in den Schriften über die Redetheile: περὶ ὀνομάτων (Pros. Il. *E*, 266), περὶ ῥημάτων (μον. λ. 44, 26), περὶ μετοχῶν (μον. λ. 5, 28), περὶ ἀντωνυμιῶν (Pros. Il. *I*, 392), περὶ ἐπιρρημάτων (μον. λ. 26, 11), und was man ohne Irrthum annehmen wird, obgleich sie nicht angeführt werden, περὶ ἄρθρων, περὶ προθέσεων, περὶ συνδέσμων. Daneben aber περὶ συζυγιῶν (Theogn. Cram. II, 138, 10), περὶ κλίσεως ὀνομάτων (Pros. Il. *I*, 529); daß es mehrere Bücher waren, ergiebt ausdrücklich Steph. unter Βρίγες; daraus ist wahrscheinlich das schätzbare Fragment über Analogie bei Cramer IV, 333: aus der Einleitung: dann folgten ohne Zweifel die Klassen der Nomina nach ihrem Charakter, τὰ εἰς ας, εἰς ης u. s. w. und ins speciellere, und Kanones und Erörterung in der isosyllabischen oder perittosyllabischen Flexion. Περὶ τῶν εἰς μι (Pros. Il. *Z*., 336), ein Gegenstand, über dessen Reichthum in seiner Behandlung man sich ein anschauliches Bild machen kann aus dem schönen Bruchstück darüber vom Choeroboskus bei Cramer IV, 340—398. — Περὶ τοῦ ἦν μονόβιβλον (Choer. Be. 1293), vgl. μον. λ. p. 44 und wo er sagt περὶ δὲ τοῦ τῆς δ' ἦν τρεῖς κεφαλαὶ ἐν τοῖς περὶ ῥήματος ἐροῦμεν (Pros. Il. *Δ*, 222.) Περὶ τοῦ ὕδωρ· μονόβιβλον (Choer. Be. 1193), περὶ τοῦ ζώς doch wohl auch μονόβιβλον (Et. M. 741 unter σωτηρία). — Prosodienlehre (über deren Zusammenhang mit allen übrigen Theilen der Grammatik er in der Vorrede zur Katholika gesprochen): περὶ διχρόνων, Cram. III. Περὶ πνευμάτων (Theogn. Cram. II, p. 19, 30). Ἀνώμαλος προσῳδία (Et. M. 146, 14). Περὶ κυρίων καὶ ἐπιθέτων καὶ προσηγορικῶν μονόβιβλον (Schol. Hippol. 408): ich zweifle wenigstens nicht, worauf auch das Fragment führt, daß die Frage über Veränderung des Accents, wenn Adjektiva in Substantiva und Propria übergehen, darin behandelt war. Περὶ Ἀττικῆς προσῳδίας

geben den Grammatikern wahrscheinlich die nach Gegenständen geordneten Lexika, solche besonders, welche die seltensten und schwierigsten Wörter boten, wie Aristophanes von Byzanz.

(Et. M. 804, 20. Schol. Equ. 490). Ὁμηρικὴ προσῳδία, zerfallend in Ἰλιακὴ πρ. und Ὀδυσσειακὴ πρ. Diese Schriften über einzelne Theile der Prosodienlehre oder über die Prosodie einzelner Dialekte und Schriftsteller sind es, die mit dem Ausdruck μερικὴ προσῳδία bezeichnet werden im Gegensatz gegen das Werk über die Prosodie im Ganzen, in der Nachricht über ihn bei Peyron Et. Gud. 730 oder im Leben des Apollon. Dysk. ἔνθα καὶ τὴν μερικὴν προσῳδίαν καὶ τὴν καθόλου ἔγραψε, oder wie in der Vita Apollonii steht τὴν καθολικήν. Er selbst nennt diese, irre ich nicht, an den erhaltenen Stellen, wo er selbst sie citirt, überall περὶ καθολικῆς προσῳδίας, περ. μον. 34, 8 περὶ καθολικωτέρας προσῳδίας. *) Wie vollständig und ausführlich es war, lehren auch die Auszüge, wie erörternd, nur Fragmente oder Anführungen wie πάντων δὲ λύσεις δίδωμι ἐν τῷ περὶ καθολικῆς προσῳδίας, μον. λ. 20, 32. — Gleichsam erst als ἐπιγένημα aus solcher vielseitigen und eingehenden Erforschung der Sprachanalogie geht hervor die Kunde περὶ μονήρους λέξεως, derjenigen Wörter, die in irgend einer Beziehung in der Sprache einzeln stehn, kein anderes gleiches (ἀνάλογον, ὅμοιον) neben sich haben. **) — Das sind Einzelnheiten innerhalb des Hellenismus, dergleichen die Natur in ihrem Reichthum hervorbringt: veranlaßt oft durch ein Pathos: den Sprachgelehrten zu kennen, nicht zu tadeln. Fehler gegen den Hellenismus im einzelnen Wort behandelt περὶ βαρβαρισμοῦ. Herodians Schrift dieses Titels wird angeführt (wenn es zuverläs-

*) So auch Ἡρακλείδης ἐν πρώτῃ περὶ καθολικῆς προσῳδίας Ammon. p. 96 Lips. und Apollon. Synt. 332. — Sonstiger Gebrauch in der grammatischen Sprache: οὐδὲ οὖν πρόκειται ἡμῖν περὶ πάσης λέξεως λέγειν, ἀλλὰ περὶ τῆς ἐκφυγούσης τὸ πλῆθος, καὶ οὐδὲ ταύτης καθολικῶς, ἀλλ' ἐπὶ ποσὸν μον. λ. 4, 35. (Ep. H. 180 οὐκ ἐν τῷ καθόλου οὖν ἀλλ' ἐπὶ τὸ πλεῖστον). ἀποδείξομεν δὲ καὶ τὸ υἱάσι παρὰ τοῦτο κεκλίσθαι ἐν τοῖς περὶ ὀνομάτων, ὅταν καὶ περὶ τῆς καθολικῆς κινήσεως τοῦ ὀνόματος διαλαμβάνωμεν.

**) σύνθεσις μονήρης Sch. Dion. 954. σύνθετον μονῆρες Ep. Hom. 162. πάθος μονῆρες καὶ οὐδὲν αὐτῷ ὅμοιον Ep. Hom 169. 342. — Serv. Aen. IV, 402: Farris: solum nomen est quod r geminet in genitivo. Monadicon ergo est sicut Sol. Item Cor Cordis solum in dis mittit genitivum. Item s geminat As Assis. *Et haec carent exemplis.* — Nicht erstreckt sich bekanntlich Herodians Schrift auf das μονῆρες der Syntax; μονῆρές ἐστι τὸ εἰμί κατὰ τὴν σύνταξιν Ep. Hom. 148.

sig ist) bei Cramer Anecd. III, 265. — Grammatische Probleme, deren Lösung besonders schwierig war, behandelte das *Προτατικόν* (s. Aristarch. p. 229). Von unbekanntem Inhalt ist die Schrift *εἰς τὴν Ἀπολλωνίου εἰσαγωγήν* (E. M. 143 unter *Ἀρίστυλλος*) *). — Weiter wüßte ich nichts aufzuführen: wiewohl wie mehrere Titel uns nur aus einem Citat bekannt geworden, so andere ohne Zweifel auch ganz verloren sind. Bei dem, was wir unter seinem Namen als *Φιλέταιρος* haben, kann eins oder das andere aus Herodian sein. Sonst ist es gestaltlos und zeugt nicht für eine Schrift dieses Titels von ihm. Eben so was als *Ἡρωδιανοῦ ζητούμενα κατὰ πάσης κλίσεως ὀνόματος* und *περὶ κλίσεως ῥημάτων* bei Cramer III, 246 gegeben ist, bei Hermann de em. gr. 301 als *Ἡρ. περὶ ἡμαρτημένων λέξεων*, in andern Handschriften (s. Cram.) heißt *Ἡρ. τῶν ζητουμένων κατὰ κλίσιν παντὸς τοῦ λόγου μερῶν*, unter dem Titel *ζητούμενα τῶν μερῶν τοῦ λόγου* E. M. 794, 38 angeführt, anderwärts in etwas veränderter Gestalt und mit ganz fremdartigem vermehrt als *ἐκ τῶν Ἡρωδιανοῦ* sich findet, wie es herausgegeben ist von Pierson hinter dem Möris. Weder ist die Sprache Herodianisch, noch sind jedenfalls die Sachen von ganz Unherodianischem frei, wie über *πόρνων* und *πορνῶν* 255 Cram. Was bei Cramer kurz vorher S. 228 steht als *Ἡρωδιανοῦ περὶ παραγώγων γενικῶν ἀπὸ διαλέκτων* ist nichts anderes als aus Choeroboskus zum Theodosius. **) Ein Blick zeigt, daß weder *περὶ ἀριθμῶν* bei Ald. und Steph. thes. noch *περὶ στίχων τῆς λέξεως* bei Villois. II. oder gar *περὶ λέξεως τῶν στίχων*, unter welchem Titel es jetzt hinter dem Tricha steht, noch *περὶ αὐθυποτάκτων καὶ ἀνυποτάκτων* Bekk. III, 1086, noch *περὶ ἀκυρολογίας*, woraus Bekker 1452 eine Probe giebt, Herodian sind, dessen Namen sie tragen, und eben so wenig die *σχηματισμοὶ Ὁμηρικοί*, welche im Sturz. Gudianum

*) „*Οὕτως Ἡρωδιανὸς εἰς τὴν Ἀπολλωνίου εἰσαγωγὴν ἢ περὶ παθῶν.*" Das kann nur bedeuten: oder auch *περὶ παθῶν*, wo er dasselbe sagt. — Seine *εἰσαγωγή* citirt übrigens Apollonius Synt. 337, 11.

**) Was Cramer herausgegeben IV, 170 als Anonymi grammaticalia Excerpta e cod. Barocc., ist von S. 170—215 unverkennbar gleichfalls ein Auszug aus Choerobosc. zu Theodosius.

gegeben sind (s. Vorr. VI), oder die Stück- und Flickwerke über Barbarismus und Solöcismus (hinter Ammonius), die in einigen Handschriften auch Herodians Namen sich beigelegt. Die Schrift *περὶ σχημάτων*, jetzt bei Dindorf bei dem Joannes Alexandrinus, ist wohl geschrieben und dürfte recht alt sein: gleichwohl werden die Anstände gegen Herodian hinreichend sich rechtfertigen. Jetzt bemerke ich, daß Herodian schwerlich das *ἐννέπετε σφέτερον πατέρ' ὑμνείουσαι* so beurtheilte, wie hier geschieht (s. Apollon. pron. 39, 140), gewiß nicht in *τῆς δ' ἦν τρεῖς κεφαλαί*, wie es hier geschieht S. 60, *ἦν* als den Singular nach *σχῆμα Πινδαρικὸν* annahm, sondern als Pluralform, wie sich aus *μον. λ.* 44 ergiebt.

Ueber die ächten Schriften habe ich noch zwei Bemerkungen nachzutragen. Ich habe angeführt *περὶ τοῦ ὕδωρ μονόβιβλον* aus Choer. Be. 1193. Dort wird man aber finden *περὶ τοῦ ἡδὺ ὕδωρ μονόβιβλον*. Wie man einen solchen Titel etwa erklären könnte, wüßte ich wohl und werde es thun wenn dasselbe Citat sich wiederfinden wird: bis dahin halte ich *ἡδὺ* für eine Dittographie aus *ὕδωρ*, und verstehe dasselbe unter dem *μονόβιβλον*, auf das Choerob. im Et. M. 491, 35 verweist: *κάρητος . . . λέγει δὲ ὁ Ἡρωδιανὸς ἐν μονοβίβλῳ ὅτι τὰ εἰς αρ οὐδέτερα παραληγόμενα τῷ ω ἄκλιτά εἰσι, βῶμαρ . . μῶκαρ . . νῶκαρ.* — Die meisten und sehr zahlreichen Fragmente der Schrift *περὶ παθῶν* sind im E. M. enthalten. In denselben werden aber auch häufige Fragmente gelesen blos mit dem Citat *περὶ παθῶν*. Ist darunter immer Herodians Schrift zu verstehen, und war die Schrift, die der Etymolog als Herodians *πάθη* vor sich hatte, ächt? Beides ist zu bejahen: nur war die Schrift in der Form verkürzt, freilich sehr ungleich in verschiedenen Artikeln, in vielen sehr stark: hatte auch unherodianische, ja byzantinisch kindische Wendungen von dem Epitomator angenommen, der sich bisweilen gar nicht verbirgt. Dann aber spricht Herodian selbst auch wieder deutlich, oder Kunstausdrücke ihm eigenthümlich kommen plötzlich zum Vorschein; und die Sachen bewähren sich, und oft bis zu speciellster Uebereinstimmung mit den erhaltenen Schriften.

Wie nun die Epimerismen?

3. Die obige Stelle hat gezeigt, daß *μερίζειν* und *μερισμός* vorzugsweise gesagt wurde von der Theilung des Sprachstoffs in die Redetheile und Vertheilung unter sie. Damit übereinstimmend spricht Apollonius de adv. 554, 26 so: *καὶ περὶ τοῦ ἄνεῳ δὲ διαφορά τις κατὰ τὸν μερισμὸν εἰσήγετο πρὸς ἐνίων, ὡς εἴη μᾶλλον ὄνομα πληθυντικὸν Ἀττικῶς κεκλιμένον.* Synt. 109, 18: *οὐ γὰρ μᾶλλον αἱ φωναὶ ἐπικρατοῦσι κατὰ τοὺς μερισμοὺς ὡς τὰ ἐξ αὐτῶν σημαινόμενα* (vgl. Z. 7). Aus der Bedeutung der Klassificirung geht es in den Begriff der Rede- oder Wortklasse selbst über: in einzelnen Stellen schwankt man zwischen dem einen und andern: in vielen ganz deutlich. Ap. adv. 555, 28 *ἔστι μέν τοι γε ἐπικρῖναι τὸ σχῆμα τῷ τοῦ ὀνόματος μερισμῷ.* Synt. 238, 2 *ἀλλ' ἐκεῖνο ἦν ἀληθὲς ὡς τὰ προσλαβόντα τὴν αὔξησιν ῥήματος μερισμὸν ὑπαγορεύει.* Adv. 531, 15 *ἀλλ' ἐκεῖνό τις εἴποι ἄν, ὡς κατὰ τὸν τοιοῦτον λόγον περιγεγράψεται τοῦ κατὰ τὰ ἐπιρρήματα μερισμοῦ τὸ οἴμοι.* Adv. 592 *οἶκον δέ, ἀγρὸν δέ σύνταξιν ἔχει ἐπιρρηματικήν, οὐ μὴν μερισμὸν τὸν κατὰ τὰ ἐπιρρήματα.* (Und auch wohl in der schwierigen Stelle Synt. 334, 16 *οὐκ ἐπειδὴ ἐκ παραθέσεώς φαμεν τὰ τοιαῦτα μόρια* (wie *οἶκον δέ, ἀγρὸν δέ, εἰς ὅ* u. a.) *συνίστασθαι, πάντως καὶ κατὰ τὸν μερισμὸν τῶν μερῶν τοῦ λόγου τῆς συντάξεως ἀποστήσεται, καθάπερ γε καὶ τὰ ἄλλα μέρη τοῦ λόγου οὐ συντάξεως ἀποστήσεται τῷ παραλόγῳ τῶν εἰρημένων* (? *ἐγκειμένων*) *φωνῶν. δύο μέρη λόγου ἐστί, τῇ μέντοι ἐξ ἑκατέρας συνόδῳ ἕν τι παρυφίσταται.*) — Synt. 48, 9 *οὐκ εἰς τὸν αὐτὸν μερισμὸν παραλήψεται.* 48, 2 *ὑπὸ τὴν αὐτὴν ἰδέαν τοῦ μερισμοῦ παραλαμβάνεται.* (*εἰς ταὐτὸν εἶδος παραλαμβάνεσθαι* heißt es Coni. 498.) 48, 5 *ἡ ταυτότης τοῦ μερισμοῦ.* 109, 4 *καταστήσεται εἰς τὸν ἴδιον μερισμόν.* 48, 1 *μερισμὸς τῆς ἐννοίας* Begriffsklasse oder Rangirung nach dem Begriff. Auch von Unterabtheilungen der Redetheile: Synt. 236, 20 *καὶ ἕνεκα τούτου ἀποστήσεται τοῦ μερισμοῦ τῶν ἀπαρεμφάτων, οὐ μὴν πάλιν ὑποταγήσεται τοῖς λοιποῖς ῥήμασι.* (Ep. H. 264 *λαός ὄνομα προσηγορικόν· ὁ μερισμὸς αὐτοῦ περιληπτικός*). — So könnte man 538, 15 *καὶ ἔστι γε*

ἀφορμὴ πλείστη ὑπὲρ τοῦ κατατάσσεσθαι αὐτὰ εἰς τὸν τῶν ἐπιρρημάτων ἀριθμὸν richtig sagen μερισμόν: ohne es ändern zu wollen, Adv. 599 ταύτῃ δὲ τῇ συντάξει εἰς τὸν λόγον τῶν ἀντωνυμιῶν καταριθμηθῆναι χρή.

Es hat aber μερισμὸς auch noch eine andere Bedeutung, die uns hier angeht. Es kann in einem vorliegenden Satze zweifelhaft werden, ob ein gewisser Theil desselben zu einem Worte zu verbinden oder in mehrere zu trennen sei, ob es ein Satztheil oder mehrere Satztheile sind.*) Z. B. ὅδε, ἐμαυτον: und man wird sich sogleich an eine Menge Fälle erinnern, wo es auch den gelehrtesten Grammatikern Aufgabe war, über den μερισμός in diesem Sinne — denn auch dieses heißt nun so — zu entscheiden. Man lese Ep. H. 398 τῷδε Μέγης ἐπόρουσε. δύο μέρη λόγου ἐστί. ἔστι δὲ καὶ ἓν τῷδε, καὶ ὁ αὐτὸς τόνος. ἐν μὲν οὖν τῇ εὐθείᾳ καὶ αἰτιατικῇ ὁ τόνος διαστέλλει, ἐν δὲ τῇ γενικῇ καὶ δοτικῇ οὐκέτι. „Ἀλλ' ὅδ' ἀνὴρ ἐθέλει" ἓν μέρος λόγου, ὀξεῖα γάρ. ὧδε ἐκ τοῦ τόνου ἐνοήσαμεν τὸν μερισμόν· „ὁ δὲ προσέειπεν ἄνακτα" μέρη δύο λόγου ἐκ τοῦ τόνου. In diesem Sinne scheint mir das Wort bei Apollonius zu stehn Synt. 340, 2 (wo übrigens 3 πρόθεσιν statt παράθεσιν zu schreiben ist). 140, 11. 23, 8 (ὁ μερισμὸς τοῦ λόγου). Und dasselbe ἐπιμερισμός 340, 17. Aber μερισμός kommt wieder in folgender in Ausdruck und Sache für uns wichtigen Stelle des Sext. Emp. adv. gramm. I, 7 Ende und 8. Ἔστω δὲ νῦν καὶ ὁ λόγος καὶ μέρη τούτου ὁπόσα θέλουσιν οἱ γραμματικοὶ ὑπάρχειν. ἀλλ' εἰπάτωσάν γε ἡμῖν πῶς τὸν λόγον διαμερίζουσιν (Vratisl. und Ciz. μερίζουσιν). Ἐπεὶ γὰρ τὸν μερισμὸν τὸν τῶν μέτρων ἐν δυσὶ μάλιστα τοῖς ἀναγκαιοτάτοις κεῖσθαι συμβέβηκεν, ἔν τε τῷ βαίνειν, τουτέστι τῇ εἰς τοὺς πόδας διανομῇ, καὶ ἐν τῇ εἰς τὰ τοῦ λόγου μέρη διαιρέσει, ἀκόλουθον μὲν ἂν ἦν τοῖς τελέως πρὸς αὐτοὺς ἀντιλέγουσιν ἑκάτερον κινεῖν, τόν τε τρόπον τοῦ βαίνειν, σκελίσαντας αὐτῶν ἅπαντας οἷς βαίνουσι πόδας ὡς ἀνυπάρκτους· καὶ ἔτι τὸν τρόπον τῆς τῶν τοῦ λόγου μερῶν διανο-

*) Vgl. οὐκ εἰσὶν οὖν μέρη λόγου ἀλλὰ μέρη λέξεως (τωνδεων bei Alcaeus) Ep. Hom. 253.

μῆς, δείξαντας τὸ ἀδύνατον τῆς διαιρέσεως. Doch über die Versfüße wird anderswo die Rede sein; das lasse ich jetzt: περὶ δὲ τῆς διαιρέσεως τῶν τοῦ λόγου μερῶν σκεψώμεθα. Ὁ οὖν μερίζων τινὰ στίχον τὰ μὲν ἀφαιρεῖ, τὰ δὲ προστίθησι. καὶ ἀφαιρεῖ μὲν τὸ μῆνιν εἰ τύχοι χωρίζων τοῦ παντὸς στίχου καὶ πάλιν τὸ ἄειδε καὶ τὰ λοιπὰ μέρη· προστίθησι δὲ τοῖς κατὰ συναλοιφὴν ἐκφερομένοις, οἷον τῷ αἷμ' ἐμέων τὸ α, τὸ γὰρ πλῆρες ἦν αἷμα ἐμέων, καὶ πάλιν τῷ βῆ δ' ἀκέων τὸ ε, κατὰ γὰρ ἐκπλήρωσιν οὕτως εἶχε· βῆ δὲ ἀκέων. Μηδενὸς μέντοι μήτε ἀφαιρεῖσθαι δυναμένου ἀπό τινος μήτε προστίθεσθαί τινι πεφυκότος, ἀδύνατος γίνεται ὁ κατὰ γραμματικοὺς μερισμός. Man vergleiche noch unten §. 164 εἰ οὖν μήτε ὅλον στίχον ἀπὸ στίχου δυνατὸν μερίζειν μήτε μέρος στίχου ἀπὸ μέρους . .˙. ἀδύνατος τῷ γραμματικῷ ὁ μερισμός. Οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ἡ κατὰ τὰς συλλειπτικῶς ἐκφερομένας λέξεις τινῶν πρόσθεσις οὐκ ἔσται. καὶ τοῦτ' ἔσται σαφές, ἂν μὴ ἐπὶ συλλαβῶν ἢ στοιχείων χειρίζηται ὁ λόγος, ὧν μάλιστα τὰς προσθέσεις ἐν τοῖς μερισμοῖς ποιοῦνται οἱ γραμματικοί, ἀλλ' ἐπὶ ὅλων λέξεων. u. s. w.

Das ist doch offenbar eine Beschreibung von dem Geschäft des ἐπιμερισμός oder wie es bei den Byzantinern hieß σχέδος. Zerlegung eines Satzes oder da besonders in älterer Zeit Dichter dazu genommen wurden, des Verses *) in die Füße und Satztheile, so wie wirs in Priscian über die zwölf ersten Verse der Aeneide, worauf die Beschreibung des Sextus sehr gut paßt, und nur mit zeitgemäß verändertem Charakter in den spätbyzantinischen Schedographien, z. B. des Moschopulus, sehn. Der Zweck war Einübung der Grammatik, daher das Sachliche vernachlässigt, durch Zerlegung in die Satztheile, was das erste sein mußte und so lange man sich ungetrennt geschriebener Exemplare bediente, schon mit manchen Schwierigkeiten verbunden war, zumal wo Synalöphe die Wörter unkenntlich und zweideutig machte. Dann mußte genau angegeben

*) Daher die Art sich auszudrücken Ἠρ. ἐν τῷ βάσκ' ἴθι Ἶρι ταχεῖα τὸν Ἕκτορι μῦθον ἔνισπε φησί Schol. Av. 877. Ἐν δὲ ἐπιμερισμῷ τοῦ μῆνιν ἄειδε θεά φησί (Didym.) Sch. δ, 797.

werden, nicht nur was für ein Redetheil jedes im Allgemeinen war, und warum, mit der Definition, sondern auch welches εἶδος, γένος, σχῆμα, ἀριθμός, πτῶσις, und so fort, nebst den Definitionen (wobei man an das Schema der zu Grunde gelegten Grammatik des Dionysius erinnert wird). Auch in Cramers Homerischen Epimerismen ist dieser Charakter noch mehrmals übrig geblieben, z. B. 145 ἕστωρ ὄνομα προσηγορικὸν ἁπλοῦν ἀρσενικὸν τῷ εἴδει ῥηματικόν. 147 ἔστιν, ῥῆμα ὁριστικὸν ἐνεργητικὸν ἁπλοῦν χρόνου ἐνεστῶτος συζυγίας πρώτης τῶν εἰς μι προσώπου τρίτου. 178 ἑσπέριος ὄνομα ἐπιθετικὸν κτητικὸν ἀρσενικὸν παρασύνθετον πτώσεως εὐθείας, παρὰ τὸ ἕσπερος. 153 ἕσπετο, ποίου εἴδους τοῦ πλεονασμοῦ; παρεμπτώσεως. καὶ τί ἐστι παρέμπτωσις; πλεονασμὸς συμφώνου κατὰ τὸ μέσον οὐ ποιοῦντος συλλαβάς, οἷον πόλις πτόλις, ἕπετο ἕσπετο.

Daran knüpfte sich theils bequem, theils aber auch aus unmittelbarem Bedürfniß die Herleitung nebst Orthographie und Angabe der Wortbedeutung, zwei Punkte, die, jemehr diese Uebungen mit Fremden getrieben wurden und als die altgriechische Sprache endlich gar nur Schriftsprache war, immer wichtiger wurden. Die Orthographie wird in den Schedographien außerordentlich überwiegend und immer mehr für praktisches Behalten eingerichtet. Wie man denn auch im Uebungsstoff von alten Dichtern auf selbst gefertigte Zettelchen zu diesem Zweck (von denen einige stehend wurden) oder eine Fabel herunterkam.

Aus der ursprünglichen Uebung mit Schülern in dieser Art entstand eine Schriftstellerei. Der Grammatiker schrieb solche Epimerismen als Beispiel und zur Selbstbelehrung. Aus dem Ursprung beim Unterricht behielt man oft die Form in Frage und Antwort bei: nichts aber ist natürlicher, als daß man sie auch fallen ließ. Eben so, war in der Sache schon in der Schule die Accuratesse, mit welcher man Wort vor Wort behandelte, nicht immer dieselbe, noch der Kreis dessen, was der oder jener Lehrer noch heranzog, so brauchte sich bei der Schriftstellerei natürlich noch weniger ein jeder in gleichen Grenzen zu halten: ja es ließ sich das auch zu einem lehrreichen grammatischen Commentar machen, wie ihn die Zeiten

nun mochten, für profane und heilige Schriften, und da, je mehr man aus dem Elementaren herausging, man nicht jedes Wort wiederholen mochte, so entstand der natürliche Gedanke, Epimerismen alphabetisch zu schreiben. *)

Hienach möchte ich zuvörderst von denen, die vollständigerer Sammlungen versichert sind, belehrt sein, ob zu Herodians Zeit schon der Name ἐπιμερισμός herrschend genug war, daß man die Bücher so benannt hätte. Nach dem, was uns vorlag, war, wie zu Apollonius, so noch zu Sextus Zeit μερισμός weit vorherrschend. Ja man möchte sogar glauben, daß Bücher der Art erst geschrieben würden, als ἐπιμερισμός schon vorherrschend geworden war (denn von μερισμοί betitelten Schriften dieses Inhalts hat man doch wohl überhaupt nichts gehört) und daß Sextus auch in seiner Kritik blos an dasjenige denkt, was die Grammatiker in den Schulen schrieben. Und für welches Publikum schrieb wohl Herodian Epimerismen? Freilich wenn schon Didymus, der große Commentator, schrieb ἐπιμερισμὸν τοῦ μῆνιν ἄειδε θεά!! Wohl aber mögen gerade verhältnißmäßig ziemlich früh Epimerismen geschrieben sein, wo man den Stoff aus Herodianischen Schriften hernahm. Und daß es solche Epimerismen gab (doch wohl Homerische?) bin ich aus den Ueberbleibseln geneigt zu glauben.

*) Dabei ging das Wort ἐπιμερισμός und ἐπιμερίζειν immer mehr in die Bedeutung einer analysirenden Erörterung über, so daß man endlich nicht blos mehr sagen konnte ἐπιμερισμοὶ Ὁμήρου u. dgl., sondern mit dem Genitiv des grammatischen Objekts. Im Tricha beginnt Σύνοψις τῶν ἐννέα μέτρων, dann folgt S. 4 ἐπιμερισμοὶ τῶν ἐννέα μέτρων. Die Boissonadischen falschen Herodian-Epimerismen führen schwerlich ihren vollständigen Titel, welcher wohl war ἐπιμερισμοὶ τῶν ἀντιστοίχων.

K. Lehrs.

Ueber die Punica des Plautus.

Nicht ist es meine Absicht, hier ausführliche curas secundas über die Punica des Plautus mitzutheilen; hierzu findet sich wohl später eine passendere Gelegenheit. Ich begnüge mich hier, einen neuen Weg zu zeigen, auf welchem man zu einer wissenschaftlich begründeten Deutung jener Worte gelangen kann, und beschränke mich dabei auf den Monolog zu Anfang des Act. 5. Früher suchte ich vor allem das Verhältniß der verschiedenen Recensionen, die sich in unseren Codd. und im Palimpsest finden, zu bestimmen. Die Scheidung einer rhythmisch-phönizischen und einer prosaisch-punischen Version wurde von Gesenius (Hall. Litt. 1839. No. 14) und von Benary (Berl. Jahrb. 1839. No. 73) mit Zustimmung und Beifall aufgenommen, und mir selbst hat bei weiteren Untersuchungen diese Behauptung sich als eben so wahr als instructiv bewährt.

Ein zweits Mittel, den Text jenes Monologes von einzelnen Corruptelen zu reinigen, und den Sinn der Worte mit größerer Bestimmtheit zu ermitteln, bietet die metrische Anordnung jener Verse. Schon in meinen Meletematis p. 20 machte ich, abweichend von den Ansichten der Orientalisten, einen Versuch, jene Verse nach den Regeln der lateinischen Metrik zu messen. Ich nannte dies damals einen lusus ingenii; aber auch diese Hypothese muß ich jetzt für durchaus begründet erklären. Ein äußeres Zeugniß für die Richtigkeit der Annahme bietet der älteste Plautinische Scholiast, Sisenna, dessen Bemerkung über die ersten Wörter mir damals nicht vollständig vorlag. Diese von Rufinus (bei Putschius S. 2711., in Gaisford's Scriptores latini rei metricae, Oxon. 1837. S. 384.) aufbewahrte Notiz Sisenna's hat Ritschl in einem Bonner Universitäts-Programm von 1839 behandelt und den Inhalt der

Notiz richtig gewürdigt. Wenn Rufinus sagt: Sisenna in commentario Poenuli Plautinae fabulae sic: H a l o n i u m Poeni dicunt deum et producenda syllaba metri gratia exigit iambus, so ist dies offenbar mit Ritschl so zu schreiben: a l o n i m [illegible] a] a l o n Poeni dicunt deum et producendam syllabam metri gratia exigit iambus. (Für die Sache ist es gleichgültig, wenn [illegible] jemand lieber schreiben will: y t h a l o n i m] a l o n Poeni dicunt deum et producenda syllaba metri gratia; exigit iambus.) Sisenna hat also die Verse jambisch gemessen, und weil alonim nach dem hebräisch-phönizischen Wortaccente einen Anapäst bildet, darum bemerkt Sisenna, daß die erste Silbe dieses Wortes metri gratia lang gebraucht sei, damit y t h a l o n i m ein Dijambus werde. Ein weiterer Versuch, das Ganze metrisch zu messen, gelang vollständig. Hierdurch wird ein Doppeltes erreicht. Denn 1) kann man nun in ungewissen Fällen aus dem Rhythmus auf den Wortaccent schließen und so manches Schwanken hinsichtlich der einzelnen Wörter beseitigen, und 2) mit Hülfe des Metrums einzelne Corruptelen wie bei einem griechischen oder lateinischen Dichter erkennen und emendiren.

Es sind aber die Verse ganz dieselben wie die der lateinischen Komiker, mit denselben Freiheiten und Auflösungen, mit denselben Synekphonesen (Elisionen). Zuweilen ist um des Metrums willen nach kurzen Vocalen ein Consonant verdoppelt. Nur von Cäsur wissen unsre Verse nicht viel; sie sind großentheils fein nach Dipodieen abgemessen. Dies ist aber wohl in der Eigenthümlichkeit der Sprache, die vorherrschend den Accent auf die letzte Silbe setzt, zu sehr begründet, als daß man hieran weitere Vermuthungen anzuknüpfen berechtigt wäre. Sonst könnte man vermuthen, daß die punische Recension von Plautus herrühre, die phönizische von einem punischen Diaskeuasten der, wie unsre metrischen Anfänger auf Schulen, die Cäsur für eine unwesentliche Grille hielt. Andere Spuren eines punischen Diaskeuasten, habe ich früher schon nachgewiesen. Auch ist nicht zu leugnen, daß Plautus in den wenigen vollständigen punischen Trimetern in scena III, 22. 23. mit Hülfe einsilbiger Wörter und angehängter encliticae allerdings den Anforderungen der Cäsur

ziemlich genügt hat. Daß in dem alten codex palimpsestus nur eine Recension sich vorfindet, würde hierbei gleichfalls berücksichtigt werden müssen.

Voran gehen drei tetrametri catalectici, an diese schließt sich eine Art clausula, worauf sechs trimetri acatalecti folgen.

V. 1. In dem ersten Verse ergiebt sich nun sogleich als gewiß, daß es nicht valonuth geheißen hat, sondern, wie der Palimpsest bietet: valoniuth. Dies läßt sich auch sprachlich mit Evidenz nachweisen. Die Adjectiva auf וֹן haben schon bei den Hebräern Nebenformen auf וֹנִי z. B. קַדְמוֹנִי, von denen dann das Femininum auf ־וֹנִיָּה endet. Merkwürdig ist, daß gerade bei den Femininis jene längere Form bei den Hebräern gebräuchlich ist. Vgl. Jerem. Thren. IV, 10. Es ist also hier וְעֶלְיוֹנִיּוֹת zu lesen, phönizisch valoniuth ausgesprochen.

In demselben Verse ist nicht simacom, sondern wie der cod. Camerarii bietet symacom zu schreiben. Nämlich das häufig vorkommende praefixum si ist kurz, hier aber lang, weil zugleich der Artikel darin verborgen ist, der, wie ich später ausführlich beweisen werde, bei den Phöniziern hy lautete. Somit heißt der erste Vers:

yth álonim valóniuth sicoráthi symacóm syth.

V. 2. Das cthibaru kann nicht von דבר abgeleitet werden, denn dieses öfter wiederkehrende Wort ist immer mit d, nie mit th geschrieben. Statt cthib ist ethib zu schreiben, הֵיטֵב *bene*, *rite*. Das folgende aru ist die bei den Chaldäern übliche Form des Imperativs von ראה, im ist הֵם, *quae sunt*, wahrscheinlicher geradezu für den Plural des Artikels zu halten. Statt isehi empfiehlt das Metrum ischi als die richtige Lesart.

chy mláchii nythmu, im isthyalmu ethib, aru im ischi d. i. quoniam viae meae confectae sunt, utinam perficiantur rite; respicite desideria mea.

V. 3. liphó caneth yth bin achi iadídi ubanóthi.

V. 4. Statt byrnarob ist offenbar byin arob zu schreiben בְּחֵן הָרַב per gratiam magnam. Das folgende syllohom fügt sich nicht in den Vers. Eigenthümlich ist zugleich die

Form dieses Wortes. Sie ist zwar ächt orientalisch, aber kehrt in den übrigen Punicis nicht wieder, und nur das letzte Wort unseres Verses *mysyrthohom* hat dieselbe Form des suffixums.

Berücksichtigt man zugleich den Inhalt des Verses, so liegt die Vermuthung nahe, daß wir hier die feierliche Sprache der Gebetformel (dorische Formen bei den Griechen) vor uns haben. Diese aber durfte nicht nur um des Verses willen gemodelt werden, vielmehr mußte der Vers ihren constanten Formen sich fügen. Kurz, ich glaube, wir haben hier am Schlusse des Anrufes der Götter eine Art clausula

⏑ — — ⏑ —

an die noch ein Dimeter **alonim ubymysýrthohom** angehängt ist. Ist diese Vermuthung richtig, so zeigt sich vielleicht ein Weg, die entsprechenden Verse in der lateinischen Uebersetzung herzustellen. Diese heißen in den Codd.

meosque hic ut gnatas et mei fratris filium
reperire me siritis, Di vostram fidem,
quae mihi surreptae sunt et fratris filium.

Den ersten Grund, den ich früher gegen die Aechtheit des letzten Verses vorgebracht habe, daß nämlich im Punischen dem quae mihi surreptae sunt nichts entspreche, nehme ich hiermit zurück, denn im Palimpsest ist das in der vierten Zeile stehende Wort **huneso** (Niphal von נשא) offenbar: quae surreptae sunt. Aber unerträglich ist: 1) die Wiederholung des et fratris filium. 2) Wenn et mei fratris filium oben dazwischen gesetzt war, so konnte das relativum (quae) nicht wieder auf die Töchter zurückbezogen werden, zumal da der filius auch geraubt war. 3) Di vostram fidem hat an unserer Stelle keinen Sinn. Denn Di vostram fidem ist bei Plautus und Terenz nie ein bittender Anruf der Götter, sondern wie Donat. ad Terent. Andr. IV. 3. 1. bemerkt: admirantis adverbium cum exclamatione. (Cf. Plaut. IV. 2. 8. 78. Men. II. 4. 190. IV. 3. 63. Truc. I. 1. 8. Ter. Heaut. III, 1, 86. Andr. IV. 3. 1. Eun. V. 8. 19.) Ich vermuthe daher, daß auch in den lateinischen Versen eine clausula eingeschoben war, die von plumpen Händen zu einem vollen Trimeter ausgefüllt werden

ist. Vielleicht lauteten die Worte ursprünglich:

measque hic ut gnatas, quae surreptae sunt mihi,
reporire me siritis et fratris filium,
Di obsecro vestram fidem!

Letztere Zeile könnte dann auch zwischen die vorangehenden eingeschoben werden.

V. 5. Ueber die dem Namen Antidamas angehängte Silbe chon sprach ich in meinen Meletematis die Vermuthung aus, daß es ein den Todten ehrendes epitheton sei, כֵּן probus. Für diese Annahme haben sich inzwischen die sprechendsten Belege gefunden. Nicht blos die Griechen fügen dem Namen des Todten ein χρηστός bei, (die vielen in Boeckh's Corp. Inscr. sich bietenden Belege sind zusammengestellt bei Franz Elem. epigraph. gr. p. 339.) sondern auch die Aegyptier setzen den Namen der Verstorbenen das ehrende epitheton der Gerechte hinzu, vgl. Lepsius Lettre à H. Rosellini sur l'Aphabet hiéroglyphique. Rome 1837. Auch die Syrer bezeichnen, nach einer Mittheilung von Gesenius, die Verstorbenen durch den Zusatz: der Gerechte (wir: der Selige). Hiernach ist leicht zu beurtheilen, was scen. 2, 85 von der Lesart Antidamarchi zu halten sei. Ist diese Corruptel aus dem bisher allgemein mißverstandenen Antidamaschon entstanden, dann wäre es ein neuer Beleg, wie frühzeitig Unberufene nach ihrem beschränkten Wissen den Text des Plautus umgestaltet haben.

V. 6. kommt es vor Allem darauf an, den Sinn des lateinischen Verses eum fecisse aiunt, quod sibi faciundum fuit zu ermitteln. Daß es nicht mortuus est bedeuten könne, wie seit Gronov behauptet wurde, leuchtet ein. Ich vergleiche jetzt Sueton Ner. c. 23. omnia se facienda fecisse, sed eventum in manu esse fortunae; er habe das Seinige gethan. Dieselbe Redensart ist abgekürzt bei Sen. ep. XII. ait villicus: non esse negligentiae suae vitium, *omnia se facere*, sed villam veterem esse und gleich darauf: iurat per genium meum, se *omnia facere*, in nulla re cessare curam suam, sed cett.

Es kann nun nicht mehr fraglich sein, daß das thyphel yth chyl richtig von Wurm erklärt sei הפעל את כל fecisti

omne. Das folgende ys chon halte ich für einen eingeschobenen Vocativus vir probe, bewogen durch die punische Recension, welche buthu nec d. i. בתו נקי vir integer bietet, und durch den Palimpsest, in welchem dasselbe mit phönicischer Orthographie mthu nec geschrieben ist.

V. 8. chirs ist höchst wahrscheinlich חֶרֶשׂ. Bedenklichkeiten, die ich früher gegen dieses Wort hegte, findet Gesenius unbegründet. Demnach war die tessera hospitalis aus Thon. elychot, wofür im Punischen helicos, im Palimpf. heltcot (schreibe: helicot) steht, ist offenbar הלכות. Für hospes sagten also die Punier הֵלֶךְ peregrinator, was auch Samuel. II, 12, 4. geradezu für Gast gebraucht ist, und Gastfreundschaft heißt הליכה peregrinatio. Daß auch hospes und das mit ihm nah verwandte hostis etymologisch und peregrinus bedeutet, gedenke ich anderwärts nachzuweisen.

Ibid. Nach sith muß, wie das Metrum zeigt, eine Silbe ausgefallen sein, vielleicht hieß es sithi, quam mecum (fero). Befremdlich bleiben die Vocale des Particips naso, welches vielmehr noso oder nosa heißen müßte; darum möchte man es eher für den Infinitiv halten, der von einem in sithi verborgenen Verbum abhängt.

V. 9. Statt yid muß es yida heißen אֵידַע.

V. 10. body ali thera übersetze ich mit Gesenius durch servi ad ianuam; aber man darf nicht an Sklaven vor der Thür des Hauses denken, denn Agorastokles von einem Sklaven begleitet, tritt eben jetzt aus dem Hause, sondern es ist jenes thera (שער porta) von dem Stadtthore zu verstehen. Das ynnu ynnu nämlich ist עָנוּ הִנּוֹ, responderunt: illic ille, was im Lateinischen durch monstratum est ausgedrückt ist. Am Stadtthore, durch welches er eingegangen ist, hat er gefragt, wo wohnt Agarastokles, und dort haben ihm Sklaven den Bescheid gegeben: dort wohnt er. Daß bei den Puniern Piel von ענה in der Bedeutung antworten gebräuchlich gewesen ist, sieht man aus scen. II, v. 50. mihu lech ianna.

Ibid. monchot leite ich ab von לְכַח e regione, wovon

es ein abgeleitetes Substantivum נְכָהָה gegeben haben muß. Hier haben wir den Plural von diesem Substantivum, in der punischen Recension den Singular munco. Lus ist לְחוּץ und im ist הֵם.

Jene 10 Verse sind also zu schreiben:

Yth álonim valóniuth sicoráthi symacóm syth,
Chi mláchii nythmu, im ísthyalmu ethib, aru im íschi
Liphó caneth yth bin achi iadídi ubanóthi
Býin arob sýllohom, alonim, ubymysýrthohom.
Bythlím moth ynn ochothí velech Antídamas chon.
Ys síddobrim thyphél yth chyl, ys chon, thém liphul.
Yth bin ím ys diburth ynn óchutnu Agorástocles
Uth émanethi hychirs elichoth sithí naso.
Bynnyída chillu hilý gubulim lasíbit thym.
Bodý ali thera ynnú ynnu yslim monchóth lus im.

i. e.

Dii deaeque (sunt) quos invoco huius urbis,
quoniam viae meae confectae sunt, utinam perficiantur rite.
Respicite desideria mea
hic recuperandi filium fratris dilecti et filias meas,
per gratiam magnam, quae illis est, Diis, et per imperium eorum.
Antequam moreretur, hic (erat) fraternitas mea et hospes (i. e. amicus et hospes) Antidamas probus.
Vir, quem dicunt: fecisti omne, vir probe, quod rectum est ad faciendum.
Filium en sermo est hic (esse) amicum nostrum Agorastoclem.
Signum fidei meae (das Zeichen meiner Beglaubigung) haec testa hospitii, quam mecum fero.
Sciendo scio, ei has (esse) regiones ad habitandum ibi.
Servi ad portam responderunt: en eum. Percontabor hos, qui e regione foras sunt.

F. C. Wex.

Miscellen.

Litterargeschichtliches.

1. Ovids funfzehnter Brief.

Die früher laut gewordenen Bedenken und Zweifel an der Aechtheit des Briefes der Sappho an Phaon sind in neuester Zeit theils stillschweigend beseitigt, theils ausdrücklich als nicht stichhaltig zurückgewiesen worden. Den schlechtesten der Ovidischen Briefe nennt ihn Bernhardy, Andre den schönsten. Darüber streite ich nicht, weil ich nicht gern leeres Stroh dresche. Mein Freund Leutsch rechnet ihn wegen Amor. II, 18, 21. zu den unbestritten ächten, in Ersch und Gruber's Encyklopädie unter Ovidius' S. 60. Meineke führt in der Hist. crit. Comicorum p. 23. den 54. Vers:

Nisiades matres Nisiadesque nurus

zum Beweis an, etiam ab aliis Siculos Megarenses et Nisaeos inter se confundi. Allein ein ganz anderes Ding ist es doch, wenn gelehrte Männer unentschieden waren, ob ein sehr alter Komodos aus der Mutterstadt oder dem Nisäischen Megara stammte, und wenn ein Dichter aus reiner Unkunde oder Träumerei beide Städte verwechselt. Vielleicht indeß hat sich der Verfasser des Briefes diesen Irrthum nicht einmal zu Schulden kommen lassen. Denn statt Nisiades haben Handschriften zweimal SiccIides. — Endlich erklärt sich auch M. Haupt in den Observatt. critt. Lips. 1841. p. 52 sq. zu Gunsten des Ovidius: A quindecim epistolis, *quas quin Ovidius scripserit dubitari non potest*, aliquantulum elegantia distant sex posteriores heroides, quae minus certo iudicio eidem poetae attribuuntur.

So lohnt es denn wohl der Mühe, kurz und bündig zu zeigen, wie sehr irrig diese Ueberzeugung ist. Käme es dabei nicht auf dauernde Ausrottung eines eingewurzelten Irrthums an, so könnte ich mich viel kürzer fassen. Doch hat es mehr als eine interessante Seite, den früher gepflogenen Verhandlungen über die aufgeworfene Frage schrittweise nachzugehen.

Der Erste, der ganz entschieden die Unächtheit des Machwerkes aussprach, war Jo. Val. Francke im Callinus p. 43. Er bemerkt zu V. 7.

Flendus amor meus est: elegeia flebile carmen

Folgendes: Videlicet iste poeta, quem Ovidium putare vel codicum testimonia vix permittunt, unus omnium, quod sciam, neglecta Atticorum loquendi consuetudine solam etymologiam spectavit. Nämlich elegeia für ἔλεγοι. Dazu fügt Francke noch nachträglich Add. et Corr. p. 201. hinzu, aliis argumentis epistolae illius γνησιότητα impugnare alienum. Er bemerkt nur flüchtig, es sei ganz unwahrscheinlich, daß unser Brief, den die ältern Handschriften durchaus nicht kennen, erst in den letzten Zeiten des Mittelalters aufgefunden sein sollte.

Es wäre wünschenswerth gewesen, Francke hätte bessere Gründe nicht zurückgehalten. Denn den Anstoß in elegia, falls es einer ist, könnte man mit der schlechten Variante elegi quoque wegschaffen, und was die Codd. anlangt, so ließe sich doch immerhin denken, daß der Zufall sein Spiel getrieben hätte und erst im fünfzehnten Jahrhundert von forschender Hand ein alter vollständigerer Codex aufgefunden wäre. Hatte also Francke schlagendere Beweise, so hat er sich durch deren Verschweigen geschadet. Denn seine kurz hingeworfene Behauptung hat nirgend Beifall, von mehreren Seiten heftigen Widerspruch, nicht ohne Hohn, gefunden.

Kurz vor Francke hatte Fr. X. Werfer in den Acta Philologorum Monacensium Band I, Heft 4. durch gelehrte Zusammenstellung von allerlei Phrasen und Gedanken den Beweis für die Aechtheit des Briefes zu führen versucht, indem er fand, verborum et sententiarum rationem atque colorem prorsus esse Ovidiani moris et ingenii. Uebrigens wurde Werfer zu seinen Erörterun-

gen lediglich durch eine abgeschmackte Glosse einer Handschrift veranlaßt, nach welcher der Brief eine Uebertragung eines griechischen Originals sein sollte. Dagegen nimmt W. an, Ovid habe den Stoff zu seinem Gedichte aus den Werken der Sappho selbst geschöpft, mit denen er auch sonst sich vertraut zeige; man vergleiche hierzu auch die Bemerkungen des Herrn B. Lörs Prooem. p. XLII sqq. Auch diese Annahme ist darum nicht glaublich, weil Phaon in den Gedichten der Sappho gar nicht vorkommt und nicht vorgekommen sein kann. Uebrigens hilft die ganze von Lörs dort und in den Noten fleißig fortgesetzte Phrasensammlung für den bezweckten Beweis gar nichts, sondern zeigt eben nur, daß der Verfasser seinen Ovid fleißig gelesen und sich Gedanken und Ausdrucksweisen im Ganzen mit Geschick angeeignet hat. Und doch hat er hin und wieder den Nachahmer ungeschickt genug verrathen. Gleich im vierten Verse heißt es:

Hoc breve nescires unde movetur opus.

Ich will von dem Indicativ schweigen; es giebt dafür Varianten. Aber das von den Erklärern mit Ovidischen Stellen belegte opus movere bedeutet bei Ovid etwas wesentlich Verschiedenes. Denn in den Stellen Amor. III, 1, 6. Art. Am. I, 29. Fast. IV, 820. steht es von dem Antreiben zu einer Beschäftigung, wie Musa hoc movet opus, Vsus opus movet hoc. Aber in unserm Briefe soll es heißen: von wem das Liebesbriefchen kommt! Doch, da ich auf näherem Wege zum Ziele zu kommen denke, will ich mich nicht weiter auf abschweifende Betrachtungen einlassen.

Nach Francke erklärte zuerst Welcker in der schönen Schrift: Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreit S. 118. „Es ist zu verwundern, daß außer Francke Niemand daran gezweifelt hat, ob sie wirklich von Ovid herrühre, wenn gleich dieser Amor. II, 18, 21. sich auf eine Heroide der Sappho bezieht, so wie auf eine Antwort von Sabinus. Dieser Zweifel ist zwar von mir, des ächt Ovidischen Inhaltes wegen, entfernt. Doch muß bemerkt werden, daß dieser Brief nur in den neuesten und größtentheils papiernen Handschriften der

Heroiden und meist nicht als der 15., sondern am Ende der Sammlung vorkommt, wie auch wenigstens in mehreren alten Ausgaben; und daß Domitius Calderinus und Egnatius ihn abgesondert und ohne Namen kannten. Auch die Werferschen Handschriften haben ihn abgesondert" u. s. w. Nämlich erst N. Heinsius hat den Brief an die funfzehnte Stelle gesetzt: die Handschriften haben ihn großentheils gar nicht mit den übrigen zusammen, ja auch nicht unter dem Namen Ovidii. Die meisten haben als Ueberschrift Sappho, und dieß der Grund, warum gelehrte Stümper des XV. Jahrhunderts auf den Gedanken einer Uebersetzung aus dem Griechischen verfielen.

Auch bei Neue haben Francke's Verdächtigungen keinen Anklang gefunden und er nimmt aus dem Briefe Beweise für die Verhältnisse der Sappho her ohne Arg. Endlich Jahn in der Introductio p. 5. fertigt die Zweifler mit dem Trumpfe ab: Neque audiendi sunt ii, qui epistolam XV., *quae omnium praestantissima est,* Ovidio indignam esse putaverunt. Damit vergleiche man das p. 113. zum Briefe selbst Gesagte.

Man sieht wohl, daß die äußern Verdachtsgründe der "schönen" 220 Verse den Gelehrten durch die Beziehung des Dichters auf seinen Brief der Sappho an Phaon zu verschwinden schienen. Aber kaum glaublich ist die Oberflächlichkeit, mit welcher die Vertheidiger der Aechtheit diese Stelle selbst betrachtet haben. Der Dichter schreibt Amorum II, 18. an Macer. Er führt den Gedanken aus: Während du epische Gedichte schreibst, habe ich es mit erotischen zu thun. Von tragischen Versuchen, durch Amor abgebracht, darf ich nur artes teneri profiteri Amoris oder Heroiden dichten. Letztere specialisirt der Dichter in folgenden Distichen:

Aut quod Penelopes verbis reddatur Vlixi
  Scribimus aut lacrimas, Phylli relicta, tuas;
Quod Paris et Macareus et quod male gratus Iason
  Hippolytique parens Hippolytusque legat;
Quodque tenens strictum Dido miserabilis ensem
  Dicat et Aeoliae Lesbis amica lyrae.

Ein geringes Gewicht lege ich auf den gegen die Aechtheit unseres

Briefes aus diesen Worten zu entlehnenden Beweis. Denn obwohl Jedermann zugeben wird, daß es das Natürlichste wäre, die Wort tenens strictum ensem auch auf den Pentameter und folglich an eine ähnliche Situation der Sappho in dem von Ovid wirklich geschriebenen Briefe zu beziehen, so will ich doch gern davon abstehen, da die unmittelbar folgenden Worte den unumstößlichen Beweis für meine Behauptung darbieten. Der Dichter fährt fort:

Quam celer e toto rediit meus orbe Sabinus,
Scriptaque diversis rettulit ille locis!
Candida Penelope signum cognovit Vlixis,
Legit ab Hippolyto scripta noverca suo;
Iam pius Aeneas miserae rescripsit Elissae,
Quodque legat Phyllis, si modo vivit, habet.
Tristis ad Hippolyten ab Iasone littera venit:
Det votam Phoebo Lesbis amata lyram.

Mein Freund Sabinus, sagt Ovid, hat schnell dafür gesorgt, daß die Unglücklichen Antwort von ihrem Geliebten erhielten, Penelope von Odysseus u. s. w. Jason hat der Hippolyte eine traurige Antwort ertheilt, Det votam Phoebo Lesbis amata lyram, d. h. es gebe Sappho, vom Phaon geliebt, dem Phöbus die gelobte Leier. Gerade diese Worte hält Herr Lörs l. c. S. XLVI. den Zweiflern an der Aechtheit wie ein Gorgonenhaupt hin: Quibus si ullus adhuc scrupulus resideat, unum in promptu est, quod omnem dubitationem valeat adimere. Quod, quo illis prorsus satisfiat, apponam. Nimirum in illo loco Amorum legitur *Det* sqq. Iam vero luce clarius est, quamvis id nemo adhuc videatur animadvertisse, hunc locum alludere pulcherrimo illi, qui quidem poetae videbatur, loco epistolae Sapphus v. 181.

Inde chelyn Phoebo, communia munera, ponam,
Et sub ea versus unus et alter erit:
„Grata lyram posui tibi, Phoebe, poetria Sappho,
Convenit illa mihi, convenit illa tibi."

Atque inde quid efficitur? —

Nun, gerade das Gegentheil von dem, was der um Ovid sonst so verdiente Gelehrte wünschte. Der wahre Ovid sagt: Sappho, jetzt vom Phaon mit befriedigender Antwort (durch die Epistel des Sabinus) beglückt und geliebt (amata), gebe dem Phöbus die gelobte Leier. Wo gelobt sie die dem Phöbus im XV. Briefe? Sie gelobt sie dem Phöbus, wenn sie das Leukadische Sturzbad glücklich überstanden habe und von Liebesgluth geheilt sei! Wer kann solche Sprünge vereinigen? Der Verfertiger des XV. Briefes hat die Stelle eben so wenig verstanden als Francke l. c. S. 201. und Jahn de Ovid. et Sabin. Epistt. p. 23., wenn sie unsere Stelle erklären: Iniquo amatoris responso cogatur dare! Also Sappho *amata?!*

Nach der Stelle in den Amores sind auch die lange für alt gehaltenen und um die Wette corrigirten und commentirten Briefe des Angelus Sabinus gemacht, wie O. Jahn mit den eigenen Worten des Autors erwiesen hat. Mit ihnen fällt unser Brief in eine Klasse. Er ist im fünfzehnten Jahrhundert von einem Italiäner gemacht und zwar in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, da ein Wolfenbüttler Codex des Jahres 1450. den Brief schon hat. Also etwa in gleicher Zeit mit den Briefen des Sabinus, ja vielleicht von demselben Sabinus. Die Gelehrsamkeit in dem Briefe ist nicht so weit her, daß sie nicht aus den damals gelehrten Italiänern zugänglichen Schriftstellern hätte geschöpft werden können, wie aus Herodot, dem ältern Plinius u. A. Auch zeigt der Verfasser hin und wieder Kenntniß andrer lateinischer Dichter, wie man V. 180. mit Properz II, 28, 2., V. 68. mit II, 28, 14. vergleichen mag. Uebrigens hat es gewiß nicht in der Absicht des Verfertigers gelegen, die Gelehrten zu hintergehen und unter Ovids Namen ein eignes Machwerk zu verstecken; eben so wenig, als Angelus Sabinus, dessen Namen nur zufällig mit dem Freunde Ovids zusammentrifft — wenn nicht vielmehr eben erst wegen der Antwortschreiben Zeitgenossen dem Angelus scherzend den Beinamen Sabinus beigelegt haben — es hehl hatte, daß er aus Vergnügen die Antworten auf Ovidische Briefe gemacht habe. Schon oben be-

merkte ich, daß die Handschriften meist nur die Ueberschrift Sappho geben.

Vielleicht bezieht sich eine Anführung auf den ächten Brief des Ovid. Probus führt in den Institut. grammat. II, 1, 54. p. 132. (ed. Lindem.) aus Ovid an Atthis, Atthidis und zwar ausdrücklich des Genitivs wegen. Man hat geglaubt, dieses Citat auf V. 18. zurückführen zu können. Aber dort steht der Nominativ. Dieselben Worte hat auch Claudius Sacerd. II, 59. bei Endlicher und Eichenfeld.

Göttingen, Decbr. 1841.

F. W. Schneidewin.

---

2. Cornelius Nepos.

In dem Epigramm am Schlusse der Biographieen, die jeder Unbefangene der Zeit Octavian's zuschreiben wird, und wer ihn irgend kennt, dem Cornelius Nepos, sagt Probus, er sende seinem Kaiser ein Buch an dem er und seine Vorfahren geschrieben. Corpore in hoc manus est genitoris avique meaque. Es werde nicht schaden, daß es keinen kostbaren Einband habe. Ornentur steriles fragili tectura libelli: Theudosio et doctis carmina nuda placent. Es waren also carmina, und kein sterilis libellus; also allem Anscheine nach nicht seine eigenen, sondern eine Sammlung von Gedichten anderer, oder auch die Abschrift der Werke eines berühmten Dichters. Es wäre daher reiner Zufall, wenn sich noch einmahl fände, wer dieser Probus gewesen ist. Das Epigramm muß ursprünglich eine jetzt verlorene Ueberschrift gehabt haben: woher käme sonst der Name Aemilius Probus in die Unterschrift der vitae? denn daß zu diesen das Epigramm sich nur zufällig verirrt hat, ist nun doch wohl einleuchtend. Ich frage aber, ist es redlich zu verschweigen, oder ist es überlegt, nicht zu bemerken, daß der Verfasser des Epigramms an seinen Kaiser nicht vitas schickt, sondern carmina?

K. Lachmann.

3. Das Zeitalter des Lucius Ampelius.

Unter die geringfügigsten Reste aus der späteren Zeit der römischen Litteratur gehört das Büchlein „liber memorialis" des Lucius Ampelius, zuerst veröffentlicht von Salmasius mit dem Florus 1638. Man setzte diesen unbedeutenden Schriftsteller bisher gewöhnlich an das Ende des 4ten, oder zu Anfang des 5ten Jahrh. n. Chr., freilich aus Gründen, über deren Zulässigkeit, ja vielleicht über deren Dasein sich noch Nachfrage anstellen ließe. Positiv habe auch ich nichts gefunden, als daß er nach den Zeiten Trajans und Hadrians gelebt haben muß, deren Namen oder Zeit er bezeichnet: zu vergl. Kap. 47 extr. und Kap. 8 extr. mit der Anmerkung von Tzschucke; negativ aber glaube ich beweisen zu können, daß er wenigstens nicht nach dem Anfange des 4ten Jahrh. habe schreiben können. Wir finden nämlich am Ende des 18ten Kap. folgende Worte: Sylla, qui bello ciuili uictoria perpotitus Romanum primus inuasit imperium, s o l u s q u e d e p o s u i t. Nun ist bekannt, daß im J. 305 n. Chr. Diocletianus und Maximianus die höchste Gewalt niederlegten, eine Begebenheit, die bei allen übrigen Schriftstellern in dem lebhaftesten Andenken stand. Daß also Ampelius, wenn er der allgemeinen Annahme nach später lebte, den jüngeren und bedeutsameren Fall vor dem älteren, fast vergessenen, sollte unbeachtet gelassen haben, ist gewiß nicht zu glauben; wenigstens sagt Eutrop. 9, 28. gerade umgekehrt: Diocletianus solus omnium post conditum Romanum imperium ex tanto fastigio sponte ad priuatae uitae statum remeauit. Ich schließe also wohl mit Recht aus jenen Worten des Ampelius, daß er von dem letzteren Factum Nichts wußte, und Nichts wissen konnte, da es erst nach seiner Zeit eintrat. Eine weitere Spur über sein Zeitalter finde ich in Kap. 8 vor Allem in den Worten, mit denen er den Tempel der ephesischen Diana beschreibt als ein noch bestehendes Kunstwerk. Dieser Tempel wurde aber unter der Regierung des Gallienus (253—268) zerstört; auch deuten viele andere Erwähnungen in jenem Kapitel darauf hin, daß die großen Verwüstungen durch die Einfälle der barbarischen Völker in Griechenland und Kleinasien noch nicht eingetreten waren.

Ampelius würde also vor die Regierung des Gallienus zu setzen sein. Aus der Anwendung aber, die er beständig von dem Worte Caesar macht, geht hervor, daß derselbe in einer Zeit geschrieben haben muß, in welcher jenes Wort noch nicht bestimmt den designirten Amtsnachfolger des Augustus oder Imperator bezeichnete. Dieser Gebrauch schwankt zwar, aber ich glaube nicht sehr zu irren, wenn ich dafür etwa den Anfang des 3ten Jahrh. annehme. Weiterhin ist der Gebrauch so weit festgestellt, daß man nicht wohl annehmen kann, ein Schriftsteller habe den höchsten Machtinhaber mit einem Worte bezeichnet, mit welchem gesetzlich der Inhaber einer weit geringeren Machtfülle bezeichnet wurde. Nehme ich nun noch einen Anhaltspunkt für diese Untersuchung aus der Ueberschrift des Buches, welches einem gewissen Macrinus gewidmet ist, für welchen es auch nach der Dedication ausdrücklich geschrieben wurde, so bin ich geneigt, in jenem Macrinus den späteren Kaiser dieses Namens zu erkennen (217—218). Die Art und Weise, in welcher uns über diesen Mann von den Schriftstellern, namentlich von Dio Cassius und Herodianus, berichtet wird, scheint geeignet zu sein, es wahrscheinlich zu machen, daß Ampelius gerade diesem Manne mit einem solchen Büchlein einen Gefallen thun konnte. Macrinus war nicht ein geborner Römer oder Grieche, trat erst spät in das Treiben der höheren Stände in Rom ein, und konnte so vielleicht die allerdings mageren Nachweisungen über alles Wissenswerthe wohl gebrauchen. Doch mag dieß sein, wie es will: soviel geht aus dem Gesagten gewiß hervor, daß die bisherige Annahme über das Zeitalter des Ampelius und die vermuthete Gleichheit der Person desselben mit anderen Männern desselben Namens ganz falsch ist.

Breslau. Gläser.

---

4. Didaskalien.

Ueberall finde ich noch die Ansicht festgehalten (Otf. Müller Litt. Gesch. II, p. 144., Ritschl Rhein. Mus. I, p. 76. und die dort citirten Gelehrten), daß die in manchen Didaskalien von den alten Litterarhistorikern beigefügten Notizen λέλεκται δὲ τὸ δρᾶμα

τοῦτο λβ' oder ις' u. s. w. auf ein chronologisch geordnetes Verzeichniß der dramatischen Stücke eines Dichters hinweise. Die Schwierigkeiten, die einer solchen Annahme entgegenstehen, sind sowohl bei Soph. Antigone (siehe meine Proleg. ad Ant. p. 7.) als bei Eurip. Alcestis (siehe Glum de Eurip. Alc. p. 8) nicht zu verkennen. Warum hat noch Niemand daran gedacht, statt eines chronologisch geordneten Verzeichnisses ein alphabetisches anzunehmen? Wenn ich nicht irre, hat mein Freund Ranke irgendwo einen ähnlichen Gedanken geäußert. Jene Annahme scheint mir aus zwei Gründen höchst wahrscheinlich: 1) Unter den uns erhaltenen Namen Sophokleischer Stücke finden sich 18, die in einem alphabetisch geordneten Verzeichnisse alle der Antigone vorangehen würden. Sind nun die Namen von 13 Dramen, die in dieselbe Reihe gehören, uns unbekannt geblieben, so würde die Antigone als Nro. 32. in dem Verzeichnisse aufgezählt gewesen sein. 2) Das meiste Gewicht aber lege ich auf die in Winckelmann's Monumenten Nro. 168. (der Donauöschinger Ausg.) abgebildete Statue des Euripides, auf deren Hintergrunde die Dramen des Euripides wirklich alphabetisch geordnet sind. F. C. Wex.

---

5. Zur Tragödie.

Welckers Annahme einer Tragödie Skylla, und einer andern, Myrrha, (Die griech. Tragödien ꝛc. S. 1224. 1226) hat Bestätigung gefunden in einer antiken Wandmalerei Roms, in welcher die genannten beiden Personen durch Beischriften als solche sicher gestellt sind.

---

6. *Rutgersii Glossarium.*

Das von Rutgersius Var. Lectt. VI, 5 p. 552—61 edirte griechische Glossar ist allermeist aus den Scholien zum Oppian gezogen, wie von einer gelehrten Hand in einem bei Prof. Welcker befindlichen Exemplar im Einzelnen nachgewiesen ist.

Etymologisches.

1. *Thalmeti.*

Unter den beschriebenen Scarabeen, welche die etruskischen Ausgrabungen der neueren Zeit zu Tage gefördert haben, ist einer der kostbarsten jener bekannte, welcher eine vorzügliche Zierde der Durand'schen Sammlung (siehe de Witte, Collection Durand) war, und dessen räthselhafte Namensinschrift Thalmeti mehr als eine desperate Conjectur veranlaßt hat. Ich glaube die Bedeutung dieses Namens durch eine eben so einfache als gesetzmäßige Operation zu gewinnen, indem ich den anlautenden Consonanten, welcher im Griechischen nur im Spiritus Asper, häufig sogar nur im Lenis eine Spur von sich erhalten zu haben pflegt, abstoße. So wird aus Mars, etruskisch Maris, durch dieselbe Operation der griechische Göttername Ares, um nur eins von den vielen Beispielen, die sich ungesucht darbieten, aufzuführen. Almeti aber läßt uns nicht viel besser an als Thalmeti, und um es zu einem verständlichen Namen umzuschaffen, müssen wir die Veränderung mit demselben vornehmen, welche Zeit und Mundart hervorgebracht haben. Der Wechsel von l und t ist eine triviale Erscheinung; unter den Heroennamen bietet der des Odysseus wohl die passendste Analogie dar, von welchem im Etruskischen die Formen Uluse und Utuse vorkommen. Nehmen wir diese Veränderung vor, so bekommen wir den allbekannten Namen des Admetos, und ihn für einen andern zu nehmen, läßt die Darstellung des Steins in der That kaum zu. Wir sehen daselbst den Schlangenknäuel vorgestellt, dessen Geschichte jedem erinnerlich ist. Die Schlange, welche der übergeneigte Heros, dem ein Begleiter beigesellt ist, staunend betrachtet, hatte früher fast unabweislich an Philoktet denken lassen, ohne daß der Name eine sol- Deutung irgendwie begünstigen mochte. — Mit Hülfe eines gleichen Verfahrens lassen sich die meisten Heroennamen etruskischer Denkmäler analysiren, ohne daß man zu Hypothesen seine Zuflucht zu

[redacted]

nehmen braucht, die dem heutigen Standpunkt der sprachwissenschaftlichen Vergleichung nicht wohl anstehen.

Rom. E. Braun.

---

2. *Porcus.*

Für die lateinische Sprache ist es besonders wichtig, ihrer Verwandtschaft mit der griechischen und deutschen bei jedem Worte nachzuspüren, weil man in der Sprache einen etwas sicherern Halt für die Ansicht von der Abstammung und Mischung eines Volkes zu finden meinen darf, als in Conjecturen, welche auf vereinzelte, unsichere und unkritische Nachrichten gebaut sind. Findet man für ein lateinisches Wort weder im Griechischen noch Deutschen ein verwandtes, so folgt zwar aus diesem Umstande nicht, daß es aus einer mit diesen Sprachen nicht verwandten stamme, doch läßt es sich für eine andere Ansicht benutzen. Bei dem Worte porcus findet sich im Deutschen, insofern dem lateinischen prk im Deutschen frh entspricht, der verwandte Name für das Schwein vor, angelsächsisch faerh, ferh (englisch farrow), althochdeutsch varah, mittelhochdeutsch varch, holländisch varken, neuhochdeutsch in der Verkleinerungsform Ferkel. Im Griechischen hat das Schwein keinen mit diesen Wörtern verwandten Namen, aber den verwandten Stamm gebraucht diese Sprache ebenfalls als Thiernamen, wobei zu beachten, daß Thiernamen, weil ihnen eine allgemeinere Bedeutung zuweilen zu Grunde liegt, in verschiedenen Sprachen oder Dialekten verschiedenen Thieren beigelegt werden. Zerlegen wir porcus in por-cus, ferh, varah in fer-h, var-ah, und dazu sind wir berechtigt, so dürfen wir das Griechische πόρ-ις, πόρ-τις, die Färse, damit zusammenstellen, welchem ganz genau das deutsche Wort Farr entspricht, welches Thier angelsächsisch fearr heißt, althochdeutsch far, varro. Was aber die Bedeutung betrifft, so stimmt es vortrefflich für die Zusammenstellung mit por-cus, daß im Angelsächsischen farr den Eber bedeutet. Schwedisch aber heißt får und dänisch faar das Schaaf. Zur Ergründung der Bedeutung dient uns das longobardische Wort fara, das Geschlecht, und das altnordische und schwedische Zeitwort fara,

begatten, woraus hervorgehen dürfte, daß das Begatten, Fortpflanzen die Grundbedeutung dieser Wörter sei, für welche sich eine Berührung mit dem lateinischen Worte parere aufdrängt. Für das männliche verschnittene Schwein hat die deutsche Sprache den Namen Borch (auch Bork, Borg ausgesprochen) althochdeutsch barh, barch, angelsächsisch bearh, bearg, englisch barrow, schwäbisch in der Verkleinerungsform bärgli, Spanferkel, welches weder mit porcus noch mit varah verwandt sein kann, denn eine Entlehnung aus der lateinischen Sprache in verderbter Form ist nicht anzunehmen. Wäre die Form fircus, der Bock, wofür die lateinische Sprache hircus darbietet, während jene der sabinischen zugeschrieben wird, die ursprüngliche, dann wäre an eine Zusammenstellung von barh mit diesem Worte zu denken, da dem lateinischen frc das deutsche brh genau entspricht.

3. *Invītus.*

Das Wort invītus, ungewillt, steht in der lateinischen Sprache sehr vereinzelt, doch nicht so, daß wir an seiner Ableitung verzweifeln müßten, denn es bietet sich uns zur Zusammenstellung das Wort vīs dar, welches als zweite Person das Zeitwort volo ergänzt. Die active Bedeutung von invitus, wenn man diese so nennen will, kann kein Hinderniß für diese Zusammenstellung bilden, da pransus, coenatus u. a. m. das gleiche Verhältniß darbieten. Wir haben vī als Stamm für vis, du willst, und invitus, ungewillt, zu betrachten, zu welchem wir den entsprechenden griechischen Stamm ι in ἰότης, der Wille, finden, während im Deutschen ein verwandter Stamm, welcher gleich wie im Lateinischen wahrscheinlich w zum Anlaut haben würde, nicht zu Tage liegt. Mit vis und invitus hat aber invītare, einladen, außer dem Klange nichts gemein, denn die Bedeutung führt darauf, daß es aus einem vom Stamme vŏc–, welcher in vŏcare enthalten ist, abgeleiteten invicitare contrahirt sei mit Wegfall des c vor t, wie es auch in niti weggefallen ist, was aus nixus d. i. nic–sus deutlich erhellt; (daß c vor t nach r wegfalle, z. B. in artus, sartus, tortus kann nicht hieher gezogen

werden). Das kurze o geht in kurzes i über in Zusammensetzungen, z. B. inloco wird illico, und so kann aus invŏcitare, invĭcitare, invītare, werden. Da aber das lange o nicht in ī übergeht, so ist es zu bezweifeln, daß convīcium, als aus con und vōx entstanden zu betrachten sei, sondern es scheint convitium die rechte Schreibart, so daß anzunehmen wäre, es sei zusammengezogen aus convicitium, vom Stamme vŏc- ganz gleich gebildet wie invitare.

4. *Cartilago.*

Cartilago bedeutet den Knorpel und den Knorren, und ist, wie tussilago in tuss-ilago zu zerlegen ist, so in cart-ilago zu zerlegen. Die lateinische Sprache zeigt bei r und l öfters die Metathese, z. B. sculpo, cerno u. a. m., und da wir im Griechischen das Wort *κροτώνη* in der Bedeutung des Knorrens finden, so dürfen wir das lateinische cart- mit dem griechischen *κροτ-* zusammenstellen; doch wäre es mißlich, den Stamm weiter im Griechischen zu verfolgen, wie er denn auch im Lateinischen außer in cartilago weiter nicht vorgefunden wird.

5. *Clipeus.*

Clĭpeus, clŭpeus, Schild, leitet Plinius von *γλύφω* her, welcher Ableitung außer Anderem entgegenzusetzen ist, daß für griechisch *κλ* eher lateinisch gl als umgekehrt zu erwarten stünde. Die Vermuthung, es sei clipeus von *κύκλιον*, *κύκλος* durch eine Buchstabenversetzung gebildet worden, hat die Sonderbarkeit der Metathese gegen sich; denn aus *κύκλος* ließe sich ein Wort cilpus, cilpeus zur Noth herleiten, aber eine Form clipus, clipeus steht nicht zu vermuthen. Dem lateinischen clp entspricht griechisch *κλπ*, deutsch hlf, und Beides finden wir in vollkommen genügender Bedeutung. *καλύπτω*, *κλέπτω* und lateinisch clepere bezeichnen das Hüllen, Bergen (das Stehlen bezeichnen *κλέπτειν*, clepere, als ein heimliches, verborgenes Thun, aber clepere bezeichnete auch das Verbergen) und zu diesem Stamme gehört clipeus. Das verwandte gothische Wort hlifan heißt bedecken, nordisch hlifa, lifa, und davon

kommt nordisch blif, blifd, Schild, welches also in Form und Bedeutung dem lateinischen clipeus genau entspricht.

6. *Urtīca.*

Die Bedeutung des Wortes urtica, Brennessel, führt natürlich zur Herleitung desselben von uro, ussi, ustum, und da ūro früher uso lautete, wie aus ustum hervorgeht, und aus auso auro entstand, woher noch aurum, auster geblieben sind, so ist urtica entstanden aus ustica. Jedoch K. O. Müller behauptet in seinen Anmerkungen zu Festus, daß s vor einer tenuis nicht in r übergehe, was den Schein bedachtsamer Sprachforschung hat. Wäre dies mehr als bloßer Schein, dann müßte man die Zusammenstellung von urtica mit uro aufgeben; aber Beispiele lehren, daß es nur Schein sei. liber hieß, wie uns Festus bezeugt, alterthümlich loebesus, und folglich hieß libertas, loebestas, man müßte denn annehmen, es habe, als loebesus bestand, kein Substantivum gegeben, welches die Freiheit bezeichnete, und erst als jenes Beiwort in liber übergegangen, habe man an das Substantivum gedacht und es von dieser Form abgeleitet, was nicht anzunehmen ist. Zu viduus giebt es ein Substantivum viduertas, wozu kein viduer nachgewiesen werden kann, und selbst bei pubertas, wozu puber, aber auch pubes existirt, ist es seltsam, daß man bei Abneigung r statt s vor der tenius eintreten zu lassen, nicht von dem älteren pubes pubestas vorfindet. Ferner kann es Niemand im Ernste einfallen die Wörter fuscina und furca, welche beide eine Gabel bedeuten als zweien verschiedenen Stämmen angehörig, zu trennen, und eben so wenig die Beiwörter his-pidus, hir-tus, welche das Rauhe Struppige bezeichnen. Im Griechischen heißt μισθός der Lohn und diesem entspricht das gothische Wort mizdô, welches angelsächsisch meord lautet, woraus der Schluß zu ziehen, daß auch im Lateinischen der als mer- erscheinende Stamm in merco, merces merx einst mes- gelautet habe, und daß merces und merx erst spät gebildet worden, oder daß s vor der tenuis in r übergegangen sei. Die Endung scus finden wir in priscus, vescus, molluscus labrusca u. a. m., daneben aber noverca, lacturca, jedoch kei

novesca, laclusca. Selbst der Name des Perperna spricht, weil sich auch Perpenna findet, dafür, daß er früher Pespesna gelautet, woraus Pespenna, Perpenna und Perperna werden konnte, da s vor m und n theils verschwindet, theils in r übergeht. So wird aus casno cano, aus casmen aber carmen, aus gesmen wird germen, aus gesma aber gemma. Stimmt Perperna mit dem etruskischen Namen Pepne überein, dann konnte er nur durch ein vor n eintretendes s entstehen, welches auch eintrat in casno, lusna, dusmus, pesna. Läßt sich auch von tuburcinor nicht für gewiß behaupten, daß es von tubus stamme, so ist dies doch wahrscheinlich, und wenigstens dürfte die oben angeführte unbegründete Bemerkung einer solchen Ableitung nicht entgegentreten, so wenig als der Ableitung des Wortes urtica von uro.

K. Schwenck.

Mittheilungen aus Handschriften.

---

1. Collation einer Vaticanischen Handschrift des Pomponius Mela.

(Aus dem 11ten oder Anfang des 12ten Jahrh.)

L. I.

Ed. Tzschuck. — Cod. Vatic.

I, 6 ad Nilum — Europen fehlen ganz.
II, 5. Comarce — *Chomarce*
II, 5. Zygi, Heniochoe — *cissi. Anthiacae*
II, 6. interiora a litore — *interiora litora*
IV, 5. mare — *in mare*
V, 1. hinc — *et hinc*
V, 5. continenter — *continentur*
VI, 1. Quiza — *avisa*
VII, 2. Laelia — *delia*
VII, 2. Macomades — *habromacte*
VII, 2. Thenae — *Phyrae*
VIII, 2. tepores — *teporem*
IX, 2. Tachompso — *Talemso*
X, 2. Molin — *Melyn*

Ed. Tzschuck. — Cod. Vatic.

IX, 5. ter mille — *mille*
IX, 5. ac tectus unum in se descensum habet, intus fehlt ganz.
IX, 6. illis necesse est — *illis mulieribus scilicet necesse est*
IX, 8. viginti millia — blos *viginti*
XI, 1. Commagene — *colophone*
XII, 3. Byblos — *Bubos*
XII, 3. Botrys — *Bathros*
XII, 5. Paltos — *hypatos*
XII, 5. Rhosos — *arosos*
XII, 5. Lycos — *Lytos*
XII, 5. Boedos — *hyppatos*
XIII, 1. ammodes — *hammodes*
XIII, 1. Mallon — *Mallosen*
XIII, 3. demissus — *dimissus*
XIII, 3. demittit — *dimittit*
XIV, 2. fluvii fehlt.

Ed. Tzschuck.		Cod. Vatic.
XIV, 2.	catarrhactes —	*carhacles*
XV, 2	Paropamisus —	*Propanisus*
XVI, 1	Crya —	*Cytria*
XVI, 2	Tissanusa —	*Thyssanusa*
XVI, 2	Bubassius —	*Bubessus*
XVI, 2.	Cyon —	*Crynontum*
XVI, 2.	Ceramicum	*tetraticum*
XVI, 2.	Euthanae	*euciana*
XVI, 3.	Myndus	*myridos*
XVI, 3.	Caryanda	*Arvanda*
XVII, 1.	Branchidae —	*Bramaciae*
XVII, 1	Hippum —	*Hippin*
XVII, 1.	Latmum —	*Latmium*
XVII, 2	Phygela —	*phygaea*
XVIII, 2.	in primo —	*iis primum*
XVIII, 5.	latera —	*altera*
XIX, 2.	Plagia —	*Plagaea*
XIX, 8.	tum Cinolis, Anticinolis —	*tunc Cynobus et Collyris*
XIX, 9.	amnes	*amnium*
XIX, 10.	Mosyni —	*Mossyni*
XIX, 11.	Cerasus —	*Cerasunta*
XIX, 14.	Serri, Siraces —	*terrestria*
XIX, 14	Colici, Coraxi —	*sex solitae, coraxi*
XIX, 14.	Phthirophagi —	*deptyrophagi*
XIX, 15.	Corocondame —	*coracanda*
XIX, 15.	Cepoe —	*cephoes*
XIX, 15.	Phanagoria —	*panacorea*
XIX, 17.	Toretae, Arrechi —	*thaetaeserachi*
XIX, 18.	sui similis —	*subsimilis*
XIX, 19.	Gelonon —	*Gelonion*

L. II.

I, 1.	Rhiphaeis —	*in rhiphaeis*
I, 2.	Arimaspoe —	*arimampsae*
I, 3.	Satarchae —	*sarthagae*
I, 3.	Taurici —	*Tauricis*
I, 3.	Cherrone	*Cerrhone*
I, 3.	illustre —	*illustres*
I, 4.	milium —	*milium passuum*
I, 4.	Taphrae nominatur —	*thalerae nominantur*
I, 4	Hypacaris —	*ypacares*
I, 4.	Basilidas —	*basitidas*
I, 6.	laetissima —	*laetissime*
I, 7.	Tyra	*pyra*

Ed. Tzschuck.		Cod. Vatic.
I, 10.	praestant —	*praestat*
I, 10.	Satarchae —	*Sarthae*
I, 12.	quisque	*quisquis*
I, 13.	cinctoria	*tinctoria*
II, 1.	arcuere —	*arguere*
II, 5.	a Milesiis —	*Mallesis*
II, 5.	Tiristis	*pririis*
II, 5.	Apollonia —	*apollophania*
II, 5.	Phyleus —	*Phylas*
II, 6.	Rheso —	*Rhisso*
II, 6	Bisanthe —	*bisaltae*
II, 6	Cypsela —	*gypsela*
II, 7.	Isthmon —	*hismon*
II, 7.	Coelos —	*scaeolos*
II, 7.	Cynos sema	*cynoscema*
II, 7	Madytos —	*macidos*
II, 8.	mastusiam —	*massusiano*
II, 8.	Chersonesi —	*chersonense*
II, 8.	Alopeconnesum —	*alopoconensum*
II, 8.	Serrhium —	*seriphion*
II, 8.	schoenos —	*sthenos*
II, 9.	echymnia —	*echinia*
II, 10.	factus	*athus*
II, 11.	Potidaea —	*pontidea*
II, 11.	Eretriis —	*Eretris*
III, 1.	Pelle	*Pelles*
III, 1.	illustris —	*illustres*
III, 1.	Derrin —	*direm*
III, 1	Canastraeum —	*panastreum*
III, 1.	Sane —	*Sena*
III, 1.	in altum —	*et in altum*
III, 1.	Peneus —	*penitus*
III, 1.	Sepiada —	*Sepida*
III, 1.	Gyrtona —	*corynthia*
III, 1.	castanaca —	*castanias*
III, 4.	Larissa —	*nunc Larissa*
III, 4.	etiam nunc —	*etiam numen*
III, 6.	opoes —	*oroes*
III, 6	scarpha	*carpha*
III, 6	cnemides —	*gnemides*
III, 6	Rhamnus —	*Thamms*
III, 6.	Thoricos —	*phoricos*
III, 6.	Brauronia —	*bauronia*
III, 7.	Diolco —	*de illo*
III, 8.	araxos —	*taraxos*
III, 8.	Saronicus —	*sardonicus*
III, 8.	Pogonus —	*Pagonus*
III, 9.	Gythius —	*cynthius*
III, 9	Pamisum —	*panypsum*
III, 10.	Sicyon —	*scion*
III, 10.	flexus —	*flexibus*

Ed. Tzschuck	Cod. Vatic.
III, 11. Taulantii —	*paulanthi*
III, 11. Encheliae —	*encele*
III, 13. Salona —	*Salonia*
IV, 1. scinditur —	*finditur*
IV, 2. Bononia —	*Bonia*
IV, 2. a pastoribus —	*pastoribus*
IV, 3. Natiso —	*atiso*
IV, 4 Vesuli —	*Vesuvii*
IV, 5 Fanestris —	*fenestris*
IV, 6 Frentani iam Matrini —	*Frentra villa maritima*
IV, 7. Sipontum —	*Siponium*
IV, 7 Sipus —	*Sipyllum*
IV, 8. Tarentum —	*Tarentus*
IV, 8. Cauloniam —	*paulo iam*
IV, 9. Medama —	*maticana*
IV, 9. Hippo —	*ionium*
nunc fehlt.	
IV, 9. Clampetia —	*ac Lampetia*
IV, 9. Blanda —	*Blunda*
IV, 9. Buxentum —	*Buxantriem*
IV, 9 Circeii —	*circeia*
IV, 9. minio —	*anio*
IV, 9. Graviscae —	*grabus*
IV, 9. Cosa —	*coccosa*
V, 2. Baeterrae —	*betemae*
V, 3. Deciatum —	*deciacum*
V, 3. Tauroin —	*Laurion*
V, 4. lapideum	*lapideus*
V, 5. Istri	*Istria*
V, 5. Lemanno	*Lemanne*
V, 6 Arauris —	*Arausis*
V. 8 Illiberri —	*eliberrae*
VI, 5. Tichis —	*Ticis*
VI, 5. Iberus —	*Hiberis*
VI, 5. Dertosam —	*deorsum*
VI, 7. in illis —	*in illius*
VI, 7. Maenoba Malaca Salduba, Lacippo, Barbesula	*adenxs. uelcx maenoba malaca cisal. dubal. accipito. barbesul*
VI, 8. Calpe —	*Calpes*
VI, 9. atque unde nos sumus Tingentera. Tum Mellaria et Belo et Besippo usque etc. —	*atque unde nos sumus tingente. ratum. melana et bello. et baesippo usque etc.**)
VII, 2. a Colchis —	*accolitur*
VII, 2. Thynias —	*Cynias*
VII, 3 Cyaneae —	*Cyanitas*
VII, 4 Cos —	*Coos*
VII, 4. Ialysos —	*ilisos*
VII, 5. in sinu —	*in sinum*
VII, 5. Syriamque —	*Syriasque*
VII, 5 novem regna —	*nomen regno*
VII, 5. et Paphos —	*Pafos* allein.
VII, 6 Arados —	*Parabos*
VII, 7. Meninx —	*Menis*
VII, 7. Tarichiae —	*chararasthralae*
VII, 7. Aegates —	*Aegatae*
VII, 8. Cicynethon —	*Sicynysson*
VII, 9 Capharea —	*caphaerean*
VII, 9. Conaeum —	*caunaeum*
VII, 9. septies —	*septiens*
VII, 10. Pityussa —	*Pityrnussa*
VII, 10. Calauria —	*Calaura*
VII, 10. Myrtoo —	*myrtio*
VII, 10. Oenussa —	*emissa*
VII, 10 Thegaenussa —	*tegea. nysa*
VII, 10. Prote, Asteria —	*Prosteria*
VII, 10. Cephallenia —	*Cephallonia*
VII, 11. Aegilia —	*aegina*
VII, 11. Cothon, Ios —	*Cothonius*
VII, 11. Thia, Thera —	*Thratira*
VII, 11. Cythnos —	*Cianos*
VII, 11. Chalcia —	*calchis*
VII, 11. Cinara —	*Pinara*
VII, 11. Nisyros —	*Nyspiros*
VII, 11. Lebinthos —	*Libenthos*
VII, 11. Calymnia —	*Camynis*
VII, 11. Syme —	*Asyme*
VII, 11. ab eis —	*ad eos*
VII, 11. Sicinos —	*cicynos*
VII, 11. Siphnos —	*sipanos*
VII, 11. Rhenea —	*ahenea*
VII, 11. Myconos —	*Mycon*
VII, 11. Syros —	*spyros*
VII, 12. Criu metopon —	*ealum et topon*
VII, 12. tali —	*tum*
VII, 12. Therapnae —	*phaenxpnae*
VII, 13. Astypalaea —	*asticla*
VII, 13. Chryse —	*chrisse*
VII, 13. carpathio —	*carpasio*
VII, 13. Apsoros —	*hasporos*
VII, 13 Dyscelados —	*dicedalos*
VII, 13. Pithyia —	*Titana*

*) Die zwischen den einzelnen Worten mitten innestehenden Punkte sind schwärzer als das Uebrige, und offenbar spätere Zuthat.

Ed. Tzschuck. Cod. Vatic.

VII, 13. Tragurium — *linguarum*
VII, 13. Sason — *asine*
VII, 15. Peloris — *Pelorias*
VII, 17. aetna quae — *aetna quod*
VII, 17. tuscum mare — *tuscum maxime*
VII, 18. Osteodes — *ostendes*
VII, 18. flagrantes — *flagrat*
VII, 18. Strongyle — *stroncyles*
VII, 18. Phitonia — *Sidonia*
VII, 18. obiacent — *iacent*
VII, 19 Igilium — *iginium*
VII, 19. Aleria — *aperta*
VII, 19. Mariana — *marianae*
VII, 19. Caralis — *Canacris*
VII, 20. Hispania *Hispaniam*
VII, 20. Iamno — *Samo*
VII, 20 Palma — *parma*
VII, 22. Colubraria — *Columbaria*
VII, 22. rata — *rara*
VII, 22. Nach serpentibus ist adloqui einzuschalten, das von späterer Hand in alioqui corrigirt wurde.
VII, 22. aliud velut virus — *aliudve quod verius*

L. III.

I, 5. Olintigi — *Olintingi*
I, 5 Onoba, Laepa — *onolappa*
I, 6 balsa — *balio*
I, 6. Lacobriga — *lattobrigal*
I, 6 in proximo — *in proximum*
I, 8 Limia — *Millia*
I, 8. Lambricam — *Lambriacam*
I, 9. duo Mearus — *ducanaris*
I, 9. Ivia — *libyca*
I, 9 Noega *noeca*
I, 10. Per Concanos — *pereundi*
I, 10 Saunium *Saurium*
I, 10. Autrigones — *auariginos*
I, 10. Origenomescos — *orgenomes quos*
I, 10. Nanasa — *namnasa*
I, 10. Tritium Toboricum — *tritino bellunta*
I, 10. et Oeasonem — *sonans sauso et*

Ed. Tzschuck. Cod. Vatic.

II, 4. Elimberrum — *eliam. bern*
II, 7. aliis — *altis*
II, 7. Gesoriacum — *gesoriciac*
II, 7 habet — *habent*
III, 2. vasta sint — *vasta sinu*
IV, 2 et sequens — *ut sequen*
IV, 2. mamma — *manus*
V, 1. Belgae — *beloae*
V, 4. Moschi — *mochi*
V, 6 Sugdianorum — *surdianor*
V, 7 progressum — *praegres*
V, 7. remeant — *remaneant*
V, 8. qui universum — bloß *u versum*
VI, 2. Erythia — *erythria est*
VI, 3. osismicis — *ossisinicis*
VI, 6 luxuriosa herbis — *luxurisas herbas*
VI, 8. Oaeonas — *Oeneas*
VI, 8. Panotos — *sannales*
VI, 10. Talge — *Talge erat*
VII, 2 spectans — *spectat*
VII, 2. tantum spatium — *ta spatio*
VII, 5. ab Indo — *ab imo*
VII, 6. Indiae monte — *meri monte*
VII, 6. Paropamiso — *caro parn*
VII, 6. acesinen — *agasinum*
VII, 7. Taprobane — *Tabanspa*
VII, 7. hipparcho — *ipparchim*
VIII, 3. attingit — *attingat*
VIII, 4. Andanes et Coros — *San et choros*
VIII, 6. Macae — *magnae*
VIII, 7. Myos hormon — *maeso non*
VIII, 7. Coloba — *colloca*
VIII, 7. ptolemais — *piomalis*
VIII, 8. modico fehlt.
VIII, 9. memorandi — *memoran*
IX, 2. Tragopanes — *tragappenes*
IX, 3. fluctu — *fractu*
IX, 3. Lathurum — *lathamin*
IX, 4. noceret — *noceri*
IX, 5 ochema fehlt.
IX, 8. Nuluch — *Nunc*
IX, 8. alit papyrum — *aliter pur*
X, 1. erigitur — *vergitur*
X, 5. Antaeus — *antheus*

Am Schluß des Codex folgende Worte:

Pomponii Melae de Chorographia libri tres expliciti. feliciter Fl. Rusticius Kelpidius Domnulus. VC.

Der Codex hat die Nummer: Vat. 4929. (Cmprtm ex libris Cardinalis Sirseci.)

Ein zweiter Codex von Mela, der sich in der vaticanischen Bibliothek (Nro. 915.) befindet, ist bedeutend später, aus dem 14ten Jahrh., und sehr corrupt; seine Inschrift ist: Pomponii Melae de Cosmographia liber primus incipit. Die Stelle L. II, 6, 9. liest er: atque unde nos sumus tingente ratum mellana et bello et besippo usque etc. Zwischen den einzelnen Worten sind bereits kleine leere Räume, und tingente und ratum hiedurch streng geschieden.

Tübingen, April 1841. Th. Pressel.

---

2. Nachtrag zu Aethicus.

Wenn im ersten Jahrgang dieser Zeitschrift S. 520. Anm. 41. auf das absolute Stillschweigen Derer, welche Handschriften des Aethicus gesehen und beschrieben haben, die Vermuthung gegründet wurde, es möge die aus der Vaticanischen entnommene wesentliche Vervollständigung des Vermessungsberichtes eben nur in dieser Handschrift sich finden: so war damit der Sorgfalt jener ältern Gelehrten höchst wahrscheinlich mehr zugetraut, als sie verdient. *) Denn die ebend. Anm. 40. erwähnte, gar nicht alte Rehdigersche Handschrift, die schwerlich alle übrigen an Werth übertreffen wird, füllt ganz übereinstimmend mit dem Inhalt des Vaticanischen Supplements, nur nicht in epitomirter Gestalt, sondern in zusammenhängender Ausführung, die Lücke des Vulgattextes folgendermaßen aus:

*) Volle Aufklärung über diesen wie über andere Zweifel wird die, dem Vernehmen nach ihrem Erscheinen demnächst entgegensehende Bearbeitung des Aethicus von Herrn d'Avezac in Paris geben, dessen Name statt des S. 500. Anm. 26. durch Versehen eingeschlichenen Herrn Miller zu setzen ist.

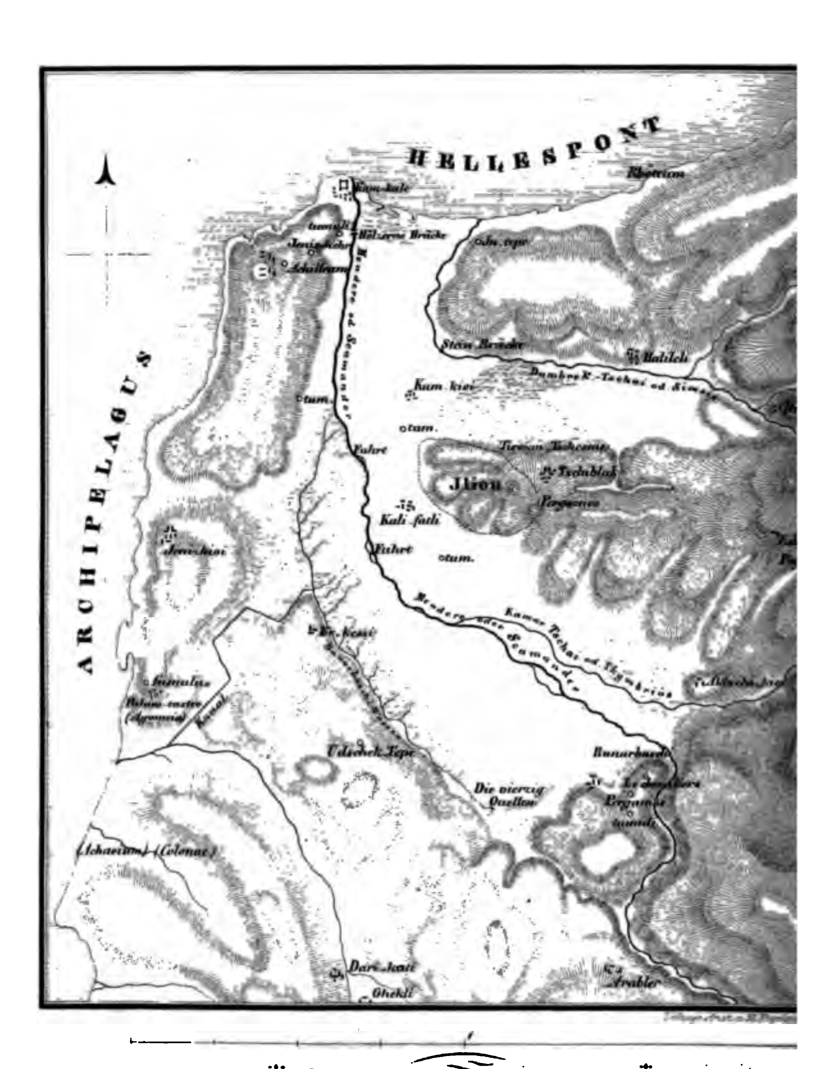
graphen soll fürs Erste hierbei ausgeschlossen sein; doch behalte ich mir vor, zu seiner Zeit auch diesen Theil nachzuholen.

Breslau. Gläser.

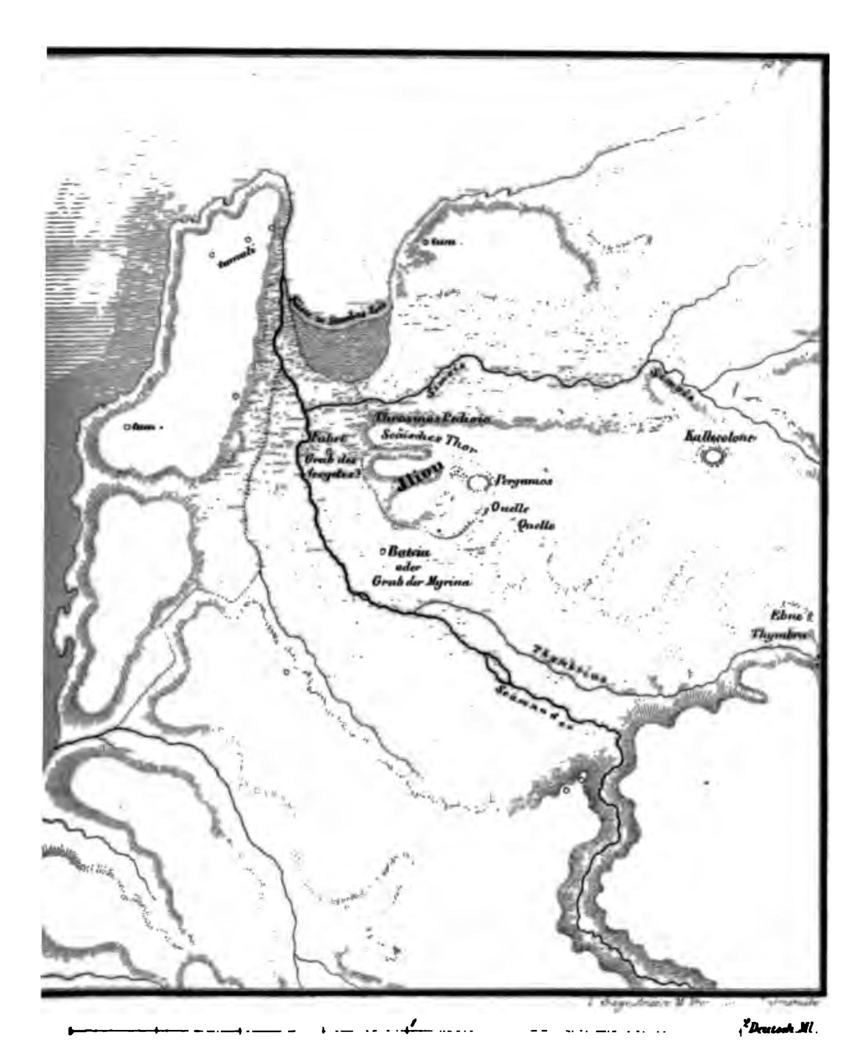
Zusatz zu Herrn Wex Abhandlung über die Punica des Plautus.

Es ist interessant daß, ganz gleichzeitig mit der obigen Abhandlung, in dem so eben erscheinenden 2ten Heft des 4ten Bandes von Lassen's Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes S. 400 ff. ein zweiter Versuch zu metrischer Restitution jener Punica von Ewald ausgegangen ist. Ueber die erheblichen Abweichungen beider Versuche von einander hat unser einer natürlich kein Urtheil; doch muß von dem Standpunkte der Plautinischen Kritik gegen Ewalds Vorstellungen von ungemessenen Freiheiten Plautinischer Prosodie und Metrik (S. 404. 406) sehr entschieden protestirt werden. Wie weit diese Vorstellungen für die Bestimmung des Punischen maßgebend geworden, weiß ich nicht; im Allgemeinen wird sich der Laie geneigt fühlen müssen, einer Abtheilung in 10 gleichmäßige iambische Senare den Vorzug zu geben vor Herrn Wex ungleichartigem Versmaße. Etwas zu viel gesagt dürfte es sein, wenn „von den besten urkundlichen Lesarten" nur in einer einzigen Veränderung abgewichen sein soll (S. 408); wofern doch die von mir gesammelten, Herrn Gesenius mitgetheilten und weiter an Herrn Wex verabfolgten Collationen nicht nur die besten, sondern die allein ächten urkundlichen Ueberlieferungen gegeben haben. Womit nicht gesagt sein soll, daß sich Herr Wex enger an diese Ueberlieferung angeschlossen habe. Von dem Scholion des Sisenna hat Herr Ewald keine Kunde, vielmehr im direktesten Widerspruche damit V. 1 und V. 4 alonim accentuirt: dessen Rechtfertigung, wenn sie möglich, nicht unterbleiben dürfte.

F. R.



DIE EBNE VON TROJA.



e zur Erlaeuterung der in der Ebne von Troja seit der Zeit
Trojanischen Krieges vorgegangenen Naturveränderungen.

Homerische Excurse.

1) Genitive der zweiten Declination auf οο.

Sehr richtig hat bereits Buttmann bemerkt, daß die doppelte Form *ἵππου* und *ἵπποιο* nebst der Analogie der masculinen Genitive erster Declination, wie *Ἀτρείδαο*, auf eine alte Form *ἵπποο* schließen lassen, und hat selbst einige Spuren derselben in den Homerischen Gedichten nachgewiesen: *ὅου κλέος* Jl. *β*, 325 und *ὅου κράτος* Od. *α*, 70, wo das barbarische *ὅου* aus dem veralteten *ὅο* um so leichter verderbt werden konnte, weil in der alten Orthographie O auch für *ου* galt, sowie das unerträgliche Versende *δήμου φῆμις* Od. ξ, 239, das nicht leichter als durch die Herstellung von *δήμοο* gebessert werden kann. Diese interessante Entdeckung einer Bildung, welche in keinem Dialecte erhalten, gewiß schon vor der Alexandrinischen Kritik dem Bewußtsein entschwunden war, konnte nur wegen der geringen Anzahl der nachgewiesenen Spuren noch zweifelhaft erscheinen. Es ist daher der Mühe werth, deren noch eine bedeutende Menge in unserm Homerischen Texte nachzuweisen, zugleich diesen von manchen Anstößen zu befreien und den Beweis weiter zu führen, daß auch in der Einzelkritik über die Alexandriner hinausgegangen werden kann und muß.

Zuerst findet sich eine nicht geringe Anzahl von Genitiven auf ου, deren vorletzte kurze Silbe auffallender Weise in der Thesis statt einer Länge gebraucht wird. Diese Unregelmäßigkeit trifft den ersten Fuß in *Ἰλίου προπάροιθε* Jl. *ο*, 66, *φ*, 164. *χ*, 6, welche Verse nur diesen Eingang gemein haben, und *ἀγρίου πρόσθεν* Jl. *χ*, 313 — den zweiten Fuß in *υἱέες Ἰφίτου μεγαθύμου* Jl. *β*, 518, *δῶρα παρ' Αἰόλου μεγαλήτορος* Od. *κ*, 36, *βῆν δ' εἰς*

Αἰόλου κλυτὰ Od. κ, 60, μάντιος ἀλαοῦ τοῦτε φρένες Od. κ, 493, μάντιος ἀλαοῦ Θηβαίου Od. μ, 267, wobei zugleich ἀλαοῦ beidemal auf ganz unerhörte Weise auch die erste Silbe verlängert, weshalb andere nicht weniger bedenklich den Spondeus im ersten Fuße annehmen — oder endlich den vierten Fuß in ὁμοιΐου πολέμοιο Jl. ι, 440 und oft als Ausgang verschiedener Verse, ἀνεψιοῦ κταμένοιο Jl. ο, 554, Ἀσκληπιοῦ δύο παῖδε Jl. β, 731. Dieselbe Erscheinung ist nur durch die Orthographie unseres Textes versteckt in den Versenden ἀδελφειοῦ φρένας ἥρως Jl. ζ, 61. η, 120. ν, 788 und ἀδελφειοῦ κταμένοιο. Denn die Form ἀδελφειός für ἀδελφεός kommt in keinem andern Casus vor und läßt sich nur aus dem Bedürfniß des Verses erklären.

Die Entschuldigungen, welche man für diese Regelwidrigkeiten vorgebracht hat, sind entweder zu eng, wie die von den Eigennamen entnommene, oder zu weit, wie wenn neulich Geppert im vollen Ernste meinte, daß der Trochäus nebst gar manchen anderen Füßen an allen Stellen des Homerischen Hexameters schlechthin erlaubt sei. Auch würden alle diese Genitive ohne große Schwierigkeit in ganz regelrechte Hexameter passen, während andere Casus der zweiten Declination, die viel gerechtere Entschuldigung aus dem Zwange des Verses erhalten könnten z. B. ἀγρίων, ἀγρίοις, ἀγρίους, oder wenigstens eben so gerechte z. B. ἀγρίῳ, ἄγριοι, nichts von einer gleichen Freiheit wissen. Danach liegt es wohl auf der Hand, daß gerade in der Form des Genitivs der Grund jener eigenthümlichen Erscheinung liegen muß; kurz und gut man stelle überall die Form auf οο her, Ἰλίοο, Αἰόλοο ꝛc., so wie auch ἀδελφεόο, und beachte wie auffallend dies durch die Stellung jener Formen im Verse begünstigt wird. Denn während ihre letzte Silbe immer in der Arsis steht, folgt in den meisten Fällen ein Wort mit zwiefachem consonantischen Anlaute, um Position zu bilden, (und so kann auch für ὁμοιΐου πολέμοιο leicht ὁμοιΐοο πτολέμοιο hergestellt werden), einigemal die Hauptcäsur, vor der die Kürze in der Arsis vollkommen erlaubt ist, und nur ein einziges Mal in Ἀσκληπιόο δύο παῖδε Jl. β, 731 muß die Verlängerung der Endsilbe durch eine etwas seltnere Freiheit des Homerischen Hexameters entschuldigt wer-

den, vgl. Jl. α, 47 ἀμφηρεφέα τε φαρέτρην, ψ, 240 ἀριφραδέα τε τέτυκται, Od. ψ, 225 ἀριφραδέα κατέλεξεν. Jetzt ist auch in ἀλαόο die Verlängerung der ersten Silbe durch das Zusammentreffen vieler Kürzen hinlänglich entschuldigt.

Auch Thiersch fand schon die Verlängerung in den Genitiven auf ιου anstößig und schlug wenigstens Ἰλιόφι vor, welches jetzt Jl. φ, 295 gelesen wird: πρὶν κατὰ Ἰλιόφι κλυτὰ τείχεα λαὸν ἐέλσαι. Allein diese Form ist höchst verdächtig, da nur in diesem Falle die Endung φι an einen Eigennamen gehängt erscheint und nur hier den reinen Genitiv ohne locale Beziehung vertritt, wie nur ὀστεόφιν Od. μ, 45 den reinen Genitiv des Pluralis. Die Bildungen auf φι gehören überhaupt zu den sonderbarsten und schwierigsten Erscheinungen der Homerischen Sprache. Ich bin mit den alten Grammatikern überzeugt, daß sie von den Dichtern statt aller Casus gesetzt sind, daß ἐπὶ δεξιόφιν und ἐπ' ἀριστερόφιν Jl. ν, 308 als Accusative, ἑτέρηφι Hesiod. Opp. 216 als Nominativ und Alcman's ὠρανίαφι als Vocativ zu betrachten sind; aber auch wenn man diese vereinzelten Fälle wegerklären oder als Erzeugnisse mißverstehender Nachahmung betrachten will, scheint es mir doch unglaublich, daß der in unserm Texte sichere Gebrauch für Genitiv und Dativ im Singular und Plural wirklich der organisch gebildeten alten Sprache angehören sollte, und ich meine vielmehr, daß viele dieser Formen erst durch die Ueberlieferung statt der echten mißverstandenen eingeschwärzt, manche auch von jüngern Rhapsoden gleich falsch gebildet sind. Indeß kann ich mich jetzt auf eine Besprechung der ganzen schwierigen Frage nicht einlassen, sondern begnüge mich diejenigen Formen durchzumustern, welche für Genitive auf ου stehen, weil bereits auf eine von ihnen stärkerer Verdacht gefallen ist. Es sind folgende:

Jl. φ, 295 Ἰλιόφι κλυτὰ τείχεα, κ, 347 ἀπὸ στρατόφι προτιειλεῖν, τ, 404 ὑπὸ ζυγόφι προσέφη, ω, 268 ἀπὸ πασσαλόφι ζυγὸν ᾕρεον, Od. θ, 65. 105 ἐκ πασσαλόφι κρέμασεν, Jl. ρ, 101 ἐκ θεόφιν πολεμίζει, Jl. ν, 588 ἀπὸ πλατέος πτυόφιν μεγάλην κατ' ἀλωήν, Jl. ψ, 301 ἐκ θεόφιν γένος ἦεν, ω, 576 ὑπὸ ζυγόφιν λύον ἵππους, Jl. λ, 351 im Ausgange des

Itaque Iulius Cesar Bisextilis raconis inuentor diuinis manis qı rebus singulariter instructus cum consulatus fasces egeret ex senatuconsulto censuit omnem orbem Romani nominis admetiri per prudentissimos uiros et o phylosophie munere decoratus: —

Ergo a Iulio cesare et mense Antonius consulis o terrarum metiri cepit id est a consulatu suprascripti usqu Consulatum Augusti tercium et Crassi annis XXI. Menses dies VIIII. Anatodoxo omnis oriens dimensus est sicut ii rius demonstratur: —

A Consulatu I. Cesaris et mense Antonii usque in c sulatum Augusti septimum Et agrippe a dydimo Occidens pars dimensa est Annis numero XXXI. Menses III. dies sicut aperietur stilo: —

A Consulatu Iulii Cesaris et mense Antonii usque in c sulatum Augusti decimum Annis XXVIIII. Menses VIII. die a Theodoro Septentrionalis dimensa est ut euidenter ostenditur

A Consulatu similiter Iulii Cesaris usque in Consul Saturni et Cynne a polyclito meridiana pars dimensa est nis XXXII. mense I. dies XX. sicut diffinite monstratur. A omnis terre orbis intra annos XXXII. a dimensoribus p gratus est et de omni eius continentia perlatum est ad sena

Was die übrigen Eigenthümlichkeiten dieser Handschrift, so die eigentliche Beschaffenheit des Vaticanischen Bruchstücks (mehr ist es nicht) angeht, so freut es mich, dieses Material je guten Händen zu wissen, und auf eine künftige Verarbeitung b den verweisen zu können, die es vergönnt sei nachstehend schon der Aufmerksamkeit unserer Leser zu empfehlen.

F. Ritschl.

Plan zu einer Gesammtausgabe der kleineren lateinischen Geographen.

Die große Seltenheit der Ausgaben, worin der Stoff für alte Geographie der Römer enthalten ist, so wie die Zerstreutheit, in der sich jene Werke und Werkchen befinden, müssen nothwendigerweise das Studium derselben sehr erschweren. Mag auch bisweilen der Ertrag, der sich aus diesem Gebiete für die Wissenschaft ergiebt, wenigstens auf den ersten Blick gering, ja ganz unzureichend erscheinen, immer müssen jene Schriften, bei dem großen Mangel anderweitiger Hülfsmittel, gehörig beachtet und erst noch gebührend gewürdigt werden, ehe sie als ganz abgenutzt völlig bei Seite gelassen werden können. Es scheint also an der Zeit zu sein, nachdem lange nichts Durchgreifendes und Umfassendes für jene Schriftsteller geschehen ist, eine möglichst vollständige Ausgabe zu veranstalten, worin mit Benutzung aller erreichbaren Hülfsmittel theils die Kritik des Textes, theils die Feststellung der Verfasser und ihres Zeitalters erreicht werden soll. Wo sich sonst nichts thun läßt, soll wenigstens der Stoff selbst, von Zufälligkeiten befreit, aus den zum Theil sehr entlegenen Plätzen in die allgemeine Zusammenstellung eingereiht werden. Soweit bis jetzt der Stoff bekannt ist, sollen darin folgende Werke bearbeitet werden: 1) Vibius Sequester. 2) Iulius Honorius. 3) Aethici Cosmographia. 4) Sextus Rufus de Prouinciis. 5) Guido s. Geographus Rauennas. 6) Dicuil liber de mensura orbis terrae. 7) Geographus uetus ab Ang. Maio editus. 8) Anonymi Expositio totius mundi ab Iac. Gronovio edita. 9) Die Itineraria.*)

Wohl läßt sich vermuthen, daß bei genauerer Durchforschung der Bibliotheken noch neue Hülfsmittel, theils wohl auch ganz Neues aufgefunden werden dürfte. Die Bearbeitung der metrischen Geo-

*) Aus verschiedenen Gründen theile ich nicht die Besorgniß des Einsenders dieser Mittheilung, daß durch ein vom Auslande her angekündigtes ähnliches Unternehmen die Ausführung des obigen Planes für Deutschland werde überflüssig werden. F. R.

[illegible] ausgeschlossen sein; doch behalte ich [illegible] diesen Theil nachzuholen.

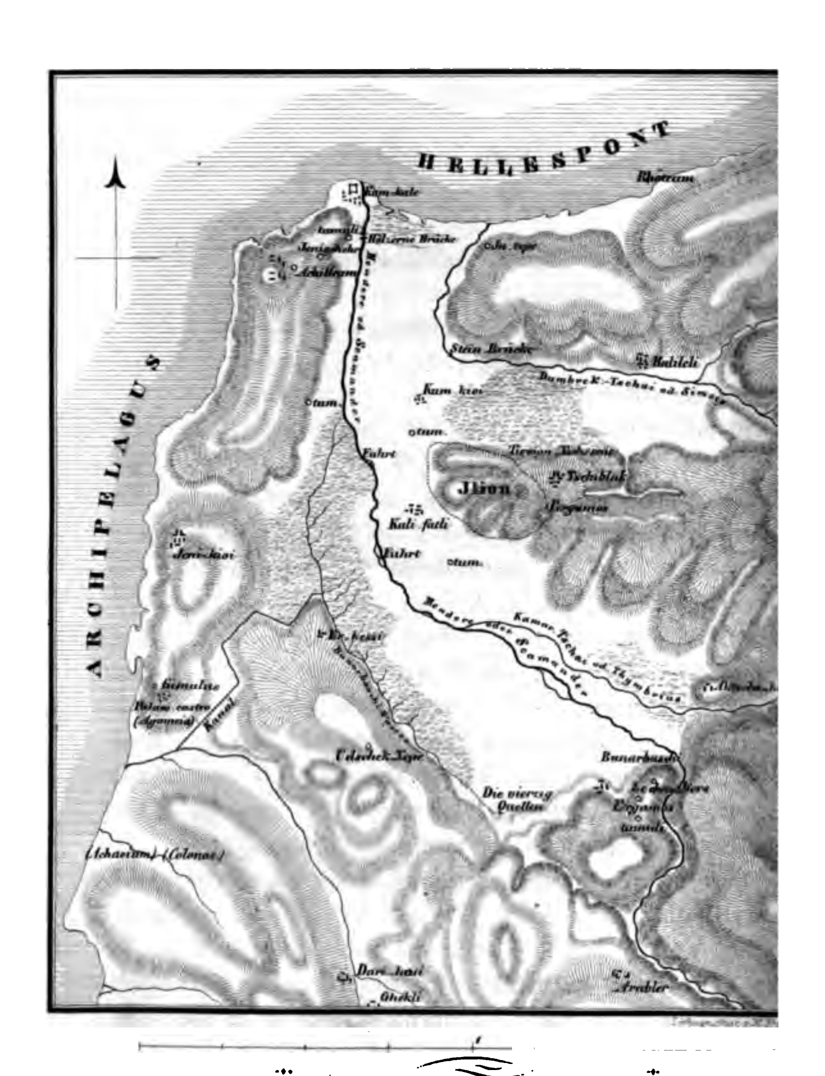
Gläser.

Zusatz zu Herrn Wex Abhandlung über die Punica des Plautus.

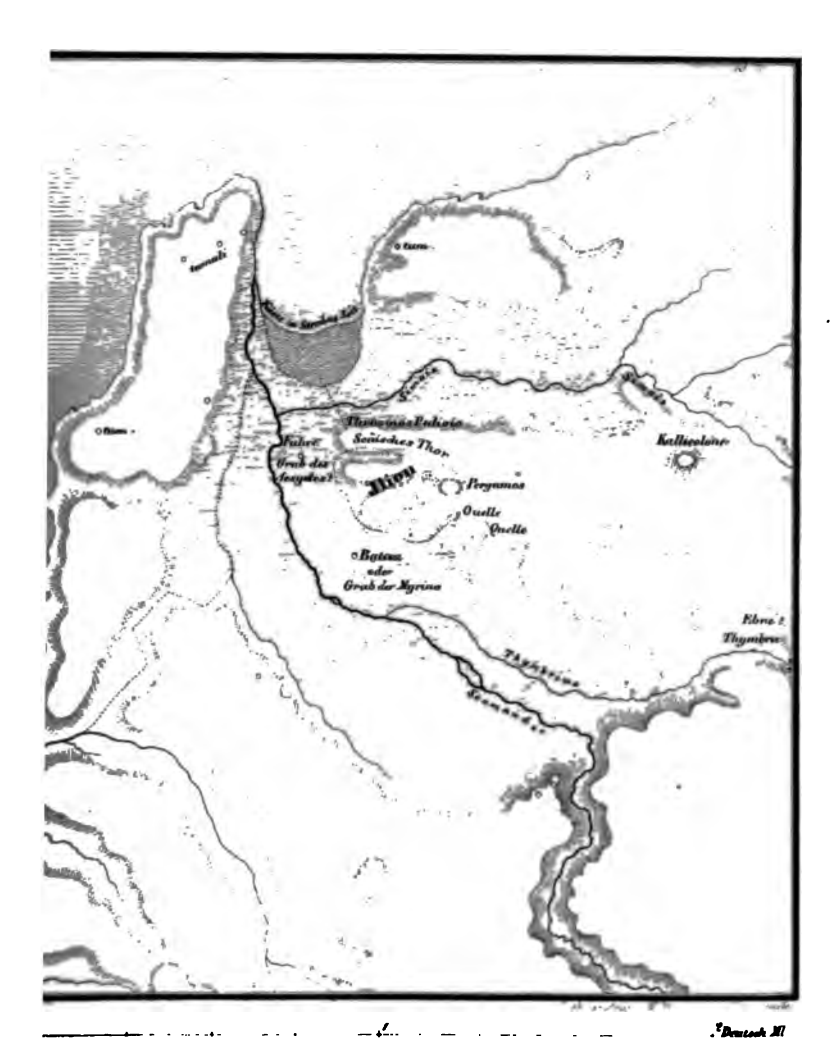
Es ist interessant daß, ganz gleichzeitig mit der obigen Abhandlung, in dem so eben erscheinenden 2ten Heft des 4ten Bandes von [illegible] Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes S. 400 ff. ein neuer Versuch zu metrischer Restitution jener Punica von [illegible] ausgegangen ist. Ueber die erheblichen Abweichungen beider Versuche von einander hat unser einer natürlich kein Urtheil; doch muß von dem Standpunkte der Plautinischen Kritik gegen [illegible] Vorstellungen von ungemessenen Freiheiten Plautinischer Prosodie und Metrik (S. 404. 406) sehr entschieden protestirt werden. Wie weit diese Vorstellungen für die Bestimmung des Punischen maßgebend geworden, weiß ich nicht; im Allgemeinen wird sich der Laie geneigt fühlen müssen, einer Abtheilung in 10 gleichmäßige iambische Senare den Vorzug zu geben vor Herrn Wex ungleichartigem Versmaße. Etwas zu viel gesagt dürfte es sein, wenn „von den besten urkundlichen Lesarten“ nur in einer einzigen [illegible] abgewichen sein soll (S. 408); wofern doch die von mir gesammelten, Herrn Gesenius mitgetheilten und weiter an Herrn Wex [illegible] Collationen nicht nur die besten, sondern die allein ächten urkundlichen Ueberlieferungen gegeben haben. Womit nicht gesagt sein soll, daß sich Herr Wex enger an diese Ueberlieferung angeschlossen habe. Von dem Scholion des Sisenna hat Herr [illegible] keine Notiz, vielmehr im direktesten Widerspruche damit [illegible] accentuirt: dessen Rechtfertigung, wenn sie möglich, nicht unterbleiben dürfte.

F. R.

[redacted]



DIE EBNE VON TROJA.



zur Erlaeuterung der in der Ebne von Troja seit der Zeit
janischen Krieges vorgegangenen Naturveränderungen.

Homerische Excurse.

1) Genitive der zweiten Declination auf $\overline{oo}$.

Sehr richtig hat bereits Buttmann bemerkt, daß die doppelte Form ἵππου und ἵπποιο nebst der Analogie der masculinen Genitive erster Declination, wie Ἀτρείδαο, auf eine alte Form ἵπποο schließen lassen, und hat selbst einige Spuren derselben in den Homerischen Gedichten nachgewiesen: ὅου κλέος Jl. β, 325 und ὅου κράτος Od. α, 70, wo das barbarische ὅου aus dem veralteten ὅο um so leichter verderbt werden konnte, weil in der alten Orthographie O auch für ου galt, sowie das unerträgliche Versende δήμου φῆμις Od. ξ, 239, das nicht leichter als durch die Herstellung von δήμοο gebessert werden kann. Diese interessante Entdeckung einer Bildung, welche in keinem Dialecte erhalten, gewiß schon vor der Alexandrinischen Kritik dem Bewußtsein entschwunden war, konnte nur wegen der geringen Anzahl der nachgewiesenen Spuren noch zweifelhaft erscheinen. Es ist daher der Mühe werth, deren noch eine bedeutende Menge in unserm Homerischen Texte nachzuweisen, zugleich diesen von manchen Anstößen zu befreien und den Beweis weiter zu führen, daß auch in der Einzelkritik über die Alexandriner hinausgegangen werden kann und muß.

Zuerst findet sich eine nicht geringe Anzahl von Genitiven auf $\overline{ου}$, deren vorletzte kurze Silbe auffallender Weise in der Thesis statt einer Länge gebraucht wird. Diese Unregelmäßigkeit trifft den ersten Fuß in Ἰλίου προπάροιθε Jl. ο, 66, φ, 164. χ, 6, welche Verse nur diesen Eingang gemein haben, und ἀγρίου πρόσθεν Jl. χ, 313 — den zweiten Fuß in υἱέες Ἰφίτου μεγαθύμου Jl. β, [illegible], δῶρα παρ' Αἰόλου μεγαλήτορος Od. κ, 36, βῆν δ' εἰς

Αἰόλου κλυτά Od. κ, 60, *μάντιος ἀλαοῦ τοῦτε φρένες* (κ, 493, *μάντιος ἀλαοῦ Θηβαίου* Od. μ, 267, wobei zugl *ἀλαοῦ* beidemal auf ganz unerhörte Weise auch die erste Silbe v längert, weshalb andere nicht weniger bedenklich den Spondeus ersten Fuße annehmen — oder endlich den vierten Fuß in *ὁμοι πολέμοιο* Jl. ι, 440 und oft als Ausgang verschiedener Verse, *ἀ ψιοῦ κταμένοιο* Jl. ο, 554, *Ἀσκληπιοῦ δύο παῖδε* Jl. β, 7 Dieselbe Erscheinung ist nur durch die Orthographie unseres Te versteckt in den Versenden *ἀδελφειοῦ φρένας ἥρως* Jl. ζ, η, 120. ν, 788 und *ἀδελφειοῦ κταμένοιο*. Denn die Form *ἀδ φειός* für *ἀδελφεός* kommt in keinem andern Casus vor und l sich nur aus dem Bedürfniß des Verses erklären.

Die Entschuldigungen, welche man für diese Regelwidrigke vorgebracht hat, sind entweder zu eng, wie die von den Eigenna entnommene, oder zu weit, wie wenn neulich Geppert im vo Ernste meinte, daß der Trochäus nebst gar manchen anderen Fü an allen Stellen des Homerischen Hexameters schlechthin erlaubt Auch würden alle diese Genitive ohne große Schwierigkeit in g regelrechte Hexameter passen, während andere Casus der zwei Declination, die viel gerechtere Entschuldigung aus dem Zwange Verses erhalten könnten z. B. *ἀγρίων*, *ἀγρίοις*, *ἀγρίους*, oder nigstens eben so gerechte z. B. *ἀγρίῳ*, *ἄγριοι*, nichts von ei gleichen Freiheit wissen. Danach liegt es wohl auf der Hand, gerade in der Form des Genitivs der Grund jener eigenthümlic Erscheinung liegen muß; kurz und gut man stelle überall die Fo auf οο her, *Ἰλίοο*, *Αἰόλοο* ꝛc., so wie auch *ἀδελφεόο*, und bea wie auffallend dies durch die Stellung jener Formen im Verse günstigt wird. Denn während ihre letzte Silbe immer in der A steht, folgt in den meisten Fällen ein Wort mit zwiefachem co nantischen Anlaute, um Position zu bilden, (und so kann auch *ὁμοιΐου πολέμοιο* leicht *ὁμοιΐοο πτολέμοιο* hergestellt werde einigemal die Hauptcäsur, vor der die Kürze in der Arsis vollk men erlaubt ist, und nur ein einziges Mal in *Ἀσκληπιόο δ παῖδε* Jl. β, 731 muß die Verlängerung der Endsilbe durch e etwas seltnere Freiheit des Homerischen Hexameters entschuldigt w

den, vgl. Jl. α, 47 ἀμφηρεφέα τε φαρέτρην, ψ, 240 ἀριφραδέα τε τέτυκται, Od. ψ, 225 ἀριφραδέα κατέλεξεν. Jetzt ist auch in ἀλαόο die Verlängerung der ersten Silbe durch das Zusammentreffen vieler Kürzen hinlänglich entschuldigt.

Auch Thiersch fand schon die Verlängerung in den Genitiven auf ιου anstößig und schlug wenigstens Ἰλιόφι vor, welches jetzt Jl. φ, 295 gelesen wird: πρὶν κατὰ Ἰλιόφι κλυτὰ τείχεα λαὸν ἐέλσαι. Allein diese Form ist höchst verdächtig, da nur in diesem Falle die Endung φι an einen Eigennamen gehängt erscheint und nur hier den reinen Genitiv ohne locale Beziehung vertritt, wie nur ὀστεόφιν Od. μ, 45 den reinen Genitiv des Pluralis. Die Bildungen auf φι gehören überhaupt zu den sonderbarsten und schwierigsten Erscheinungen der Homerischen Sprache. Ich bin mit den alten Grammatikern überzeugt, daß sie von den Dichtern statt aller Casus gesetzt sind, daß ἐπὶ δεξιόφιν und ἐπ' ἀριστερόφιν Jl. ν, 308 als Accusative, ἑτέρηφι Hesiod. Opp. 216 als Nominativ und Alcman's ὠρανίαφι als Vocativ zu betrachten sind; aber auch wenn man diese vereinzelten Fälle wegerklären oder als Erzeugnisse mißverstehender Nachahmung betrachten will, scheint es mir doch unglaublich, daß der in unserm Texte sichere Gebrauch für Genitiv und Dativ im Singular und Plural wirklich der organisch gebildeten alten Sprache angehören sollte, und ich meine vielmehr, daß viele dieser Formen erst durch die Ueberlieferung statt der echten mißverstandenen eingeschwärzt, manche auch von jüngern Rhapsoden gleich falsch gebildet sind. Indeß kann ich mich jetzt auf eine Besprechung der ganzen schwierigen Frage nicht einlassen, sondern begnüge mich diejenigen Formen durchzumustern, welche für Genitive auf ου stehen, weil bereits auf eine von ihnen stärkerer Verdacht gefallen ist. Es sind folgende:

Jl. φ, 295 Ἰλιόφι κλυτὰ τείχεα, κ, 347 ἀπὸ στρατόφι προτιειλεῖν, τ, 404 ὑπὸ ζυγόφι προςέφη, ω, 268 ἀπὸ πασσαλόφι ζυγὸν ᾕρεον, Od. ϑ, 65. 105 ἐκ πασσαλόφι κρέμασεν, Jl. ρ, 101 ἐκ ϑεόφιν πολεμίζει, Jl. ν, 588 ἀπὸ πλατέος πτυόφιν μεγάλην κατ' ἀλωήν, Jl. ψ, 301 ἐκ ϑεόφιν γένος ἦεν, ω, 576 ὑπὸ ζυγόφιν λῦον ἵππους, Jl. λ, 351 im Ausgange des

Verses *ἀπὸ χαλκόφι χαλκός* und Od. ω, 83 desgleichen *ἐκ ποντόφιν ἀνδράσιν εἴη*.

Mit Ausnahme der beiden letzten Fälle steht die letzte Silbe dieser Formen immer in der Arsis, und zwar folgt in der Regel doppelter consonantischer Anlaut, der sich auch Jl. ρ, 101 durch die Aenderung *πτολεμίζει* leicht herstellt, einmal *μέγας*, dessen *μ* unzählige Mal Position macht. Da nun die Formen auf *φι*, welche das *ν ἐφ.* annehmen können, nur eine Ergänzung der Position durch den folgenden Anlaut bedürfen und, wenn sie für Genitiv oder Dativ des Pluralis stehen (z. B. *δακρυόφιν*, *ἰκριόφιν*, *ὀστεόφιν*, *θεόφιν μήστωρ ἀτάλαντος*), in der Regel nur eine solche erhalten, so darf man vermuthen, daß diejenigen Formen auf *φι*, welche Genitive auf *ου* vertreten, an die Stelle von andern getreten sind, die auf kurzen Vocal ohne *ν ἐφ.* auslauteten d. h. an die Stelle von Genitiven auf *οο* z. B. *Ἰλίοο*, *στρατόο* ꝛc. Nur wenn wir Jl. ψ, 347 *θεόο γένος ἦεν* und ω, 576 *ζυγόο λύον ἵππους* herstellen, müssen wir uns auf die oben bemerkte metrische Freiheit berufen. Indeß dürfen wir es zweifelhaft lassen, ob hier nicht die Formen auf *φιν* als Bildungen jüngerer Rhapsoden anzuerkennen sind. Auch in den beiden Fällen, wo die Endsilbe in der Thesis steht, läßt sich *χαλκόο* und *πόντοο* ohne Bedenken herstellen; denn der Hiat, welcher dadurch Od. ω, 83 entsteht, wird durch die nachfolgende bucolische Cäsur vollkommen gerechtfertigt. Freilich ist es wol richtiger, in diesem Buche der Odyssee die Lieblingsform der jüngern Rhapsoden unangetastet zu lassen.

Eine Form auf *φι* statt des Genitiv auf *ου* wollten alte Grammatiker auch Jl. γ, 6 für *οὐρανόθι πρό* herstellen, weil sie an der Verbindung von *πρό* mit einem Ortsadverbium der Ruhe Anstoß nahmen, während andere lieber *οὐρανόθεν πρό* wollten, s. Apoll. de adv. p. 608. 622. Unstreitig hatten diese Grammatiker Recht in dem negativen Theile ihrer Kritik, wie auch Apollonius anerkennt, und man muß dieses Urtheil auch auf die beiden andern Formeln ausdehnen, in welchen *πρό* mit Adverbien auf *θι* verbunden ist, *Ἰλιόθι πρό* Jl. θ, 561. κ, 12. ν, 349. Od. θ, 581 und *ἠῶθι πρό* Jl. λ, 50. Od. ε, 469. ζ, 36. Wir müssen gleich wieder auf den Gedanken

kommen, ob nicht auch hier Genitive auf $\overline{oo}$ versteckt sind, zumal da die Präposition mit ihrem Anlaute immer Position macht. Allein nur für Ἰλιόϑι πρό kann man ohne weiteres Bedenken und mit großer Wahrscheinlichkeit Ἰλίοο πρό herstellen, welches ganz dem oben erkannten Ἰλίοο προπάροιϑε entsprechen wird. Dagegen ἠῶϑι πρό widerstrebt nicht allein durch die Declination des Substantiv's einer gleichen Aenderung, sondern auch durch die Bedeutung der Präposition einer jeden Besserung, die nur das Adverbium trifft. Mag man hier eine Form setzen, welche man will, so läßt πρό doch keinen andern Sinn zu als vor der Morgenröthe, wie dieses auch Nitzsch zu Od. ε, 469 für ἠῶϑι πρό eingesehen hat. Aber daß dieser Sinn nicht, wie derselbe meint, passend, sondern gänzlich verkehrt ist, geht für Jl. λ, 50 aus dem Anfange des Buches hervor, wo sich Eos bereits erhebt, für Od. ζ, 36 aus v. 48, wonach Nausikaa erst nach dem Erscheinen der Morgenröthe zum Vater geht, für Od. ε, 469 aus der Natur der Sache, weil erst nach dem Aufgange der Sonne von dem schwerer erwärmten Flusse her ein kalter Luftzug strömt. Ueberall ist vielmehr die Zeit nach dem Erscheinen der Morgenröthe zu verstehen, welche sonst überall sehr richtig durch ἠῶϑεν, Attisch ἕωϑεν bezeichnet wird, womit ἐξ ἕω Arist. Eccl. 85 gleichbedeutend ist. Stellt man aber auch ἠῶϑεν her, so bleibt theils die Präposition noch immer unerklärlich, theils vermißt man eine genauere Bezeichnung der Zeit gleich nach der Morgenröthe, da ἠῶϑεν ziemlich den ganzen Morgen umfaßt. Beide Uebelstände lassen sich leicht heben, wenn man ein Fragment aus den Sirenen des Epicharm bei Athen. VII, 277 f. vergleicht: πρωῒ μὲν γ' ἀτενὲς ἀπ' ἀοῦς ἀφύας ἀποπυρίζομες, womit der Ausdruck ἠῶϑεν δὲ μάλ' ἦρι Od. τ, 320 stimmt, so wie auch πρωῒ ὑπηοῖοι Jl. ϑ, 530. σ, 277. 303. Man hat danach das widerspenstige πρό in πρῴ zu verwandeln, was in Rücksicht auf die alte Orthographie gar nicht als eine Buchstabenänderung zu betrachten ist; die Form πρῴ neben πρωΐ wird aber durch die Analogie von σφῶϊ und σφῴ vollkommen geschützt. Man darf aber nicht etwa ἠῶϑι πρῴ für möglich halten, weil nicht allein ἠῶϑι sonst ganz ungebräuchlich ist, sondern überhaupt die Endung $\overline{ϑι}$ für Zeitbestimmungen gar

nicht anwendbar zu sein scheint. Auch erhält unsere Verbesserung ἠῶθεν πρωΐ eine vortreffliche Bestätigung dadurch, daß auch für die dritte jener Formeln οὐρανόθι πρό die ganz entsprechende οὐρανόθεν πρωΐ vollkommen geeignet erscheint. Auch hier ist die Präposition πρό ganz unpassend (wer hat jemals vor dem Himmel gesagt?), dagegen πρωΐ sehr am Platze, weil die Kraniche nach v. 7 früh Morgens gegen die Pygmäen ziehen, vgl. Buttm. Lexil. I. p. 117; auch hier giebt οὐρανόθι allein genommen keinen Sinn, weil die Kraniche nicht in dem Himmel, sondern nur an oder unter dem Himmel sein können, während οὐρανόθεν, die andere Lesart, vollkommen sinngemäß ist. — Also nur in der einen dieser Formeln Ἰλιόθι πρό darf man die fragliche Form des Genitivs Ἰλίοο πρό erkennen, und es ist wahrscheinlich, daß sich hier zunächst die Form auf θι eingeschlichen hat, und danach durch falsche Analogie auch in den beiden andern Verbindungen, nachdem einmal πρωΐ irrthümlich für πρό genommen war.

Man könnte vielleicht geneigt sein lieber auch Ἰλιόθεν πρό für das ursprüngliche zu halten. Allein auch der Gebrauch der Adverbien auf θεν statt des Genitivs, mit Ausnahme der Pronomina ἐμέθεν, σέθεν, ἕθεν, scheint dem echten Homerischen Dialecte fremd zu sein, obwohl er sich theoretisch erklären ließe. Er findet sich jetzt in folgenden Fällen:

Jl. θ, 365 ἀπ' οὐρανόθεν προΐαλλεν, φ, 199 ἀπ' οὐρανόθεν σμαραγήσῃ, Od. μ, 381 ἀπ' οὐρανόθεν προτραποίμην, Jl. θ, 19 ἐξ οὐρανόθεν κρεμάσαντες, θ, 21 ἐξ οὐρανόθεν πεδίονδε, ρ, 548 Ζεὺς ἐξ οὐρανόθεν τέρας ἔμμεναι ἢ πολέμοιο.

Jl. θ, 304 ἐξ Αἰσύμηθεν, φ, 335 ἐξ ἁλόθεν, γ, 276. η, 202. ω, 308 Ἴδηθεν μεδέων in einem wiederholten Verse.

Jl. π, 548 κατὰ κρῆθεν λάβε πένθος, Od. λ, 588 κατὰ κρῆθεν χέε καρπόν (gewöhnlich unrichtig κατάκρηθεν geschrieben), Od. ε, 477 ἐξ ὁμόθεν πεφυῶτας, Jl. ω, 492 ἀπὸ Τροίηθεν ἰόντα nach der richtigern Lesart.

In den letzten Fällen ist die Präposition richtiger mit dem Verbum zu verbinden. Dagegen bei οὐρανόθεν, der einzigen Form dieses Gebrauches, die von einem Worte der zweiten Declination stammt,

zeigen sich wieder die schon bekannten Verdacht erregenden Zeichen. Unter den sechs Fällen folgt in vieren doppelter consonantischer Anlaut, in einem die Hauptcäsur, und wenn man dadurch geneigt wird, auch hier überall ursprüngliches *οὐρανόο* zu vermuthen, so hat auch die metrische Freiheit in *οὐρανίο πεδίονδε* die schon mehrerwähnte Entschuldigung. — Wegen *Αἰσύμηθεν*, *ἁλόθεν*, *Ἴδηθεν* muß ich es jetzt dahin gestellt sein lassen, ob sie wie *ἀπὸ κρῆθεν* Hesiod. Sc. 7 als Mißbildungen jüngerer Rhapsoden oder als verderbte Formen zu betrachten oder, wenigstens *Ἴδηθεν*, anders zu erklären sind.

Dieses sind die Fälle, in denen ich den alten Genitiv auf $\overline{oo}$ dem ursprünglichen Texte der Homerischen Gedichte mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit vindiciren zu müssen glaube und denen weitere Beobachtung vielleicht noch andere hinzufügen wird.

---

2) Verdoppelung des anlautenden *ν*.

Der früher angenommene Satz, daß im Homerischen Verse die liquidae überall das Recht hätten sich in der Arsis zu verdoppeln und dadurch eine sonst kurze Silbe zu verlängern, wird in dieser Allgemeinheit von Niemand mehr für gültig gehalten, ohne daß man doch über die Grenzen seiner Beschränkung im Klaren wäre. Ich will hier nur einen kleinen Theil der dahin gehörigen Erscheinungen in Betracht ziehen und auf ihren wahren Grund zurückführen, zugleich auch durch dies eine Beispiel andeuten, wie sehr die ganze Lehre vom Homerischen Verse einer radicalen Reform bedarf.

Das *N* im Anlaute der Wurzeln und Wörter, auch wenn dieser durch Zusammensetzung oder Wortbildung zum Inlaute geworden ist, hat anscheinend nicht selten die Kraft Position zu machen, z. B. *θῆκεν ἐπὶ νευρῇ*, *πολλὸν ἀπενίζοντο*, und wird im Inlaute der Wörter zuweilen in der Schrift verdoppelt, z. B. *ἀγάννιφος*, was Aristophanes auch sogar im Anlaute that, indem er Od. *β*, 338 *ὅθιννητός* für *ὅθι νητός* schrieb. Aber man irrt sehr, wenn man diese

Erscheinung nur aus der liquiden Natur des Lautes herleitet. Denn diese anscheinende Verdoppelungsfähigkeit wird nur bei einer sehr kleinen Zahl von Wurzeln beobachtet; bei der großen Mehrzahl nirgend, wenn sich die Gelegenheit auch noch so oft darbietet, z. B. nie bei ναίω, νέομαι, νέος, νέμω, νύξ und ihren Derivaten. So wie man nun aus dem Umstande, daß gerade vor gewissen Wurzeln und Wörtern sich oft ein unerlaubter Hiatus findet, mit vollkommnem Rechte geschlossen hat, daß sie eigentlich in ihrem Anlaute einen Consonanten haben, der aus anderweitigen Gründen als Digamma erkannt ist, und so wie man aus der Verdoppelung oder Position machenden Kraft des anlautenden δ̄ in δεῖσαι, δέος nebst ihren Derivaten δήν, δηρόν geschlossen hat, daß dieses δ eigentlich noch einen Consonanten, wieder das Digamma, neben sich habe, z. B. δϜεῖσαι: so folgt auch aus jener Beobachtung, daß das anlautende ν̄ einiger Wurzeln und Wörter, welches für sich allein Position zu machen oder die Fähigkeit der Verdoppelung zu besitzen scheint, ursprünglich noch einen Consonanten neben sich gehabt habe, und dieser Schluß wird durch genauere Untersuchung auf die evidenteste Weise bestätigt.

Es findet sich nemlich jene Erscheinung in folgenden Wurzeln und Wörtern:

1) *ΝΕΦ* in folgenden Bildungen:

νέφος hat die Position machende Kraft des ν am auffallendsten, wenn vor der verlängerten Silbe ein Spondeus steht, als Jl. ε, 525 ἀνέμων οἴτε νέφεα, ψ, 366 ἀειρομένη ὥστε νέφος, Od. ε, 293 ι, 68. μ, 314 σὺν δὲ νεφέεσσι; außerdem nach διά Jl. χ, 309, ὑπό ο, 625. π, 375. ψ, 874, κατά ρ, 594, ποτί Od. ϑ, 374. λ, 542, δέ Jl. δ, 274. ψ, 133. Od. ι, 145, ὁπότε Jl. λ, 305, ποϑί Od. ν, 114. Eine unverlängerte Kürze findet sich vorher nur Jl. ν, 523. ρ, 243. 372; freilich können die meisten Formen des Wortes eine solche unmöglich vor sich haben.

νεφέλη in ἐπὶ δὲ νεφέλην Jl. ξ, 350 und ἴδε δὲ νεφεληγερέτα ξ, 293; auch haben die Handschriften Od. ζ, 45 zum Theil ἀννέφελος, obwohl ἀνέφελος durch die Analogie von ἀϑάνατος vollkommen entschuldigt ist. Uebrigens kann natürlich nie eine unverlängerte Kürze vorhergehn.

νύμφη, wahrscheinlich zu derselben Wurzel gehörig, vgl. nubere: Od. ζ, 105 τῇ δέ θ' ἅμα Νύμφαι, ι, 154 ὦρσαν δὲ Νύμφαι, Jl. ξ, 444 ὃν ἄρα Νύμφη. Oft findet sich unverlängerte Kürze vorher.

Schon die Homerischen Wörter ἰοδνεφής und δνοφερός zeigen deutlich, daß diese Wurzel ursprünglich mit δν anlautete, welcher harte Anlaut bald durch Abwerfung des δ gemildert wurde, bald durch mannichfache Verwandlungen, vgl. γνόφος, κνέφας, ζόφος ψέφος. Die verwandten Sprachen haben auch meistens das δ abgeworfen, Sanscr. nabhas n. Wolke, Lat. nubes, nubo, nebula, Althochdeutsch nepal, Serbisch nebo n.; dagegen im Litthauischen debbesis, Wolke, im Lettischen debbes, Himmel (s. Pott Etym. Forsch. I, p. 107) ist umgekehrt das ν ausgestoßen.

2) ΝΙΦ in folgenden Bildungen:

νιφάς: Jl. γ, 222 ἔπεα νιφάδεσσιν, μ, 278 ὥςτε νιφάδες.

νιφόεις: Jl. ν, 754 ὄρεϊ νιφόεντι, υ, 385 ὑπὸ νιφόεντι, Od. τ, 338 ὄρεα νιφόεντα.

ἀγάννιφος: Jl. α, 420. σ, 186, nicht etwa mit ἄγαν, sondern mit dem untrennbaren ἀγα zusammengesetzt.

Eine unverlängerte Kürze kommt nie vor dieser Wurzel vor, kann es freilich auch nicht leicht, da fast alle Formen die beiden ersten Silben kurz haben. — Auch die Lateinische Sprache hat einfachen consonantischen Anlaut in niv-is, ningere; der härtere doppelte hat sich erhalten in den Germanischen Sprachen, z. B. Goth. snaivs, im Litthauischen snegas, Böhmischen snik, Serbischen snjeg.

3) Νευρή hat in der Arsis vor sich die Endsilbe von ἀπό Jl. ϑ, 300. 309. λ, 476. 664. ν, 585. π, 773. φ, 113, von ἐπί Jl. δ, 118. ϑ, 324. Od. λ, 607. Eine unverlängerte Kürze findet sich weder vor νευρή noch vor νεῦρον. Im Lateinischen hat nervus auch nur einfaches n im Anlaute; allein vergleicht man das Althochdeutsche snuor (funis Grimm Gr. II. p. 42), das Altnordische snûa (torquere), zu dessen Stamme auch noch in vielen Formen das r tritt, s. Gr. I. p. 926, und vielleicht das Althochdeutsche senawa (nervus), welches aus snawa entstanden scheint, so ist klar, daß sn ursprünglicher Anlaut ist. Wenn in dem Fragmente der zwölf Tafeln

bei Gellius XX, 1 nesvod für nervo richtig ist, so hat die Lateinische Sprache das s eigentlich umgestellt, so daß aus snevrus allmälig nesvrus, nesvus, nervus entstanden sind.

4) *Νυός* in *δώματ' ἰδὲ νυοί* Jl. ω, 166, während die vorhergehende Kürze unverlängert bleibt Jl. χ, 65. Od. γ, 451. Das Lateinische nurus hat auch das s verloren, welches im Sanscr. snuscha (vgl. Sanscr. vischa, *ἰός*, virus) und Ahd. snora, Schnur erhalten ist. Auch die Griechische Form *ἐννυός* zeugt für den alten stärkeren Anlaut, zu dessen Erleichterung der Vocal vorgesetzt ist, sowie es sich auch mit *ἐννέα* verhält. Denn vergleicht man Sanscr. navam, Lat. novem, Goth. niun und anderseits Litth. dewyni, Lett. dewini, Serb. dewet, Russ. dewaet, und zieht den bei der Wurzel *NEΦ* bemerkten analogen Fall in Betracht, so ist es unverkennbar, daß die Urform des Zahlwortes dnava lautete.

5) *NIB*, *NE*, waschen, schwimmen.

νίζω: Jl. η, 425 *ὕδατι νίζοντες*, κ, 572 *ἀπενίζοντο*.

νέω, schwimmen: Jl. φ, 11 *ἔννεον* für *ἔνεον*, wo man freilich auch annehmen kann, daß der Dichter sich, wie nicht selten, eine Kürze im Anfange des Verses erlaubt habe.

νηῦς: Jl. ν, 742 *ἤ κεν ἐνὶ νήεσσι*, wofür freilich leicht *ἠέ κεν ἐν νήεσσι* geändert werden kann.

νῆσος: Od. κ, 3 *πλωτῇ ἐνὶ νήσῳ*, wenn nicht zu corrigiren ist *πλωτῇ ἐν νήσῳ*.

Die verwandten Wörter nare, navis im Lateinischen, nau (navis) im Sanscrit haben auch nur einfachen Anlaut; dagegen ist der doppelte im Sanscr. sna, lavari, vgl. Pott I. p. 198 und im Ahd. snaga (navis rostrata), Engl. snow. Die Begriffe baden und schwimmen hängen eng zusammen und wechseln bei denselben Wurzeln der verschiedenen Sprachen leicht. Uebrigens lassen alle bemerkten Wörter bei Homer bei weitem am häufigsten die vorhergehenden Kürzen unverlängert.

6) *NE*, spinnen in *ἐΰννητος* Jl. σ, 596. ω, 580. Od. η, 97 als Beiwort von *χιτών* oder *πέπλος*, vgl. das Polnische snuc, weben, spinnen (Pott I. p. 230). Indeß da die Benennung wohl gesponnen nicht wohl für Kleider paßt, welche vielmehr wohlge-

:ht heißen müssen, so erscheint es zweifelhaft, ob nicht dieser Aus- ack mißverstanden und vielmehr zu dem vorigen Stamme zu ziehen , also wohlgewaschen, so wie ἐϋπλυνές öfter Beiwort von ἰρος ist. Es entspräche dann νητός ganz dem Participium snā- s im Sanscrit. Derselbe Stamm να̅ mit der Bedeutung wa- en scheint sich auch bei den Doriern erhalten zu haben. Wenig- ns erklärt sich unter dieser Voraussetzung das vielbesprochene Wort μα bei Theocr. XV, 27 leicht als Waschwasser für das gewöhn- he νίμμα oder ἀπόνιμμα. Ich will die zum Theil corrumpirte d falsch interpungirte Stelle nach meiner Ansicht corrigirt beisetzen:

Εὐνόα, αἶρε τὸ νᾶμα καὶ ἐς μέσον, ἆ νώθρυπνε,
θές. πάλιν αἱ γαλέαι μαλακῶς χρήσδοντι καθεύδεν.

elleicht gehört hierher auch Od. β, 338 ὅθι νητὸς χρυσός in e Bedeutung καθαρτὸς χρυσός. Denn νητός für νηητός zu hmen, ist einmal wegen der Contraction bedenklich, welche Homer ist in νηέω gar nicht kennt, und dann wegen der Verlängerung r vorhergehenden Kürze, wofür bei diesem Stamme sich weder ein eites Beispiel noch eine Entschuldigung findet.

7) Νότος: Od. μ, 427 ἦλθε δ' ἐπὶ Νότος, Jl. λ, 84. 715 κατὰ δὲ νότιος ῥέεν ἱδρώς. Schon die Nebenform ἐν- τιος (kein Compositum), zeigt an, daß ursprünglich zwiefacher con- nantischer Anlaut gewesen sei (s. zu νυός), und diesen lernt man her aus der Vergleichung des Ahd. sund, Süd, kennen, da dieses rch Umstellung aus snud gemacht scheint. Uebrigens bleibt vor ότος nicht selten die Kürze.

8) Νεύω in κρατὶ κατα̅νεύων Od. ι, 490. Im Lateinischen auch nuo; aber das Gothische hneivan führt auf eine Urform εύω, die auch durch κνώσσω bestätigt zu werden scheint. Da och keine weitere Spur des stärkeren Anlautes gefunden wird, so vielleicht zu corrigiren κράατι καννεύων, vgl. Od. ο, 464.

9) Νύσσω in ἀγκῶνι̅ νύξας Od. ξ, 485 und νύσσα in τοῖσι ἀπὸ νύσσης Jl. ψ, 758. Od. θ, 121, beides häufiger mit vor- rgehender Kürze. Es ist weder klar, ob beide Wörter zusammen- ngen, noch läßt sich im Griechischen oder in den verwandten Sprachen

eine etymologische Verwandtschaft für sie mit Wahrscheinlichkeit ausmitteln.

10) Νῦν in εἴπερ καί τις ἔτι νῦν δαίνυται εὔφρων Jl. ο, 99. Allein νῦν, nunc, nun, welche ohne Zweifel mit Sanscr. navas, νέος, novus, Goth. nivis, Slav. now, Litth. naujas zusammenhängen (s. Pott I. p. 122, II. p. 149), haben nirgend die geringste Spur eines doppelten consonantischen Anlautes, und dies muß nach den bisherigen Erfahrungen den Verdacht der Corruption erregen, der sich bei genauerer Betrachtung mehrfach bestätigt. Zuerst erregt die Construction von εἴπερ mit dem Indicativ des Präsens Bedenken. Denn freilich steht εἴπερ in der Bedeutung wenn wirklich, wenn anders, die aber bei Homer noch selten ist, mit dem Indicativ Jl. ν, 464. Od. ν, 143, und auch in der bei Homer fast überall herrschenden Bedeutung wenn auch, gesetzt auch daß, sobald die Bedingung sich auf die Vergangenheit bezieht Jl. δ, 160. Od. ϑ, 408, oder auch den Nebensinn des Nichtgeschehenseins enthält Jl. π, 847. Od. ε, 40. ν, 138. Wenn dagegen der Fall für die Gegenwart oder Zukunft oder in einem allgemeinen Gedanken ohne specielle Bezeichnung der Zeit angenommen wird, so steht zuweilen der Optativ Od. υ, 42. 49 gewöhnlich mit ἄν oder κεν Jl. β, 123. 597. ϑ, 205. ν, 288. Od. β, 246, häufiger der Conjunctiv mit ἄν oder κεν Jl. α, 580. γ, 25. ε, 224. 232. μ, 302. Od. ϑ, 355. λ, 113. μ, 140, bei weitem in den meisten Fällen der bloße Conjunctiv Jl. α, 81. δ, 55. 261. κ, 115. 225. λ, 116. μ, 223. 245. π, 263. τ, 164. φ, 576. χ, 86. 191. Od. α, 188. 204. 389 nach der richtigern alten Lesart εἴπερ μοι καὶ ἀγάσσεαι. (In einigen dieser Fälle könnte man der Form nach auch den Indicativ erkennen). Hierzu kommt nach Od. α, 167, wo jetzt φησίν gelesen wird, aber einige Handschriften φήσει, andere den Conjunctiv φῇσιν bieten, der durch die Scholien bestätigt und von Thiersch Act. Phil. Mon. II. p. 266 ff. und Gramm. p. 625 mit Recht vorgezogen wird. Dies führt zu den andern Stellen, in welchen bei derselben Bedeutung der Indicativ des Präsens steht. Es sind außer der fraglichen noch folgende: Od. ι, 35 εἴπερ καί τις — ναίει, ρ, 14 εἴπερ — μηνίει, Jl. η, 117. Od. η, 321 εἴπερ — ἐστί.

In den beiden ersten Stellen unterschied sich in der alten Orthographie der Indicativ von dem Conjunctive *ναίῃ* und *μηνίῃ* nicht, und man kann bei der Beschaffenheit unserer Hülfsmittel in der Odyssee nicht einmal mit einiger Sicherheit behaupten, daß die genaueren Recensionen den Indicativ gewählt haben. Es müssen daher sehr genügende Analogien für denselben beigebracht werden, um von der Herstellung des jedenfalls sprachgemäßen Conjunctiv abzuhalten. Eine solche ist aber wenigstens in der dritten Stelle Jl. *η*, 117 *εἴπερ ἀδειής τ' ἐστὶ καὶ εἰ μόθου ἔστ' ἀκορητός* nicht enthalten. Denn hier ist einerseits das Wort *ἀδειής* in zwei Hinsichten sehr verdächtig, weil gegen das bei Homer herrschende Gesetz das *δ* nicht verdoppelt *) und weil *ε* auf eine ganz ungewöhnliche Weise in der Arsis ohne metrischen Zwang verlängert ist **); anderseits ist die sonderbare Wiederholung der Conditionalpartikel von Spitzner nur sehr ungenügend durch Berufung auf Jl. *υ*, 371, eine ganz verschiedenartige Stelle, vertheidigt, und mit ihr zugleich beleidigt die Wiederholung von *ἐστί*. Allen diesen Uebelständen kann durch eine leichte Emendation abgeholfen werden:

εἴπερ τ' ἀδδειής καὶ ἀεὶ μόθου ἔστ' ἀκόρητος.

Es scheint *καίεί* geschrieben gewesen zu sein und dessen Mißverständniß die Aenderung veranlaßt zu haben. Jetzt ist bei *ἀδδειής* die Verlängerung in der Thesis durch die metrische Nothwendigkeit vollkommen entschuldigt. — Indeß auch so bleibt scheinbar *ἐστί* stehen, eben so wie in der vierten Stelle Od. *η*, 321 *εἴπερ καὶ μάλα πολλὸν ἑκαστέρω ἔστ' Εὐβοίης*. Ich sage scheinbar; denn in beiden

*) In den Fällen, wo das *δ* dieser Wurzel nicht verdoppelt wird, oder die vorhergehende kurze Silbe nicht verlängert, ist, wie sich leicht erkennen läßt, meistens durch die Ueberlieferung eine kleine Veränderung vorgenommen, um der scheinbaren Mangelhaftigkeit des Verses abzuhelfen. So Jl. *ο*, 626 *ἀνέμοιο δὲ δεινός* l. *ἀνέμου; τῶν δ' ἄρα δεισάντων* Od. *μ*, 203. *ω*, 534 und *βροντήσας δ' ἄρα δεινόν* Jl. *θ*, 133, wo *ἄρα* eingeschoben ist; *θεῶν δ' ὑποδείσατε μῆνιν* Od. *β*, 66 l. *θεῶν δὲ δείσατε*: *ἔνθ' ὅ,τε δειλός* Jl. *ν*, 278 l. *ἔνθα δειλός*; für *ἀπὸ ἕο, δεῖσε* Jl. *ν*, 163 l. *ἀπὸ εὖ*. Nur bei *δεδίασιν* Jl. *ω*, 663 läßt sich die Verkürzung der ersten Silbe nicht leicht heben; aber dieser Vers erscheint auch aus andern Gründen als eine schlechte Interpolation.

**) Man glaube nicht wegen *ὑπαὶ δείους* Jl. *κ*, 376. *ο*, 4, daß *δέος* überall diese Dehnung zulasse; denn ohne Zweifel ist hier nur falsche Orthographie für *ὑπὸ δέεος*.

Stellen kann man ἔστ' auch für das Futurum ἔσται nehmen und muß dies nach meiner Ueberzeugung thun. Denn bei der genauen Verwandtschaft, die bei Homer das Futurum in seiner Bedeutung mit dem Conjunctiv hat, ist es nicht zu verwundern, wenn jenes auch in dieser Verbindung gesetzt wird, und es findet sich Jl. ϑ, 153, wo Thiersch ohne Noth φήσει in φῇσι corrigiren will, und vielleicht Jl. κ, 115. Od. α, 389, wo wir die Formen νεμεσήσεαι, ἀγάσσεαι oben als Conjunctive gerechnet haben, abgesehen von einigen Stellen, wo es als Variante erscheint.

Wenn nach diesen Betrachtungen der Indicativ des Präsens δαίνυνται in der fraglichen Stelle Jl. ο, 99 ziemlich verdächtig erscheint, so kommt noch dazu, daß die ältern Ausgaben ἔτι auslassen. Freilich steht es in den besten Handschriften; aber es ist wohl zu beachten, daß die schlechtern nicht selten die ältere, noch nicht von den Grammatikern wegen scheinbarer Fehler corrigirte Lesart erhalten haben. Und so glaube ich denn, daß die echte Gestalt dieses Verses folgende sei:

οὔτε θεῶν, εἴπερ τις νῦν δαίνυται εὔφρων.

Nun ist δαίνῡται Conjunctiv, vgl. Buttm. Ausf. Gr. §. 107 Anm. 36 und ζώννῡνται Od. ω, 89, wo dann ἐπεντύνωνται zu corrigiren ist.

11) Νημερτής in Od. γ, 327 λίσσεσθαι δέ μιν αὐτὸν, ἵνα νημερτὲς ἐνίσπῃ. An einen alten doppelten Anlaut ist nicht zu denken, mag man nun das ν̄ aus dem privativen ἀν abgekürzt glauben oder die einfache Negation darin erkennen. Aber auch hier wird durch einen andern Umstand eine Corruptel verrathen. Es ist nemlich ἵνα nach λίσσεσθαι oder einem Verbum ähnlicher Bedeutung statt des Infinitiv ganz unerhört, obwohl Niemand Anstoß daran genommen zu haben scheint, und läßt sich auch durch den Gebrauch von ὅπως in der fast wörtlich wiederholten Stelle v. 19 λίσσεσθαι δέ μιν αὐτὸν, ὅπως νημερτέα εἴπῃ und ϑ, 344 λίσσετο δ' αἰεὶ — ὅπως λύσειεν Ἄρηα nicht genügend rechtfertigen. Denn ὅπως, das sich in gleicher Weise bei Herodot und Thucydides nach δεῖσθαι findet, s. Matth. p. 1037, ist in derselben Weise wie nach φράζεσθαι u. a. gesetzt, weil auch im Bitten der Begriff des Sorgetragens liegt, und so wie auf φράζεσθαι öfter εἰ folgt,

so auch nach λίσσεσθαι Od. ζ, 144, ἤν πως Jl. χ, 418, und εἴκως nach δέεσθαι Herod. V, 30. Dagegen ἵνα kann durch keinerlei Analogie vertheidigt werden. Was ist also damit zu machen? Soll man aus der Wiederholung in v. 19, die nach Nitzsch der Interpolation mehr verdächtig ist, ὅπως entnehmen? Ich glaube nicht, sondern stelle lieber mit einer sehr leichten Aenderung her ἵν' ἂν νημερτὲς ἐνίσπῃ. Ueber den seltenen Gebrauch von ἵν' ἄν für ἐάν in beiden Bedeutungen wenn und ob hat Hermann de part. ἄν II. c. 13 gesprochen. Er findet sich Jl. η, 353

τῷ οὔ νύ τι κέρδιον ἡμῖν
ἔλπομαι ἐκτελέεσθαι, ἵν' ἂν μὴ ῥέξομεν ὧδε

nach der Lesart Aristarch's; denn das gewöhnliche ἵνα, welches Herodian auch durch ἐάν erklärt, kann auch wegen der unerlaubten Verlängerung nicht geduldet werden; ferner Arist. Ran. 175

ἐπίμεινον, ὦ δαιμόνι', ἵν' ἂν ξυμβῶ τί σοι

nach guten Handschriften, während in andern ἵνα und gewöhnlich ἐάν gelesen wird. Hier ist also ἵν' ἄν, wie in der fraglichen Homerischen Stelle, ob wohl.

Außer den aufgezählten Fällen, wo anlautendes ν̄ Position macht oder verdoppelt wird, finden sich nur noch solche, in denen andere Gründe den Gebrauch der vorhergehenden kurzen Silbe statt einer langen rechtfertigen, namentlich wenn sie vor der Hauptcäsur steht, Jl. δ, 321. χ, 307. Od. δ, 685, oder wenn sie die letzte eines Vocativs ist Jl. π, 556. ψ, 601. Es ist somit wohl genügend bewiesen, daß die häufig erscheinende Fähigkeit des anlautenden ν̄ Position zu machen oder sich zu verdoppeln keine ihm im Allgemeinen als einer Liquida zukommende Eigenschaft ist, sondern sich auf solche Wurzeln und Wörter beschränkt, welche ursprünglich vor dem ν noch einen andern Consonanten hatten. Denn wenn auch in einzelnen Fällen, wie es die Natur des Gegenstandes mitbringt, Zweifel bleiben, so ist doch für die meisten und wichtigsten die Beweisführung unwiderleglich und die Richtigkeit der ganzen Rechnung bewährt sich in der Probe auf's vollkommenste dadurch, daß in den beiden einzigen Stellen, wo die Annahme eines ursprünglichen doppelten consonan-

tischen Lautes unmöglich ist, auch andere Gründe eine Corruptel deutlich anzeigen.

Es bleibt noch die Frage übrig, wie man sich die Aussprache Homers in diesen Wörtern zu denken habe. Man kann entweder annehmen, daß er die rauheren Anlaute δν, σν mehr oder weniger häufig neben den durch Abwerfung des ersten Consonanten gemilderten gehabt habe, wie er ja auch σκίδνημι neben κίδνημι gebraucht u. a., oder man kann glauben, daß von dem ursprünglichen doppelten Anlaute zu seiner Zeit nur ein dickerer Laut des ν zurückgeblieben war, der Position machen konnte, ohne es zu müssen, und der nicht unpassend selbst im Anlaute durch Verdoppelung bezeichnet werden dürfte, etwa wie das spanische Llano aus planus entstanden ist. Die letztere Annahme scheint wenigstens für den Anlaut σν die richtigere zu sein, weil diese Lautverbindung den Griechischen Organen schwerlich je gerecht gewesen ist. Dagegen bei der Wurzel *ΝΕΦ* sprechen für die erstere Annahme, nemlich daß Homer selbst noch δνέφος ɪc. gesprochen habe, die von ihm gebrauchten Wörter ἰοδνεφής und δνοφερός, die nur um deswillen sich im Homerischen Texte gehalten zu haben scheinen, weil die jüngere Sprache kein ἰονεφής oder νοφερός hatte.

Uebrigens führt die Untersuchung über die ähnlichen Erscheinungen bei den andern anlautenden liquidis zu ähnlichen Resultaten.

---

3) Εἰδυῖα und εἰκυῖα.

Nichts ist sicherer als daß die Wurzel Ἰ*Δ* überhaupt und in der Homerischen Sprache das Digamma gehabt hat. Will man nun auch nicht zugeben, daß es in dem eigentlichen Kerne der Ilias und Odyssee überall seine volle consonantische Kraft behauptet habe, so ist doch höchst auffallend, daß in unserm Texte das Femininum εἰδυῖα nie eine Spur des Digamma, vielmehr die deutlichsten Merkmale seines Mangels hat, während das Masculinum εἰδώς durch uner-

laubten Hiatus sehr oft dessen consonantische Kraft beurkundet, z. B. *ἀθεμίστια εἰδώς*. Es kommt nemlich das Feminium *εἰδυῖα* in verschiedenen Casus siebzehnmal in Ilias und Odyssee vor, und zwar fünfzehnmal am Ende des Verses so, daß das vorhergehende Wort Elision erlitten hat: *ἔργ' εἰδυῖα* Jl. ι, 128. 270. τ, 245. ψ, 263 — Od. ν, 289. ο, 418. π, 158. ω, 278; *κέδν' εἰδυῖα* Od. α, 428. τ, 346. ν, 57. ψ, 182. 232; *λύγρ' εἰδυῖα* Od. λ, 432; *πάντ' εἰδυῖα* Od. ν, 417. Einmal steht es in der Mitte des Verses mit ähnlicher Ilision Jl. α, 368 *ταῦτ' εἰδυίῃ*, und nur ein einziges Mal ohne Elision Jl. ρ, 5 *οὐ πρὶν εἰδυῖα τόκοιο*. In allen Fällen steht die erste Silbe in der Thesis. Es bedarf wol keiner Erinnerung, wie undenkbar es sei, daß gerade nur das Femininum das Digamma verloren habe, und wahrscheinlich ist schon durch obige Zusammenstellung den Meisten der wahre Grund jener Erscheinung klar geworden, oder wird es wenigstens sogleich werden, wenn wir daran erinnern, daß eine andere Form dieses Feminini sich in dem Namen einer Oceanide *Ἰδυῖα* Hesiod. Th. 352. 960. und in der Formel *ἰδυίῃσι πραπίδεσσι* Jl. α, 608. σ, 380. 482. υ, 12. Od. η, 92. erhalten hat, daß auch hier Jl. α, 608 und υ, 14 für *ποίησεν ἰδυίῃσι* die Scholien eine alte Variante *ποίησ' εἰδυίῃσι* erwähnen, und daß dieses *ἰδυῖα* immer entweder Hiatus, wenn auch in der Hauptcäsur, oder das willkührlich angehängte *ν ἐφ.* vor sich hat, also der Annahme des Digamma durchaus nicht widerstrebt. Denn es ist nun wol evident, daß in den ersten sechszehn Fällen *ἔργα ἰδυῖα* ꝛc. oder vielmehr *ἔργα Ϝιδυῖα* von dem Dichter gesprochen ist.

Um diese Meinung zur vollsten Gewißheit zu erheben, kommt noch der Umstand hinzu, daß *ἰδυῖα* allein die den Gesetzen der Homerischen Sprache wahrhaft entsprechende Form ist. Denn es ist in ihr durchaus Regel, daß das Feminium des Particips im Perfect, falls es der Vers erlaubt, die Stammsilbe verkürzt d. h. die kürzeste Gestalt der Wurzel annimmt. So *τεθηλώς* und *τεθαλυῖα*, *λεληκώς* und *λελακυῖα*, *μεμηκώς* und *μεμακυῖα*, *ἀρηρώς* und *ἀραρυῖα*, (*σεσηρώς*) und *σεσαρυῖα*, Hesiod. Sc. 268, auch (*πεπονθώς*) und *πεπαθυῖα* Od. ρ, 555. Die Länge bleibt nur da, wo der Hexameter die Verkürzung nicht zuläßt, d. h. wo der Stamm mit

zwei Consonanten anfängt: τετριγυῖα, βεβριθυῖα, πεφρικυῖα, πεπληγυῖα, τετρηχυῖα, κεκληγυῖα Hesiod. Opp. 499, τετληυῖα, τεθνηυῖα, πεπτηυῖα. Dagegen sind ἀρηρυῖα Hesiod. Th. 608, ἐδηδυῖα H. in Herm. 561 schon für jüngere Bildungen zu halten, und man muß daher auch gegen das einzige εἰδυῖα, welches sich nicht ohne Weiteres in ἰδυῖα verwandeln läßt, Jl. ρ, 5 den Verdacht schöpfen, daß es entweder durch Interpolation der ganzen Stelle oder durch Corruption des einzelnen Verses von jüngerer Hand herstamme.

Es ist bis jetzt das Participium von ἔοικα übergangen, weil auch dieses sehr auffallende Erscheinungen darbietet. Das Masculinum und Neutrum kommt in der regelmäßigen längeren Form ἐοικώς, ἐοικός in Ilias und Odyssee fünfundfünfzig Mal vor, in der kürzern unregelmäßigen εἰκώς nur einmal Jl. φ, 254; dagegen das Femininum in der kürzern Form εἰκυῖα zwanzigmal, in der längern ἐοικυῖα einmal Jl. σ, 418 und zwar hier in εἰοικυῖα gedehnt. Schon dieses Zahlenverhältniß deutet an, daß in der Homerischen Sprache ἐοικώς, εἴκυῖα, ἐοικός die eigentlich regelmäßigen Formen sein müssen, und diese Bildung stimmt auch genau mit dem obigen Gesetze, wenn man nur bedenkt, daß εἰκυῖα aus ἔικυῖα entstanden, oder vielmehr daß es nur falsch statt dieser Form geschrieben wird, deren Herstellung der Vers an allen zwanzig Stellen erlaubt. Somit erscheinen denn εἰοικυῖα und εἰκώς, das erst aus dem Feminium εἰκυῖα gebildet werden konnte, des jüngeren Ursprunges sehr verdächtig.

Noch eine andere Form eines solchen Feminini ist im höchsten Grade unregelmäßig und unglaublich, ἀμφιαχυῖα Jl. β, 316. Ich glaube, daß sie schon früh aus ἀμϜεϜαχυῖα corrumpirt ist, dem regelmäßigen Femininum von ϜέϜηχα, welches sich zu ἠχέω (dessen Digamma sicher ist) verhalten würde wie δέδουπα zu δουπέω u. a. Es ist aber ἠχέω mit ἰάχω eben so identisch, wie ἠχή mit ἰαχή, vgl. Jl. ν, 839 ff. Die Corruptel konnte um so leichter entstehen, weil ἀμφεποτᾶτο vorhergeht.

Man kann vielleicht noch fragen, woher denn grade im Femininum jene Verkürzung komme. Offenbar hängt sie mit derjenigen,

welche die Homerische Sprache auch in andern Formen des Perfe
regelmäßig hat, z. B. ἴδμεν, ἔϊκτον, ἑστάμεναι, eng zusamm
und es möge hier die Andeutung genügen, daß überall die schwe
ren Suffixen die Veranlassung gewesen zu sein scheinen, weshalb
Formen nicht auch durch den Ablaut der Wurzel verstärkt w
den. Freilich läßt sich auch noch ein mehr innerlicher Grund a
stellen.

Ilfeld. H. L. Ahrens.

Vorgebliche Strategie des Sophokles gegen Samos.

Aufführung seiner Antigone.

In welches Jahr die Abfassung und erste Aufführung der Sophokleischen Antigone falle, haben neuere Forscher mit Hülfe einer alten Ueberlieferung, die den Sophokles als Mitfeldherrn des Perikles im Kriege gegen Samos erwähnt und seine Ernennung als Folge des Ruhmes darstellt, welchen dieses Drama seinem Verfasser gebracht haben soll, bestimmen zu können geglaubt *). Die einzige Spur dieser Ueberlieferung finden wir bei Aristophanes von Byzanz, in dessen Inhaltsverzeichnisse zur Antigone am Schlusse folgende Sage mitgetheilt wird: *φασὶ δὲ τὸν Σοφοκλέα ἠξιῶσθαι τῆς ἐν Σάμῳ στρατηγίας, εὐδοκιμήσαντα ἐν τῇ διδασκαλίᾳ τῆς Ἀντιγόνης.* Da von einer Feldherrnstelle des Sophokles auch andere alte Gewährsmänner sprechen, und einige derselben ihn an dem Samischen Kriege Theil nehmen lassen, so schienen diese Nachrichten und die von Aristophanes erwähnte Sage in dem Grade zu einander zu passen und sich wechselseitig zu stützen, daß kein Zweifel an der Wahrheit der einen oder anderen laut zu werden wagte. Ich halte beide Angaben für Erdichtung und will mich sofort näher darüber erklären.

*) S. Aug. Seidleri dissertatio de tempore quo primum acta est Antigona in der 3. Ausgabe der Antigone von Hermann S. XXXXVI—LV. Ueber die Antigone des Sophokles von Böckh. Erste Abhandlung, in den Abhandlg. der K. Akademie der Wissensch. zu Berlin aus dem Jahre 1824. S. 42—60. Litterarische Analekten von Seidler in der Allgem. (Hallischen) Literaturzeitung 1825. N. 26, Lateinisch übersetzt von Hermann a. a. O. S. LVI—LXXXXII. Nachträgliche Bemerkungen zu der Abhandlung über d. Antigone des Sophokles von Böckh a. a. O. S. 225—237. Relatio de defensione Boeckhii von Hermann a. a. O. S. LXXXXIII—CXVIII. Sophoclis Antigona v. C. Wex. Prolegom. cap. 1. Historisch-philologische Studien von K. W. Krüger S. 208—218. Sophokles. Sein Leben und Wirken dargest. von A. Schöll S. 131. 157—162.

Was zuerst die Sage betrifft, „Sophokles sei durch Aufführung der Antigone berühmt geworden und darum auch zum Feldherrn gegen Samos ernannt", denn dieses und nichts weiter besagen ihre Worte, so liegt ihr die unrichtige Vorstellung zu Grunde, daß die Antigone, obgleich erst kurz vor dem Samischen Kriege aufgeführt, zu den frühesten Tragödien des Sophokles gehöre und unter diesen sich so ausgezeichnet habe, daß die Augen der Athener erst durch sie auf das neue Gestirn am tragischen Himmel recht aufmerksam geworden wären. Es ist dabei ganz und gar übersehen, daß Sophokles, als Samos durch die Athener bekriegt wurde (Olymp. 84, 4 —85, 1), ein Alter von sieben und fünfzig Jahren erreicht und bereits länger als dreißig Jahre an den tragischen Wettkämpfen Theil genommen hatte, auch schon lange unter allen seinen Kunstgenossen den ersten Rang behauptete. Wenn nun die Voraussetzung, auf der die ganze Sage beruhet, eine falsche ist, so kann sie selbst auf geschichtliche Geltung keinen Anspruch machen. Das Nämliche erhellet auch daraus, daß die Athener doch gar zu seltsam und fast närrisch erscheinen würden, wenn sie den Verfasser einer guten Tragödie mit einer Feldherrnstelle belohnt hätten. Zwar wissen neuere und tüchtige Kenner der alten Litteratur dieses Bedenken gegen die obige Nachricht einigermaßen zu beseitigen, indem sie zeigen, daß nicht allein der Kunstwerth des Stückes, sondern auch die darin ausgesprochene politische Gesinnung des Dichters seinen Mitbürgern nicht wenig zusagen mußte *). Allein ähnliche Stellen, wie diejenigen, welche aus der Antigone angeführt werden, lassen sich aus jeder anderen Tragödie des Sophokles beibringen, und wie viele der Art mögen in den vielen Stücken vorgekommen sein, welche der Dichter vor seiner Antigone schon verfaßt hatte? Auch ließe sich zeigen, daß eine gleiche Anzahl von Stellen der Antigone den demokratisch gesinnten Athenern nicht zugesagt habe, wenn es nicht schon an sich verkehrt wäre, den politischen Maaßstab statt des künstlerischen anzulegen. Denn was mehr als alles andere diesen Ausweg versperrt, ist der Umstand,

*) Vgl. Ueber einige histor. und polit. Anspielungen der alten Tragödie von Süvern, in den Abhandl. der K. Akadem. der Wissensch. zu Berl. 1824. S. 15 fgg. Böckh ebendas. S. 42 fg. Schöll a. a. O. S. 133—162.



daß die Sage selbst gar nichts davon weiß, sondern schlechtweg erzählt, Sophokles sei, weil er durch Aufführung der Antigone berühmt geworden wäre, zum Flottenführer ernannt worden. Diese Worte können aber nach einfacher Deutung nur auf die Vortrefflichkeit und auf den künstlerischen Werth der Tragödie bezogen werden.

Wenn wir nur auf die Anzahl der Berichterstatter sehen, so ist die andere Nachricht, daß Sophokles an dem Feldzuge gegen Samos als Mitfeldherr des Perikles Theil genommen, viel besser begründet. Einer der sich am bestimmtesten darüber äußert, ist Strabon, der seine Geographie in den ersten Jahren der Regierung des Tiberius vollendete. Bei ihm lesen wir XIV, 1, 18: *Ἀθηναῖοι δὲ — πέμψαντες στρατηγὸν Περικλέα, καὶ σὺν αὐτῷ Σοφοκλέα τὸν ποιητήν, πολιορκίᾳ κακῶς διέθηκαν ἀπειθοῦντας τοὺς Σαμίους.* Es ist hier die Rede von dem zweiten Feldzuge der Athener gegen Samos, nachdem sie kurz vorher, ebenfalls unter Anführung des Perikles, als Hülfsgenossen der Milesier einen Handstreich gegen Samos unternommen, daselbst eine Demokratie eingerichtet und hundert Geißeln weggeführt hatten. S. Thukyd. I, 115—117. Diodor XII, 27—28. Plutarch im Leben des Perikl. c. 25—28. Wenn Sophokles an der Unterjochung von Samos mit Perikles Theil genommen hat, so muß er den zweiten Feldzug mitgemacht haben: denn abgesehen davon, daß bei dem ersten Unternehmen gar keine Mitfeldherrn des Perikles erwähnt werden, so war dieses auch kein eigentlicher Krieg, sondern eine ohne Kampf vollzogene Aenderung in der Verfassung der Insel, wodurch die Athener sich den Besitz derselben für die Zukunft sichern wollten. Erst als die nach dem Asiatischen Festlande entwichenen Samischen Aristokraten mit einer Söldnerschaar, welche sie von dem Persischen Satrapen Pissuthnes erhalten hatten, zurückkehrten, die Athenische Besatzung gefangen nahmen und an Pissuthnes auslieferten, wurde von Athen ein förmlicher Krieg geführt, die Hauptstadt der Insel eingeschlossen und nach neunmonatlicher Belagerung zur Uebergabe genöthigt: gerade hieran aber soll Sophokles nach Strabon mit Perikles Theil genommen haben. Sehen wir jetzt, wie es mit der Wahrheit dieses letzten Berichtes bestellt ist.

Zum Glück hat beide Feldzüge der Athener gegen Samos ein ebenso sorgfältiger als zuverlässiger Gewährsmann, und zwar kein geringerer als Thukydides, der jüngere Zeitgenoß des Perikles und Sophokles, beschrieben. Zwar gehören diese Ereignisse zu denjenigen, die nur episodisch von ihm erzählt werden, allein ihrer Wichtigkeit wegen hat Thukydides ziemlich lange bei ihnen verweilt und alle Verwickelungen dieses Krieges ziemlich genau und klar auseinandergesetzt. Dessen ungeachtet weiß er von einer Strategie des Sophokles gegen Samos nichts, wenigstens wird seines Oberbefehles auch nicht mit einem Worte von ihm gedacht. Gleichwohl ist Thukydides in der Angabe der Namen jener Feldherrn, welche bei der Unterwerfung von Samos thätig gewesen sind, gar nicht sparsam, sondern er hat uns von den neun Collegen des Perikles sechs namhaft gemacht, den Stesagoras, Thukydides, Hagnon, Phormion, Tlepolemus und Antikles. Denn obgleich er von den fünf letzten meldet, daß sie einige Zeit nach Einschließung der Hauptstadt von Samos zwei Verstärkungsgeschwader herbeigeführt hätten, so ist doch auch nicht die geringste Andeutung vorhanden, daß diese fünf Flottenführer noch zu den übrigen zehn hinzugekommen wären, so daß also im Ganzen fünfzehn Feldherrn das Heer vor Samos zuletzt befehligt hätten *), ein Fall, der in der Atheni-

*) Es darf hier nicht verschwiegen werden, daß freilich schon ein alter Schriftsteller und zwar Androtion, Verfasser einer Atthis, der wahrscheinlich zur Zeit des ersten oder zweiten Punischen Krieges schrieb (S. Perizon. zu Aelian. V. H. VIII, 6.), die Stelle des Thukydides unrichtig so verstanden hat, als wären im Kriege gegen Samos außer den von Thukydides genannten noch neun nicht genannte thätig gewesen. Er selbst versuchte diese auszumitteln, und es gelang ihm wenigstens, acht Namen aufzubringen, wovon uns der Scholiast zum Aristides (vol. III. p. 485. ed. Dind.) Kunde erhalten hat: *τῶν δέκα στρατηγῶν τῶν ἐν Σάμῳ τὰ ὀνόματα κατὰ Ἀνδροτίωνα· Σωκράτης Ἀναγυράσιος, Σοφοκλῆς ἐκ Κολωνοῦ ὁ ποιητής, Ἀνδοκίδης ὁ Κυδαθηναιεύς, Κρέων Σκαμβωνίδης, Περικλῆς Χολαργεύς, Γλαύκων ἐκ Κεραμέων, Καλλίστρατος Ἀχαρνεύς, Ξενοφῶν Μελιτεύς.* Aus welchen Quellen Androtion diese Namen geschöpft hat, bleibt ungewiß, vielleicht aus Inschriften, welche die Eitelkeit späterer Familien dieses Namens verfertigt hatte; vielleicht hat er aus Thukydides und anderen Geschichtschreibern Namen solcher Flottenführer zusammengeschrieben (an seiner Zuverläßigkeit wird ohnehin bisweilen gezweifelt, z. B. von Aelian V. H. VIII, 6. Pausan. VI, 7. § 2), die bald nach den Samischen Begebenheiten genannt werden. So konnte er außer Perikles den Sophokles aus der Sage, den Andokides und Glaukon aus Thukydides I, 51, den Sokrates und Xenophon



schen Geschichte unerhört wäre und geradezu unglaublich ist. Vielmehr nöthigt der Zusammenhang der Thukydideischen Erzählung zu der Annahme, daß bald nach der ersten Seeschlacht gegen die Samier, woran nach der ausdrücklichen Angabe des Thukydides alle zehn Feldherrn Theil nahmen (c. 116), und nach Einschließung der Hauptstadt von Samos fünf derselben zu einer anderen Bestimmung abgingen, später aber, als die Samier sich noch einmal kräftig erhoben, mit zwei Verstärkungsgeschwadern (c. 117) von Athen den übrigen zu Hülfe kamen. Will man dieses nicht gelten lassen, so würde einer von drei folgenden Fällen vorauszusetzen sein. Entweder wäre die Anzahl der Athenischen Feldherrn vor Samos nach Ankunft der beiden Hülfsflotten bis auf fünfzehn gestiegen, was aller Analogie widerstreitet, oder von den alten zehn Feldherrn wären fünf abgetreten, um den fünf neuen Platz zu machen, oder es wären sämmtliche Collegen des Perikles abgetreten, so daß dieser mit den fünf angekommenen den Krieg beendigt hätte. Auch die beiden letzten Fälle sind durchaus unwahrscheinlich: denn nach welchem Maaßstabe hätten fünf ihre Würde verlieren und fünf sie behalten sollen? Oder wenn neun abgedankt wären, warum sollte gerade der Zehnte in seinem Amte geblieben sein? Die Antwort, weil er sich unter allen am meisten ausgezeichnet hätte, kann bei der demokratischen Weise der Athener nicht befriedigen, zumal da eine derartige Andeutung bei Thukydides nicht zu finden ist. Es bleibt demnach bei der ersten Auslegung der Stelle, daß die fünf Feldherrn, welche dem Perikles neue Schiffe zuführen, seine Mitfeldherrn waren und früher mit ihm

ebendaher (II, 23 und 79) entnehmen. Verdächtig wird sein Verzeichniß besonders dadurch, daß er nur acht Namen beibringt: denn von einer Lücke enthalten die beiden, aus welchen das Scholion entnommen ist, keine Spur; auch ist kein Grund vorhanden, dem Scholiasten den Mangel zweier Namen Schuld zu geben. Wenn seine Ueberschrift die Namen von zehn Feldherrn zu versprechen scheint, so erklärt sich dieses daher, daß Aristides von zehn Feldherrn in der Stelle, welche der Scholiast commentirt, spricht: ἐπὶ μὲν Σάμῳ δέκατος αὐτὸς στρατηγῶν (Περικλῆς), ἀποκρύψας τοὺς ἄλλους ἅπαντας στρατηγοὺς καὶ δείξας ὄνομα ἄλλως ὄντας Von diesen zehn Strategen hat der Scholiast die Namen, so viele er bei Androtion gefunden, hergeschrieben, und Androtion selbst hat mehrere nicht auftreiben können. Richtiger hat der ungenannte Biograph des Sophokles die Erzählung des Thukydides aufgefaßt. Davon jedoch später.

den Samiern das Seetreffen bei Tragia geliefert hatten, darauf aber einstweilen zu einer andern Bestimmung abgegangen waren. Daß sie für den Krieg in Samos nicht besonders gewählt wurden, sondern sie selbst und die bereits unter ihnen stehenden Schiffe nur ihre Weisung gegen Samos bekamen, hat Thukydides auch ziemlich deutlich durch seinen Ausdruck merken lassen: *καὶ ἐκ τῶν Ἀθηνῶν ὕστερον προσεβοήθησαν τεσσαράκοντα μὲν αἱ μετὰ Θουκυδίδου καὶ Ἅγνωνος καὶ Φορμίωνος νῆες, εἴκοσι δὲ αἱ μετὰ Τληπολέμου καὶ Ἀντικλέους.* Daher spricht Aelius Aristides in seiner Lobrede auf den Perikles (die Worte sind in der Note S. 184 mitgetheilt) mit Recht nur von zehn Feldherrn, welche den Samischen Krieg geführt hätten, und der ungenannte Biograph des Sophokles nennt den Thukydides (den Sohn des Melesias) geradezu als Mitfeldherrn des Perikles und Sophokles. Beide haben die Darstellung des Thukydides ohne Zweifel richtiger aufgefaßt, als der in unserer vorigen Anmerkung erwähnte Androtion.

Was folgt nun aus diesem allen? Daß Thukydides von den zehn Feldherrn, die im Kriege gegen Samos thätig gewesen, sieben namentlich aufgeführt, drei aber nicht genannt und unter diesen auch den Sophokles keiner Erwähnung werth geachtet hat, wofern derselbe wirklich einer der zehn Feldherrn gewesen ist. Der Fall, daß der größte Tragiker von Hellas an einer der glänzendsten Waffenthaten Athens Theil genommen, war gewiß merkwürdig genug, um eine kurze Erwähnung zu verdienen. Man setzt voraus, Sophokles möge von der Strategie nicht viel verstanden und durch kriegerische Unternehmungen sich wenig ausgezeichnet haben. Allein dann war seine Ernennung noch auffallender und verdiente auch als Zeichen einer schon blindlings taumelnden Demokratie angeführt zu werden. Was das Schweigen des Thukydides über Sophokles, wenn er wirklich unter den Feldherrn gegen Samos gewesen wäre, noch befremdlicher machen müßte, wäre der Umstand, daß er gerade im zweiten Jahre nach dem Tode des Sophokles mit der letzten Ausarbeitung seines Werks angefangen hat, das heißt zu einer Zeit, wo der Ruhm des gefeierten Dichters sich vollkommen festgesetzt hatte, wo er jedem Neide entzogen war und doch noch in frischem Andenken lebte.

Daß auch Dioboros, obgleich sonst gegen das Andenken d Sophokles nicht gleichgültig, in seiner Beschreibung des Samisch Krieges (XII, 27—28) seiner nicht gedenkt, ließe sich allenfalls da aus erklären, daß er in diesen wie in anderen Theilen seiner G schichte sich nur an Thukydides angeschlossen hat. Allein um so m muß uns auffallen, daß wir auch bei dem dritten und letzten all Berichterstatter, welcher eine zusammenhängende Beschreibung d Samischen Krieges geliefert hat, bei Plutarchos im Leben d Perikles (c. 25—28), den Sophokles nicht erwähnt finden. B ihm können wir aber zuversichtlich voraussetzen, daß er nicht geschw gen haben würde, wenn er in seinen Quellen etwas darüber w gefunden hätte. Diese waren nach eigener Angabe (c. 26. 28) a ßer Thukydides Stesimbrotos, Aristoteles, Duris, Eph ros. Hätte Plutarchos bei einem dieser Gewährsmänner etw über des Sophokles Theilnahme am Samischen Kriege gelesen, würde er dieses um so weniger übergangen haben, als er an ein anderen Stelle derselben Biographie (c. 8) und in einem ander Zusammenhange nicht verschwiegen hat, daß Perikles den Sophok einmal als seinen Mitfeldherrn wegen einer unpassenden Aeußeru zurecht gewiesen habe. Dabei kann aber Plutarchos an den Feldz gegen Samos nicht gedacht haben, wie wir unten sehen werden.

Diejenigen Zeugen also, von welchen eine Erwähnung der St tegie des Sophokles gegen Samos vor allen andern zu erwart wäre, wenn sie wirklich Statt gefunden hätte, schweigen: diejenig hingegen, welche davon sprechen, thun dieses in einer Weise, daß entweder wenig Glauben verdienen oder den Hauptzeugen sogar w dersprechen. Absichtlich aber ist bis jetzt eines Autors noch ni gedacht worden, der vielleicht alles, was uns fehlt, ersetzen und Feldherrnwürde des Sophokles über allen Zweifel erheben kan Dieser ist der Dichter Jon von Chios, Zeitgenoß des Sophok und Euripides. Er will den Sophokles in Chios getroffen hab da derselbe als Feldherr nach Lesbos fuhr: Σοφοκλ τῷ ποιητῇ ἐν Χίῳ συνήντησα, ὅτε ἔπλει εἰς Λέσβον στρατ γός. So schrieb Jon in seinen Ἐπιδημίαις, einer in Prosa a gefaßten Darstellung der Besuche berühmter Männer, welche J

in Chios selbst gesehen hatte. Ein interessantes Bruchstück dieses Werkes, die ganze den Sophokles betreffende Stelle, hat uns Athenäus (XIII. S. 603 E — 604 D) erhalten. Daß Sophokles hier nach Lesbos und nicht nach Samos segelt, dadurch hat man sich nicht irre machen lassen *), weil nach der Angabe des Thukydides (I, 116) von den sechszig gegen Samos ausgeschickten Athenischen Schiffen sechszehn theils nach Karien ihre Richtung genommen hatten, um eine Flotte der Phöniker von Samos abzuhalten, theils nach Chios und Lesbos, um von ihren Verbündeten Beistand zu begehren, so daß an der ersten Seeschlacht gegen die Samier nur vier und vierzig Schiffe Athenischer Seits Theil nehmen konnten und doch die siebenzig der Samier in die Flucht schlugen. Auf dieser besonderen Sendung, so setzt man voraus, ist Sophokles nach Chios und Lesbos gekommen, und damals ist in Chios geschehen, was Jon berichtet. Allein der nämliche Thukydides sagt uns mit deutlichen Worten, daß sämmtliche zehn Feldherrn an dem Seegefechte Theil nahmen, welches den Samiern während der Abwesenheit jener sechszehn Schiffe bei der kleinen Insel Tragia geliefert wurde: *τεσσαράκοντα δὲ ναυσὶ καὶ τέσσαρσι Περικλέους δεκάτου αὐτοῦ στρατηγοῦντος ἐναυμάχησαν πρὸς Τραγίᾳ τῇ νήσῳ Σαμίων ναυσὶν ἑβδομήκοντα. — — καὶ ἐνίκων Ἀθηναῖοι.* Wenn Sophokles also unter den Strategen gewesen ist, so hat er an dem Seesiege bei Tragia mitgeholfen, während einige Fahrzeuge die Bewohner von Chios und Lesbos um Hülfe ansprachen, wozu es ohnehin eines Flottenführers nicht bedurfte. Dazu kommt noch, daß Jon von Aufträgen des Sophokles an die Chioten nichts weiß, sondern nur meldet, er sei als Feldherr nach Lesbos gefahren und bei dieser Gelegenheit nach Chios gekommen, eine Insel, die gerade auf seinem Wege lag. An den Krieg gegen Samos kann Jon dabei nicht gedacht haben. Das erhellet noch besonders aus der Aeußerung des Perikles über Sophokles, welche der letztere, wie Jon erzählt, seinen Freunden in Chios mitgetheilt hat: „Perikles pflegte zu sagen (*ἔφη*), ich verstehe mich zwar auf die Poesie, aber nicht auf die Strategie." Wenn

*) Bentley Opuscul. philolog. S. 67. Seidler a. a. O. S. XXXXIX. Böckh a. a O. S. 44 und 53. Schöll a. a. O. S. 158.

diese Behauptung mit Rücksicht auf die gegenwärtige Strategie des Sophokles ausgesprochen wäre, so hätte Jon φησί schreiben müssen: denn diese Aeußerung, wenn auch schon vor der Abfahrt des Sophokles nach Chios und Lesbos ausgesprochen, würde für die ganze Zeit seiner Strategie gelten sollen. So wie sie jetzt lautet, paßt sie nur in eine frühere Zeit, und zwar besonders, wenn Perikles bei der Anwesenheit des Sophokles in Chios nicht mehr am Leben war. So ist es wirklich. Denn der Schreiber hat bei dem Feldzuge des Sophokles gegen Lesbos an den Krieg gedacht, welchen die Athener im vierten und fünften Jahre des Peloponnesischen Krieges (Olymp. 88, 1 und 2 = 428 und 427 vor Chr. Geb.) gegen diese Insel führten und namentlich die Hauptstadt Mytilene für ihren Abfall hart züchtigten. S. Thukyd. III, 2—6. 27—28. 49—50. Allein auch hier finden wir unter den Feldherrn keinen Sophokles: die erste Expedition gegen Lesbos leitete Kleïppides nebst zwei anderen; einige Zeit nachher führte Paches eine Verstärkung von tausend Hopliten herbei, schloß Mytilene ein, zwang dasselbe zur Uebergabe und war die Seele des ganzen, mit Nachdruck und Glück gegen Lesbos geführten Krieges. Unter den zwei nicht genannten Mitfeldherrn des Kleïppides werden wir den Sophokles um so weniger suchen wollen, als es ganz unglaublich ist, daß er in einem Alter von siebenzig Jahren (denn so alt war er damals bereits geworden) eine so beschwerliche Stelle noch übernommen oder daß die Athener dieselbe den schwachen Händen des ergraueten Dichters anvertraut haben sollten.

Wenn aber die Strategie des Sophokles gegen Lesbos ebenso wie die Samische ihren geschichtlichen Halt verliert, was soll dann aus dem Zeugniß des Jon von Chios, des Zeitgenossen und Bekannten des Sophokles, welches zentnerschwer auf uns lastet *), werden?

*) Wie gewichtig dieses Zeugniß neueren Alterthumsforschern vorgekommen ist, ersieht man am besten aus Böckh's Worten a. a. O. S. 43 fg.: „Uebrigens war Sophokles gewiß kein großer Feldherr. Wir haben bei ihm gerade das seltene Glück, das Urtheil eines sehr verständigen Zeitgenossen über seinen Charakter in dessen eigenen Worten zu besitzen. Jon von Chios giebt uns einen merkwürdigen Bericht über sein Zusammensein mit Sophokles: er habe, sagt er, einen beim Weine lustigen und artigen Mann (παιδιώδη, παρ' οἶνον καὶ δεξιόν) gefunden; er erzählt des Sophokles Gespräch mit

Am nächsten liegt die Voraussetzung, daß Jon seinen Lesern geistreiche Männer aus eigener Bekanntschaft vorgeführt und eine Theilnahme des Sophokles an der Unterwerfung des abgefallenen Lesbos erwähnt habe, um ihn mit einiger Wahrscheinlichkeit nach Chios zu bringen, wenig darum bekümmert, ob er wirklich einmal in Chios oder Lesbos gewesen wäre. Allein dieser Annahme steht etwas entgegen, was hier nicht verschwiegen werden darf. Der Lyriker und Tragiker Jon von Chios hat mit Aufführung von Tragödien in der 82ten Olympiade angefangen (vgl. Schol. zu Aristoph. Frieden V. 830. Suidas s. v. *Ἴων*); im vierten Jahre der 87ten Olympiade hat er noch gemeinschaftlich mit Euripides und Jophon certirt (vgl. Argum. zum Hippolytos des Euripides) und ist im dritten Jahre der neun und achtzigsten Olympiade, worin der Friede des Aristophanes gegeben wurde, oder kurz vorher gestorben (vgl. Aristophan. Fried. V. 830 und daselbst den Scholiasten). Da er aber den Sophokles im ersten oder zweiten Jahre der 88ten Olympiade als Feldherrn gegen Lesbos ziehen läßt, so müßte er das erwähnte Buch in einem seiner fünf letzten Lebensjahre geschrieben haben. Nun läßt sich aber von Jon aus Chios, der nicht allein den Sophokles, sondern auch dessen Sohn Jophon recht gut kannte, auf keinen Fall annehmen, daß er die Scene seiner Darstellung so ungeschickt hätte anlegen sollen, daß er den Sophokles in seinem siebenzigsten Lebensjahre noch als einen Feldherrn gegen Lesbos geführt und ebendenselben in Chios als einen zwar geistreichen, aber auch etwas muthwilligen und lüsternen jungen Mann gezeigt hätte. Was aber noch viel auffallender

einem kritischen Schulmeister, der einen Vers des Phrynichos tadelte, dessen sich unser Dichter beim Anschauen eines lieblichen Knaben bedient hatte; wie dann der Knabe einen Halm aus dem Becher habe nehmen wollen, und Sophokles ihm sagte, er möchte ihn herausblasen, damit er den Finger nicht benetze; indem nun aber Sophokles den Becher sich näherte, und der Knabe, um den Halm wegzublasen, auch nah an das Gesicht des Feldherrn gekommen, habe er ihn geküßt. Da nun alle lachten und Beifall klatschten, sagte Sophokles: 'Ich übe mich in der Strategie, ihr Männer, dieweil Perikles sagte, ich verstände wohl die Poesie, aber nicht die Strategie; ist mir nun dieses mein Strategem nicht recht gut gelungen?' Wer sollte ihn richtiger beurtheilt haben als Perikles. Zum Ueberfluß sagt Jon noch aus eigener Person: 'In Staatssachen war er weder weise noch thatkräftig, sondern wie der erste beste der guten Athenischen Bürger.'" Vgl. Schöll im Leben des Sophokles S. 158—160.

erscheint, ist dieses, daß von Sophokles, der den Jon um fünfzehn Jahre überlebt hat, in jenem Bruchstücke als von einem nicht mehr Lebenden gesprochen wird. Davon wird man sich leicht überzeugen, wenn man Worte wie die folgenden etwas genauer ansieht: „In Staatssachen war er weder weise noch thatkräftig, sondern wie der erste beste der unschuldigen Athener (ὡς ἄν τις εἷς τῶν χρηστῶν Ἀθηναίων)“, d. h. solcher die unschuldig sind am Bösen wie am Guten: denn χρηστοί (die lieben, treuherzigen, einfältigen) hat einen ironischen Beigeschmack. Auch ist die ganze Mittheilung über das Benehmen des Sophokles in Chios so beschaffen, wie sie von einem Zeitgenossen über einen noch Lebenden nicht zu erwarten steht, zumal wenn wir erwägen, wie selten und mit welcher Rücksicht die Schriftsteller der besseren classischen Periode ihrer Zeitgenossen Erwähnung thun.

Wie wird also dieser Knoten zu lösen sein? Wir müssen ihn zerhauen und die genannte Schrift des Jon von Chios mit älteren Kritikern für unächt erklären. Vernehmen wir zuvörderst ihr Urtheil darüber beim Scholiasten zum Frieden des Aristophanes V. 830: Ἴων ὁ Χῖος: διθυράμβων καὶ τραγῳδίας καὶ μελῶν ποιητής. — — ἔγραψε δὲ καὶ κωμῳδίας καὶ ἐπιγράμματα καὶ παιᾶνας καὶ ὕμνους καὶ σκόλια καὶ ἐλεγεῖα, καὶ καταλογάδην τὸν πρεσβευτικὸν λεγόμενον, ὃν νόθον ἀξιοῦσί τινες εἶναι, οὐχὶ αὐτοῦ. Dieses in Prosa abgefaßte und Πρεσβευτικός überschriebene Buch ist nicht verschieden von den Ἐπιδημίαις oder den Besuchen, in so fern die interessanten Männer, welche Chios besuchten und angeblich dort von Jon gesprochen wurden, nach der Darstellung dieses Werkes als Bevollmächtigte von Athen und anderen Staaten nach Chios kamen. Daß die Kritiker, welche dieses Buch dem Dichter Jon absprachen, Recht hatten, ergiebt sich auch aus unserem Bruchstücke. Denn der Verfasser desselben hat keine genaue Kenntniß von der Lebenszeit des Sophokles und des Jon von Chios. Daher läßt er den ersteren zu einer Zeit, wo er schon siebenzig Jahre alt war, als Flottenführer gegen Lesbos ziehen, und auf dem Hinwege in Chios sich noch ganz wie einen Jüngling benehmen; daher läßt er den Jon als ein längst

vergangenes Ereigniß erzählen, was erst kürzlich, wenn er selbst der Berichterstatter wäre, geschehen sein müßte; daher spricht er von Sophokles als dem Manne einer vergangenen Zeit, obgleich dieser noch lange nach Jon gelebt hat. Dadurch wird nun auch die einzeln stehende und höchst auffallende Erscheinung aus der Geschichte der Griechischen Litteratur beseitigt, daß ein so alter Dichter künstlerische Werke in Prosa abgefaßt haben sollte, ein neuer Grund, das Verdammungsurtheil der alten Kritiker für richtig zu halten und die Epidemien dem Jon von Chios abzusprechen *). Je dürftiger und unbestimmter die Nachrichten lauteten, welche über die Lebensumstände des Sophokles und Euripides, die beide zur Zeit arger Kriegsdrangsale gestorben waren, wie auch über andere berühmte Schriftsteller dieser Zeit sich erhalten hatten, desto mehr Reiz war vorhanden, Mittheilungen von ihren eigenen Zeitgenossen zu erdichten. Auf diese Weise sind die dem Jon untergeschobenen Epidemien, auf die nämliche Weise die Briefe des Euripides entstanden. Von diesen ist der zweite an den Sophokles in Chios gerichtet und spricht von einem Schiffbruche, welchen er bei Chios erlitten und dadurch auch eine Anzahl Tragödien verloren habe. Der trügliche Euripides erwähnt nichts von einer Strategie des Sophokles, vielleicht mit Absicht, weil er der unbestimmt lautenden Sage keine ordentliche Scene anzuweisen wußte. Weil die besseren Kritiker, wahrscheinlich die Alexandrinischen, die Unächtheit der Epidemien erkannten, so möchte daraus am besten zu erklären sein, warum sie ihres interessanten Inhaltes ungeachtet doch nur von dem einzigen Athenäus einmal erwähnt werden. Uebrigens scheint aus ihnen die unhistorische Sage von einer gemeinschaftlichen Strategie des Perikles und Sophokles entstanden zu sein. Denn in ihnen war Sophokles nicht nur

*) Die Komödien, welche der Scholiast des Aristophanes dem Jon von Chios zuschreibt, werden Dithyramben gewesen sein, gerade wie auch der Kyklops des Philoxenos bisweilen als Komödie angeführt wird, oder wie auch unter den Poesien des Pindar Komödien erwähnt werden. Das Einzige, was an Jon auffallen kann, ist, daß er Lyriker und Tragiker zugleich war (aber auch Sophokles dichtete Hymnen): sonst ist die Vorstellung über seine Vielschreiberei wenig begründet. Vgl. Bentley's Opuscul. p. 497—510. De Ionis Chii vita moribus et studiis doctr. scrips fragm. colleg. C. Nieberding. Lips. 1836. 8. — De Ionis Chii vita cet. dissertatio von Siegfr. Köpke. Berol. 1836. 8.

als Feldherr genannt, sondern auch eine Aeußerung des Perikles über seine Unfähigkeit, ein Heer anzuführen, mitgetheilt worden. Das war für Anekdoten-Liebhaber genug, um beide als Genossen der Strategie darzustellen und jeden von ihnen in seiner eigenthümlichen Weise auftreten zu lassen, den Sophokles als unbefangenen und verliebten Dichter, den Perikles als ernsten und besonnenen Staatsmann.

Bisher ist gezeigt, daß diejenigen Geschichtschreiber, bei welchen eine Erwähnung der Samischen Strategie des Sophokles vor allen andern zu suchen und zu erwarten wäre, namentlich Thukydides, Aristoteles, Ephoros, Duris, Diodoros, Plutarchos, ihrer mit keiner Sylbe gedenken; es ist weiter dargethan, wie es mit dem vorgeblichen Zeugnisse eines Zeitgenossen des Sophokles über diese Thatsache sich verhält; es ist nachgewiesen, daß ein derartiges Zeugniß niemals bestanden hat, daß vielmehr dem Jon von Chios ein Werk untergeschoben ist, woraus sämmtliche Berichte über die Feldherrnwürde des Sophokles abgeleitet sein können. Wenn aber die Worte des trüglichen Jon wenigstens nicht mit voller Sicherheit als alleinige Quelle der Strategie des Sophokles betrachtet werden können, so läßt sich andererseits den Nachrichten, welche darüber umhergehen, deutlich genug ansehen, daß sie, dem fühlbaren Mangel aller zuverlässiger Zeugnisse gegenüber und bei theilweisem Widerspruche mit diesen, auf geschichtliche Geltung keinen Anspruch machen können. Dieses soll an den einzelnen Erzählungen jetzt gezeigt werden. Die sämmtlichen Erzähler lassen sich in drei Klassen theilen, und zwar erstens in solche, die von irgend einem gemeinsamen Feldzuge des Perikles und Sophokles sprechen; zweitens in diejenigen, welche diesen Feldzug als den Samischen bezeichnen; eine dritte Klasse macht ebenfalls einen bestimmten Feldzug, aber einen anderen als den Samischen, namhaft.

Bei den Nachrichten der ersten Art besteht die Pointe der Erzählung darin, daß Perikles, der kalte und gemessene Staatsmann, seinen verliebten Mitfeldherrn wegen einer unangemessenen Aeußerung beim Anblick eines schönen Knabens zurechtweist. Cicero weiß darüber Folgendes mitzutheilen (de Off. I, 40): Turpe est enim valdeque vitiosum in re severa convivii dicta aut delicatum

uem inferre sermonem. Bene Pericles, cum haberet colam in praetura Sophoclem iique de communi officio coniissent et casu formosus puer praeteriret dixissetque Socles, "O puerum pulchrum, Pericle!" "At enim praetorem, hocle, decet non solum manus sed etiam oculos abstinenhabere." Wenn Perikles seinem Collegen sagte, „ein Feldherr nicht allein seine Hände, sondern auch seine Augen zu beherrschen fen", so liegt darin eine Anerkennung der Uneigennützigkeit des phokles und ein Tadel seiner verliebten Stimmung. Denn wie Vorstellung der Habsucht mit dem Charakter des lieblichen Sän s nicht wohl zu vereinigen war, so hatte die Ueberlieferung von tem Hange zu den Schönen Manches aufbewahrt und Anderes jen seine Poesien errathen. Diesen Gegensatz griff ein Anekdoschreiber auf und wußte ihn mit Geschick darzustellen. Etwa sieizig Jahre später (unter der Regierung des Tiberius) erzählte lerius Maximus die nämliche Geschichte mit diesen Worten (IV, 3, terna, §. 1): Pericles Atheniensium princeps, cum tragoeirum scriptorem Sophoclem in praetura collegam haberet ue is publico officio una districtus praetereuntis ingenui ri formam impensioribus verbis laudasset, intemperantiam s increpans dixit, "Praetori non solum manus a pecuniae ro sed etiam oculos a libidinoso adspectu continentes esse iere". Valerius hat entweder aus Cicero oder aus derselben elle mit diesem geschöpft. Was die beiden Feldherrn zusammenrt, ist ein Staatsgeschäft (publicum officium), gerade wie bei ero (commune officium). Uebrigens hat Valerius das dramae Leben der Anekdote geschwächt, und das Apophthegmatische ch Erweiterung verwässert. Der besseren und älteren Form näbleibt Plutarchos im Leben des Perikles c. 8. Nach ihm erblickt phokles den schönen Knaben, als er eben nebst Perikles mit der tte abfahren will: *καί ποτε τοῦ Σοφοκλέους, ὅτε συστρατηv ἐξέπλευσε μετ' αὐτοῦ, παῖδα καλὸν ἐπαινέσαντος, "Οὐ νον" ἔφη "τὰς χεῖρας, ὦ Σοφόκλεις, δεῖ καθαρὰς ἔχειν τὸν ρατηγὸν ἀλλὰ καὶ τὰς ὄψεις".* Plutarchos kann hier an den ldzug gegen Samos, den er selbst so ausführlich und nach den besten

Quellen beschrieben hat, nicht gedacht haben: denn alsdann würde er entweder hier oder später bei der Darstellung des Samischen Krieges der Theilnahme des Sophokles erwähnt haben. Auch ist weder ihm, noch einem andern Erzähler dieser Anekdote etwas von zehn Feldherrn in den Sinn gekommen, sondern allen schweben nur jene beiden und ihre verschiedenen Charaktere vor der Seele. Wenn es endlich darauf abgesehen war, die übermäßige Verliebtheit des Sophokles hervorzuheben, wozu bereits Valerius Maximus eine entschiedene Neigung zeigt, so war die Person des Perikles nicht mehr unumgänglich nothwendig, sondern jeder andere bedeutende Mann konnte seine Stelle einnehmen. So hat sich die Anekdote bei dem trüglichen Plutarchos (dem Verfasser der Lebensbeschreibungen der zehn Redner) im Leben des Isokrates umgestaltet. Dieser nämlich läßt, freilich linkisch genug, den sechzig Jahre jüngeren Isokrates gegen den Sophokles jenen Vorwurf aussprechen: *Σοφοκλέα δὲ τὸν τραγικὸν θεασάμενος ἑπόμενον ἐρωτικῶς παιδὶ εἶπεν, „Οὐ μόνον δεῖ, Σοφόκλεις, τὰς χεῖρας ἔχειν παρ' αὑτῷ, ἀλλὰ καὶ τοὺς ὀφθαλμούς“.* Diese Nachricht weicht auch darin von der vorigen ab, daß Sophokles durch den Anblick eines schönen Knaben nicht allein zu einer unpassenden Aeußerung fortgerissen wird, sondern ihm schon nachgehet, um ein Liebesabentheuer zu bestehen. Daher deuten hier die Hände auch nicht auf Habsucht, sondern thätliches Vergreifen und lüsternes Nachgucken werden einander gegenübergestellt. Diese Erzählung verdient sicher keinen Glauben; allein von den vorhergehenden ist sie nur so weit verschieden, daß bei ihr die Scene mit Unkunde der Zeitverhältnisse angelegt ist.

Wenn aber Sophokles mit Perikles einmal als Feldherr zusammengebracht war, so mußte sich auch die Frage einstellen, bei welcher Gelegenheit dieses geschehen sei, und da war wieder nichts natürlicher, als auf die glänzendste Waffenthat des Perikles, auf die Unterjochung der mächtigen und blühenden Insel Samos, welche neun Jahre vor dem Peloponnesischen Kriege ausgeführt wurde, zu verfallen. Die älteste Erscheinung dieser Art finden wir in der angeführten Stelle aus dem Inhaltsverzeichnisse der Antigone von Aristophanes aus Byzanz. Daß ein Dichter, und zwar ein solcher, des-

sen ganz unvergleichliche Fruchtbarkeit mehr als bei irgend einem anderen vorauszusetzen nöthigt, daß die Poesie sein ganzes Leben erfüllt und seine ganze Thätigkeit in Anspruch genommen habe, in seinem sieben und fünfzigsten Jahre auf einmal zum Flottenführer ernannt worden sein sollte, war eine so auffallende Erscheinung, daß sie Veranlassung zu einer Aporie gab, die man durch die ungegründete und falsche Annahme, Sophokles sei durch die Aufführung der Antigone berühmt geworden und darum hätten ihn die Athener der Strategie gegen Samos für würdig geachtet, zu lösen versuchte. Warum nannte man aber gerade die Antigone als das Stück, welches den Ruhm des Dichters begründet habe? Aus keinem andern Grunde, als weil man diese Tragödie für seine schönste oder für eine seiner schönsten hielt *). Darum spielt dieses Stück auch eine Hauptrolle in den unhistorischen Sagen über das Lebensende des Sophokles. Nach einer Meldung des Satyros bei dem ungenannten Biographen war Sophokles beim Vorlesen der Antigone gegen Ende in einem langen Satze ohne Ruhepunkt stecken geblieben und hatte mit dem Athem zugleich die Seele ausgehaucht. Nach Anderen war er vor Freude über den Sieg, welchen er durch Aufführung der Antigone gewonnen hätte, gestorben. Welcher Nachricht sollen wir nun Glauben schenken, der ersteren, welche sagt, daß die Antigone vor dem Samischen Kriege gegeben sei, oder der anderen, nach der ihre Abfassung in das letzte Lebensjahr des Dichters fallen würde? Keiner von beiden, weil es am Tage liegt, daß sowol diese als jene nach dem ersten besten besonders berühmten Drama gegriffen hat. Aristophanes selbst scheint auf die nur eben von ihm erwähnte Sage kein besonderes Gewicht gelegt zu haben; er hat wenigstens den Versuch nicht gewagt, nach ihr das Archontenjahr der Aufführung der Antigone zu bestimmen. Allein in einem anderen Punkte hat Aristophanes oder vielmehr derjenige unter den Alexandrinischen Kritikern, der die Tragödien für die Bibliothek zu Alexan-

*) *Τὸ μὲν δρᾶμα τῶν καλλίστων Σοφοκλέους* sagt Aristophanes von Byzanz in dem Inhaltsverzeichnisse zur Antigone, und in dem bekannten Epigramme des Dioskorides heißt es: „Doch die Maske der Jungfrau in deiner Hand, aus welcher Didaskalie ist sie?“ — „Magst du sie Antigone, magst du sie Elektra nennen, du kannst nicht fehlen, denn beide sind Gipfel der Kunst.“

dria ordnete (nach dem Plautinischen Scholion war es Alexander der Aetole), durch diese Sage sich bestimmen lassen, die Antigone als das zwei und dreißigste Stück in der Aufeinanderfolge der Sophokleischen Dramen zu bezeichnen. *Λέλεκται δὲ τὸ δρᾶμα τοῦτο τριακοστὸν δεύτερον* lesen wir unmittelbar nach Anführung jener Sage bei Aristophanes. Die Rechnung, welche dieser Angabe zu Grunde liegt, ist folgende. Wie Euripides in einem Alter von sechsundzwanzig Jahren, Aeschylos im fünfundzwanzigsten den tragischen Wettkampf begonnen hatten, so nahm man an, daß Sophokles ebenfalls in seinem fünfundzwanzigsten Jahre Tragödien aufzuführen angefangen und in jedem Jahre ein Stück vollendet habe, so daß mit seinem sechs und fünfzigsten Jahre, d. h. kurz vor dem Kriege gegen Samos, im Ganzen zwei und dreißig zu Stande gekommen wären. Diese Rechnung ist aber falsch und irrig angelegt. Denn nach Aristophanes von Byzanz war die Gesammtzahl der Sophokleischen Dramen einhundert und dreißig, wovon jedoch siebenzehn für unächt gehalten wurden (s. die Lebensbeschr. des Ungen.), so daß nach Abzug der satyrischen Dramen auf die fünf und sechszig Jahre des thätigen Künstlerlebens des Sophokles (von 25 bis 90) beinahe hundert Tragödien fallen. Bedenken wir nun, daß gerade die Lebensperiode vom 25ten Jahre bis zum 56ten, namentlich bei einem Künstler, bei weitem die fruchtbarste ist, so werden wir gewiß nicht zu viel ansetzen, wenn wir den Sophokles während dieser Zeit in jedem Jahre durchschnittlich zwei Tragödien ausarbeiten lassen, eine Voraussetzung, welche noch wahrscheinlicher wird, wenn wir erwägen, daß Sophokles, der nach der höchsten Angabe vierundzwanzigmal gesiegt und mehrmals den zweiten Preis erhalten hat, ohne einmal mit der dritten Stelle sich begnügen zu müssen, längere Zeit hindurch nur Tetralogien aufgeführt hat, und erst später die Sitte aufbrachte, auch mit einzelnen Tragödien den Wettkampf zu bestehen *), daß endlich seine letzten fünf und zwanzig Lebensjahre

*) Die Nachricht bei Suidas s. v. *Σοφοκλῆς*: *καὶ αὐτὸς ἦρξε τοῦ δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι, ἀλλὰ μὴ τετραλογίαν* (verstehe *πρὸς τετραλογίαν*), meldet nicht, daß Sophokles gleich bei seinem ersten Auftreten diese Neuerung aufbrachte, ;vielmehr ist sowohl wegen der Zahl seiner

in die Zeit der Bedrängnisse des Peloponnesischen Krieges fallen. Demnach ist nicht allein die Sage, welche die Entstehung der Antigone kurz vor den zweiten Feldzug der Athener gegen Samos setzt, aus der Luft gegriffen, sondern mit ihr stürzt zugleich jene Rechnung zusammen, welche über unhaltbarem Grunde aufgebauet ist und nach einem so trüglichen Merkzeichen die chronologische Stellung dieser Tragödie unter der Masse der übrigen zu bestimmen versuchte. Es ist dieses zugleich ein Beweis, daß Aristophanes in den Didaskalien keine Notiz über die Zeit der Aufführung der Antigone und ihres Erfolges vorgefunden hat. Denn wäre dieses der Fall gewesen, so würden wir bei ihm die Olympiade und den Archonten, die Mitstreiter des Sophokles und den Erfolg ihres Wettkampfes verzeichnet finden: dagegen ist die Angabe, daß eine Tragödie die zweiunddreißigste eines Dichters sei, keine solche, welche in den Didaskalien Platz finden konnte. Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß die Abfassung und Aufführung der Antigone mit dem nämlichen Rechte in das neunzigste wie in das sechsundfünfzigste Lebensjahr des Sophokles verlegt werden kann, und daß es die vergeblichste Mühe von der Welt aufwenden heißt, wenn wir mit **solchen** Mitteln ihre Entstehungszeit zu bestimmen versuchen. Noch weniger aber möchte ich einen dritten Ausweg einzuschlagen rathen **), nach welchem die Antigone sowohl in jenem als in diesem Jahre aufgeführt wäre. Denn die Sage, welche dieses Stück am Sterbetage des Dichters vorgelesen, oder aufgeführt werden läßt, gedenkt keiner **wiederholten**

ramatischen Siege (es werden ihrer 24, 20 und 18 angeführt), als wegen iner Satyrdramen (nach Welcker hat er wenigstens 18 verfaßt) anzunehmen, aß er längere Zeit bei der alten von Aeschylus aufgebrachten Sitte verharrte nd erst später diese verließ. Die Veranlassung dazu mag eine doppelte gewesen sein, nämlich einmal die allmählig wachsende Anzahl tragischer Dichter, welche unmöglich mit ihren Tragödien ankommen konnten, wenn jeder von ihnen jedesmal vier Stücke hätte aufführen wollen, zweitens der größere Ernst und die geringere Beweglichkeit des Geistes, welche dem Sophokles im vorgerückten Alter das Anfertigen von Satyr-Dramen erschweren mochte. Eine andere sinnreiche Erklärung der Worte des Suidas hat bekanntlich **Welcker** in seiner Aeschylischen Trilogie S. 509 (vgl. seine Griechische Tragödie I. S. 83. Anm. 24) aufgestellt. Dieser folgt unter Anderen **Schöll** in s. „Beiträgen zur Kenntn. der trag. Poesie der Griechen" und im „Leben des Sophokles."

) S. **Böckh a. a. O. S. 61. **Schöll** im Leben des Sophokles S. 230–232. 361. 362.

Aufführung, sondern spricht sowohl in der einen als in der andern Form wie von einem neu verfaßten Stücke.

Wir kehren zur Samischen Strategie des Sophokles zurück. Einige Zeit nach Aristophanes von Byzanz zweifelte Androtion (daß er nach Timäus, d. h. nach der Zeit des Pyrrhus, lebte, ist aus Plutarchos über die Verbannung cap. 14. p. 605. C. mit ziemlicher Sicherheit zu entnehmen; vgl. Anmerk. S. 183. und Philochori Fragmenta a Lenzio collecta digessit . . . Siebelis. Accedunt Androtionis Ἀτϑίδος Reliquiae. Lips. 1811) nicht mehr an dem Feldzuge des Sophokles gegen Samos und suchte mit kleinlicher Sorgfalt die Collegen des Perikles namhaft zu machen. Allein das von ihm, Gott weiß aus welchen Mitteln, zusammengesuchte Namensverzeichniß von acht Flottenführern, unter welchen auch Perikles und Sophokles, steht in offenbarem Widerspruche mit der Erzählung des Thukydides, der ebenfalls sechs von den Mitfeldherrn des Perikles nennt, aber so, daß seine Namen ganz andere sind als die von Androtion zusammengeschriebenen. Das ganze Verzeichniß des Androtion verdankt wohl seinen Ursprung einer unrichtigen Auffassung der Darstellung des Thukydides, in so fern die Feldherrn, welche Verstärkungsgeschwader herbeiführen, als neu gewählte und außerordentliche von ihm angesehen wurden, obgleich dazu durchaus kein Grund vorhanden war.

Minder verfälscht erscheint die Sage über Sophokles Strategie bei Strabon (S. oben S. 182). Denn bei ihm, wie auch bei allen denjenigen, welche ohne nähere Angabe von einer gemeinschaftlichen Strategie des Sophokles und Perikles reden, sind diese beiden die einzigen Anführer, welche Samos belagern und übel zurichten: von anderen Mitfeldherrn wird nichts erwähnt, und ohne Zweifel war dieses die einfachste und älteste Ueberlieferung. Von anderen Feldherrn sprechen nur diejenigen, welche die geschichtliche Erzählung, namentlich die Darstellung des Thukydides, mit der Sage verbanden. Zu diesen gehört Androtion und der ungenannte Biograph des Sophokles. Wir brauchen nur zu wissen, daß unter den sechs Mitfeldherrn des Perikles, welche bei Thukydides genannt werden, Thukydides, Sohn des Melesias und Gegner des Perikles, der

bedeutendste war, um die Behauptung des Ungenannten, „Sophokles könne unmöglich einen Handwerker zum Vater gehabt haben, weil die Athener ihn alsdann nicht der Strategie zugleich mit Perikles und Thukydides gewürdigt haben würden,“ richtig zu verstehen *). Wer die Sage von einer Theilnahme des Sophokles an der Unterjochung von Samos für wahr hielt, der mußte folgerecht auch den Thukydides wie alle anderen, welche der Geschichtschreiber Thukydides im Kriege gegen Samos als Flottenführer nennt, für Collegen des Sophokles hinnehmen. In so weit hat unser Ungenannte den Thukydides wenigstens richtiger als Androtion verstanden. Ganz von Thukydides abhängig zeigt sich derselbe Ungenannte, wenn er an einer andern Stelle meldet: „Die Athener wählten ihn in einem Alter von sieben und fünfzig Jahren zum Feldherrn, sieben Jahre vor den Peloponnesischen Begebenheiten, in dem Kriege gegen Anaia“ **). Er nennt den zweiten Feldzug der Athener gegen Samos einen Krieg gegen Anaia, weil ihm Anaia als ein fester und den Athenern feindseliger Ort auf dem Asiatischen Festlande und als Sitz Samischer Aristokraten aus der Geschichte des Peloponnesischen Krieges (Thukyd. III, 19. 32. IV, 75. VIII, 19) bekannt war, und weil Samische Aristokraten von dem Asiatischen Festlande her die Athener aus Samos vertrieben und dadurch den Krieg zwischen Athen und Samos veranlaßten (Thukyd. I, 115). Die Zeit hat er ebenfalls aus Thukydides, aber ungenau, berechnet. Denn da dieser im Anfange seines zweiten Buches die Dauer des auf dreißig Jahre zwischen Athen und Sparta im Jahre 445 vor Chr. Geb. abgeschlossenen Bündnisses beim Ausbruche des Peloponnesischen Krieges zu vierzehn Jahren angiebt und da er wieder den ersten Feldzug der Athener gegen Samos in das sechste Jahr dieses Bündnisses setzt (I, 115), so hat der Ungenannte den zweiten

*) οὐ γὰρ εἰκὸς τὸν ἐκ τοῦ τοιούτου γενόμενον στρατηγίας ἀξιωθῆναι σὺν Περικλεῖ καὶ Θουκυδίδῃ, τοῖς πρώτοις τῆς πόλεως.

**) καὶ Ἀθηναῖοι δὲ αὐτὸν πεντήκοντα ἑπτὰ ἐτῶν ὄντα στρατηγὸν εἵλοντο, πρὸ τῶν Πελοποννησιακῶν ἔτεσιν ἑπτά, ἐν τῷ πρὸς Ἀναίαν πολέμῳ. In den Zahlen ist der überlieferte Text verdorben. Der hier mitgetheilte ist von Schäfer entnommen und entfernt sich am wenigsten von den Schriftzügen der Handschriften.

Feldzug ohne weiteres in das siebente Jahr versetzt und sich vorgestellt, daß derselbe erst mit dem Ende dieses Jahres aufgehört habe. Danach wäre die Bestimmung sieben Jahre vor dem Peloponnesischen Kriege ziemlich richtig, in so fern der Ungenannte zugleich angenommen hat, daß der Anfang des Peloponnesischen Krieges nicht in das fünfzehnte, sondern noch in das vierzehnte Jahr nach Abschluß jenes Bündnisses gefallen sei, obgleich er weder zu dieser noch zu jener anderen Annahme berechtigt war.

Ein anderer namenloser Zeuge, der Scholiast zum Frieden des Aristophanes V. 696, will sogar vernommen haben, daß Sophokles während des Samischen Feldzuges sich bereichert habe: *λέγεται δὲ ὅτι ἐκ τῆς στρατηγίας τῆς ἐν Σάμῳ ἠργυρίσατο.* Diese Sage ist aus verkehrter Auffassung der Worte des Aristophanes geflossen und aus einem doppelten Grunde falsch, weil erstens in der Originalstelle nichts weiter behauptet wird, als Sophokles sei in seinem hohen Alter geizig geworden und für Geld zu Allem fähig *), und weil zweitens der Friede des Aristophanes neunzehn Jahre nach dem Samischen Kriege, nämlich im dritten Jahre der neunundachtzigsten Olympiade, gegeben wurde, so daß in ihm keine Anspielung mehr auf diese vorgebliche Bereicherung erwartet werden kann.

Wie wenig die Sage, welche den Perikles und Sophokles als die Ueberwinder von Samos verband, sich um die übrigen Feldherrn und den geschichtlichen Hergang bekümmerte, ist auch aus einer Notiz bei Suidas s. v. *Μέλιτος*, nach welcher der Samische Philosoph Melissos dem Sophokles eine Niederlage beigebracht hätte, zu ersehen: *καὶ ὑπὲρ Σαμίων στρατηγήσας ἐναυμάχησε πρὸς Σοφοκλέα τὸν τραγικόν.* Dieses hängt folgender Maßen zusammen. Nach Besiegung der Samischen Flotte bei Tragia und nach Einschließung der Hauptstadt von Samos segelte Perikles auf das Gerücht von der Annäherung einer Phönikischen Flotte mit sechzig Schiffen gegen Karien ab, und diese Zeit benutzten die Samier zu einem kräftigen Ausfall, durchbrachen die Schanzen der Belagerer und bohr-

*) Noch etwas Anderes hat (A. Schöll Leben des Sophokles S. 248—252) in den Worten des Aristophanes gefunden; allein seiner Vermuthung fehlt es an jeder haltbaren Stütze.

ten die Wachtschiffe in den Grund (Thukyd. I, 117), ein Unternehmen, wobei der Philosoph Melissos nach Plutarchos im Leben des Perikles c. 26 (vgl. Plutarch. adv. Colot. c. 32. t. XIV. p. 193. ed. Hutt. *Μέλισσος δὲ τῆς πατρίδος στρατηγῶν Ἀθηναίους κατεναυμάχησε*, Diogenes IX, 23., Aelianos V. H. VII, 14) thätig gewesen sein soll. Daß nach der Notiz bei Suidas diese Niederlage gerade den Sophokles treffen muß, ist nicht zu verwundern, weil die Sage überhaupt nur zwei Feldherrn kannte, von welchen ja der eine während der Abwesenheit des Perikles zurückbleiben und die Belagerung von Samos leiten mußte.

So weit von den Nachrichten der zweiten Gattung, laut welchen Perikles und Sophokles im Kriege gegen Samos Collegen in der Strategie gewesen sind! Es gab aber auch noch eine dritte Sage, welche die beiden Feldherrn früher zusammenbrachte. Die einzige Spur davon hat sich bei Justinus (III, 6) erhalten: Athenienses .... belli duos duces deligunt, Periclem spectatae virtutis virum et Sophoclem scriptorem tragoediarum; qui diviso exercitu et Spartanorum agros vastaverunt et multas Achaiae civitates Atheniensium imperio adiecerunt. His malis fracti Lacedaemonii in annos triginta pepigerunt pacem. Hier ist Sophokles, wie es des gepriesenen Dichters würdig scheint, nicht allein als Flottenführer, sondern als großer und glücklicher Eroberer aufgeführt. Ich zweifle zwar keinen Augenblick, die hier gemeldeten glänzenden Eroberungen des Sophokles preis zu geben: allein ich glaube auch, daß wir kein Recht haben, die Nachricht des Justinus darum, weil sie so verlassen steht, zu perhorresciren. Im Gegentheil diese Erzählung, welche Justinus gewiß nicht selbst erfunden hat, verdient eben so viel Glauben als die Nachrichten, welche von der Samischen Strategie des Sophokles und Perikles sprechen: denn alle sind weiter nichts als Versuche, der ziemlich alten Sage von einer gemeinsamen Strategie dieser beiden Männer eine bestimmte Scene anzuweisen.

Franz Ritter.

Ueber das Zeitalter des Petronius Arbiter.

(Schluß.)

II. Historische Kennzeichen.

§. 4. Der Gang der bisherigen Untersuchung hat uns im Grunde nächst dem negativen Resultat, daß weder in den äußeren Zeugnissen über Petronius, noch in dem Stile, in welchem seine Schrift verfaßt ist, hinlängliche Gründe vorhanden seien, diesen Schriftsteller über das erste Jahrhundert hinabzurücken, nur noch Beweise der Wahrscheinlichkeit an die Hand gegeben, daß das Satyricon die Schrift eben jenes von Tacitus erwähnten Zeitgenossen des Nero sei. Zur Gewißheit kann diese Wahrscheinlichkeit erst erhoben werden durch positive, aus dem Sachinhalte der Schrift geschöpfte Kennzeichen des Neronischen Zeitalters. Erst wenn diese gefunden sind, wird jeder Zweifel verschwinden, ob Tacitus in der oft angeführten Stelle der Jahrbücher auf unsern Petronius und dessen uns erhaltene Schrift hingedeutet habe, und ob die von uns so eben entwickelte Verwandtschaft des Sprachgebrauchs zwischen Petronius und Seneca zufällig, oder in der Nähe der Zeit, in welcher beide zu einander standen, begründet war.

Schon Ignarra hat das Entscheidende solcher historischen Kennzeichen sehr richtig anerkannt *); allein sowol er, als der Verfasser der Isagoge ad volum. Herculan. glaubten im Inhalte des Satyricon Spuren nicht sowol für die Zeit des Nero, als für die der

*) Palaestra Neapol. p. 205: „Atqui dum satagimus certioribus aetatem Petronii definire limitibus, eccur non potius in res, quae ab eo describuntur, quam in verba coniecerimus oculos? Sane quaestio profligata foret, si erui e Petronio darentur historici aliquot character es, qui sic uno seculo conveniant, ut alteri nequeant aptari."

Antonine nach Commodus aufgefunden zu haben, und dies setzt uns auch für diesen Theil der Untersuchung zunächst die Aufgabe: daß wir die Beweise, die man aus dem sachlichen Inhalte der Schrift für eine spätere Zeit ihrer Abfassung, als die Neronische, hergeholt hat, nach Vermögen zu entkräften suchen.

1. Auf die Zeit nach Commodus schien dem Neapolitanischen Gelehrten vor allem die Colonie hinzudeuten, wohin Petronius (Kap. 1—99) die Scene der Begebenheiten, unter anderm auch das Gastmahl des Trimalchio verlegt hat (s. Kap. 44. 57. 76), und deren Namen gewiß in den verlornen früheren Theilen des Satyricon irgendwo vorkam, in den noch erhaltenen Fragmenten aber nirgends mehr erscheint. Unter dieser Colonie, meint nämlich Ignarra, könne blos Neapel gemeint sein. Da nun aber diese Stadt noch unter Hadrian ihre griechische Munizipalverfassung (Spartian. Hadr. 19.) und unter Marcus Aurelius (nach einer Inschrift bei Corsini Agonist. Diss. IV, p. 103) und noch unter Commodus (nach einer andern bei Gruter CCCXIV), das griechische Institut ihrer gymnischen Spiele besessen habe, so könne sie erst nach Commodus römische Colonie geworden sein, und in ihrem öffentlichen und Privatleben den durchaus römischen Zuschnitt erhalten haben, den die Colonie des Petronius darstelle. Wenn demnach Petronius Neapel nur noch als Colonie gekannt habe, so müsse er selbst einige Zeit später, als diese Umwandlung mit dem früheren Municipium vorgegangen war, gelebt und geschrieben haben. Tiefer hinab als in das Zeitalter der Antonine will indessen Ignarra den Verfasser nicht setzen, was er durch eine verwickelte Beweisführung darzuthun sucht, deren Ausgangspunkt eine absurde Deutung der Worte: adhuc basilica non erat facta (Petron. Kap. 57) ist *). Ohne uns auf diesen letzteren Punkt einzulassen, der für unsere Hauptfrage von keinem Be-

*) Basilica soll nämlich so viel sein, als Caesarea Augusta, und die Worte den Sinn haben: noch war der Colonie das Prädicat Augusta nicht gegeben worden. Weil nun Dio Cassius 54, 23 darüber klage, daß zu seiner Zeit die Städte sich nach Belieben selbst Benennungen gäben, Petronius aber von Neapel den Ausdruck gebrauche facta est basilica (nämlich durch einen Senatsbeschluß oder ein kaiserl. Edikt), so müsse Neapel noch vor der Zeit des Dio Cassius Colonie geworden sein! —

lang ist, bevor wir [illegible] nur die Merkmale der [illegible] untersuchen, auf welche Ignarra seine Schlußfolgerung gebaut hat: 1) Ist die Colonie des Petronius wirklich Neapel? Und wenn [illegible] zugegeben wird, 2) ist Neapel erst in die [illegible] Zeit römische Colonie geworden, wie Ignarra annimmt?

Daß unter der im Petron. Kap. 44. 57. 76 erwähnten Colonie Neapel zu verstehen sei, schließt Ignarra aus folgenden Merkmalen: a) sie wird c. 81 als urbs Graeca bezeichnet und so nennt Neapel auch Tacitus, Ann. XV, 33; b) sie lag am Meere, c. 81: locumque secretum et proximum littori maestus conduxi; c. 77: Scaurus — ad mare paternum hospitium habuit; c) und zwar in Campanien: denn als benachbarte und doch davon verschiedene Oerter werden erwähnt Capua, c. 62. Cumä, c. 48. 52, Bajä, c. 52. 104. Pompeji, c. 53. in horti Pompeiani (?). Noch wäre unter den erwähnten Puteoli übrig, welches aber nicht als urbs Graeca bezeichnet werden wäre, da es schon seit 560 u. c. röm. Colonie war; es bleibe also nur Neapel, auf welches die angeführten Merkmale bezogen werden könnten. d) Auf diese Stadt paßten auch einige weitere Localangaben, wie die Erwähnung der Cryptae, c. 16. (es wird aber a. a. O. eine Localität in der Stadt selbst mit diesem Namen bezeichnet, der auch sonst öfter von Gewölben oder Grotten vorkömmt, z. B. Iuven. V, 106. Suet. Calig. 58.); der Herculis Porticus, c. 116. (nach Ignarras Deutung ein Porticus zu Herkulanum, von dem vielleicht das heutige Portici seinen Namen habe; es bedeutet aber lediglich eine Säulenhalle an einem Tempel des Hercules;) der Clivus, auf welchen Nudipedalia zum Jupiter Pluvius geschahen, soll eine Anhöhe zwischen Neapel und Capua gewesen sein, heutzutage Capo di Chino, aber in den ältern lateinisch geschriebenen Geschichtswerken über Neapel Caput Clivi genannt, in deren Nähe sich eine Lokalität befinde, deren Name Pichiuovi vielleicht aus Iupiter Pluvius verdorben sei; (unter clivus ist aber vermuthlich der clivus Capitolinus gemeint, der auch Horat. Od. IV, 2, 35. Ovid. Fast. I, 250 schlechthin clivus genannt wird, und der Name Picchiuovi ist jener, übrigens tausend Schritte von dem Capo

di Chino entfernten Lokalität von dem Namen einer gewissen Neapolitanischen Familie haften geblieben, s. Jannelli); endlich die Pinakothek, c. 83, welche vermuthlich die von Philostratus beschriebene neapolitanische sei; (allein die letztere war eine Privatsammlung, und lag außerhalb der Stadt, die erstere befand sich in der Stadt in einer Tempelhalle).

Einen entschiedenen und gelehrten Gegner fand diese Ansicht in Ignarra's Landsmanne, Cataldo Jannelli, der sich im zweiten Bande seines Codex Perottinus, P. CCXXX sqq. auf eine genaue Prüfung und Widerlegung der von Ignarra angebrachten Argumente einließ, das Unhaltbare, zum Theil ganz aus der Luft Gegriffene mehrerer derselben genügend nachwies, und bei nochmaliger Prüfung der von Petronius selbst zur näheren Bestimmung seiner Colonie gegebenen Kennzeichen zu dem Resultate kam, die angeführten Merkmale paßten viel eher auf Puteoli, als auf Neapel. Das Prädicat urbs graeca entscheide nichts über die Frage; denn diese Bezeichnung beziehe sich nicht, wie Ignarra meinte, auf griechische Sprache, Sitten und bürgerliche Einrichtungen, sondern auf die griechische Abstammung, welche Puteoli, das alte Dikäarchia und Emporium der Cumaner, mit Neapel gemein habe. Auf Puteoli weise hingegen besonders der Umstand hin, daß in der Colonie des Petronius Alles ein durchaus römisches Gepräge habe; die Sprache der Einwohner sei ausschließlich die lateinische, die Gesetze und bürgerlichen Einrichtungen römisch, es werde das Forum, die Curie, das Amphitheater, der Circus, öffentliche Speisungen erwähnt, wie sie in römischen Städten üblich waren, und namentlich in Puteoli durch Inschriften, Stellen aus Classikern und selbst durch antike Ueberreste sich noch jetzt nachweisen ließen, während zur Zeit des Petronius in Neapel griechische Sprache, griechische Sitten und Studien, Gymnasien, Ephebien, Phratrien, Agonen und Magistrate mit griechischer Benennung noch unter Hadrian gewöhnlich gewesen seien.

Allein, abgesehen von der petitio principii, welche dieser Beweisführung zum Grunde liegt, sofern dabei das Neronische Zeitalter des Petronius als etwas bereits Ausgemachtes angenommen und hieraus weiter die Unmöglichkeit gefolgert wird, daß Neapel zu der

Zeit schon dem Bilde entsprochen haben könne, welches uns Petronius von seiner Colonie gibt, so ist die Vorstellung, welche die Neapolitanischen Gelehrten sich von dem in Neapel unter den ersten Kaisern herrschenden Griechenthume gebildet haben, gewiß sehr übertrieben. Hören wir, was im Anfange unserer christlichen Zeitrechnung Strabo von Neapel schreibt lib. V. §. 7.: „μηνύει δὲ τὰ τῶν δημάρχων ὀνόματα, τὰ μὲν πρῶτα Ἑλληνικὰ ὄντα, τὰ δ' ὕστερα τοῖς Ἑλληνικοῖς ἀναμὶξ τά Καμπανικά. πλεῖστα δ' ἴχνη τῆς Ἑλληνικῆς ἀγωγῆς ἐνταῦθα σώζεται, γυμνάσιά τε καὶ ἐφηβεῖα καὶ φρατρίαι καὶ ὀνόματα Ἑλληνικὰ καίπερ ὄντων Ῥωμαίων"; und lib. VI. §. 2. „νυνὶ δὲ πλὴν Τάραντος καὶ Ῥηγίου καὶ Νεαπόλεως ἐκβεβαρβαρῶσθαι συμβέβηκεν ἅπαντα, καὶ τὰ μὲν Λευκανοὺς καὶ Βρεττίους κατέχειν, τὰ δὲ Καμπανούς, καὶ τούτους λόγῳ, τὸ δ'ἀληθὲς Ῥωμαίους, καὶ γὰρ αὐτοὶ Ῥωμαῖοι γεγόνασιν.

Zu Strabo's Zeit war also in den zahlreichen, ehmals so blühenden griechischen Pflanzstädten von Unter- und Mittel-Italien das griechische Element von dem sie umgebenden Barbarenthum bereits verschlungen, und nur in den drei Städten Tarent, Rhegium und Neapolis zeigten sich noch Spuren, daß diese Städte früher griechisch gewesen waren; und in Tarent und Rhegium fand Strabo solche Ueberreste des Hellenismus, obgleich beide Städte seit längerer Zeit römische Colonien waren. Warum sollte also ihr Vorhandensein in Neapel, selbst noch unter Hadrian und Commodus, als Beweis gelten, daß damals Neapel noch keine römische Colonie war? und worin bestehen jene Spuren? Einige Magistrate, vielleicht nur einer, führten noch die ehmaligen griechischen Amtstitel: so wissen wir aus Spartianus (Hadr. c. 19) und aus Inschriften, daß der höchste Staatsbeamte statt Prätor Demarchos hieß; die Abtheilungen der Zünfte, in welche die Bürger eingetheilt waren, hießen nicht curiae, sondern φρατρίαι, was ebenfalls noch durch Inschriften bestätigt wird; es bestanden noch die alten Ringschulen für Knaben und Jünglinge unter dem Namen γυμνάσια und ἐφηβεῖα fort *), und die Einwoh-

*) Nach Sueton. Aug. c. 98 dauerte auch auf der benachbarten Insel

r führten griechische Namen, wiewol sie Römer waren, radeso, wie wir in der Colonie des Petronius einen Magister gamemnon, einen Antescholanus Menelaus, einen Hereros Lapidarius u. s. w. finden. Rechnet man also das ächtgriesche Institut der Gymnasien und Ephebien ab, so reducirt sich das brige auf bloße Benennungen, die auch mit einer römischen Conialverfassung verträglich sind. Daß aber in Neapel fortwähnd griechisch gesprochen wurde, erwähnt Strabo mit keinem Worte, d es ist auch nicht wahrscheinlich. Die hellenischen Elemente also, noch in Neapel übrig waren, würden der Annahme, daß die Conie des Petronius Neapel sei, kein unübersteigliches Hinderniß in n Weg legen; auch würde ich weder daran Anstoß nehmen, daß im Gastmahl des Trimalchio ein in Neapel nicht ansässiger Röer den ihm geläufigern Titel Prätor statt des in Neapel gebräuchhen Demarchus gebraucht (Petr. c. 65); noch, daß von einem ymnasium und Ephebeion keine Meldung geschieht *); dagegen die mischen Institute des Circus, Amphitheaters, öffentliche Speisunn u. s. w. erwähnt werden.

Eine positive Stütze erhält aber Ignarra's Ansicht noch durch ne weder von ihm, noch von Jannelli beachtete Glosse des Glosrium Petronii, welches Kap. 81 zu den Worten graecae urbis erklärend beifügt: Neapolis. Es ist dieser Glosse um so ehr Gewicht beizulegen, als aus einigen Anzeichen wahrscheinlich ird, daß der Verfasser des Glossarium einen vollständigeren Text s Petronius besaß, und daher Manches über den Zusammenhang r Begebenheiten wußte, was uns jetzt wegen des fragmentarischen ustandes des Ganzen unverständlich ist: vgl. z. B. die Glosse zu n dunkeln Worten Kap. 9: gladiator obscoene, quem de ruina rena dimisit (besser: quem de arena ruina dimisit).

apreä dies Institut noch fort; „Spectavit adsidue et exercentes ephebos, uorum aliqua adhuc copia ex vetere instituto Capreis erat.“

*) Eine Andeutung dieser hellenischen Sitte findet sich jedoch, wenn ich icht irre, Petr. c. 29, wo der grex cursorum cum magistro se exercens ine Schaar junger Sklaven, die sich mit ihrem Meister im Wettlauf üben, u sein scheint. Im Hause eines Römers mußte dies als etwas Fremdartiges uffallen.

mische Colonie geworden sei, haben wir bereits gesehen. Einen noch kühneren Flug nahm die Phantasie des Verfassers der Isagoge ad volumina Herculanensia p. 53 u. 98 ff. Weil nämlich auf einer Inschrift (Gruter CXLVI, 6) in einer Colonie, die allem Anschein nach Neapel ist, eine regio Heraclensium erwähnt wird, so nimmt der Verfasser davon Gelegenheit, die Frage aufzuwerfen, wie Neapel wohl dazu gekommen sei, einem seiner Stadtquartiere jenen Namen beizulegen? Diese Frage beantwortet er sich selbst folgenderweise: Nach dem Untergange Herculanums seien die überlebenden Bürger nach Neapel versetzt worden und hätten ein Quartier bevölkert, das von ihnen seinen Namen erhalten habe. Nachdem nun Caracalla den Einwohnern des ganzen Reichs gleiches Bürgerrecht ertheilt und der Name einer Colonie von den Städten ambitionirt worden sei, hätten die Neapolitaner, mit Berufung auf jene Einwanderung der Herkulanenser, sich diesen Titel ebenfalls verschafft.

Ich hätte dies Gewebe unwahrscheinlicher Hypothesen, welchen Jannelli (T. II. p. 236) nicht hätte beistimmen sollen, nicht einmal der Anführung werth gehalten, wenn nicht gerade jene Inschrift *), von welcher der Verfasser ausgeht, am einleuchtendsten bewiese, auf welcher irrigen Voraussetzung Ignarras Argumentation beruht. Während nämlich dieser Gelehrte meint, so lange in Neapel noch Demarchen an der Spitze des Gemeinwesens standen, könne Neapel noch nicht Colonie gewesen sein, erscheint auf dieser Inschrift ein L. Munacius als Patronus Coloniae und sein Sohn als Demarchus. Zum deutlichen Beweis, daß auch in der Colonie der alte Titel eines Demarchos fortdauerte.

Da nun also zur Bestimmung der Epoche, in welcher Neapel römische Colonie geworden, jedes Kriterium mangelt und dies

*) Sie steht bei Capacci, L. III. cap. 9, und von da in Gruter. CXLIII, 6 mit dem Lemma: In agro Neapolitano in villa Bernardini Martirani Petra Alba dicta, und lautet: „L. Munatio Concessiano V. P. Patrono Coloniae, pro meritis eius erga cives munifica largitate olim honorem debitum praestantissimo viro praesens tempus exegit, quo etiam Munati Concessiani filii sui Demarchia cumulatiore sumtu liberalitatis abundantia (abunduntiam?) universis exibuit civibus, ob quae testimonia amoris sincerissimi reg. primaria splendidissima Herculanensium patrono mirabili statuam ponendam decrevit."

Ereigniß eben so gut unter der Regierung des Augustus, als unter derjenigen des Commodus stattgefunden haben kann, so ist es vergebliche Mühe, bloß aus dem Umstande, daß Petronius Neapel eine Colonie genannt hat, sein Zeitalter fixiren zu wollen. Sollte dagegen aus anderweitigen Gründen wahrscheinlich werden, daß Petronius unter Nero geschrieben habe, so würde umgekehrt die Colonisation Neapels dadurch approximativ bestimmt und jedenfalls weit höher in der Zeit hinaufgerückt werden müssen, als jetzt gewöhnlich geschieht, was als leise Vermuthung schon Fulvius Ursinus (Famil. Rom. p. 190) ausgesprochen hat.

2. Als Merkmal einer spätern Zeit betrachtete Ignarra ferner die Kränze, von welchen der Dichter Eumolpus zu verstehen gibt, daß er sie als Preise seines dichterischen Talents davongetragen habe, Kap. 83. In welchen musischen Wettkämpfen nämlich konnte er als lateinischer Dichter diese Kränze gewonnen haben? In Neapel fand allerdings alle fünf Jahre ein zugleich musischer und gymnischer Agon statt *); allein da traten nur griechische Dichter auf. Dann stiftete in Rom Nero nach griechischem Muster die Neronia, die auch nur alle fünf Jahre wiederkehrten (Sueton. Ner. c. 12), und vor dem Tode des Petronius nur einmal gefeiert wurden: wenn daher Petronius der Verfasser des Satyricon wäre, so hätte er nicht von Kränzen in der Mehrzahl sprechen können, die Eumolpus als Siegespreise erhalten habe. Diese wurden vielmehr in den von Domitian im J. 86 gestifteten Capitolinischen Spielen gewonnen (Suet. Domit. c. 4), welche über das Zeitalter der Antonine hinab fortdauerten, und in diese Zeit würde also auch der Verfasser des Satyricon versetzt werden.

Allein, wenn in der angeführten Stelle des Petronius wirklich von Kränzen die Rede ist, die dem Dichter nicht blos die Gunst von Privaten ertheilte, sondern welche in öffentlichen dichterischen Wettkämpfen errungen wurden, und wenn ferner der Pluralis coronas nicht blos in dem Sinne der Allgemeinheit, sondern in dem

*) Strabo L. V. §. 7. *νυνὶ δὲ πεντετηρικὸς ἱερὸς ἀγὼν συντελεῖται παρ' αὐτοῖς μουσικός τε καὶ γυμνικὸς ἐπὶ πλείους ἡμέρας, ἐνάμιλλος τοῖς ἐπιφανεστάτοις τῶν κατὰ τὴν Ἑλλάδα.*

bestimmten einer Mehrheit von Kränzen gefaßt werden muß; so hindert gar nichts anzunehmen, daß ihm dazu jener fünfjährige Neapolitanische Agon die Gelegenheit darbot, welchen die Stadt dem Augustus zu Ehren eingeführt hatte, s. Sueton. Aug. c. 98: mox Neapolin traiecit — tamen et quinquennale certamen gymnicum honori suo institutum perspectavit. Daß Strabo in der angeführten Stelle keine andern Spiele meinte, sieht man aus dem vorausgeschickten νυνὶ δέ. Die Voraussetzung aber, daß bei diesen musischen Wettkämpfen die lateinischen Dichter ganz ausgeschlossen waren, hängt wieder mit jener schon bemerkten übertriebenen Vorstellung von dem in Neapel vorherrschenden Hellenismus zusammen.

3. Was Petronius Kap. 48 von dem Grab der Cumanischen Sybille erzählt, fährt Ignarra fort, findet sich bei keinem Schriftsteller, der über das Zeitalter der Antonine hinaufreicht. Aehnliches erwähnen darüber blos Pausanias X, 12, 4 und Justin. Martyr. Cohort. ad Gent. c. 39.

Aber Petronius, wie schon Jannelli entgegnet hat, spricht in jener Stelle nicht, wie die beiden angeführten Schriftsteller, von dem Grab der Sibylle, sondern stellt sie im Gegentheil als noch lebend dar, obwol vor Alter körperlich so zusammengeschwunden, daß sie in einer Flasche Platz hat, und kaum etwas mehr als die Stimme von ihr übrig ist; in Uebereinstimmung mit jenem Mythus, den Ovid (Metam. 14, 135 ff.) und Servius (zu Virg. Aen. VI, 321) erzählt haben. Daß übrigens ein solcher Volksaberglaube nur von einem Satyriker, wie Petronius, erwähnt wird, liegt in der Natur der Sache.

Wir übergehen einige andere, noch weniger sagende Argumente Ignarra's, als: der Astrolog, den Trimalchio c. 76 so sehr rühmt, sei derselbe Serapio, der nach Dio Cass. 78, 4 dem Caracalla den Tod vorausgesagt habe; (er heißt aber bei Petronius Serapa, und nicht erst im Zeitalter des Antonine, sondern gerade unter Tiberius, Claudius, Nero stand das Ansehen der s. g. Mathematiker am höchsten, s. Tacit. A. 2, 27. 3, 22. 6, 20. 21. 12, 22. 16, 14. Suet. Calig. 19. 57. Ner. 40; s. Schöll Litt. Rom. Tom. 2.

p. 423); oder: die Klagen über den Verfall des Götterdienstes (c. 44) wiesen auf die Zeit des dem überhandnehmenden Christenthum weichenden Heidenthums hin, als ob solche Klagen nicht zu allen Zeiten von Frommen oder Frömmigkeit heuchelnden Seelen vernommen würden: oder gar die Worte c. 141: si corpus meum in partes conciderint et adstante populo comederint enthielten eine Anspielung auf die Eucharistie, wie sie die Heiden in späterer Zeit zur Verdächtigung der Christen auslegten!

4. Ein anderes historisches Beweismittel, welches für ein jüngeres Zeitalter des Petronius in der Vorrede zum ersten Band der Volumina Herculan. not. 25 aufgeführt wird, spricht eher für die entgegengesetzte Ansicht. In der Geschichte der Matrone zu Ephesus wird nämlich die Beisetzung des unverbrannten Leichnams in einer Todtengruft ein griechischer Brauch genannt (Petr. c. 111), und doch sage Lucian (de luctu c. 21): ὁ μὲν Ἕλλην ἔκαυσε, woraus hervorgehe, daß noch im Zeitalter der Antonine das Verbrennen der Leichname bei den Griechen allgemein üblich gewesen sei. Der Verfasser des Satyricon müsse also erst dann geschrieben haben, als das christliche Begraben der Todten den heidnischen Gebrauch bereits verdrängt hatte. Es ist nun aber bekannt und durch die gründliche Untersuchung W. A. Becker's (Charikles, Th. 2. S. 181 ff.) neuerdings bestätigt, daß bei den Griechen das Verbrennen und Begraben der Leichname zwar nebeneinander üblich war, das Letztere jedoch viel mehr als das Erstere, während bei den Römern nur in den ältesten Zeiten begraben wurde und dann wieder etwa vom dritten Jahrhundert nach Chr. an. S. Beckers Gallus, Th. 2. S. 294. Wenn daher Petronius das Beisetzen der Leichen einen griechischen Brauch nennt, so folgt daraus, daß zu seiner Zeit das Verbrennen der Todten herrschende Sitte war. Er lebte also vor Appulejus, bei dem schon öfter Särge erwähnt werden, und vor Macrobius, der (Sat. VII, 7) sagt: licet urendi corpora defunctorum usus nostro saeculo nullus sit, und gehört vielmehr in das Jahrhundert, in welchem Tacitus schrieb (Ann. XVI, 6): corpus Poppaeae non igni abolitum, ut Romanorum mos, sed regum externorum consuetudine — conditur.

5. Unter andern bereits besprochenen Gründen, mit welchen Gradi in seiner im Namen des Statilius geschriebenen Apologia pro Petronii fragmento zu beweisen suchte, daß Petronius in die Zeiten Constantins zu versetzen sei (Petr. Burm. T. II. p. 386), führte er auch dessen Klagen über den zu seiner Zeit eingetretenen Verfall der bildenden Künste und den gänzlichen Untergang der Malerei an. „Picturam nullum sui vestigium reliquisse", wie Petronius c. 83. seiner Zeit vorwerfe, könne doch von dem Neronischen Zeitalter mit Fug nicht gesagt werden, da noch aus der Zeit des Titus Wandgemälde aufgefunden worden seien, die ihren Urhebern keine Schande machten.

Aber hat den Plinius unter Vespasian anders geurtheilt, als Petronius? Nennt er die Malerei nicht eine ars quondam nobilis, nunc vero in totum marmoribus pulsa (XXXV, 1)? Sagt er nicht (ib. §. 2): imaginum quidem pictura —in totum exolevit? Und gibt er nicht gerade der unter den Kaisern immer mehr Mode werdenden Wandmalerei die Schuld, daß die Staffelei-Malerei, die doch allein den Namen einer Kunst verdiene, ganz in Abnahme gekommen sei? Vgl. ib. §. 37: sed nulla gloria artificum est nisi eorum qui tabulas pinxere: eo venerabilior antiquitatis prudentia apparet. Non enim parietes excolebant dominis tantum, nec domos uno in loco mansuras, quae ex incendio rapi non possent. — Nondum libebat parietes totos pingere u. s. w. Vgl. O. Müller, Hdb. der Archäol. §. 209. Weit entfernt also, daß jener Ausspruch des Petronius für ein jüngeres Zeitalter seiner schriftstellerischen Thätigkeit zeugte, beweist im Gegentheil sein fast wörtliches Zusammentreffen mit Plinius, daß sich Beide der Zeit nach nicht ferne standen, sondern gleichzeitige Erscheinungen im Gebiete der Kunst bei Männern von Geschmack und Bildung gleichartige Urtheile hervorriefen.

So wie nun aus Plinius sich ergeben hat, daß die Klage über den Verfall der Malerei schon die Zeiten der ersten römischen Kaiser nach Augustus beschlägt, so werden wir aus Parallelen anderer Schriftsteller des ersten Jahrhunderts zu dem Ergebniß kommen, daß auch die übrigen Gebrechen, die Petronius an seinen Zeitgenossen

bald in ernsten Vorwürfen rügt, bald mit satyrischer Laune ins Lächerliche zieht, ebenfalls nicht erst den späteren Zeiten des Kaiserreichs eigenthümlich waren, sondern schon unter Tiberius und dessen unmittelbaren Nachfolgern hervortraten. Es wird damit die Aufzählung von positiven historischen Kennzeichen des Neronischen Zeitalters sich am leichtesten demjenigen anschließen, was wir bis jetzt zur Beseitigung der vermeintlichen Spuren einer späteren Abfassung des Satyricon angebracht haben.

6. Gleich im Anfange des Buchs spricht Encolpius von den Ursachen, die den Untergang der ächten Beredsamkeit herbeigeführt hätten und mißt die nächste Schuld davon der verkehrten Unterrichtsmethode der Rhetoren bei, welche durch ihre declamatorischen Schulübungen die Jugend zu leerem Wortgepränge, Schwulst und theatralischer Uebertreibung anführten. Obgleich Quintilian diese Uebungen als sehr nützlich empfiehlt, muß doch auch er eingestehen (II, 10, 3): éo quidem res ista culpa docentium recidit, ut inter praecipuas, quae corrumperent eloquentiam, causas licentia atque inscitia declamantium fuerit, und sieht den Nachtheil, den ein Uebermaß dieser Declamationen dem späteren praktischen Berufsleben bringen mußte, sehr wohl ein, s. X, 5, 17. XII, 11, 15. Aber fast wörtlich stimmt mit Petronius der Auctor Dialogi de Oratorib. in den Klagen über die unpraktische Wahl der Gegenstände, welche der Jugend zu ihren Controversen in den Rhetorschulen aufgegeben wurden, überein. So sagt Petronius Kap. 1: „Et ideo adolescentulos existimo in scholis stultissimos fieri, quia nihil ex iis, quae in usu habemus, aut audiunt aut vident, sed piratas cum catenis in litore stantes, sed tyrannos edicta scribentes, quibus imperent filiis, ut patrum suorum capita praecidant, sed responsa in pestilentiam data, ut virgines tres aut plures immolentur“. — Auct. Dial. c. 35: „Controversiae robustioribus adsignantur, quales, per fidem, et quam incredibiliter compositae! Sequitur autem, ut materiae abhorrenti a veritate declamatio quoque adhibeatur. Sic fit, ut tyrannicidarum praemia aut vitiatarum electiones, aut pestilentiae remedia, aut incesta matrum, aut quicquid in schola quotidie agitur, in foro

vel raro vel numquam, ingentibus verbis persequantur" etc. Durch diese verkehrte Methode, fährt Petronius fort, werde bewirkt, ut adolescentuli, cum in forum venerint, putent se in alium terrarum orbem delatos. Dasselbe Urtheil fällt auch Cassius Severus bei Seneca (Excerpt. Controv. III, p. 398 ed. Bip.): Agedum istos declamatores produc in senatum, in forum; cum loco mutabantur, velut adsueta clauso et delicatae umbrae corpora sub dio stare non possunt, non imbrem ferre, non solem sciunt; vix se inveniunt.

Dagegen darf kein Gewicht darauf gelegt werden, daß in demselben Zusammenhang Encolpius von der asiatischen Beredsamkeit behauptet: nuper ventosa istaec et enormis loquacitas Athenas ex Asia commigravit; denn nuper bezeichnet hier nicht etwas, das unlängst geschehen ist, sondern überhaupt die neuere Zeit im Gegensatze zur älteren. Vgl. Cic. Nat. Deor. II, 50: ea, quae nuper, id est paucis ante seculis reperta sunt; s. Ernesti Clav. Cic. s. h. v. Wohl darf man aber behaupten, daß Petronius, wenn er unter den Antoninen gelebt hätte, wie so oft behauptet worden, sich nicht über jenen asiatischen Geschmack in der Beredsamkeit beschwert haben würde, da ja diese Zeit durch die Schule des Fronto gerade in das entgegengesetzte Extrem einer trockenen, seichten Manier verfallen war, deren Geschmacklosigkeit sich besonders in jenem maßlosen Haschen nach ungewöhnlichen, veralteten, von einem Ennius, Pacuvius, Plautus u. A. erborgten Ausdrücken und Wendungen kund gab, Fehler, welche Petronius weder selbst mit einem Arnobius, Appulejus, Tertullianus theilt, noch seinen Zeitgenossen im Ernst oder scherzweise zum Vorwurfe macht (s. Orelli Coll. Inscriptt. Latt. I, 257 sqq.).

7. Ein bedeutender Theil des uns erhaltenen Petronius schildert ferner mit den lebhaftesten Farben, wiewohl mehr von seiner lächerlichen Seite, ein anderes Zeitgebrechen, welches die Zeitgenossen eines Tiberius, Claudius, Nero auch von seiner furchtbaren und verderblichen Seite kennen lernten, nämlich die Insolenz und den Hochmuth der Freigelassenen, die sich gerade in jenen Zeiten zum höchsten Grade von Macht und Einfluß emporgeschwungen hatten.

Zwar gehören Trimalchio und seine Colliberti nicht zu jener bei Hofe allgewaltigen, über Leben und Freiheit ihrer Mitbürger mit unerhörter Willkühr verfügenden Klasse von Menschen, welche in der Geschichte dieser Zeit eine ebenso wichtige, als widerwärtige Rolle spielen. Es ist ein gutmüthiger, schwacher, von Frau und Dienstboten abhängiger Mensch, der durch die mit gemeinen Mitteln erworbene Gunst seines verstorbenen Herrn, durch natürliche Pfiffigkeit und kaufmännisches Glück zu enormem Reichthum gelangt ist, denselben mit aller Behaglichkeit genießt, von Schmarotzern jeder Art gehätschelt und ausgebeutet wird und nun als reicher Emporkömmling die Manieren des gebildeten Weltmannes affektirt, über Alles mitspricht, als witziger Kopf gelten will, den Dichter (c. 55), Archäologen (c. 51. 56), Kunstkenner (c. 52), Mathematiker (c. 39), Philosophen (c. 56), Rhetor (c. 48), Sänger (c. 73) spielt, dabei die lächerlichsten Blößen gibt, und die angeborne Gemeinheit und den gänzlichen Mangel an Bildung bei jeder Gelegenheit hervorblicken läßt, mit Einem Wort das antike Gegenbild des Bourgeois gentilhomme der modernen Komödie. Bei all diesen lächerlichen Eigenschaften ist indessen Trimalchio immerhin ein Beispiel, bis zu welcher fabelhaften Größe des Vermögens es gerade diese Klasse von Menschen zu einer gewissen Zeit zu bringen pflegte. Es gab nun freilich schon zur Zeit der Republik einzelne Freigelassene, die zu Ansehen und bedeutendem Reichthum gelangten: besonders verstanden sie es, sich die Proscriptionen während der Bürgerkriege zu Nutze zu machen. Bekannt sind in dieser Hinsicht Chrysogonus, der Freigelassene des Sulla, Demetrius, der Freigelassene des Pompejus, Amphion des Q. Catulus, Hipparchus des M. Antonius u. A., welche Plinius am Ende des 35ten Buches aufzählt. Allein zahlreicher und gewöhnlicher werden die Beispiele unter Tiberius, Claudius und Nero, wo ein patrimonium liberti, wie man aus Seneca (Ep. 27) sieht, beinahe sprichwörtlich geworden war; wo nach Plinius 33, 10 Pallas, Callistus und Narcissus, Freigelassene des Claudius, reicher waren, als Crassus gewesen war, so daß unter anderm Callistus einen Speisesaal auf dreißig Säulen von onyxfarbenem Marmor stützte; wo ein Sclave des Claudius, Drusillanus, mit dem

bezeichnenden Beinamen Rotundus, als Dispensator des diesseitigen Hispaniens, eine silberne Schüssel von 500 Pfunden Gewicht besaß, vgl. Plin. 33, 11 und dazu die Parallele bei Petronius c. 59; wo endlich unter Nero der Uebermuth dieser Menschenklasse eine solche Höhe erreichte, daß nach Tacitus Ann. 13, 26 u. 27 im Senate ernstlich, wiewohl ohne Erfolg, über die Mittel, ihn einzuschränken, verhandelt wurde. Ja selbst an einem historischen Gegenstücke zu unserm Trimalchio fehlt es nicht, wenn man liest, was Seneca Ep. 27 von Calvisius Sabinus erzählt.

Auch in dieser Beziehung steht demnach Petronius in vollkommenem Einklange mit dem Zeitalter, das wir für ihn ansprechen, und zwar auf eine Weise, daß man aus einer spätern Zeit sich umsonst nach so vielfachen Berührungspunkten mit den Gegenständen seiner Erzählung umsehen würde.

8. Als Sitz eines andern Uebels, woran das Reich schon unter Augustus schwer darniederlag, wird gegen das Ende des Satyricon dem Namen nach die Stadt Kroton angegeben, von welcher den dort ankommenden Fremden unter anderem folgendes Bild entworfen wird c. 116: „In dieser Stadt zieht Niemand Kinder auf; denn wer eigene Erben hat, wird weder im Theater, noch bei öffentlichen Schauspielen zugelassen, sondern lebt von allen Vortheilen ausgeschlossen in der Dunkelheit wie ein Ehrloser. Dagegen gelangen die, welche nie geheirathet haben, noch nahe Anverwandte besitzen, zu den höchsten Ehrenstellen, werden allein für kriegskundig, tapfer, ja schuldlos gehalten."

Es ist bekannt, daß schon unter Augustus der immer mehr überhandnehmenden Heirathsscheu und Kinderlosigkeit erst durch die lex Julia de maritandis ordinibus, dann durch die lex Papia Poppaea zu steuern versucht wurde (s. Rein, Röm. Privat. R. S. 212 ff.); wie wenig aber dem schon zu tief eingewurzelten Uebel Einhalt gethan wurde, davon zeugen die mit der satyrischen Schilderung des Petronius genau übereinstimmenden Klagen bei Plinius L. XIV, Praefat.: „postquam coepere orbitas in auctoritate summa et potentia esse, captatio in quaestu fertilissimo —; bei Seneca, Consol. ad Marc. 19: in civitate nostra plus gratiae orbitas

confert quam eripit, adeoque senectutem solitudo, quae solebat destruere, ad potentiam ducit, ut quidam odia filiorum simulent et liberos eiurent et orbitatem manu faciant. Daher kann derselbe de Const. Sap. c. 5 von einem dives regnum orbae senectutis exercens sprechen, wozu Eumolpus bei Petronius den lebendigen Commentar liefert; daher Ep. 68 von einem digerere in literam senes orbos; und auf dasselbe Uebel spielt Tacitus an, wenn er Ann. XIII, 52 von dem angeklagten Silvanus erzählt valuit pecuniosa orbitate et senecta, quam ultra vitam eorum produxit, quorum ambitu evaserat, oder wenn er Germ. 20 mit einem Seitenblick auf seine Landsleute den Germanen nachrühmt quanto plus liberorum, quo maior adfinium numerus, tanto gratiosior senectus, nec ulla orbitatis praemia.

9. Unter den historischen Beweisen für die Abfassungszeit einer Schrift haben die Namen geschichtlicher Personen keine geringe Bedeutung; da aber in einer romanhaften Erzählung Personen, die wirklich gelebt haben, neben andern auftreten, die bloß aus der Phantasie des Dichters hervorgegangen sind, so wird es oft schwer zu unterscheiden, ob ein Name der ersten oder der zweiten dieser beiden Klassen angehöre. So hat z. B. Niebuhr den Namen Mammaea, welchen Trimalchio der Frau seines ehemaligen Herrn beilegt (Petr. c. 69), auf die Mutter des Kaisers Alexander Severus beziehen und daraus auf die Zeit, in welcher Petronius geschrieben habe, zurückschließen wollen, während Orelli (Inscriptt. Latt. I. p. 258) das Wort als zusammengezogen aus mamma mea betrachtet und für eine liebkosende Benennung erklärt, welche Haussclaven ihrer Meisterfrau zu geben pflegten. Warum sollte aber der Name nicht eben so frei vom Dichter erfunden sein, als die Person selbst, die ihn trägt, auch abgesehen davon, daß die Lesart in jener Stelle nicht einmal sicher ist?

Zweideutig ist auch das Beiwort Maecenatianus, welches sich Trimalchio auf seiner zukünftigen Grabschrift beigelegt haben will, Petron. Kap. 71. Orelli (a. a. O.) erklärt es: Maecenatis liberti libertus, und schließt daraus, Petronius müsse noch im ersten Jahrhundert geschrieben haben, wogegen Heinsius und Weichert (Poett.

Latt. reliqu. p. 440) mit mehr Wahrscheinlichkeit das Wort in appellativer Bedeutung nehmen für: in moribus et vitae genere Maecenatem aemulatus. — Wenn dagegen Trimalchio Kap. 30 mit seinem vollständigen Namen C. Pompejus Trimalchio, und einer seiner Mitfreigelassenen Kap. 37 C. Pompejus Diogenes genannt, beide also als Freigelassene eines C. Pompejus dargestellt werden, so könnte man auf C. Pompejus Longinus verweisen, welcher im J. 802 unter Claudius Consul war (Tacit. Ann. XII, 5), wenn überhaupt wahrscheinlich wäre, daß Petronius bei seinem Trimalchio eine wirkliche Person seiner oder der jüngstvergangenen Zeit vor Augen gehabt habe. Uebrigens war, wie die Inschriften zeigen, der Name C. Pompejus sehr häufig und wurde vielleicht gerade deswegen von Petronius gewählt. — Bezeichnender ist, was Trimalchio Kap. 77 von seiner pallastähnlichen Wohnung rühmt: „wenn Scaurus nach der Colonie gekommen sei, habe er nirgends wohnen wollen, als bei ihm, wiewohl ihm die Wohnung eines Gastfreundes seines Vaters am Strande zu Gebote stand.“ Die Autorität, auf welche sich Trimalchio beruft, kann nur ein Nachkomme des durch seine unermeßlichen Reichthümer und seine Verschwendungssucht berühmten Aedilen Scaurus sein, dessen prachtvolle Wohnung in Rom zu den Sehenswürdigkeiten dieser Weltstadt gehörte: Plinius 34, 7. 36, 1. 15. Nun aber wurde der letzte Sproß dieser Familie unter Nero 787 hingerichtet: Tacit. Ann. VI, 29. S. Wüstemann, der Pallast des Scaurus von Mazois, Varr. S. VI—XIII.

Einer der Gäste des Trimalchio rühmt sich Kap. 64, in den mimischen Künsten der Deklamation, des Gesanges und Tanzes hätte er in seinen jungen Jahren seines Gleichen nicht gehabt; nur Apelles hätte sich mit ihm messen können. Nun lebte ein tragoedus Apelles unter Caligula (Sueton. Cal. 33), welchen Dio Cass. 59, 5 τὸν εὐδοκιμώτατον τῶν τότε τραγῳδῶν nennt. Vgl. auch Philo leg. ad Caj. §. 30. p. 576 M.

So werden auch die cantica Menecratis, welche Trimalchio im Bade singt (Petr. c. 73) Lieder des von Nero mit Gunstbezeugungen überhäuften citharoedus Menecrates sein, s. Suet. Nero c. 30.

Daß Petronius c. 118, indem er dem Eumolpus zuerst die Klippen, an welchem Dichter bei Behandlung eines historischen Stoffes leicht scheiterten, bezeichnen und hierauf selbst eine Probe geben läßt, wie allenfalls die Bürgerkriege dichterisch behandelt werden müßten, den Lucanus im Auge gehabt, aber als Zeitgenossen nur indirect ohne Nennung seines Namens habe tadeln wollen, wird von den meisten Auslegern nach dem Vorgange von Douza (Praecidan. II, 12) als sehr wahrscheinlich angenommen. Vielleicht schrieb Servius (ad Virg. Aen. I, 386) mit Rücksicht auf dies von Petronius gefällte Urtheil: Lucanus namque ideo in numero poetarum esse non meruit, quia videtur historiam composuisse, non poema, womit Petronius l. l. zu vergleichen: Ecce belli civilis ingens opus quisquis attigerit, nisi plenus litteris, sub onere labetur. Non enim res gestae versibus comprehendendae sunt, quod longe melius historici faciunt etc.

Die von Trimalchio c. 51 erzählte Geschichte von jenem Künstler, welcher Glas wie Eisen mit dem Hammer bearbeiten konnte, fällt nach Plinius 36, 26. Dio Cass. 57, 21 in die Regierung des Tiberius, welchen Petronius schlechthin Cäsar nennt, wie Seneca Cons. ad Polyb. 34. Dio Cass. 57, 8. Da indessen bei Petronius nicht gesagt wird, ob sich die Begebenheit vor kurzer oder langer Zeit zugetragen habe, so läßt sich daraus nicht wohl mit Jannelli (Cod. Perott. II, p. CXXV) ein Beweis für das Zeitalter des Petronius ableiten.

Ebenso muß dahingestellt bleiben, ob c. 29 der Laenas, dessen Fechterspiel Trimalchio an den Wänden seines Atriums von einem Maler darstellen ließ, der Vipsanius Laenas sei, der nach Tacitus Ann. XIII, 30 unter Nero verurtheilt wurde. Laenas war das Cognomen mehrerer römischen Familien, der gens Papilia, Octavia, Vipsania, Pontiana, und Burmann macht auf den C. Octavius Laenas, welcher nach Frontinus (de Aquaed. II, p. 251 ed. Keuchen) im Jahr 786 Curator Aquarum war, aufmerksam, glaubt aber, es sei unter jenem Laenas eher ein Freigelassener aus einer der Familien, welche dies Cognomen führten, zu verstehen.

Möglicherweise könnte der Hermeros, dessen Kampfspiele auf

Trimalchios Trinkbechern gravirt waren, Eine Person sein mit jenem bei Gruter p. XXV, 12 auf einer Inschrift erwähnten Hermeros, Tib. Claudii libertus, a marmoribus, et magister Feroniae, sowie vielleicht in dem zweimal verschriebenen Namen seines Collegen (c. 52 liest die Tragur. Handschrift Petranclis, c. 71 Petrailis) der bei Seneca (de mort. Claud. c. 13) vorkommende Namen eines andern Freigelassenen des Claudius, Pheronactes, verborgen ist.

Endlich muß noch erinnert werden, daß man die bloß von Fulgentius erwähnte Albucia Petroniana, vielleicht der Name einer in den verlorenen Theilen des Petronius auftretenden Buhlerin, mit der von Tacitus, Ann. VI, 47. 78, erwähnten Albucilla, multorum amoribus famosa, combinirt hat, s. Munker zu Fulg. I, p. 23.

10. Zu den Namen bei Petronius, die ein chronologisches Moment in sich tragen, gehören auch das vinum Opimianum c. 54, und die horti Pompeiani c. 53.

Denn war es gleich eine lächerliche Aufschneiderei, wenn Trimalchio ganze Amphoren des köstlichen Opimianerweins, und zwar ächten, wie er ausdrücklich bemerkt, zu besitzen vorgab (s. dagegen Vellej. Pat. II, 7), und war auch der Zusatz der Aufschrift centum annorum eine Albernheit — Opimius war Consul im J. 633 (Plin. 14, 14) und das Jahr 733 fällt noch in die Regierungszeit des Augustus (s. Becker, Gallus, Th. 2. S. 172) — so wäre es doch geradezu Unsinn gewesen, wenn Jemand unter den Antoninen oder gar noch später von Opimianerwein hätte sprechen wollen. Der jüngste Schriftsteller, der von diesem Weine spricht, ist Martialis I, 27. XI, 89. X, 49 u. s. w.

Die horti Pompeiani sind, nach Heinsius richtiger Erklärung, Gärten zu Pompeji, welche Stadt bekanntlich unter Titus 80 n. Chr. bei der Eruption des Vesuvs zerstört wurde.

11. Endlich sind Anspielungen auf Institutionen, Gebräuche und Gewohnheiten, welche in einem gewissen Zeitalter entweder noch neu und auffallend, oder ausschließlich im Gebrauch waren, ebenfalls unverwerfliche Zeugnisse für die Abfassungs-

Beiträge zur Kritik und Erklärung der Thesmophoriazusen des Aristophanes und der Scholien zu diesem Stücke.

Auf die Frage des Mnesilochus: *Du meinst, ich soll weder hören, noch sehen?*, erwiedert Euripides vs. 11. 12.

χωρὶς γὰρ αὐτοῖν ἑκατέρου 'στιν ἡ φύσις
τοῦ μήτ' ἀκούειν, μήθ' ὁρᾶν· εὖ ἴσθ' ὅτι.

Der neueste Herausgeber der Thesmophoriazusen, Fritzsche, tadelt die Erklärungen der Gelehrten und des Scholiasten: ἀντὶ τοῦ εἰπεῖν τοῦ ἀκούειν καὶ ὁρᾶν εἶπε τοῦ μήτ' ἀκούειν μήθ' ὁρᾶν, und übersetzt die angeführten Verse so: Falleris. Nam natura horum alterius (in animo habet aut audire, aut videre) diversa est a neutro, ab eo, si neque audias, nec videas: probe hoc teneas velim. Daß diese Erklärung unrichtig ist, geht aus dem Folgenden hervor. Denn auf die Frage des Mnesilochus, wie denn dies verschieden sei, antwortet Euripides, der Aether habe es geschieden, indem er verschiedene Werkzeuge für die beiden Sinne geschaffen habe, zuerst das Auge für das Sehen, alsdann das Ohr für das Hören. Da dies eine Antwort auf die Worte πῶς χωρίς; ist, so sind wir genöthigt, das erste χωρίς des Euripides in dem Sinne, den er selbst angiebt, zu fassen, daß es sich nämlich auf die Verschiedenheit beziehe, die dem Sehen und Hören *von Natur* zukomme. Hieran schließt sich ein zweites Argument gegen Fritzsche. Nach seiner Erklärung ist ἡ φύσις ohne alle Bedeutung. Nicht die *Natur des entweder Hörens oder Sehens* ist verschieden von dem *weder Hören noch Sehen*, sondern es war einfach zu sagen: das *entweder Hören oder Sehen* ist etwas

nderes, als das weder Hören noch Sehen. — Um unsere nsicht über das Verständniß dieser Stelle auszusprechen, müssen wir was weiter ausholen. Das Komische in dem höchst ergötzlichen nfang des Stückes scheint uns darin zu bestehen*), daß Euripides nd Mnesilochos sich gegenseitig mißverstehend, doch unbefangen in ren Folgerungen fortfahren, und so in einer einseitigen Auffassungs- eise begriffen, zu ganz lächerlichen Resultaten gelangen. Mnesilo- us nämlich faßt schalkhaft immer nur den ersten Theil der Worte s Euripides auf, und diese festhaltend läßt er den Zusatz unberück- htigt, der ihnen erst das wahre Verständniß giebt. Euripides hin- gen, dies nicht merkend, und in seinen Ideengang vertieft, fährt schuldig in seiner philosophischen Belehrung fort, als ob er von nesilochus verstanden wäre, und macht ihm die lächerlichsten Zu- ständnisse. Die Richtigkeit unserer Erklärung bestätigt besonders s. 19 ff., wo Mnesilochus sagt: also wegen des Trichters ll ich nicht hören und nicht sehen, wie belehrend och, mit Weisen umzugehen! und Euripides ganz naiv ent- gnet: viel dergleichen könntest du von mir lernen. uripides erschiene sehr einfältig, wenn man nicht annähme, er habe e thörichte Folgerung des Mnesilochus ganz überhört, und meine, sei recht verstanden worden. So ist es auch im Anfange. Eu- pides, von Mnesilochus über den Zweck des Herumführens befragt, eist ihn mit den Worten ab: du mußt nicht Alles hören, was du d zu sehen bekommst**). Mnesilochus faßt nur den ersten Theil eser Worte auf, und fragt verwundert: wie, ich soll nicht ören? „Nein, was du sehen wirst" erwiedert Euripides. ber Mnesilochus hört nur das Nein, und verwundert darüber, ß ihm Euripides das Hören verbiete, fragt er: dann darf ich

*) Droysen setzt das Komische in die philosophische Manier s Euripides, der seine seltsamen Formeln und Antithe- n überall anzuwenden liebe. Darin besteht noch nicht das Komi- e. Diese philosophische Manier ist es, die der Dichter verspottet, und eben dem Ende eine komische Darstellung erfindet.

**) Die folgende Parodie erfordert es, daß sich Stellen der Art wirklich i Euripides finden; so Orest. 81. τί σοι λέγοιμ' ἄν, ἅ γε παρούσ' ῥᾷς;

wohl auch nicht sehen?*) Auch dies faßt Euripides in seinem Sinne: Nein, was du hören sollst, aber Mnesilochus faßt nur das Nein auf, und zieht nun die natürliche Folgerung: du meinst also, ich soll weder sehen noch hören. Euripides, in seine philosophische Idee vom Hören und Sehen vertieft, hört und sieht nicht, welchen Sinn bereits seine Worte in Mnesilochus Munde erhalten haben, sondern die Frage des Mnesilochus in seinem Sinne verstehend (mit den nöthigen Ergänzungen zu dem οὔτ' ἀκούειν, οὐϑ' ὁρᾶν) fährt er fort: Ganz recht, denn diese beiden sind von Natur geschieden. Dies muß für Mnesilochus natürlich unverständlich sein, daher seine Frage: wie denn verschieden? Nun entwickelt Euripides seine Ansicht umständlicher: man müsse nämlich, um den Zweck und den Gebrauch der einzelnen Sinne kennen zu lernen, auf die Natur, die Schöpferin der Welt, zurückgehen. Diese nun, oder hier der Aether, habe für das Gesicht und Gehör nicht ein und dasselbe, sondern verschiedene Organe geschaffen, und zwar zuerst das Auge, um zu sehen, alsdann das Ohr, um zu hören. Daher sollen auch wir diese beiden Sinne unterscheiden, und nicht verlangen, mit dem Ohr aufzufassen, was mit dem Auge wahrzunehmen sei. Das πρῶτ' ἐμηχανήσατο vs. 16. soll nur die Verschiedenheit der Zeit andeuten, in der die verschiedenen Organe des Hörens und Sehens gebildet wurden. Mit Unrecht wird dies von Fritzsche so aufgefaßt, als ob Euripides dem Gesicht einen Vorzug vor dem Gehör beilege. — Was nun endlich unsere Stelle betrifft, so ist wohl kein Zweifel, daß die Worte τοῦ μήτ' ἀκούειν, μήϑ' ὁρᾶν als Frage dem Mnesilochus und die Worte εὖ ἴσϑ' ὅτι dem Euripides beizulegen sind, worauf auch die Personenabtheilung in der Juntina führt.

Vs. 59. Die Lesart der Bücher σοῦ τοῦ τε ποιητοῦ ist wohl kaum richtig. Vielleicht hat der Dichter geschrieben σοῦ τοῦ ποιητοῦ, deines Dichters.

Vs. 62. Der Scholiast bemerkt: ὡς εἰς χόανον τὸν πρωκ-

*) Wie käme sonst Mnesilochus zu der Frage οὐδ' ἄρ' ὁρᾶν δεῖ μ'; denn es scheint ungereimt, oder doch sehr willkührlich, daß Mnesilochus an die Worte des Euripides: du darfst nicht hören, was du bald zu sehen bekommst, die Frage anknüpft, auch nicht sehen also soll ich?

τὸν ἐμβαλεῖν, was Dindorf erklärt: εἰς τὸν πρωκτὸν ὡς εἰς χόανον. Vielmehr hat der Scholiast geschrieben: ὡς χόανον εἰς τὸν πρωκτὸν ἐμβαλεῖν, nämlich τὸ πέος ὡς χόανον.

Vs. 125. Statt δοκίμῳ ist δόκιμον zu lesen, wie der Sinn der Stelle erfordert, und das folgende τᾷ, das sich nur auf die Cither beziehen kann, empfiehlt. Diese Lesart wird durch den ältesten Zeugen, den Ravenner Scholiasten, bestätigt, der zu diesen Worten bemerkt: ἐπεὶ Ἀπόλλων ἐστὶν ὁ κιθαρίζων. τῆς οὖν κιθάρας ἄρσενι βοᾷ δοκίμου οὔσης φῶς ἔσσυτο. Der andere Scholiast indessen, der die Erklärung giebt: εὐτόνῳ: προεῖπε γὰρ ὅτι ἐκ παρθένων ἐστὶν ὁ χορός, las δοκίμῳ, so wie der Verfasser des Scholions τῇ θαυμαστῇ φωνῇ καὶ δεδοκιμασμένῃ. Wir sehen, daß auch Dindorf δόκιμον vermuthet, der übrigens die Hauptbeweisstelle nicht anführt. Wenn außerdem Dindorf glaubt, es sei vs. 124 statt κίθαριν aus den Scholiasten κιθάραν aufzunehmen, so irrt er, und das betreffende Scholion zu vs. 120. ist so zu schreiben: καὶ τὰ κρούματα τῆς τοῦ Ἀπόλλωνος κιθάρας, ἐπειδὴ εἶπε κάτω κιθάραν „ματέρα ὕμνων". Der Scholiast will nicht erklären, daß vs. 120. die Cither gemeint sei, denn sonst würde er nicht Ἀπόλλωνος hinzugefügt haben, — und diese Erklärung wird auch noch nachträglich gegeben Ἀσιάδα δὲ τὴν κιθάραν λέγει, — sondern der Scholiast will den Leser aufmerksam machen, daß, wenn Agatho die Musen auffordert, die Latona und die Cither zu besingen, dies nicht auffallen möge, da dies so viel bedeute, als die Latona und den Apollo zu besingen, wie daraus hervorgehe, daß der Chor die Cither ματέρα ὕμνων nenne. Daher auch die Bemerkung zu ἄρσενι βοᾷ: ἐπεὶ Ἀπόλλων ἐστὶν ὁ κιθαρίζων, und derselbe Sinn scheint auch in den Worten zu liegen: ἐπάγει δὲ σημεῖον τοῦ παρὰ Ἀπόλλωνος λελέχθαι, wo παρὰ wohl in κιθάραν zu ändern ist.

Vs. 126. Mit Unrecht vermuthen Fritzsche und Dindorf, der Scholiast habe τᾶς statt τᾷ gelesen. Denn die eine Stelle τῆς οὖν κιθάρας ἄρσενι βοᾷ δοκίμου οὔσης φῶς ἔσσυτο beweist nichts, da dies ein genit. absol. ist, und in der zweiten Stelle τῆς κιθάρας φῶς ἔσσυτο τοῖς σοφοῖς, auf die sich Dindorf stützt, ist wahr-

scheinlich ἀπὸ τῆς κιθάρας zu lesen, wie weiter unten πάλιν δὲ φῶς ἐγένετο αὐτοῖς ἀπὸ τῆς ἡμετέρας φωνῆς. Den Dativ erklärt eben der eine Scholiast durch den genit. absol., der andere durch ἀπὸ τῆς κιθάρας. — Wir setzen das Scholion her, das von einem alten Grammatiker herstammt, bis auf die eingeklammerten Worte, die ein Zusatz eines späteren Grammatikers sind. τῆς κιθάρας φῶς ἔσσυτο τοῖς σοφοῖς· ἀπὸ γὰρ τῆς κιθάρας ἐδιδάχθησαν οἱ παλαιοὶ ᾄδοντες καὶ γράφοντες ποιήματα. (ἢ τῇ Λητοῖ λαμπρότατα ὄμματα λέγει.) πάλιν δὲ φῶς ἐγένετο αὐτοῖς ἀπὸ τῆς ἡμετέρας φωνῆς· ἄνευ γὰρ κιθάρας ἢ ἄνευ ἀνδρὸς τοῦ διδάσκοντος οὐ μαθήσεταί τις. Die in Klammern gesetzte Erklärung rührt von einem jüngern Scholiasten her, ist aber keineswegs so absurd, wie Fritzsche meint, sondern die erträglichste, die man nach den Worten des Textes geben kann. δαιμονίοις ὄμμασιν wird auf die Latona und wohl auch die übrigen gefeierten Götter bezogen, τᾷ nach der von demselben Scholiasten gegebenen Erklärung τῇ θαυμαστῇ φωνῇ καὶ δεδοκιμασμένῃ auf βοᾷ, wozu dann ἡμετέρας τε δι' αἰφνιδίου ὀπός nur die nähere Bestimmung ist, φῶς ἔσσυτο endlich bezieht sich auf den Eindruck, den der Gesang auf die gepriesenen Götter ausübt, was ein Zeichen ihres Beifalls ist. Diese Erklärung ist nicht so sehr an sich selbst, als der folgenden Worte wegen ὧν χάριν ἄνακτ' ἄγαλλε Φοῖβον unstatthaft, aus denen hervorgeht, daß die besprochenen Verse einen Preis auf Apollo, oder mittelbar auf die Cither, als die Mutter der Gesänge, enthalten müssen. Dieser Uebelstand ist in der Erklärung des ältern Scholiasten beseitigt, dessen oben angeführte Worte folgenden Sinn haben: Begeisterung kam dem Dichter einmal durch die Cither — denn durch die Cither lernten die alten Sänger dichten; — zweitens durch unsern Gesang — denn außer der Cither wird noch ein Lehrer erfordert, den eben die Musen vorstellen. Nur muß es auffallen, wie man δαιμονίοις ὄμμασιν auf den Gesang der Dichter beziehen kann, und es ist daher unbezweifelt, daß der Scholiast nicht ὄμμασιν, sondern, wie Hermann gesehen hat, στόμασιν erklärt. Der spätere Grammatiker nun, der im Texte schon das

verdorbene ὄμμασιν vorfand, und dem daher die Erklärung des alten Scholiasten unverständlich sein mußte, schob als eigne Erklärung ein ἢ τῇ Λητοῖ λαμπρότατα ὄμματα λέγει. Beispiele solcher Einschiebsel späterer Grammatiker finden sich mehrere in diesen Scholien.

Vs. 145. Die handschriftliche Lesart ἐπειδή γ' αὐτός ändert Fritzsche in ἐπεὶ σύ γ' αὐτός, und stützt sich hiebei auf den Scholiasten, der zu vs. 141. τίς δ' αὐτός als Variante σύ τ' αὐτός anführt, die vielmehr zu vs. 145. gehöre. Das Unlogische der Argumentation Fritzsche's zu widerlegen, wäre unnöthig, und wir bemerken nur, daß der Scholiast, wenn er vs. 145. diese Variante vorgefunden hätte, die Aenderung des ἐπειδή in ἐπεί unmöglich hätte übergehen können, und daß diese Variante nicht nur, wie es angegeben ist, zu vs. 141. gehört, sondern auch die richtige Lesart ist. Denn äußerlich läßt sich die Aenderung von σύ τ' in τίς δ', schon wegen des vorhergehenden τίς δαί, weit eher erklären als die umgekehrte, und dem Sinne nach ist σύ τ', wodurch der Uebergang von der Kleidung des Agatho zu seiner Person angezeigt wird, weit passender, als τίς δ', das eine vorausgegangene andere Frage voraussetzen würde, da doch die vorhergehenden Worte nur eine Verwunderung ausdrücken.

Vs. 164. Die Worte τοῦτον γὰρ οὖν ἀκήκοας bedeuten nicht, wie Fritzsche übersetzt: nam de hoc profecto audisti, sondern Euripides sagt: denn diesen hast du ja wohl gehört, nämlich seine Stücke. Daß er ihn gehört haben kann, erklärt der Scholiast: Φρύνιχος ὁ τραγικός, ἐπεὶ Ἀθηναῖος ἦν. Die letzten Worte gehören zu τοῦτον ἀκήκοας.

Vs. 225. In den alten Ausgaben steht: οὐ γὰρ μὰ τὴν Δήμητρα ἐνταυθοῖ μενῶ, in der Ravenner und Augsburger Handschrift Δήμητρά γ' ἐνταυθοῖ. Da γέ an dieser Stelle sinnlos ist, so hat Porson emendirt: Δήμητρ' ἔτ' ἐνταυθοῖ, und diese Emendation durch ähnliche Stellen begründet, wie Wolken 812. οὔτοι μὰ τὴν Ὁμίχλην ἔτ' ἐνταυθοῖ μενεῖς, Wespen 1442. οὔτοι μὰ τὴν Δήμητρ' ἔτ' ἐνταυθοῖ μενεῖς. Gegen diese Verbesserung, die unserm Urtheil nach den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit hat, erklärt sich Fritzsche: At non quod bis terve observatum est, con-

tinuo ubivis aptum esse censebimus. Hic quidem ἔτι, quo oppositio verborum εἰς τὸ τῶν Σεμνῶν θεῶν vocisque ἐνταυθοῖ si minus tollitur, at valde obscuratur, incommode poni senties. Man sollte meinen, daß Mnesilochus sehr passend sage: denn hier bleibe ich nicht länger. Fritzsche hat Δημήτερ' ἐνταυθοῖ in den Text aufgenommen, eine Form, die einem attischen Komiker nicht hätte aufgebürdet werden sollen. Fritzsche beruft sich darauf, daß Δημήτηρ so viel sei, als Γῆ Μήτηρ, und daß also der Accusativ Δημήτερα eben so wenig auffallen könne, als der Accusativ μητέρα. Allein gerade dies spricht gegen ihn, da sich gleichwohl kein einziges Beispiel dieser Form findet, was ein sicheres Zeichen ist, daß der Sprachgebrauch, der sich schon in dem zurückgezogenen Accente kund giebt, sich gegen die Analogie entschieden habe. Auch an einer zweiten Stelle will Fritzsche diese Form eingeführt wissen. In den Rittern 695. bieten die beiden besten Handschriften Δήμητρά γ' εἰ μή σ' ἐκφαγῶ, Fritzsche verbessert Δημήτερ' εἰ. Eximie olim docuit Porsonus, *quem indocta Archaeologorum natio iam nunc licet explodat*, particulam γέ post iurisiurandi formulas non reperiri in attico scriptore, nisi uno vocabulo pluribusve in medio locatis. Fritzsche scheint nicht zu wissen, daß auch Hermann unter die indocta natio gestoßen wird, der in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1837. No. 90. S. 733. zu vs. 1350. der Ritter bemerkt: quamquam nihil isti regulae tribuo, quae nec rationem idoneam habet, et aliquam multis scriptorum exemplis est labefactata. So scheint eine Aenderung ganz unnöthig in den Vögeln 11. οὐδ' ἂν μὰ Δία γ' ἐντεῦθεν Ἐξηκεστίδης. Fritzsche verbessert οὐδ' ἂν μὰ Δί' ἐνγετεῦθεν Ἐξηκεστίδης, und glaubt diese Form durch ἐνγεταυθί Thesmoph. 646. und ἐνμεντευθενί bei Metagenes bei Athenäus VI, 269 f. zu schützen. Diese Verbesserung, die Fritzsche zu vs. 646. selbst mit dem Ausdruck certissima emendatio bezeichnet, ist ganz entschieden verunglückt. Es war ein sehr erklärlicher Sprachgebrauch, auf die verstärkten Pronomina auf ῑ kein γέ folgen zu lassen, so daß man selten sagte τουτί γε, ταυτί γε, αὑτηί γε, niemals ἐνταυθί γε oder ἐντευθενί γε, sondern das γέ einschob, τουτογί, ταυταγί,

αὐτηγί, ἐνγεταυθί, und, obwohl sich kein Beispiel findet, ἐνγετευθενί. ἐνγετεῦθεν aber statt ἐντεῦθέν γε zu sagen, kann keinem Griechen in den Sinn gekommen sein.

Vs. 258. Das Ravenner Scholion bemerkt: ὅτι τὴν περίθετον οὕτως. καὶ τοῦτο δὲ εἰς μαλακίαν, ἵνα λανθάνῃ νυκτὸς καὶ ὡς γυνὴ πάσχῃ. Die ersten Worte geben keinen Sinn, und es ist statt περίθετον vielmehr τὴν περιθήκην zu schreiben. Das Letzte von ἵνα an ist ein Zusatz von späterer Hand. Der ältere Scholiast hat den Sinn der Stelle richtig aufgefaßt, wie seine Bemerkung zum folgenden Verse zeigt: πάντα ἔχουσα τὰ τοιαῦτα ἐν ἑαυτῇ, die Fritzsche ganz mißverstanden hat.

Vs. 261. ἀπὸ τῆς κλινίδος. Suidas bemerkt: βάθριόν τι ἢ κλινὶς εἰς τεταμένον; hierauf führt er die Worte des Aristophanes an ἔγκυκλον τουτὶ — κλινίδος. Es muß auffallen, daß er gerade das erste Wort des Verses φέρ' ausläßt, und deshalb schreibt Thiersch βάθριόν τι ἢ κλινὶς εἰς τεταμένον ἔγκυκλον. Wir zweifeln keineswegs, daß Suidas wirklich ἔγκυκλον noch zu τεταμένον bezogen habe, wozu ihn das Ravenner Scholion, aus dem er geschöpft hat, verführte. Dort finden sich nämlich dieselben Worte βάθριόν — τεταμένον, worauf eine Erklärung von ἔγκυκλον unmittelbar folgt, so das Suidas das Lemma dazu mit in die vorhergehende Erklärung zog. Dies bestätigt auch Burdinus, der, wie seine meisten Erklärungen, so auch diese aus dem Suidas entnommen hat. Dieser sagt: κλινίδος· κλινὶς βάθριον λέγεται ἐκτεταμένον ἔγκυκλον, καὶ κλινίδιον ὑποκοριστικῶς. Wenn Thiersch diese Erklärung für die richtige, d. h. von den Scholiasten gemeinte hielt, so hätte er wenigstens schreiben müssen: βάθριόν τι ἢ κλιμακὶς εἰς τεταμένον ἔγκυκλον. Aber diese Auffassungsweise der Textesworte ist so absonderlicher Art, daß wir wohl Unrecht thun würden, sie irgend einem Grammatiker aufzubürden. Auch gehört ἔγκυκλον gar nicht zu der Erklärung, wie aus dem Ravenner Scholion ersichtlich ist, das übrigens so lautet: βάθριόν τι ἢ κλινὶς εἰστεταμένον. Man hat εἰστεταμένον in ἐκτεταμένον verbessert, was auch Burdinus bestätigt. Fritzsche tadelt dies und sagt: Lege vero: κλινίς: βάθριόν τι ἢ κλινίς ἐστι τεταμένον, und

Dindorf: Poterat probabilius *τεταμένον ἐστί*. Damit ist wenig geholfen. Denn man sieht nicht ein, wie in aller Welt der Scholiast dazu kommt, *κλινίς* durch *βάθριον τεταμένον* zu erklären, da zu diesem *τεταμένον* in den Worten des Dichters nicht die geringste Veranlassung gegeben wird. Auch das *τί* nach *βάθριον* muß auffallen, weshalb es Burdinus ausgelassen hat. Daher glauben wir *τί* sei weiter nichts als *τὸ ῑ* und schreiben das Scholion so: *κλινίς: βάθριον. τὸ ῑ ἡ κλινὶς ἔχει ἐκτεταμένον.* So sagt derselbe Scholiast vs. 728. *ὄνομα κύριον δούλης τὸ Μανία καὶ ἐκτεταμένον ἔχει τὸ ᾱ.*

Vs. 280. Die Weiber ziehen mit Fackeln in das Thesmophorium, und Mnesilochus zeigt dies seiner Sklavin und sagt: *θέασαι, καομένων τῶν λαμπάδων ὅσον τὸ χρῆμ' ἀνέρχεθ' ὑπὸ τῆς λιγνύος.* Reiske, dem auch Brunck beizupflichten geneigt ist und Dindorf folgt, streicht *ὑπὸ* und liest *ἀνέρχεται τῆς λιγνύος.* Dies tadelt Fritzsche und meint, es begegne den Gelehrten öfter, daß sie den Wald vor Bäumen nicht sehen. Vltima enim *ὑπὸ τῆς λιγνύος* a passivo *καομένων* suspensa sunt, atque hoc exprimit virilis (?) femina: „Thressa mea, vide, quanta res in templum adscendat taedarum, quas fumans ignis comburit.“ Recte dicuntur taedae multae in aedem sacram adscendere, pro eis, quae facem gestabant; sed quis unquam pro *λαμπαδηφόροις* fumum, ignem, fuliginem poni audivit? Allerdings Niemand; aber wer thut dies hier? *ὅσον τὸ χρῆμα τῆς λιγνύος ἀνέρχεται* soll nicht heißen: was für ein Qualm begiebt sich in den Tempel hinauf, sondern es heißt: was für ein Qualm steigt auf. Die von Fritzsche vorgeschlagene Aenderung ist ganz und gar verunglückt, wie denn die *λαμπάδες* für ihn ominös zu sein scheinen. Was zunächst den Sinn betrifft, so würde es eine falsche Anschauung voraussetzen, und auch sonst tadelnswerth sein, zu sagen: die Fackeln steigen in den Tempel. Wahrscheinlich dachte Fritzsche an den Birnams-Wald in Macbeth. Eben so fehlerhaft wäre der Zusatz, die Fackeln, die vom Feuer verbrannt werden, da durch das Anführen des Verbrennens der Fackeln das beabsichtigte Bild der flammenden Fackeln gestört wird. Die Hauptsache aber ist, daß die-

ser Sinn in den Worten gar nicht liegen kann. Dagegen ist die Wortstellung, und daß καομένων τῶν λαμπάδων schon an sich im Leser oder Hörer das vollständige Bild brennender Fackeln erzeugt, so daß er den schleppenden Zusatz ὑπὸ τῆς λιγνύος unmöglich auf καομένων beziehen kann. Endlich heißt τῶν λαμπάδων ὑπὸ τῆς λιγνύος καομένων nicht taedarum quas fumans ignis comburit, sondern taedarum a fumo combustarum; so Lysistrata 319. λιγνὺν δοκῶ μοι καθορᾶν καὶ καπνόν, ὦ γυναῖκες, ὥσπερ πυρὸς καομένου. Durch Rauch und Qualm aber wird die Fackel nicht verbrannt. — Allein auch wir möchten mit Fritzsche sagen, daß die Gelehrten wirklich bisweilen den Wald vor Bäumen nicht sehen. Die Reiskesche Erklärung kann, abgesehen von der vorgenommenen Aenderung, schon deshalb nicht richtig sein, weil man gar nicht weiß, was das für Fackeln sind, und weil es natürlicher ist, nicht über den Qualm, den die Fackeln verursachen, sich zu verwundern, — denn das ist etwas Natürliches, und Fackelzüge waren in Athen nicht selten, — sondern vielmehr über die Menge der Weiber, die eben jetzt mit brennenden Fackeln zum Tempel hinaufströmten. Daher sagt Mnesilochus: sieh, welche Masse unter dem Qualme brennender Fackeln zum Tempel hinaufsteigt. So heißt es im Frieden vs. 1192. ὅσον τὸ χρῆμ' ἐπὶ δεῖπνον ἦλθ' ἐς τοὺς γάμους.

Vs. 289. Statt χοῖρον schreibt Fritzsche Χοιρίον, so daß Mnesilochus seine Tochter Choerine meine, und beruft sich auf den Scholiasten. Allein dieser hat χοιρίον gelesen, wie die Zusammenstellung dieses Wortes mit βοίδιον, χρυσίον, μύρτιον beweist. Auch ist es unrichtig, wenn Fritzsche sagt: Non senserunt VV. DD. Mnesilochum deposita tantisper feminae persona in semet ipsum redire. Vielmehr nimmt Mnesilochus hier die Rolle eines Weibes wieder auf, nachdem er die vorhergehenden Worte εἰ δὲ μή, ἀλλὰ νῦν λαθεῖν für sich gesprochen hatte.

Vs. 291. πρὸς θάληκον hat Dindorf in ποσθαλίσκον emendirt, Fritzsche vermuthet ποσθάληκον. Die durchaus unlogische und nichtige Argumentation des letztern Gelehrten, um Dindorf zu widerlegen, und seine eigene Conjectur, die er als über allen Zweifel

..., wollen wir hier nur in sofern be- ... auf das Ravenner Scholion stützt. Es ... ως δὲ παρὰ τὴν πόσθην αὐτὸ συν— ...φερῆ τὸν νοῦν μου ποίησον. Hieraus ... Dichter ein zusammengesetztes Wort gebrauch... πόσθη, dessen Bedeutung κατωφερής lase ... mit νοῦν verbunden war, das endlich — so ... etwas nachlässiger Grammatiker es durch παιδ... konnte; dies sei nun ποσθάλιχον. Allein welch... ...ssige, sondern selbst träumende Grammatiker ka... durch παιδαρίσκον erklären, durch ein Wort, wo ... beiden Theile, aus denen ποσθάλιχος zusammengesetzt ist, ... Veranlassung gab? Aus den folgenden Worten d... aber zu schließen, daß er ein Adjectivum gelesen, und es ... verbunden habe, ist ebenfalls voreilig und unstatthaft, ... fagt ἀντὶ τοῦ κατωφερῆ τὸν νοῦν μου ποίησον, ... nach dieser Erklärung hätte schreiben müssen: ἀντὶ το ... τὸν νοῦν αὐτῆς ποίησον. Daß der Scholiast keine... Adjectivum gelesen habe, werden wir bald sehen. W... hier an eine früher gemachte Bemerkung, daß in unsere... ...sammlung die Bemerkungen verschiedner Grammatiker oft z... ... Scholien zusammengeflossen sind. Wie leicht sich solche Ver- ... einschleichen konnten, zeigen die Excerpte des Suidas, der ... in unserer Sammlung durch ἄλλως auseinandergehaltenen ... zu vs. 393. zu einem einzigen Scholion verbindet. ... ähnlichen Fall haben wir zu vs. 261. nachgewiesen. So ge- ... unser Scholion unbezweifelt zwei verschiedenen Gramma- ... die ebenso zwei verschiedene Lesarten vorfanden, die indes- ... älter sind, als die unserer Handschriften. Deshalb liefert ... nicht nur einen interessanten Beleg für die ausge- ... Behauptung über die Scholiensammlung, sondern läßt uns ... allmählige Verderbniß der Textesworte erkennen. Der äl- ... erklärt τὸν παιδαρίσκον, und dieser hat offenbar πο- ... gelesen, wozu Dindorf passend den Photius p. 445. 4. ... ποσθαλίσκον ging durch einen gewöhnlichen Fehler

ι. ποσθαλησκον und dann in ποσθάληκον über, was der zweite Scholiast vorfand. Ihn mußte natürlich die Erklärung τὸν παιδαίσκον befremden, und daher setzt er hinzu ἴσως δὲ παρὰ τὴν όσθην αὐτὸ συνέθηκεν, so wie vs. 126. ein jüngerer Scholiast, er nicht mehr στόμασιν, sondern ὄμμασιν las, zu der Erklärung es ältern Grammatikers hinzufügte: ἢ τῇ Δητοῖ λαμπρότατα μματα λέγει. Keineswegs hielt aber dieser Scholiast ποσθάληκον ar ein Adjectivum, sondern für ein Substantivum, und er übersetzt ie Stelle: precor, ut penis mihi mentem habeat. Der νοῦς es penis aber kann nur in einem bestimmten Sinne gefaßt werden; aher glaubte er, die Worte stehen statt: mentem meam reddas ascivam und erklärte demnach ἀντὶ τοῦ κατωφερῆ τὸν νοῦν μου οίησον. Diese zweite Verderbniß ποσθάληκον ging endlich in eine ritte. über, πρὸς θάληκον, die in unsern Büchern steht. Dem Sinne nach paßt ποσθαλίσκον ganz trefflich. Mnesilochus spricht ls Mutter, der besonders das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, und fleht zu den Göttern, daß ihr Töchterchen einen reichen, übrigens aber dummen Mann bekomme, und ihr Söhnchen Kopf und Verstand habe, damit etwas aus ihm werde. So wie nun das Liebosungswort für das Töchterchen vom weiblichen Schamtheile entnommen ist, so das für das Söhnchen vom männlichen, so daß χοιρίον und ποσθαλίσκον sich gegenseitig entsprechen.

Vs. 328. Zu τελέως δ' ἐκκλησιάσαιμεν bemerkt der Scholiast: ἐπὶ τὸ τελεστικὰ τὰ πράγματα γενέσθαι. Fritzsche vermuthet, diese Bemerkung gehöre zu vss. 352—354. und es sei ἐπὶ τῷ zu schreiben. Dies ist unrichtig. Der Scholiast erklärt τελέως. ἐκκλησιάσαιμεν ἐπὶ τὸ γενέσθαι τελεστικὰ τὰ πράγματα, wofür er auch sagen konnte ὥστε τελ. τ. π. γ. Ganz in demselben Sinne wird hinzugefügt εἰς τέλος ἄγοιμεν τὰ δόξαντα.

Vss. 355. 356. Fritzsche wundert sich, daß die Interpreten hier im Finstern herumtappen, da doch die Stelle ganz einfach sei, wenn man festhalte, daß λεγούσαις durch eine Attraktion statt λεγούσας gesagt sei, und προσήκει so viel bedeute, als ἔξεστι nach der bekannten Formel des Herolds οἷς ἔξεστι, der Sinn also sei optamusque ut omnes, quibus licet suadere, optima suadentes vin-

cant. Dies ist aber ganz unstatthaft, denn die Attraktion zeigt eben an, daß die Wortstellung folgende sein muß: ταύτας δὲ νικᾶν, ὅσαις προσήκει τὰ ἄριστα λεγούσαις. Das hieße, daß diejenigen siegen, so vielen es erlaubt ist, das Beste zu sagen, was unsinnig wäre. Aber zugegeben, die Wortstellung sei, wie sie Fritzsche annimmt: ὅσαις προσήκει λέγειν, ταύτας νικᾶν ἄριστα λεγούσας, so ist auch dies unstatthaft, da nicht ὅσαις stehen könnte, sondern αἷς stehen müßte. Aber selbst wenn der Dichter αἷς gesetzt hätte, würden die Worte einen verwerflichen Sinn geben, da ja allen Weibern, die Zutritt zum Feste hatten, auch die Erlaubniß zu reden zustand, wie dies an sich natürlich ist, und die Rede des allen Weibern unbekannten Mnesilochus beweist. Am allerwenigsten aber durfte sich Fritzsche auf den Scholiasten berufen. Denn dieser erklärt ganz richtig ὅσαις δὲ προσήκει τὰ ἄριστα λέγειν, ταύτας νικᾶν λεγούσας, d. h. daß alle diejenigen siegen, denen es gelingt, das Beste zu sagen. Mit Unrecht bemerkt Dindorf: Corrigendum λεγούσας ex scholiasta. So hat der Scholiast nicht gelesen.

Vs. 385. Εὐριπίδου, τοῦ τῆς λαχανοπωλητρίας. Ueber die Mutter des Euripides findet sich bei Suidas die Bemerkung: οὐκ ἀληθὲς δέ, ὡς λαχανόπωλις ἦν ἡ μήτηρ αὐτοῦ. καὶ γὰρ τῶν σφόδρα εὐγενῶν ἐτύγχανεν, ὡς ἀποδείκνυσι Φιλόχορος. Fritzsche meint, diese Angabe werde schon durch Aristophanes allein widerlegt, von dem man nicht annehmen könne, daß er an so vielen Stellen Thesm. 358. 456. 910. Acharn. 453. Ritt. 19. gelogen habe. Außerdem bestätige dies Theopompus bei Gellius XV, 20. und Plinius H. N. XXII, 38., wozu endlich noch Valerius Maximus komme III, 4. Quam matrem Euripides aut quem patrem Demosthenes habuerit, ipsorum quoque saeculo ignotum fuit, alterius autem matrem olera, alterius patrem cultellos venditasse, omnium paene doctorum litterae loquuntur. Dieses Urtheil Fritzsches scheint uns der nöthigen kritischen Besonnenheit zu entbehren. Theopompus und Plinius kommen nicht in Betracht, da sie offenbar von Aristophanes abhängen; Valerius Maximus aber, auf den übrigens auch nicht viel zu geben ist, sagt doch, es sei schon

zur Zeit des Euripides unbekannt gewesen, wer seine Mutter gewesen sei. Es bleibt also nur Aristophanes und Philochorus übrig, von denen der letztere die wahrscheinlich durch Aristophanes verbreitete Ansicht gradezu für unwahr erklärt. Ein solches Zeugniß verdient doch wohl Berücksichtigung, zumal es auch sonst wahrscheinlich gemacht werden kann, daß Euripides aus einer edlen Familie abstamme. Fritzsche meint, Aristophanes, der doch nicht habe lügen können, entscheide die Sache. Aber ein Komiker ist kein Geschichtschreiber, und es ist noch gar nicht erwiesen, wie weit die Komiker ihr Recht ausdehnten, nicht nur den geistigen Werth ihrer Personen, sondern auch ihren Körper, ihre Geburt und andere äußere Verhältnisse ins Komische und oft Fratzenhafte herabzuziehen. Man denke nur an Kleon den *βυρσοπώλης*, an Eukrates den *στυππειοπώλης*, an Lysikles den *προβατοπώλης*. Auf ähnliche Weise kann auch die Mutter des Euripides im Besitz mehrerer Gärten und Anlagen gewesen sein, so daß von ihr die Grünzeugweiber das Gemüse bezogen. So besteht das Zeugniß des Philochorus, und die öftere Anspielung des Aristophanes auf Euripides den Sohn der Gemüsehändlerin kann nicht nur nicht auffallen, denn eine solche Verdrehung war ganz im Sinne der Komödie, sondern sie wird erst dadurch gerechtfertigt, da dieses öftere Vorrücken der Geburt plump wäre, wenn die Kleito wirklich als Höckerin auf dem Markte gesessen hätte. Eine indirekte Bestätigung erhält die Notiz des Philochorus auch durch den Ravenner Scholiasten zu vs. 910. *ὅτι Εὐριπίδης λαχανοπώλιδος Κλειτοῦς υἱωνὸς ἦν δηλονότι.* Fritzsche meint zwar, der Scholiast habe durch einen offenbaren Fehler *υἱωνός* temere statt *υἱός* geschrieben, wie er ganz richtig zu vs. 1. bemerke: *Εὐριπίδου γυνὴ μὲν Χοιρίνη, μήτηρ δὲ Κλειτώ*, und dies ist auch Dindorfs Ansicht. Doch dürfte dies nicht die rechte Art sein, Widersprüche zu beseitigen. Vielmehr scheint der Scholiast nach den Quellen, die ihm zu Gebote standen, die Ansicht des Philochorus zu theilen, und er sucht den Widerspruch mit Aristophanes auf die angegebene Art auszugleichen.

Vs. 402. *τῷ Κορινθίῳ ξένῳ.* Wir können es uns nicht versagen, hier eine Verbesserung des Hesychius mitzutheilen, und zu-

gleich an einem Beispiele zu zeigen, auf welche Weise Fritzsche ganz besonders in seiner Ausgabe der Thesmophoriazusen die Kritik handhabt. — Die Rednerin spielt auf die bei Athen. S. 427. E. erhaltenen Verse der Stheneboea des Euripides an:

πεσὸν δέ νιν λέληθεν οὐδὲν ἐκ χερός,
ἀλλ' εὐθὺς αὐδᾷ τῷ Κορινθίῳ ξένῳ.

Damit hat man zusammengestellt das gleichfalls bei Athenäus S. 782. D. erhaltene Fragment des Kratinus:

πιεῖν δὲ θάνατος οἶνον, ἢν ὕδωρ ἐπῇ.
ἀλλ' ἴσον ἴσῳ μάλιστ' ἀκράτου δύο χόας
πίνουσ', ἀπ' ἀγκύλης ἐπονομάζουσα
ἵησι λάταγας τῷ Κορινθίῳ πέει

und die verdorbene Glosse des Hesychius:

Κορίνθιος ξένος: ἐπὶ τῶν τὰς ἀλλαγὰς ῥιπτούντων. Κορίννουσι. κονιορτὸν ἐγείρουσιν. ἀπὸ τῆς παρ' Εὐριπίδῃ Σθενοβοίας τῷ Βελλεροφῶντι ἐπιχευούσης. ὡς Ἄτταλος ἐν τῷ περὶ Παροιμιῶν, ἐπὶ τῶν διὰ κάλλος ὡς ὁ Βελλεροφόντης —.

Fritzsche nun stellt die Behauptung auf, 1) daß Kratinus die Stheneboea des Euripides verspotte, und daß also die Stheneboea zu den ältesten Stücken des Euripides gehöre, da Kratinus Tod Ol. 89,3 falle*); 2) daß bei Kratinus im 3ten Verse *ἐπονομάζουσα σέ* zu schreiben sei; 3) daß das Fragment des Kratinus aus den Chironen sei; denn offenbar beziehe sich auf den letzten Vers die Glosse des Hesychius, wo die monströsen Worte *Κορίννουσι. κονιορτὸν ἐγείρουσιν* zu ändern seien in: *Κρατῖνός φησι Κλεόμβροτον ἐν Χείρωσιν.* Diese Aenderung gewähre außerdem den Vortheil, daß die ganze Stelle Zusammenhang erhalte, und nirgends unterbrochen werde. Daß Kratinus im vierten Verse den Euripides verspotte, haben auch

*) Richtiger war zu sagen, da die Pytine das letzte Stück des Kratinus Ol. 89, 1 falle. Ueber das Todesjahr des Kratinus spricht gegen Meineke Bergk Comment. S. 187.

Andere behauptet, so neuerdings Meineke Fragm. Com. Graec. II. S. 181. Allein es ist dies eine durchaus unstatthafte Annahme. Mit Recht bemerkt Attalus, daß die Schönheit, und besonders die Bereitwilligkeit der Korinthier diese Bezeichnung sprichwörtlich gemacht haben. Hier ist nun noch das so bezeichnende *πέος*, und die gänzliche Verschiedenheit beider Stellen dagegen. Auf die Zeit der Aufführung der Stheneboea läßt sich demnach daraus nicht schließen. — Daß die Aenderung im dritten Verse *ἐπονομάζουσα σέ* ganz verunglückt ist, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Ueberhaupt kann man sich diese Worte nicht zum Geliebten gesprochen denken, ohne den scharfen Witz, der im *Κορινθίῳ πέει* liegt, zu vernichten. Das Richtige ist ohne Zweifel *ἐπονομάζουσ' ἀεί*. — Was endlich die Verbesserung im Hesychius anlangt, so ist der gerühmte Zusammenhang sehr problematisch. Im Gegentheil muß, abgesehen von der ganz schiefen, ja ungriechischen Ausdrucksweise, die Erwähnung des Namens Kleombrotus als ganz ungehörig auffallen. Die Annahme aber, auf die Fritzsche seine Verbesserung gründet, daß Hesychius sich gerade auf Kratinus und zwar auf die angeführte Stelle beziehe, ist rein willkührlich, ja falsch, da Hesychius ein ganz anderes Wort erklärt, als sich bei Kratinus findet, *ξένος* und nicht *πέος*. Und auf diese fingirte Annahme hin werden drei auf einander folgende Worte so geändert, daß von ihnen nichts übrig bleibt, als die Anfangsbuchstaben und die Endsilben, und eine solche Aenderung nennt Fritzsche medicinam haud nimis audacem. Und wären die geänderten Worte so monströs, als er sagt. Das sind sie aber keineswegs. *κονιορτὸν ἐγείρουσι* versteht ein Jeder, es heißt: sie erheben Staub. Dies ist eine Erklärung, und wir fragen nach dem erklärten Worte. Ein solches steht auch da: *κορίννουσι*. Nun gehört in der That nicht viel Divinationsgabe dazu, um zu finden, daß dieses durch das unmittelbar darüber stehende *Κορίνθιος* verdorbene *κορίννουσι* nichts weiter ist, als *κονίουσι*, und daß diese Glosse, wie so häufig, eine unrechte Stelle erhalten hat. So Suidas *κονίσουσι: κόνιν ἐγεροῦσι*, und das Lex. Seg., wo ganz unser *κονιορτὸν ἐγείρουσι* steht.

Vs. 448. Fritzsche meint, daß der Scholiast zum Verwundern

tinuo ubivis aptum esse censebimus. Hic quidem ἔτι, quo oppositio verborum εἰς τὸ τῶν Σεμνῶν θεῶν vocisque ἐνταυθοῖ si minus tollitur, at valde obscuratur, incommode poni senties. Man sollte meinen, daß Mnesilochus sehr passend sage: denn hier bleibe ich nicht länger. Fritzsche hat Δημήτερ' ἐνταυθοῖ in den Text aufgenommen, eine Form, die einem attischen Komiker nicht hätte aufgebürdet werden sollen. Fritzsche beruft sich darauf, daß Δημήτηρ so viel sei, als Γῆ Μήτηρ, und daß also der Accusativ Δημήτερα eben so wenig auffallen könne, als der Accusativ μητέρα. Allein gerade dies spricht gegen ihn, da sich gleichwohl kein einziges Beispiel dieser Form findet, was ein sicheres Zeichen ist, daß der Sprachgebrauch, der sich schon in dem zurückgezogenen Accente kund giebt, sich gegen die Analogie entschieden habe. Auch an einer zweiten Stelle will Fritzsche diese Form eingeführt wissen. In den Rittern 695. bieten die beiden besten Handschriften Δήμητρά γ' εἰ μή σ' ἐκφαγῶ, Fritzsche verbessert Δημήτερ' εἰ. Eximie olim docuit Porsonus, *quem indocta Archaeologorum natio iam nunc licet explodat*, particulam γέ post iurisiurandi formulas non reperiri in attico scriptore, nisi uno vocabulo pluribusve in medio locatis. Fritzsche scheint nicht zu wissen, daß auch Hermann unter die indocta natio gestoßen wird, der in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1837. No. 90. S. 733. zu vs. 1350. der Ritter bemerkt: quamquam nihil isti regulae tribuo, quae nec rationem idoneam habet, et aliquam multis scriptorum exemplis est labefactata. So scheint eine Aenderung ganz unnöthig in den Vögeln 11. οὐδ' ἂν μὰ Δία γ' ἐντεῦθεν Ἐξηκεστίδης. Fritzsche verbessert οὐδ' ἂν μὰ Δί' ἐγγετεῦθεν Ἐξηκεστίδης, und glaubt diese Form durch ἐνγεταυθί Thesmoph. 646. und ἐνμεντευθενί bei Metagenes bei Athenäus VI, 269 f. zu schützen. Diese Verbesserung, die Fritzsche zu vs. 646. selbst mit dem Ausdruck certissima emendatio bezeichnet, ist ganz entschieden verunglückt. Es war ein sehr erklärlicher Sprachgebrauch, auf die verstärkten Pronomina auf ῑ kein γέ folgen zu lassen, so daß man selten sagte τουτί γε, ταυτί γε, αὑτηί γε, niemals ἐνταυθί γε oder ἐντευθενί γε, sondern das γέ einschob, τουτογί, ταυταγί,

αὐτηγί, ἐνγεταυθί, und, obwohl sich kein Beispiel findet, ἐνγετευθενί. ἐνγετεῦθεν aber statt ἐντεῦθέν γε zu sagen, kann keinem Griechen in den Sinn gekommen sein.

Vs. 258. Das Ravenner Scholion bemerkt: ὅτι τὴν περίθετον οὕτως. καὶ τοῦτο δὲ εἰς μαλακίαν, ἵνα λανθάνῃ νυκτὸς καὶ ὡς γυνὴ πάσχῃ. Die ersten Worte geben keinen Sinn, und es ist statt περίθετον vielmehr τὴν περιθήκην zu schreiben. Das Letzte von ἵνα an ist ein Zusatz von späterer Hand. Der ältere Scholiast hat den Sinn der Stelle richtig aufgefaßt, wie seine Bemerkung zum folgenden Verse zeigt: πάντα ἔχουσα τὰ τοιαῦτα ἐν ἑαυτῇ, die Fritzsche ganz mißverstanden hat.

Vs. 261. ἀπὸ τῆς κλινίδος. Suidas bemerkt: βάθριόν τι ἢ κλινὶς εἰς τεταμένον; hierauf führt er die Worte des Aristophanes an ἔγκυκλον τουτὶ — κλινίδος. Es muß auffallen, daß er gerade das erste Wort des Verses φέρ' ausläßt, und deshalb schreibt Thiersch βάθριόν τι ἢ κλινὶς εἰς τεταμένον ἔγκυκλον. Wir zweifeln keineswegs, daß Suidas wirklich ἔγκυκλον noch zu τεταμένον bezogen habe, wozu ihn das Ravenner Scholion, aus dem er geschöpft hat, verführte. Dort finden sich nämlich dieselben Worte βάθριόν — τεταμένον, worauf eine Erklärung von ἔγκυκλον unmittelbar folgt, so das Suidas das Lemma dazu mit in die vorhergehende Erklärung zog. Dies bestätigt auch Burdinus, der, wie seine meisten Erklärungen, so auch diese aus dem Suidas entnommen hat. Dieser sagt: κλινίδος· κλινὶς βάθριον λέγεται ἐκτεταμένον ἔγκυκλον, καὶ κλινίδιον ὑποκοριστικῶς. Wenn Thiersch diese Erklärung für die richtige, d. h. von den Scholiasten gemeinte hielt, so hätte er wenigstens schreiben müssen: βάθριόν τι ἢ κλιμακὶς εἰς τεταμένον ἔγκυκλον. Aber diese Auffassungsweise der Textesworte ist so absonderlicher Art, daß wir wohl Unrecht thun würden, sie irgend einem Grammatiker aufzubürden. Auch gehört ἔγκυκλον gar nicht zu der Erklärung, wie aus dem Ravenner Scholion ersichtlich ist, das übrigens so lautet: βάθριόν τι ἢ κλινὶς εἰστεταμένον. Man hat εἰστεταμένον in ἐκτεταμένον verbessert, was auch Burdinus bestätigt. Fritzsche tadelt dies und sagt: Lege vero: κλινίς: βάθριόν τι ἢ κλινίς ἐστι τεταμένον, und

Dindorf: Poterat probabilius τεταμένον ἐστί. Damit ist wenig geholfen. Denn man sieht nicht ein, wie in aller Welt der Scholiast dazu kommt, κλινίς durch βάθριον τεταμένον zu erklären, da zu diesem τεταμένον in den Worten des Dichters nicht die geringste Veranlassung gegeben wird. Auch das τί nach βάθριον muß auffallen, weshalb es Burdinus ausgelassen hat. Daher glauben wir τί sei weiter nichts als τὸ ῑ und schreiben das Scholion so: κλινίς: βάθριον. τὸ ῑ ἡ κλινὶς ἔχει ἐκτεταμένον. So sagt derselbe Scholiast vs. 728. ὄνομα κύριον δούλης τὸ Μανία καὶ ἐκτεταμένον ἔχει τὸ ᾱ.

Vs. 280. Die Weiber ziehen mit Fackeln in das Thesmophorium, und Mnesilochus zeigt dies seiner Sklavin und sagt: θέασαι καομένων τῶν λαμπάδων ὅσον τὸ χρῆμ' ἀνέρχεθ' ὑπὸ τῆς λιγνύος. Reiske, dem auch Brunck beizupflichten geneigt ist und Dindorf folgt, streicht ὑπὸ und liest ἀνέρχεται τῆς λιγνύος. Dies tadelt Fritzsche und meint, es begegne den Gelehrten öfter, daß sie den Wald vor Bäumen nicht sehen. Vltima enim ὑπὸ τῆς λιγνύος a passivo καομένων suspensa sunt, atque hoc exprimit virilis (?) femina: „Thressa mea, vide, quanta res in templum adscendat taedarum, quas fumans ignis comburit.“ Recte dicuntur taedae multae in aedem sacram adscendere, pro eis, quae facem gestabant; sed quis unquam pro λαμπαδηφόροις fumum, ignem, fuliginem poni audivit? Allerdings Niemand; aber wer thut dies hier? ὅσον τὸ χρῆμα τῆς λιγνύος ἀνέρχεται soll nicht heißen: was für ein Qualm begiebt sich in den Tempel hinauf, sondern es heißt: was für ein Qualm steigt auf. Die von Fritzsche vorgeschlagene Aenderung ist ganz und gar verunglückt, wie denn die λαμπάδες für ihn ominös zu sein scheinen. Was zunächst den Sinn betrifft, so würde es eine falsche Anschauung voraussetzen, und auch sonst tadelnswerth sein, zu sagen: die Fackeln steigen in den Tempel. Wahrscheinlich dachte Fritzsche an den Birnams-Wald in Macbeth. Eben so fehlerhaft wäre der Zusatz, die Fackeln, die vom Feuer verbrannt werden, da durch das Anführen des Verbrennens der Fackeln das beabsichtigte Bild der flammenden Fackeln gestört wird. Die Hauptsache aber ist, daß die-

er Sinn in den Worten gar nicht liegen kann. Dagegen ist die Wortstellung, und daß καομένων τῶν λαμπάδων schon an sich im Leser oder Hörer das vollständige Bild brennender Fackeln erzeugt, so daß er den schleppenden Zusatz ὑπὸ τῆς λιγνύος unmöglich auf καομένων beziehen kann. Endlich heißt τῶν λαμπάδων ὑπὸ τῆς λιγνύος καομένων nicht taedarum quas fumans ignis comburit, sondern taedarum a fumo combustarum; so Lysistrata 319. λιγνὺν δοκῶ μοι καθορᾶν καὶ καπνόν, ὦ γυναῖκες, ὥσπερ πυρὸς καομένου. Durch Rauch und Qualm aber wird die Fackel nicht verbrannt. — Allein auch wir möchten mit Fritzsche sagen, daß die Gelehrten wirklich bisweilen den Wald vor Bäumen nicht sehen. Die Reiskesche Erklärung kann, abgesehen von der vorgenommenen Aenderung, schon deshalb nicht richtig sein, weil man gar nicht weiß, was das für Fackeln sind, und weil es natürlicher ist, nicht über den Qualm, den die Fackeln verursachen, sich zu verwundern, — denn was ist etwas Natürliches, und Fackelzüge waren in Athen nicht selten, — sondern vielmehr über die Menge der Weiber, die eben jetzt mit brennenden Fackeln zum Tempel hinaufströmten. Daher sagt Mnesilochus: sieh, welche Masse unter dem Qualme brennender Fackeln zum Tempel hinaufsteigt. So heißt es im Frieden vs. 1192. ὅσον τὸ χρῆμ' ἐπὶ δεῖπνον ἦλθ' ἐς τοὺς γάμους.

Vs. 289. Statt χοῖρον schreibt Fritzsche Χοιρίον, so daß Mnesilochus seine Tochter Choerine meine, und beruft sich auf den Scholiasten. Allein dieser hat χοιρίον gelesen, wie die Zusammenstellung dieses Wortes mit βοΐδιον, χρυσίον, μύρτιον beweist. Auch ist es unrichtig, wenn Fritzsche sagt: Non senserunt VV. DD. Mnesilochum deposita tantisper feminae persona in semet ipsum redire. Vielmehr nimmt Mnesilochus hier die Rolle eines Weibes wieder auf, nachdem er die vorhergehenden Worte εἰ δὲ μή, ἀλλὰ νῦν λαθεῖν für sich gesprochen hatte.

Vs. 291. πρὸς θάληκον hat Dindorf in ποσθαλίσκον emendirt, Fritzsche vermuthet ποσθάληκον. Die durchaus unlogische und nichtige Argumentation des letztern Gelehrten, um Dindorf zu widerlegen, und seine eigene Conjectur, die er als über allen Zweifel

erhaben darstellt, zu begründen, wollen wir hier nur in sofern berücksichtigen, als sich Fritzsche auf das Ravenner Scholion stützt. Es lautet: τὸν παιδαρίσκον. ἴσως δὲ παρὰ τὴν πόσθην αὐτὸ συνέθηκεν. ἀντὶ τοῦ κατωφερῆ τὸν νοῦν μου ποίησον. Hieraus wird gefolgert, daß der Dichter ein zusammengesetztes Wort gebraucht habe, dessen erster Theil πόσθη, dessen Bedeutung κατωφερής lascivus, und das grammatisch mit νοῦν verbunden war, das endlich so lautete, daß ein etwas nachlässiger Grammatiker es durch παιδαρίσκον erklären konnte; dies sei nun ποσθάληκον. Allein welcher nicht nur nachlässige, sondern selbst träumende Grammatiker kann ποσθάληκον durch παιδαρίσκον erklären, durch ein Wort, wozu keines der beiden Theile, aus denen ποσθάληκος zusammengesetzt ist, die geringste Veranlassung gab? Aus den folgenden Worten des Scholiasten aber zu schließen, daß er ein Adjectivum gelesen, und es mit νοῦν verbunden habe, ist ebenfalls voreilig und unstatthaft, da der Scholiast sagt ἀντὶ τοῦ κατωφερῆ τὸν νοῦν μ ο υ ποίησον, während er nach dieser Erklärung hätte schreiben müssen: ἀντὶ τοῦ κατωφερῆ τὸν νοῦν αὐτῆς ποίησον. Daß der Scholiast keineswegs ein Adjectivum gelesen habe, werden wir bald sehen. Wir erinnern hier an eine früher gemachte Bemerkung, daß in unserer Scholiensammlung die Bemerkungen verschiedner Grammatiker oft zu einem Scholion zusammengeflossen sind. Wie leicht sich solche Verderbnisse einschleichen konnten, zeigen die Excerpte des Suidas, der z. B. die in unserer Sammlung durch ἄλλως auseinandergehaltenen Bemerkungen zu vs. 393. zu einem einzigen Scholion verbindet. Einen ähnlichen Fall haben wir zu vs. 261. nachgewiesen. So gehört auch unser Scholion unbezweifelt zwei verschiedenen Grammatikern an, die ebenso zwei verschiedene Lesarten vorfanden, die indessen beide älter sind, als die unserer Handschriften. Deshalb liefert unser Scholion nicht nur einen interessanten Beleg für die ausgesprochene Behauptung über die Scholiensammlung, sondern läßt uns auch die allmählige Verderbniß der Textesworte erkennen. Der ältere Scholiast erklärt τὸν παιδαρίσκον, und dieser hat offenbar ποσθαλίσκον gelesen, wozu Dindorf passend den Photius p. 445. 4. anführt. Dieses ποσθαλίσκον ging durch einen gewöhnlichen Fehler

in ποσθαληκον und dann in ποσθάληκον über, was der zweite Scholiast vorfand. Ihn mußte natürlich die Erklärung τὸν παιδαρίσκον befremden, und daher setzt er hinzu ἴσως δὲ παρὰ τὴν πόσθην αὐτὸ συνέθηκεν, so wie vs. 126. ein jüngerer Scholiast, der nicht mehr στόμασιν, sondern ὄμμασιν las, zu der Erklärung des ältern Grammatikers hinzufügte: ἢ τῇ Λητοῖ· λαμπρότατα ὄμματα λέγει. Keineswegs hielt aber dieser Scholiast ποσθάληκον nur ein Adjectivum, sondern für ein Substantivum, und er übersetzt die Stelle: precor, ut penis mihi mentem habeat. Der νοῦς des penis aber kann nur in einem bestimmten Sinne gefaßt werden; daher glaubte er, die Worte stehen statt: mentem meam reddas lascivam und erklärte demnach ἀντὶ τοῦ κατωφερῆ τὸν νοῦν μου ποίησον. Diese zweite Verderbniß ποσθάληκον ging endlich in eine dritte. über, πρὸς θάληκον, die in unsern Büchern steht. Dem Sinne nach paßt ποσθαλίσκον ganz trefflich. Mnesilochus spricht als Mutter, der besonders das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, und fleht zu den Göttern, daß ihr Töchterchen einen reichen, übrigens aber dummen Mann bekomme, und ihr Söhnchen Kopf und Verstand habe, damit etwas aus ihm werde. So wie nun das Liebkosungswort für das Töchterchen vom weiblichen Schamtheile entnommen ist, so das für das Söhnchen vom männlichen, so daß χοιρίον und ποσθαλίσκον sich gegenseitig entsprechen.

Vs. 328. Zu τελέως δ' ἐκκλησιάσαιμεν bemerkt der Scholiast: ἐπὶ τὸ τελεστικὰ τὰ πράγματα γενέσθαι. Fritzsche vermuthet, diese Bemerkung gehöre zu vss. 352—354. und es sei ἐπὶ τῷ zu schreiben. Dies ist unrichtig. Der Scholiast erklärt τελέως. ἐκκλησιάσαιμεν ἐπὶ τὸ γενέσθαι τελεστικὰ τὰ πράγματα, wofür er auch sagen konnte ὥστε τελ. τ. π. γ. Ganz in demselben Sinne wird hinzugefügt εἰς τέλος ἄγοιμεν τὰ δόξαντα.

Vss. 355. 356. Fritzsche wundert sich, daß die Interpreten hier im Finstern herumtappen, da doch die Stelle ganz einfach sei, wenn man festhalte, daß λεγούσαις durch eine Attraktion statt λεγούσας gesagt sei, und προσήκει so viel bedeute, als ἔξεστι nach der bekannten Formel des Herolds οἷς ἔξεστι, der Sinn also sei optamusque ut omnes, quibus licet suadere, optima suadentes vin-

[illegible] ganz unstatthaft, denn die Attraktion zeigt eb[illegible]n [illegible]ung folgende sein muß: ταύτας δὲ νικᾶ[illegible] [illegible] ἄριστα λεγούσαις. Das hieße, daß diej[illegible] [illegible] vielen es erlaubt ist, das Beste z[illegible]u [illegible] wäre. Aber zugegeben, die Wortstellung s[illegible]i, [illegible] annimmt: ὅσαις προσήκει λέγειν, ταύτας νικ[illegible] [illegible], so ist auch dies unstatthaft, da nicht ὅσαις st[illegible] [illegible] sondern αἷς stehen müßte. Aber selbst wenn der Di[illegible] [illegible] hätte, würden die Worte einen verwerflichen Si[illegible]n [illegible] allen Weibern, die Zutritt zum Feste hatten, auch d[illegible]ie [illegible] zu reden zustand, wie dies an sich natürlich ist, und d[illegible]ie [illegible] allen Weibern unbekannten Mnesilochus beweist. Am a[illegible] [illegible] aber durfte sich Fritzsche auf den Scholiasten berufe[illegible]n. [illegible] erklärt ganz richtig ὅσαις δὲ προσήκει τὰ ἄριστ[illegible]α [illegible], ταύταις νικᾶν λεγούσαις, d. h. daß alle diejenige[illegible]n [illegible], denen es gelingt, das Beste zu sagen. Mit U[illegible] [illegible] bemerkt Dindorf: Corrigendum λεγούσαις ex scholiasta. S[illegible]o hat der Scholiast nicht gelesen.

[illegible] [illegible] τοῦ τῆς λαχανοπωλητρίας. Ueb[illegible]er [illegible] Mutter des Euripides findet sich bei Suidas die Bemerkung [illegible] [illegible] λαχανόπωλις ἦν ἡ μήτηρ αὐτοῦ. καὶ γὰ[illegible] [illegible] Φιλόχορος[illegible] [illegible] meint diese Angabe werde schon durch Aristophanes allei[illegible]n [illegible] von dem man nicht annehmen könne, daß er an so vie[illegible] [illegible] 19. ge[illegible] [illegible] XV[illegible] [illegible] XXII. [illegible] Ma[illegible] [illegible] III. 4. [illegible] Euripides [illegible] patrem [illegible] fuit. [illegible] vendi- [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible]

r Zeit des Euripides unbekannt gewesen, wer seine Mutter gewe- n sei. Es bleibt also nur Aristophanes und Philochorus übrig, n denen der letztere die wahrscheinlich durch Aristophanes ver- eitete Ansicht grade zu für unwahr erklärt. Ein solches Zeugniß rdient doch wohl Berücksichtigung, zumal es auch sonst wahrschein- h gemacht werden kann, daß Euripides aus einer edlen Familie stamme. Fritzsche meint, Aristophanes, der doch nicht habe lügen nnen, entscheide die Sache. Aber ein Komiker ist kein Geschicht- reiber, und es ist noch gar nicht erwiesen, wie weit die Komiker r Recht ausdehnten, nicht nur den geistigen Werth ihrer Personen, ndern auch ihren Körper, ihre Geburt und andere äußere Verhält- sse ins Komische und oft Fratzenhafte herabzuziehen. Man denke r an Kleon den βυρσοπώλης, an Eukrates den στυππειοπώλης, Lysikles den προβατοπώλης. Auf ähnliche Weise kann auch die utter des Euripides im Besitz mehrerer Gärten und Anlagen ge- esen sein, so daß von ihr die Grünzeugweiber das Gemüse bezo- n. So besteht das Zeugniß des Philochorus, und die öftere An- ielung des Aristophanes auf Euripides den Sohn der Gemüsehänd- rin kann nicht nur nicht auffallen, denn eine solche Verdrehung war nz im Sinne der Komödie, sondern sie wird erst dadurch gerecht- rtigt, da dieses öftere Vorrücken der Geburt plump wäre, wenn e Kleito wirklich als Höckerin auf dem Markte gesessen hätte. ine indirekte Bestätigung erhält die Notiz des Philochorus auch rch den Ravenner Scholiasten zu vs. 910. ὅτι Εὐριπίδης λαχα- νοπώλιδος Κλειτοῦς υἱωνὸς ἦν δηλονότι. Fritzsche meint zwar, r Scholiast habe durch einen offenbaren Fehler υἱωνός temere att υἱός geschrieben, wie er ganz richtig zu vs. 1. bemerke: Εὐ- ιπίδου γυνὴ μὲν Χοιρίνη, μήτηρ δὲ Κλειτώ, und dies ist auch Dindorfs Ansicht. Doch dürfte dies nicht die rechte Art sein, Wi- ersprüche zu beseitigen. Vielmehr scheint der Scholiast nach den Quellen, die ihm zu Gebote standen, die Ansicht des Philochorus u theilen, und er sucht den Widerspruch mit Aristophanes auf die ngegebene Art auszugleichen.

Vs. 402. τῷ Κορινθίῳ ξένῳ. Wir können es uns nicht versagen, hier eine Verbesserung des Hesychius mitzutheilen, und zu-

gleich an einem Beispiele zu zeigen, auf welche Weise Fritzsche ganz besonders in seiner Ausgabe der Thesmophoriazusen die Kritik handhabt. — Die Rednerin spielt auf die bei Athen. S. 427. E. erhaltenen Verse der Stheneboea des Euripides an:

πεσὸν δέ νιν λέληθεν οὐδὲν ἐκ χερός,
ἀλλ' εὐθὺς αὐδᾷ τῷ Κορινθίῳ ξένῳ.

Damit hat man zusammengestellt das gleichfalls bei Athenäus S. 782. D. erhaltene Fragment des Kratinus:

πιεῖν δὲ θάνατος οἶνον, ἣν ὕδωρ ἐπῇ.
ἀλλ' ἴσον ἴσῳ μάλιστ' ἀκράτου δύο χόας
πίνουσ', ἀπ' ἀγκύλης ἐπονομάζουσα
ἵησι λάταγας τῷ Κορινθίῳ πέει

und die verdorbene Glosse des Hesychius:

Κορίνθιος ξένος: ἐπὶ τῶν τὰς ἀλλαγὰς ῥιπτούντων. Κορίννουσι. κονιορτὸν ἐγείρουσιν. ἀπὸ τῆς παρ' Εὐριπίδῃ Σθενοβοίας τῷ Βελλεροφῶντι ἐπιγενούσης. ὡς δὲ Ἄτταλος ἐν τῷ περὶ Παροιμιῶν, ἐπὶ τῶν διὰ κάλλος, ὡς ὁ Βελλεροφόντης —.

Fritzsche nun stellt die Behauptung auf, 1) daß Kratinus die Stheneboea des Euripides verspotte, und daß also die Stheneboea zu den ältesten Stücken des Euripides gehöre, da Kratinus Tod Ol. 89, 3 falle*); 2) daß bei Kratinus im 3ten Verse ἐπονομάζουσα σέ zu schreiben sei; 3) daß das Fragment des Kratinus aus den Chironen sei; denn offenbar beziehe sich auf den letzten Vers die Glosse des Hesychius, wo die monströsen Worte Κορίννουσι. κονιορτὸν ἐγείρουσιν zu ändern seien in: Κρατῖνός φησι Κλεόμβροτον ἐν Χείρωσιν. Diese Aenderung gewähre außerdem den Vortheil, daß die ganze Stelle Zusammenhang erhalte, und nirgends unterbrochen werde. Daß Kratinus im vierten Verse den Euripides verspotte, haben auch

*) Richtiger war zu sagen, da die Pytine das letzte Stück des Kratinus Ol. 89, 1 falle. Ueber das Todesjahr des Kratinus spricht gegen Meineke Bergk Comment. S. 187.

Andere behauptet, so neuerdings Meineke Fragm. Com. Graec. II. S. 181. Allein es ist dies eine durchaus unstatthafte Annahme. Mit Recht bemerkt Attalus, daß die Schönheit, und besonders die Bereitwilligkeit der Korinthier diese Bezeichnung sprichwörtlich gemacht haben. Hier ist nun noch das so bezeichnende *πέος*, und die gänzliche Verschiedenheit beider Stellen dagegen. Auf die Zeit der Aufführung der Stheneboea läßt sich demnach daraus nicht schließen. — Daß die Aenderung im dritten Verse *ἐπονομάζουσα σέ* ganz verunglückt ist, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Ueberhaupt kann man sich diese Worte nicht zum Geliebten gesprochen denken, ohne den scharfen Witz, der im *Κορινθίῳ πέει* liegt, zu vernichten. Das Richtige ist ohne Zweifel *ἐπονομάζουσ' ἀεί*. — Was endlich die Verbesserung im Hesychius anlangt, so ist der gerühmte Zusammenhang sehr problematisch. Im Gegentheil muß, abgesehen von der ganz schiefen, ja ungriechischen Ausdrucksweise, die Erwähnung des Namens Kleombrotus als ganz ungehörig auffallen. Die Annahme aber, auf die Fritzsche seine Verbesserung gründet, daß Hesychius sich gerade auf Kratinus und zwar auf die angeführte Stelle beziehe, ist rein willkührlich, ja falsch, da Hesychius ein ganz anderes Wort erklärt, als sich bei Kratinus findet, *ξένος* und nicht *πέος*. Und auf diese fingirte Annahme hin werden drei auf einander folgende Worte so geändert, daß von ihnen nichts übrig bleibt, als die Anfangsbuchstaben und die Endsilben, und eine solche Aenderung nennt Fritzsche medicinam haud nimis audacem. Und wären die geänderten Worte so monströs, als er sagt. Das sind sie aber keineswegs. *κονιορτὸν ἐγείρουσι* versteht ein Jeder, es heißt: sie erheben Staub. Dies ist eine Erklärung, und wir fragen nach dem erklärten Worte. Ein solches steht auch da: *κορίννουσι*. Nun gehört in der That nicht viel Divinationsgabe dazu, um zu finden, daß dieses durch das unmittelbar darüber stehende *Κορίνθιος* verdorbene *κορίννουσι* nichts weiter ist, als *κονίουσι*, und daß diese Glosse, wie so häufig, eine unrechte Stelle erhalten hat. So Suidas *κονίσουσι: κόνιν ἐγείρουσι*, und das Lex. Seg., wo ganz unser *κονιορτὸν ἐγείρουσι* steht.

Vs. 448. Fritzsche meint, daß der Scholiast zum Verwundern

irre, wenn er ἐν ταῖς μυρρίναις durch διὰ μυρρινῶν στεφάνους ποιοῦσα erklärt; denn jene Worte hießen: auf dem Myrtenmarkt. Der Scholiast erklärt ganz richtig, nur muß man ihn verstehen. Er sagt: auf dem Myrtenmarkte sitzt sie διὰ μυρρινῶν στεφάνους ποιοῦσα, d. h. weil sie Myrtenkränze flicht.

Vs. 506. κηρίῳ βεβυσμένον. Fuerunt, qui κηρίον hic potius mel, quam ceram valere putarent, me vehementer repugnante. So Fritzsche. Aber warum? Wurde der Mund des Kindes mit Wachs verklebt? Das heißt aber nicht βεβυσμένον, und später heißt es ἐξέσπασεν ἐκ τοῦ στόματος. Also hat man einen Wachsklumpen in den Mund hineingetrieben. Aber dann wäre es ja erstickt, oder hätte, wenn nicht der ganze Mund vollgepfropft war, nur um so mehr geschrieen. Richtig erklärt der Scholiast τὸ στόμα πεπληρωμένον. καὶ ἄλλως οὐ γάλα πρότερον τοῖς βρέφεσιν ἐδίδοσαν, ἀλλὰ μέλι ἀπολείχειν. Dieselbe Sitte, die Kinder zum Schweigen zu bringen, erwähnt der Scholiast zu Acharn. 462. σπόγγος πεπληρωμένος μέλιτος, καὶ τιθέασι τῷ στόματι τῶν παιδίων, ὅπως σιωπήσωσι ζητοῦντες τροφήν. Nimmt man dieses Stillmittel aus dem Munde des Kindes heraus, so schreit es auch, ἡ δ' ἐξέσπασεν —, τὸ δ' ἀνέκραγεν.

Vs. 519. Nach dem Scholiasten ist dieser Vers aus dem Telephus des Euripides entnommen, wo er so laute: παθόντες οὐδὲν μᾶλλον ἢ δεδρακότες. Da aber bei Aristophanes stehe οὐδὲν παθοῦσαι μεῖζον, ἢ δεδράκαμεν, so meint Fritzsche, Euripides habe geschrieben: οὐδὲν παθόντες μᾶλλον. Das ist eine unstatthafte Annahme. Die Umstellung der Worte bei Aristophanes erforderte das Metrum, wie ja aus demselben Grunde das Participium δεδρακότες in das verbum finitum umgeändert, und deshalb wieder μᾶλλον in μεῖζον verwandelt werden mußte. Wenn also die veränderte Wortstellung keinen Grund abgiebt, die Glaubwürdigkeit des Scholiasten zu bezweifeln, sondern sie vielmehr erhöht, da ein minder genauer Grammatiker leicht zu einem Irrthume hätte verleitet werden können, so ist das zweite Argument, daß οὐδὲν παθόντες vel per se altero gravius esse, vollends nichtssagend oder vielmehr falsch. Denn wenn die gravitas entscheiden soll, so ist keine Frage,

daß *παθόντες οὐδέν* vorzuziehen sei, da nicht auf *οὐδέν*, sondern auf *παθόντες* der Nachdruck liegt, dem das *δεδρακότες* entgegengestellt ist. Die Stellung der beiden Gegensätze zu Anfang und zu Ende des Verses erhöht auch die formelle Schönheit des Verses, die bei Euripides nicht zufällig, sondern gesucht ist. — Zum Schluß lobt es Fritzsche, daß Mnesilochus die Vertheidigung des Euripides mit einem Verse dieses Dichters schließt, und fügt hinzu: sed ego faciam, ut Aristophanem prorsus admirari debeas. Wir wünschen Fritzsche mehr Glück bei andern Lesern; uns scheint es überflüssig, ein Wort darüber zu verlieren. Das aber hätte eine Bemerkung verdient, daß diese Verse deshalb sehr passend gewählt sind, weil sie die Tendenz der ganzen Rede aussprechen. Nicht vor ungerechten Angriffen will Mnesilochus den Euripides schützen, wie Fritzsche annimmt, sondern nur zeigen, daß die Weiber tausendmal Aergeres thun, als ihnen von Euripides zur Last gelegt wird.

Vs. 534. *πλὴν ἄρ' ἤ γυναῖκες.* Fritzsche schreibt *πλὴν ἄρ' εἰ γυνή τις*, und beruft sich auf den Ravennas. Ac profecto Ravennatem librum, cui Bekkerus *πλὴν ἄρ' εἰ γυναῖκες*, versu sequente autem *ὦ γυνή τις* temere assignavit, certissimum est hic legere *πλὴν ἄρ' εἰ γυνή τις*, mox vero *ὦ γυναῖκες*, ut vulgo exstat. Fritzsche ist zum Ueberfluß scharfsinnig. Der Rav. hat in beiden Versen mit allen andern Büchern den Pluralis, und die von Bekker zu vs. 533 angeführte Lesart *γυνή τις* bezieht sich auf die Ueberschrift. Dieselbe Ueberschrift hat auch der Augustanus. — Es begegnet Fritzsche öfter, daß er Bekker ganz unverschuldet der Nachlässigkeit beschuldigt. So lesen wir zu vs. 353 die Bemerkung: *τέλεά τε*] Sic Iuntina (vel potius *τέλεα τέ*) cod. Rav. apud Invernizium (nam Bekkerus absurde tum in textu dedit *τέλεα δὲ*, tum in notis „*δὲ* R.“ Voluit scilicet ac debuit „*τὲ* R.“). Editio Kusteri *τέλεά τε*, Brunckii autem *τέλεα δὲ*, qui quum taceat satisque de Rav. et Iuntina constet, opinionem suam, non codicem sequi censendus est. Brunckio obtemperarunt Dindorfius et Bothius, codicibus ego. Daß der Aug. *τέλεα δὲ* habe, sagt auch Thiersch, und es kann also darüber kein Zweifel sein. Nun stimmt diese Handschrift ganz mit der Ravenner überein, folg-

Dindorf: Poterat probabilius τεταμένον ἐστί. Damit ist wenig geholfen. Denn man sieht nicht ein, wie in aller Welt der Scholiast dazu kommt, κλινίς durch βάθριον τεταμένον zu erklären, da zu diesem τεταμένον in den Worten des Dichters nicht die geringste Veranlassung gegeben wird. Auch das τί nach βάθριον muß auffallen, weshalb es Burdinus ausgelassen hat. Daher glauben wir τί sei weiter nichts als τὸ ῑ und schreiben das Scholion so: κλινίς: βάθριον. τὸ ῑ ἡ κλινὶς ἔχει ἐκτεταμένον. So sagt derselbe Scholiast vs. 728. ὄνομα κύριον δούλης τὸ Μανία καὶ ἐκτεταμένον ἔχει τὸ ᾱ.

Vs. 280. Die Weiber ziehen mit Fackeln in das Thesmophorium, und Mnesilochus zeigt dies seiner Sklavin und sagt: θέασαι, καομένων τῶν λαμπάδων ὅσον τὸ χρῆμ' ἀνέρχεθ' ὑπὸ τῆς λιγνύος. Reiske, dem auch Brunck beizupflichten geneigt ist und Dindorf folgt, streicht ὑπὸ und liest ἀνέρχεται τῆς λιγνύος. Dies tadelt Fritzsche und meint, es begegne den Gelehrten öfter, daß sie den Wald vor Bäumen nicht sehen. Vltima enim ὑπὸ τῆς λιγνύος a passivo καομένων suspensa sunt, atque hoc exprimit virilis (?) femina: „Thressa mea, vide, quanta res in templum adscendat taedarum, quas fumans ignis comburit.“ Recte dicuntur taedae multae in aedem sacram adscendere, pro eis, quae facem gestabant; sed quis unquam pro λαμπαδηφόροις fumum, ignem, fuliginem poni audivit? Allerdings Niemand; aber wer thut dies hier? ὅσον τὸ χρῆμα τῆς λιγνύος ἀνέρχεται soll nicht heißen: was für ein Qualm begiebt sich in den Tempel hinauf, sondern es heißt: was für ein Qualm steigt auf. Die von Fritzsche vorgeschlagene Aenderung ist ganz und gar verunglückt, wie denn die λαμπάδες für ihn ominös zu sein scheinen. Was zunächst den Sinn betrifft, so würde es eine falsche Anschauung voraussetzen, und auch sonst tadelnswerth sein, zu sagen: die Fackeln steigen in den Tempel. Wahrscheinlich dachte Fritzsche an den Birnams-Wald in Macbeth. Eben so fehlerhaft wäre der Zusatz, die Fackeln, die vom Feuer verbrannt werden, da durch das Anführen des Verbrennens der Fackeln das beabsichtigte Bild der flammenden Fackeln gestört wird. Die Hauptsache aber ist, daß die-

fer Sinn in den Worten gar nicht liegen kann. Dagegen ist die Wortstellung, und daß καομένων τῶν λαμπάδων schon an sich im Leser oder Hörer das vollständige Bild brennender Fackeln erzeugt, so daß er den schleppenden Zusatz ὑπὸ τῆς λιγνύος unmöglich auf καομένων beziehen kann. Endlich heißt τῶν λαμπάδων ὑπὸ τῆς λιγνύος καομένων nicht taedarum quas fumans ignis comburit, sondern taedarum a fumo combustarum; so Lysistrata 319. λιγνὺν δοκῶ μοι καθορᾶν καὶ καπνὸν, ὦ γυναῖκες, ὥσπερ πυρὸς καομένου. Durch Rauch und Qualm aber wird die Fackel nicht verbrannt. — Allein auch wir möchten mit Fritzsche sagen, daß die Gelehrten wirklich bisweilen den Wald vor Bäumen nicht sehen. Die Reiskesche Erklärung kann, abgesehen von der vorgenommenen Aenderung, schon deshalb nicht richtig sein, weil man gar nicht weiß, was das für Fackeln sind, und weil es natürlicher ist, nicht über den Qualm, den die Fackeln verursachen, sich zu verwundern, — denn das ist etwas Natürliches, und Fackelzüge waren in Athen nicht selten, — sondern vielmehr über die Menge der Weiber, die eben jetzt mit brennenden Fackeln zum Tempel hinaufströmten. Daher sagt Mnesilochus: sieh, welche Masse unter dem Qualme brennender Fackeln zum Tempel hinaufsteigt. So heißt es im Frieden vs. 1192. ὅσον τὸ χρῆμ' ἐπὶ δεῖπνον ἦλθ' ἐς τοὺς γάμους.

Vs. 289. Statt χοῖρον schreibt Fritzsche Χοιρίον, so daß Mnesilochus seine Tochter Choerine meine, und beruft sich auf den Scholiasten. Allein dieser hat χοιρίον gelesen, wie die Zusammenstellung dieses Wortes mit βοίδιον, χρυσίον, μύρτιον beweist. Auch ist es unrichtig, wenn Fritzsche sagt: Non senserunt VV. DD. Mnesilochum deposita tantisper feminae persona in semet ipsum redire. Vielmehr nimmt Mnesilochus hier die Rolle eines Weibes wieder auf, nachdem er die vorhergehenden Worte εἰ δὲ μὴ, ἀλλὰ νῦν λαθεῖν für sich gesprochen hatte.

Vs. 291. πρὸς θάληκον hat Dindorf in ποσθαλίσκον emendirt, Fritzsche vermuthet ποσθάληκον. Die durchaus unlogische und nichtige Argumentation des letztern Gelehrten, um Dindorf zu widerlegen, und seine eigene Conjectur, die er als über allen Zweifel

erhaben darstellt, zu begründen, wollen wir hier nur in sofern berücksichtigen, als sich Fritzsche auf das Ravenner Scholion stützt. Es lautet: τὸν παιδαρίσκον. ἴσως δὲ παρὰ τὴν πόσθην αὐτὸ συνέθηκεν. ἀντὶ τοῦ κατωφερῆ τὸν νοῦν μου ποίησον. Hieraus wird gefolgert, daß der Dichter ein zusammengesetztes Wort gebraucht habe, dessen erster Theil πόσθη, dessen Bedeutung κατωφερής lascivus, und das grammatisch mit νοῦν verbunden war, das endlich so lautete, daß ein etwas nachlässiger Grammatiker es durch παιδαρίσκον erklären konnte; dies sei nun ποσθάληκον. Allein welcher nicht nur nachlässige, sondern selbst träumende Grammatiker kann ποσθάληκον durch παιδαρίσκον erklären, durch ein Wort, wozu keines der beiden Theile, aus denen ποσθάληκος zusammengesetzt ist, die geringste Veranlassung gab? Aus den folgenden Worten des Scholiasten aber zu schließen, daß er ein Adjectivum gelesen, und es mit νοῦν verbunden habe, ist ebenfalls voreilig und unstatthaft, da der Scholiast sagt ἀντὶ τοῦ κατωφερῆ τὸν νοῦν μου ποίησον, während er nach dieser Erklärung hätte schreiben müssen: ἀντὶ τοῦ κατωφερῆ τὸν νοῦν αὐτῆς ποίησον. Daß der Scholiast keineswegs ein Adjectivum gelesen habe, werden wir bald sehen. Wir erinnern hier an eine früher gemachte Bemerkung, daß in unserer Scholiensammlung die Bemerkungen verschiedner Grammatiker oft zu einem Scholion zusammengeflossen sind. Wie leicht sich solche Verderbnisse einschleichen konnten, zeigen die Excerpte des Suidas, der z. B. die in unserer Sammlung durch ἄλλως auseinandergehaltenen Bemerkungen zu vs. 393. zu einem einzigen Scholion verbindet. Einen ähnlichen Fall haben wir zu vs. 261. nachgewiesen. So gehört auch unser Scholion unbezweifelt zwei verschiedenen Grammatikern an, die ebenso zwei verschiedene Lesarten vorfanden, die indessen beide älter sind, als die unserer Handschriften. Deshalb liefert unser Scholion nicht nur einen interessanten Beleg für die ausgesprochene Behauptung über die Scholiensammlung, sondern läßt uns auch die allmählige Verderbniß der Texteswortc erkennen. Der ältere Scholiast erklärt τὸν παιδαρίσκον, und dieser hat offenbar ποσθαλίσκον gelesen, wozu Dindorf passend den Photius p. 445. 4. anführt. Dieses ποσθαλίσκον ging durch einen gewöhnlichen Fehler

ι. ποσθαλησκον und dann in ποσθάληκον über, was der zweite Scholiast vorfand. Ihn mußte natürlich die Erklärung τὸν παιδαίσκον befremden, und daher setzt er hinzu ἴσως δὲ παρὰ τὴν όσθην αὐτὸ συνέθηκεν, so wie vs. 126. ein jüngerer Scholiast, er nicht mehr στόμασιν, sondern ὄμμασιν las, zu der Erklärung es ältern Grammatikers hinzufügte: ἢ τῇ Λητοῖ; λαμπρότατα μματα λέγει. Keineswegs hielt aber dieser Scholiast ποσθάληκον ur ein Adjectivum, sondern für ein Substantivum, und er übersetzt ie Stelle: precor, ut penis mihi mentem habeat. Der νοῦς es penis aber kann nur in einem bestimmten Sinne gefaßt werden; aher glaubte er, die Worte stehen statt: mentem meam reddas ascivam und erklärte demnach ἀντὶ τοῦ κατωφερῆ τὸν νοῦν μου οίησον. Diese zweite Verderbniß ποσθάληκον ging endlich in eine ritte. über, πρὸς θάληκον, die in unsern Büchern steht. Dem Sinne nach paßt ποσθαλίσκον ganz trefflich. Mnesilochus spricht als Mutter, der besonders das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, und fleht zu den Göttern, daß ihr Töchterchen einen reichen, übrigens aber dummen Mann bekomme, und ihr Söhnchen Kopf und Verstand habe, damit etwas aus ihm werde. So wie nun das Liebkosungswort für das Töchterchen vom weiblichen Schamtheile entnommen ist, so das für das Söhnchen vom männlichen, so daß χοιρίον und ποσθαλίσκον sich gegenseitig entsprechen.

Vs. 328. Zu τελέως δ' ἐκκλησιάσαιμεν bemerkt der Scholiast: ἐπὶ τὸ τελεστικὰ τὰ πράγματα γενέσθαι. Fritzsche vermuthet, diese Bemerkung gehöre zu vss. 352—354. und es sei ἐπὶ τῷ zu schreiben. Dies ist unrichtig. Der Scholiast erklärt τελέως. ἐκκλησιάσαιμεν ἐπὶ τὸ γενέσθαι τελεστικὰ τὰ πράγματα, wofür er auch sagen konnte ὥστε τελ. τ. π. γ. Ganz in demselben Sinne wird hinzugefügt εἰς τέλος ἄγοιμεν τὰ δόξαντα.

Vss. 355. 356. Fritzsche wundert sich, daß die Interpreten hier im Finstern herumtappen, da doch die Stelle ganz einfach sei, wenn man festhalte, daß λεγούσαις durch eine Attraktion statt λεγούσας gesagt sei, und προσήκει so viel bedeute, als ἔξεστι nach der bekannten Formel des Herolds οἷς ἔξεστι, der Sinn also sei optamusque ut omnes, quibus licet suadere, optima suadentes vin-

caut. Dies ist aber ganz unstatthaft, denn die Attraktion zeigt eben an, daß die Wortstellung folgende sein muß: *ταύτας δὲ νικᾶν, ὅσαις προσήκει τὰ ἄριστα λεγούσαις.* Das hieße, daß diejenigen siegen, so vielen es erlaubt ist, das Beste zu sagen, was unsinnig wäre. Aber zugegeben, die Wortstellung sei, wie sie Fritzsche annimmt: *ὅσαις προσήκει λέγειν, ταύτας νικᾶν ἄριστα λεγούσας*, so ist auch dies unstatthaft, da nicht *ὅσαις* stehen könnte, sondern *αἷς* stehen müßte. Aber selbst wenn der Dichter *αἷς* gesetzt hätte, würden die Worte einen verwerflichen Sinn geben, da ja allen Weibern, die Zutritt zum Feste hatten, auch die Erlaubniß zu reden zustand, wie dies an sich natürlich ist, und die Rede des allen Weibern unbekannten Mnesilochus beweist. Am allerwenigsten aber durfte sich Fritzsche auf den Scholiasten berufen. Denn dieser erklärt ganz richtig *ὅσαις δὲ προσήκει τὰ ἄριστα λέγειν, ταύτας νικᾶν λεγούσας*, d. h. daß alle diejenigen siegen, denen es gelingt, das Beste zu sagen. Mit Unrecht bemerkt Dindorf: Corrigendum *λεγούσας* ex scholiasta. So hat der Scholiast nicht gelesen.

Vs. 385. *Εὐριπίδου, τοῦ τῆς λαχανοπωλητρίας.* Ueber die Mutter des Euripides findet sich bei Suidas die Bemerkung: *οὐκ ἀληθὲς δὲ, ὡς λαχανόπωλις ἦν ἡ μήτηρ αὐτοῦ. καὶ γὰρ τῶν σφόδρα εὐγενῶν ἐτύγχανεν, ὡς ἀποδείκνυσι Φιλόχορος.* Fritzsche meint, diese Angabe werde schon durch Aristophanes allein widerlegt, von dem man nicht annehmen könne, daß er an so vielen Stellen Thesm. 358. 456. 910. Acharn. 453. Ritt. 19. gelogen habe. Außerdem bestätige dies Theopompus bei Gellius XV, 20. und Plinius H. N. XXII, 38., wozu endlich noch Valerius Maximus komme III, 4. Quam matrem Euripides aut quem patrem Demosthenes habuerit, ipsorum quoque saeculo ignotum fuit, alterius autem matrem olera, alterius patrem cultellos venditasse, omnium paene doctorum litterae loquuntur. Dieses Urtheil Fritzsches scheint uns der nöthigen kritischen Besonnenheit zu entbehren. Theopompus und Plinius kommen nicht in Betracht, da sie offenbar von Aristophanes abhängen; Valerius Maximus aber, auf den übrigens auch nicht viel zu geben ist, sagt doch, es sei schon

zur Zeit des Euripides unbekannt gewesen, wer seine Mutter gewesen sei. Es bleibt also nur Aristophanes und Philochorus übrig, von denen der letztere die wahrscheinlich durch Aristophanes verbreitete Ansicht gradezu für unwahr erklärt. Ein solches Zeugniß verdient doch wohl Berücksichtigung, zumal es auch sonst wahrscheinlich gemacht werden kann, daß Euripides aus einer edlen Familie abstamme. Fritzsche meint, Aristophanes, der doch nicht habe lügen können, entscheide die Sache. Aber ein Komiker ist kein Geschichtschreiber, und es ist noch gar nicht erwiesen, wie weit die Komiker ihr Recht ausdehnten, nicht nur den geistigen Werth ihrer Personen, sondern auch ihren Körper, ihre Geburt und andere äußere Verhältnisse ins Komische und oft Fratzenhafte herabzuziehen. Man denke nur an Kleon den βυρσοπώλης, an Eukrates den στυππειοπώλης, an Lysikles den προβατοπώλης. Auf ähnliche Weise kann auch die Mutter des Euripides im Besitz mehrerer Gärten und Anlagen gewesen sein, so daß von ihr die Grünzeugweiber das Gemüse bezogen. So besteht das Zeugniß des Philochorus, und die öftere Anspielung des Aristophanes auf Euripides den Sohn der Gemüsehändlerin kann nicht nur nicht auffallen, denn eine solche Verdrehung war ganz im Sinne der Komödie, sondern sie wird erst dadurch gerechtfertigt, da dieses öftere Vorrücken der Geburt plump wäre, wenn die Kleito wirklich als Höckerin auf dem Markte gesessen hätte. Eine indirekte Bestätigung erhält die Notiz des Philochorus auch durch den Ravenner Scholiasten zu vs. 910. ὅτι Εὐριπίδης λαχανοπώλιδος Κλειτοῦς υἱωνὸς ἦν δηλονότι. Fritzsche meint zwar, der Scholiast habe durch einen offenbaren Fehler υἱωνός temere statt υἱός geschrieben, wie er ganz richtig zu vs. 1. bemerke: Εὐριπίδου γυνὴ μὲν Χοιρίνη, μήτηρ δὲ Κλειτώ, und dies ist auch Dindorfs Ansicht. Doch dürfte dies nicht die rechte Art sein, Widersprüche zu beseitigen. Vielmehr scheint der Scholiast nach den Quellen, die ihm zu Gebote standen, die Ansicht des Philochorus zu theilen, und er sucht den Widerspruch mit Aristophanes auf die angegebene Art auszugleichen.

Vs. 402. τῷ Κορινθίῳ ξένῳ. Wir können es uns nicht versagen, hier eine Verbesserung des Hesychius mitzutheilen, und zu-

gleich an einem Beispiele zu zeigen, auf welche Weise Fritzsche ga[redacted] besonders in seiner Ausgabe der Thesmophoriazusen die Kritik ha[redacted] habt. — Die Rednerin spielt auf die bei Athen. S. 427. E. e[redacted] haltenen Verse der Stheneboea des Euripides an:

πεσὸν δέ νιν λέληθεν οὐδὲν ἐκ χερός,
ἀλλ' εὐθὺς αὐδᾷ τῷ Κορινθίῳ ξένῳ.

Damit hat man zusammengestellt das gleichfalls bei Athenäus [redacted] 782. D. erhaltene Fragment des Kratinus:

πιεῖν δὲ θάνατος οἶνον, ἢν ὕδωρ ἐπῇ.
ἀλλ' ἴσον ἴσῳ μάλιστ' ἀκράτου δύο χόας
πίνουσ', ἀπ' ἀγκύλης ἐπονομάζουσα
ἵησι λάταγας τῷ Κορινθίῳ πέει

und die verdorbene Glosse des Hesychius:

Κορίνθιος ξένος: ἐπὶ τῶν τὰς ἀλλαγὰς ῥιπτούντων. Κορίννουσι. κονιορτὸν ἐγείρουσιν. ἀπὸ τῆς παρ' Εὐ[redacted] ριπίδῃ Σθενοβοίας τῷ Βελλεροφῶντι ἐπιγενούσης. ὡς δ[redacted] Ἄτταλος ἐν τῷ περὶ Παροιμιῶν, ἐπὶ τῶν διὰ κάλλος[redacted] ὡς ὁ Βελλεροφόντης —.

Fritzsche nun stellt die Behauptung auf, 1) daß Kratinus di[redacted] Stheneboea des Euripides verspotte, und daß als[redacted] die Stheneboea zu den ältesten Stücken des Euripi[redacted] des gehöre, da Kratinus Tod Ol. 89, 3 falle*); 2) da[redacted] bei Kratinus im 3ten Verse ἐπονομάζουσα σέ zu schreiben sei; 3) daß das Fragment des Kratinus aus den Chironen sei; denn offenbar beziehe sich auf den letzten Vers die Glosse des Hesychius, wo die monströsen Worte Κορίννουσι. κονιορτὸν ἐγείρουσιν zu ändern seien in: Κρατῖνός φησι Κλεόμβροτον ἐν Χείρωσιν. Diese Aenderung gewähre außerdem den Vortheil, daß die ganze Stelle Zusammenhang erhalte, und nirgends unterbrochen werde. Daß Kratinus im vierten Verse den Euripides verspotte, haben auch

*) Richtiger war zu sagen, da die Pytine das letzte Stück des Kratinus Ol. 89, 1 falle. Ueber das Todesjahr des Kratinus spricht gegen Meineke Bergk Comment. S. 187.

Andere behauptet, so neuerdings Meineke Fragm. Com. Graec. II. S. 181. Allein es ist dies eine durchaus unstatthafte Annahme. Mit Recht bemerkt Attalus, daß die Schönheit, und besonders die Bereitwilligkeit der Korinthier diese Bezeichnung sprichwörtlich gemacht haben. Hier ist nun noch das so bezeichnende πέος, und die gänzliche Verschiedenheit beider Stellen dagegen. Auf die Zeit der Aufführung der Stheneboea läßt sich demnach daraus nicht schließen. — Daß die Aenderung im dritten Verse ἐπονομάζουσα σέ ganz verunglückt ist, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Ueberhaupt kann man sich diese Worte nicht zum Geliebten gesprochen denken, ohne den scharfen Witz, der im Κορινθίῳ πέει liegt, zu vernichten. Das Richtige ist ohne Zweifel ἐπονομάζουσ' ἀεί. — Was endlich die Verbesserung im Hesychius anlangt, so ist der gerühmte Zusammenhang sehr problematisch. Im Gegentheil muß, abgesehen von der ganz schiefen, ja ungriechischen Ausdrucksweise, die Erwähnung des Namens Kleombrotus als ganz ungehörig auffallen. Die Annahme aber, auf die Fritzsche seine Verbesserung gründet, daß Hesychius sich gerade auf Kratinus und zwar auf die angeführte Stelle beziehe, ist rein willkührlich, ja falsch, da Hesychius ein ganz anderes Wort erklärt, als sich bei Kratinus findet, ξένος und nicht πέος. Und auf diese fingirte Annahme hin werden drei auf einander folgende Worte so geändert, daß von ihnen nichts übrig bleibt, als die Anfangsbuchstaben und die Endsilben, und eine solche Aenderung nennt Fritzsche medicinam haud nimis audacem. Und wären die geänderten Worte so monströs, als er sagt. Das sind sie aber keineswegs. κονιορτὸν ἐγείρουσι versteht ein Jeder, es heißt: sie erheben Staub. Dies ist eine Erklärung, und wir fragen nach dem erklärten Worte. Ein solches steht auch da: κορίννουσι. Nun gehört in der That nicht viel Divinationsgabe dazu, um zu finden, daß dieses durch das unmittelbar darüber stehende Κορίνθιος verdorbene κορίννουσι nichts weiter ist, als κονίουσι, und daß diese Glosse, wie so häufig, eine unrechte Stelle erhalten hat. So Suidas κονίσουσι: κόνιν ἐγεροῦσι, und das Lex. Seg., wo ganz unser κονιορτὸν ἐγείρουσι steht.

Vs. 448. Fritzsche meint, daß der Scholiast zum Verwundern

irre, wenn er ἐν ταῖς μυρρίναις durch διὰ μυρρινῶν στεφάνους ποιοῦσα erklärt; denn jene Worte hießen: auf dem Myrtenmarkt. Der Scholiast erklärt ganz richtig, nur muß man ihn verstehen. Er sagt: auf dem Myrtenmarkte sitzt sie διὰ μυρρινῶν στεφάνους ποιοῦσα, d. h. weil sie Myrtenkränze flicht.

Vs. 506. κηρίῳ βεβυσμένον. Fuerunt, qui κηρίον hic potius mel, quam ceram valere putarent, me vehementer repugnante. So Fritzsche. Aber warum? Wurde der Mund des Kindes mit Wachs verklebt? Das heißt aber nicht βεβυσμένον, und später heißt es ἐξέσπασεν ἐκ τοῦ στόματος. Also hat man einen Wachsklumpen in den Mund hineingetrieben. Aber dann wäre es ja erstickt, oder hätte, wenn nicht der ganze Mund vollgepfropft war, nur um so mehr geschrieen. Richtig erklärt der Scholiast τὸ στόμα πεπληρωμένον. καὶ ἄλλως οὐ γάλα πρότερον τοῖς βρέφεσιν ἐδίδοσαν, ἀλλὰ μέλι ἀπολείχειν. Dieselbe Sitte, die Kinder zum Schweigen zu bringen, erwähnt der Scholiast zu Acharn. 462. σπόγγος πεπληρωμένος μέλιτος, καὶ τιθέασι τῷ στόματι τῶν παιδίων, ὅπως σιωπήσωσι ζητοῦντες τροφήν. Nimmt man dieses Stillmittel aus dem Munde des Kindes heraus, so schreit es auch, ἡ δ' ἐξέσπασεν —, τὸ δ' ἀνέκραγεν.

Vs. 519. Nach dem Scholiasten ist dieser Vers aus dem Telephus des Euripides entnommen, wo er so laute: παθόντες οὐδὲν μᾶλλον ἢ δεδρακότες. Da aber bei Aristophanes stehe οὐδὲν παθοῦσαι μεῖζον, ἢ δεδράκαμεν, so meint Fritzsche, Euripides habe geschrieben: οὐδὲν παθόντες μᾶλλον. Das ist eine unstatthafte Annahme. Die Umstellung der Worte bei Aristophanes erforderte das Metrum, wie ja aus demselben Grunde das Participium δεδρακότες in das verbum finitum umgeändert, und deshalb wieder μᾶλλον in μεῖζον verwandelt werden mußte. Wenn also die veränderte Wortstellung keinen Grund abgiebt, die Glaubwürdigkeit des Scholiasten zu bezweifeln, sondern sie vielmehr erhöht, da ein minder genauer Grammatiker leicht zu einem Irrthume hätte verleitet werden können, so ist das zweite Argument, daß οὐδὲν παθόντες vel per se altero gravius esse, vollends nichtssagend oder vielmehr falsch. Denn wenn die gravitas entscheiden soll, so ist keine Frage,

daß *παθόντες οὐδέν* vorzuziehen sei, da nicht auf *οὐδέν*, sondern auf *παθόντες* der Nachdruck liegt, dem das *δεδρακότες* entgegengestellt ist. Die Stellung der beiden Gegensätze zu Anfang und zu Ende des Verses erhöht auch die formelle Schönheit des Verses, die bei Euripides nicht zufällig, sondern gesucht ist. — Zum Schluß lobt es Fritzsche, daß Mnesilochus die Vertheidigung des Euripides mit einem Verse dieses Dichters schließt, und fügt hinzu: sed ego faciam, ut Aristophanem prorsus admirari debeas. Wir wünschen Fritzsche mehr Glück bei andern Lesern; uns scheint es überflüssig, ein Wort darüber zu verlieren. Das aber hätte eine Bemerkung verdient, daß diese Verse deshalb sehr passend gewählt sind, weil sie die Tendenz der ganzen Rede aussprechen. Nicht vor ungerechten Angriffen will Mnesilochus den Euripides schützen, wie Fritzsche annimmt, sondern nur zeigen, daß die Weiber tausendmal Aergeres thun, als ihnen von Euripides zur Last gelegt wird.

Vs. 534. *πλὴν ἄρ' ἢ γυναῖκες*. Fritzsche schreibt *πλὴν ἄρ' εἰ γυνή τις*, und beruft sich auf den Ravennas. Ac profecto Ravennatem librum, cui Bekkerus *πλὴν ἄρ' εἰ γυναῖκες*, versu sequente autem *ὦ γυνή τις* temere assignavit, certissimum est hic legere *πλὴν ἄρ' εἰ γυνή τις*, mox vero *ὦ γυναῖκες*, ut vulgo exstat. Fritzsche ist zum Ueberfluß scharfsinnig. Der Rav. hat in beiden Versen mit allen andern Büchern den Pluralis, und die von Bekker zu vs. 533 angeführte Lesart *γυνή τις* bezieht sich auf die Ueberschrift. Dieselbe Ueberschrift hat auch der Augustanus. — Es begegnet Fritzsche öfter, daß er Bekker ganz unverschuldet der Nachlässigkeit beschuldigt. So lesen wir zu vs. 353 die Bemerkung: *τέλεά τε*] Sic Iuntina (vel potius *τέλεα τέ*) cod. Rav. apud Invernizium (nam Bekkerus absurde tum in textu dedit *τέλεα δὲ*, tum in notis „*δὲ* R." Voluit scilicet ac debuit „*τὲ* R."). Editio Kusteri *τέλεά τε*, Brunckii autem *τέλεα δὲ*, qui quum taceat satisque de Rav. et Iuntina constet, opinionem suam, non codicem sequi censendus est. Brunckio obtemperarunt Dindorfius et Bothius, codicibus ego. Daß der Aug. *τέλεα δὲ* habe, sagt auch Thiersch, und es kann also darüber kein Zweifel sein. Nun stimmt diese Handschrift ganz mit der Ravenner überein, folg-

lich wird auch diese so haben, wie es Bekker angiebt. Was endlich die Juntina betrifft, so zeigt schon der Accent in *τὲ*, daß dies ein bloßer Druckfehler statt *δὲ* ist. — Zu vs. 609. heißt es: Ceterum Bekkero auctore Ravennas vs. 605. *Μία* (sic) ut opinor, non *γυνὴ μία* exhibet. Allein Bekker sagt so deutlich, als man es nur verlangen kann, im Rav. stehe statt *Γυν. Δ*, wie er schreibt, *Γυν. μία*. Daß diese Angabe richtig sei, ersieht man aus dem Aug., in dem nach Thiersch ebenfalls *γυνὴ μία* steht, und dieser letzteren Angabe muß man um so mehr Glauben schenken, als auch Thiersch den Bekker falsch verstanden hat. — Während Fritzsche Andere der Nachlässigkeit beschuldigt, hat er sich selbst diesen Fehler im höchsten Grade zu Schulden kommen lassen, und wir könnten wohl an 100 Stellen nachweisen, wo Fritzsche entweder falsche Lesarten aus den Büchern angiebt, oder Abweichungen verschweigt. Und doch war es wohl die Pflicht eines Herausgebers der Thesmophoriazusen, zu denen wir nur 3 Bücher besitzen, die in Betracht kommen können, jede, auch die geringste Abweichung anzumerken.

Vs. 624. Zu vs. 658. bemerkt der Scholiast *καὶ γὰρ πρὸς τῇ σκηνῇ πυκναὶ (πρὸς τῇ πυκνὶ σκηναὶ) ἦσαν, ὡς καὶ αὐτὸς Ἀριστοφάνης μέμνηται τούτου.* Die letzteren Worte bezieht Dindorf in den Fragmenten des Aristoph. S. 172. auf das Stück *Σκηνὰς καταλαμβάνουσαι*, dem Fritzsche beipflichtet, und diese Vermuthung für so wichtig hält, daß er den Inhalt des ganzen Stückes dadurch bestimmen zu können meint, und die *σκηναί* für die Zelte bei der Pnyx hält. Allein es ist eine petitio principii, wenn Fritzsche für die Wahrscheinlichkeit der Annahme, daß der Scholiast das bezeichnete Stück meine, das einzige Argument anführt: quod haec tentoria haud procul a Pnyce Aristophanem dicit (scholiasta) alibi commemorasse. Wäre es anderswoher gewiß, daß in den *Σκην. καταλ.* die *σκηναί* die Zelte bei der Pnyx sind, so wäre die obige Annahme, daß das Scholion sich auf dieses Stück beziehe, wenigstens nicht unmöglich, aber noch immer unbegründet, da ja auch in einem andern Stücke Aristophanes gelegentlich die Zelte bei der Pnyx erwähnen konnte; und von einer gelegentlichen Erwähnung spricht auch nur der Scholiast. Allein die Hauptsache ist, daß der

Scholiast gar nicht einmal die Zelte bei der Pnyx gemeint, und Fritzsche ihn ganz mißverstanden hat. Wir wollen das Scholion, das zu den Worten des Aristophanes 658. τὴν πύκνα πᾶσαν καὶ τὰς σκηνάς gehört, mit den Bemerkungen Fritzsche's hersetzen: πύκνα. τὴν ἐκκλησίαν παρὰ τὸ πυκνοῦσθαι τοὺς ὄχλους. (hic grammaticus de ipsa Pnyce cogitabat.) Porro ἐπεποίητο (ἐπεποίηντο) γὰρ ἐκκλησίαν (hic intelligit Thesmophorium). τὰς δὲ σκηνὰς διὰ μέσου εἴρηκε (hoc est absurdum) καὶ γὰρ πρὸς τῇ πυκνὶ σκηναὶ ἦσαν (hic Pnycem, non Thesmophorium, et Pnycis tentoria, non Thesmophorii interpretatur.) ὡς καὶ αὐτὸς Ἀριστοφάνης μέμνηται τούτου. — Gleich das erste Scholion hat Fritzsche falsch aufgefaßt, wenn er meint, es sei die Pnyx gemeint. Vielmehr erklärt der Scholiast, der schon zu dem vorigen Verse bemerkte: ἐπεὶ μόνων γυναικῶν ἐστὶν ἡ ἐκκλησία, das Wort πύκνα des Textes ganz richtig durch τὴν ἐκκλησίαν, und als Erklärung, wie πνύξ zu der Bedeutung komme, setzt er hinzu, es heiße so παρὰ τὸ πυκνοῦσθαι τοὺς ὄχλους. Ganz denselben Sinn haben die folgenden Worte des zweiten Scholiasten: ἐπεποίηντο γὰρ ἐκκλησίαν, d. h. πύκνα sagt der Dichter, weil die Weiber eine ἐκκλησία, d. h. eine πνύξ bildeten. Im Rav. stehen diese Scholien gesondert, indessen könnte man das Ganze nur als ein Scholion auffassen. Dann würde sich γὰρ auf ἐκκλησίαν beziehen, und die Erklärung παρὰ τὸ πυκνοῦσθαι τοὺς ὄχλους wäre parenthetisch zu fassen. Nun geht der Scholiast zur Erklärung von σκηνάς über, und bemerkt zunächst τὰς δὲ σκηνὰς διὰ μέσου εἴρηκε, was keineswegs so absurd ist, und sich auf das folgende διόδους bezieht, das zu πύκνα gehört. Was nun die Erklärung von σκηνάς betrifft, so heißt es ganz richtig: σκηνάς erwähnt Aristophanes, weil bei der Versammlung (er hätte genauer sagen können πρὸς τῇ ἐκκλησίᾳ, dafür setzt er das von Aristophanes gewählte πνύξ) Zelte aufgeschlagen wurden, wie Aristophanes selbst dies erwähnt, nämlich kurz vorher vs. 624., wo er das Wort συσκηνήτρια gebraucht, und der Scholiast dazu bemerkt σκηνὰς γὰρ ἑαυταῖς ἐποίουν πρὸς τὸ ἱερόν. Vgl. Schneider de schol. fontib. S. 5. Wir sehen, daß auch

Vergl Aristophanis Fragm. S. 253 die Stelle des Dichters aus den Scholiasten ganz mißverstanden hat.

Vs. 726. ἀλλὰ τάσδε μὲν λαβεῖν χρῆν σ'. Die Erklärer verstehen unter τάσδε Frauen oder Sklavinnen. Diese Erklärung, meint Fritzsche, lasse wohl der Sprachgebrauch zu, die Sache selbst aber widerlege sie. Tantum enim abest, ut Mica complures vel ancillas vel mulieres adsumserit, ut unam duntaxat sequi se ancillam iusserit, Maniam, vs. 728 et 739. Daraus, daß Mikka nur ihre Sclavin Mania zu Hilfe genommen habe, folgt noch nicht, daß die Chorführerin ihr nicht kann angerathen haben, mehrere Sklavinnen zu Hilfe zu nehmen. Aber auch das ist unbegründet, daß nur Mikka und ihre Sclavin Holz herbeigetragen habe. Daß Mikka nur ihre Sklavin nennt, ist natürlich, da sie nur über diese ein Recht hat; die andern Frauen aber, die mit ihren Sklavinnen auch Hand ans Werk legten, durften, der Oekonomie des Stückes wegen, nicht redend eingeführt werden, und sie näher zu bezeichnen war unnöthig, da man sie ja sah, und sie auch mit dem τάσδε näher bezeichnet sind. Vs. 739 durfte gar nicht angeführt werden, da diese Worte Mikka zu ihrer Sclavin spricht, die eben mit einer Tracht Holz angekommen war, woraus nicht folgt, daß vorher und nachher nicht auch andere Sklavinnen mit Holz kamen. Aber auch an sich ist es durchaus unglaublich, daß das Holz zu dem Scheiterhaufen nur von zwei Weibern sollte zusammengebracht worden sein, zumal noch mehrere Weiber da waren, in deren Interesse es ja ebenfalls lag, den Mnesilochus zu bestrafen. Freilich meint Fritzsche: Neque multae feminae ablegari possunt hominis comburendi causa, quum statim hoc omne consilium omissum sit, et ad irritum ceciderit. Das wußte ja die Chorführerin nicht. Und wie zwei Personen von einer begonnenen Arbeit abstehen können, so können es auch mehrere. Fritzsche versteht unter τάσδε die Fackeln. Das hieße ja aber: nimm die Fackeln, und bringe Holz herbei, d. h. mit Hülfe der Fackeln bringe Holz herbei. — Daß übrigens diese Verse die Chorführerin spricht, und die beiden folgenden Trimeter die Mikka, leuchtet von selbst ein. Auch Brunck sah dies ein, obwohl er im Texte die 4 Verse der γυνὴ ζ zutheilt, worin ihm Bekker folgt,

ohne eine Abweichung des Ravennas zu bemerken. Fritzsche f
darüber: Hic bona Bekkeri venia fidem apud nos inveniet
credibilis socordia cum pari inscitia coniuncta ICti, qui v
rissime monuit, in libro Rav. novam personam secundo c
mum abhinc versui, ἴωμεν — praepositam esse. Das ist ein
zeitiger Ausfall. Wenn Bekkers Angaben nicht immer richtig sind,
ist dies nicht seine Schuld. An unsrer Stelle aber ist gar kein Gru
seine Angabe zu bezweifeln. Denn Invernizzi ist durch Brunck v
führt, und da die Iuntina und der Augustanus dieselbe Person
abtheilung haben, so wird sie auch im Ravennas stehen. Wir l
ben uns schon öfter darauf berufen, und es auch in dem Program
des Oppler Gymnasiums von 1840 de histrionum in Aristoph
nis Thesmophoriazusis numero S. 5 zu erweisen gesucht, t
die Augsburger Handschrift nichts weiter als eine Abschrift der R
venner ist, und wir können hier ein neues Argument hinzufüg
wodurch es zugleich auch wahrscheinlich wird, daß Bekkers Ang
ganz richtig ist. Am Rande des Rav. stehen durch Abkürzungen u
leserliche Worte, die nach Bekker πρὸς τὰς γυναῖκας bedeut
Ganz ebenso finden sich am Rande des August. abgekürzte Wo
die Brunck ganz ebenso πρὸς τὰς γυναῖκας gelesen hat. Di
Uebereinstimmung wird besonders dadurch beweiskräftig, daß sich
August. Abkürzungen dieser Art nicht wiederfinden, und daß a
wahrscheinlich der Abschreiber diese Worte selbst nicht genau le
konnte, und daher die vorgefundenen Abkürzungen treulich nachschri
— Uebrigens hat der Scholiast diese Worte ganz richtig der Ch
führerin zugetheilt, und versteht unter dem σέ nicht die Mikka, so
dern den Chor.

Vs. 804. Das erste Scholion zu dieser Stelle gehört zw
verschiedenen Verfassern an, von denen der erstere die Nausima
für eine fingirte Person, der zweite für eine Hetäre hält, wie d
auch Schneider de schol. Arist. font. S. 6 bemerkt. Ande
Meinung ist Fritzsche, der die Nausimache für eine Hetäre hält, u
die Worte πέπλασται τὰ ὀνόματα auf vs. 806. ff. bezieht. D
letzte Behauptung ist sehr unüberlegt, da der Scholiast hinzufü
ἐπεὶ εὐδοκίμουν οἱ Ἀθηναῖοι τότε τῷ ναυτικῷ, und die vs. 8

und 807 genannten Aristomache und Stratonike nichts mit dem Seewesen gemein haben. Der Widerspruch der beiden Angaben ist offenbar, und die zweite beruht sicherlich nur auf einer Conjectur des Grammatikers, der, wie Fritzsche, von der Salabakcho auf die Nausimache schließt. Allein wie passend der Vergleich des als Weichling verspotteten Kleophon (der Scholiast *διαβάλλει δὲ αὐτὸν ὡς κίναιδον*) mit der Salabakcho ist, so unpassend wäre der Vergleich des als Seeheld verspotteten Charminus mit einer Hetäre.

Vs. 868. Im Scholion *ὅτι πονηροὶ οἱ κόρακες, καὶ ὅτι μέχρι νῦν οὐκ ἐσπάραξάν σε* ist das widersinnige *καὶ ὅτι* nach Suidas in *διότι* zu verwandeln.

Vs. 870. Der Scholiast erwähnt die Redensart *οἶσθ' οὖν ὃ δρᾶσον* als aus dem Polyidus des Euripides. Fritzsche meint, daß also entweder wirklich Euripides im Polyidus so gesagt, oder der Grammatiker hätte schreiben müssen *Εὐριπίδης Ἑκάβῃ, καὶ Ἀριστοφάνης Πολυΐδῳ*, denn in der Hecuba 225 fänden sich diese Worte. Allein dieselben Worte finden sich auch in der Helena 315.

Vs. 942. Der Scholiast sagt: *Ἀττικὴ δὲ ἡ σύνταξις, ὅτι τὸ ἑστιᾶν καὶ δοτικῇ συντάσσουσιν, ὡς καὶ παρ' Εὐπόλιδι ἐστιν ἐν Αὐτολύκῳ θατέρῳ, ὥστε οὐδὲ ἐκεῖ, οὐδὲ ἐνθάδε δεῖ ξενίζεσθαι.* Unbegreiflicher Weise haben Dindorf und Bergk de Reliqu. Comoed. Att. S. 346 die Worte *ὥστε — ξενίζεσθαι* für das Fragment des Eupolis gehalten. Meineke Fragm. Com. II. S. 445 nimmt an, es sei nach *θατέρῳ* die Widerlegung dieser Angabe über die Construktion von *ἑστιᾶν* ausgefallen. Aber der Scholiast will wohl nur sagen, daß man also an diesen beiden Stellen nicht anstoßen dürfe, da diese Construktion nicht ungewöhnlich sei.

Vs. 1040. Zu *φῶτα λιτομέναν* bemerkt der Scholiast: *ἀπὸ κοινοῦ λάβωμεν πέπονθα ἄνομα πάθεα. καὶ ταῦτα ἐξ Ἀνδρομέδας. — δεομένη τοῦ βαρβάρου. προεῖπε δὲ „γοᾶσθέ μ' ὦ γυναῖκες.“ γρ. καὶ φῶτα ἀντομένα· καὶ τοῦτο ἔχει νοῦν πρὸς τὰ ἑξῆς, φῶτ' ἀντομέναν, ὅς ἐμ' ἀπεξύρησε πρῶτον.* Dies verbessert Fritzsche so: *καὶ ταῦτα ἐξ Ἀνδρομέδας. ἀπὸ κοινοῦ λάβωμεν πέπονθα ἄνομα πάθεα, δεομένη τοῦ βαρ-*

βάρου. προεῖπε δὲ (rectius dixisset, Ἄλλως. προεῖπε —) χοᾶσθέ μ' —. Diese gewaltsamen Umstellungen sind unnöthig. Wie Bekker es angiebt, bilden die Worte ἀπὸ κοινοῦ — Ἀνδρομέδας ein besonderes Scholion, und zwar ist dieser Scholiast der gute, der uns die Stellen aus der Andromeda mittheilt. Daher hat seine Stelle Gewicht, so wie die Lesart λιτομένα, die er vorfand, die ältere und beglaubigtere ist. Auch der zweite Scholiast las den Nominativ, wenn er erklärt δεομένη τοῦ βαρβάρου. Zu dieser Erklärung fügte ein jüngerer Grammatiker, der den Accusativ vorfand, die Bemerkung προεῖπε δὲ „χοᾶσθέ μ' ὦ γυναῖκες". Endlich theilt uns ein dritter Scholiast die Variante ἀντομένα mit, also wieder eine Bestätigung des Nominativs, und so ist auch weiter statt ἀντομέναν der Nominativ zu lesen. Zugleich zeigt dieser Scholiast, daß die Worte ὅς ἔμ' ἀπεξύρησεν sich auf φῶτα beziehen, und es liegt hierin ein Argument gegen die von Hermann in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1838, S. 691 vorgenommene Umstellung der Verse. Denn eben deshalb, weil ὅς etwas entfernt von φῶτα ist, macht der Scholiast auf die Beziehung dieser Worte aufmerksam.

Vs. 1090. τοῦτο ὁ χορὸς ἢ ὁ γέρων lautet das Scholion zu diesem Verse, und Fritzsche hält dies für eine Bestätigung der Ansicht, daß er dem Mnesilochus zuzuschreiben sei, da man an den Chor hier nicht denken könne. Allerdings kann man das nicht, und eben so kann der Ravenner Scholiast einen so verkehrten Gedanken nicht gehabt haben. Ursprünglich stand τοῦτο ΗΧ. ἢ ὁ γέρων, d. h. τοῦτο ἠχὼ ἢ ὁ γέρων, was ein Abschreiber ἢ Χ., d. h. ἢ χορός gelesen hat, woraus sich dann unsere Lesart gebildet hat.

Vs. 1222. Dobree macht darauf aufmerksam, daß vs. 1218 und 1221 von zwei Frauen gesprochen werden, die dem Scythen entgegengesetzte Wege zeigen, und darauf beziehe sich πότερα τὴν ὁδό. Dies billigt Fritzsche, hat aber diese Stelle ganz und gar mißverstanden. Er sagt: Quum enim mulieres Euripidi pergraviter iratae offensaeque essent, fidem huic poetae datam non omnes servarunt. Prorsus enim necesse est, diversas Chori personas loqui vs. 1218 et 1220. Prior muliercula cum Euripide consentit, decipitque lictorem, posterior autem non falsam, ut

illa, sed veram viam homini monstrat. Es läßt sich wohl kaum etwas Ungereimteres denken, als diese Annahme, daß ein Theil der Weiber, deren Haß noch nicht beseitigt war, den Scythen auf den rechten Weg habe führen wollen. Es hatten ja alle Weiber mit Euripides Frieden geschlossen, und keine Stimme sich dagegen erhoben. Zudem hätten sie ihre Absicht weit leichter erreicht, wenn sie den Scythen darüber belehrten, wer denn diese alte Frau gewesen sei. Denn an ein Einholen des Euripides ist gar nicht zu denken, da dieser alsbald sein Costüm wird geändert haben. Es ist um so befremdender, daß Fritzsche den einfachen Zusammenhang der Stelle nicht aufgefaßt hat, als schon der Scholiast zu 1217 die richtige Erklärung giebt, die Fritzsche selbst so anführt: Egregie Schol. Rav. *ὁ χορὸς ἐμπαίζει τῷ Σκύθῃ, ἵνα μὴ διώκων καταλάβῃ αὐτούς· συνέθετο γὰρ Εὐριπίδης ἐλθὼν φιλίαν πρὸς αὐτάς.* Der Chor hänselt den Scythen, indem er ihm entgegengesetzte Wege zeigt, und den ohnedies Verwirrten noch verwirrter macht. — Auch das Folgende hat Fritzsche nicht richtig aufgefaßt. Auf die Frage des Scythen: *πότερα τρέξι τὴν ὁδό;* antwortet der Chor: gradaus, dahinauf verfolge, und als der Scythe dies thut, ruft ihn der Chor wieder zurück, *ποῖ θεῖς;* und weist ihm die entgegengesetzte Richtung an.

Oppeln, Mai 1841.

Robert Enger.

Honorum gradus
sub Imperatoribus Hadriano et Antonino Pio
secundum veterem lapidem Dacicum explicati.

Quod in scriptoribus veteribus emendandis et illustrandis saepe fieri videmus, ut singuli aliqui loci aliqua de causa memorabiles peculiaribus disputationibus explicentur, id ego cum recte in illis tum rectius in inscriptionibus veteribus fieri existimo. Fere enim invenimus eos, qui aut institutum aliquod vetus aut dicendi genus persequuntur singulari quaestione, rectius id intelligere, quam qui, continentem narrationem dum explicare volunt, ad singula nec attendere satis nec ab initiis omnia repetere possunt. Inscriptiones autem eo opportuniorem talium quaestionum instituendarum habent occasionem, quod facilius per se quaeque spectari potest.

Id igitur hic facturus nulla excusatione opus esse arbitror, quod, quo liberius ea, de quibus mihi est proposita disputatio, tractarem, inscriptionem elegi nec nobilem illam quidem nec cuius uterer ego accurate expresso exemplo, sed memorabilem tamen et qua per argumentum disputationis meae recte duci possem. Est enim primum ex iis temporibus, quae cum florentissima fuerint imperii Romani, tamen insigni calamitate exigua tantum auctorum ac monumentorum nobis tradantur memoria, deinde honorum Romanorum, quales Hadriano et Antonino Pio Imperatoribus fuerunt, continuam a prima senatoria dignitate exhibet seriem, denique coloniae Romanae nobilissimae nec tamen satis apud nos notae facit mentionem. Atque hanc imprimis ob causam eam elegi e multis, quae in eodem argumento non minus bene, nonnullae fortasse melius

quaestionem meam possent regere, nec deterreri me passus sum, quod ad eam supplendam et illustrandam nulla habebam nova adiumenta. Neque ut verum fatear, quaesivi multum num quae forte essent subsidia, quibus ego non uterer, num lapis ipse, in quo fuit haec inscriptio, in libro aliquo minus apud nos noto accurate descriptus esset. Videntur enim omnia ita posse constitui, ut illa externa quasi confirmatione non opus sit, sed sua, quae in ipsis est, veritate se defendant, quae scribenda esse existimamus. Gratum adeo mihi quadam ratione erit, si, quod minime fore puto, refuter in emendanda inscriptione ab iis, qui cum in illis regionibus, ubi ea inventa est, vivant, ipsum lapidem nancisci possunt, idque universis his litteris non mediocrem utilitatem allaturum puto: siquidem ita excitabuntur illorum studia, ut Romanorum Daciae monumentorum, quae multa latere videntur, certe etiam quae extant edita, hominibus doctis parum sunt nota, notitia propagetur. Digna enim profecto est vetus Dacia, cuius memoria cum imperii Romani florentissima aetate coniunctissima rectius explicetur atque illustretur, quam adhuc factum est.

Verum ut ad ipsum illud argumentum, de quo dicturus sum, perveniam, primum faciendum videtur, ut breviter commemorem, ubi haec inscriptio inventa, quomodo nobis tradita sit.

Reperta igitur est ad vicum Kornesel, ab eo loco, quo vetus colonia Sarmizegetusa fuisse existimatur, proximum, primusque eam edidit Zamosius in Analectis lapidum vetustorum et nonnullarum in Dacia antiquitatum Cap. V init. [1]), homo in examinandis patriae suae monumentis religiosissimus. Is autem hoc exemplum exhibet:

1) Vsus autem sum ea editione, quae addita est Wolfgangi Lazii commentariis reipublicae Romanae, Francofurti 1598, ubi haec inscriptio legitur p. 18.

C. CVRT . . . . . .
OLLIVS . TROGVS . .
IARVM . CVRANDARVM . .
QVAESTORI . VRBANO . .
INTER . TRIBVNICIOS . ADIV . DAD.
PRAETORI . PEREGRINO . IIIIII VIRO.
TVRMIS . DVCENDIS . PRAEF . VMENI . DAIDI
CVRATORI . VIAE . CLODIAE . ANNIAE . CASSIAE
GIMINIAE . LEG . IMP . ANTONINI . AVGVSTI . PII.
LEG . XXX . VAL . VICT . PROCON . PROVINCIAE
COLLIAE . LEG . PRI . IMP . ANTON . AVG . PII
PROVINCIAE . DACIAE.
COL . VLP . TRAIANA . DACIC.
SARMIZEG . PATRONO.

A quo tribus maxime in rebus apparet non accurate exprimi ipsam inscriptionem. Primum, quamquam est excusandum, molestum tamen est. Nimirum quamquam de ipsa versuum descriptione non dubito, certum tamen mihi est, aliter fuisse scriptum in lapide, cum sculptor in prioribus versibus, ubi pauciora erant verba, maioribus, postea minoribus litteris uteretur, quod Zamosius quia imitari aut noluit aut non potuit, effecit, ut parum certe, quot in quoque versu litterae fuerint, iudicari possit. Alterum autem positum est in culpa Zamosii, qui quot in quoque versu litterae deesse viderentur, diligenter notare debuit. Denique in iis, quae scripta sunt, vitia nonnulla esse apparet, in quorum emendatione disputatio nostra versari debebit.

Hoc autem exemplum, etsi fide non ubique dignum erat, expressum tamen est ab omnibus reliquis editoribus, ab Ioann. Troestero in libro Alt und Neu teutsches Dacien (Nürnberg 1666) p. 462, sed ita ut nonnulla omittantur, a R. P. Fridvaltzkio in Mineralogia Principatus Transilvaniae n. IX, sed erroribus aliquot typographicis admissis, a Grutero in Corpore Inscriptionum p. 399, 6, ab Hohenhausenio in libro hoc: Die Alterthümer Daciens in dem heutigen Siebenbürgen, Wien

1775, p. 15, qui unde hauserit, non addit, sed in hoc certe errat, quod inscriptionem prope Albam Iuliam (hodie Carlsburg, vetus Apulum) inventam esse ait. Habet denique Seivertus in Inscriptionibus monumentorum Romanorum in Dacia mediterranea. Viennae 1773, p. 90 n. 125. Qui quamquam ex uno omnes auctore hausisse videntur, in nonnullis tamen, ut fit, discrepant, quae quamquam nec admodum memorabilia sunt, et ex operarum fere, dum typis describunt, erroribus nata, enotabo tamen, ne quid, , quod gravius sit, latere videatur.

Versu 3 pro eo, quod apud Zamosium est IARVM, praeter Gruterum omnes explerunt VIARVM, recte sine dubio. — Vs. 5 Seivert distinguit ADI. V. DAD. nolens fortasse; nam explicat idem, quod ceteri. — Vs. 6 Hohenhausen. et Seivert. ediderunt III. III. VIRO, quae discrepantia quamvis levis videatur, insignis tamen erroris occasionem praebuit. — Vs. 7 Hohenhausen. extrema sic habet: VIMENI. DATCP, ineptam addens explicationem; Gudius apud Grut. recte in lapide ipso esse ait FRVMENTI. DANDI. — Vs. 9 init. Hohenhaus. exhibet GEMINAE ex emendatione, quam eandem proposuit Seivert. p. 91. — Vs. 10 init. Troesterus LEG. XIII, ex mero, ut opinor, errore. — Vs. 12 Seivert. omittit DACIAE, nescio suo an operarum errore. Est etiam quod differat in ea re, quid quisque in hac inscriptione perisse existimet. Cum enim Zamosius quattuor primos versus mutilos esse statuat, Gruterus septem explendos putat, Hohenhaus. autem etiam in duodecimo versu ab initio aliquid desiderari existimat. Qua de re tota inscriptione explicata certo statui poterit.

In explicatione autem huius inscriptionis primum quaeritur, quid hoc fuerit, in quo insculpta fuerit inscriptio? Quo in genere ponamus hic, quoniam certius, nisi tota re absoluta, dici non poterit, inscripta haec fuisse in basi statuae, quas scimus frequentissime iis, qui de civitate aliqua bene meruissent, esse positas. Quis deinde ille, cui posita est inscriptio, quis posuit? His enim de rebus, cum soleat plerumque certo constare, hic in dubio versamur, propterea quod

quae leguntur, aut mutila sunt aut non recte intellecta ab , qui descripserunt. Atque Hohenhausen. quidem (nam ceri nihil dicunt, quia aut nolunt, ut Gruterus, aut non habent, id dicant, ut Seivert.) parum scite agit, cum *Ollium*, ut opitur, *Trogum* posuisse ait *nomine coloniae Vlpiae Traianae rmizegetusae.* Nam etiamsi statuas, perisse in inscriptione illud *mine* iniuria temporis (quod quo loco potuerit esse, non video) illam tamen novi inscriptionem, in qua tale quid legatur: sed, m res ita ferret, ut mandatu alicuius civitatis aliquis aliquid neret, idque commemorandum videretur, in fine addebatur *rante hoc* vel *illo*, ut est in celeberrima inscriptione Veronsi apud Gruter. Corp. Inscript. p. 166, 2 (Maffeium in Muo Veronensi p. 197; Orellium Inscript. 1014) et aliis mul. Verum ut illa ratione dici possit, verborum collocatio n videtur ea esse posse, ut nomen eius, qui posuerit, interiatur inter nomen et inter honores eius, cui positus est tilus. Quare, ne quid amplius hoc loco dicam, haec duo vio effici, primum ut Ollius ille Trogus, qui putatur, non poerit titulum, deinde ut posuerit colonia ipsa Sarmizegetusa, o quidem ipsa verborum collocatio fert, quoniam eius noen, qui posuit, in fine collocari solet. De hac igitur coloa primum nobis dicendum erit.

Ea sita erat secundum certas, ut videtur, hominum doctom [1]) opiniones in Dacia eo loco, qui hodie Varhély dicitur, e. arcis locus, prope viculum Valachorum Gradistia, quinie circiter passuum milibus distans a porta ferrea. Quo loco m antea fuisset Decebali, Dacorum regis, sedes, eo expulso interfecto Traianus coloniam condidit frequentissimam, quae amdiu Dacia Romanorum fuit, maxime floruit. Nam Traias, ut Eutrop. 8, 3 narrat, *ex toto orbe Romano infinitas eo pias hominum transtulerat ad agros et urbes colendas. Da-*

1) Nomino praecipue Steph. Zamosium l. l. p. 14, qui cum eas reones accurate descripserit, a ceteris repetitus est, a Mannerto in rebus aiani ad Danubium gestis p. 73, ab eodem Geographiae tom. IV, 199, a Frankio in vita Traiani p. 161. Cf etiam Hohenhaus. p. 25; ivert. p. 6.

cia enim diuturno bello Decebali viris fuerat exhausta. Te-s-stantur autem coloniae magnitudinem ingentia rudera post tot annorum iniurias extantia et inscriptionum maxima vis. Tra-ianum eius fuisse auctorem et nomen ipsum indicat et colligi potest ex Vlpiano in Digestis de Censibus (L, 15), qui ubi de iure Italico coloniarum dicit, haec habet: *Indicio quoque Zernensium colonia a divo Traiano deducta iuris Italici est; Zarmizegetusa quoque eiusdem iuris est;* nam haec si ab alio auctore deducta esset ac Zerna, addidisset Vlpianus aliquid. Sed certissimum testimonium superest in hac inscriptione, Varhély inventa, quam emendatissime habet Gruterus p. 6, 3:

I . O . M.
ROMVLO : PARENTI
MARTI . AVXILIATORI
FELICIBVS . AVSPICIIS
CAESARIS . DIVI . NERVAE
TRAIANI . AVGVSTI
CONDITA . COLONIA
DACICA
SARMIZ
PER
M . SCAVRIANVM
EIVS . PROPR. [1])

1) Gruterus eam se exhibere ait ex Lazio et ex Clusii schedis: has eum secutum esse intelligitur inde, quod Lazius in commentari reip. Romanae p. 123 et 927 versus aliter habet descriptos; itemqu habet Seivert. l. l. n. 5, aliis auctoribus usus, sed uterque minus recte. Quamquam est quod iure de hac inscriptione dubites. Vtrum enim eam vivo an mortuo Traiano positam esse putamus? Neutrum videtur fieri posse. Nam si mortuo posita est, falsum est illud, quod additur, *Caesaris*, quia hoc in mortuorum nominibus constanter omittitur, nec causa intelligitur, cur mortuo imperatore haec posita sint: sin vivo putamus, *Divi* ferri nequit, quod nisi de mortuis, non dicitur. Quid igitur faciendum? Arbitror in extremo versu quinto non animadversum esse ab iis, qui descripserunt, litteram F, quae significaret, Traianum dici *Divi Nervae filium.* Verum ne sic quidem satis recta erunt omnia. Nunquam enim imperator dicitur *Caesar-Augustus*, sed semper *Imperator Caesar-Augustus:* quare in quarto quoque versu extremo excidisse opinor IMP., nec ideo, dummodo paucas litteras contrahas, longior fit versus. Denique omissum est aliquid in ultimo versu. Ineptum enim est, M. Scaurianum dici propraetorem imperatoris, qui fuit legatus imperatoris. Quare scribendum est LEG. EIVS. PROPR. vel LEG. PROPR. Nam utraque ratione ii, qui imperatorias provincias regunt, dicuntur, ut vide de Daciae propraetoribus Seivert n. 38 sqq.

Idemque colligitur ex aliis inscriptionibus. Cum enim constet, Daciam totam expugnatam esse a Traiano, si Sarmizigetusa colonia in titulis Traiano positis commemoratur, fieri non potest, quin ab eo ipso condita sit. Affertur autem a Seiverto Inscript. Dacic. p. 8, n. 8 haec:

IMP . CAES.
M . VLP . NERV . TRAIANO
AVG . PONT . MAX . TRIB.
POTEST . II . COS . II . P . P.
COL . VLPIA
TRAIANA

ex vetere, ut ait, manuscripto: nec Lazius in comment. reip. Rom. p. 207, quem citat, differt in verbis ipsis; nam versus apud eum aliter esse dispositos, qui eius in hoc genere temeritatem noverit, non miretur. Quamquam temporis notatio, quae in hac inscriptione invenitur, parum recta est; nam anno 98 p. Chr. nat., quo Traianus tribuniciae potestatis II et cos. II erat, Dacia nondum victa, colonia Sarmizegetusa extare non potuit. Quare emendandum esse cum appareat, num tamen verum sit, quod Seivert. proposuit TRIB. POTEST. XII. COS. V., incertum est: sed hoc certo constat, positum esse hunc titulum a colonis Sarmizegetusae collocatis Traiano. Quamquam integram eam esse praestare nolo: videtur enim mihi deesse ultimus versus, quoniam nusquam colonia tantum *Vlpia Traiana* dicitur, sed fere *Dacica Sarmizegetusa* vel solum hoc *Sarmizegetusa* additur. Altera autem inscriptio eidem Traiano posita est apud Gruter. p. 46, 1 (Orell. 791) haec:

DEO . HERCVLI
PRO . SALVTE
DIVI . TRAIANI
AVGVSTI . ET
MARCIANAE
SORORIS . AVG.
COLONIA . DAC.
SARMIZ. [1]

1) Gruterus habet ex Leunclavio et ex Clusii schedis. Eandem ex

Quam inscriptionem, in ruinis veteris coloniae inventam, positam esse existimo, cum Traianus cum Marciana sorore thermis Dacicis, quae Herculi sacrae erant, uteretur: de quibus peculiaris libellus est Paschalis Caryophili (Mantuae 1739). Testis denique est Traiani, auctoris huius coloniae, titulus apud Gruterum p. 19, 5:

IOVI . CVSTODI
QVIRINO . SAL
VATORI.
PRO . SALVTE
CAESA . NERVAE
TRAIANI
AVG.
COL. SARMIZ. [1]

Hac igitur ratione cum Sarmizegetusa colonia condita esset ac frequentata, summum discrimen adiit, cum Hadrianus, quo facilius imperii fines tueretur, Daciam barbaris relinquere statuit, vixque propter civium Romanorum, qui ibi consederant, multitudinem adductus est, ut eam retineret (Eutrop. 8, 3). Celebrat hoc eius consilium inscriptio, in ruinis coloniae ad delubrum vetus inventa, quam habent Gruterus p. 249, 4, Seivertus p. 9 n. 10, Hohenhausen. p. 47, ex Zamosio l. l. p. 14, ut videtur, omnes, qui sic exhibet:

Lazio p. 162 et 927 affert Seivert. n. 6, sed discrepantem et versuum dispositione et verborum scriptione. Quamquam in Gruteriano quoque exemplo hoc falsum est, quod *Divus* dicitur Traianus recteque Clusius apud Saxium in Lapidum vetustorum epigrammatis (Lipsiae 1746) p. 24 exhibet IMP. TRAIANI. AVGVSTI: idque in lapide fuisse, coniicio etiam ex Seiverti exemplo, qui IMP. DIVI. TRAIANI habet.

1) Exhibetur ex schedis *Vrsini* et ex Lazio p 162 et 927, quo solo cum usus esset Seivert. n. 7, postremam partem paulo aliter, sed eadem tamen sententia habet. Memorabilis autem haec inscriptio eo imprimis, quod *salvatoris* vox in ea invenitur, quae apud Christianos demum scriptores frequentari coepit. Potest adeo propter hanc vocem totus lapis videri suspectus; nam aliquoties Hercules dicitur *conservator* et apud Gruter. p. 45, 10 adeo *conservator domus Vlpiorum*; nunquam *salvator*. Vel, quod magis existimo, omnino non scriptum erat in lapide SALVATORI, sed SALVTARI, quod qui descripsit, in deteriore ipse versans latinitate, male interpretatus est Nam *Hercules Salutaris* est apud Orell. n. 4092, et *Iuppiter Salutaris* apud Gruter. p. 1065, 5 (Orell. n. 1260).

IMP . CAES . DIVI . NERVAE . N. [1]
TRAIANO . HADRIANO . AVG.
PONT . MAX . COS . III . P . P.
CVIVS . VIRTVTE . DACIA . IMPE
RIO . ADDITA . FELIX . EST.
M . ARRIVS . Q . R . COL . VL [2]
PIAE . TRAI . SARMIZ.
DEVOTVS . NVMINI . EIVS.
EX . VOTO . POSVIT.

o hanc inscriptionem videri suppositam, quod Eckhel. nummorum tom. VI p. 494 existimat; ipse enim numrt Hadriani, in quibus est DACIA et EXERCITVS . DACICVS, is apud Spanhemium de usu et praestantia numisma-27 est DACIA. FELIX. Recte igitur colonia poterat gra-ıdriano, quod sua virtute Daciam imperio denuo quasi ;t, dum pro ea tuenda bella subire non dubitat. Po-em est hic titulus anno 119, quo Hadrianus erat cos. si normam ab Eckhelio Doctr. numm. VI p. 516 pro-sequare, qui eum patrem patriae nominari negat ante num annum tribuniciae potestatis, post. ann. 129 p.

: discrimen cum colonia effugisset, liberalitatem etiam experta aquaeductum ab eo accepit anno 133 p. Chr., stis est haec inscriptio, inventa in sacello prope ve-)loniam, quam habent Gruter. p. 177, 3 ex Zamasio 32, Seivert. n. 13, ex Grutero Orellius Corp. Inscript. sed parum emendate:

oc N i. e. *nepoti*, primus apposuit Seivert., quod necessarium ret. Sed memorabile tamen, quod deest DIVI. TRAIANI. F: nisi ıt unus versus.

e. *Quaestori reipublicae coloniae Vlpiae* etc. Nimirum erant quaestores in coloniis, ut alimentorum. Vide Orell. n. 5005. QUAESTOR. R. est in alia Dacica inscriptione apud Gruter. p. ;eivert. n. 124).

IMP . CAES . DIVI . TRAIANI.
PARTHICI . F . DIVI . NERVAE . NEP.
TRAIAN . HADRIAN . AVG . PONT.
MAX . TRIB . POTEST . XVI . COS . III . P . P.
AQVA . INDVCTA . COLON . DACIC . SARMIZ.
PER . CN . PAPIRIVM . AELIANVM.
LEG . EIVS.
PR . PR. 1)

Antonini Pii temporibus quid coloniae acciderit, nihil magnopere memorabile invenio in inscriptionibus, sed sub M. Aurelio belli Marcomannici tempestas etiam Daciam videtur attigisse. Quod quo anno factum sit, certo dici nequit, quia Dio Cass. libr. 71, 12, quae de Dacia a barbaris vastata narrat, ad quem annum retulerit, incertum est. Sed quocunque id anno factum est, pertinet eo inscriptio in vico Ostrohiensi, coloniae Dacicae vicino, reperta, quam habent Gruter. p. 465, 2 et Seivert. p. 38, uterque ex Zamosio l. l. p. 22, sed versibus rectius dispositis:

C . RVTILIO . COCLITI . C . F.
VIRO . GYMNASIARCHAE 2)
LEG . IMP . CAES . M . AVR . ANTONINI
AVG . PROPR . DACIAE . HONORVM
OMNIVM . CANDIDATO . 3) PRAEF . LEG.
XIII . G . DONATO . SACRA . CORONA.
MVRALI . OB . REM FORTITER . GESTAM.
IN . EXPEDITIONE . DACICA . S . P . Q.
VLP . TRAIA . SARM . PATRONO
DE . REP . B . M . P.

1) Secutus sum Zamosii lectionem, cum quo ceteri consentiunt nisi quod nonnulla verba vel plenius vel brevius scripta habent. Orelius autem alterum versum quia omisit, intelligi nequit. Aquaeductus huius fornices extare hodie dicit Frankius in vita Traiani p. 163.

2) De Gymnasiarchis nihil h. l. dicam, sed hoc adnoto, dici virum *Gymnasiarcham*, nimirum graeca dicendi ratione, siquidem totus mos et ipsum nomen Gymnasiarchae graeca sunt.

3) Coniunge haec sic: *Legato imperatoris Antonini pro praetore Daciae et eiusdem Antonini omnium honorum candidato.* Nam, ut ad singulos honores imperator commendare solebat, cuius rei mentio frequentissima est in inscriptionibus: sic nonnullis hoc videtur esse tribu-

Idem, opinor, bellum occasionem dedit alius tituli ponendi, qui legitur apud Muratorium in Novo Thesauro Inscriptionum p. 1121, 7 ex Marsilii comitis Danubio Pannonico - Mysico p. 139, apud Seivert. Inscript. Dacic. n. 26, apud Maffeium Mus. Veron. p. 249, 9 et ex eo apud Orellium n. 878. Verum ipse vidit et descripsit Hohenhausen. l. l. p. 63, qui nunc extare ait in templo Valachorum Rudimorae in valle Hadzeck. Eum, ut locupletissimum testem sequor:

DIVO . VERO . PARTH . MAX . FRATRI
IMP . CAESARIS . M . AVRELI . ANTONI . AVG.
ARMENIAC . MIDIC . GERMA . PARTHIC . MAX.
TRIBVNIC . POIISTATIS . XXVII . IMP . V . P . P.
COS . III . PROCS . [1])
COLONIA . VLPIA . TRAIAN . AVG . DAC.
SARMIZEGETVSA.

Temporis autem notatio in hoc lapide non recta est, et differunt in ea, qui eum referunt. Nam Maffeius l. l. habet TRIB. POTESTATIS XXVI, Seivert. IMP. VII. Verumtamen M. Aurelius quo anno erat trib. pot. XXVI, erat Imp. VI. et quo anno IMP. VII, eo trib. pot. XXVIII. Quare cum utique emendandum sit, servato altero scribo TRIBVNIC. POTESTATIS (nam sic in lapide legendum esse apparet) XXVII. IMP. VI. i. e. anno 173 p. Chr. nat. Nec antea hic titulus poni potuit, quoniam anno superiore demum Marcus Germanici titulum acceperat. Vide Eckhel. Doctr. Numm. Tom. VII p. 59.

Iam cum coloniae Sarmizegetusae, quae hunc titulum C. Curtio posuit, historiam usque ad id tempus, quo posuit, perduxerimus, sequitur, ut de homine ipso, cui positus est, dica-

tum, ut eos se ad omnes honores commendaturum imperator promitteret. Explicatiorem eius rei memoriam invenio in lapide Tiburtino apud Grut. p. 457, 4: *In omnibus honoribus candidato imperatoris.*

1) Memorabile, quod M. Aurelius iam hoc anno dicitur P. P. i. e. pater patriae, cum perpetuo ab eo hunc titulum anno demum 176 vel 177 p. Chr. usurpatum esse doceat Eckhel. Doctr. numm. Tom. VII p. 70. *Proconsulis* autem cognomen ab ipsa hac Antoninorum aetate imperatores gerere consuerant, tanquam insigne perpetuae proconsularis potestatis, qua utebantur. Vide Eckhel. Doctr. numm. Tom. VIII p. 342.

imus. Eum cum C. Curtium nominavimus, coniectura usi sumus ad supplendum primum versum, sed quae tamen facile cuivis in mentem veniat. At alter versus est difficilior et in quo haereas, nisi alia monumenta accedant, quae de eodem homine aliquid tradant. Nam de Pollio vel Ollio Trogo, de quo iam supra dictum est, nihil hic addimus: est omnino Trogi nomen rarum in inscriptionibus, quo, si quis emendare velit, abstinere satius sit. Tres autem inscriptiones, quod equidem noverim, extant, quae ad hunc eundem C. Curtium referri possint, quarum prima est apud Reinesium Syntagm. Inscription. Class. I p. 187, sed ex malo exemplo Zamosii (libro laudato p. 307) descripta: emendatius habet Seivert. Inscript. Dacic. n. 1, emendatissimam Maffeius Mus. Veron. p, 241, 3 et 4, unde eam prorsus huc non pertinere intelligitur [1]. Altera autem, quae rectius huc referri possit, est apud Gruter. p. 400, 1, ex Zamosio p. 19, apud Seivert. l. l. n. 79, Maffeium Mus. Veron. 250, 4, denique apud Orell. Collect. Inscript. n. 3441, qui solo Grutero videtur usus esse. In ea autem videntur haec fuisse [2]:

C . CVRTIO . C . F.
POLLIA . RVFIN.
TRIBVNO . LATICL.
LEG . XIII . GEM . IIIVIR
A . A . A . F . F.
COL . VLPIA . TRAIAN.
DACIC . SARMIZ.

Curtii nomen non erat admodum frequens, nec in hac inscri-

1) Nimirum cum in lapide pro salute Imp. Antonini Pii dedicato Reinesius nomen eius, qui dedicavit, legisset RUFINUS LEG. XIII. G, Maffeius exhibuit Q. RVFRIVS etc., invenitque duos esse lapides, nec eum, in quo legitur Q. Rufrii nomen, pertinere ad alterum, qui positus est pro salute Pii. Ipse plura de eo dixit in Observationibus litterariis p. 209.

2) Dixi videri haec in eo scripta esse. Ipse enim lapis periit, Tibisco flumine, cum Vindobonam asportaretur, haustus. Videant, quorum intererit, quo casu magna pars Dacicarum inscriptionum interierit, Maffei Museum Veronense p. 236. In hac igitur inscriptione apud auctores hanc video lectionis varietatem: Versus 3. apud Maffeium totus deest, etsi magnopere est necessarius, et vs. 5., quod Maff. et Seivert. habent, item recte F. F., id ceteri omittunt.

ptione ulla temporis notatio, unde eam alio tempore atque hanc, de qua dicimus, positam esse possimus colligere. Facile igitur aliquis existimare poterit, eidem Curtio duos hos titulos a colonia Traiana esse positos. Verumtamen nec honores, quos hi Curtii gessisse dicuntur, satis consentiunt, qua de re paulo infra dicetur, nec intelligitur, qua de causa colonia Vlpia Traiana adolescenti C. Curtio titulum ponere potuerit. Puto igitur filium fuisse C. Curtium, qui h. l. triumvir monetalis dicitur, eius de quo universa haec disputatio instituta est. Confirmat id prorsus inscriptio, quam inveni apud Chr. Saxium in Lapidum vetustorum epigrammatis et periculo animadversionum in aliquot marmora (Lipsiae 1746) p. 15, repertam *in arcis ruderibus Arcisati* (loco Italiae superioris, hodie in provincia Comensi, Arcisate), quae haec est:

C . CVR . RVFINO
TR . MIL . LEG . XIII.
SEVIR . TVRMIS
DVCEN . IIIVIR.
A . A . A . F . F . C . CVRTI
VS . PATER
L . D . D.

Etenim, si, quod veri est simillimum, hic C. Curtius Rufinus idem est qui in inscriptione illa, provectior modo et honoribus et aetate, item hoc efficitur, ut C. Curtius, qui hic pater vocatur, sit ille ipse, de quo quaeritur. Idque confirmatur ea re, quod legionem XIII Geminam constat in Dacia fuisse positam, ut filius tribunus sub patre pro praetore meruisse videatur. Eadem igitur pater et filius erant tribu, eodem cognomine, quod utrumque cum in titulis paulo sollemnioribus omitti nequeat, in hac quoque inscriptione certe commemoratum est. In qua cum locum quaerimus, ubi ea esse potuerint, nullus reperitur opportunior quam is, ubi molestus ille est *Ollius Trogus*, quo quid faciendum sit, prorsus ignoratur. Quid multa? Initium versus secundi sic ego constituendum arbitror: (P)OLL, i. e. Pollia tribu, RVFINO, in quo nullam litteram aut

omissam aut additam, quattuor leviter mutatas esse videmu Iam totum nomen eius, cui haec inscriptio posita est, erit *Curtius*, ... *F.*, *Pollia Rufinus.*

Honorum autem huius C. Curtii Rufini primum gradu indicat versus tertius, quem sic explendum esse appa (V)IARVM. CVRANDARVM; quod si verum est, item hoc certu in versu antecedenti scribendum esse IIIIVIRO. Qualis igit sub Antonino ille magistratus? Dicit de eo, ne multos af ram, Lipsius ad Taciti Annnales 3, 31 excursu et ita dic ut pauca vel supplenda esse videantur vel emendanda: min recte de eadem re disputat Ever. Otto de tutela viarum 370 sqq., non satis, quid inter IIIIviros et inter curatores vi rum differat, intelligens. Antiquissimum autem erat munus II virorum viarum curandarum (sive Viocurorum, ut appellat Var de ling. lat. lib. V, 1 et 32), institutum, si fides est Pompon §. 30 Dig. de origine iuris (I, 2) paulo post praetores. Ant quidem cum iis IIviri, qui vias extra urbem curarent, co iuncti fuerunt, sed eos Augustus sustulit, retentis iis, qui vi rum urbis curam gererent (Dio lib. LIV, 26). Novatum etia hoc est ab Augusto, quod, cum antea is quasi primus grad fuisset, quem ii qui amplissimos honores peterent, ambire ipse, cum inopia esset hominum locupletium, qui senatoria d gnitate uti vellent, equites quoque et in XXviros et in hos II viros recepit, qui peracto munere in utro vellent ordine pe manerent. Necessario igitur fiebat, ut hic quattuorviratus ali esset initium honorum, aliis finis, cum ii, qui senatorium ce sum haberent, inde ceteros gradus auspicarentur, qui alti progredi aut nollent aut nequirent, cum magistratum tanqua supra ordinem suum positum adipiscerentur. Quo tamen in ge nere consentaneum est, eorum quibus illud summum erat ho norum fastigium, exiguam esse memoriam: in inscriptionib certe rara exempla, et si qua sunt, ea sunt pleraque eiusmod ut non certo dici possit, num ii alios postea honores cons cuti sint. Sed pertinere tamen huc existimo hos duos lapide quorum unus est apud Muratorium Nov. thes. p. 702, 1:

P . FLAVIO . MENANDRO . C . I.
IIIIVIR . VIARVM . CVRANDARVM.
FILIO . DVLCISSIMO . ET . INCOMPA
RABILI . GAVIA . PROCVLA . L . F . MATER . [1])

alter apud eundem Murat. p. 1117, 5

M . NVMESIVS . M . F . PAL . NEMESIANVS
MAGISTER . AVGVSTALIS . COLONIAE
SEPTINAE . SAL . MARTIALIS . CAPVLATVS
IIIIVIR . VIARVM . CVRANDARVM . VIV
VS . FECIT . SIBI . ET . SVIS . LIBERTIS . ET
POSTERIS . EORVM . H . M . D . M . AB.
IN . FR . PED . XVII
IN . AGR . PED . XVIII.

in quo quamquam nonnulla sunt mendosa [2]), videmus tamen, hominem municipalem, qui in patria tantum sua honoribus uti consuesset, tandem etiam Romae quattuorviratu illo ita esse auctum, ut nullos propterea alios honores affectaret. At alterius generis IIIIviri, qui cum ad altiores gradus aspirarent, ab hoc cursum suum incipiebant, frequenter commemorantur, quorum exempla afferro nulla [3]).

Quomodo autem hi IIIIviri diversi fuerint a curatoribus viarum, qui ab Augusto instituti sunt, paulo post dicetur: illud unum h. l. commemoro, non prorsus intra urbis fines contineri videri eorum munus. Colligi hoc potest ex ea inscriptione, quae est apud Grut. p. 199, 1 (Orell. 150), ubi, cum

1) Hic quidem dubitari potest, num futurum fuisset, ut P. Flavius Menander, si diutius vixisset, alios honores consequeretur. Quod non puto propter nominis rationem; nam Menandri cognomen libertinum videtur significare. Quare incertum est, utro modo primus versus sit emendandus, utrum C. F. an C. L. i. e. Gaii liberto.

2) Nam primum vs. 3 scribendum SETINAE; nam Setiae inventus esse dicitur lapis; deinde vs. 5. LIBERIS. In sequenti autem versu quid AB significet, parum intelligo.

3) Sed unum tamen afferam lapidem, unde non recte videantur esse expulsi, qui est apud Gruterum p. 492, 4, mutilus ille quidem in nomine eius, cui positus est, sed integer in honoribus, ubi, cum falso nunc legatur IIIVIR. VIAR. CVRAND., scribendum est IIIIVIR. Nusquam enim IIIvir viarum curandarum commemoratur.

de via Traiana per Bruttios et Salentinos facta dicitur, IIIIviri in eo opere faciundo commemorantur, qui quo alio pertinere possint, non intelligo. Alias similes inscriptiones nunc quidem ignoro; nam ea, quae ex Grutero p. 248, 6 Ener. Otto de tutela viar. p. 377 affert, suspecta mihi est, nec Gudianis, quae ab eodem laudantur, satis fidem habeo [1].

Quem deinceps honorem C. Curtius assecutus sit, significat versus quartus, in quo *Quaestor urbanus* dicitur. De quo munere universo hic non disputabo; sed hoc tamen quaeritur, quid C. Curtius in quaestura sua egerit. Iam ipsum nomen Quaestoris urbani indicat, ut in vetere republica, ita sub imperatoribus fuisse alios etiam quaestores, qui in provincias mitterentur, qui quot fuerint, nescitur. In urbe autem novimus aliquos fuisse, qui litteras principis in senatu recitarent, quod institutum ab Augusto, servatum est ab ceteris imperatoribus [2]. Sed hoc quaeritur, num praeter hos imperatoris quaestores eo tempore, quo C. Curtius quaestura functus est, etiam alii in urbe fuerint. Aliquando quidem fuisse certum est; nam Claudius quaestoribus aerarii curam tradidisse dicitur a Sueton. in eius vita 24; sed paulo post id mutatum est a Nerone, vetere more reducto, ut ex praetoriis viris bini quotannis a principe deligerentur (Tacit. Annal. 13, 29), idque suo tempore manere dicit Sueton. l. l. Quamquam quaedam in hoc genere difficultates existunt ex inscriptionibus. Tres enim sunt tituli apud Gruterum p. 424, 8; 1026, 9; 1027, 4 (437, 2) [3], in quibus semel QVAEST. AB AERA, bis V̄. Q̄. AB. AERARIO. SA-

1) Laudat autem Otto Gudii Inscript. p. 52, 2 et p. 99, 1 et p. 121, 12; p. 125, 6; p. 138, 6, quae omnes ex Ligorio petitae sunt, ac tot tamque novas res exhibent, ut, etiamsi ille auctor non accederet, merito tamen spernerentur. Non attuli hic Grut. p. 150, 1 et 2 et 3, ubi IIII viri in via prope Romam facta commemorantur, quippe cum probabile sit, eisdem vicinas urbi vias fuisse commissas. Cf. infra.

2) Plures enim fuisse intelligitur ex Plinii Epistol. 7, 16 et §. 4 Digest. de officio quaestoris (I, 13).

3) Hagenbuchius apud Orellium Inscript. n. 3150 etiam alios citat, quos frustra equidem quaesivi. Quod autem est V̄. Q., interpretatur *virum quaestorium*, recte, ut videtur. Commemorantur etiam alii multi *quaestores aerarii* et *quaestores ab aerario*, sed in municipiis et coloniis, non Romae.

rvani commemoratur, et in tertio quidem titulo etiam annus additur, quo positus sit, nimirum ann. 195 p. Chr. nat. Nec amen ideo quicquam postea mutatum esse puto, ut quaestores vel quaestorii rursus pro praetoriis aerario praeessent. Nec moveor quod sub Traiano *praefecti aerarii Saturni* commemorantur, cum nomen modo, non genus eorum, qui praeessent, mutatum esse putem. Praefecti enim ex viris praetoriis eligebantur [1]). Existimo igitur summam quidem aerarii curam fuisse penes praetorios illos, sed sub iis quaedam etiam administrasse eos, qui quaestura functi essent. Nimirum non quaestores ipsi ad eam rem adhibebantur, quia aerarii cura inprimis exercitationem et usum videbatur desiderare, nec id munus annuo spatio sed longiore finiebatur. Praeter haec duo munera, unum ipsorum quaestorum, alterum eorum, qui quaestores fuerant, designatorum quaestorum novum accesserat sub Claudio. Is enim, ut Sueton. in eius vita c. 24 ait, *collegio quaestorum pro stratura viarum gladiatorium munus injunxit;* et Tacit. Annal. 11, 22 omisso eo, quod ante quaestores muneris habuerant, alterum tamen commemorat. *Publius Dolabella censuit spectaculum gladiatorium per omnes annos celebrandum pecunia eorum, qui quaesturam adipiscerentur.* Ante Claudium igitur quaestores designati straturam viarum habuerant. Quarum viarum? Opinor, urbis Romae, nam earum, quae extra eam erant, peculiares curatores ab Augusto constitutos esse infra demonstrabimus. Tum autem etiam urbanarum viarum curatores videntur instituti esse; certe *curatores viae triumphalis* commemorari video in inscriptionibus apud Gruter. p. 457, 6 et 465, 5. Cf. etiam Gruter. p. 60, 3. Nero quaestoribus candidatis *necessitatem edendi gla-*

1) Quare Plinio iuniori, cum esset praefectus aerarii, consulatus delatus est ab Traiano (Plin. Panegyr 92, 1) omninoque fieri solere, ut is, qui aerario praefuisset, brevi consul fieret, significat Plin. Epist. 13, 1. Bellis civilibus ante Vespasianum rursus aerario praefuisse praetores demonstravit Lipsius ad Tacit. Annal. 13, 29 Quod autem idem ex Plinii Panegyr. 91 init. „*Nondum biennium compleveramus in officio laboriosissimo et maximo*" colligit, per biennium praefectos aerario praefuisse, non videtur certo fieri posse.

diatores remisit ut ait Tacit. Annal. 13, 5 i. e. ut liceret qui dem, sed ne cogerentur: Domitianus vero, quo erat inflam matus studio spectaculorum, eam reduxit (Sueton. Domit. c. 4) Sed necessitatem retenta consuetudine iterum sublatam esse existimo ab iis, qui secuti sunt, imperatoribus: quae quaesto ria munera cum populus desideraret, Alexander Severus quae *stores candidatos ex sua pecunia iussit munera populo dare sed ita, ut post quaesturam praeturas acciperent* (Lamprid Alex. Sev. c. 43). Quamquam noli hoc ita intelligere, ut pu tes, omnes quaestores designatos iussos esse ex pecunia im peratoris ludos edere et deinde praetores fieri: nimium ho erat, nec *designatos* dicit, sed *candidatos* i. e. candidatos im peratoris, quos ipse ad eum honorem commendasset et qui bus deinde in munere ad sua negotia uteretur. Antonini igi tur Pii aetate quaestores poterant munus gladiatorium eder sed nequaquam coacti erant. Quamquam haec, quae de de signatis quaestoribus et de quaestoriis diximus, minus ad eam quaestionem pertinent, num praeter quaestores imperatori etiam alii in urbe fuerint: sed hoc tamen intelligitur, ex omni bus quaestoriis muneribus, quae quidem urbe contineantur, nul lum relinqui ipsis quaestoribus praeter id, quod in litteri principis recitandis positum est. Significatur id munus non nunquam apposito imperatoris nomine. Ut Plinium iuniorem ex eius epistolis lib. 7, 16 cognoscimus fuisse *quaestorem Cae saris*, ut ait; isque in celebri inscriptione, in qua honore eius enumerantur, apud Orell. n. 1172 dicitur QVAESTOR. IMP i. e. quaestor imperatoris. Itemque est *Quaestor Augusti* apu Gruter. p. 393, 6, et saepius commemorantur *Quaestores can didati principis* [1]), sed saepissime dicuntur *Quaestores urbani* ante Diocletianum quidem, qui cum muneribus etiam nomin mutavit (Vide Gruter. p. 348, 1; p. 350, 7; p. 354, 5; p 476, 5; p. 492, 9; Orell. n. 3659). His omnibus ego no

1) Nam sic nominari eos, qui litteris principis in senatu recitandi vacabant, certum est. Vide Walteri historiam iuris Romani p. 292 Dig. §. 4 de officio quaestoris (I, 13).

minibus idem honoris ac muneris genus significari existimo; idque confirmari puto ab Vlpiano in Dig. de officio quaestoris (I, 13): *ex quaestoribus quidam solebant provincias sortiri ex senatusconsulto. — Sane non omnes quaestores provincias sortiebantur, verum excepti erant candidati principis: hi enim solis libris principalibus in senatu legendis vacabant.* Quare sub Alexandro Severo anno 223 p. Chr. nat. nominatur *candidatus* (principis) *quaestor urbanus* apud Muratorium p. 397, 4. C. Curtius igitur in quaestura imperatoris Hadriani candidatus erat. Nam cur huius, non Antonini Pii, fuisse existimem, ex iis, quae paulo post dicam, apparebit.

Quem honorem C. Curtius post quaesturam adeptus sit, significat versus quintus, in quo tamen ea, quae vulgo leguntur, intelligi nequeunt. Non refutabo hoc loco interpretationem Hohenhausenii et Seiverti, qui INTER . TRIBVNICIOS . ADIVtores DADI vel ADIVtori DADI explicant; ne Scaliger quidem apud Gruterum videtur intellexisse. Ego vero cum illud, quod est INTER . TRIBVNICIOS, considero, deesse aliquid intelligo: potest enim aliquis nominari *tribunicius*, non potest *inter tribunicios*. Et deesse aliquid in versu, qui antecedit, spatium quod vacuum relictum est, significat. Facile igiitur occurrit illud, quod persaepe in inscriptionibus invenitur, scribendum esse ALLECTO. INTER . TRIBVNICIOS, et, quoniam in hac formula addi fere video, a quo quis imperatore allectus sit, ea, quae sequuntur, sic lego: A. DIVO. HADriano. Quam mutationem nec difficilem esse existimo et re ipsa excusari.

Nimirum C. Iulius Caesar, cum post bella civilia tot sibi hominibus gratiam referendam atque honores, quos pollicitus erat, reddendos esse intelligeret, quot, si vulgarem honorum cursum observaret, per multos annos non posset, speciem quandam primus invenit, qua sine potestate homines dignitate tamen honorum uterentur. De ea re Sueton. Caesar. 76 *Eadem licentia — decem praetoriis viris consularia ornamenta tribuit* etc., qui unum nominat pro multis, nam plenius Dio Cassius lib. 43, 47 πολλοὺς δὲ καὶ ἐς τοὺς εὐπατρίδας τούς τε

ὑπατευκότας ἢ καὶ ἀρχήν τινα ἄρξαντας ἐγκατέλεξεν. Suetonius igitur dicit praetoriis viris ornamenta consularia esse data, Dio, ut in hoc uno consistam, multos esse inter consulares relatos. Inde vulgo colligunt viri docti, ornamenta alicuius dignitatis alicui dare et inter eos, qui aliquo honore functi sunt, referre, esse idem [1]). Quamquam ipsa illa verba allegendi (ἐγκατέλεξεν) et ornamentis ornandi discrimen aliquod esse significant. Nam *allegere* censoris est, qui cum senatum legit, si quos, qui nondum senatores fuerant, addit, eos allegit. Quare constanti vocis usu aliquis allegitur in senatum, allegitur inter patricios, item inter tribunicios, inter praetorios [2]) etc. Alterum autem, ornamenta sive insignia alicuius honoris decernere, si rei naturam investiges, quoniam nulla potestas defertur, est senatus, qui, ut simile aliquid afferam, triumphum et triumphalia ornamenta decernebat. Nec dubium est, quin in hoc genere imperatores veteris libertatis speciem ita servarint, ut, si cui vellent ornamenta alicuius honoris deferre, senatusconsulto interposito uterentur.

Vt autem ab alio tribuuntur ornamenta honorum, ab alio aliquis refertur inter eos, qui honore aliquo functi sunt, ita ipsae res longe inter se sunt diversae. Qui enim ornamenta praetoria accepit, is habet insignia eius, qui praetor fuit, i. e. togam praetextam, sellam curulem, ius imaginum etc.; qui inter praetorios relatus est, is, quamquam non fuit, tamen ita habetur, quasi fuerit praetor i. e. et in senatu est habetque eum locum sententiae dicendae, quem habent ii, qui praeturam vere gesserunt, et potest continuo ad consulatum aspirare, quod non potest, qui ornamenta modo praetoria adeptus est.

1) Recentissimum historiae iuris Romani scriptorem cito, Walterum p. 292, qui sic ait: Um seine Günstlinge zu belohnen, liess der Princeps häufig auch einfachen Senatoren oder gar solchen, die nicht einmal Senatoren gewesen waren, die Ehrenrechte der gewesenen Consuln, Prätoren oder Quästoren beilegen. Dieses hiess ornamenta oder insignia consularia, praetoria etc. decernere oder inter consulares etc. referre.

2) Festus i. v. *allecti: Allecti dicebantur apud Romanos, qui propter inopiam* (sc. senatorii ordinis) *ex equestri ordine in senatorum sunt numero assumpti.*

Longe igitur re maius est, inter praetorios referri, quam ornamenta praetoria accipere.

Nam praeter muneris ipsius administrationem honore aliquo adipiscendo duo quasi fructus spectantur, quorum alter in insignibus eius et in ordine quasi positus ad externam speciem et ad vanitatem hominum est accommodatus, alter eo continetur, ut, honore si perfunctus eris, possis et provincias administrare et tuo loco sententiam in senatu dicere et ad altiores denique gradus ascendere. Quos fructus, cum antea cum ipsis honoribus coniuncti fuissent, Caesar, quia honores ad multitudinem hominum non sufficiebant, diremit, dum eos, quos ad honores ipsos gerendos minus idoneos esse iudicabat, fructus tamen eorum percipere iubet [1]. Imitatus est eum senatus Romanus, cum Caesar Octavianus ferocius per milites consulatum petere coepisset, qui honoribus consularibus eum ornavit, et adiecit, ut sententiam in senatu eo loco diceret, quo qui consulares sunt, dicunt [2]. Servata est ea consuetudo ab Augusto, diremptis quodammodo his honorum fructibus, sed ita diremptis, ut, qui ornamenta alicuius senatoriae dignitatis acciperet, esset vere senator et sententiam in senatu loco vel inferiore vel superiore diceret. Nec usurpatum id est, nisi fere in filiis nepotibusque Augusti. Vt Marcello anno 24 a Chr. nat. senatus decrevit, ut senator esset inter praetorios (*βουλεύειν ἐν τοῖς ἐστρατηγηκόσι*, Dio Cass. 53, 28) simulque aedilitatem tribuit, idem senatus postea Germanico ornamenta praetoria et ut primus post consulares sententiam in senatu diceret [3].

1) Hinc conciliandi loci illi Suetonii et Dionis, quos supra attuli, quorum ille eum fructum nominat, qui est in externa specie et insignibus, hic eum, qui est in sententia aliquo loco in senatu dicenda. Nam eos, qui ornamentis alicuius honoris donati erant, allectos esse etiam inter senatores vel ingens numerus senatorum, qui tum erat, arguit. Dio autem etiam suae aetatis consuetudine deceptus minus recte loquitur; nam ante Claudium neminem, quod vere dicatur, allectum esse in senatum paulo infra demonstrabimus.

2) Verba Dionis Cassii libr. 46, 41 haec sunt: *ταῖς δὲ δὴ τιμαῖς ταῖς ὑπατικαῖς ἐκόσμησεν, ὥστε καὶ γνώμην ἐν τοῖς ὑπατευκόσιν ἤδη τίθεσθαι.* Quae senatus consulti verba fuerint, colligi potest ex Ciceron. Philipp. 5, 17. Cf. etiam Livium epit. libr. 118.

3) Dio libr. 56, 17. Tiberio primum ornamenta praetoria a senatu

Sub Tiberio gliscens paulatim adulatio haec duo nova attulit, primum, ut ornamenta senatoriarum dignitatum decernerentur iis, qui non simul fierent senatores, deinde ut is honos extra domum Imperatoris divulgaretur. Nam Aelius Seianus, praefectus praetorio, ornatus erat a senatu praetoriis honoribus (Dio libr. 57, 19) [1]), eademque postea oblata sunt Naevio Macroni, item praefecto praetorio, et Graecino Laconi [2]), nocturnorum vigilum praefecto, quaestoria (Dio libr. 58, 12). Equestres autem erant dignitates et praetorii et vigilum praefectura. Ad illud igitur tempus omnia haec semper a senatu profecta sunt, nec, quod erat illud quasi allegere inter eos, qui honorem aliquem gesserant, ultra valebat, nisi ut loco aliquo in senatu sententiae dicendae potestas esset. Disiunctio autem facta erat ipsorum illorum quasi fructuum, ut et ornamenta senatoriae dignitatis posset habere, qui non esset senator, et in senatu esse inter eos, qui honorem aliquem gessissent, qui non haberet ornamenta. Quare imperator Claudius, dum ornamenta honorum senatui permittit, ipse in censura, quam anno 48 p. Chr. nat. cum L. Vitellio gessit, aliud novum genus induxit, ut eos, quorum dignitatem provehere vellet, senatum legens in altiore gradu, quam ante fuerant, poneret. Quod quidem gravius longe erat, quam id, quod senatus ante decreverat de sententia aliquo loco in senatu dicenda; nam ex. gr. is qui inter praetorios allectus erat, omnibus in rebus ita habebatur, tanquam vere praeturam gessisset, ut et provinciam

decreta sunt (Dio. l. 54, 10); deinde vere praetor fuit (Dio. l. 54, 19). Item Druso primum ornamenta praetoria decreta (Dio. libr. 54, 22), deinde aedilitas data est.

1) Nec enim referendum est in hoc genere, quod in eodem Seiano postea anno 31 p. Chr. factum est, cum Tiberius eum secum consulem fecit (Dio Cass. lib. LVIII, 4). Novum id erat prorsus et singulare, nec fecisset Tiberius, nisi Seianum decipere vellet, quippo cui etiam tribuniciae potestatis societatem delaturum se significasset. Quod Dio lib. LVIII, 11 ait de senatu Seiano adulante: *ὃν τῷ περιπορφύρῳ ἱματίῳ ἐκόσμησαν*, incertum est, num ad praetoria ornamenta decreta, an ad honorem aliquem in consulatu tribuendo habitum pertineat.

2) Ad hunc num pertineat inscriptio apud Gruterum p. 417, 2, ubi Graecinus quidam Laco cognominatur *ornamentis consularibus*, dubito. Nam mihi quidem suspecta est. At fuerit iis donatus a C. Caesare.

deinde posset administrare [1]), nec eundem postea honorem terum adipisceretur. Testes eius rei sunt inscriptiones. Affero hanc, quam habet Maffeius in Museo Veronensi p. 377, 8 (Orell. n. 3146):

M . SALONIO
A . TI . CLAVDIO . CAESARE
AVGVSTO . GERMANICO.
[CENSORE] IN
SENATVM . ET . INTER
TRIBVNITIOS . RELATO
AB . EODEM . ADSCITO . IN
NVMERO . [PATRICIORVM]
SALONIA . MATER
FILIO . PIENTISSIMO
VIVA . FECIT.

Quae praeclare illustratur altera, quam habet Gruterus p. 384,3 [2]):

1) Aperte enim hoc intelligitur ex inscriptionibus, ut ex ea, quam tulo post citabimus, apud Orellium n. 3659, ubi qui fuerat inter praerios allectus, non functus vere praetura, multas provincias rexit.

2) In hac enim quidam M. Calvus, M. F., M. N., *inter patricios* ta enim explico PATRI, nec apposuisset ille nomen patricii, nisi recens imperatore esset allectus) a Claudio *Censore* i. e. tum, cum vere ensor erat (nam potestate quidem censoria semper imperatores utebanr) et in senatum inter tribunicios allectus esse dicitur. Nam quod pitur apud Gruterum IN. TER. TRIBVNOS, id utique ego falsum esse dico, ortumque ex errore eius, qui descripsit. Quamquam enim ex nabus his inscriptionibus intelligendum esse puto, etiam eos, qui paicii essent generis, potuisse referri inter tribunicos, ut imperatorem nstat, qui semper erat patricius, tribunicia potestate perpetua fuisse, certe fieri non potuit, ut vere essent tribuni plebis. Nec ii allegunr, sed fiunt. Ex hac autem inscriptione supplevi priorem, in qua men quod addidi *patriciorum*, poterit cuipiam esse dubium. Primum im ipsam *asciscendi* verbum in hac re potest videri insolitum, cum erumque dicantur *allecti inter patricios*, ut apud Gruter. p. 393, 6; 403, 1. At Tacitus Annal. 11, 25 de hac ipsa Claudii censura sic icit: *Iisdem diebus in numerum patriciorum ascivit Caesar vetustissimum quemque e senatu* etc. Deinde videbitur esse oportere *in numeum patriciorum*: verum et in altera inscriptione est *allectus in ordine natorio*, et apud Gruterum p. 390, 5 invenio *allectus in splendidissimo rdine a Divo Traiano*. Denique quis praestare potest, non fuisse in ipso pide fortasse NVMER. vel NVM., ut etiam *numerum* explere possis? Certe nescio, quid hoc loco possit esse aptius. Animadverte autem etiam *referendi* verbum, pro quo poni solet *allegendi*.

M . CALVI . M . F . PAP . PRISCI
FILI . M . CALVI . PAP. . PRISCI
PATRI . ADLECTI . IN . ORD.
SENATORIO . A . TI . CLAVDIO.
CAES . AVG . GERMANICO . CENS.
INTER . TRIBVNOS . . . .
T . CALVI . M . F . . . .
. . . .

Nec sub Claudio ommissum est alterum genus ornamentorum alicuius honoris a senatu decernendorum. Nam Ciloni, procuratori Caesaris, consularia [1], Aquilae, equiti Romano, praetoria insignia a senatu data esse narrat Tacitus Annal. 12, 21. Maxime vero illud memorabile, quod Dio libr. 60, 8 narrat, Claudium Agrippae, regi Palaestinae, qui se ad imperium capessendum adhortatus esset, consularia, fratri eius Herodi praetoria ornamenta tribuisse, quod primum certe exemplum est honorum pop. Romani peregrinis tributorum. Nec sane illi senatores erant aut sententiam in senatu dicebant: addit ipse Dio, tanquam peculiare aliquid, Claudium iis permisisse, ut in senatum venirent ibique sibi gratias agerent. Sub Nerone aucta est et hominum vanitas et senatus erga eos adulatio, qui cum exclusi essent senatu, multum tamen apud imperatorem valebant. Quamquam enim Asconio Labeoni, quo tutore Nero usus erat, consularia ornamenta decerni a senatu (Tacit. Annal. 13, 10) non erat indignum, nec Crispino, equiti Romano (Tacit. Annal. 16, 17); at libertis, Nymphidio con-

1) Huc videtur pertinere, quod Sueton. in Claudio c. 24 dicit: *Ornamenta consularia etiam procuratoribus ducenariis indulsit* i. e. a senatu tribui permisit.

2) Ne decipiamur h. l. narratione Taciti Annal. 15, 72, qui sic fere dicit, quasi Nero ipse Nymphidio consularia insignia tribuerit. Negligentia est ista quaedam scriptorum veterum, qui eas res, in quibus suos aequales errare non posse intelligerent, non explicandas esse putabant. Addit autem etiam Tacitus, *vocato senatu* Neronem Nymphidio consularia ornamenta tribuisse i. e. retulit princeps ad senatum, ut ei a senatu tribuerentur, senatusque ita decrevit. De Pallantis quidem honore senatus consultum factum esse constat ex Plinii Epistol. 7, 29 et 8, 6.

sularia, Pallanti praetoria dari insignia turpe erat [2]. Allectos etiam esse inter eos, qui honore aliquo functi erant, nec invenio a Nerone nec a tribus, qui secuti sunt, imperatoribus [1]. Sed Vespasianus cum anno 74 p. Chr. cum Tito filio censuram ageret, multos videtur ea ratione promovisse. Imprimis memorabiles eo in genere sunt duae inscriptiones, quas habet Orellius n. 3659 et 1174, quas, quia paulo longiores sunt, hic nolo repetere. In illa Cornutus Tertullus, consul suffectus an. 100 p. Chr. nat. cum Plinio iuniore, dicitur ALLECTUS . INTER. PRAETORIOS . A . DIVIS . VESPASIANO . ET . TITO . CENSORIBVS, in hac C. Salvius Liberalis, celeber orator, ALLECTVS . AB . DIVO . VESPASIANO et divo TITO . INTER . TRIBVNICIOS . AB . ISDEM . allectus INTER. PRAETORIOS. [2] Etiam Domitianus, qui censoria potestate, ut ex nummis intelligitur, magnopere gloriari solebat, videtur ita allegisse: certe recte eo videtur referri posse Gruter. p. 389, 2 (Orell. n. 798), ubi Tib. Candidus, cos. II. anno 105 p. Chr. nat. dicitur *allectus inter praetorios*, *item tribunicios*. De ornamentis consularibus vel praetoriis vel quaestoriis hoc tempore siletur, sed sub Nerva eius rei potestatem ab senatu usurpatam esse docet memorabilis haec inscriptio apud Gruterum p. 61, 4:

CN . OCTAVIVS . TITINIVS . CAPITO. [3]
PRAEF . COHORTIS . TRIB . MILIT . DONAT.
HASTA . PVRA . CORONA . VALLARI . PROC . AB.
EPISTVLIS . ET . A . PATRIMONIO . ITERVM . AB
EPISTVLIS . DIVI . NERVAE . EODEM . AVCTORE. [4]
EX . S . C . PRAETORIIS . ORNAMENTIS . AB . EPISTVL.
TERTIO . IMP . NERVAE . CAESAR . TRAIANI . AVG . GER
PRAEF . VIGILVM . VOLCANO . D . D.

1) Tametsi senatus ornamenta honorum illo tempore decrevit, ut sub Othone duobus legatis legionum (Tacit. Histor. 1, 79), ut Primo Antonio et Arrio Vero in initiis Vespasiani (Tac. Hist. 4, 4).

2) Haec inscriptio imprimis memorabilis. Nam cum Vespasianus et Titus semel tantum censores fuerint, videtur ita factum esse, ut eodem tempore ille Salonius primum inter tribunicios, deinde inter praetorios referretur, ne quem honoris gradum praetermisisset. Idemque puto factum esse in Tiberio Candido a Domitiano. Ad eandem autem Vespasiani allectionem refero inscriptiones apud Gruter. p. 373, 1 et 413, 8.

3) Est idem hic Titinius Capito, de cuius librorum laude multa habet Plinius in Epistol. libr. 8, 12.

ex qua etiam hoc intelligitur, hominem non fuisse senatorem; nam equestrem tantum dignitatem patiebantur ea munera, quibus functus erat. De iis autem, qui allegebantur inter eos, qui honore aliquo functi erant, in nullo ab hoc tempore add invenio, eum allectum esse ab Imperatore, Censore. Nam nec erat posthac ullus Imperator vere censor et Domitianus, cum primus dignitatem perpetui Censoris recepisset (Dio libr. 67, 4), eum honorem vulgaverat, quem morem retinuerunt ceteri Imperatores, ut semper inter praetorios, tribunicios, quaestorios referrent, tanquam vere censores essent. Sub Traiano neminem possum nominare, qui ornamentis alicuius honoris auctus sit, sed allectos esse inter praetorios et inter tribunicios testantur inscriptiones apud Gruter. p. 440, 4 et p. 421, 2 (Orel . 800). Ex Hadriani autem temporibus rursus insigne invenitur exemplum, unde discrimen inter ornamenta honoris alicuius et illud, quod est referri inter eos, qui honorem aliquem gesserunt, intelligatur. De eo enim Aelius Spartian. c. 8 ita dicit: *Senatus fastigium in tantum extulit, difficile faciens senatores, ut, cum Tatianum, ex praefecto praetorii ornamentis consularibus praeditum, faceret senatorem, nihil se amplius habere, quod in eum conferri posset, ostenderit* [1], quae sic intellige: Tatianus ille, cum praeesset praetorio, consularibus insignibus donatus erat [2], deinde cum illa praefectura solu-

4) Affertur etiam alia similis inscriptio, ubi L. Mummius Achaicus Augustis auctoribus ex S. C. ornamentis praetoriis ornatus esse dicitur, a Grutero p. 1073, 7; sed ea, quia minus emendata est, uti nol nec intelligo, ad quos imperatores pertineat.

1) Quaeri potest, quo loco hic Tatianus, in senatum allectus, sententiam dixerit, num inter consulares an inter vulgum senatorum. Non puto inter consulares; nam Dio libr. 46, 46, quem locum in proxima nota ascribam, tamquam prorsus insolitum refert, ornamenta consularia, si quis postea vere consul fiat, pro vero consulatu numerari. Ascriptum esse puto ab Hadriano, quo loco novus senator in senatu esset.

2) Nam solebant omnino praefecti praetorio consularia insignia accipere, quod supra in Nerone vidimus, infra in Antonino Pio videbimus. Addo ex inferioribus temporibus insigne exemplum Plautiani, praefecti praetorio Imp. Severi. De eo igitur Dio libr. 46, 46: *Σεβῆρος γὰρ αὐτοκράτωρ πρῶτος Πλαυτιανὸν ὑπατικαῖς τιμαῖς τιμήσας καὶ μετὰ ταῦτα ἔς τε τὸ βουλευτικὸν ἐσαγαγὼν καὶ ὕπατον ἀποδείξας ὡς καὶ δεύτερον ὑπατεύσαντα ἀνεκήρυξε.* Quamquam igitur Plautianus ha-

; esset, Hadrianus eum ut eximio aliquo honore mactaret, senatum allegit. Allectos esse ab eodem Hadriano praeter ac C. Curtium, de quo dicimus, alios etiam indicat Gruterus 446, 4. Videri autem potest Hadrianus in hoc ficticio gere honorum hoc mutasse, ut ipse sine S. C. ornamenta horum donaret: ut Iul. Capitol. de Antonino Pio c. 10: *praetos suos* (praetorio) *et locupletavit et ornamentis consulaus donavit*, nec in titulo Bassaei Rufi, qui est ex Commodi npore, apud Gruter. p. 375, 1 additur ex S. C. data ei esse nsularia insignia, similiterque ceteri scriptores dicunt. Sed rum hoc refert, S. C. interponi consueverit necne: siquim cum antea, tum post hoc tempus omnia ab arbitrio prinpis profecta esse constat. Verum discrimen, quod supra ter ornamenta honorum et inter titulum functi honore stai, mansit, dum omnes hi honores eversi sunt. De allegendi idem more, quomodo usurpatus sit postea, memorabilis est cus Iul. Capitol. in vita Pertinac. c. 6: *cum Commodus inmeris allectionibus praetorios miscuisset, senatusconsultum ertinax fecit, iussitque eos, qui praeturas non gessissent, d allectione accepissent, post eos esse, qui vere praetores issent.*

Nimirum Commodus summos quosque honores omnibus otulerat. Inter praetorios autem referri summus eius generis at honor. Quid, inquies, nonne potuit aliquis inter consures ascribi? At hoc ipsum nunquam invenio esse factum. oc opus erat; nam si quem imperator inter consulares esse olebat, eum sufficiebat consulem, qua quasi divisione consuus fiebat, ut cum plurimis senatoribus honores illi consulas communicarentur. Quod quoniam in praetoribus, tribunis, aestoribus, qui semper vere annui manserunt, numquam faum est, alia ratio eorum multiplicandorum inventa est [1].

erat consularia insignia, tamen, antequam consul fieret, opus erat cribi eum in senatorum numerum. Etiam Macrinus, praefectus praerio Caracallae, habuerat consularia insignia (Dio libr. 78, 13); item omazon sub Elegabalo (Dio 79, 4).

1) Exceptis videlicet Augusti temporibus, quibus tamen quod si-

Similiter nunquam invenio tribunicia ornamenta a senatu esse decreta. Quippe nulla erant insignia tribunorum plebis, ac ne honos quidem recte tribunatus dici potest. Nam hoc proprium fuerat tribunorum, ut nulla externa specie conspicui plurimum tamen in republica valerent.

Atque haec quidem de tribunatus illa specie, quam gessit C. Curtius, dicenda erant: qui fortasse, quod erat patricio genere, verum gerere non potuit. Deinceps, omissa aedilitate [1], *praetor* factus est et *peregrinus* quidem, de quo, quia in eius munere ex antiquis temporibus nihil magnopere mutatum est, hoc loco non dicam.

At ea dignitas C. Curtii, quae insequitur in hoc titulo, maiorem habet difficultatem. Est enim factus IIIIII VIR. TVRMIS DVCENDIS [2]. Nec tamen opus est de ea multa hic disputare, quia omnia, quae huc pertinent, exposita sunt a C. T. Zumptio, patruo meo carissimo, in libello germanice scripto de equitibus Romanis et ordine equestri (Berol. 1840) p. 39. Is satis demonstravit, equitum Romanorum, antequam in senatorium ordinem transirent, hunc summum fuisse honorem, ut uni ex sex turmis equitum Romanorum quasi praeficerentur. Quare in titulis, ubi honores recenserentur, seviratum hunc modo ante quaesturam poni, modo ante tribunatum militum, modo etiam ante minora illa munera, quibus senatores aeque atque equites fungi poterant, ut III viratum monetalem. (Exemplum vide apud Maffeium Museo Veronensi p. 252, 3). Quibus nihil habeo quod addendum esse videatur: duo tamen

mile erat huic allectioni, re multo diversum fuisse supra demonstravimus.

1) Nam hunc honorem iam antiquitus magis propter gratiam populi conciliandam, quam propter potestatem, quae exigua in eo erat, quaesitum, sub Imperatoribus, cum populi favor ad ceteros honores assequendos nihil valeret, parum esse expetitum constat. Quare factum est, ut etiam sumptus cum eo coniuncti ad praetores potius deferrentur. Vide Dion. Cass. 54, 2 et 17; 55, 31.

2) Seivert. et Hohenhausen., qui III. III VIRO legunt, coniungunt cum antecedentibus sic interpretantes: *Praetori peregrino trium Daciarum*, cum Daciam provinciam in tres partes divisam fuisse sibi persuasissent. Quod refutari non opus est.

sunt in hoc lapide, quae notabilia existimem. Primum enim hic Curtius nominatur *VI VIR turmis ducendis*, quod quamquam praeter alteram inscriptionem Curtii huius, quam supra attuli, nusquam reperitur, verissimum tamen videtur. Nam praecipuum et munus et honos VI virorum erat, ut in sollemni transvectione equitum Rom., quae sub Imperatoribus quotannis fieri solebat [1], suam quisque turmam duceret, quare legitimum adeo nomen his VI viris fuisse puto *turmis equitum Rom. ducendis*, quod in ceteris, quae extant, inscriptionibus brevitatis causa contractum est. Alterum, quod dixi animadvertendum esse, est tempus, quo Curtius hunc honorem cepit. Contra enim ac supra demonstratum est, eum post praeturam assecutus esse existimandus est. Quod fieri potuisse ostendit M. Antonini exemplum, qui cum quaestor et consul designatus esset, factus est VI vir, ac simile exemplum deprehendere mihi videor apud Orellium n. 2761, ubi aliquis adeo post consulatum eo munere functus esse dicitur, in quo cum magis honos quam administratio quaereretur, parum intererat, quo quis id tempore caperet. Totum igitur hunc locum, qui est de VI viratu C. Curtii, sic expleo (nam deesse aliquid spatium, quod in versu 6. vacuum est, significat): IIIIII VIRO. EQ. ROM. TVRMIS. DVCENDIS [2].

1) Nam hoc una cum recognitione equorum inductum esse ab Augusto demonstravit patruus l. l. p. 38. Memorabilis autem est h. l. iam ipsa forma nominis. In inscriptionibus enim omnibus, quas novi, ut dubium est genitivus additus sit an dativus nomini VI viri, aut potius est genitivus, ut apud Grut. p. 436, 7 *Sevir turmarum eq. Rom.*; 348, 1 (Orell. 2258) *VIvir equitum Rom.* At aperte dativum habet l. Capitol. in M. Anton. c 6: *adhuc quaestorem et consulem secum us Marcum designavit — et VIvirum turmis equitum Rom. creavit*, haud sciam an etiam alibi dativus potius quam genitivus intelligendus sit, ut Gruter. p. 1097, 4 *Sevir turmae eq. Rom.*; Grut. p. 412, 2 *Sevir turm. II equit. Rom.*

2) Solet enim hoc *equitum Rom.* apponi aut ante *turmae* vocem aut post. Sic *Sevir equitum Rom. turmae secundae* Orell. n. 3046; *Sevir equit. Rom. turmae* III Gruter. p. 1026, 3; *Sevir eq. Rom. turmae* Gruter. p. 393, 6: at *Sevir turmae equitum Rom.* Gruter. p. 1097, 4; *Sevir turmae* II *eq. Rom.* Grut. p. 412, 2 et 467, 5. Duas novi inscriptiones, in quibus omissum est, una, quam supra p. 261. attuli, in qua ego fuisse puto in versu antecedenti, altera apud Orell. n. 3045, quae ex Fabretti schedis Barberinis petita mihi suspecta est.

Sequitur, ut dicam de *praefecto frumenti dandi;* nam ita ex lapide ipso in hac inscriptione recte emendavit Gudius. Institutus erat is magistratus ab Augusto, de quo Sueton. Octav. 37: *nova officia excogitavit, curam operum publicorum, — frumenti populo dividundi.* Quod qua necessitate inductus fecerit, plenius narrat Dio libr. 54, 1. Anno enim 22. a. Chr. nat. cum ingenti pestilentia ac fame urbs premeretur, coactus Augustus a populo ipse recepit praefecturam annonae, veteri exemplo Pompeii, qui eidem rei aliquando summa cum potestate praefuerat; simulque hoc instituit, ut quotannis II viri, qui ante quinquennium praetores fuissent, ad frumentum populo dividendum crearentur. Sed sex annis post eorum praefectorum ratione mutata Augustus instituit, ut ex iis, qui ante triennium praetura functi essent, quattuor sorte eligerentur, qui *ἐκ διαδοχῆς*, ut Dio libr. 54, 17 ait, frumento dividundo praeessent [1]). Prorsus igitur diversa erat haec frumenti dividendi praefectura etiam ipsis initiis a praefectura annonae. Propria enim et fere usque ad exitum vitae ipse Augustus mansit praefectus annonae eamque potestatem bis legatis, primum anno 6. p. Chr. nat., cum magna fames Romae esset, nonnullis consularibus (Dio libr. 55, 26), deinde insequenti anno rursus ingravescente annona duobus item consularibus, quibus etiam lictores permisit, detulit. Vide Dionem libro 55, 31. Postremis autem vitae annis obsecutus amicorum consilio (vide Dion. libr. 52, 24) instituit praefectum annonae ex equitibus, qui curaret, ut et frumenti et reliquae annonae copia Romae suppeteret. Cf. Lipsium ad Taciti Annal. 1, 7. [2])

1) Totus Dionis locus hic est: *Ταῦτά τε οὖν ἕκαστα διενομοθέτει καὶ ἵνα ἐπὶ τῇ τοῦ σίτου διαδόσει προβάλλωνται καὶ οἱ ἐν ταῖς ἀρχαῖς ἔτι ὄντες ἕνα ἕκαστον ἐκ τῶν πρὸ τριῶν ἐτῶν ἐστρατηγηκότων καὶ ἐξ αὐτῶν τέσσαρες οἱ λαχόντες σιτοδοτῶσιν ἐκ διαδοχῆς*, quem apposui, quia in nonnullis eum corruptum esse puto. Nec tamen cum nullam lectionis varietatem adnotari videam, periculum faciam emendandi. Haec tamen duo certa sunt, primum praefectos quattuor electos esse ex praetoriis et electos esse sorte. Illud autem *ἐκ διαδοχῆς* quid significet, paulo infra dicetur.

2) Primus videtur fuisse C. Turanius, qui nominatur in initiis Tiberii a Tacito Annal. I, 7, etiamsi ea quae idem Annal. 11, 31 dicit,

Constat igitur, ut origo praefectorum annonae et praefectorum frumenti dandi diversa fuit, ita diversum eorum fuisse ius. Nam quod Augustus instituerat, ut praetorii viri ad hanc praefecturam frumenti eligerentur, id semper usque ad Diocletianum servatum esse intelligo ex inscriptionibus, quas infra afferam. Insignia autem iis quasi magistratibus concessa esse a senatu auctore Augusto discimus ex senatusconsulto anno 11. a. Chr. nat. facto, quod Frontinus de aquaeductibus libello suo inseruit §. 100; idemque eorum fuisse officium, quod curatorum aquae esse ibidem demonstrat Frontinus [1].

non hoc significare arbitror, primum praefectum fuisse Turanium. Invenio autem hanc praefecturam contra ac praecipit Maecenas apud. Dion. 52, 24, nullo certo annorum spatio finitam fuisse, sed mansisse praefectos, quamdiu Imperatori placeret. Vt Turanium illum ex Tacito Annal. 11, 81 discimus etiam sub Claudio fuisse praefectum annonae, et fuisse puto etiam sub Nerone, qui mortuo eo praefecit Fenium Rufum (Tacit. Annal. 13, 22). Equestri autem dignitate hanc praefecturam fuisse non solum Dionis testimonium, quod supra dixi, parum certum docet, sed etiam Fenii Rufi exemplum, quem a Nerone postea praetorio praefectum esse narrat Tacit. Annal. 14, 51, quam notum est equestrem dignitatem fuisse usque ad Alexandrum Severum (Ael. Lamprid. in vita eius c. 21). Confirmant hoc inscriptiones duae apud Gruterum p. 32, 6 (313, 6) et p. 426, 5, in quibus qui sunt praefecti annonae, nulla senatoria dignitate usi sunt. Cf. etiam Pomponium §. 33 in Dig. de origine iuris (1, 2). Sed post Diocletianum, ut praetorio, ita huius praefecti ratio mutata est.

1) Ipsa senatusconsulti verba apponenda esse arbitror: *Placere huic ordini, qui aquis publicis praeessent, cum eius rei causa extra urbem essent, lictores binos et servos publicos ternos, architectos singulos et scribas, librarios, accensos, praeconesque totidem habere, quot habent ii, per quos frumentum plebi datur: cum autem in urbe eiusdem rei causa aliquid agerent, ceteris apparitoribus iisdem, praeterquam lictoribus, uti.* Quod igitur erat officium horum praefectorum? Cum extra urbem nihil haberent negoti, lictores non habuisse existimo: pro architectis erant mensores. Ceteri iidem erant, qui curatoribus aquarum, servi publici, accensi praeconesque. In eodem autem hoc S. C. loco, qui item ad hos praefectos pertinet, vitium video esse relictum ab interpretibus, quod mansit in recentissima A. Dederichii editione. Locus autem hic est: *Vtique, quibus apparitoribus ex hoc S. C. curatoribus aquarum uti liceret, eos ad aerarium deferrent, quique ita delati essent, iis praetores aerarii mercedem, cibaria, quanta* praefecti frumento dando *dare deferreque solent, annua darent et attribuerent, iisque eas pecunias sine fraude sua facere liceret.* Ibi est emendandum *praefectis frumento dando.* Iubet enim senatus apparitorum, quos ab ipsis curatoribus eligi puto, nomina ad aerarium deferri, ut iis merces et cibaria (Gehalt und Entschädigung für ihren Lebensunterhalt; nam non vero cibaria data, sed pecuniam pro iis solutam esse intelligitur ex iis, quae paulo post sunt *iisque eas pecunias*) erogentur, in quam rem senatus tantum

Sub Augusto igitur quattuor erant praefecti frumenti dandi, sorte ex praetoriis electi (nam eam rationem mutatam esse ab eodem, nullum est testimonium); verum post eum, nescio quo tempore, hoc videtur esse mutatum, ut pro pluribus praefectis frumenti dandi fieret unus. Quae opinio quamvis coniectura tantum nitatur, dicam tamen quod sentio. Vtor enim rursus Frontini illo loco §. 101, qui proximus senatusconsultum, quod modo dixi, insequitur [1], ubi narrat, quibus porro rebus curator aquarum ornatus sit. Est autem secundum optimos codices, Casinatem et Vrbinatem, cum quibus ceteri fere consentiunt, hic: *Itemque, cum viarum curatoresque frumentique parte quarta anni publico fungebantur ministerio, ut curatores aquarum iudiciis vacent privatis publicisque.* Quibus cum nullam sententiam effici appareat, non magis recta sunt, quae in editionibus inveniuntur, quarum in recentissima Dederichii sic scribitur: *Itemque, cum viarum quoque curatores frumentique, parte quarta anni publico fungantur ministerio, ut curatores* cet. ubi nec *quoque* aut *fungantur* est in ullo codice, nec sententia ullo pacto ferenda [2]. Ego vero, ne longus sim in iis, quae falsa sunt, intercidisse puto in codicibus nonnulla, lacunamque, quae antiquitus extiterit, omissam postea. Nec id in hoc Frontini libello debet novum aut insolitum videri: sunt enim in eo multae lacunae, quae per omnes codices servantur: in hac autem etiam in simili sono

pecuniae vult erogari, quantum erogabatur a praetoribus, qui tum aerario praeerant, in apparitores praefectorum frumento dando.

1) Perverse enim factum est a Dederichio, ut neglecta Brissonii auctoritate a prioribus editoribus discedens haec ad ipsum S. C. referret. Nam Frontin. §. 99 totum hoc S. C factum esse dixerat de *officio* curatorum aquae i. e. de eorum apparitoribus et ministris (nostrum Bureau), nec certe illa ad officium, sed ad ius eorum pertinent.

2) De qua tota editione, ut ex hoc insigni exemplo iudicari possit, appono, quomodo iste sua, quae putat esse latina, explicet: *Itemque senatui placuit, ut aquarum curatores, cum, simul suscepta etiam viarum frumentique cura, quartam anni partem huic negotio impendere cogerentur, ut aquarum curatores, inquam, ne ob hanc negotiorum multitudinem ullam publicae administrationis, in aquarum potissimum cura positae, officium damno civitatis negligerent, iudiciis saltem privatis publicisque vacarent.* Quamquam non multum differunt priores editores.

orum, quae perierunt, causam invenire videor, quare omissa int. Sic igitur totum hunc locum, secutus praeter duas res ccurate codices, lego et expleo: *Itemque cum viarum curatores frumentique, qui parte quarta anni publico fungebantur inisterio, (iudiciis vacent, constituitur) ut curatores aquarum iudiciis vacent privatis publicisque*, in quibus si verba praestare non possumus, sententiam tamen videmur sse assecuti. Hoc enim dicit Frontinus, quamquam proprie uratores aquarum nulli sint magistratus, tamen iis concessum sse, ut non legerentur in decurias iudicum [1]. Idem enim isse datum curatoribus viarum [2] et praefectis frumento dando, : quibus hi quidem quarta tantum parte anni publico ministrio fungebantur. Refero enim huc, quod supra ex Dione tuli, qui quattuor viros praetorios ab Augusto frumento dilendo praefectos ἐκ διαδοχῆς ait munere suo functos esse e. ut nomen quidem et insignia magistratus per totum anim omnes haberent, vere autem praeessent ternos quisque enses. Id autem fuisse aliquando, non amplius esse suo mpore significat Frontinus, cum ait *fungebantur*. Videturi item hic magistratus, qui antea, quo plures muneris plebi m grati participes essent, inter quattuor viros divisus fuet, uni esse delatus: nusquam enim praefecti, semper praectus commemoratur.

Possem hic descendere ad largitiones frumentarias sub iperatoribus habitas (nam eo hunc praefectum pertinere ipm eius nomen indicio est), ut inde explicarem, quam rem . Curtius in hoc magistratu egerit, qui locus plenus esset aestionum. Sed vereor ingredi eam disputationem, quae iducit ab honoribus, de quibus omnis haec opera suscepta

1) Ambigue dictum est *iudiciis vacare*; potest enim etiam esse *in dicium vocari non posse*, itaque fere editores videntur intellexisse. t aliter docet Vlpianus l. 32 Dig. de iniuriis (XLVII, 10) *minores maistratus* i. e. *qui sine imperio aut potestate sunt, et in ipso magistratu esse conveniri*.

2) Noli intelligere IV viros viarum curandarum, sed qui vere ditntur curatores, de quibus paulo infra disputabimus. Nec ad eos perbet, quod Frontinus de quarta anni parte dicit.

est. Vnum tamen est, quod addendum sit ex inscriptionibus. In iis enim non simpliciter dicitur *Praefectus frumenti dandi* (sic enim in iis ubique est, ubi plena sunt vocabula, nunquam *frumento dando*), verum *Praefectus frumenti dandi ex S. C.*, ut apud Gruterum p. 187, 1, quae inscriptio est ex temporibus Tiberii, et apud Orell. n. 77, ex temporibus Antoninorum [1]. Quo igitur pertinet illud ex *S. C.*? Ad dandi frumenti rationem opinor. Senatus enim quotannis statuebat, quantum frumenti, quot hominibus, quo pretio dividi placeret; quam rem pro annonae vel caritate vel vilitate variari oportebat.

Sed ut revertamur ad hunc C. Curtii titulum, eum locum, qui est de hoc magistratu, qui modo a nobis explicatus est, quoniam deesse aliquid videtur, sic explendum puto: PRAEF. FRVMENTI . DANDI . EX . S . C.

Sequitur deinceps, ut dicamus de *Curatore viae Clodiae, Anniae, Cassiae, Ciminiae*. Hoc quoque genus curatorum viarum invenit Augustus, qui ut ad urbem exornandam magnopere viros principes hortabatur, ut suo sumptu aedificia vel vetustate collapsa restituerent vel nova extruerent, ita extra urbem ditissimis vias publicas, quas imprimis imperii Romani decora esse intelligebat, tuendas distribuit (Sueton. in eius vita 30). Consueverat id fieri iam libera republica, ut Caesar a Plutarcho in eius vita c. 5 post quaesturam narratur habuisse curam viae Appiae, ut Thermus quidam paulo antequam consulatum peteret, Flaminiae viae curator est apud Ciceronem ad Atticum 1, 1. Inde factus est ab Augusto, qui honores cum multis communicare volebat, perpetuus ac certus magistratus (Sueton in August. c. 37 et Lipsius ad Tacit. Annal. 3, 31), iis, quos supra dixi, praefectis frumenti dandi, item curatori aquarum et cloacarum dignitate par (vide Plin. Epistol.

1) Ceterae inscriptiones, in quibus idem invenitur, sunt apud Gruterum p. 344, 8; p. 440, 2; et explendum est apud Orellium n. 4910. Deest in duabus inscriptionibus, apud Gruterum p. 1091, 8 et Murator. p. 359, 1 (Maffei. Museum Veronens. p. 113, 1; Orell. 2377 et 2702). Nam tertiam, quam Murator. p. 1113, 4 habet, ex Ligorio petitam, quae aperte falsa est, non numero.

i, 15 init. Omnes enim hi eligebantur ex viris praetoriis, uod de praefectis frumenti dandi scimus ex Dionis testimo- io, quod supra dixi, de ceteris certo colligimus ex eorum, ui munus gesserunt, exemplis [1]. De electione quidem eorum olligi potest ex iis, quae de curatoribus aquarum narrat rontin. de aquaeduct. §. 100, qui refert S. C. de iis factum, uod ita orditur: *Quod Q. Aelius Tubero, Paulus Fabius Ma- imus Coss. V. F., de iis, qui curatores aquarum publicarum x consensu senatus a Caesare Augusto nominati essent, or- inandis*. Cf. Frontin. §. 104. Factum est hoc S. C. anno 1 a. Chr., simulque aliud, quo ius curatorum aquae definie- atur, in quo commemorabantur curatores viarum. Vide, quae upra p. 280 ex Frontino attulimus. Sequitur igitur hoc, ut nte annum 11 a. Chr. nat. perpetuum hoc ac certum munus uratorum viarum institutum sit. Quas autem res curarint um quaeritur, plus honoris quam potestatis in iis fuisse puto; nprimis autem occasionem publice ostendendae munificentiae, ua commendarentur. Iul. Capitol. in Marco Antonino c. 11 arrat vetus eorum fuisse ius, ut eos, qui in viis publicis ultra ectigalia quicquam ab aliquo exegissent, punirent vel prae- ecto praetorio puniendos traderent; et Venuleius libr. I In- erdictorum in Dig. de cloacis (XLIII, 23), si quis novam loacam facere velit, ab iis concedi oportere ait. Denique ii sunt magistratus illi apud Tacitum Annal. 3, 31, quorum ncuria cum itinera impervia facta essent, sub Tiberio severa uaestio habita est. Cf. etiam Paulus sentent. recept. lib. V it. 6 §. 2.

Augustus igitur cum hunc quasi magistratum institueret, omnes vias publicas extra urbem Romam in portiones quasdam aequales divisit, ut, quae longiores essent, solae uni traderen- tur curatori, quae breviores, cum aliis congungerentur. Quae- ritur igitur, ubi fuerit is complexus quasi viarum, qui C. Curtio

1) Vide inscriptiones, quas paulo infra de curatoribus viarum Clo- diae, Anniae etc. afferam, et quae supra sunt de praefectis frumenti dandi p. 282.

tuendus traditus est. Qua in re nolo refutare errores eorum, qui inscriptiones Dacicas collegerunt, qui cum eum, qui Daciae pro praetore praefuisset, semper in Dacia versatum esse existimarent, omnes has vias, Clodiam, Anniam, Cassiam, Ciminiam in Dacia vetere quaerebant, et quas non invenissent, emendando efficere studebant ut invenirentur, quemadmodum pro *Ciminia* via Seivertus *Geminam* scribendum esse sibi persuasit. Commemoro tamen, quia in Franckii libro de vit Traiani nuper edito omnes hos errores acceptos ac probatos video.

Videntur autem omnes hae viae eiusmodi fuisse, ut un esset praecipua, ceterae eius quasi rami, idque prorsus confirmat inscriptio apud Gruter. p. 433, 1 (Orell. n. 3143), i qua *Curator viar(um) et praef(ectus) aliment(arius) Clodia et cohaerent(ium viarum)* commemoratur. Nam quae si aliae hae *cohaerentes* viae, nisi eae, quae hoc loco commemo rantur, Annia, Cassia, Ciminia? Princeps igitur ex his er *via Clodia.* Ea oritur ex Flaminia [1], quae Roma Arimin ducebat, ad eam stationem, quae in tabula Peutingeriana e *ad Rubras*, quae tribus milibus ab ponte Mulvio, unde Flaminia orditur, ponitur (vide Cluver. Ital. antiq. p. 526). A tribus milibus inde ad eum locum, qui vocatur *ad Sextu* (Cluver. l. l. p. 524) dividitur ita, ut ad dextram emittat via Cassiam, ipsa per *Careiam*, *Sabate*, *Forum Clodii*, *Tuscania* *Maternum*, *Statoniam*, *Saturniam*, *Rusellas* viam Aurelia prope inferum mare ducentem petat. *Via* autem *Cassia* ubi ex Clodia exiit, *Veios* ducit, *Baccanas*, *Sutrium*, *Foru* *Cassii*, *Vulsinios*, *Clusium*, *ad novas statuas*, *Arretium*, *Biturgiam*, *ad Casas Caesarianas*, *Florentiam*, *Pistoriam*, *a* *Martis Lucam* [2]. *Via Annia* quae fuerit, nescit Bergieriu

1) Significat hoc Ovidius ex Ponto 1, 8, 43 *nec quae piniferis positos in collibus hortos spectat Flaminiae Claudia iuncta viae.*

2) Contexui hunc indicem stationum ex itinerario Antonini p. 28 edit. Wesseling. et ex tabula Peutingeriana. Ex hoc autem, quod de via Cassia ex Clodia exeunte dixi, explicandum est, quod in Antonini itinerario huic itineri, quod modo descripsi, inscriptum est *via Clodi*

de viis militaribus Romanorum libr. 3 cap. 19 p. 427; nec video ab aliis exponi, ubi fuerit, quo duxerit. Equidem fuisse existimo eam viam, quae in tabula Peutingeriana notatur exiens paulo ante Sutrium ex via Cassia, cuius deinde stationes sunt hae: *Nepe*, *Falerii*, *Castellum Amerinum*, *Ameria*, *Vettona*, *Perusia*, dum ad Clusium rursus cum Cassia coit. At hanc ipsam, quae modo descripta est, viam Holstenius ad Cluverium p. 52 dicit esse Amerinam, eam, quae commemoratur in inscriptione apud Gruter. p. 446, 4 (Orellium n. 3306), ubi est *Curator viarum Clodiae, Anniae, Cassiae, Ciminae, trium Traianarum et Amerinae.* Cui obstare puto aliam inscriptionem in civitate Castellana, quod vetus est Faliscorum oppidum [1], repertam, sub Augusto positam, apud Gruter. p. 149, 5 (Orell. n. 3310), ex qua hoc colligo, viam aliquam, nomine Augustam, quae extra portam illius municipii ab via Annia ad templum aliquod Cereris ducebat, silice esse stratam [2]. Addo similem inscriptionem ibidem repertam, quam citat Holsten. ad Cluver. p. 57, quae est apud Orell. n. 1303, de eadem illa via Augusta, quae ibi a porta Ciminia Faleriorum ad portam Anniam duxisse dicitur. Necesse est igitur, viam Anniam, a qua porta illa nominabatur, duxisse per Falerios, et esse hanc ipsam, de qua h. l. dicendum est. Quae autem tum via Amerina erit? Nimirum ego existimo viam Amerinam et Anniam fuisse eandem, ita quidem, ut ea pars eius viae, quae a via Cassia Ameriam duceret, proprie diceretur Amerina, reliqua, quae per Perusiam Clusium, proprie Annia, ut utraque tamen communi etiam nomine Anniae viae comprehendi soleret. Ideo et Falisci eam viam, quae per suam ur-

et *iter Luca Romam per Clodiam*, ubi Cluverus in Ital. antiq. p. 269 et Holstenius in Cluver. Ital. p. 52 corrigunt *via Cassia* et *per viam Cassiam*; nam Cassiam per mediam Etruriam duxisse constat ex Cicerone Phil. XII, 29. Sed ego arbitror, qui itinerarium illud composuit, hoc secutum esse, quod Cassia via exit ex Clodia, ut supra vidimus omnes has vias dici *Clodiam et cohaerentes.*

1) Vide Cluver. Ital. antiq. p. 540 et Holsten. ad Cluver. p. 57.

2) In ea inscriptione item commemorantur quattuorviri, qui non sunt viarum curandarum, sed municipalis magistratus.

Narbonensem, quae cum ab Augusto senatui proconsulibusque esset relicta, plerumque ita videtur mansisse: nam legatos pro praetore in eam missos invenio tantum a Traiano complures, quo pertinent inscriptiones apud Gruter. p. 1025, 8 et 427, 12, et opinor etiam apud Grut. p. 1093, 7 (Murator. 1119, 4); nam ea, quae est apud Murator. p. 1113, 4, quae Ligoriana est, merito spernitur. Itaque *Proconsul provinciae Galliae* est apud Murator. p. 506, 1 et p. 345, 3 sub Caracalla fere, et apud Gruter. p. 407, 1. Nec addi opus erat, cuius quis Galliae partis esset proconsul, siquidem ceterarum eius provinciarum nulla ex inscriptionibus intelligitur unquam tradita esse proconsuli [1].

Superest ultima C. Curtii dignitas, qui LEG . PRI . IMP . ANTONINI . AVG . PII . PROVINCIAE . DACIAE dicitur, quod ineptum est. Quis enim unquam audivit plures fuisse legatos in provinciis eosque pro dignitate et ordine quasi numeris esse distinctos. Scribendum igitur est certo LEG. PRP. vel LEG. PPR. quod magis est usitatum i. e. legatus pro praetore, qui mitti solebant in Daciam ab Imperatore. Exempla alia praeter ea, quae in inscriptionibus, quas supra attuli, sunt, citare non opus est: catalogus eorum, qui in inscriptionibus Dacicis inveniuntur, est apud Seivertum in libro saepe laudato p. 35 sqq. Nec facile fieri poterat, ut eam provinciam imperator senatui traderet, quippe quae imprimis barbarorum incursionibus obnoxia armis semper tuenda atque obtinenda esset.

In hoc autem propraetoris munere, quod C. Curtius administravit, causa quaerenda est, cur ei a colonia Sarmizegetusa titulus hic, quem explicavimus, cum statua, opinor, positus sit. Nimirum ut hodie qui provinciam aliquam administravit, a municipio, in quo versabatur, solet civitate, ut ita dicam, honoraria donari, ita tum rectores provinciarum solebant patroni adoptari, in quo honos magis et bene administratae provinciae signifi-

1) Vna est inscriptio, apud Gruter. p. 404, 7, in qua est PROC. PROVINC. LVGDVNENSIS, sed eam emendatiorem ipse habet Gruter. p. 417, 5. Exemploque ea esse potest, quam caute versandum sit in iis titulis, qui inusitatum aliquid ac novum exhibeant.

[redacted]

quaerebatur quam munus aliquod. Dacicos quidem Pro-ores fere omnes invenimus patronos fuisse coloniae Sar-zetusae, in qua versari solebant.

Iam titulus hic, a quo tota nostra disputatio profecta est, pletus et emendatus ostendatur, hic videtur fuisse:

C . CVRTIO . . . . F.
POLL . RVFINO . IIIIVIRO.
VIARVM . CVRANDARVM.
QVAESTORI . VRBANO . ADLECTO.
INTER . TRIBVNICIOS . A . DIV . HADRIANO.
PRAETORI . PEREGRINO . IIIIIVIRO . EQ . ROM.
TVRMIS . DVCENDIS . PRAEF . FRVMENTI . DANDI . EX . SC.
CVRATORI . VIAR . CLODIAE . ANNIAE . CASSIAE
CIMINIAE . LEG . IMP . ANTONINI . AVGVSTI . PII.
LEG . XXX . VLP . VICT . PROCON . PROVINCIAE
GALLIAE . LEG . PPR . IMP . ANTON . AVG . PII.
PROVINCIAE . DACIAE.
COL . VLP . TRAIANA . DACIC.
SARMIZEG . PATRONO.

De honoribus autem ut complectar, quae ex hac dispu-ne efficiuntur, intelligimus ex Augusti temporibus eos in is rebus, quae ad electionis rationem et ad numerum per-it, esse mutatos, potestatem eorum mansisse eandem fere; um libera republica si comparamus, manifesto deprehen-illud esse actum, ut manente vetere honorum specie po-s omnis ad novos curatores et praefectos transferretur.

Aug. Guil. Zumpt.

Miscellen.

Archäologisches.

1. Herakles, Gott der Bäder.

An einer Vase des Kabinets Dürand, auf deren Boden Hermes den jungen Dionysos der Nysa überbracht hat, ist die Geburt der Athene aus Zeus Haupt auf der einen Seite dargestellt, auf der andern Athene, den Herakles zu Poseidon führend. Letztere Vorstellung gleicht dem Stoffe nach der einer Vase Feoli, wo Athene den Herakles zu dem Quellgott führt. Eine sehr sinnreiche Deutung dieser Darstellung giebt Welcker, daß damit die Vorschrift der Mäßigkeit angedeutet sei, insofern man den Wein mit Wasser mischen soll. Ich erlaube mir eine andere Deutung daneben zu stellen. Wenn Athene den Herakles dem Wasser zuführt, so kann dies auf die warmen Bäder gehen, und eine Hindeutung auf die Gesundheit enthalten, denn als idäischer Daktylus stand er mit den Mineralbädern als ein Dämon des Eisens in Verbindung, und hatte laut Herodot (VII, 179) einen Altar in den Thermopylen; Pisander aber (Schol. ad Arist. Nub. 1050 ed. Herm.) sang, daß Athene dem Herakles die warmen Bäder in den Thermopylen geschaffen, während Ibykos sie durch Hephästos ihm zum Geschenk entstehen läßt. Auch in Himera gab sie ihm Athene, und da auch die Nymphen genannt wurden als Geberinnen, vermittelte man es so, daß man sie ihm die Nymphen der Athene zu Gefallen geben ließ (Diod. Sic. V, 3). Da Athene auch eine heilende Göttin ist, eine Ὑγίεια (Paus. I, 23, 5. u. 31, 3), eine Παιωνία (Paus. I, 2, 4. u. 34, 2), so ist sie geeignet, mit den Herakleischen Bädern in Beziehung zu treten, und ich möchte in den beiden Darstellungen, von welchen die Rede ist,

die Legende ausgedrückt sehen, daß Athene dem Herakles die Bäder giebt, und falls eine Beziehung darin liegen sollte, eine Hindeutung auf die Gesundheit darin sehen.

2. Panther und Löwe am Amykläischen Thron.

Auf dem Amykläischen Thron waren die Tyndariden abgebildet ἐφ' ἵππων· καὶ σφίγγε τέ εἰσιν ὑπὸ τοῖς ἵπποις, καὶ θηρία ἄνω θέοντα, τῷ μὲν πάρδαλις, κατὰ δὲ τὸν Πολυδεύκην λέαινα. Der Duc de Luynes erklärt (Annales de l'Institut 1829. cahier III. p. 281) diese Thiere von der Helena und Klytämnestra. Da sich nämlich auf Kunstwerken zuweilen neben einer Darstellung eines Gegenstandes noch eine bildliche oder symbolische Vorstellung des dargestellten Gegenstandes findet, so sagt er: on peut joindre — les images d'une lionne et d'une panthère, designant probablement Hélène et Clytemnestre, qui furent toutes deux fameuses par leur impudicité, dont ces deux animaux étaient l'emblême. Diese Erklärung läßt sich nicht leicht annehmlich finden, denn erstlich sind die Schwestern keine bildliche oder symbolische Bezeichnung der Brüder, wie etwa der Mord des Agamemnon durch einen von einem Panther und Fuchs angegriffenen Eber auf dem nämlichen Bilde noch einmal sinnbildlich dargestellt wird; denn die Schwestern stellen ja die Brüder nicht vor; zweitens aber wenn es sogar angegangen wäre, die Tyndariden durch ihre über ihnen abgebildeten Schwestern unter sinnbildlicher Darstellung zu erklären, oder sinnbildlich vorzustellen, wie es wirklich nicht angeht, so würde es für diese keine Verherrlichung, sondern eine Beschimpfung gewesen sein, wenn der Bildner sie als Metzen zu ihnen gestellt hätte, da lüderlicher Lebenswandel der Schwestern die Brüder nicht ehrt, die Tyndariden jedoch durch ihre Vorstellung auf dem Amykläischen Thron wenigstens nicht beschimpft werden sollten. Ferner sind Helena und Klytämnestra keine Metzen, welche unter dem Symbol feiler Dirnen vorgestellt werden konnten, sondern Helena war eine bethörte Verführte, welche wieder des Menelaos Gattin war nach Troja's Zerstörung, Klytämnestra aber eine tragische Ehebrecherin und Mörderin von nicht niedriger Gesinnung, so daß die bildende Kunst sie

gar nicht in älterer Zeit, wenigstens nicht am Amykläischen Thron, so tief herabziehen konnte. Außerdem läßt auch der Ausdruck θέοντα, τῷ μὲν — κατὰ δὲ τὸν Πολυδεύκην λέαινα einen solchen Sinn der Darstellung nicht zu, denn wozu sollte dies Laufen, wenn sie bloß Metzen bezeichnen sollten. Sicher bezeichnen sie nur, was sie sind, nämlich zwei furchtbare wilde Thiere, welche zur Verherrlichung der Tyndariden dienen, anzuzeigen, daß diese den Kampf mit Löwen und Panthern bestehen und siegreich daraus hervorgehen. Nichts vermag das Heldenthum besser bildlich zu bezeichnen, als Kampf mit furchtbaren wilden Thieren, und man wußte selbst dem Herakles keine passendere Hülle zu geben, als die Löwenhaut.

3. Unerklärtes.

Millingen erklärt (Annales de l'Institut 1829. III. p. 274 ff.) das Bild einer Nolaner Vase (planche VI) für einen Choragen, welcher Schauspieler ihre Rolle üben läßt. Die Personen sind außer dem älteren für einen Choragen erklärten ein junger vor einer jungen Frau knieender Mann, rechts und links eine Frau, eine Tänzerin welche mit Früchten im Peplos auf den Choragen zukommt und auf der andern Seite ebenfalls eine Tänzerin. Daß an Schauspieler, welche von einem Choragen geübt werden, schwerlich zu denken sei, zeigt die Gruppe, sobald sie als zusammengehörig betrachtet wird, da die Masse der Personen einer einzelnen Scene nicht angehören kann. De Laglandière sieht dagegen in diesem Bilde Odysseus und Nausikaa und hält den älteren Mann für Alkinous. Da nun Homer den Odysseus der Nausikaa und ihren Dienerinnen, die mit Wäsche und Spiel beschäftigt waren, nahen läßt, sich mit einem Zweig verhüllend, so soll hier eine abweichende Dichtung befolgt sein, bei der man vor allem nicht begreift, wie der nackte gestrandete Odysseus zu dem Gürtel kommt, welchen die Figur, die ihn vorstellen soll, trägt. Die Annahme einer Abweichung von der Homerischen Dichtung ist für dieses Bild eine nicht glaubliche Hypothese, um eine Erklärung zu finden. Allerdings sind Homerische Sagen und Dichtungen durch locale Beziehungen und Einflüsse sowohl, als auch durch Erweiterungen und ethische Umwandlungen und Fortbildungen und

was sonst Einfluß geübt haben mag, verändert worden; aber für die Aufnahme des Odysseus bei Alkinous und den mythischen Phäaken läßt sich weder eine locale, noch genealogische, noch ethische Ursache zu einer solchen Abänderung, wie sie hier angenommen worden, denken. Ja die Scene müßte vom Waschplatz wegverlegt sein in einen Garten, da eine der weiblichen Figuren dem älteren Manne Früchte bringt, und warum würde sich der nackte Mann nicht eher dem durch das Scepter als bedeutend bezeichneten Mann um Hülfe nahen, sondern vor der Jungfrau knieen? etwa damit sie Fürbitte für ihn einlege? Diese Art alte Kunstwerke zu erklären durch Annahme von Abweichungen der Dichtung von den Homerischen Vorstellungen, ohne daß sich ein Grund der Abweichung denken läßt, diese aber obendrein nur eine bedeutungslose, das Schöne nutzlos störende Abweichung wäre, hat ihre sehr mißliche Seite, und es wäre immerhin besser, ein Bild unerklärt zu lassen, als es auf solche Art zu erläutern. Zuletzt wird hinzugefügt: „du reste, nous ne sommes pas éloignés de voir dans cette peinture, non pas un simple fait mythologique, mais plutôt une scène d'un drame connu sous le nom de Nausicaa ou d'Ulysse, und dazu die Note: Athénée X. 421. a.) cite un drame probablement satyrique d'Alexis, intitulé *'Οδυσσεὺς 'Υφαίνων*, Ulysse tissant: peut-être un monument de l'art nous montrera-t-il un jour Ulysse dans cette occupation, comme on voit Hercule avec le peloton. Bei Nausikaa webte Odysseus gewiß nicht; denn so konnte kein Dichter diesen Theil der Odysseussage umbilden, sondern konnte eine solche scherzhafte Dichtung in die Zeit seines Aufenthalts bei Kirke oder Kalypso verlegen (am wahrscheinlichsten bei Kirke); aber von dem Satyrdrama des Alexis schweige ich. Für die mittlere Komödie war ein webender Odysseus sicherlich ein passender Stoff. Daß Sophokles der Homerischen Sage in seiner Nausikaa folgte, zeigt ihr zweiter Titel *Πλύντριαι*, und das darin vorkommende Ballspiel.

So wenig man der Ansicht über dieses Bild beistimmen kann, sondern es unerklärt lassen muß, bis sich eine Spur finden mag, welche auf das richtige leitet, eben so wenig kann man der Deutung einer Vase des Duc de Luynes, wo eine geflügelte weibliche

Figur gegen einen jungen Mann, welcher eine Lyra hält, eilt (a. a. O. S. 270 flg. planche V, 3), beistimmen, wenn er Nemesis und Thamyris darin erblickt. Des Thamyris Blendung muß unmittelbar dem Wettstreit mit den Musen folgen, und eine Darstellung derselben ohne die Musen ist nicht zu erwarten, so daß bloß, um eine Erklärung für eine ihrer Bedeutung nach unbekannte Darstellung vorzubringen, eine Erfindung einer Nemesis und des Thamyris nichts Glaubhaftes hat.

Konrad Schwenck.

Zur Kritik und Erklärung der alten Texte.

1. *Lanx Satura.*

(Zur Fragmentenlitteratur griechischer Dichter.)

Beim Durchblättern der beiden neusten, hoffentlich letzten Bände von Cramers Anecdota Parisina sind mir einige dankenswerthe Bereicherungen der Ueberreste griechischer Dichter in die Augen gefallen; auch bieten einzelne Anführungen aus Handschriften bessere Lesarten schon bekannter Bruchstücke dar. Ich theile davon mit, was irgend interessant zu sein scheint.

Ein paar Worte des Alkaios stehen T. IV p. 61, 13 an einem Pariser Etymologicum: *Ἄρκος: οὐδέτερον, οὗ μέμνηται Ἀλκαῖος· τὸν χαλινὸν ἄρκος ἔση.* Dasselbe Wort in dem schönen Gedichte Delect. 7, 4. *λάμπραι κνάμιδες, ἄρκος ἰσχυρῶ βέλευς.* In der neuen Stelle wird *τῶν χαλίννων ἄρκος* zu schreiben sein, wie *σέλιννον, ὄμιλλος, πέδιλλος,* s. Ahrens, Dial. Aeol. p. 59. Ob für *ἔση* vielleicht *ἔσται*? — Viel wichtiger ist ein zweites Citat aus Alkaios T. III. p. 121, 4, wo zu den Bekkerschen Scholien Iliad. p. 6, 28. aus cod. reg. 2556. folgende Notiz hinzukommt: *Ἦ παρὰ τῷ* (l. *τὸ*) *ἐρίῳ αὐτὸν πλέκεσθαι. ἐξ ὅλων οὖν τῶν ἐτυμολογιῶν ἡ ει δίφθογγος αἰτεῖται· μηδεὶς δὲ ἡμᾶς νεμεσητοὺς ἀποφήνειεν, ὡς εἰκῆ τὸ ειραφιώτης ἐνταῦθα γράψαντας· οὐ γάρ ἐστι τοῦ ποιητοῦ, ἀλλ' ἀλκέου,*

ἐρραφεώτου γὰρ ἄναξ. Soll höchst wahrscheinlich heißen: *Ἐρραφέωτα χαῖρ' ἄναξ* oder *χαῖρε Ϝάναξ.* An dem handschriftlichen ε̄ statt ῑ in *εἰραφιώτης* darf Niemand rütteln. Nach den Grammatikern tritt im Lesbischen Dialekt öfter ε̄ an die Stelle des ῑ, wie *ἀγχέμαχος, Πέρραμος, τέρτος.* Freilich Beispiele heterogener Art, die indeß doch für die Sache im Allgemeinen zeugen. Man vergleiche Ahrens l. c. p. 79. Uebrigens ist die hier zum ersten Male auflebende Aeolische Form *Ἐρραφιώτας* der scharfsinnigen Schwenckschen Deutung des Wortes, der Lenzerzeugte, nicht günstig. Es müßte Aeolisch *εἰαρι* — sein. Vielmehr spricht die neue Form für die alte Tradition von *ἐν* und *ῥάπτω.* — Wahrscheinlich bildeten unsere Worte den Anfang eines Dionysoshymnos. Aehnlichkeit hat der Eingang des Hymnos auf Hermes, fr. 2. Delect. *Χαῖρε, Κυλλάνας ὁ μέδεις.*

Eine ziemlich sichere Herstellung des Anakreontischen Bruchstücks fr. CXXXII. Bergk., 59. Delect. gewährt die Lesart des Harleianischen Codex der Scholien zur Odyssee T. III. p. 455, 29., indem dieser statt der Schreibart des Ambros. *φιλοκίμεως*, welche Bergk irre geleitet hat, *φιλοκιμέρων* giebt. Dieses führt auf Erwähnung der Kimmerier. Folglich kann Bergks spätere Restitution (Zimmermanns Zeitschr. 1841. p. 605.)

τί μοι τῶν ἀγκυλοτόξων,
Ὦ φίλε, Σιντιέων καὶ Σκυθέων τί μέλει;

nicht für zutreffend gelten, obwohl das Versmaß unzweifelhaft richtig erkannt worden ist. Da wir die Kimmerier in den Versen unterbringen müssen, so bleibt kaum ein anderes Mittel, als mit Buttmann die freilich oft zusammengenannten (und eben deshalb wohl von Abschreibern zugesetzten) Skythen aufzuopfern. Danach erhalten wir diese Fassung:

τί μοι τῶν ἀγκυλοτόξων,
ὦ φίλε, Κιμμερίων Σιντιέων τε μέλει;

Die ionische Form *Σιντιέων* ist zusammenzustellen mit *ἀλωπεκέων, χηνέων, ἀνδρέων* und andern bei Buttm. Gr. I. p. 176.

Auch ein Bruchstück des Hipponax gewinnt durch die aus dem Pariser Etym. T. IV. p. 69, 33. mitgetheilte Lesart eine festere

Gestalt. Das im Delect. fr. 55. nach den Anecd. Oxon. I, p. 288, 1. so geschriebene Stück:

*Οἱ δέ μευ * ὀδόντες ἐν τοῖσι γνάθοισι κεκινέαται*

wird hier durch ein *πάντες* hinter *γνάθοισι* vervollständigt. Dies berechtigt zu der Herstellung:

οἱ δέ μευ πάντες

Ὀδόντες ἐν ταῖσιν γνάθοις κεκινέαται. —

Daß Simonides das Wort *νίκη παρὰ τὸ ἐνὶ εἴκειν*, weil sie nur Einem zu Theil werde — denn das möchte seine Meinung oder vielmehr der Sinn der Spielerei gewesen sein — abgeleitet habe, wußten wir aus den Homerischen Epimerismen Anecd. Oxon. I, p. 440, 2. (fr. CXLVII, C.). Die Stelle selbst taucht jetzt aus dem Lexikon des Kyrillos auf T. IV, p. 186, 32. Sie bestätigt wenigstens die Richtigkeit der von mir Exercit. crit. IV, 18. aufgestellten Behauptung, daß man nicht an einen Grammatiker des Namens zu denken habe. Im Uebrigen will ich den loben, der die Worte des Dichters selbst überzeugend entziffert. Kyrillos sagt: *Νίκη: Ἀπολλώνιος ὁ τοῦ Ἀρχιβίου ὁ ἐνεικει (ξ οἶον ἐν ῇ εἴκει), τουτέστιν ἐν ῇ ὑποχωρεῖ· γέγονεν δὲ κατ' ἀφαίρεσιν τοῦ ε, συγκοπῇ τῆς ει διφθόγγου. ὁ γοῦν Σιμωνίδης παρετυμολογεῖ, φησὶ γάρ·*

Ἐν δὲ οἰονεικει θεαὶ μέγαν εἰς δίφρον.

Nach dem Oxforder Grammatiker müßte etwa *ἐνὶ δ' οἴῳ* darin stecken. Aber wie weiter?

Wenden wir uns zu einer sehr gut erhaltenen, in mehrfacher Hinsicht höchst interessanten Stelle aus dem Thamyras des Sophokles, welche Cramer T. IV, p. 183. not. aus einem metrischen Scholiasten cod. Bodlei. T. IV, 9. mitgetheilt hat: *Σοφοκλῆς ἐν τῷ Θαμύριδι φησί·*

Πρόποδα μέλεα· τὰ δ' ὅσα κλύομεν,

τρόχιμα βάσιμα, χέρεσι πόδεσι..

Worte des Chors, denke ich, welcher die große Lebendigkeit der Gesänge und die hohe Kunstvollendung des Thrakischen Kitharöden den Musen gegenüber pries. Denn ich muß durchaus Welckern beistimmen, daß die Musen unmöglich den Chor des Stücks bilden konnten,

Griech. Tragödien Bd. I, p. 421 fg. Schon die Worte ὅσα κλύο-μεν scheinen hierauf zu führen: die wir von unserm Mei-ster hören. Den mit hastiger Schwingung der Hände und Füße hyporchematisch dargestellten μέλη des Kitharöden setzt der Chor die τρόποδα μέλεα, wahrscheinlich die langsam feierlichen, gemach ein-herschreitenden Weisen der Musen entgegen. Oder was heißt sonst τρόποδα μέλεα? Die metrisch merkwürdige Stelle läßt auf die Haltung des prahlerischen Thrakers im Drama und sehr künstlich angelegte Chorgesänge schließen. Der Grammatiker wird die hier icher stehenden Formen χέρεσι, πόδεσι als einzige Belege aus At-tischen Dichtern anzumerken haben. Denn Buttmann ist Gramm. I, p. 182. not. wegen der Stelle des Archippos im Irrthum. Vergl. Meineke Fragm. Comic. II, p. 721.

Mehr Gewinn als die bisher besprochenen Stellen werfen meh-rere werthvolle Anführungen aus den Gedichten des Pindar ab. Dahin rechne ich zunächst schon die vollständige Mittheilung des Schol. Harlei. Odyss. XI, 308., in welchem man eine Bestätigung der vorher nur aus der Cratandrina nachweisbaren Form Ἐπιάλτα statt der handschriftlichen Ἐφιάλτα (Pyth. IV, 89) zu finden ge-glaubt hat, s. Giese über den äol. Dial. p. 356. Nach Porson lautet das Scholion: Διὰ τοῦ π τὸ ὄνομα. — ἐν Νάξῳ μὰν φαντι θανεῖν Ἰφιμεδείας παῖδας ὥς τε καὶ σὲ τολμήσεις Ἐπι-άλτα. Cramer hingegen giebt das Scholion vollständiger T. III. p. 472, 19. so: Πίνδαρος δὲ ἐν Νάξῳ τὰ κατ' αὐτοὺς ἱστο-ρεῖ γεγονέναι· Ἐν Νάξῳ μὲν φαντὶ — Ἐπιάλτα. So daß freilich der Scholiast Ἐπιάλτα geschrieben hat, ohne aber unsere Stelle eben dieser Form wegen anzuziehen, was man nach Porsons Mit-theilung zu meinen veranlaßt war. Demnach muß es bei der ge-wöhnlichen Lesart bleiben.

Ergiebiger ist für Pindar eine zweite Anführung in den Pari-ser Scholien zu Il. B, 400. bei Cramer T. III. p. 154, 13. Πίν-δαρος·

ἄλλοι δ' ἄλλοισιν νόμισμα·
σφετέραν δ' αἰνεῖ δίκαν ἕκαστος.

Wir kannten die Stelle aus Artemidor. Oneirocr. IV, 2. (fr. 49.

Böckh), wo sie lautet: Ἄλλα δὲ ἄλλοις νόμιμα σφέτερα δέδεικται ἑκάστοις. Daraus machte Schneider scharfsinnig: σφέτερα δὲ κεῖται ἑκάστοις. Und trotz der dadurch entstehenden Tautologie hätte man ohne das neue Zeugniß sich daran genügen lassen müssen. Wie viel klarer tritt nun Pindars Gedanke hervor:

Ἄλλο δ' ἄλλοισιν νόμισμα, σφετέραν δ'
αἰνέει δίκαν ἕκαστος,

d. h. Manchfaltig sind die Bräuche der Menschen, seine Weise aber preiset ein Jeder. —

Pindar hat als Böoter, eben so wie Korinna, in seinen Gedichten mehrfach die Sage vom König Orion behandelt. Nach Strabo IX, p. 620, A. erzählte er in den Dithyramben die γένεσις des alten Heroen; die unablässige Verfolgung der Pleione und ihrer Töchter hat Böckh ebenfalls unter die Dithyramben gesetzt, fr. 11. Jetzt giebt das Lexikon des Kyrillos unerwarteten Aufschluß über die Beziehung eines anderweit bereits bekannten Bruchstücks auf denselben Orion. Cramer T. III, p. 194, 7. Ὠρίων: Ἐπεὶ καὶ Ὀαρίων ἐν συστολῇ, καὶ Πίνδαρος καὶ Εὐριπίδης· Ἀλλ' οὐχ ὅ ποτε θωραχθείς· ἐπεχ' ἀλλότριαι ὠαρίων. Der Codex giebt ἐπεὶ καὶ ὁ ἀρίων, worüber nachher ein Wort. Vorläufig bemerke ich, daß Niemand etwa glauben darf, der Form Ὠαρίων wegen werde der Dichter angeführt. Der Grammatiker will die Exreption des ῑ beweisen; vergl. Choerobosc. Bekkeri III, p. 1433. und das von Hermann zu Eurip. Cycl. 215. Beigebrachte.

Wir kannten die Pindarische Stelle aus dem ersten Buche der Dithyramben bereits durch Etym. M. p. 460, 35., wo sie lautet: Ἀλόχῳ ποτὲ θωρηχθεὶς ἐπ' ἀλλοτρίᾳ; sowie aus Meletius de natura hom. bei Cramer An. Oxon. III, p. 89., wo der cod. Barocc. ἐπεῖχεν ἀλλότρια, Petrejus ἐπέχεεν ἀλλότρια las, vergl. meine Exercit. crit. IV, p. 24. Jetzt ist Lesart und Beziehung völlig im Klaren. Richtig liest Kyrillos und mit ihm der Münchner Codex des Meletios bei Böckh fr. 2. ἐπεχ'. Denn so schön Schneiders ἐπέχραεν scheinen mag, so ist es doch überflüssig, da ἐπέχειν τινι, auf einen losfahren, Hand anlegen an einen,

nicht ungebräuchlich ist und somit der Grund zur Aenderung verschwindet. So würde dann Pindar geschrieben haben:

'Αλόχῳ ποτὲ θωραχθεὶς ἔπεχ' ἀλλοτρίᾳ Ὠαρίων,

⏑⏑ –́ ⏑⏑ – –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ –

indem eine Synalöphe des ᾳ und Ω angenommen wird. Sonst könnte man mit Ὠαρίων einen neuen Vers beginnen. Die Form Ὠαρίων ist, wie sie bei Korinna fr. 4. Delect. sicher steht, bei Pind. Nem. II, 12. nach Handschriften und Zeugnissen der alten Grammatiker hergestellt. Ferner steht Ὠαριωνείαν von jeher Isthm. III, 67. Bekanntlich muthmaßte Buttmann eine Verwandtschaft des Namens mit Ἄρης: der Vorschlag möge eher ein O als Ω sein. Allerdings steht in der ersten Pindarischen Stelle bei Athen. XI, p. 490, F. ὀαρίωνα oder ὁ ἀρίωνα in den besten Quellen, gleichwie der Codex des Kyrillos zuerst ὁ ἀρίων bietet. Indeß ist jene Ableitung des Heroen vom Kriegsgotte sehr unwahrscheinlich und die überwiegende Zahl der Beweisstellen spricht doch für Ω, s. Böckh über die kritische Behandlung der Pindarischen Gedichte S. 190.

Dem sei wie ihm wolle; beantworten wir lieber die Frage, an welche βία des ungeschlachten wilden Jägers zu denken sei? Da begegnet uns nun eine im Ausdruck höchst ähnliche Stelle des Parthenios Erot. XX. Er erzählt, Orion habe vom König Oenopion von Chios dessen Tochter Αἰρώ zum Weibe begehrt. Oenopion hält ihn lange hin, weil er ihm gram ist. Inzwischen soll Orion ὑπὸ μέθης ἔκφρων γενόμενος κατάξαι τὸν θάλαμον, ἔνθα ἡ παῖς ἐκοιμᾶτο καὶ βιαζόμενος ἐκκαῆναι τοὺς ὀφθαλμοὺς ὑπὸ τοῦ Οἰνοπίωνος. Wir würden nicht weiter zu suchen brauchen, hätte Pindar nicht von einer ἄλοχος gesprochen. Doch hilft uns eine Anführung aus Hesiodischen Gedichten aus der Verlegenheit, die fast gleichlautend von mehrern gegeben wird, s. Marckscheffel Hesiod. fr. 185. (46. Göttling), am übereinstimmendsten mit Pindar von den Schol. Nicand. Ther. 15. Ἡσίοδος φησίν, αὐτὸν ἐλθόντα εἰς Χίον πρὸς Οἰνοπίωνα Ἀερόπην τὴν γυναῖκα βιάσασθαι οἰνωθέντα. Während bei Eratosth. Catast. 32. und sonst nur Μερόπην τὴν Οἰνοπίωνος (also Tochter) steht, erhalten wir dort die nöthige ἄλοχος. Denn Schneider griff fehl,

wenn er in den Scholien ändern wollte, wie eben nun Pindar beweist. Desto glücklicher bewährt sich Schneiders Divinationsgabe, wenn er schon vor dem Erscheinen unseres Grammatikers zu den Scholien des Nikander schrieb: De eodem Orione Oenopionis uxorem tentante capio fr. ἀλόχῳ κτλ. Es springt jetzt in die Augen, welches Band die Sage von Orion mit den Bakchischen Dithyramben verknüpfte und daß Dissen Pind. II, p. 625. im Aufspüren der Orionsfabel und ihrer Beziehung auf die Dithyramben das Einfache verfehlt hat. Endlich leuchtet jetzt ein, weshalb Pindar nach Hygin. II, 34. den Vater des Orion, Hyrieus, nach der Insel Chios versetzt hatte. Zu welchem Ende er den Mythos von der Beleidigung des Dionysossohnes Oinopion durch den wilden Orion in den Dithyramben besungen hat, läßt sich ahnen.

Göttingen, 22. Junius 1842.

F. W. Schneidewin.

---

2. Aeschylus.

Eumenid. v. 76. Βεβῶτ' ἂν αἰεὶ τὴν πλανοστιβῆ χθόνα.

Da in der überlieferten Lesart die Partikel ἂν unerträglich ist, hat Müller wenig glücklich ἀλατεί corrigirt, Hermann mit leichter Aenderung ἀν' αἰεί. Allein diese Stellung des αἰεί ist eine sehr ungewöhnliche; wenigstens kann ich kein anderes Beispiel finden als das von H. angeführte aus Plat. Leg. VIII, p. 832. C. ἀλλ' ἀκόντων ἑκοῦσα ἄρχει σὺν ἀεί τινι βίᾳ, und gerade dieses spricht eher gegen die Emendation Hermann's als dafür. Denn abgesehen davon, daß die Stellung des ἀεί zwischen Präposition und Artikel viel härter ist als in σὺν ἀεί τινι, so würde bei Aeschylus ἀεί genau zum Verbum βεβῶτα gehören, während es bei Plato durchaus nicht zu ἄρχει gezogen werden kann, sondern mit σύν τινι βίᾳ einen Begriff bildet: indem sie dabei jedesmal Gewalt anwendet. Es darf daher aus dieser Stelle keine mechanische Regel für die Stellung von αἰεί gefolgert werden, und eine andere Emendation der Aeschyleischen Stelle erscheint dringend erforderlich. Wenn ich nun ἀναvεί vorschlage, so ist die Aenderung an und für sich

nicht stark, wird aber durch einen besondern diplomatischen Grund noch mehr erleichtert. Es haben nämlich alle Handschriften und alte Ausgaben den sonderbaren Fehler βεβῶντα, den erst Stephanus corrigirt hat, und man darf vermuthen, das ursprünglich dem corrumpirten ἀνανεῖ übergeschriebene ν sei an die unrechte Stelle gekommen. Dann ist auch die Bedeutung unaufhörlich von ἄνη (welches seltene Wort auch gerade bei Aeschylus Sept. 695 gelesen wird) vorzüglich passend. Freilich kommt ἀνανεί sonst nicht vor (auch ἄνη überhaupt nur zweimal), aber es ist wenigstens vollkommen der Analogie gemäß gebildet, wie z. B. ἀνατεί von ἄτη, und solche Formen konnten leicht vom Dichter für den einzelnen Fall gemacht werden. Man könnte vielleicht noch einwenden, daß ἄνη bei Kallim. h. Iov. 90 die erste Silbe kurz hat, während bei Aesch. Sept. 695. die Quantität zweifelhaft ist, und daß es demnach ἀνηνεί heißen müsse. Allein da ἄνη nicht von ἀνύω, sondern nur von ἄνω, dessen erste Silbe immer lang ist, abgeleitet sein kann, so glaube ich, daß Kallimachus im Hinblick auf ἀνύω, ἄνυσις sich in der Quantität des seltenen Wortes geirrt hat; aber auch der Dorismus ἀνανεί für ἀνηνεί würde zu rechtfertigen sein.

Vs. 302. *Εὐθυδίκαι θ' ἡδόμεθ' εἶναι.*

Die Vulgate stammt aus einer Emendation des Turnebus, die von Canter noch metrisch gebessert ist. Denn Med. Guelph. Rob. haben οἰδοίμεθ', Reg. L. ἰδοίμεθ', Farn. οἶδ' οἶμαι θεῖναι, Ald. οἱ δοίμεσθ', Purn. Vict. ἡδόμεσθ', Cant. ἡδόμεθ'. Daß aber diese Conjectur nicht ganz das Richtige getroffen habe, zeigt schon das Metrum, da ein anderer Paroemiacus vorhergeht; auch ist das Femininum εὐθυδίκαι wenigstens auffallend, auch wenn man mit Passow im Lexicon εὐθύδικαι schreibt von εὐθύδικος, und δ' für θ' verlangte mit Recht schon Casaubonus. Daher hat G. Hermann zum Theil gut emendirt: εὐθυδίκαιοι δ' ἡδόμεθ' εἶναι, gebildet wie ὀρθοδίκαιος v. 948. Allein δ' ἡδόμεθ' ist nur mit geringer diplomatischer Wahrscheinlichkeit aus dem handschriftlichen δοιμεθ' gemacht und empfiehlt sich nicht einmal sehr durch seinen Sinn. Ich glaube daher, daß vielmehr ein o ausgefallen und zu corrigiren ist:

εὐθυδίκαιοι δ' οἰόμεθ' εἶναι.

Vs. 164. Παρὰ νόμον θεῶν βρότεα μὲν τίων.

Die Vulgate παρὰ νόμον stammt aus Rob. und Reg. L., also wahrscheinlich aus einer Correctur, da jene Handschrift die Recension des Jan. Lascaris giebt und Robortellus auch einen corrigirten Codex benutzt hat. Die andern Handschriften und alten Ausgaben haben παρανόμων, und der Scholiast, der durch ἔξω νόμων erklärt, scheint nach Wieseler's guter Bemerkung πέρα νόμων gelesen zu haben. An dem Sinne von παρὰ νόμον nahm zuerst Fritzsche und, als sich dieser hatte beschwichtigen lassen, Wieseler mit Beseitigung der vorgebrachten Vertheidigung gerechten Anstoß, weil kein Gesetz denkbar sei, wodurch es den Göttern überhaupt verboten gewesen wäre, die Menschen zu ehren. Thun dies doch selbst die Erinnyen, indem sie die Flüche der Sterblichen erfüllen. Wieseler sucht durch die Emendation παρανόμων θεῶν κράτεα zu helfen, die ich in mehrfacher Rücksicht nicht billigen kann. Auf das Wahre führt eine Spur im Metrum. Der antistrophische Vers ποτιτρόπαιος δ' ὢν etc. hat eine Länge statt der Kürze in θεῶν, und man hat daher durch Umstellung des δ' zu helfen gesucht. Sucht man aber den Fehler in der Strophe und bedenkt, wie unendlich oft παρά und περί verwechselt werden, wozu hier noch des Scholiasten πέρα kommt, so ergiebt sich leicht die Verbesserung:

περὶ νόμων θείων βρότεα μὲν τίων.

Es sind die alten Gesetze zu verstehen, welche die Strafe des Mörders verlangen, Choeph. 394, und über deren Vernichtung sich die Erinnyen wiederholt beklagen, wie v. 468. 748. Hier heißen sie die göttlichen, wegen des Gegensatzes der βρότεα, die mehr als sie geehrt werden.

V. 465. Κρίνασα δ' ἀστῶν τῶν ἐμῶν τὰ βέλτατα
ἥξω, διαιρεῖν τοῦτο πρᾶγμ' ἐτητύμως,
ὅρκον πορόντας μηδὲν ἔκδικον φράσειν.

Im letzten Verse habe ich gleich die trefflichen Emendationen πορόντας für περῶντας von Hermann und φράσειν für φρεσίν von Wakefield aufgenommen. Allein es bleibt noch ein nicht geringer Anstoß in dem zweiten Verse. Offenbar kann διαιρεῖν nicht von ἥξω abhängig gemacht werden, wegen des folgenden πορόντας

und weil Athene v. 450. erklärt die Sache nicht entscheiden zu können, sondern muß unnatürlich aus der durch die Stellung der Wörter geforderten Verbindung gerissen und zu *κρίνασα* gezogen werden. Und auch abgesehen von der Stellung erwartet man in dem Hauptverbum einen wesentlicheren Begriff, als den der Rückkehr (zumal da doch ἥξω das Mißverständniß erregt, als wolle sie allein wiederkommen) und einen solchen, von dem das folgende abhängen kann, da ein feineres Gefühl nach dem ersten Verse keinen weitern bestimmenden Zusatz zu *κρίνασα* erwarten wird. Müller hat in der Uebersetzung diese Uebelstände ziemlich beseitigt, indem er überträgt: führ ich zu ächter Streitentscheidung sie herbei, wonach man glauben müßte, er habe ἄξω emendirt, wenn nicht sein Text ἥξω zeigte. Aber eine leichtere und in jeder Art befriedigendere Verbesserung gewinnt man aus der Vergleichung von v. 599. *οἵ τ' ἐφήμενοι ψήφῳ διαιρεῖν τοῦδε πράγματος πέρι*. Danach lese man: *ἵζω διαιρεῖν τοῦτο πρᾶγμ' ἐτητύμως*, d. h. ich werde sie als Richter einsetzen, um diese Sache zu entscheiden. So heißt auch bei Theognis v. 1281. *κάθημαι* absolut: ich sitze als Richter, vgl. Wolf Lept. p. 387 über den Gebrauch von *κάθημαι* für die zu Gericht sitzenden Richter. Ganz gewöhnliche Ausdrücke sind *καθίζειν δικαστήριον* oder *δικαστάς*. Uebrigens wird *ἵζειν* im transitiven Sinne von Aeschylus auch Eum. v. 18 gebraucht.

H. L. Ahrens.

Fragm. *Τοξοτίδ.* 219. Sch. Das Fragment bei Antigonus Carystius lautet:

ἄδων ταῖς ἁγναῖς παρθένοις γαμηλίων
λέκτρων ἄστει μὴ βλημμάτων ῥεπιβούλῃ
(νέας γυναικὸς) οὔ με μὴ λάθῃ φλέγων
ὀφθαλμός, ἥτις ἀνδρὸς ᾖ γεγευμένη·
ἔχων δὲ τούτων θυμὸν ἱππογνώμονα.

Außer den Versuchen, welche bei Schütz zu lesen sind, haben Welcker, Hermann, Bergk die Stelle zu verbessern gesucht. So viel scheint offenbar, daß diese Stelle zwischen dem Blick der Jungfrauen,

Keineswegs, sondern Heiler meiner Leiden. Wie sophistische Grübelei dem Einschiebsel: keineswegs verlange ich dies von dir, sondern [wie ich kann] Heiler meiner Leiden zu werden, einen freilich nicht passenden, doch überhaupt einen Sinn abgewinnen kann, ist nicht abzusehen, und diese Erklärung daher mit Gewißheit als verzweifelt zu bezeichnen. Bothe will *ὧν ἔχω* von den Angehörigen des Herakles verstehen, *μοῦνον ὧν ἔχω*, du kannst allein von den Meinigen mir helfen. Daß man *μοῦνον* auf *ὧν ἔχω* beziehen soll, ist eine starke Zumuthung; denn nur wenn es hieße: *ὧν ἔχω παιώνιον καὶ ἰατῆρα μοῦνον*, würde dies zur Noth angehen. Aber auch der Sinn taugt nichts, denn ein Anderer der in Trachin Anwesenden hätte dies auch leisten können, und daß noch Angehörige des Herakles in Trachin waren, wird kurz vorher bemerkt. Dies *μοῦνον* geht nicht darauf, daß Hyllos der einzige Mensch sei, welcher ihn durch Verbrennen von seinen Leiden befreien kann, was ja jeder andere Mensch eben so gut kann, sondern daß kein anderer Arzt ihn heilen könne, außer dem Menschen, welcher ihn vom Leben befreie. Man braucht gar nicht *ὧν ἔχω ἐμῶν κακῶν* unmittelbar zu verbinden, sondern kann *ὧν ἔχω παιώνιον* für Heiler dessen, was ich habe, und *καὶ μοῦνον κ. τ. λ.* für nochmalige Ausführung des nämlichen Gedankens annehmen. Diese Aushülfe aber möchte zu verweisen sein, und *ὧν ἔχω κακῶν παιώνιον καὶ ἰατῆρα τῶν ἐμῶν κακῶν* in eins gefaßt sein, indem *τῶν ἐμῶν* wegen der Entfernung von *κακῶν* von *ὧν ἔχω* nachdrücklich gesetzt ist. Der Anstoß an *ὧν ἔχω*, verbunden mit dem später folgenden *τῶν ἔμων*, beruht auf keiner Wahrnehmung einer sprachwidrigen Diction, sondern auf einem subjektiven Mißfallen, welches nicht entscheiden darf. In der Anthologie (Pal. VII, 72) wird nach *ὧν* das Pronomen gesetzt:

> *χαῖρε Νεοκλείδα δίδυμον γένος, ὧν ὁ μὲν ὑμῶν*
> *πατρίδα δουλοσύνας ῥύσαθ', ὁ δ' ἀφροσύνης,*

welches wegen der Nähe von *ὧν* — *ὑμῶν* weit auffallender ist, als die Wortverbindung bei Sophokles. Bentley citirt dies Epigramm zu Kallimachus (epigr. 44) *ὧν ὁ μὲν αὐτῶν*, welches man in *αὐτόν* ändern wollte.

Electr. 42 f. *οὐ γάρ σε μὴ γήρᾳ τε καὶ χρόνῳ μακρῷ γνῶσ', οὐδ' ὑποπτεύσουσιν ὧδ' ἠνθισμένον.*

Diese Stelle heißt: denn sie werden dich wegen des Alters und der langen Zeit, welche dich ihnen unkenntlich gemacht haben, nicht erkennen, und dich nicht vermuthen in dem so ergrauten Manne. Die Grammatiker wollen *ἠνθισμένον* nicht von dem Haare verstanden wissen, weil er auch mit grauem Haare hätte erkannt werden können, sondern deuten es *ἠσκημένον*, oder nehmen es, falls es von der *ἡλικία* zu verstehen, *οὐκ ἐπὶ τριχῶν, ἀλλ' ἐπὶ παντὸς τοῦ σώματος*, welches Hermann billigt, und so *ἠνθισμένον* mit *γήρᾳ* und *χρόνῳ μακρῷ* verbindet. Es wäre jedoch erst zu erweisen, daß *ἀνθίζομαι* diese Bedeutung haben könnte, d. h. gleich *ἀνθέω* stehe, da doch sonst durchaus ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden ist, indem *ἀνθεῖν* den Zustand des Blühens ausdrückt; *ἀνθίζεσθαι* aber mit einer Blüthe versehen sein, nicht aber selbst blühen. Wenn daher etwas an einem Menschen Befindliches bildlich eine Blüthe genannt wird, so kann er in Beziehung auf diesen *ἠνθισμένος*, mit einer Blüthe versehen, genannt werden; daß aber dieses Wort von der ganzen körperlichen Beschaffenheit gebraucht werden könne, ist nicht erwiesen. Wunder, dessen Ausgabe mir nicht zur Hand ist, oder wer es sonst sein mag, erklärt es vom Botenkranz, was mir nicht als richtig einleuchten will. Wenn auch ein solcher ihn hätte unkenntlich machen können, so ist doch nicht bewiesen, daß er einen solchen hatte; denn daß er einen Trauerkranz gehabt habe, kann man aus der Scene, wo er vor Klytämnestra erscheint, nicht ersehen und muß es verneinen, weil er sagt, er bringe ihr und dem Aegisthos gute Botschaft, zu welcher sich ein solcher, wenn überhaupt Boten bei Trauernachrichten solche trugen, nicht eignete. Daß aber der Bote, welcher jammervollen Tod meldete und die Asche des Verunglückten in der Urne überbrachte, mit dem Kranze guter Botschaft aufgetreten sei, ist nicht zu glauben, weil es so auffallend gewesen wäre, daß es irgend in der Tragödie zu einer Bemerkung Veranlassung hätte geben müssen. Mag auch die Botschaft für Klytämnestra erwünscht sein, so wäre für die Sophokleische Tragödie dennoch der frohe Kranz zu dem traurigen Werke zu

grell gewesen, und selbst verhöhnend gegen die Mutter, welche des Sohnes Tod wohl gerne hören mochte, ohne aber die Asche desselben beschimpfen oder mißhandeln zu wollen, was derselben durch den Boten in dem angenommenen Fall geschehen wäre. Solche grelle Contraste lassen sich bei Sophokles nicht voraussetzen, sondern passen gut für Shakespeare, wenn er alles Beizende und Aetzende für die Engländermägen seiner Zeit zusammenquirlt ohne Rücksicht auf edlere menschliche Anschauung. Die eben besprochene Erklärung ward vorgebracht, um durch sie den Dichter von einer Tautologie zu befreien, welche aber in anstößiger Weise gar nicht existirt; denn der Ausdruck: durch Alter und lange Zeit bist du ihnen unkenntlich geworden, da diese dich verändert haben (und dein Bild in ihrem Gedächtniß durch die lange Zeit mehr und mehr erloschen ist), und sie werden in dem so grau gewordenen dich nicht vermuthen, nennt erst das Alter als zur Nichterkennung wirkend, und dann die grauen Haare, an welchen sich das Alter besonders zeigt, und welche wesentlich zur Nichterkennung beitragen müssen. Auch sagt der Ausdruck nicht mehr als, weil dich Alter verändert und grau gemacht hat, werden sie dich nicht erkennen und nicht vermuthen, daß du es seist. Solch einen Ausdruck für tautologisch erklären, heißt über so viele Stellen der alten Dichter den Stab brechen, daß ihre Aufzählung viel Raum erfordern würde.

Konrad Schwenck.

---

4. *Euripides.*

In Iphigenia Aulidensi v. 23. quod scriptum est contra metricam rationem: *καὶ τὸ φιλότιμον*, Hermannus in exemplaribus a se editis eiiciendum curavit, interpretis esse dicens „vel *τὸ καλόν*, quod praecedit, declarare volentis, vel nescientis recte ad explicanda praegressa verba sine copula inferri *γλυκὺ μέν*“. Quarum rationum posteriorem vix credibile est cadere in hominum genus, quod ad istius modi subtiliores quaestiones animum applicare haud consuevit alias; declaratione autem *τὸ* [illegible] non eget, quippe satis iam de-

claratum verbis praegressis τὸ καλόν γ' ἐνταῦθα βίου; certe his explicationem suam, si quam opus censebat, ascribere interpres debuit. Sed explicationem sane esse τὸ φιλότιμον ego quoque credo, explicationem scilicet vocabuli ea ipsa re obscurati. Scriptum ab Euripide coniicio:

τοῦτο δέ γ' ἐστιν τὸ καλὸν σφαλερόν·
καὶ τὸ περισσόν
γλυκὺ μὲν, λυπεῖ δὲ προσιστάμενον.

Eiusdem fabulae vss. 68. 69.:

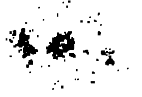
διδοὺς ἑλέσθαι θυγατρὶ μνηστήρων ἕνα,
ὅτου πνοαὶ φέροιεν Ἀφροδίτης φίλαι,

recte quidem genitivus ὅτου ab Heathii aliorumque mutandi conatibus defenditur, nam πνοαὶ Ἀφροδίτης significat *amorem a Venere inspiratum*, ut Eurip. Bacch. 1092. θεοῦ πνοαὶ sunt *furores a deo immissi*; genitivus ὅτου autem designat amoris quod dicunt obiectum, h. e. eum, *in quem* est amor excitatus. Sed ad φέροιεν credo intelligendum esse τὸ ἑλέσθαι: *cuius amor ferret vel afferret optationem*, h. e. *efficeret ut optaretur*.

Eiusd. fab. vv. 353 sqq. Herm. sic vulgo traduntur:

Δαναΐδαι δ' ἀφιέναι
ναῦς διήγγελλον, μάτην δὲ μὴ πονεῖν ἐν Αὐλίδι.
ὡς δ' ἄνολβον εἶχες ὄμμα σύγχυσίν τε, μὴ νεῶν
χιλίων ἄρχων τὸ Πριάμου πεδίον ἐμπλήσας δορός.

Sed ea construendi ratio tam parum habet concinnitatis, ut vel ea de caussa in scriptore politae orationis studioso corruptelae suspicio moveatur. Nam quum posteriora ὡς δ' ἄνολβον εἶχ. ὄ. cum prioribus eo contineantur vinculo, ut declarent id quod ex his consectarium est, quis non sentiat, quam miram atque adeo alienam δέ particula efficiat utriusque partis coniunctionem? Etsi enim δέ usurpari posse in caussali sententiarum conformatione non ignoramus, ut patienter ferremus si scriptum esset σὺ δέ, in hoc tamen affectu, quem ὡς particula sententiae tribuit, intolerabilem δέ illud affert tarditatem ponderisque elevationem. Accedit quod omissum δέ



est in libro mscr. optimae notae, Florentino. Credo autem ego inconcinnitatem inde natam esse, quod in priore parte iusta ac plena protasis forma obscuraretur ab aliquo, qui quum verbum ἀφιέναι nude positum invenisset, vel subveniendum constructioni statueret adiecto ν α ῦ ς vocabulo, vel hac in margine ascribenda explicatione efficeret certe, ut postea quod proprie positum illo loco erat vocabulum evanesceret. Nam sic illa ab Euripide scripta esse suspicor:

Δαναΐδαι δ' ἀφιέναι
ὥ ς διήγγελλον, μάτην δὲ μὴ πονεῖν ἐν Αὐλίδι,
ὡς ἄνολβον εἶχες ὄμμα κ. τ. λ.

„quum autem dimitti se iuberent Danai — — quam perturbatum tum ostendebas vultum!“ Scilicet ad ἀφιέναι cogitandum esse ἑαυτούς, plane ut primae personae accusativum in eodem verbo Heraclid. 1007. Herc. Fur. 623. Matth., vix est quod moneamus.

Eiusd. fab. vv. 398 sqq. non mutandos esse censeo nisi in eo ut v. 399, cum Musgravio παρά pro πέρα scribatur, post δίκης autem τ' interponatur, ita ut totus locus sic habeatur:

τἀμὰ δ' οὐκ ἀποκτενῶ 'γὼ τέκνα καὶ τὸ σὸν μὲν εὖ
π α ρ ὰ δ ί κ η ς τ' ἔσται κακίστης εὐνίδος τιμωρία,
ἐμὲ δὲ συντήξουσι νύκτες ἡμέραι τε δακρύοις,
ἄνομα δρῶντα κοὐ δίκαια παῖδας οὓς ἐγειvάμην.

Negatio enim, quam recte sane etiam in verbis τὸ σὸν μὲν εὖ requirit Hermannus ideoque κ ο ὐ pro καί scripsit in suo exemplari, non deesse putanda est, sed quod in primo partis primae a τἀμά ad τιμωρία membro exstat ο ὐ κ, per totam illam partem ita regnat, ut in secundo etiam et tertio membro repetendum cogitatione sit: οὐκ ἀποκτενῶ 'γὼ τέκνα καὶ τὸ σ ὸ ν μὲν ο ὐ κ εὖ ο ὔ τ ε παρὰ δίκης ἔσται κ. ε. τ.; plane ut Sophocles voluit negationem semel positam pertinere etiam ad alterum membrum per καί adiunctum in his: οὐ γὰρ ἂν ὧδ' ἀλλοτρίοις | ὄμμασιν εἷρπον | κἀπὶ σμικροῖς μέγας εἷρπον quae leguntur Oed. Col. v. 146 sqq. Atque minus Euripidia



etiam verba offensioni futura fuisse certo scio, si continuata, quam poëta primo ascivit in verbis κατακτενῶ, activa constructione sequentia protulisset in hanc fere sententiam enunciata: οὐ κατακτενῶ καὶ τὸ σὸν μὲν εὖ εἶναι ἐάσω. Quod autem παρὰ δίκης τ' ἔσται — τιμωρία ab Euripide profectum existimo, caussas habeo has, primum quod nominativus τιμωρία omnium librorum mscr. consensu est defensus, deinde quod additamentis secundariis nimis cumulata eoque impeditissima est constructio, si scribitur: τὸ σὸν εὖ παρὰ δίκης τιμωρίᾳ ἔσται, denique quod ita demum ea efficitur oppositorum et vis et perspicuitas, quam ab Euripide quaesitam esse in promtu est. Nam ut τὸ σὸν εὖ ἔσται (ἔσται enim ad utrumque pertinet, et ad εὖ et ad παρὰ δίκης) respondet verbis ἐμὲ συντήξουσι νύκτες ἡμέραι τε δακρ., ita τιμωρία εὐν. παρὰ δίκης ἔσται oppositum sibi habet ἄνομα κοὐ δίκαια δρᾶν παῖδας οὓς ἐγ. Hanc enim puto esse fere totius loci sententiam: „*Non ego meos occidam liberos tuamque rem bene evenire ac coniugis vindicationem ita ut iustitia possit fieri patiar, dum ipse moerore conficiar, si contra ius et fas egero.*"

Eiusd. fab. v. 419. Herm. offensionem ab Elmsleio non iniuria animadversam facile removeris, si pro pronomine σῆς articulum τῆς posueris: μήτηρ θ' ὁμαρτεῖ, τῆς Κλυταιμνήστρας δέμας. Nam δέμας quare mutetur, nullam video caussam.

Eiusd. fab. vv. 448—452. ab interpunctione et a constructione sic emendandos esse credo:

ἡ δυσγένεια δ' ὡς ἔχει τι χρήσιμον·
καὶ γὰρ δακρῦσαι ῥᾳδίως αὐτοῖς ἔχει
ἄνολβά τ' εἰπεῖν; οἱ δὲ γενναῖοι φύσιν
ἅπαντα ταῦτα προστάτην γε τοῦ βίου
τὸν ὄγκον ἔχομεν τῷ τ' ὄχλῳ δουλεύομεν.

Scripsi igitur οἱ γενναῖοι pro τῷ γενναίῳ et uno tenore sententiam usque ad extremum verbum δουλεύομεν continuavi, cum vulgo tradatur: τῷ δὲ γενναίῳ φύσιν | ἅπαντα ταῦτα· προστάτην γε κ. τ. λ. In quibus non solum, id quod Her-

mannus cum Musgravio viderunt, ineptum est ἅπαντα, sed in quo maiorem puto niti vim, quae requiritur praedicatorum oppositio, in δακρῦσαι et προστάτην τὸν ὄγκον ἔχειν nulla est. Ea tum demum adest, si Agamemno dicit, ut nunc dicit, quum ignobilibus liceat flere et eloqui infortunium suum (δακρῦσαι ἄνολβά τ' εἰπεῖν) nobilibus iccircoque sibi ipsi hoc non licere propter conditionis suae rationem, sed eos in ea re vel ut Euripides dicit, *in his omnibus* (ἅπαντα ταῦτα h. e. τὸ δακρῦσαι ἄνολβά τ' εἰπεῖν), vitae moderatricem habere dignitatem suam (ὄγκον pr. dignitatis splendorem) et commodorum multitudinis, cui praesint, observationem. Vides igitur quam ad suam ipsius conditionem accommodate haec dicat Agamemno, quippe qui in summi imperii dignitate habeat impedimentum obtemperandi animi sui affectibus. Itaque ἐγὼ γάρ, pergit, ἐκβαλεῖν μὲν αἰδοῦμαι δάκρυ, | τὸ μὴ δακρῦσαι δ' αὖθις αἰδοῦμαι τάλας, quae quantum ponderis ad confirmandam illam et emendationem et explicationem habeant, neminem praeteriturum existimo. Ceterum quam significationem habeat τῷ ὄχλῳ δουλεύειν, ex iis, quae v. 515. 516. inter Menelaum et Agamemnonem disputantur, intelligitur.

In *eadem fabula* quum adventantes videt chorus Clytaemnestram et Iphigeniam, propter splendorem, quo regias mulieres conspicit ornatas, admiratione affectus, felicitatem illam ac generis nobilitatem egregiamque ad quam (ut ipsae certe opinantur) venerint fortunae spem v. 593 sqq. praedicat. Sed quum ex iis, quae antea in scena acta sunt, maxime ex postremis Agamemnonis verbis (vv. 530—544.) cognitum iam habeat, quanto in discrimine versetur felix illa conditio, necesse esse videtur, ut eius discriminis etiam aliquam faciat significationem. Secus enim si esset, choricum hoc carmen non solum a scenica actione alienum sed eidem repugnans esset. Eiusmodi autem significatio cum sane inchoata videri possit verbis deinceps sequentibus: θεοί γ' οἱ κρείσσους, tum tamen quo pertineant, quae cum his coniuncta sunt: οἵ τ' ὀλβοφόροι τοῖς οὐκ εὐδαίμοσι θνατῶν, non intelligitur. Nam in

illas, quarum aspectu nunc ad declarandos animi sui sensus chorus impulsus est, in Clytaemnestram et Iphigeniam haec tam parum cadunt, ut contrariam exspectaveris sententiam: θεοὶ δυστήνων αἴτιοι καὶ τοῖς εὐδαίμοσι θν. Hac autem imminentium malorum tam aperta significatione uti chorus sine dubio noluit, quod ei ab Agamemnone v. 544. (σιγὴ ν, ὦ ξέναι, φυλάσσετε) taciturnitas commendata erat. Quare generaliore quadem sententia usus esse videtur, qua lenissime quidem tangeret id, quod in speciosa illa mulierum regiarum fortuna timendum tamen relinqueretur. Id Hermannus sua sane coniectura assecutus erat, nisi lacunam iusto cupidius, ut opinor, statuisset. Cuius quum nullum in librorum scriptura cernatur suspicandae indicium, tum ne propter sententiarum quidem seriem est necessitas, dummodo levi adhibita vulgatorum verborum mutatione scripseris:

θεοὶ δ' οἱ κρείσσοσιν οἵ τ' ὀλβοφέροι
τοῖς οὐκ εὐδαίμοσι θνατῶν.

Iam universa dictorum ratio et cohaerentia haec est: „Summa quidem et magnifice praedicanda nunc utuntur regiae mulieres fortuna, sed dii sunt, qui et nobilibus et iis, qui inter mortales opibus minus florent, sortem felicem afferunt." Hinc sequitur, id quod iam tacite colligendum ex postremo dictis chorus relinquit, nondum esse expletam consummatamque illarum felicitatem, maxime quod pertineat ad τὰς εὐμήκεις τύχας, ad quas percipiendas venisse sibi videntur, sed haec pendere etiamnunc ex deorum voluntate. — δ' pro γ' scribi oportere putabam propter gravem sententiarum inter se oppositionem.

Scr. Herfordiae MDCCCXXXXI.

F. G. Schoene.

In den Heracliden 487 f. wird gelesen

ἡμῖν δὲ δόξας εὖ προχωρῆσαι δόμος
πάλιν μεθέστηκ' αὖθις εἰς τἀμήχανον.

Hierzu bemerkt Elmsley εὖ προχωρῆσαι. id est ni fallor, εὐτυχῆσαι. sic εὖ βεβηκόσιν pro εὐτυχοῦσι Soph. El. 979. Allein

εὖ βεβηκότες sind βεβαίως ἱστάμενοι, wie Brunck richtig erklärt. Der Ausdruck in den Herakliden scheint sich nicht rechtfertigen zu lassen. Untadelhaft wird die Rede, wenn man δρόμος für δόμος setzt. Aehnlich im rasenden Herakles 95 γένοιτό τἄν, ὦ θύγατερ, οὔριος δρόμος ἐκ τῶν παρόντων τῶνδ' ἐμοὶ καὶ σοὶ κακῶν. Mit Unrecht würde man gegen diese Vermuthung einwenden, daß Iolaos schon vorher (428 ff.) dasselbe Gleichniß gebraucht, ὦ τέκν' ἔοιγμεν ναυτίλοισιν, οἵτινες χειμῶνος ἐκφυγόντες ἄγριον μένος εἰς χεῖρα γῇ ξυνῆψαν, εἶτα χερσόθεν πνοαῖσιν ἠλάθησαν εἰς πόντον πάλιν.

In einer anderen Stelle der Herakliden hat man in den neuesten Ausgaben sinnlose Worte gegen falsche Veränderung vertauscht, 838 ff.

πολλοὶ δ' ἔπιπτον· ἦν δὲ τοῦ κελεύσματος,
ὦ τὰς Ἀθήνας, ὦ τὸν Ἀργείων γύην
σπείροντες, οὐκ ἀρήξετ' αἰσχύνην πόλει;

Ludwig Dindorfs Vermuthung ἦν δὲ δύο κελεύσματα ist nicht so leicht als er vorgibt, und sie ist nicht richtig. Denn in dem Sinne, der hier verlangt wird, konnte Euripides nicht δύο κελεύσματα sagen; das richtige wäre δισσὸν κέλευσμα oder διπλοῦν κέλευσμα. Die Verbesserung des Verses liegt ganz nahe, ἦν δὲ τὼ κελεύσματε. Zu den von Dindorf wegen dieses Gebrauches von εἶναι gegebenen Beispielen noch eins aus Thukydides 3, 22, καὶ αὐτίκα βοὴ ἦν.

M. Haupt.

Hippolyt. 19. μείζω βροτείας προσπεσὼν ὁμιλίας. Es ist diese Stelle nicht zu erklären, consuetudine maiore, quam mortalium pro sorte oder commercium humana conditione maius, oder προσπεσὼν αὐτῇ μειζόνως ἢ κατ' ἄνθρωπον, sondern die μείζων ὁμιλία ἢ βροτεία ist ἄμβροτος ὁμιλία, und es ließe daher dieser Vers dem Sinne nach sich auch ausdrücken τῇ ἀμβρότῳ ὁμιλῶν, er geht mit der Unsterblichen um, und verschmäht sterblichen Umgang.

K. Schwenck.

---

5. Hesychius.

Πλάγγας. τὰς Συμπληγάδας πέτρας. Das Wort *πλάγγας* erkennen die Interpreten als eine Form neben dem weiter folgenden *πλαγκταί* an; wenn man jedoch die nicht zu erhärtende Form dieses Worts erwägt, und die leicht statt findende Verwechslung von *Γ* und *T* bedenkt (*γέγγει* für *τέγγει*, *γέλεα* für *τέλεα*), so wird man sich geneigt fühlen, auf diese Bereicherung der griechischen Sprache zu verzichten und anzunehmen, es sei *κ* ausgefallen und *πλαγκτάς* zu lesen, wie gleich nachher ein *τ* ausgefallen ist in *πλαγκόν*, wofür *πλαγκτόν* stehen muß.

Κλέθος. κληδόνα. Statt *κλέθος*, welches nicht anzunehmen ist, soll nach J. Vossius *κλεῖτος* geschrieben werden, da Suidas *κλῆτος, δόξα* hat. Doch dies liegt dem verderbten Worte ferner als *κλέος*, welches durch Verwechslung von *O* und *Θ* leicht in *κλέθος* corrumpirt ward. *κλέος* aber wird von Hesychius erklärt durch *δόξα, φήμη ἀγαθή* u. s. w. und *κληδών* durch *κλέος, δόξα, φήμη*.

Τέναρος. κακοῦργος. συκοφάντης. Weder an *θέναρος* noch an *τέωρος* ist mit den Interpreten bei diesem Worte zu denken, sondern wie bei *τενεκοῦντι, ἐνοικοῦντι. Αἰολεῖς* das *τ* aus dem Digamma entstand, so auch in *τέναρος*; denn Hesychius bietet die Form ohne Digamma dar in *ἐναρίζει, συκοφαντεῖ — ἐναρίζειν, συκοφαντεῖν*, und auch *τέωρος* ist kein griechisches Wort, sondern wahrscheinlich ebenfalls aus *Γέναρος* corrumpirt.

K. Schwenck.

Epigraphisches.

Weiße Marmorplatte, oben und unten abgebrochen; in der Kapelle des h. Zacharias, vor dem Dorf Lepsina, am Wege. Die Schrift kann aus dem 2. Jahrh. vor Christo, aber auch aus dem 1. Jahrh. nach Chr. sein.

Eleusis, 5. März 1842.

F. G. W.

ΤΗΙΑΘΗΝΑΙΩΝΠΕΡΙ
ΝΙΔΙΩΝΑΠΑΛΛΑΓΕΝΤΕΣΙυιυ
ΘΡΩΠΟΙΔΙΕΞΑΓΩΓΗΝΤΩΝΜΕΝ
ΑΣΙΝΕΠΟΙΗΣΑΤΟΘΥΣΙΑΣΔΕΚΑΙΜΥΣΤΗΡΙΑΚ
θυμελ]ΙΚΟΥΣΤΕΚΑΙΣΚΗΝΙΚΟΥΣΑΥΤΟΣΕΠΙΤΕΛΕΙΝΕΨΙ
συ]ΝΟΔΟΣΤΩΝΠΕΡΙΤΟΝΔΙΟΝΥΣΟΝΤΕΧΝΙΤΩΝΔΙΑΠΑΝΤΟΣαιυ
ΝΑΥΞΟΥΣΑΚΑΘΟΣΟΝΕΣΤΙΔΥΝΑΤΗΤΑΣΤΕΘΥΣΙΑΣΚΑΙΤΑΛΛΑΠΑΝΤΑΤΑΨΗΦ
ΑΥΤ . . ΤΟΙΣΤΕΘΕΟΙΣΚΑΙΤΟΙΣΕΥΕΡΓΕΤΑΙΣΤΙΜΙΑΕΨΗΦΙΣΑΤΟΚΑΙΑΥΤΗΘΥΕΙΝ
ΕΙΝΤΗ . δη]ΜΗΤΡΙΚΑΙΤΗΚΟΡΗΙΤΑΙΣΜΥΣΤΗΡΙΩΤΙΣΙΝΗΜΕΡΑΙΣΚΑΙΒΩΜΟΝΙΔΡΥΣΑ
ΤΕΜΕΝΟΣΚΑΤΑΣΚΕΥΑΣΑΣΑΕΝΕΛΕΥΣΙΝΙΣΠΟΝΔΑΣΚΑΙΠΑΙΑΝΑΣΕΠΙΤΕΛΕΙ ΩΝΕΠΙΣΧ
-ΝΕΠΙΕΤΗΚΑΙΠΛΕΙΟΝΑΚΑΙΤΟΥΤΕΒΩΜΟΥΚΑΙΤΟΥΤΕΜΕΝΟΥΣΑΝΑΙΡΕΙ
)ΣΔΙΑΥΤΗΝΚΟΙΝΗΝΠΕΡΙΣΤΑΣΙΝ ΦΙΛΗΜΩΝΕΠΙΜΕΛΗΤΗΣΤΟ . . / / .
ΕΝΟΜΕΝΟΣΕΝΤΩΙΕΠΙΑΙΣΧΡΑΙΟΥΑΡΧΟΝΤΟΣΕΝΙΑΥΤΩΙΑΝΕΚΤ . ΣΑ
ΠΑΤΡΙΟΥΣΤΑΙΣΘΕΑΙΣΘΥΣΙΑΣΚΑΙΠΡΩΤΟΣΑΥΤΟΣΘΥΣΑΣ . ΝΠ
. . . . ΝΙΤΗΙΔΗΜΗΤΡΙΚΑΙΤΗΙΚΟΡΗΙΚΑΙΤΗΝΛΟΙΠΗΝΔΑΠΑΝΗΝΚΑΙΧΩΡΙ
. . . . ΕΠΙΔΕΞΑΜΕΝΟΣΥΠΕΔΕΞΑΤΟΤΗΝΣΥΝΟΔΟΝΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝ
. . . ΕΜΕΡΙΣΕΝΔΕ ΚΑΙ ΕΚ ΤΩΝ ΚΟΙΝΩΝ ΕΙΣ ΑΛΛΑΣ ΗΜΕΡΑΣ ΔΥΟ ΚΑΙ ΕΜ
. . . . ΙΣΚΑΛΛΙΕΡΗΣΑΣΤΑΙΣΗΜΕΡΑΙΣΤΑΣΕΨΗΦΙΣΜΕΝΑΣΥΠΟΤΩΝΠΑΤΕ
. . . ΣΠΟΝΔΑΣΚΑΙΕΠΙΧΥΣΕΙΣΚΑΙΠΑΙΑΝΑΣΤΑΙΣΘΕΑΙΣΕΠΕΤΕΛΕΣΕΝ
. ΝΑΣΜΕΝΩΣΟΙΤΕΧΝΙΤΑΙΛΑΒΟΝΤΕΣΑΝΑΜΝΗΣΙΝΠΑΡΕΚΑΛΕΣΑΝ
. ΥΤΟΝΚΑΙΠΡΟΕΤΡΕΨΑΝΤΟΜΕΤΑΠΑΣΗΣΠΡΟΘΥΜΙΑΣΠΡΟΝΟΗΘΗΝΑΙΚΑΙ
ΤΗΣΤΟΥΤΕΜΕΝΟΥΣΚΑΤΑΣΚΕΥΗΣΟΠΩΣΕΠΙΤΗΣΠΑΤΡΩΙΑΣΕΣΤΙΑΣΑΝΕ .
ΠΟΛΙΣΤΩΣΚΑΤΕΝΙΑΥΤΟΝΕΠΙΤΕΛΩΣΙΝΤΑΣΘΥΣΙΑΣΟΔΕΚΑΙΔΙΑΤΗ .
ΠΡΟΣΤΑΣΘΕΑΣΕΥΣΕΒΕΙΑΝΚΑΙΔΙΑΤΗΝΠΡΟΣΤΟΥΣΤΕΧΝΙΤΑΣΑΝΥΠΕΡΘΕ
ΤΟΝΕΥΝΟΙΑΝΔΙΑΤΗΣΙΔΙΑΣΕΠΙΜΕΛΕΙΑΣΕΞΩΝΑΝΕΥΡΕΝΑΥΤΟΣΤΗΙ

ΣΥΝΟΔΩΙΠΡΟΣΟΔΩΝΤΗΝΚΑΤΑΣΚΕΥΗΝΤΟΥΤΕΜΕΝΟΥΣΕΠΟΙΗΣΑΤΟ
ΚΑΙΤΟΝΑΝΕΙΡΗΜΕΝΟΝΥΠΟΤΗΣΠΕΡΙΣΤΑΣΕΩΣΒΩΜΟΝΑΥΤΟΣΠΑΛΙΝΚΑ
ΘΙΔΡΥΣΑΤΟΠΡΟΕΝΟΗΘΗΔΕΕΚΤΕΝΩΣΚΑΙΤΗΣΤΩΝΚΟΙΝΩΝΕΜΠΑΣΙΝΕΠΑ.
ΝΟΡΘΩΣΕΩΣΚΑΙΤΟΝΚΥΚΛΟΝΤΩΝΔΑΝΕΙΩΝΜΕΤΑΠΑΡΕΔΩΚΕΝΕΚΒΑΙ
ΝΩΝΕΚΤΩΝΕΠΙΜΕΛΕΙΤΕΙΩΝΠΟΛΛΟΙΣΕΠΕΥΞΗΜΕΝΟΝΧΡΗΜΑΣΙΝΩΣΤΕ
ΜΗΜΟΝΟΝΕΙΣ. ΣΑΝΕΝΕΩΣΑΤΟΤΗΙΔΗΜΗΤΡΙΚΑΙΤΗΙΚΟΡΗΙΘΥΣΙΑΣΑΛΛΑΚΑΙ
ΕΙΣΕΤΕΡΑΣΠΛΕΙΟΝΑΣΔΙΑΤΗΝΤΟΥΤΟΥΣΠΟΥΔΗΝΓΕΓΟΝΕΝΑΙΤΗΙΣΥΝΟΔΩΙ
ΠΡΟΣΟΔΟΥΣΒΙΑΣΑΜΕΝΩΝΔΕΑΥΤΟΝΤΩΝΤΕΧΝΙΤΩΝΠΑΛΙΝΤΟΤΕΤΑΡΤΟΝ
ΥΠΟΜΕΙΝΑΙΕΠΙΜΕΛΗΤΗΝΕΙΣΤΟΝΕΠΙΣΕΛΕΥΚΟΥΑΡΧΟΝΤΟΣΕΝΙΑΥ
ΤΟΝΠΡΟΣΤΑΙΣΛΟΙΠΑΙΣΕΙΣΦΟΡΑΙΣΚΑΙΧΟΡΗΓΙΑΙΣΚΑΙΕΝΕΛΕΥΣΙΝΙΘΥΣΑΣ
ΕΝΤΕΤΩΙΙΕΡΩΙΚΑΙΕΝΩΙΠΡΩΤΟΣΑΥΤΟΣΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΑΤΟΤΕΜΕΝΕΙΕΦΟΥ
ΙΔΡΥΣΑΤΟΒΩΜΟΥΤΑΤΕΘΥΜΑΤΑΚΑΙΤΗΝΛΟΙΠΗΝΧΟΡΗΓΙΑΝΠΑΣΑΝΕΠΙΔΕΞΑ
ΜΕΝΟΣΥΠΕΔΕΞΑΤΟΤΗΝΣΥΝΟΔΟΝΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝΜΕΓΑΛΟΜΕΡΩΣΠΡΟΣΕ
ΜΕΡΙΣΕΔΕΚΑΙΤΑΣΔΙΑΤΕΤΑΓΜΕΝΑΣΕΚΤΩΝΚΟΙΝΩΝΗΜΕΡΑΣΔΥΟΚΑΙΕΜΠΑ
ΣΑΙΣΕΚΑΛΛΙΕΡΗΣΕΤΑΙΣΘΕΑΙΣΚΑΙΤΑΣΠΑΤΡΙΟΥΣΣΠΟΝΔΑΣΕΠΕΤΕΛΕΣΕΝ
. . . . . . ΕΚΑΙΑΛΛΑΕΠΟΛΙΤΕΥΣΑΤΟΚΑΛΑΚΑΙΣΥΜΦΕΡΟΝΤΑΤΗΙΣΥΝΟΔΩΙΚΑΙ
. . . . ΩΝΙΔΙΩΝΕΝΤΕΤΑΙΣΕΠΙΜΕΛΕΙΤΕΙΑΙΣΚΑΙΙΕΡΕΩΣΥΝΑΙΣ
. . . . ΝΤΗΝΤΩΝΤΕΧΝΙΤΩΝΕΥΝΟΙΑΝΠΑΝΤΟΣΧΡΗΜΑ
. . . . ΥΜΟΝΟΝΔΕΠΡΟΣΤΗΝΣΥΝΟΔΟΝ
. . . . ΔΙΑΚΕΙΜΕΝΟΣΑΠΟΔΟ.
. . . . ΝΝΟΜΩΝΚΑΙ
. . . . ΑΙΜΕΝ

Prosodisches.

Bei den Untersuchungen über die Quantität von *alterius* ist so viel ich weiß, ein Factum, welches doch deutlich vorliegt, übersehen worden; daß nämlich zwischen den Zeiten Ciceros und Quintilians die Aussprache der Genitive auf *ius* sich verändert hat. Zu Ciceros Zeiten hörte man in der gewöhnlichen Aussprache ein kurzes i, Quintilian ein langes. Die Angabe Quintilians I, 5, 18 über unius ist bekannt; aber nicht minder deutlich sagt Cicero de oratore III, 47, 183, der Anfang der Rede des Fannius, Si, Quirites, minus illius, sei eben so kretisch wie Quid petam praesidi aut exequar, quove nunc. Der Accent ist natürlich immer derselbe geblieben: er hat eben die Verlängerung bewirkt.

K. Lachmann.

Dieser dankenswerthen Nachweisung füge ich für jetzt nur die doppelte Bemerkung hinzu, 1) daß eine im Zusammenhange unternommene Untersuchung aller Plautinischen Stellen auf unerwartete Resultate über den prosodischen Gebrauch der Genitive auf *ius* geführt hat, die ein andermal mitgetheilt werden können; und 2) daß das daktylisch gesprochene illius den Accent unmöglich auf einer andern als der ersten Sylbe haben konnte und kann.

Wenn ich bei diesem Anlaß eine prosodische Unsitte berühre, die aller Orten, wo lateinisch gesprochen wird, die Ohren martert, so gebe ich nur einer wiederholten Aufforderung G. Hermanns nach, welcher eine recht energische Erklärung gegen solchen Unfug als wünschenswerth bezeichnete. Das ist die abscheuliche Aussprache necnė statt nécnĕ. Ich gestehe aber meine Verlegenheit, mehr als eben dieß darüber zu sagen. Denn was läßt sich gegen etwas absolut Unsinniges sagen ohne lästig zu werden, als daß es unsinnig? Spricht denn ein vernünftiger Mensch, der etwas gelernt hat, potesné, deusné? oder was noch näher liegt, nonné, numné, anné, utrumné? Oder meint man, dieß sei ein anderes ne, und comoedia necne poema etwa eine poetische Licenz? Fast scheint es so, wenn man bei Neuern der Schreibung nec ne begegnet! — Aber diese wie andere Barbareien und Inconsequenzen, die auf deutschen (nicht polnischen) Schulen von Generation zu Generation forterben, werden nicht eher ausgerottet werden, als bis die treffliche Uebung des lateinischen Versemachens wieder eingeführt ist, die scheinbar sehr geistreicher, in Wahrheit aber höchst kurzsichtiger Weise heutzutage für abgethane Pedanterie gilt. Wer hat nicht von Schülern und Lehrern funēbris, lugūbris, und daneben sálŭbris zu hören Gelegenheit gehabt? Wer sagt nicht Pérĭcles und Pérĭkles, und doch hört man alle Tage Patróclus, Agathócles, Heráfles, Meleáger, im Deutschen wie im Lateinischen! Muß man doch gar von Liebhabern der Démĕter erleben, daß einem Deméter abgestritten wird. Der Welt Heil hängt nicht an diesen Dingen, aber — ordentlich oder gar nicht.

F. R.

Inscriptiones Graecae ineditae.

Collegit ediditque Ludovicus Rossius, Holsatus, in Vniversitate Othonia P. P. O. cet. Fasc. II. Insunt lapides insularum Andri, Ii, Teni, Syri, Amorgi, Myconi, Pari, Astypalaeae, Nisyri, Teli, Coi, Calymnae, Leri[illegible]i, Sami, Lesbi, Therae, Anaphae et Peparethi. Athenis, e typographeo Regio 1842. 4to. 93 S.

Bald nachdem Hr. Roß vor acht Jahren das erste Heft seiner Inschriften in Nauplia hatte drucken lassen, ist ein zweytes, welches Inschriften einiger Inseln nebst einigen wichtigen Megarischen und mehrere Attische enthielt, verunglückt, indem die Handschrift der Bearbeitung, wovon keine Abschrift zurückbehalten war (commentarii) zwischen München und Leipzig verloren gieng. (Die Inschriften selbst blieben ohne Zweifel in der ersten Copie noch in des Verfassers Händen.) Seitdem fuhr derselbe unausgesetzt fort, sich um Vervollständigung und Berichtigung unserer Vorräthe aus dieser wichtigen Klasse der alten Denkmäler verdient zu machen. Bekannt sind sein Programm über die Insel Sikinos, seine Abhandlungen über die Inschriften von Anaphe und Amorgos und die im Hallischen archäologischen Intelligenzblatt (1838 N. 13. 40. 41) und in andern Zeitschriften von ihm mitgetheilten Steine von Keos, Kythnos, Siphnos, Melos und andern Inseln — wovon er sagt: disseminavi magis quam edidi. — Von der jetzt erschienenen Sammlung von Inschriften der Inseln, welche den beyden Bänden seiner Inselreise zur Beylage dient, sind alle jene früher bekannt gemachten, so wie die von Böckh und Thiersch edirten von Thera und Paros, überdem alle von Mustoxydis und Lebas, von Böckh, Göttling und Andern, vorzüglich in den Schriften des archäologischen

Instituts edirten Inselinschriften, selbst die von dem Herausgeber an Böckh früher mitgetheilten und noch nicht publicirten ausgeschlossen, und dennoch liefert er mehr als 170 neue Inschriften (neu, mit Ausnahme der wenigen, die wegen Berichtigungen wiederholt werden), von Inseln des Aegäermeers. Auf die sämmtlichen Inseln dieses Meers rechnet er für die Nachträge des Corpus Inscriptionum mehr als sechshundert zusammen. Wie viel Glück und Geschick im Aufsuchen und Auffinden, wie viel Bekanntschaften und wie viel Gabe und Unverdrossenheit zu erfragen und zu erforschen, wie viel beschwerliche Wege, wie viel Zeit, auch wenn die Reisen zu verschiedenen Zwecken angestellt werden, es kostet, bis eine so große Anzahl neuer Inschriften in möglichst vollständiger und treuer Copie der gelehrten Welt vorgelegt werden kann, davon möchten sich in dieser nur Wenige eine richtige Vorstellung verschafft haben. Wir erhalten hier von Andros 6 Inschriften, von Jos 5, woher nur die sonderbaren, aber manchen Aufschluß gebenden von Pasch van Kriemen vor langer Zeit herausgegebnen Inschriften von einem Grabmal des Homer bekannt waren, von Tenos 8, von Syros 6, von Amorgos 33 neue, von Mykonos 1, woraus wir *Ποσίδεια* kennen lernen, ein Verzeichniß der Kostbarkeiten des Tempels, mit Bruchstücken über Capital und Zinsen, Spiele und Preise, von Paros 8 noch nicht bekannte, von Astypaläa, wohin nur Villoison gekommen war, 13, von Nisyros 4, woher man noch keine hatte, von Telos 1, von Kos 8, von Kalymna 9, von Leros 1, von Patmos 2, von Samos 5, von Lesbos 2, von Thera noch 24 neue, von Anaphe noch 2, von Peparethos 2, wobey zu bemerken ist, daß unter einer Nummer oft mehrere Inschriften zusammengestellt sind. Auf zwey lithographirten Tafeln ist von einer beträchtlichen Anzahl solcher, die durch Alter oder auch späte Ausartung der Schriftzüge sich auszeichnen oder die es der Entzifferung oder Erklärung wegen am meisten bedurften, Abbildung gegeben. Darunter ist (n. 220) aus Thera ein langes Verzeichniß von Namen in Verbindung mit Grundstücken, als Land, Reben, Oelbäume, und mit Zeichen von Maßen, worüber der Herausgeber scharfsinnige Deutungen aufstellt, so wie von Sklaven und von allen Arten von Vieh.

[redacted]

Besondere Wichtigkeit hat die Inschrift von Leros n. 188. Sie ist, mit schönen, aber halb erloschnen Buchstaben geschrieben, folgende: εὔν]οιαγ καὶ προθυμίαν δικαίαν παρε[χό]μενο[ς ἐς] τοὺς ἐν τῇ νήσῳ κατοικοῦντας τῶν [πολ]ιτῶν δεδόχθαι τῇ ἐκκλησίᾳ, ἐπ[ηνῆσθαι Ἑκ]αταιον ὑπὸ τῶν οἰκητόρων τῶν ἐν Λέρῳ [ἀ]ρετῆς ἕνεκα καὶ ἐπιμελείας ἣν [ἔχει π]ερὶ αὐτούς· ὑπάρχειν δὲ καὶ φιλίαν Ἑκατ[αίῳ] πολλὴν καὶ εὔνοιαν παρὰ τῶν ἐν τῇ νήσῳ κατοικούντων καὶ αὐτῷ καὶ ἐκγόνοις· τὸ [δὲ] ψήφισμα τόδε ἀν[αγράψ]αι ἐς στήλην λιθίνην καὶ στῆσαι κατὰ τὴν ἀγορὰν ὅπως [τ]αῦτα . . . . καθάπερ ἐψήφισται . . . . τοῖς ἀνδράσι τοῖς ᾑρημένοις μετὰ Ἀριστοφάνευς τοῦ Στρομβίχου. Hr. Roß bemerkt, daß hiernach, nicht die Lerier, sondern Bewohner der Insel, einem Hekatäos, ihrem Mitbürger, wie es scheine, Ehren erweisen. Leros also sey zu der Zeit, wo der Beschluß gefaßt wurde, unter Herrschaft eines fremden Staats gewesen, welcher Bewohner, Kleruchen dahin zu schicken pflegte, die den Namen und das Bürgerrecht der Heimath beybehielten, wie die Athenischen zu Lemnos oder Delos. Diesen Kleruchen hatte Hekatäos, so vermuthet der Vf., als Bürger der alten und gemeinsamen Vaterstadt, wann sie in dieser Geschäfte hatten, die Dienste eines Patrons und gleichsam Proxenos geleistet, wofür sie in ihrer Versammlung ihm Dank votiren und eine Commission ernennen, worunter Aristophanes, welche den Beschluß der Kleruchen von Leros ihm überbringen soll. Das Uebrige mit seinen eignen Worten: Atque haec quidem de ipso lapide. Iam autem si historiam huius insulae excutias, nullus dubitationi relinqui videtur locus, quin habitatores isti fuerint Milesii. Leron cum Icaria a Milesiis occupatam teste Anaximene narrat Strabo 14. p. 166 Tchn. Confirmant rem catalogi tributorum, quae socii Atheniensibus pendebant, in arce Athenarum reperti: ubi in duobus fragmentis (*Ann. d. Inst. arch.* VIII. *p.* 126. 127) nomen insulae *ΓΕΡΟΣ* sequitur mentionem Milesiorum, in tertio autem fragmento adhuc inedito habetur *ΜΙΓΕΣΙΟΙΓΕΡ*, hoc est *Μιλήσιοι Λέρον* vel *Λέρον κατοικοῦντες*: quibus fragmentis inter se et cum reliquis inscriptionum istarum

lemmatis comparatis efficitur, Lerum tunc non fuisse civitatem sui iuris (nam ita ponendum erat nomen gentile, *Λέριοι*), sed cleruchiam ad Milesios pertinentem. Quando autem et qua ratione in hanc redacta fuerit conditionem, edocemur ab Herodoto, qui narrat (5, 125), quum afflictis Ionum rebus Aristagoras Milesius de patria relinquenda coloniaque in Sardiniam Thraciamve deducenda consilia agitaret, Hecataeum historicum ei sententiae adversatum suasisse civibus, ut in Lero insula castellum munirent, unde reliqui belli eventum exspectarent. Tunc igitur Milesii Leron, quam diu iam sibi contemptui fuisse docet epigramma Phocylidis circa 61 Olymp. scriptum (Strab. 10. p. 391 Tchn.), in suam redegerunt potestatem, missis de civium suorum numero cleruchis, qui quod Hecataeus tum occupandae ab iis amoenissimae insulae auctor fuisset, tum postea etiam suas Mileti res curare soleret, eum tanquam *οἰκιστὴν* et proxenum colebant, gratumque in eum animum hoc testati sunt decreto. Cui opinioni si quis literaturae genus usumque longarum vocalium *Η* et *Ω* cum diphthongis *ΕΙ* et *ΟΥ* adversari putet, eum meminisse velim, illas literas eamque orthographiae rationem diu iam fuisse a reliquis Ionibus usurpatas, antequam ab Atheniensibus reciperentur. So zusammentreffend und wahrscheinlich dieß alles ausgeführt ist, so darf man doch Bedenken tragen in die Lebensgeschichte des berühmten Geschichts- und Länderkundigen dieß Ehrendecret aufzunehmen, da die Namen bekanntlich in den Familien sich erhielten, und da sehr leicht auch das gute Verhältniß mit den Milesiern auf Leros in der Familie des Hekatäos sich von Vater auf Sohn, wer weiß wie lange herab, fortgeerbt haben kann.

Uebrigens ist überhaupt die Zahl der von städtischen Regierungs- und Verwaltungsbehörden ausgegangenen Inschriften im Verhältniß zu denen von Gräbern und Statuen, beträchtlich, und die Sammlung hierdurch, so wie in jeder Hinsicht, ausgezeichnet und erfreulich; in die politischen Alterthümer wird mancherley daraus übergehn, und was der Vf. zum Verständniß lückenhafter Documente geleistet, im Einzelnen gebührend anerkannt werden. Er selbst zeichnet

sehr aus einen Beschluß des *κοινὸν τῶν συμπορευομένων παρ Δία Ὑέτιον* in Kos n. 175 und einige andre. An die Bürger von Nisyros kommt n. 166 ein Schreiben des Königs Philipp (Sohns des Demetrios) vor zur Beglaubigung eines Abgesandten Kallias, nebst dem Anfang eines Beschlusses der Stadt in Betreff der mündlich dem Kallias ertheilten und von ihm hinterbrachten Aufträge. Darin ist nach *δεξιωσάμενον* Komma zu setzen, was aber *ἔν τε ὑμῖν παρ' αὐτῷ δὴ* (*ἀγγεῖλαι*, was von *ἀφέσταλκα* bedingt) bedeuten soll, sehr dunkel. Bey dem Schreiben des Römischen Senats (*ἱερὰ γράμματα*) an einen in Paros lebenden vir praetorius (n. 152 b): *Δοκεῖς ἡμεῖν τὸ δόγμα τῆς συγκλήτου ἀγνοεῖν, ὅ σε, ἂν μετ' ἐμπείρων συναντιβάλῃς, πείσει μὴ εἶναι ἐπάναγκες συγκλητικῷ δήμου Ῥωμαίων ἄκοντι ξένον ὑποδέχεσθαι*, drängt sich die Vermuthung auf, da die Unterschrift der Consuln das Jahr anzeigt, worin Septimius Severus Säcularspiele feyerte, daß der Senat in Bezug auf diese „heiligen" Spiele und um ihren Glanz durch Erleichterung des Reisens zu erhöhen, allgemeine Befehle zur Einquartierung der Reisenden unter dem Namen der Gastfreundschaft hatte ergehn lassen, und daß die Parier dabey einen reichen Mann belästigen wollten, der, anstatt auf den Grund des Erlasses zu protestiren, sich eine besondre Erläuterung vom Senat selbst ausgebeten hatte. Eigenthümlich und schön ist die Sitte des Volks von Amorgos, wonach in den Decreten n. 121 und 122 nach dem Tode eines angesehenen, durch Verwaltung von Aemtern und Ehrgeiz in den Liturgieen ausgezeichneten Mitbürgers (ein Prädicat, das Ansprüche giebt, ist auch *τεκνοτρόφος*, und zwar vorangestellt *ἀνὴρ ἀξιόλογος καὶ τεκνοτρόφος πολιτευσάμενός τε σεμνῶς καὶ κοσμίως καὶ φιλοτείμως*) Ehren beschlossen werden zum Troste der Hinterbliebenen: *ἔδοξεν — παραμυθήσασθαι δὲ τὴν συμβίον αὐτοῦ — καὶ τὰ παιδία —*, oder *ἔδοξε τῷ δήμῳ καὶ τῇ βουλῇ — τειμὰς τὰς καταξίας, καθὼς καὶ τοῖς ἄλλοις ἀξιολόγοις κατοιχομένοις — καὶ τούτῳ δὲ δεδόσθαι, παραμυθήσασθαι καὶ τὴν θυγατέρα αὐτοῦ Εὐφημίαν ὀρφανήν, σὺν δὲ καὶ Σωτήριχον.* So beschließt nach n. 109 die Stadt Syros für eine Priesterin der Demeter und Kora, die ihr Amt rein und würdig

der Göttinnen und der Stadt verwaltet hat, *καὶ τεκνοτροφήσασαν*, ihr Leben zu beloben und sie zu kränzen mit dem goldnen Kranze, *ᾧ πάτριόν ἐστιν ἡμεῖν στεφανοῦν τὰς ἀγαθὰς τῶν γυναικῶν*, und der Stadtschreiber ruft bey dem Begräbniß aus: *στεφανοῖ ὁ δῆμος ὁ Συρίων Βερενείκην Νικομάχου χρυσῷ στεφάνῳ ἀρετῆς ἕνεκα καὶ εὐνοίας τῆς εἰς αὐτὴν (τὴν πόλιν)*. In Samos treffen wir n. 193 den Fall, daß eine Frau das Amt eines Proxenos, welches in vielen Familien erblich war, versah, so wie in Lebranda ein weiblicher *στεφανηφόρος* und *γυμνασίαρχος* vorkommt. Viele andre Beyspiele andrer Art könnten ausgehoben werden, um die Wichtigkeit des Beytrags und seine Reichhaltigkeit in Bezug auf das öffentliche Leben hervorzuheben. Unter den Grabschriften ist eine, n. 132, die statt der letzten Sylbe des Hexameters ein Zahlzeichen enthält:

Ἡ παναρίστη Σπούδη ἐνθάδε κεῖμαι ἐτῶν κά.

Dasselbe kommt in mehreren der Sylloge Epigrammatum vor. Das Epigramm n. 123 ist nicht gerade invenustum et insulsum, wie es der Herausg. nennt, indem er dazu bemerkt: sensum, siquidem sensus inest, non satis expedio. Der Sinn liegt darin, daß der Jüngling von allen Freunden wohlwollend, von seinem besten Freund aber zärtlich Abschied nimmt.

Τὸν νέον ὄντα, φίλοι, ζητήσατε καὶ κατιδόντες
τύμβον ἐμόν μ' ἥρων ὀνομάζετε. ὦ φίλε, καὶ σύ
ἐρχόμε[ν]ο[ς] παρ' ὁδῷ σοί φίλον ὄντα νόει·
πᾶσι δὲ χαῖρε λέγω τοῖσι παρερχομένοις.

Scharfsinnig ist aus *MEIKPAINA* gemacht *ME HPWAN*, nach der Aeolischen Form *ἥρωας*, *ἥροας*, die n. 122 vorkommt: die Ergänzung *ἐρχόμενον* ist wohl nur Schreibfehler. Der metrischen Inschriften sind nicht wenige, darunter aber manche allzu lückenhaft, manche sehr schlecht. Eine ist zur näheren Kenntniß des Geistes, der im Isisdienst und überhaupt in den Religionen der späteren Jahrhunderte waltete, von so großer Wichtigkeit, daß wir sie hier vollständig mittheilen wollen und zugleich sie zu emendiren und im Ganzen und Einzelnen zu erklären versuchen, so weit es die Zeit und die Entbehrung der einschlägigen Bücher, wovon ausser

Passows Lexikon nicht ein einziges zur Hand ist, gerade gestatten will. Die Inschrift befindet sich in Andros. Der Herausgeber sagt darüber:

Sequentem hymnum in Isidem reperi inter rudera antiquae urbis, ad casam Ἰαννάκη Λουκρέζη. Tabula est oblonga, albi marmoris, quatuor columnis inscripta; sed titulum pessimo habitum adeo festinanter transscribere coactus fui, ut difficiliora attingere non possem. Exscripsi igitur tantum Col. I et IV; verum si cui otium contingat, tabulamque commode ad lucem obvertat, crediderim etiam Col. II partem superiorem, et per totam fere Col. III dimidiam versuum partem, qua Col. IV attingunt, legi et transscribi posse. Quo magis a praepropero explicandi conatu in praesentia abstineo; neque tamen apographum quamvis mutilum iis, qui linigerae deae religiones scrutantur, diutius invidendum esse duxi.

I.

ΙΓΥΠΤΟΥΒΑΣΙΛΕΙΑΑΙΝΟΣΤΟΔΕΥΛΓΟΝΟΕΣΣΑΣ
ΥΛΑΚΟΣΑΡΧΑΙΑΜΕΛΕΤΑΙΠΟΛΥΠΥΡΟΣΑΓΥΙΑ
ΕΙΣΤΡΟΦΟΡΟΣΒΟΥΒΑΣΤΟΣΑΜΑΛΛΟΤΟΚΟΙΣΙΤΕΜΕΜΦΙΣ
ΛΘΟΜΕΝΑΠΕΔΙΟΙΣΙΝΟΠΑΙΣΤΑΛΑΝΑΣΑΛΕΥΤΟΝ
ΙΣΕΦΙΛΟΘΡΕΣΚΩΝΙΕΡΟΣΝΟΜΟΣΕΚΒΑΣΙΛΗΩΝ
ΑΜΑΤΕΑΣΔΕΣΠΟΙΝΑΜΟΝΑΡΧΕΙΑΣΙΚΕΤΑΙΣΙΝ
'ΛΟΙΣΑΠΥΟΙΣΑΝΕΓΩΧΡΥΣΟΘΡΟΝΟΣΕΙΣΙΣ
ΩΜΑΛΕΑΣΚΑΠΙΤΡΟΙΣΙΝΟΣΑΝΠΥΡΙΛΑΜΠΕΟΣΑΚΤΕΙΣ
'ΕΛΙΩΣΕΛΑΓΕΣΚΕΒΟΛΑΙΣΦΟΡΒΑΜΟΝΑΓΛΙΑΝ
ΕΙΦΑΛΕΩΔΕΡΜΑΝΟΣΑΠΟΚΡΥΦΑΣΥΜΒΟΛΑΔΕΛΤΩΝ
ΥΡΟΜΕΝΑΓΡΑΦΙΔΕΣΣΙΚΑΤΕΞΥΣΑΤΑΙΣΙΧΑΡΑΞΑΣ
ΡΙΚΑΛΕΟΝΜΥΣΤΑΙΣΙΕΡΟΝΛΟΓΟΝΟΣΣΑΤΕΔΑΜΟΣ
ΤΡΑΠΟΝΕΣΚΟΙΝΑΝΚΑΤΕΘΗΚΑΤΟΠΑΝΤΑΒΑΘΕΙΑΣ
ΚΦΡΕΝΟΣΥΦΑΝΑΣΑΔΙΑΚΡΙΔΟΝ'ΑΔΕΤΥΡΑΝΝΩΝ
ΡΕΣΒΑΚΡΟΝΩΘΥΓΑΤΗΡΕΙΣΙΣΔΑΜΑΡΕΥΡΥ. . . .
ΜΜΙΠΟΛΥΖΑΛΩΤΟΣΟΣΕΙΡΙΔΟΣ'ΩΠΟΤΟ . . . .
ΑΝΑΥΤΑΝΑΝΕΛΥΣΑΓΕΝΕΘΛΙΟΝ . . . .
ΡΙΘΟΜΕΝΑΣΟΒΑΡΟΙΣΕΛΙΝΟΤΡΟΠΟΣ . . . . . .

. . . ΠΠΟΣΟΝΩΙΝΝΟΣΕΙΓΡΕΣ. . . .
. . . ΠΡΟΠΩΝΤΩΣ . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . . ΟΣ. . . . . .
. . . .
. . . ΑΚΑΙΠΥΡΟΕΝΤΩΝ
. . . ΕΝΟΝΑΚΥΚΛΩΝ
. . . ΚΟΣΜΟΙΣΙΠΟΡΕΙΑΙΣ
. . . ΠΕΟΝΤΙΔΙΑΥΛΩ
. . . ΜΑΤΟΣΑΔΕΘΑΛΑΣΣΑΣ
. . . ΕΡΑΣΙΜΟΝΗΝΕΣΑΜΟΝΘΩΝ
. . . ΠΟΡΟΝΑΔΕΓΕΝΕΘΛΑΣ
. . . ΣΥΝΑΓΑΓΟΝΕΥΓΕΣΕ . . ΤΑΣ
. . . ΤΟΣΑΡΤΙΟΝΕΡΓΟΥ
. . . ΑΓΑΓΟΝΑΔΕΓΟΝΝΩΝ
. . . ΣΩΜΑΞΩΙ
. . . ΙΤΑΔΙΔΟΓΤΑΙ
. . . ΣΑΝΡΙΣΠΕΥΝΑΣ
. . . ΝΤΕΣΕΡΩΝ
. . . ΣΜΙΔΑΡΟΥΡΑΣ
. . . ΧΕΙΡΩΝ
. . . ΕΚΤΟΙ
. . . ΜΕΝΟΣΔΙΚΑΝ

IV.

. . . .
. . . .
. . . .
. . . .

[redacted]

ΕΣΠΕΡΑΣΙΘΥΝΩ‘ΤΑΔΥΠΕΙΡΟΧΟΠΑΝΚΑΙϹ . . . . .
ΚΥΡΟΣΥΠΟΚΛΑΖΟΙΣΥΠΑΤΑΝΒΑΣΙΛΗΙΔΑΤΕ. . . .
ΠΤΗΣΣΟΝΟΛΜΕΤΕΡΑΝΔΕΣΜΩΝΔΑΕΚΟΥΣΑΝΑΙ. .
ΑΝΛΥΩ‘ΠΛΩΤΑΔΕΦΙΛΕΥΔΙΟΣΑΜΦΙΤΡΙΤΑ
ΝΗΥΣΙΜΕΛΑΜΠΡΩΡΟΙΣΙΝΥΠΑΙΠΑΧΝΩΔΕΟΣΑΥΧΜΩ
ΑΝΙΚΑΜΕΙΔΑΜΩΝΙΑΑΡΑΝΕΡΥΘΟΙΣΑΠΑΡΕΙΑΝ
ΑΜΠΕΤΑΣΩΤΡΙΟΥΝΓΑΛΥΚΩΔΕΝΟΝ·ΕΝΔΕΠΕΡΗΤΟΙΣ
ΒΕΝΘΕΣΙΝΑΣΤΙΒΕΑΠΛΑΓΚΤΑΝΟΔΟΝΕΥΤΕΜΕΘΥΜΟΣ
ΚΟΡΟΥΣΗΙΚΛΟΝΕΩ·ΠΑΝΤΑΙΔΕΜΕΛΑΝΘΕΙΡΟΙΣΩΙ
ΣΠΕΡΧΟΜΕΝΟΣΒΑΡΥΠΟΝΤΟΣΕΝΙΣΠΗΛΥΓΞΒΑΘΕΙΑΙΣ
ΜΥΚΑΤΕΣΑΔΥΤΩΝ·ΠΡΑΤΑΔΕΠΙΣΕΛΜΑΤΙΔΟΥΡΩΝ
ΚΟΛΠΩΤΑΝΟΘΟΝΑΙΣΙΘΟΑΝΤΡΟΠΙΝΙΘΥΝΕΣΚΟΝ
ΟΙΔΜΑΚΑΘΙΠΠΕΥΟΙΣΑ·ΔΑΜΑΖΟΜΕΝΑΣΔΕΘΑΛΑΣΣΑΣ
ΩΚΥΠΟΡΟΙΣΕΛΑΤΑΙΣΕΛΙΚΑΝΕΣΤΑΣΕΧΟΡΕΙΑΝ
ΔΩΡΙΔΟΣΕΥΛΟΧΙΑ·ΠΕΡΙΠΑΛΛΕΤΟΔΕΝΦΡΕΣΙΘΑΜΒΟΣ
ΕΙΡΕΣΙΑΝΑΔΑΗΤΟΝΕΤΟΟΜΑΣΙΠΑΠΤΑΙΝΟΙΣΑΙΣ
ΙΣΙΣΕΓΩΠΟΛΕΜΩΚΡΥΕΡΟΝΝΕΦΟΣΕΡΚΕΣΙΜΟΧΘΩΝ
ΑΜΦΕΒΑΛΟΝΚΛΗΙΖΟΙΣΙΠΟΛΥΚΤΕΑΝΟΝΒΑΣΙΛΕΙΑΝ
ΘΕΣΜΟΦΟΡΟΝ·ΝΑΞΩΣΔΕΒΑΘΥΝΟΜΕΝΑΣΑΠΟΡΙΖΑΝ
ΕΣΦΑΟΣΕΚΒΥΘΙΑΣΠΟΤΑΝΑΓΑΓΟΝΙΛΥΟΣΑΥΤΑ
ΩΡΕΑΚΑΙΠΕ. . . .ΝΣΠΟΡΙΜΑΝΒΑΣΙΝΟΡΓΑΔΑΤΑΚΡΑΙΣ
ΣΤΗΡΙΚΤΑΙ . . . . ΡΟΝΥΠΕΡΤΕΙΝΟΙΣΑ·ΒΟΑΥΛΟΙΣ
ΜΑΛΟΚΟΜΟΙ . . . . ΑΝΕΠΑΦΡΙΘΕΝΤΙΔΕΝΗΡΕΥΣ
ΠΑΛΣΕΤΝ. . . . . ΧΩΝΠΕΡΙΜΑΡΜΑΡΟΝΑΝΘΕΣΙΝΑΧΝΑΣ
ΦΛΟΓΕΡΟ. . . . ΡΕΜΕΘΟΝΤΑΟΤΙΝΟΚΛΔΑΙΣΙΝΑΡΑΣΣΩ
. . . . ΦΩΣΔΕΚΑΤΟΦΡΥΟΣΕΡΣΑΕΣΣΑΝ
. . . . ΒΩΠΟΤΙΜΑΤΕΒΑΠΕΙΚΑ=ΟΙΣΑΝ
. . . . ΟΤΕΙΡΑΝΥΠΕΡΝΑΛΟΙΣΔΕΚΕΡΑΥΝΩ
. . . . ΟΛΑΙΣΣΤΙΒΑΡΑΝΟΝΑΤΟΣ. . . ΑΠΕΙΛΑΝ

(Sequuntur usque octo versus literis corrosis et quae legi nequeant.)

Dieß nun in berichtigter Abschrift und mit Abtheilungszeichen versehen:

I.

Αἰγύπτιου βασίλεια λινόστολε, σοὶ γονεῖσας

πρᾶτον ἐν ἀνθρώποισι περάσιμον ἤνυσα 'μόχθον·
ἅδε δικασπολίᾳ ῥώμαν πόρον· ἅδε γενέθλας
ἀρχὰν ἀνδρὶ γυναῖκα συνάγαγον, εὖ τε, σε[λά]νας
ἐς δεκάταν ἀψῖδα τεθαλότος ἄρτιον ἔργον,
φέγγος ἔπ' ἀρτίγονον βρέφος ἄγαγον· ἅδε γονήων
ἁζομένως τιμὰν[4]) ἔτι νηπιάχους ὑπὸ μαζῷ
δωρισμοῖς ἐδίδαξα μελίφροσι, φοιτάδι δ' ὀργᾷ
μᾶνιν ἐρεισαμένα μυκάμονος ἄχρις ἐπ' εὐνὰς
Ἄϊδος ἠπείλησα μελάμφαρον τε βερέθρων
ἀστόργοις φυλακὰν βαρυπάμοσιν· ἐμμὶ δ' ἀρούρας
πυρνοτόκω μεδέοισα, δαϊξάνδ[ρ]ων δ' ἀπομείρω (?) [5])
ἐχθομέναν βρώμαν, ἂν φωλάδες ἔστυγον (?) ἄρκτοι,
τὰν λύκος ὠρύκτας, λιμῷ τεθοωμένος ἀλκάν,
. . . . .

Ausser dem unvergleichlichen Bombast und dem noch seltneren Beyspiel schlechter Composition oder Anordnung der einzelnen Bestandtheile, ist auch der erhaltene Theil schon lehrreich wegen der Art wie der schwülstige Styl sich durch neue Wörter und Formen an der Sprache vergreift, und vorzüglich weil man sieht, auf welche Art der herrschende pantheistische Geist im Isisdienst im Besondern Gestalt annimmt.

Wir haben zu bemerken V. 9 σελάγεσκε, V. 32 ἰθύνεσκον (auch IV, 16), V. 9 φορβάμων, V. 42 μυκάμων (und diese Endigung gefällt auch anderwärts den salbungsreich Schreibenden), V. 31 φαίνων, das Partic. statt Subst. V. 45 πυρνοτόκος, wo πυροτόκος zureichte, V. 43 μελάμφαρος, was untadlig scheint, wie auch V. 47 ὠρύκτας, und V. 30 λοξοπόρος, dann V. 45 δαΐξανδρος, Menschenfresser, und V. 10, wie es scheint, sogar die Form θερμήν.

Bubastos und Memphis werden als Ursitze des Isisdiensts gesetzt, beyde waizenreich. Daß ὅπᾳ V. 4 auf beyde gehe, nicht auf das nächste allein, ist wahrscheinlich. Klar ist, daß die Stele dort mit den Satzungen des altköniglichen Isisdienstes figürlich zu verstehen ist, nicht auf Urkunden deutet, denen der Griechische Dienst sich unmittelbar

4) γονῆας ἁζομένως τιμᾶν? 5) ἀπαμείρω? ἀπαείρω?

anschliesse, wenn auch unter dem Kronos V. 15 sogar ein Aegyptischer Gott verstanden wäre.

Isis nimmt nach unserm Hierophanten in sich auf die Functionen des Helios, der von jedem vorzüglich verehrten Gott jener Zeiten ein großer Bestandtheil ist (V. 8—10) — die des Hermes und der Demeter, als Erfinder der Schrift und der telestischen Urkunden (V. 10—14) — sie die Gattin des Osiris und Mutter durch ihn (V. 15—19) — ferner das Amt der Thesmophoros (V. 20) und andre — worunter *πολύβουλος* V. 26 vermuthlich auf Orakel deutet. — Dann stiftet sie durch Ordnung des Mond- und Sonnenlaufs die Zeitrechnung (V. 30—34), sie steht der Seefahrt vor (V. 35), dem Recht (V. 36), der Ehe, wie Here, und den Geburten (V. 36—39), wie Here und Artemis — sie lehrt, wenn hier auch zu harioliren erlaubt ist, und wenn man *δωρισμὸς* nur in bekannter Bedeutung nehmen will, mit Dorischen (wie die ältesten Orphischen Hymnen Dorisch waren) frommen Formeln das Kind in der Wiege Ehrfurcht vor den Aeltern, und sie (zum Schutze des Kindes) dräut, ihren Zorn aufsetzend, bis zu dem Lager des brüllenden Aïs und dem schwarzen Wächter der unbarmherzigen Unholde des Abgrunds (40—44) (hierbey ist zu bemerken, wie gefährlich den Kindern das Klima des Orients, wie stark unter ihnen die Sterblichkeit ist) — sie ist die Göttin des Brodes und hat abgeschafft die Nahrung mit Menschenfleisch (nach einer seit Kritias im Sisyphos beliebten Hypothese der Geschichtsgelehrsamkeit.)

Etwas ähnliches ist schon die (Orphisch)-Hesiodische Hekate.

IV.

Ἀελίω βασιλήϊον ομμα
καί με καλεῦσι πάρεδρον· ἐλα[φροτ
συνφέρομ' ἀκτίνεσσι κατω
ὅσσα δ' ἐμὸς γνώμων νόος Ἶσιδ
ἐς πέρας ἰθύνω· τὰ δ' ὑπείροχα πάντα [καὶ ἁμὸν
κῦρος ὑποκλάζουσ',) ὑπάταν βασιληΐδα τε[ιμὰν*

*) *ΥΠΟΚΛΑΖΟΙΣ.* V. 22 ist *ΚΛΗΙΖΟΙΣΑ*; doch ist auch V. 16 *ΙΘΥΝΕΣΚΟΝ* geschrieben statt *ΕΙΘΥΝΕΣΚΟΝ* I, 32.

πτήσσονθ' ἁμετέραν, δεσμῶν δ' ἀέκουσαν ἀ[νάγκην,
ἃν λύω· πλωτὰ δὲ φιλεύδιος Ἀμφιτρίτα,
νησοὶ μελαμπρώροισιν, ὑπαὶ παχνώδεος αὐχμῶ,
ἁνίκα μειδάμων, ἱλαρὰν ἐρυθροῖσα παρειάν,
ἀμπέτασ' ωτριουν γλαυκώλενον, ἐν δὲ περήτοις *)
βένθεσιν ἀστιβέα πλαγκτὰν ὁδόν, εὖτέ με θυμὸς
κορθύσσῃ, κλονέω, πάντᾳ δὲ μελανθεῖ ῥοίζῳ
σπερχόμενος βαρὺ πόντος ἐνὶ σ[π]ήλυγξι βαθείαις
μυκᾶτ' ἐξ ἀδύτων· πράτα δ' ἐπὶ σέλματι δούρων
κολπωτὰν ὀθόναισι θοὰν τρόπιν ἰθύνεσκον
οἶδμα καθιππεύοισα, δαμαζομένας δὲ θαλάσσας
ὠκυπόροις ἐλάταις ἑλικὰν ἔστασα χορείαν
Δωρίδος εὐλοχίᾳ, περιπάλλετο δ' ἐν φρεσὶ θάμβος
εἰρεσίαν ἀδάητον ἔτ' ὄμμασι παπταινοίσαις.
Ἶσις ἐγὼ πολέμω κρυερὸν νέφος ἕρκεσι μόχθων
ἀμφέβαλον, κλῄζοισα πολυκτέανον βασιλείαν
θεσμοφόρον· νάσως δὲ βαθυνομένας ἀπὸ ῥιζᾶν
ἐς φάος ἐκ βυθίας ποτ' ἀνάγαγον ἰλύος, αὐτὰ
ὤρεα καὶ πε[δίω]ν σπορίμαν βάσιν ὀργάδα τ', ἄκραις
στηρικτὰ[ν, κατὰ μικ]ρὸν ὑπερτείνοισα, βοαύλοις
μαλοκόμοι[ς τε τριβάν]· ἀνεπαφρισθέντι δὲ Νηρεὺς
πλωτῆρι ⏑⏑χωγ περὶ μάρμαρον ἄνθεσιν ἄγνας
. . . . ἀράσσω
. . . . φως δὲ κατ' ὀφρύος ἐρσαέσσαν
. . . . βω ποτὶ ματέρ' ἀπεικά[ζ]οισαν
. . . . οτειραν ὑπὲρ ναλοις δὲ κεραυνῶ
. . . . ολαις στιβαρὰν θνατοῖσ[ιν] ἀπειλάν

Neue Composita V. 9. μελάμπρωρος, V. 11 γλαυκώλενος, 27 μαλοκόμος, V. 27 ἀνεπαφρίζω, V. 19 εὐλοχία (wie ταξία) — neue Formen V. 10 μειδάμων und ἐρυθρέω. Das vor langem Vocal apokopirt der Vf. V. 3 συνφέρομ', V. 7 ...ήσσονθ', V. 15 μυκᾶτ', und nirgends sind auch die einzelnen ...irten Vocale geschrieben. Das zu subscribirende I fehlt nur aus-

*) l. ἐν δ' ἀπερήτοις.

nahmsweise, wie I, 33 *ΔΙΑΤΑΩ*, am Ende des Verses, IV, 2 in *ὑποκλάζοισ'*, IV, 19 in *εὐλοχία*, wenn das letztere beydes richtig gedeutet ist.

Die vierte Seite hat zur Einleitung einen Priester des Helios, mit dem hohen Titel eines *πάρεδρος*. Denn einen Dämon, zu des Gottes Bereich gehörend, welcher den Isisdienst wohl verstehe (V. 3), ihre Stimme gehört habe, und die ganze Lehre nun hier zu Ende führe (V. 4), wird man nicht annehmen dürfen. Hierauf spricht, wie in I, die Göttin selbst, und sie schließt sich an ihre vorhergehende Rede unmittelbar an (*δὲ*). V. 7 steht *δὲ* in Bezug mit *βασιληΐδα τιμὰν*, welcher die *θεσμοί* entgegengesetzt sind. Nach dem Allgemeinen, daß Isis über und in allen Göttern sey, giebt sie sich zu erkennen als Amphitrite — und wir lernen diese als eine Göttin mit Nereidenleib, schwimmend, mit halbem Fischleib kennen. V. 13 *χλονέω* absolute. Als Amphitrite lehrte sie auch die Schiffahrt und stellte den Nereidenchor auf, legt sie den Krieg in Bande und verherrlicht ihr reiches, gesetzliches Reich (den Handel), läßt die Inseln aus dem (Aegäer) Meer aufsteigen, Berge, Ackerland und Weidegrund, die letztern durch Vorgebirge befestigt, für Rinder- und Schaafheerden. Nereus aber ist sie für den Schiffer im Seesturm, welchem sie beysteht u. s. w.

V. 26 ist *κατὰ μικρὸν* matt, und V. 27 *τριβάν* prosaisch, beydes nur nach dem Zusammenhang einstweilen in Ermangelung des bessern. Was V. 11 in *ΩΤΡΙΟΥΝ* stecke, muß zu errathen seyn, und angenehm wäre es diese Vorstellung bestimmter zu verstehen.

Sehr zu wünschen ist, daß recht bald durch einen gelehrten Reisenden die Abschrift dieses Denkmals, so viel als möglich, vervollständigt werden möge.

Ein andrer, in Patmos befindlicher Stein zeichnet sich zugleich aus durch die Neuheit mythischer Umstände, die er enthält, und durch den seltenen Grad der Schwierigkeiten und Räthselhaftigkeiten, welche durch verhältnißmäßig geringe Lücken in einem, wenn gleich schlecht geschriebenen, doch aus einer nicht ungelehrten Feder geflossenen Context entstanden sind. Ob Thiersch, welcher Abschrift

genommen, das Epigramm edirt habe. ist dem Vf. (so wie es auch dem Ref. ist) nicht bekannt. Er selbst hatte den Stein viele Tage lang in einem Zimmer des Klosters, worin er wohnte, unter Augen, und kam unter seiner Arbeit unzähligemal darauf zurück, indem er sich bemühte aus den zweifelhaften Zügen im Anfang der zehn letzten Zeilen bestimmte Buchstaben zu erforschen. Von der Undeutlichkeit der Schrift giebt noch mehr als das beygefügte Facsimile die Vergleichung anderer Abschriften einen Begriff. Deren sind dem Ref. drey verschiedene in die Hände gefallen in einer aus zwey Quartbänden bestehenden handschriftlichen Sammlung von Inschriften, die ihm von dem berühmten Numismatiker Hrn. Borrell in Smyrna mitgetheilt wurde. Davon ist die eine von D. Sinclair im Jahr 1832, die andre von David Roß von Bladensburg gemacht; wer die dritte angefertigt, ist nicht angegeben. Diese aber ist mit so großem Fleiß, in großen Zügen, so daß sie einen halben Bogen der Länge nach füllt, und mit so scharfem Auge gemacht, daß sie zur Bestätigung der von Prof. Roß mitgetheilten Copie in fast allen Stellen, wo man Zweifel haben oder bey der von ihm eingestandenen Undeutlichkeit sich zu freyeren Conjecturen neigen möchte, dienen kann. Um die Bemerkungen, die aus diesem Document abgeleitet werden können, freylich zunächst zum Behuf derjenigen, welche die dazu gehörige Lithographie vor Augen haben, hier niederzulegen, ist es nöthig, wenigstens die Worte wie der Herausg. sie liest herzusetzen.

Ἀ γ α θ ῇ τ ύ χ ῃ.

Αὕτη (αὐτὴ) παρθενικὴ Ἐλαφηβόλος ἀρήτειραν
Θήκατο Κυδ[ίππ]ην Γλαυκίεω θύγατρα,
Ὑδροφόρον ἣν, [ἐ]ν Πάτν[ῳ] παραβ[ώ]μια ῥέξαι,
Σπαιρόντων αἰγῶν ἔμβρυα καλλιθύτων.
. . . . ἡ παῖς (?)· ἡ δὲ τιθήνη
Ἐκ [τ]ε[ρ]έ[ν]ης [ἥ]βη[ς] ἔκτροφός ἐστι Πάτνος,
Νῆσος ἀ[μ]αυ[ρο]τάτη [Λ]ητωΐδος ἧς προβέβηκε
Β]ένθεσιν . . . . . . ἕδρανα ῥυομένη.
. . . . ν[ηὸ]ν Ἀρήϊος εἷσεν Ὀρέστης

. . . . *μητροφόνου μανίης:*
Τὴ]ν δ' Ἑκάτην φ[ανὴν? θυγ]άτηρ σοφοῦ ἰητῆρος
Γλαυκίο[υ εἰν α]ὐλαῖς (?) Ἀρτέμιδος Σκυθίης,
Αἰγαίου πλώο[υ]σ[α πό]ρου δυσχείμερον οἶδμα,
. . . . *[ὡ]ς θέμις, ἠγλάϊσεν.*

Εὐτυχῶς.

Die Annahme dabey ist, daß die Tochter des Arztes Glaukias, Priesterin des von Orestes in Patmos gegründeten Tempels der Skythischen Artemis, Kydippe oder Kydonia, geboren am fremden Orte — nam hoc inesse auguror in priore parte versus 5; numquid *εἰν Ἄργει?* — erzogen aber von frühster Jugend in Patmos, als sie im Begriffe stand das Aegäermeer zu beschiffen (V. 13 *πλώουσα*), oder es schon befahren hatte (*πλώσασα*), ein Bild der Hekate, welchem das Epigramm zur Unterschrift diente, im Eingange des Heiligthums der Skythischen Göttin weihete. Eine so specielle Voraussetzung um unentschiedene Wörter zusammenzureimen und sinnlose Züge zu Wörtern zu binden ist an sich bedenklich, und diese hier ist es um so mehr, als Hekate zu einer glücklichen Seefahrt keine hervorstechende oder allgemein gültige Beziehung hatte. Nun hat zwar V. 11, worauf die Annahme beruht, die Lithographie . . *ΙΙΛΕΚΑΤΜΙΦ*. . . ., der Anonymus aber, der nur noch in den beyden vorhergehenden Versen bloß einige Buchstaben im Anfang derselben erkannte, hat von jenen zehn Buchstaben bloß das *Ε*, der Engländer Roß *ΔΕΙ*, und eben so D. Sinclair. Mehr also als die Möglichkeit *τὴν δ' Ἑκάτην*, wenn alles Andre dazu drängte, zu lesen, ist nicht gegeben. Uebrigens giebt der Anonymus V. 2 *ΚΤΔ - - - -*, so daß ein Eigenname wie *Κυδίππη*, oder *Κυδονίη* feststeht (für *Κυδωνίη*, wogegen V. 3 *παραβόμια* geschrieben und scandirt ist; V. 14 ist *ΟΣ* für *ΩΣ* nur verschrieben); und der Name *Γλαυκίεω*, wofür V. 12 *Γλαυκίου* geschrieben ist, welchen der Vf. aus *ΓΜΤΚΙΕΩ* richtig herstellt, findet sich bey jenem noch urkundlicher, nemlich statt des *Μ* ein doppeltes, ein wenig in einander verschränktes *Λ*, eben so wie in *ΚΑΛΛΙΘΤΤΩΝ* V. 4, so daß das eine *Λ* nur in *Λ* zu ändern bleibt; das *Ι* aber

st ganz klein, wie durchgängig das *O*, zwischen das *K* und das *E* ezeichnet. So ist auch V. 4 in ἔμβρυα das *M* klein in das *E* ezeichnet, was Hr. Roß übersehn hat, so wie V. 7 in *TH* die eyden Buchstaben miteinander verbunden sind. V. 8 fehlt der alsche Strich am Ende des Verses nicht; ist sogar *Γ* statt *I* gege- en. Diese Kleinigkeiten zeugen für die Zuverlässigkeit dieses Ab- chreibers, die sich sogar in seinen Versehen, V. 13 *ΛΗΛΙΟΥ* (*ΑΙΓΑΙΟΥ*), *ΟΙΔΗΑ* (*ΟΙΔΜΑ*), V. 11 *ΤΑΓΗΡ* (ϑυ*ΓΑ- ΤΗΡ*), wenn auch zum Nachtheil seiner Sprachkenntniß, verräth. Vollkommen stimmen mit einander in beyden Abschriften überein die ersten sechs Verse, ausser daß der Anonymus V. 3 in *ΗΝΑΠΑΤΝΙΗ* offenbar aus Versehen ein *N* ausgelassen hat. V. 7 hat der Ano- nymus *ΑΙΛΥ*·, das doppelte *Λ* in Λητωΐδος ebenfalls, das dar- auf folgende ἧς aber hat er aus Versehn ausgelassen: in einer der beyden andern Abschriften ist es richtig. An Λητωΐδος könnte man nach seiner Abschrift *ΛΛΗΤΞΑΔΟΣ* zweifeln, zeigte nicht V. 4, wo σπαιρόντων sicher ist, seine Copie, worin die Endsylbe ein mit *H* verbundenes *T* darstellt, daß das *Ω* hier und da sehr undeutlich geschrieben seyn muß. V. 9 vorn nur *ΓΗΝ*, dann *ΝΘΕΝ*, so daß ἔνϑεν nicht durch νηὸν verdrängt werden dürfte; und irrig *ΑΝΗΙΟΣ*. V. 10 vorn nur *Σ - - Μ*, dann *ΦΥΓΕΝ*, was vor der Rossischen Lesart *ΤΥΙΕΝ* den Vorzug zu verdienen scheint, und sich auch in einer der andern Abschriften findet. Von V. 11 war schon die Rede, wie auch von 13. V. 11 sind die Buchstaben *Ρ-ΥΛΛΙΣ*, vielleicht als zu undeutlich, weggelassen. Endlich V. 14 ist vorn gegeben *ΡΠΑΒΘΑΛ* (st. *ΟΡΠΑΚΟΛΙ* ---*ΙΝ*). Die andern beyden Abschriften sind zu fehlerhaft, um viel Rücksicht zu verdienen. Doch sey bemerkt, daß sie, bey sehr vielen und starken Verschiedenheiten unter einander, ziemlich übereinstimmen V. 3 in *ΕΙΠΑΝΤ-ΗΙΗ*, *ΕΙΠΑΝΤΙΠΙΗ* nach ὑδροφόρον, V. 9 vorn in *ΤΕΡΙΝ*. V. 6 haben auch sie *ΒΗ*, *ΒΙΗ* und V. 14 die eine *ΟΡΓΙΑΚ*, die andre *ΑΡΤΕ-Α*. Hr. Roß erinnert, daß der Dienst der Tauropolos auch auf Ikaros war, und schließt aus der Sage von Orestes Stiftung, daß die Bewohner von Pat- mos, oder wie auch jetzt gesprochen wird, Patnos, von Argos gekommen

ΑΙΠΥΝΟΩΒΑΣΙΛΗΙΟΣΟΝΩΙ\ΝΟΣΕΙΓΡΕΣ......
ΘΕΣΜΟΘΕΤΙΣΜΕΡΟΠΩΝΓΩΣ...........
ΟΥΔΑΠΑΜΑΥΡΩΣΕΙ..............
ΕΝΠΕΤΑΣΕΙΛΑ................
ΑΣΤΡΟΦΟΡΟΙ...................
ΘΗΛΥΤΕΓΑΡ..................
ΕΞΕΚΑΜΟΝ...................
ΕΙΣΙΣΕΓΩΠΟΛΥΒΟΥΛΟΣ............
ΚΑΙΧΘΟΝΑΜΥΔΑΛΕΑΝ...........
ΕΣΚΡΙΣΙΝΩΙΑΝΙΟΙΣΙΚΑ...ΧΙΟΝ..ΟΣ......
ΑΤΡΑΠΙΤΟΝΠΛΑΓΚΤΕΙ..............
ΛΟΞΟΠΟΡΟΥΣΕΛΑΓΕΣ....ΑΚΑΙΠΥΡΟΕΝΤΩΝ
ΑΕΛΙΟΝΠΩΛΩΝΑΓΗΤΟΡΑΦΑΙΝΟΝΑΚΥΚΛΩΝ
ΕΣΠΟΛΟΝΕΙΘΥΝΕΣΚΟΝΑΝΕΥΚΟΣΜΟΙΣΙΠΟΡΕΙΑΙΣ
ΑΞΟΝΕΣΙΛΙΓΓΟΙΣΙΠΕΡΙΚΤΥΠΕΟΝΤΙΔΙΑΥΛΩ
ΝΥΚΤΑΔΙΑΚΡΕΙΝΩΣΙΝΑΠΗΜΑΤΟΣΑΔΕΘΑΛΑΣΣΑΣ
ΠΡΑΤΟΝΕΝΑΝΘΡΩΠΟΙΣΙΠΕΡΑΣΙΜΟΝΗΝΕΣΑΜΟΧΘΟΝ
ΑΔΕΔΙΚΑΣΠΟΛΙΑΙΡΩΜΑΝΠΟΡΟΝʽΑΔΕΓΕΝΕΘΛΑΣ
ΑΡΧΑΝΑΝΔΡΙΓΥΝΑΙΚΑΣΥΝΑΓΑΓΟΝΕΥΤΕΣΕ..ΤΑΣ
ΕΣΔΕΚΑΤΑΝΑΨΕΙΛΑΤΕΘΑΛΟΤΟΣΑΡΤΙΟΝΕΡΓΟΥ
ΦΕΓΓΟΣΕΠΑΡΤΙΓΟΝΟΝΒΡΕΦΟΣΑΓΑΓΟΝΑΔΕΓΟΝΝΙΩΝ
ΑΞΟΜΕΝΩΣΤΙΜΑΝΕΤΙΝΗΠΙΑΧΩΣΥΠΟΜΑΞΩΙ
ΔΩΡΙΣΜΟΙΣΕΔΙΔΑΞΑΜΕΛΙΦΡΟΣΙ·ΦΟΙΤΑΔΙΔΟΡΓΑΙ
ΜΑΝΙΝΕΡΕΙΣΑΜΕΝΑΜΥΚΑΜΩΝΟΣΑΧΡΙΣΕΠΕΥΝΑΣ
ΑΙΔΟΣΗΠΕΙΛΗΣΑΜΕΛΑΜΦΑΡΟΝΤΕΒΕΡΕΘΡΩΝ
ΑΣΤΟΡΓΟΙΣΦΥΛΑΚΑΝΒΑΡΥΠΑΜΟΣΙΝΕΜΜΙΔΑΡΟΥΡΑΣ
ΠΥΡΝΟΤΟΚΩΜΕΔΕΟΙΣΑΛΛΑΙΞΑΝΔ.ΩΝΑΠΟΜΕΙΡΩΝ
ΕΧΘΟΜΕΝΑΝΒΡΩΜΑΝΑΝΦΩΛΑΔΕΣΕΣΤΥΣΟΝΑΡΚΤΟΙ
ΤΑΝΛΥΚΟΣΩΡΥΚΤΑΣΛΙΜΩΙΤΕΘΟΩΙΜΕΝΟΣΑΛΚΑΝ

IV.

ΑΕΛΙΩΒΑΣΙΛΗΙΟΝΟΜΑΙΣΥΝ............
ΚΑΙΜΕΚΑΛΕΥΣΙΠΑΡΕΔΡΟΝ:ΕΛΑ..........
ΣΥΝΦΕΡΟΜΑΚΤΕΙΝΕΣΣΙΚΑΤΩ...........
ΟΣΣΑΔΕΜΟΣΓΝΩΜΩΝΝΟΟΣΕΙΣΙΔ.........

ΣΣΠΕΡΑΣΙΘΥΝΩ‘ΤΑΔΥΠΕΙΡΟΧΟΠΑΝΚΑΙC . . . . .
ΚΥΡΟΣΥΠΟΚΛΑΖΟΙΣΥΠΑΤΑΝΒΑΣΙΛΗΙΔΑΤΕ. . . .
ΠΤΗΣΣΟΝΟΑΜΕΤΕΡΑΝΔΕΣΜΩΝΔΑΕΚΟΥΣΑΝΑΙ. .
ΑΝΑΥΩ‘ΠΛΩΤΑΔΕΦΙΛΕΥΔΙΟΣΑΜΦΙΤΡΙΤΑ
ΝΗΥΣΙΜΕΛΑΜΠΡΩΡΟΙΣΙΝΥΠΑΙΠΑΧΝΩΔΕΟΣΑΥΧΜΩ
ΑΝΙΚΑΜΕΙΔΑΜΩΝΙΑΑΡΑΝΕΡΥΘΟΙΣΑΠΑΡΕΙΑΝ
ΑΜΠΕΤΑΣΩΤΡΙΟΥΝΓΛΑΥΚΩΛΕΝΟΝ·ΕΝΔΕΠΕΡΗΤΟΙΣ
ΒΕΝΘΕΣΙΝΑΣΤΙΒΕΑΠΛΑΓΚΤΑΝΟΔΟΝΕΥΤΕΜΕΘΥΜΟΣ
ΚΟΡΟΥΣΗΙΚΛΟΝΕΩ·ΠΑΝΤΑΙΔΕΜΕΛΑΝΘΕΙΡΟΙΣΩΙ
ΣΠΕΡΧΟΜΕΝΟΣΒΑΡΥΠΟΝΤΟΣΕΝΙΣΠΗΛΥΓΞΒΑΘΕΙΑΙΣ
ΜΥΚΑΤΕΣΑΔΥΤΩΝ·ΠΡΑΤΑΔΕΠΙΣΕΛΜΑΤΙΔΟΥΡΩΝ
ΚΟΛΠΩΤΑΝΟΘΟΝΑΙΣΙΘΟΑΝΤΡΟΠΙΝΙΘΥΝΕΣΚΟΝ
ΟΙΔΜΑΚΑΘΙΠΠΕΥΟΙΣΑ·ΔΑΜΑΖΟΜΕΝΑΣΔΕΘΑΛΑΣΣΑΣ
ΩΚΥΠΟΡΟΙΣΕΛΑΤΑΙΣΕΛΙΚΑΝΕΣΤΑΣΕΧΟΡΕΙΑΝ
ΔΩΡΙΔΟΣΕΥΛΟΧΙΑ·ΠΕΡΙΠΑΛΛΕΤΟΔΕΝΦΡΕΣΙΘΑΜΒΟΣ
ΕΙΡΕΣΙΑΝΑΔΑΗΤΟΝΕΤΟΟΜΑΣΙΠΑΠΤΑΙΝΟΙΣΑΙΣ
ΙΣΙΣΕΓΩΠΟΛΕΜΩΚΡΥΕΡΟΝΝΕΦΟΣΕΡΚΕΣΙΜΟΧΘΩΝ
ΑΜΦΕΒΑΛΟΝΚΛΗΙΖΟΙΣΙΠΟΛΥΚΤΕΑΝΟΝΒΑΣΙΛΕΙΑΝ
ΘΕΣΜΙΟΦΟΡΟΝ·ΝΑΞΩΣΔΕΒΑΘΥΝΟΜΕΝΑΣΑΠΟΡΙΖΑΝ
ΕΣΦΑΟΣΕΚΒΥΘΙΑΣΠΟΤΑΝΑΓΑΓΟΝΙΛΥΟΣΑΥΤΑ
ΩΡΕΑΚΑΙΠΕ. . . . ΝΣΠΟΡΙΜΑΝΒΑΣΙΝΟΡΓΑΔΑΤΑΚΡΑΙΣ
ΣΤΗΡΙΚΤΑΙ . . . . ΡΟΝΥΠΕΡΤΕΙΝΟΙΣΑ·ΒΟΑΥΛΟΙΣ
ΜΑΛΟΚΟΜΟΙ . . . . ΑΝΕΠΑΦΡΙΘΕΝΤΙΔΕΝΗΡΕΥΣ
ΠΛΑΣΕΤΝ . . . . . ΧΩΝΠΕΡΙΜΑΡΜΑΡΟΝΑΝΘΕΣΙΝΑΧΝΑΣ
ΦΛΟΓΕΡΟ . . . . ΡΕΜΕΘΟΝΤΑΟΤΙΝΟΚΑΔΑΙΣΙΝΑΡΑΣΣΩ
. . . . ΦΩΣΔΕΚΑΤΟΦΡΥΟΣΕΡΣΑΕΣΣΑΝ
. . . . ΒΩΠΟΤΙΜΑΤΕΒΑΠΕΙΚΑ=ΟΙΣΑΝ
. . . . ΟΤΕΙΡΑΝΥΠΕΡΝΑΛΟΙΣΔΕΚΕΡΑΥΝΩ
. . . . ΟΛΑΙΣΣΤΙΒΑΡΑΝΟΝΑΤΟΣ. . . ΑΠΕΙΛΑΝ

(Sequuntur usque octo versus literis corrosis et quae legi nequeant.)

Dieß nun in berichtigter Abschrift und mit Abtheilungszeichen versehen:

I.

Αἰγύπτου βασίλεια λινόστολε, σεῖ γονοέσσας

αὔλακος ἀρχαία [1]) μέλεται πολύπυρος ἀγυιά,
σειστροφόρος Βούβαστος ἀμαλλοτόκοισί τε Μέμφις
γαθομένα πεδίοισιν, ὅπᾳ στάλαν ἀσάλευτον
εἷσε φιλοθρέσκων ἱερὸς νόμος ἐκ βασιλήων,
σᾶμα τεᾶς, δέσποινα, μοναρχίας, ἱκέταισιν
λαοῖς ἀπύοισαν· Ἐγὼ χρυσόθρονος Ἶσις,
ῥωμαλέα σκάπτροισιν, ὅσαν πυριλαμπέος ἀκτὶς
ἀελίω σελάγεσκε βολαῖς φορβάμονα γαῖαν
διψαλέω θερμᾶνος· ἀπόκρυφα σύμβολα δέλτων
εὑρομένα γραφίδεσσι κατέξυσα, ταῖς ἐχάραξα
φρικαλέον μύσταις ἱερὸν λόγον ὅσσα τε δάμος [2])
ἀτραπὸν ἐς κοινὰν κατεθήκατο, πάντα βαθείας
ἐκ φρενὸς ὑφάνασα διακριδόν· ἅδε τυράννων
πρέσβα, Κρόνω θυγάτηρ, Ἶσις, δάμαρ εὐρυ[μέδοντος
ἐμμὶ πολυζάλωτος Ὀσίριδος, ᾧ ποτ' ὁ . . .
τὰν αὐτὰν ἀνέλυσα γενέθλιον . . .
βριθομένα σοβαροῖς . . . .
αἰπυνόω . . . .
θεσμοθέτις μερόπων . . .
οὐδ' ἀπαμαυρώσει . . .
ἐμπετάσει . . .
ἀστροφόροι . .
θῆλύ τε γὰρ . . .
ἐξέκαμον . . .
Ἶσις ἐγὼ πολύβουλος . . .
καὶ χθόνα μυδαλέαν . . .
ἐς κρίσιν ἀνθρώποισι
ἀτραπιτὸν . . .
λοξοπόρου σελαγεσ[⏑ ⏑ ἅρματ]α καὶ πυροέντων
ἀέλιον πώλων ἀγήτορα, φαίνονα κύκλων,
ἐς πόλον ἰθύνεσκον, ἂν [3]) εὐκόσμοισι πορείαις
ἄξονες ἰλίγγοισι περικτυπέοντι διαύλῳ
νύκτα διακρίνωσιν ἀπ' ἤματος· ἅδε θαλάσσας

1) oder ἀρχαῖα, wenn das μ als Position wirken kann.
2) d. i. δήμους. 3) für ἐάν.

πρᾶτον ἐν ἀνθρώποισι περάσιμον ἤνυσα μόχθον·
ἅδε δικασπολίᾳ ῥώμαν πόρον· ἅδε γενέθλας
ἀρχὰν ἀνδρὶ γυναῖκα συνάγαγον, εὖ τε, σε[λά]νας
ἐς δεκάταν ἁψῖδα τεθαλότος ἄρτιον ἔργου,
φέγγος ἔπ' ἀρτίγονον βρέφος ἄγαγον· ἅδε γονήων
ἁζομένως τιμὰν[4]) ἔτι νηπιάχους ὑπὸ μαζῷ
δωρισμοῖς ἐδίδαξα μελίφροσι, φοιτάδι δ' ὀργᾷ
μᾶνιν ἐρεισαμένα μυκάμονος ἄχρις ἐπ' εὐνὰς
Ἄϊδος ἠπείλησα μελάμφαρον τε βερέθρων
ἀστόργοις φυλακὰν βαρυπάμοσιν· ἐμμὶ δ' ἀρούρας
πυρνοτόκω μεδέοισα, δαϊξάνδ[ρ]ων δ' ἀπομείρω (?)[5])
ἐχθομέναν βρώμαν, ἂν φωλάδες ἔστυγον (?) ἄρκτοι,
τὰν λύκος ὠρύκτας, λιμῷ τεθοωμένος ἀλκάν,
. . . . .

Ausser dem unvergleichlichen Bombast und dem noch seltneren eyspiel schlechter Composition oder Anordnung der einzelnen Be- indtheile, ist auch der erhaltene Theil schon lehrreich wegen der rt wie der schwülstige Styl sich durch neue Wörter und Formen ı der Sprache vergreift, und vorzüglich weil man sieht, auf welche rt der herrschende pantheistische Geist im Isisdienst im Besondern estalt annimmt.

Wir haben zu bemerken V. 9 σελάγεσκε, V. 32 ἰθύνεσκον uch IV, 16), V. 9 φορβάμων, V. 42 μυκάμων (und diese En- gung gefällt auch anderwärts den salbungsreich Schreibenden), . 31 φαίνων, das Partic. statt Subst. V. 45 πυρνοτόκος, wo υροτόκος zureichte, V. 43 μελάμφαρος, was untadlig scheint, ie auch V. 47 ὠρύκτας, und V. 30 λοξοπόρος, dann V. 45 αἴξανδρος, Menschenfresser, und V. 10, wie es scheint, sogar die orm θερμήν.

Bubastos und Memphis werden als Ursitze des Isisdiensts ge- tzt, beyde waizenreich. Daß ὅπᾳ V. 4 auf beyde gehe, nicht auf das ächste allein, ist wahrscheinlich. Klar ist, daß die Stele dort mit den Satzungen des altköniglichen Isisdienstes figürlich zu verstehen ist, nicht uf Urkunden deutet, denen der Griechische Dienst sich unmittelbar

4) γονῆας ἁζομένως τιμᾶν? 5) ἀπαμείρω? ἀπαείρω?

anschliesse, wenn auch unter dem Kronos V. 15 sogar ein Aegyptischer Gott verstanden wäre.

Isis nimmt nach unserm Hierophanten in sich auf die Functionen des Helios, der von jedem vorzüglich verehrten Gott jener Zeiten ein großer Bestandtheil ist (V. 8—10) — die des Hermes und der Demeter, als Erfinder der Schrift und der telestischen Urkunden (V. 10—14) — sie die Gattin des Osiris und Mutter durch ihn (V. 15—19) — ferner das Amt der Thesmophoros (V. 20) und andre — worunter *πολύβουλος* V. 26 vermuthlich auf Orakel deutet. — Dann stiftet sie durch Ordnung des Mond- und Sonnenlaufs die Zeitrechnung (V. 30—34), sie steht der Seefahrt vor (V. 35), dem Recht (V. 36), der Ehe, wie Here, und den Geburten (V. 36—39), wie Here und Artemis — sie lehrt, wenn hier auch zu hariolirn erlaubt ist, und wenn man *δωρισμὸς* nur in bekannter Bedeutung nehmen will, mit Dorischen (wie die ältesten Orphischen Hymnen Dorisch waren) frommen Formeln das Kind in der Wiege Ehrfurcht vor den Aeltern, und sie (zum Schutze des Kindes) dräut, ihren Zorn aufsetzend, bis zu dem Lager des brüllenden Aïs und dem schwarzen Wächter der unbarmherzigen Unholde des Abgrunds (40—44) (hierbey ist zu bemerken, wie gefährlich den Kindern das Klima des Orients, wie stark unter ihnen die Sterblichkeit ist) — sie ist die Göttin des Brodes und hat abgeschafft die Nahrung mit Menschenfleisch (nach einer seit Kritias im Sisyphos beliebten Hypothese der Geschichtsgelehrsamkeit.)

Etwas ähnliches ist schon die (Orphisch)-Hesiodische Hekate.

IV.

᾿Αελίω βασιλήϊον ομμα
καί με καλεῦσι πάρεδρον· ἐλα[φροτ
συνφέρομ' ἀκτίνεσσι κατω
ὅσσα δ' ἐμὸς γνώμων νόος Ἴσιδ
ἐς πέρας ἰθύνω· τὰ δ' ὑπείροχα πάντα [καὶ ἁμὸν
*κῦρος ὑποκλᾴζουσ', *) ὑπάταν βασιληΐδα τε[ιμὰν*

*) *ΥΠΟΚΛΛΖΟΙΣ*. V. 22 ist *ΚΛΗΙΖΟΙΣΛ*; doch ist auch V. 16 *ΙΘΥΝΕΣΚΟΝ* geschrieben statt *ΕΙΘΥΝΕΣΚΟΝ* I, 32.

πτήσσονθ' ἁμετέραν, δεσμῶν δ' ἀέκουσαν ἀ[νάγκην,
ἂν λύω· πλωτὰ δὲ φιλεύδιος Ἀμφιτρίτα,
νηυσὶ μελαμπρώροισιν, ὕπαὶ παχνώδεος αὐχμῶ,
ἀνίκα μειδάμων, ἱλαρὰν ἐρυθροῖσα παρειάν,
ἀμπέτασ' ωτριουν γλαυκώλενον, ἐν δὲ περήτοις *)
βένθεσιν ἀστιβέα πλαγκτὰν ὁδόν, εὖτέ με θυμὸς
κορθύσσῃ, κλονέω, πάντᾳ δὲ μελανθεῖ ῥοίζῳ
σπερχόμενος βαρὺ πόντος ἐνὶ σ[π]ήλυγξι βαθείαις
μυκᾶτ' ἐξ ἀδύτων· πρᾶτα δ' ἐπὶ σέλματι δούρων
κολπωτὰν ὀθόναισι θοὰν τρόπιν ἰθύνεσκον
οἶδμα καθιππεύοισα, δαμαζομένας δὲ θαλάσσας
ὠκυπόροις ἐλάταις ἑλικὰν ἔστασα χορείαν
Δωρίδος εὐλοχίᾳ, περιπάλλετο δ' ἐν φρεσὶ θάμβος
εἰρεσίαν ἀδάητον ἔτ' ὄμμασι παπταινοίσαις.
Ἶσις ἐγὼ πολέμω κρυερὸν νέφος ἕρκεσι μόχθων
ἀμφέβαλον, κλῄζοισα πολυκτέανον βασιλείαν
θεσμοφόρον· νάσως δὲ βαθυνομένας ἀπὸ ῥιζᾶν
ἐς φάος ἐκ βυθίας ποτ' ἀνάγαγον ἰλύος, αὐτὰ
ὤρεα καὶ πε[δίω]ν σπορίμαν βάσιν ὀργάδα τ', ἄκραις
στηρικτά[ν, κατὰ μικ]ρὸν ὑπερτείνοισα, βοαύλοις
μαλοκόμοι[ς τε τριβάν]· ἀνεπαφρισθέντι δὲ Νηρεὺς
πλωτῆρι ◡◡χων περὶ μάρμαρον ἄνθεσιν ἄχνας
. . . . ἀράσσω
. . . . φως δὲ κατ' ὀφρύος ἐρσαέσσαν
. . . . βω ποτὶ ματέρ' ἀπεικά[ζ]οισαν
. . . . οτειραν ὑπὲρ ναλοις δὲ κεραυνῶ
. . . . ολαις στιβαρὰν θνατοῖσ[ιν] ἀπειλάν

Neue Composita V. 9. μελάμπρωρος, V. 11 γλαυκώλενος, 27 μαλοκόμος, V. 27 ἀνεπαφρίζω, V. 19 εὐλοχία (wie ταξία) — neue Formen V. 10 μειδάμων und ἐρυθρέω. Das vor langem Vocal apokopirt der Vf. V. 3 συνφέρομ', V. 7 ἤσσονθ', V. 15 μυκᾶτ', und nirgends sind auch die einzelnen kirten Vocale geschrieben. Das zu subscribirende *I* fehlt nur aus-

*) l. ἐν δ' ἀπερήτοις.

nahmsweise, wie I, 33 *ΔΙΑΤΑΩ*, am Ende des Verses, IV, 2 in *ὑποκλάζοισ'*, IV, 19 in *εὐλοχία*, wenn das letztere beydes richtig gedeutet ist.

Die vierte Seite hat zur Einleitung einen Priester des Helios, mit dem hohen Titel eines *πάρεδρος*. Denn einen Dämon, zu des Gottes Bereich gehörend, welcher den Isisdienst wohl verstehe (V. 3), ihre Stimme gehört habe, und die ganze Lehre nun hier zu Ende führe (V. 4), wird man nicht annehmen dürfen. Hierauf spricht, wie in I, die Göttin selbst, und sie schließt sich an ihre vorhergehende Rede unmittelbar an (*δὲ*). V. 7 steht *δὲ* in Bezug mit *βασιληΐδα τιμὰν*, welcher die *δεσμοί* entgegengesetzt sind. Nach dem Allgemeinen, daß Isis über und in allen Göttern sey, giebt sie sich zu erkennen als Amphitrite — und wir lernen diese als eine Göttin mit Nereidenleib, schwimmend, mit halbem Fischleib kennen. V. 13 *κλονέω* absolute. Als Amphitrite lehrte sie auch die Schiffahrt und stellte den Nereidenchor auf, legt sie den Krieg in Bande und verherrlicht ihr reiches, gesetzliches Reich (den Handel), läßt die Inseln aus dem (Aegäer) Meer aufsteigen, Berge, Ackerland und Weidegrund, die letztern durch Vorgebirge befestigt, für Rinder- und Schaafheerden. Nereus aber ist sie für den Schiffer im Seesturm, welchem sie beysteht u. s. w.

V. 26 ist *κατὰ μικρὸν* matt, und V. 27 *τριβὰν* prosaisch, beydes nur nach dem Zusammenhang einstweilen in Ermangelung des bessern. Was V. 11 in *ΩΤΡΙΟΥΝ* stecke, muß zu errathen seyn, und angenehm wäre es diese Vorstellung bestimmter zu verstehen.

Sehr zu wünschen ist, daß recht bald durch einen gelehrten Reisenden die Abschrift dieses Denkmals, so viel als möglich, vervollständigt werden möge.

Ein andrer, in Patmos befindlicher Stein zeichnet sich zugleich aus durch die Neuheit mythischer Umstände, die er enthält, und durch den seltenen Grad der Schwierigkeiten und Räthselhaftigkeiten, welche durch verhältnißmäßig geringe Lücken in einem, wenn gleich schlecht geschriebenen, doch aus einer nicht ungelehrten Feder geflossenen Context entstanden sind. Ob Thiersch, welcher Abschrift

genommen, das Epigramm edirt habe. ist dem Vf. (so wie es auch dem Ref. ist) nicht bekannt. Er selbst hatte den Stein viele Tage lang in einem Zimmer des Klosters, worin er wohnte, unter Augen, und kam unter seiner Arbeit unzähligemal darauf zurück, indem er sich bemühte aus den zweifelhaften Zügen im Anfang der zehn letzten Zeilen bestimmte Buchstaben zu erforschen. Von der Undeutlichkeit der Schrift giebt noch mehr als das beygefügte Facsimile die Vergleichung anderer Abschriften einen Begriff. Deren sind dem Ref. drey verschiedene in die Hände gefallen in einer aus zwey Quartbänden bestehenden handschriftlichen Sammlung von Inschriften, die ihm von dem berühmten Numismatiker Hrn. Borrell in Smyrna mitgetheilt wurde. Davon ist die eine von D. Sinclair im Jahr 1832, die andre von David Roß von Bladensburg gemacht; wer die dritte angefertigt, ist nicht angegeben. Diese aber ist mit so großem Fleiß, in großen Zügen, so daß sie einen halben Bogen der Länge nach füllt, und mit so scharfem Auge gemacht, daß sie zur Bestätigung der von Prof. Roß mitgetheilten Copie in fast allen Stellen, wo man Zweifel haben oder bey der von ihm eingestandenen Undeutlichkeit sich zu freyeren Conjecturen neigen möchte, dienen kann. Um die Bemerkungen, die aus diesem Document abgeleitet werden können, freylich zunächst zum Behuf derjenigen, welche die dazu gehörige Lithographie vor Augen haben, hier niederzulegen, ist es nöthig, wenigstens die Worte wie der Herausg. sie liest herzusetzen.

Ἀ γ α ϑ ῇ τ ύ χ ῃ.

Αὕτη (αὐτὴ) παρϑενικὴ Ἐλαφηβόλος ἀρήτειραν
Θήκατο Κυδ[ίππ]ην Γλαυκίεω ϑύγατρα,
Ὑδροφόρον ἥν, [ἐ]ν Πάτν[ῳ] παραβ[ώ]μια ῥέξαι,
Σπαιρόντων αἰγῶν ἔμβρυα καλλιϑύτων.
. . . . *ἡ παῖς* (?)· *ἡ δὲ τιϑήνη*
Ἐκ [τ]ε[ρ]έ[ν]ης [ἥ]βη[ς] ἐκτροφός ἐστι Πάτνος,
Νῆσος ἀ[μ]αν[ρο]τάτη [Λ]ητωΐδος ἧς προβέβηκε
Β]ένϑεσιν . . . . . . ἕδρανα ῥυομένη.
. . . . *ν[ηὸ]ν Ἀρήϊος εἷσεν Ὀρέστης*

. . . . *μητροφόνου μανίης·*
Τὴ]ν δ' Ἑκάτην φ[ανὴν? θυγ]άτηρ σοφοῦ ἰητῆρος
Γλαυκίο[υ εἰν α]ὐλαῖς (?) Ἀρτέμιδος Σκυθίης,
Αἰγαίου πλώο[υ]σ[α πό]ρου δυσχείμερον οἶδμα,
. . . . *[ὥ]ς θέμις, ἠγλάϊσεν.*

Ε ὐ τ υ χ ῶ ς.

Die Annahme dabey ist, daß die Tochter des Arztes Glaukias, Priesterin des von Orestes in Patmos gegründeten Tempels der Skythischen Artemis, Kydippe oder Kydonia, geboren am fremden Orte — nam hoc inesse auguror in priore parte versus 5; numquid *εἰν Ἄργει*? — erzogen aber von frühster Jugend in Patmos, als sie im Begriffe stand das Aegäermeer zu beschiffen (V. 13 *πλώουσα*), oder es schon befahren hatte (*πλώσασα*), ein Bild der Hekate, welchem das Epigramm zur Unterschrift diente, im Eingange des Heiligthums der Skythischen Göttin weihete. Eine so specielle Voraussetzung um unentschiedene Wörter zusammenzureimen und sinnlose Züge zu Wörtern zu binden ist an sich bedenklich, und diese hier ist es um so mehr, als Hekate zu einer glücklichen Seefahrt keine hervorstechende oder allgemein gültige Beziehung hatte. Nun hat zwar V. 11, worauf die Annahme beruht, die Lithographie . . *ΙΙΔΕΚΑΤΜΙΦ*. . : ., der Anonymus aber, der nur noch in den beyden vorhergehenden Versen bloß einige Buchstaben im Anfang derselben erkannte, hat von jenen zehn Buchstaben bloß das *Ε*, der Engländer Roß *ΔΕΙ*, und eben so D. Sinclair. Mehr also als die Möglichkeit *τὴν δ' Ἑκάτην*, wenn alles Andre dazu drängte, zu lesen, ist nicht gegeben. Uebrigens giebt der Anonymus V. 2 *ΚΥΔ----*, so daß ein Eigenname wie *Κυδίππη*, oder *Κυδονίη* feststeht (für *Κυδωνίη*, wogegen V. 3 *παραβόμια* geschrieben und scandirt ist; V. 14 ist *ΟΣ* für *ΩΣ* nur verschrieben); und der Name *Γλαυκίεω*, wofür V. 12 *Γλαυκίου* geschrieben ist, welchen der Vf. aus *ΓΜΤΚΙΕΩ* richtig herstellt, findet sich bey jenem noch urkundlicher, nemlich statt des *Μ* ein doppeltes, ein wenig in einander verschränktes *Λ*, eben so wie in *ΚΑΛΛΙΘΥΤΩΝ* V. 4, so daß das eine *Λ* nur in *Λ* zu ändern bleibt; das *Ι* aber

ist ganz klein, wie durchgängig das *O*, zwischen das *K* und das *E* gezeichnet. So ist auch V. 4 in ἔμβρυα das *M* klein in das *E* gezeichnet, was Hr. Roß übersehn hat, so wie V. 7 in *TH* die beyden Buchstaben miteinander verbunden sind. V. 8 fehlt der falsche Strich am Ende des Verses nicht, ist sogar *Γ* statt *I* gegeben. Diese Kleinigkeiten zeugen für die Zuverlässigkeit dieses Abschreibers, die sich sogar in seinen Versehen, V. 13 *ΛΗΑΙΟΥ* (*ΑΙΓΑΙΟΥ*), *ΟΙΔΗΑ* (*ΟΙΔΜΑ*), V. 11 *ΤΑΓΗΡ* (θυΓΑ-*ΤΗΡ*), wenn auch zum Nachtheil seiner Sprachkenntniß, verräth. Vollkommen stimmen mit einander in beyden Abschriften überein die ersten sechs Verse, ausser daß der Anonymus V. 3 in *ΗΝΑΠΑΤΝΙΗ* offenbar aus Versehen ein *N* ausgelassen hat. V. 7 hat der Anonymus *ΑΙΛΫ*, das doppelte *Λ* in Λητωΐδος ebenfalls, das darauf folgende ἧς aber hat er aus Versehn ausgelassen: in einer der beyden andern Abschriften ist es richtig. An Λητωΐδος könnte man nach seiner Abschrift *ΛΛΗΤΞΑΔΟΣ* zweifeln, zeigte nicht V. 4, wo σπαιρόντων sicher ist, seine Copie, worin die Endsylbe ein mit *H* verbundenes *T* darstellt, daß das *Ω* hier und da sehr undeutlich geschrieben seyn muß. V. 9 vorn nur *ΓΗΝ*, dann *ΝΘΕΝ*, so daß ἔνθεν nicht durch νηὸν verdrängt werden dürfte; und irrig *ΑΝΗΙΟΣ*. V. 10 vorn nur *Σ - - M*, dann *ΦΥΓΕΝ*, was vor der Rossischen Lesart *ΤΥΙΕΝ* den Vorzug zu verdienen scheint; und sich auch in einer der andern Abschriften findet. Von V. 11 war schon die Rede, wie auch von 13. V. 11 sind die Buchstaben *Ρ-ΥΛΛΙΣ*, vielleicht als zu undeutlich, weggelassen. Endlich V. 14 ist vorn gegeben *ΡΠΑΒΘΑΛ* (st. *ΟΡΠΑΚΟΛΛ* ---*ΙΝ*). Die andern beyden Abschriften sind zu fehlerhaft, um viel Rücksicht zu verdienen. Doch sey bemerkt, daß sie, bey sehr vielen und starken Verschiedenheiten unter einander, ziemlich übereinstimmen V. 3 in *ΕΙΠΑΝΤ-ΗΙΗ*, *ΕΙΠΑΝΤΙΠΙΗ* nach ὑδροφόρον. V. 9 vorn in *ΤΕΡΙΝ*. V. 6 haben auch sie *ΒΗ*, *ΒΙΗ* und V. 14 die eine *ΟΡΓΙΑΚ*, die andre *ΑΡΤΕ-Α*. Hr. Roß erinnert, daß der Dienst der Tauropolos auch auf Ikaros war, und schließt aus der Sage von Orestes Stiftung, daß die Bewohner von Patmos, oder wie auch jetzt gesprochen wird, Patnos, von Argos gekommen

seyen, woher auch die von Kos und den Kalydnischen Inseln waren. Das Bild der Göttin soll in Patmos noch bis zur Stiftung des Klosters bis gegen Ende des elften Jahrhunderts sich erhalten haben, wie Hr. Roß in seiner Inselreise Th. 2 Br. 23 Not. 11 anführt. Ueber V. 7. 8 geht er hinweg: in vv. 7—10 non audeo quidquam coniectare; quamquam vestigia literarum magis ad ἔνθεν ducere videntur. Es sind dieß eigentlich zwey ganz verschiedene Dinge: und die beyden ersten Verse enthalten klar, auch ohne daß man ergänzt, die auffallende Behauptung, daß Patmos, die Insel der Artemis, aus deren Meerestiefen hervorgegangen sey, eine Nachahmung also der Sage von Delos. Zu ergänzen aber wird nach dem Zusammenhang und nach den Buchstaben *ΑΝ - - ΗΣ* nach βένθεσιν erlaubt seyn:

> νῆσος ἀγαυροτάτη Λητωΐδος, ἧς προβέβηκε
> βένθεσιν, ἀνθ' ὑγρῆς ἕδρανα ῥυομένη
> γῆς, ὅτ' ἐφαίνετο.

Statt der letzten Worte giebt die Lithographie *F-ΣΟΤΕΙΦΙΙ*....
In dem darauf folgenden:

> Ἔνθεν ἀρήϊος εἷσεν Ὀρέστης,

scheint dann εἷσεν die darauf folgende Befestigung der aufgetauchten Insel durch Orestes auszudrücken, nemlich durch die Gründung des Dienstes der Skythischen Göttin, die, als bekannt, hier, wo es nur der Priesterin gilt, nicht erwähnt zu werden brauchte, so wie auch die Umstände und die Zeit der Stiftung V. 10 übergangen sind. Wenn wir nemlich annehmen, daß das Epigramm zu einer der Priesterin selbst gesetzten Statue gehöre, so kehrt zu deren Person der Dichter, nach der Abschweifung über die Insel in V. 7—10, zurück, und schreibt V. 11 (statt *ΕΚΑΤΗΝ*), nach den Zügen -*ΙΙΛΕ*, nichts als τῇδε, auf dieser Insel nun. Es folgt *ΚΑΤΜΙΦ*... –, worin alsdann nur ein Participium steckt, Leben und Thätigkeit im Allgemeinen bezeichnend, welches sich verknüpft mit den Worten:

> Αἰγαίου πλοὸς ἁλμυροῦ δυσχείμερον οἶδμα
> ΟΡΠΑΚΟΛΛ...ΙΝ, ὡς θέμις, ἠγλάϊσεν.

In den nicht mehr leserlichen Buchstaben ist die Art der Thätigkeit, das Opfern, die Menge der Ziegen oder dergleichen versteckt:

es ist vollkommen angemessen im Ausdruck, daß Kydippe auf der Insel opfernd das Aegäermeer durch diese Opfer verherrlicht. Die Opfer selbst sind ähnlicher Art wie die, welche, nach Pausanias II, 11, 4, die Sikyonier jährlich den Eumeniden brachten, *πρόβατα ἐγκύμονα*. Auch die auswärtige Geburt der Priesterin geht nicht nothwendig aus dem Text hervor, vielmehr scheint das Gegentheil in den Worten zu liegen:

ἠδὲ τιθήνη
ἐκ γενεῆς . . . ἔκτροφός ἐστι Πάτνος,

ἔκτροφος als müßiges Beywort von *τιθήνη*. V. 3 dürfte *ἐν Πατνίῃ* (*γῇ*) beyzubehalten seyn: so lesen wir n. 120 *ἐν Αἰγιάλῃ τῆς Ἀμοργίας*. Bemerkenswerth ist in diesem Denkmal auch der hierarchische Zug, daß die Göttin ihre Priesterin selbst ernannt hat, ohne Zweifel durch ein Zeichen oder durch Traumeingebung, welche gedeutet wurden. Daß mehrere Inseln aus dem Aegäermeer aufgestiegen seyen, besagt die vorausgeschickte Inschrift auf die Hekate (IV, 23), und indem dieß dort als Werk der Hekate angegeben ist, läßt sich denken, daß bey den Worten *Λητωΐδος ἧς προβέβηκε βένθεσιν* eine der üblichen Vermischungen der Artemis mit der Hekate zu Grunde liegt. Doch könnte auch das *ἧς* als nicht ausschließlich genommen werden, so daß Artemis nur gemeinschaftlich mit ihrem Zwillingsbruder das Aegäermeer zu eigen hätte.

F. G. Welcker.

Zu Herodian und Apollonius.

II. Verbesserungen zu Herodian und Apollonius.

1. Bei Apollonius Dysc. de adv. p. 612, Z. 12 ist die Rede von εἰζό und ἕως, bis Z. 21 verständlich und übereinstimmend mit der etwas ausführlichern Behandlung desselben Gegenstandes in der Syntax S. 332. Aber plötzlich heißt es: *ὀφείλει καὶ περισπᾶσθαι καὶ γράφεσθαι σὺν τῷ ι. ἀλλ' οὔτε περισπᾶται οὔτε σὺν τῷ ι γράφεται, μετάληψιν δὲ ἔχει εἰς δύο μέρη λόγου κατ' αἰτιολογικὴν ἔννοιαν.* Das reimt in keiner Weise zu ἕως. Wir sind nothwendig in einer andern Partikel, und zwar, wie man allmählich aus dem folgenden sich überzeugen kann *), in τώ: und es ist unerläßlich Z. 21 hinter *μόριον* einzuschieben: *Τὸ τώ.* So aber τώ, nicht τῷ, fand für dieses Wort in der Bedeutung δι' ὃ die gangbare Schreibart Apollonius, wie er in den schon ausgeschriebenen Worten sagt, und etwas später: *μαρτυρούσης* (nämlich dafür daß es kein Dativ sei) *καὶ τῆς παραδόσεως καὶ κατὰ τάσιν καὶ κατὰ γραφήν.* Ueber Apollonius berichtet das Etymologikon unter dem Worte richtig: wenn aber ebendaselbst gesagt wird, Herodian schreibe τῶ und sage, so habe die Parадosis; so ist ohne Zweifel beides ein Irrthum oder Mißverständniß: das letztere weil Herodian keine andere Paradosis haben konnte als Apollonius: das erstere, weil der Verdacht wenigstens, den man schon aus innern Gründen dagegen haben müßte, bestätigt wird durch Ioannes Alex. S. 31: *τὸ τώ, ὅτε τὸ διό σημαίνει, τὼ οὐκ ἂν βασιλῆας* (Il. *B*, 250). Daß sich später τῶ Geltung

*) S. 613, 21 *ἀεὶ σημαινούση καὶ αἰτιολογικὸν σύνδεσμον* ist aus ähnlichen Stellen in der Nähe verschrieben statt *ἀεὶ σημαινούση αἰτιολογικὴν ἔννοιαν.*

verschaffte, sieht man. Zu Od. *β*, 281 hat Harl. *γρ. καὶ τὸ τώ μετὰ ὀξείας*: also doch wohl im Gegensatze gegen *τῶ*. Man sieht es auch deutlich aus dem Etymologikon, wo auch verschiedene Begründungen dafür enthalten sind. Aber vom *ι* ist da auch keine Spur. — Wie die **Alten** das *τω* schrieben, welches bedeutet „dann“, *οὕτως* paraphrasirt, weiß ich nicht. Bei *τω κε τάχ᾽ ἠμύσειε πόλις* *Β*, 373 ist das Scholion aus A zwar, doch von unbekanntem Ursprung: *τὸ τῷ πολλὰ σημαίνει. ἐπὶ μὲν τοῦ τοιούτου περισπᾶται καὶ τὸ ι οὐκ ἔχει.* — Eustathius scheint in beider Bedeutung unser *τῷ* zu haben: ausdrücklich redet er über Schreibung und Bildung nicht.

2. Dies wäre wieder ein auffallendes Beispiel eines uns fremd gewordenen Gebrauchs, wie ihn die alten Grammatiker der besten Zeit kannten und in ihren Exemplaren fanden: dergleichen schon bei anderer Gelegenheit sich mehreres dargeboten hat. *) Ich füge noch ein anderes hinzu. Herod. *μον. λ.* 37, 3 *Θάσσων. Τὰ εἰς σσων λήγοντα συγκριτικὰ δισύλλαβα, εἰ ἔχοι πρὸ τέλους τὸ α, συνεσταλμένον αὐτὸ ἔχει. Βράσσων, „ἀλλά τέ οἱ βράσσων τε νόος“* (*Κ*, 226), *πάσσων, „τὸν μὲν Ἀθηναίη θῆκεν Διὸς ἐκγεγαυῖα μείζονά τ᾽ εἰσιδέειν καὶ πάσσονα“* (ζ, 229), *„τοσσοῦτον οἴομαι ἢ ἔτι μάσσον“* (ϑ, 203). *Ἔνθεν παρ᾽ Ἐπιχάρμῳ τὸ βάσσον. Σημειῶδες ἄρα τὸ θάσσων ἐκτεινόμενον τὸ α „θάσσονας ἰρήκων ἔμεναι καλλίτριχας ἵππους“* (*Ν*, 819). *Πρόσκειται δὲ δισύλλαβα διὰ τὸ ἐλάσσων.* So ist dieser Artikel zu schreiben. Einige Versehen der Handschrift sind schon von Bloch und Dindorf bemerkt. Es blieb zu ändern am Anfang, wo die Handschrift giebt *τὰ εἰς ων λήγοντα* —, jedenfalls unrichtig schon wegen *ῥάων*. Entweder *σσων*, wie in der ähnlichen Regel *περὶ διχρ.* bei Cramer III p. 291 oder wenigstens *σων* (Drac. p. 32.) Sodann hat die Handschrift hinter der Stelle ζ, 229 so: *τοσοῦτον ὀνομάσῃ ἔτι μάσσων, μᾶσσον.* Bloch schlägt vor: *τοσοῦτον ὄνομά σοι.* Offenbar war der Homerische Vers *τοσσοῦτον οἴομαι ἢ ἔτι μάσσον* zu setzen: den wir zum Ueberfluß an

*) Ueber *εἷς* es (Quaest. ep. p. 126) jetzt ausführlich Choeroboscus bei Cramer IV p. 349. 350 (Apollonius). 352.

…i Stelle über Komparativbildungen von Herodian selbst …n angewendet finden, *περὶ παθῶν* im Etym. Gud. un…γων p. 301. — Also *ἐλάσσων* lang gesprochen, *μάσσον* … übrigen außer *θᾶσσον* anders gesprochen und geschrieben …war gewöhnt sind. Unter ihnen also auch das allergangbarste, …: von dem ausdrücklich Epimer. Hom. 42. E. M. 158, 13 … der Regel von wenigen Ausnahmen *πρὸ δύο τῶν αὐτῶν βραχεῖαί εἰσί*. Bei solcher Aussprache wird auch die parodische Anwendung des *Ἆσσον ἴθ' ὥς κεν θᾶσσον ὀλέθρου πείραθ' ἵκηαι* auf die gleichlautende Stadt erst natürlich. — Zu Eustathius Zeit war das Schwanken eingetreten und der Cirkumflex auch schon in Anwendung: p. 112, 35 *ὅτι τὸ ἄσσον ἐπίῤῥημα σημαίνει μὲν τὸ ἐγγύς, γίνεται δὲ ἀπὸ τοῦ ἐγγύς ἔγγιον ἔσσον καὶ ἄσσον. καὶ ῥηθήσεται περὶ τούτου ἐν τοῖς μετὰ ταῦτα πλατύτερον* (nämlich 630, 18 wo sie sämmtlich richtig betont sind). *εἰ δὲ ἀκριβῶς περισπᾶται αὐτὸ καὶ τὰ κατ' αὐτὸ, χρὴ ζητῆσαι.* — Uebrigens kann nun nicht richtig sein Arcad. 195, 1 *τὰ εἰς ων συγκριτικὰ οὐδέποτε ἐκτεταμένῳ διχρόνῳ παραλήγεται, βράσσων ἐλάσσων. θάσσων σεσημείωται, ὅτι φύσει μακρᾷ παραλήγεται.* Vielmehr etwa so: *τὰ εἰς σων συγκριτικὰ οὐδέποτε ἐκτεταμένῳ διχρ. παραλήγεται, βράσσων, πάσσων, μάσσων. Τὸ δὲ ἐλάσσων, θάσσων σεσ.* u. s. w.

3. Aus Apollon adv. 614 geht hervor, daß das Adverbium *ἔϋ* betont wurde: also *οὕς κεν ἔϋ γνοίην Γ*, 235, *ἔϋ κρίνασθαι δ*, 408. Warum, sagt er, heißt es *ἄντικρυς*, aber *ἀντικρύ*? *Ἢ καθὸ τὰ εἰς υ λήγοντα ἐπιῤῥήματα ἐθέλει ὀξύνεσθαι, ὡς ἔχει τὸ μεταξὺ καὶ τὸ εὐρύ; τὸ γὰρ ἔϋ ἴσως ἀπὸ διαιρέσεώς ἐστι τοῦ εὖ ἢ καὶ τάχα παράλογον ἔχει τὴν τάσιν.* Und bald darauf: die Adjektive auf *υς* haben neben sich den Neutris gleichlautende Adverbia auf *υ*, wie *εὐρὺ ῥέει, ταχὺ ἦλθεν. Καὶ τῷ οὖν ἐΰς ὤφειλε παρακεῖσθαι ὀξύτονον τὸ ἐΰ, ὅπερ συναιρεθὲν ἀναγκαίως περιεσπάσθη διὰ τὴν ἐν αὐτῷ δίφθογγον· προλήψει μέντοι τοῦ διῃρῆσθαι τὴν εὖ ἐβάρυναν τὸ ἐπίῤῥημα.* Damit will er folgendes sagen: die Betonung *ἔϋ* läßt sich nur so erklären, daß man *εὖ* (wie *φεῦ*) für ein unmittelbar the-

matisches Adverbium gehalten hat, aus welchem dann ἔυ richtig durch Auflösung entstand *). Wahrscheinlich jedoch war dies eine unrichtige Voraussetzung (πρόληψις, s. adv. 578, 25. coni. 515, 2. synt. 332, 14) und so trägt das ἔυ einen unbegründeten Accent: in der That vielmehr ist ἐΰ adverbial gebrauchtes Neutrum von ἐΰς und erst daraus εὖ entstanden. Freilich sollte ἐΰ kontrahirt eigentlich geben εὔ; denn ἡ βαρεῖα καὶ ὀξεῖα εἰς ὀξεῖαν, οὐκ εἰς περισπωμένην μεθίσταται. Doch muß diese Regel nothwendig weichen der Analogie: ὅτι πᾶσα δίφθογγος τελικὴ εἰς υ λήγουσα ἀποστρέφεται τὴν ὀξεῖαν (s. Etym. 388 unter εὖ, vgl. Herod. Io. Al. 40, 11. 32, 18. Choer. Be. 1237). Denn jene erste Regel gilt mit der Einschränkung ὅτι ἡ βαρεῖα καὶ ὀξεῖα εἰς ὀξεῖαν συναιροῦνται, ἐὰν μὴ τονικὸν κωλύσῃ παράγγελμα (Io. Al. p. 6, 20). — Apollonius hatte geschrieben περὶ κατηναγκασμένων τόνων, wie wir aus Suidas und Chöroboskus wissen, und περὶ διεψευσμένων τόνων, wie er selbst anführt adv. 581, 4. Ich meine, die aus der falschen Annahme des ursprünglichen εὖ hervorgegangene Betonung ἔυ wird ein διεψευσμένος τόνος sein, das aus ἐΰ entstandene εὖ, welches den aus der Zusammenziehung natürlichen Akut der entstehenden Form wegen verlassen mußte (ἀναγκαίως περιεσπάσθη), wird κατηναγκασμένον τόνον haben. Für das letzte bietet Apollonius adv. 584 und die sehr damit übereinstimmenden Homerischen Epimerismen 325 eine Bestätigung. Die Fragewörter, πύσματα, haben die Eigenthümlichkeit barytonirt zu sein. Die langen einsilbigen πῶς, ποῦ u. s. w. aber können ihrer Form wegen nicht barytonirt werden: es wurde also ein Accent nothwendig; sie haben κατηναγκασμένον τόνον (wie es hier ausdrücklich genannt wird: und ἀναγκαίως, κατ' ἀνάγκην): und zwar den Circumflex, damit sie wenigstens δυνάμει barytonirt seien. Der Gegensatz heißt φυσικὸς τόνος, κατὰ φύσιν ἐβαρύνοντο, φυσικῶς, ὁ ὀφειλόμενος τόνος. In anderer Verbindung κατηνάγκασται κτλ ist nothwendig". Apollon. 584, 33. (585, 2 ἐξηνάγκα-

*) Theogn. Cram. II, 161, 10 ἐΰ ἀπὸ τοῦ εὖ κατὰ διάλυσιν τῆς ευ διφθόγγου εἰς ε καὶ υ muß entweder auch ἔυ geschrieben werden oder enthält sonst Fehler oder Mißverständniß. So kann es nicht alt sein.

σται). Nun ist auch sehr deutlich, wie das, was Choeroboscus aus Apollonius περὶ κατηναγκασμένων τόνων anführt (Be. p. 1246), grade dahin gehört, und auch Ziel und Nutzen dieser Untersuchungen verdeutlichend: der Accent in Komparativen auf ων, γλυκίων, ἀμείνων, u. s. w. ist nicht ihr natürlicher Accent, sondern nur durch die letzte Länge nothwendig gewordener. Daher sie im Vokativ, was sonst die einfachen Nomina auf ων nicht thun, den Accent wieder zurück rücken, wo er von Natur hingehört: wie der natürliche Accent aller Komparative auf der drittletzten ist, ταχύτερος u. s. w. — Vgl. Cram. IV, 334 (ἠναγκάσθη τονοῦσθαι ὡς στάς στάντος).

Wenn bei Herodian περὶ μον. 6 Ζεύς als das einzige gangbare einsilbige Masculinum in ευς angeführt wird, unter den übrigen, die als fremd und ungebräuchlich aufgeführt werden, es auch heißt τὸ δὲ εὒς ἀπὸ ἀναλογίας πλασσόμενον, so kann man allerdings die Veranlassung, warum εὒς von den Grammatikern fingirt worden, nur in dem Adv. εὖ suchen. Und so hat auch Lobeck Paralip. p. 92 angenommen. Indessen will mir dies bei Betrachtung der Stelle des Apollonius nicht wahrscheinlich dünken, und ich glaube vielmehr, daß bei Herodian das ungern vermißte σεύς herzustellen ist, welches zu dem Attischen Kasus von den Grammatikern als analoger Nominativ vorausgesetzt wird.

4. Herodian führt einigemal das wunderbare Σῦρ als nicht in Gebrauch gekommenes Wort an (5, 16. 12, 22). Er kennt es als früheren Namen von Phönizien (ich vermuthe aus Hekatäus, vgl. 8, 2). Theognostus aber (Cram. II, 133, 29) giebt uns gar ein Appellativum σῦρ: εἰς υρ μονοσύλλαβα δύο ἐστίν· σῦρ τὸ φόρτιον καὶ πῦρ τὸ στοιχεῖον· ἀμφότερα δὲ κλίνεται διὰ τοῦ ρος. Darüber wird wohl niemand etwas sinnreicheres erdenken können, als Lob. Par. 77. „Illud procul dubio cum σύρη, σύρμα συρφετός et ceteris verbi σύρω germinibus cognatum est potiusque φορυτόν quam φορτίον significat; nam φορυτός e συρφετός synonyma sunt.“ Gleichwohl woher sollten Spätere dem Herodian, der doch auf sein einsames πῦρ aufmerksam gewesen war, dies σῦρ nachgetragen haben? Und, was noch bedenkliche-

ist, warum läßt Theognostus, der aus Herodian schöpft, Σῦρ den Ländernamen weg? Ich denke, Theognostus hat geschrieben: Σῦρ τὸ φορτικόν, gleichsam importunum vocabulum, das den Grammatikern viel zu schaffen macht. Man sieht aus Herodian (12) daß auch das Genus nicht deutlich war. — Zu erklären wäre das φορτικὸν auch noch anders möglich, doch weniger hier passend.

Sonst kommt φορτικὸν ὄνομα auch in anderm Sinn bei den Grammatikern vor: bei Herodian περὶ μον. λ. p. 14, wo die Verbindung jetzt entstellt ist. Νεῖλος. οὐδὲν εἰς ος λῆγον δισύλλαβον βαρύτονον τῇ ει διφθόγγῳ παραλήγεται, ἀλλὰ μόνον τὸ νεῖλος. νόϊλος τε γὰρ λέγεται κατὰ διάλεκτον. τὸ δὲ πίλος, σπίλος, ἤϊλος, ἔτι φορτικόν. τὰ ἀπὸ τοῦ τ ἀρχόμενα διὰ τοῦ ι γράφεται. Ist es wahr, was, wenn ich nicht irre, allein im cod. Havn. p. 978 hinter dem Gud. gesagt wird, die Dorer sagten Νῆλας? — Nach allem dürfte sich am wahrscheinlichsten finden: „Νεῖλός τε“ (nach der häufigen, wenn ich so sagen darf, plastischen Art zu citiren, mit einer Dichterstelle, dies wie ἑτάρους τε 21, 7) γὰρ λέγεται κατὰ διάλυσιν. Mir kommt es jetzt auf den Schluß an. „Τὸ δὲ πῖλος, σπῖλος, Ἶλος, ἔτι φορτικὸν τὸ ἀπὸ τοῦ τ ἀρχόμενον διὰ τοῦ ι γράφεται.“ Er meint das „unanständige“ τῖλος. Diesen sonderbaren Anstand beobachten sie nicht immer, aber es ist doch nicht ungewöhnlich. Herodian spricht von κατέχεσον hier p. 24 ohne Umschweif: aber bei Choerobosk. Cram. IV, 417 heißt es: λέγει δὲ ὁ Ἡρωδιανὸς ὅτι ἐστὶν ὅμοιον αὐτῷ (τῷ ἔπεσον) τὸ κακέμφατον, φημὶ δὲ τὸ ἔχεσον. Und von derselben Sache Epim. Hom. 176 τὸ παρ' Ἀλκαίῳ εἰρημένον ἐν Γανυμήδει ἐπὶ τοῦ φορτικοῦ „κατέχεσον τῆς Νηρηίδος“ κωμικὸν εἶναι. Eustath. Od. 1761, 39 Εὔπολις δέ, φησίν (Aristophanes der Grammatiker), ἐπὶ τοῦ κακοφώνου τὸν ἐμίαν τίθησιν. Dasselbe ist δύςφημα bei Steph. Byz. Ποῤῥοσελήνη. τινὲς δὲ ἐκκλίνοντες τὸ δύςφημον τοῦ ὀνόματος Πορoσελήνην ἐκάλεσαν.

5. P. 39, 24 heißt es von κνέφαλλον: ὥστε καὶ ἀντίθεσις ἐγένετο τοῦ α εἰς ε, ἐπεὶ παρὰ τὸ κνάφος ἐγένετο. Meineke glaubte Com. II S. 75 μετάθεσιν ändern zu müssen: hat indessen

S. 650 schon ἀντίθεσις vertheidigt mit Orion 155, 19 ἀντίθεσις τοῦ ε εἰς υ. Es ist das sehr häufig. Herod. pros. Il. Ξ, 352: Ptolemäus will ἑέρσαι betonen, wie Ἑλένη Ἑλέναι so ἑέρσαι ἑέρσαι: ἠλιθίως πάνυ· οὐ γὰρ ἐνόησεν ὅτι τὸ ἑνικὸν διὰ τὴν μετάληψιν τοῦ α εἰς η πρὸ τέλους ἔσχε τὸν τόνον, ὁμοίως τῷ ἄελλα ἀέλλη, οὕτως ἕερσα καὶ ἑέρση [denn mit dem Asper schrieb es Herodian)· εἰ δὲ τὸ πληθυντικὸν οὐκέτι ἀντιθέσεως ἔχεται, ἀπολήψεται τοῦ ἕερσαι προπαροξυνομένου τὸν τόνον. Ep. Hom. 58, 22 ἄζω τὸ σέβομαι, ἅσω ἅατος καὶ κατὰ ἀντίθεσιν ὅσιος. Ebenso 289, 21 (ε εἰς α). 362, 12 (ο εἰς υ). 16 (wo zu lesen ἆσσον ἀσσότερον τὸ ἀκόλουθον... κατ' ἀντίθεσιν ἀσσύτερον). 365, 25 (α εἰς ο). 362, 9 πυρὸς παρὰ τὴν ἔκφυσιν, φυρὸς καὶ πυρός, κατ' ἀντίθεσιν τοῦ φ εἰς τὸ π. 396, 28 ἀντιθέσει τοῦ π εἰς β. Claud. Sacerd. art. gr. I, 98 Antithesis est litterae pro littera commutatio, ut olli pro illi.

6. Hiebei will ich noch ein Paar Ausdrücke Herodians schützen, die man zu ändern geneigt sein möchte. P. 19, 31 πολλά ἐστιν εἰς ος λήγοντα καθαρῷ τῷ ι παραληγόμενα καὶ παροξυνόμενα, ὡς τὸ πλησίος, ἀντίος, νυμφίος. Nicht καθαρά? Es wären also καθαρόν ι ein solches, worauf kein Consonant unmittelbar folgt? Epim. Hom. 295 κανών ἐστιν ὁ λέγων ὅτι τὰ εἰς χω λήγοντα ῥήματα δισύλλαβα βαρύτονα τῷ α καθαρῷ παραληγόμενα σπάνιά εἰσι τὸ ἄχομαι καὶ μάχομαι (im Gegensatz also ἄγχω, ἄρχω, πά-σχω.) Her. ap. Theogn. Cram. II p. 26 (Be. 1425). τὸ υ τὸ ψιλὸν καθαρὸν ἐν ἀρχῇ λέξεως παρὰ πᾶσι τοῖς Ἕλλησι πρὸ τοῦ χ εἶναι ἀπείρηται, καὶ τὸ αἴτιον ἐχυρόν· πᾶν γὰρ φωνῆεν πρὸ τοῦ χ ψιλοῦται, καὶ τὸ υ ἐν ἀρχῇ λέξεως δασύνεται. δύο οὖν κανόνων ἀλλήλοις ἀνθισταμένων ἐξέφυγε τὸ υ πρὸ τοῦ χ καθαρὸν εὑρίσκεσθαι· καθαρὸν δὲ εἶπον, ἐπεὶ τὸ ὕρχας οὐ καθαρὸν ἔχον τὸ υ πρὸ τοῦ χ εὕρηται. Οὕτως Ἡρωδιανὸς ἐν τῇ συντάξει τῶν κδ' στοιχείων. Herod. pros. Il. Β, 269 bei ἀχρεῖος, welches aus α priv. und χρεία eigentlich ἄχρειος heißen sollte: ἡ μέντοι παρὰ τῷ ποιητῇ ἀνάγνωσις ἀφορμῆς ἐχομένη τῆς κατὰ τὴν συνεκδρομὴν προπερισπάσθη.

τὰ γὰρ ἐν τῇ πρώτῃ συλλαβῇ ἔχοντα τὸ α μὴ καθαρὸν ἐπιφερομένων δύο συμφώνων μετὰ τῆς ει διφθόγγου, μὴ σημαίνοντα μέρος σωματικόν, προπερισπᾶται, ἀνδρεῖος, Ἀργεῖος· οὕτως καὶ ἀ-χρεῖος. — Was den Gebrauch des καθαρὸν im entgegengesetzten Sinne betrifft, so steht es auch von Silben jeder Art, die keinen Consonant unmittelbar vor sich haben. So μον. 32, 32 πολύς· τὰ εἰς υς λήγοντα καθαρόν u. s. w. Es muß λυς heißen, wie man sich leicht überzeugen wird: πρόσκειται δὲ καθαρὸν, heißt's am Schluß, διὰ τὸ ἀμβλύς. Ebenso 37, 24 in einem Artikel, den ich ganz herschreiben will, weil er auch übrigens wohl nicht sogleich verständlich ist: Οἶμα. Οὐδὲν εἰς μα λῆγον καθαρὸν δισύλλαβον οὐδέτερον πρὸ τέλους ἔχει τὴν οι δίφθογγον, ἀλλὰ μόνον τὸ οἶμα· τὸ γὰρ οἶδμα [gesprochen ohne Zweifel ἐν συλλήψει οἷ-δμα] καθαρεῦον. δύναται γὰρ καὶ ἀπὸ συμφώνου ἄρχεσθαί τινα ἢ ἀπὸ συμφώνων, ἵνα μή τις λέγῃ ὅτι ἄλλο οἶμα ἐπιζητῶ· διὸ ἔθηκα πρὸ τέλους. Dies verstehe ich: man bemerke, daß ich πρὸ τέλους gesagt habe und nicht ἀρχομένην oder παραληγομένην, damit man nicht sage, ich verlange als Parallelwort zu οἶμα eine Form, die auch nur wieder οἶμα sein könnte, ein anderes οἶμα. Denn es steht nichts entgegen, daß es nicht z. B. χοῖμα oder στοῖμα geben könnte, welche durch die Definition πρὸ τέλους nicht ausgeschlossen sind. — So viel über das καθαρόν. — S. 8, 30 fällt auf den Gebrauch von παράδειγμα in den Worten καὶ τῶν μὲν ἐχόντων τρίτην ἀπὸ τέλους τὴν ὀξεῖαν παράδειγμά ἐστι ταῦτα· ὄρμενος, ἔβενος, Ἕλενος, Τήμενος ...: und ich sehe, daß Dindorf bemerkt: scribe παραδείγματα. Allein ebenso steht es auch 26, 16 τὸ παράδειγμα πῶς ἔχει; ἄλλος, Γάλλος, θαλλός, θάλλω, πάλλω. Apollon. adv. 578, 24 ἴσως τις οἰήσεται τὸ παράδειγμα ἔχεσθαι πολλοῖς ἀντικειμένοις. Vgl. Steph. Byz. unter Ἄγκυρα: τοῦ μὲν προτέρου παραδείγματος Ἀσιανός, Καρδιανός, Ὀλβιανός, Φανιανός. — S. 33, 18 καίτοι γε τὸ πλύνω ἐκτεινόμενον τὸ α. Hier fügt Bloch hinzu ἔχει. Warum nicht lieber τοῦ πλύνω? Keins von beiden. S. 36, 18 σημειῶδες ἄρα τὸ φᾶρος ἐκτεινόμενον τὸ α. 37, 12 σημειῶδες ἄρα τὸ θάσσων ἐκτεινόμενον

τὸ α. 35, 30 ἀλλ' οὖν γε ἔχομεν καὶ τὸ βᾶρος *) ὁμοίως Ἀττικὸν ὑπάρχον καὶ ἐκτεινόμενον τὸ α πρὸς ἀντέμφασιν τοῦ οὐδετέρου. Es sind das wohl, trotz der Verbindung in dem letzten Beispiel, Nominative: „lang α.“ Vgl. μον. 45, 12 οὐδεὶς παρακείμενος, τρίτον πρόςωπον εἰς σι, ἔχει τὴν πρὸ τοῦ τέλους συλλαβὴν διὰ τοῦ ξα. Noch kann man für obige Stelle sich erinnern an die Neigung die betreffenden Worte durch hängende Nominative einzuführen. Herod. διχρ. 293, 15 τὸ μέντοι στρυφνὸς οἱ Ἀττικοὶ ἐκτείνουσι τὸ υ. Io. Char. Bc. III, 1154 τὸ γὰρ ἦ μ' ἀνάειρε τὸ ε συνεκεράσθη μετὰ τοῦ η. E. M. Δάσκληρα (Choerob.) δεῖ γινώσκειν ὅτι τὸ Δάσκληρα . . καὶ Βρυσμός … καὶ Πάσνης καὶ Μάσνης — καὶ Ὀσροήνη — τὸ σ ἐν συλλήψει ἐστὶ μετὰ τῶν ἐπιφερομένων συμφώνων. — Dagegen pros. Il. *E*, 887 τὸ ἔα Ἰωνικόν ἐστιν ἐκ τοῦ ἦν γεγονός· διὸ συσταλτέον τὸ α ὁμοίως τῷ „τοῖος ἔα ἐν πτολέμῳ“, ὃ καὶ διὰ τοῦ η λέγεται τοῖς ἦα φιλοπτόλεμος. τὸ δὲ μέτρον οὐ κωλύεται· ἀπήρτησε γὰρ εἰς μέρος λόγου καὶ ἐπέχει τόπον μακρᾶς ὁμοίως τῷ „ἀμφηρεφέα τε φαρέτρην“ — wenn hier Bekker die Frage aufwirft ob ἀπήρτισε, so ist das unzweifelhaft. Das ἀπαρτίζειν εἰς μέρος λόγου ist der stehende Ausdruck. Siehe die auch übrigens hier erläuternde Stelle Herod. *O*, 463. Und Choeroboscc. Bekk. III, 1175. Aber was ist τοῖς ἦα φιλοπτόλεμος. Doch wohl nichts anderes als οὐκ ἀποφώλιος ἦα οὐδὲ φυγοπτόλεμος ξ, 213. Vielleicht, wenn man in τοῖς mehr suchen will als das falsch wiederholte τοῖος: „τοίη τοι ἐγὼν ἐπιτάῤῥοθος ἦα“ „οὐκ ἀποφώλιος ἦα οὐδὲ φυγοπτόλεμος.“ — S. 10, 2 ist der Name Ἀθηνακῶν in Zweifel gezogen worden gegen Ἀθηνικῶν (Dindorf Zimmerm. 1839. 141). Außer Acht zu lassen indessen ist nicht, daß an und für sich die Form Ἀθηνακῶν wo… auch unanstößig ist, schon wegen Ἡρακῶν, welches im Thesauru…

*) στύρακος, βάρου, λίνδου, κίνδου bei Meineke Com. III p. 57 v. 62. Ueber ἀντέμφασιν statt des falschen ἀντέμφρασιν s. Lobeck e… phemism. 297. Apollon. adv. 569, 22. Herzustellen statt ἔμφασιν Et. … πᾶς, vgl. Her. pros. Il. *M*, 391. Das entgegenstehende συνέμφασις Athe… 325. b. — Im schol. vulg. Od. α, 429 steht ἀντέχφρασιν.

belegt ist. Und dies Ἡρακῶν könnte man sich versucht fühlen für den Z. 1 hinter Ἡρακλέους ausgefallenen Namen zu halten.

7. In der oben berührten Stelle μον. 19, wo ὀλίγος als einzeln nachgewiesen wird, heißt es nach Aufzählung der Wörter in ος mit reinem ι wie πλησίος, ἀντίος, weiter: οἵ γε μὴν, ἐστὶ τὸ εἰς γος λῆγον παραληγόμενον τῷ ι u. s. w. Dindorf sagt: εἴ γε μὴν ἐστι. Vielmehr οὔ γε μὴν ἐστί τι εἰς γος λῆγον —. Das οὔ γε μὴν z. B. Herod. pros. Il. Δ, 212. E, 76. In demselben Artikel Z. 25 μήτ' οὖν Ταραντῖνοι χωρὶς τοῦ γ προφερόμενοι τὴν λέξιν (ὀλίος) ἀναλογώτερον ἀποφαίνονται. Für μήτ' οὖν will Dindorf dem erforderlichen Sinn gemäß μήποτ' οὖν. Noch leichter ist μή τι οὖν. Von Herodian z. B. gebraucht bei Steph. B. unter Ἀγβάτανα „μή τι ἄρα παρακινδυνεύει τὸ β ὑποτετάχθαι τῷ γ—" *).

Wir wollen hier noch einige Fälle anknüpfen, wo diesen Grammatikern durch so leichte Aenderung zu helfen ist. μον. 47: Ἐχθές καὶ χθές. Οὐδὲν εἰς ες λῆγον ἐπίῤῥημα, ἀλλὰ μόνον τὸ ἐχθὲς καὶ χθές. τὸ γὰρ ἄληθες καὶ ἐπίτηδες καὶ ὅσα τοιαῦτα ἀπὸ ὀνομάτων μετατεθειμένα. πρόςκειται δὲ μόνον κοινὰ διὰ τὸ θὲς Δώριον. Lies αἐς, das Dorische αἰεί: s. zu Gregor. 346. Cram. I, 71. II, 163, 1. Im Uebrigen schreibe ich ἐπίῤῥημα κοινὸν und πρόςκειται δὲ κοινὸν διά. — Pros. Il. Θ, 240 über die Ableitung von δῆμος: δύναιτο δ' ἄν τις καὶ ἄλλως ἐτυμολογεῖν, εἰ παρὰ τὸ δέω γένοιτο· δέεμος καὶ ἐν συναλοιφῇ δῆμος τὸ συνδεδεμένον πλῆθος· τὸ γὰρ ἐναντίον λύει ἀπὸ τῆς διαλύσεως. Lies λύη. Nämlich λύη στάσις, Arcad. 103, 23. Eust. Α, 305 p. 108 ὥστε ἐκ τούτου ὁ δῆμος ἐτυμολογεῖται συνδεδεμένος οἷον τυγχάνων ὄχλος κατὰ τοὺς παλαιούς, ἐκ πάντων δὲ κατὰ εἰρήνην συνδεδεμένος. τὸ γὰρ τούτου ἀνάπαλιν παράγει τὴν λύην, ὃ σημαίνει τὴν στάσιν, ὅ ἐστι διάστασιν, παρὰ τοῖς ἀρχαίοις, τὴν διαλυτικὴν τῆς συνδετικῆς ὁμονοίας. E. Gud. 374, 33 wo σκοτεανὸν in συνδεδεμένον zu verwandeln. Ep. Hom. 280, 12.

*) Ich weiß nicht, welchen Anstoß Dindorf an den Worten Z. 31 νυμφίος bis ὁμοίως nimmt. Νυμφίος, νύμφιος. Arcad. 41.

Pros. Il. *Δ*, 452 *χειμαῤῥος· Πτολεμαῖος ὁ Ἀσκ. παροξύνει, ἐπεὶ τὸ ἑνικόν ἐστι χειμάῤῥους· Νικίας δὲ ὡς εὔζωνοι. καὶ μήποτε πιθανώτερον, ἵνα ἐκ τοῦ χειμάῤῥοος ᾖ γεγονός, εἴ γε μᾶλλον ἐντελέστερον. οἱ δὲ τὸ ἑνικὸν ἐν τῇ συνθέσει ἤπερ τὸ συνηλιμμένον;* u. s. w. Bei *τὸ ἑνικὸν* fragt Bekker, ob *τὸ ἐντελές*. Vielmehr so: *εἴ γε μᾶλλον ἐντελέστερον οἶδε τὸ ἑνικόν* (da Homer im Singular diese Komposita von *ῥόος* lieber in der vollständigeren uncontrahirten Form gebraucht). Dasselbe *οἶδε* ist herzustellen Pros. Il. *B*, 427 *μῆρ' ἐκάη*. Ptolemäus will *μῆρε κάη*, „damit es Jonischer werde." Dies ist aber nicht zwingend, wie ich anderwärts gesagt, *εἴ γε ἤδη οἱ δ' ἐκάη τὰ μῆρα „μῆρα δὲ κείαντες."* Das *οἶδε* ist ersichtlich, und am leichtesten *εἴ γε ἤδη οἶδε καὶ τὰ μῆρα.*

Pros. Il. *O*, 365 *ἀεὶ γὰρ τὸ η πρὸ φωνήεντος ψιλοῦται, ἠώς, ἤϊα. ταύτῃ καὶ τὸ „ἦτε ξείνων θέμις ἐστί" δασύνεται, τὸ δὲ ἠώς ψιλοῦται· καὶ τὸ ἕως δασύνεται, τὸ δὲ ἠὼς ψιλοῦται.* Lies das erstemal *τὸ δὲ ἠΰτε ψιλοῦται.* Man muß sich nur erinnern, daß nach ihrer Doktrin *ἠΰτε* aus dem Adv. *ἦτε* geworden ist, Apollon. adv. 559.

μον. λ. 38, 13. *Θηρά. Τὰ εἰς ρα λήγοντα δισύλλαβα μονογενῆ θηλυκά, εἰ παραλήγοιτο τῷ η, βαρύνεσθαι θέλει, πήρα* (Cod. *πεῖρα*), *χήρα* (Cod. *γῆρα*), *θήρα. σημειῶδες ἄρα τὸ Θηρά ὀξυνόμενον.* Man könnte allerdings auch *Ἥρα* leicht schreiben, um so mehr, da dies in der ganz übereinstimmenden Regel bei Eust. *E*, 543 p. 580, 40 neben *πήρα* und *θήρα* steht. Gleichwohl führt doch *γῆρα* eher noch auf *χήρα*. Dies ist aber nach Herodian nicht Femininum von *χῆρος*, sondern ein *μονογενές*, eher als das Maskulinum, das erst nach ihm gebildet ist. Dasselbe lehrt er von *πόρνη πόρνος* und einigen andern. Io. Al. 17. Cram. An. III p. 270. Arcad. 135. Pros. Il. *Ω*, 316. Theodos. can. Bekk. III, 1006 und Choerob. das. 1261. Darauf geht zurück Schol. Aristoph. Lysistr. 593 *περὶ τῶν δὲ χορῶν) χορῶν πεμιοπωμένως· οὐκ ἔστι γὰρ τριγενές.*

μον. λ. 27, 2 nachdem über *δεῦρο* gesprochen ist (wobei die Worte *καὶ δεῦρα* vor *καὶ δεῦρι* zu tilgen) heißt es: *τετόλμηται*

δὲ αὐτοῦ καὶ θέμα τις θεῖναι πληθυντικὸν τὸ δεῦτε. L. θεματισθῆναι. Ep. Hom. 118, 25 ἀλλὰ πῶς ἐγένετο τὸ δεῦτε; τεθεμάτισται, οὐ κέκλιται.

Das. 4, 11. Alle mehrsilbigen Adj. auf αλεος haben den Accent auf der vorletzten außer δαιδάλεος und κονισάλεος: „καὶ δῆλον ὅτι ἡ ἀναλογία ἰωμένη τῷ τοιούτῳ διαφόρου κινήσεως παρίστησι τὰς λέξεις." L. ἀνιωμένη.

28, 16 τὸ γὰρ ἡμετέροισι —. Es wird erfordert τὸ γὰρ ἡμετέρειος.

Im Artikel τις S. 19, 12 οὐ γὰρ ἐμοὶ ἴς ἴσχοι ἥ πάρος ἔσκεν. Dindorf schlägt vor ἴση statt ἴσχοι. Er dachte augenblicklich nicht daran, daß es der Homer. Vers Λ, 668 sei, also ἐσθ' οἵη. Unverbessert und unverständlich ist noch der letzte Abschnitt dieses Artikels. Ἀπαιτεῖ τὰ πύσματα τὴν εὐθεῖαν πτῶσιν· ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς ἐπιῤῥήμασιν ἡ αὐτὴ ἀρχή, πόσως, ποίως, ποδαπῶς, ποῦ, πῶς, πηλίκως, πῇ [πῇ ist Herodianische Schreibart], πόθεν, πόσε, πόθι, πῆμος. μόνον δὲ τὸ τίς ἀπὸ τοῦ τ ἤρξατο. πρόςκειται δὲ κατ' εὐθεῖαν πτῶσιν, ἵν' ἐκφύγωμεν τὸ κατὰ γενικὴν τὸ υ λεγόμενον ἢ τέο ἢ τεῦ. Man lese am Anfange Ἀπαιτεῖ τὰ πύσματα κατὰ τὴν εὐθεῖαν πτῶσιν τὸ π· ἀλλὰ — und am Schluß ἵν' ἐκφύγωμεν τὸ κατὰ γενικὴν τοῦ λεγόμενον ἢ τέο ἢ τεῦ. Woraus man sieht, daß Herodian nicht τέο von τίς hergeleitet hat, wie dies auf eine sehr verschrobene Weise zu Stande gebracht wird E. M. 752, 10. Ep. H. 403, sondern daß ihm τοῦ (woraus erst τέο durch Dialysis, wie auch ἐμοῦ ἐμέο von Apollonius und andern angesehn wird, und daraus wieder durch Ion. Kontraction ευ) ein Genitiv ohne Nominativ war, wie ἐμοῦ. Ich zweifle nicht, daß man Ueberbleibsel Herodianischer Doktrin liest Ep. Hom. 399 τευ. Wo es statt τοῦτο τὸ ὄνομα αἰτιατικὴν ὀρθὴν οὐκ ἔχει natürlich heißen muß αἰτιατικὴν καὶ ὀρθὴν —. (Die dort angeführte Form des Alcäus, worüber auch wohl andre schon gesprochen haben, wird τεοῦ gewesen sein, s. E. M. 755, 35.) Zum Verständniß des ganzen Artikels τίς wird man nicht vergessen, daß τίς ihnen ein Nomen, nicht Pronomen war. Zwar wurde darüber gestritten: die Gründe nach beiden Seiten

lesen wir bei Apollon. pron. p. 33 (abgekürzt (Ep. Hom. 408) und noch ausführlicher werden sie in seinem Buche *περὶ τοῦ τίς* gestanden haben. Er entscheidet sich für Nomen: und eben so gilt es dem Herodian; sonst könnte es schon nicht im e r st e n Buche der *μονήρης λέξις* stehn, denn im ersten Buche hat er kein Pronomen aufgeführt, wie er S. 27, 20 sagt. Und so steht es auch in seiner Accentlehre, Quantitätslehre unter den Nominibus, Arcad. 125. 141. Cram. III, 282. Daß besonders Apollonius und Herodianus gegen Aeltere (Stoiker) auch dies als Nomen festgestellt, sagt auch Priscian T. I p. 75 Kr., s. Schmidt Stoic. gr. 42. Von den uns erhaltenen Griech. Grammatikern hat es wohl keiner, so viel mir erinnerlich, anders genommen.

8. Apollon. adv. 593, 9 wäre der dortige Gebrauch des Wortes *σύνθεσις* auffallend. Allein es ist zu ändern in *σύνδεσις*.

Neue Grammatiker haben *σύνθεσις* und *συντίθεσθαι* sich in weiterer Ausdehnung erlaubt als jene alten, bei denen es seine kunstgerechten Grenzen hat. Das liegt darin, daß ihnen auch die Doktrin nicht so scharf und anschaulich geschieden war. Hier nur eins. Wenn Epimer. Hom. 420 (steht auch Schol. Hom. *Α*, 148) aus Herodian die Regel aufgeführt wird, die Adverbia in ξ, wenn sie nicht von Präpositionen sind, sind Oxytona, außer *ἅπαξ*, und von dem letzten es heißt *σεσημείωται τὸ ἅπαξ, καὶ ὅπερ ὤφειλε δέξασθαι ἐν τῇ ἁπλότητι, ἐδέξατο ἐν τῇ συνθέσει, ἁπαξαπλῶς*: so verräth sich in den letzten Worten eine viel neuere Hand. Jene Alten konnten *ἁπαξάπλῶς* nicht für Synthesis halten; und Herodian hat es nicht dafür gehalten, sondern für Parathesis. Er spricht darüber *μον. λ.* p. 25, 6, wo es nach den nothwendigen Verbesserungen so heißt: *Ἅπαξ. Τὰ εἰς αξ λήγοντα ἐπιῤῥήματα ὀξύνεσθαι θέλει, ὀκλάξ, ὀδάξ, ἐναλλάξ, εὐράξ, ἀντοδάξ, ἐπιτάξ. ἀλλὰ μόνον τὸ ἅπαξ βαρύνεται. ὅπερ ἐν συντάξει τοῦ ἅπαντες ἢ τοῦ ἁπλῶς ἐκκλίνει τὸν τόνον ὡςεὶ ὀξύνοιτο τὸ ἅπαξ. ἁπαξάπαντες γὰρ λέγομεν καὶ ἁπαξάπλῶς ἐν τῇ ἀνὰ χεῖρα ὁμιλίᾳ.* Das richtige *εὐράξ* und *ἐπιτάξ* statt des handschriftlichen *εἰθράξ* und *ἐπιδάξ* hat Bloch verbessert: es war noch *τοῦ πάντες*

[redacted]

zu schreiben statt τοῦ πάντως und ἀπαξάπαντες *) für ἅπαντες und λέγομεν καὶ für λέγομέν τὸ. Er hat also nicht ἐν συνθέσει gesagt, und konnte es auch nicht meinen nach dem Zusammenhange. Ueberhaupt ist auch, was in den Epimerismen gesagt ist, schon deshalb unklar gedacht, weil ja, wenn jenes Komposita sind, für den Accent von ἅπαξ, den es ja in der Komposition unter allen Umständen verlieren muß, gar nichts zu schließen ist. So nun auch heißt es Phryn. App. soph. Bekk. II p. 18, 6 Ἅπαξ ἅπαντες· τοῦτο ἕν τί ἐστι κατὰ παράθεσιν. ἡ μέντοι πρώτη συλλαβὴ βαρυτονήσεται ἐν συνθέτῳ οὖσα. L. ὡςεὶ ἐν συνθέτῳ οὖσα. Zu dem ἕν τί ἐστι vgl. Lex. rhetor. Bekk. II p. 415, 15 ἁπαξάπαντα. οὐδὲν πλέον σημαίνει τὸ ἅπαξ προςκείμενον. — Ep. H. unter ἐπισμογερῶς 173, 3 τὸ ἁπαξάπλῶς οὐ (falsch steht καὶ) σύνθετον ἀλλὰ κατὰ παράθεσιν. τὸ ἅπαξ βαρύνεται. τὰ γὰρ εἰς αξ ἐπιῤῥήματα ὀξύνεται, οἷον ὀκλάξ, ὀδάξ, ευράξ. σεσημείωται τὸ ἅπαξ βαρυνόμενον. διὸ ἐν τῇ συντάξει μεταλαμβάνει τὸν ἴδιον τόνον, ἁπαξάπαντες, ἁπαξάπλῶς, κεκοιμισμένου τοῦ τόνου. Das, sieht man, geht auf Herodian zurück.

9. Es giebt freilich keine Art der Verderbniß, durch welche die Handschrift der μονήρης nicht entstellt wäre. Auslassen dessen, was zwischen gleichen Wörtern stand, ist mehrmals vorgekommen. Der Artikel πρῶτος S. 33 ist zu lesen: Πρῶτος. τὰ εἰς τος λήγοντα καθαρὰ δισύλλαβα παραληγόμενα τῷ ω τριγενῆ ὑπάρχοντα ὀξύνεσθαι θέλει, γνωτός, τρωτός, πλωτός, πτωτός, ἀλλὰ καὶ ὁ πρωτός· τὸ δὲ πρῶτος τοῦ ἀριθμοῦ τὸ ὄνομα βαρύνεται. Οὐκ ἀγνοῶ δὲ ὅτι κανόνες κατέσχον τέσσαρες τὴν βαρεῖαν ταύτην. Wo die Worte πρωτός, τὸ δὲ in der Handschrift fehlen. S. Arcad. 78, 17. Ep. II. 339. 340. Die 4 kanones glaube ich sind: 1) als Superlativ, πρότατος πρόατος πρῶτος, s. Theogn. Can. 83, 30. 2) als Ordinalzahl, s. Arcad. 42, 18. 3) als sogenanntes ἐπιμεριζόμενον, dispertitivum, s. Ep. H, l. l. vgl. Apollon. Bekk. An. 1340. Herod. pros. Il. Π, 231. 4) πρὸς διαστολὴν σημαινομένου, s. Ep. H. l. l. — Man

*) Es ist wohl zweckmäßig hiebei die alte Schreibweise mit nicht getrennten Wörtern vor Augen zu haben.

wird auch sonst nicht zu bedenklich sein. Sehr verdorben ist der Artikel δοθιήν p. 17. Die Verderbnisse im ersten Theil sind zu heilen nach Dindorf und Lobeck Paral. I, 191. (3. 8 Ἀραφὴν εἷς τῶν ἑκατὸν ἡρώων, sind die ἐπώνυμοι der ursprünglichen hundert Att. Demen: Polemo hatte sie aufgezählt). Der zweite Theil ist äußerst entstellt und ohne Sinn und erfordert auch eine Einschiebung. Ich schreibe ihn so: εἰ δέ τις λέγοι ὅτι καὶ τὸ ζαὴν καθαρεύει, οὗ καὶ αἰτιατικὴ παρὰ τῷ ποιητῇ κατ' ἔκθλιψιν τοῦ α, „ὦρσε δ' ἐπὶ ζαῆν' ἄνεμον", πρῶτον μὲν εἰ[illegible]σεται, ὡς οὐχ ὑγιῶς τὸ τοιοῦτο παραλήψεται, οὐ[illegible] πίστι[illegible] ὀφείλει ἐξ ἄλλων πτώσεων παραθέσθαι. Προείπομεν δέ, κατὰ χρῆσιν τῶν Ἑλλήνων, οὐχὶ καθ' ὑπόστασιν [Ep. H. 345, 14[illegible]. 101 unter γνώτην, wo zu lesen καὶ ἡμεῖς δὲ —] λέγομεν ἅπαντα. Ἀλλ' οὐδὲ ὁμολογούμενον τὸ ζαῆνα. Φυλακτέον δὲ ὡς πολλ[illegible] ἐν τῇ συνηθείᾳ διὰ τοῦ ω λέγουσι τὸ δοθιών, συναποφερόμενα τῷ Κνακιὼν καὶ Ἀσιὼν [s. Theogn. Can. 38, 9. Plut. Lyc. 6.] καὶ ἀνθεστηριὼν καὶ τοῖς τοιούτοις.

10. Herodians Ansicht über das Verhältniß der Formen ἅπας und πᾶς steht E. M. πᾶς, aber entstellt, und auch durch Vergleichung von Jo. Al. 18, 30 nicht sogleich ersichtlich: von der Ansicht des Apollonius ist etwas ersichtlich aus adv. 569; aber selbst das ist verdunkelt durch eine Lücke: ἔτι τὸ πᾶν μονοσύλλαβον μὲν ὂν ἐν ἐκτάσει τοῦ α ἐστίν, ὑπὲρ μίαν δὲ συλλαβὴν καθεστηκὸς εἴτε καὶ κατὰ σύνθεσιν εἴτε καὶ . . . ειαν τοῦ ἐλλείποντος α ἐν συστολῇ, σύμπαν, πρόπαν, ἅπαν. Es scheint nichts anders sein zu können als εἴτε καὶ κατ' ἐντέλειαν. Er hielt ἅπας für die vollständigere Form gegen πᾶς.

Bei Gelegenheit der Lücke im Apollonius will ich im Andenken an die jüngst gemachte Entdeckung, daß Trypho ein großer Grammatiker war, bemerken daß de coni. 496, 3 in . . τ . ω[illegible] steckt ὁ Τρύφων. Und hiebei zur Abwechslung an ein Paar andere Namen erinnern. Die sogenannte Dicäarchische ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος ist eine Schrift Διονυσίου τοῦ Καλλιφῶντος, wie in den Anfangsbuchstaben der 23 Einleitungsverse zu lesen ist. Der Maler der tabula Iliaca heißt Θεόδωρος. Man liest darauf

ΩΡΗΟΝΜΑΘΕΤΑΞΙΝΟΜΗΡΟΥ ΟΦΡΑΔΑΕΙΣΠΑΣΗΣ ΜΕΤΡΟΝ ΕΧΗΣ ΣΟΦΙΑΣ. Und mit der versuchten Ausfüllung ist es nicht ganz im Reinen. Bei Montfaucon Ant. Suppl. IV T. XXXVIII *) findet sich das Fragment einer Ilischen Tafel nebst der Rückseite. Diese ist ein karrirtes Feld, jedes Karré enthält einen Buchstaben, und zwar so, daß in den schräg nach der Richtung der Diagonale unter einander liegenden Karré's immer derselbe Buchstabe steht, z. B. 15 Σ schräg unter einander, 13 *H*, und so fort; der Füllung wegen. Montfaucon ist, was zu verwundern, mit dem Lesen nicht zu Stande gekommen. Links unten anfangend liest man *ΟΕΟΔΩΡΗΟΣΗΙΤΕΧΝΗ*, also *Θεοδώρειος ἡ τέχνη*. Der Strich nach dem *η* ist blos zum Ausfüllen, damit das letzte *H* oben rechts in das letzte Karré reiche. Das erste *H* ist abgekürzte Form für *EI*, wie es sich auf diesen Tafeln wiederholt findet. Also oben *Θεοδώρειον μάθε τάξιν Ὁμήρου* u. s. w.

*) Die Vorderseite Inghirami I, V.

K. Lehrs.

Zu Varro de lingua Latina V, p. 35–40 Sp. über ager, actus, via etc.

„Ager dictus in quam terram quid agebant et unde quid agebant fructus causa." Hiezu, und zu der folgenden Zusammenstellung, ager actus, via villa, iter semita, von agere vehere ire, paßt in Varro's Sinne die folgende Ableitung von ager aus dem Griechischen durchaus nicht. Diese muß also entweder unecht oder ein unverarbeiteter Nachtrag sein. Quintilian, der instit. I, 6, 37 mit bestimmter Beziehung auf diese Bücher an Cicero über Varro's Etymologie spottet, thut so als ob er die griechische gar nicht erwähnt habe (cum ex Graeco sit manifestum duci). Aber Quintilian schrieb vielleicht ohne wieder nachzuschlagen: denn er giebt auch Varro's Erklärung unrichtig; wie ebenfalls Isidor orig. XV, 13, 1, aber aus Quintilian; quia in eo agatur aliquid; in eo, statt daß es, wie auch Spengel S. 36 andeutet, eo heißen mußte. Er mag also wohl auch das Folgende gelesen und nur vergessen haben; welches Varro aber nur für künftige Prüfung nachtragen konnte, „[A*n* quod (a*li*quod. Flor.) id Graeci dicunt *ἀγρὸν* (aΓpo Fl.) ?]" denn so muß der kleine Fehler gebessert werden: Spengels alii quod ist gegen Varro's Weise.

„Vt ager quo (quo*d* Fl.) agi poterat, sic qua agi, actus. „eius finis minimus constitutus in latitudinem pedes quattuor „(fortasse an ab eo quattuor, quod ea quadrupes agitur), in „longitudinem pedes centum viginti; in quadratum actum, et „latum et longum, esse (esse*t* Fl.) centum viginti. multa an„tiqui duodenario numero finierunt, ut duodecim decuriis „actum." Die Worte lauten freilich so wie sie Columella genommen hat, der aber V, 1, 5 den Varro ausdrücklich als Gewährsmann

zu nennen nöthig fand, und wie Isidor orig. XV, 15, 4 dem Columella nachgeschrieben hat, dem Isidor wieder die Feldmessersammlung S. 228 Turn., S. 290 Goes, oder Boethius de geometria II, p. 1212 der Ausg. von 1546; daß es als actus minimus das unbegreifliche Ackermaß von dreißig Ulnen Länge und einer Ulna Breite gegeben habe. Wie aber, wenn Varro hier etwas meinte, das Paulus lib. I ex Festo p. 15, 13 als zwei verschiedene Bedeutungen von actus angiebt? modo iter inter vicinos quattuor pedum latum; modo in gromatica (so ist für geometrica zu lesen) minorem partem iugeri (die kleinere Seite eines Oblongums), id est centum viginti pedum. Den Actus als Längenmaß führt Varro ganz richtig auf die Vermischung der Einheiten Zwölf und Zehn zurück: es ist das große Hundert Fuße, das in zwölf Zehende (decurias) zerfällt, technisch zu reden in zwölf decempedas oder perticas. Er nennt ihn auch richtig die kleinste Länge: denn es war die kleinste, die bei der Vermessung bezeichnet ward. Actuarios palos, sagt Hygin de limitibus constituendis p. 178 Goes, suo quemque numero inscriptos inter centenos vicenos pedes defigemus, ut ad partitionem acceptarum mensura acta appareat. Aber in Varro's Gedankenkreise lag nicht das Pflügen auf dem Acker; wie Plinius nat. hist. XVIII, 3, 3 sagt actus, in quo boves agerentur cum aratro uno impetu iusto; oder die Furche auf dem Acker, die Columella II, 2, 27 so lang bestimmt, sulcum autem ducere longiorem quam pedum centum viginti contrarium pecori est, quoniam plus aequo fatigatus ubi hunc modum excessit. Sondern wie ihm ager der Ort ist, wohin man Ackergeräth und von dem man dies oder Früchte führen darf, so ist ihm actus der Weg auf dem man es darf, das iter culturas accedentium, wie es Hygin de controversiis agrorum nennt (Rhein. Mus. f. Jurispr. VII, S. 159). Dieser Weg kann nun freilich keine gesetzlich bestimmte Länge haben: aber wo er an den Grundstücken anderer hergeht, kann er mit dem kleinsten Ackermasse, dem Actus, gemessen werden, und er ward also in Verträgen nach uraltem Herkommen auf wenigstens 120 Fuß Länge bestimmt (finis minimus constitutus). Als die geringste Breite

giebt Varro vier Fuß an, quod ea quadrupes agitur. Ein Lastthier ist genauer als Thier oder Wagen, wie Ulpian l. 1 pr. D. de servit. praed. rust. 8, 3 den Actus erklärt ius agendi *vel* iumentum *vel* vehiculum, und ebenso Paulus und Modestin l. 7 pr. l. 12 D. eod.: denn Pomponius entscheidet l. 13 D. de servitut. 8, 1 si *iumentum* ea duci poterit, *non* etiam vehiculum, actus videbitur adquisitus. Aber warum grade vier Fuß? Da die Breite der via publica durch die zwölf Tafeln auf acht Fuß festgesetzt war, so ward dieselbe auch bei einer nicht näher bestimmten Weggerechtigkeit angenommen: für den Actus aber gab es keine gesetzliche Breite, l. 13 §. 2 de servit. praed. rust. 8, 3. Aus Varro und Festus dürfen wir schließen, daß die geringste Breite, die in Mancipationsinstrumenten dem Actus bestimmt zu werden pflegte, vier Fuß waren, die Hälfte der via publica: und so sagt Isidor orig. XV, 16, 4 Via — duos actus capit propter euntium et venientium vehiculorum occursum; welches auch wohl Servius ad Aen. IV, 405 meint, wo er offenbar derselben Quelle wie Isidor folgt und doch nach den Ausgaben grade das Gegentheil sagt. Nach Hygin ist die gewöhnliche Breite quam iter culturas accedentium occupat, fünf bis sechs Fuß.

Mit der Bemerkung, es sei durch alten Gebrauch bestimmt, daß auf den Quadratactus, so lang und breit er sei, 120 Fuß gehen (denn esse ist eine richtige Verbesserung von Spengel), macht Varro, durch diese Bedeutung des Wortes actus darauf geführt, einen Abschweif von dem Acker als Ziel und Ausgang der Fuhren zu seinem Flächeninhalt. Es ist ein Uebergang ab agro ad agros, wie er sich ihn S. 24 vorbehalten hat, Quare non, cum de locis dicam, si ab agro ad agros, *tum* (ad agros*ium* Fl.) hominem ad agricolam pervenero, aberraro. Auf agricola ist er freilich nachher doch nicht gekommen; vermuthlich weil es ihm, wie colonus oder sator, zu leicht schien und er die unterste Stufe der Etymologie gern überschritt (V, p. 18. 20). Die zunächst folgende, „Iugerum dictum iunctis duobus actibus quadratis", ist mit Recht allgemein angenommen: denn dieses Flächenmaß konnte nur daher entstehen, daß der Quadratactus allgemein üblich war,

und als Einheit der Zehnfußstock; mit welchem dann die Uncialtheilung sich bis auf das scriptulum ($^1/_{288}$) nur durchführen ließ, denn der Actus von 14400 Quadratfuß verdoppelt ward. Das Wort iugerum aber sieht adjectivisch aus, und ein praedium iugerum wird ein zusammengesetztes sein, wie die Adjectiva iugis iuge, iuges iugites, und iuga, zusammenhangend und zusammengehörig heißen. „Centuria primo a (prima Fl.) centum iugeribus dicta: ‚post duplicata retinuit nomen, ut tribus a tribus (actibus Fl.) ‚multiplicatae idem tenent nomen.“ Wunderbar, daß Columella V, 1, 7 sich an diese Stelle hielt, da er doch Varro's spätere Meinung aus dem zweiten Buche de re rustica 10, 2 kennen mußte, voraus das hieher gehörende, mit Ausnahme des letzten Satzes, bei Nonius p. 61, 12 ohne Fehler angeführt ist, bina iugera, quod h. i. quot) a Romulo primum divisa viritim, quae heredem sequerentur, heredium appellarunt: haec postea centum centuria dicta.

„Vt qua (quo Fl.) agebant, actus, sic qua vehebant fru-„ctus (actus Fl.), viae dictae; quo fructus convehebant, vil-„lae. qua ibant, ab itu (ab habitu Fl.) iter appellarunt: qua „id (das heißt qua ibant) anguste, semita ut semiter dictum.“ Einen Theil dieser Wörter, die ihm hier Oerter des Fahrens und Gehens bezeichnen, hat Varro schon p. 31 eben so abgeleitet, wo er sie, bei terra von terere, als verschiedene Arten des Betretenen ansieht. Im ersten Buche de re rustica 2, 14 fügt er zur Bestätigung hinzu a quo rustici etiam nunc quoque viam veam appellant propter vecturas, et vellam, non villam, quo vehunt et unde vehunt. Für semiter setzt Isidor orig. XV, 16, 9 semitus oder semiitus: aber das meinte Varro nicht, der sonst dictus gesagt hätte; dies, und dictum bei ut semiter, für dicta zu semita, ganz wie bei Cicero omni ornatu orationis tamquam veste detracta.

Nun kommt er erst eigentlich und dauernd ab agro ad agros, von der Ableitung des Wortes ager zu den verschiedenen Arten der Aecker. „Ager cultus ab eo quod ibi cum terra semina coa-„lescebant, et ab eo (fehlt Fl.) inconsitus incultus.“ Scaliger

wirft ihm mit Unrecht vor, er habe cultus nicht von colere abgeleitet: wenn er coalita gesagt hätte, und nicht coalescebant, so könnte man eher zweifeln. Dies Imperfectum ist ohne Tadel: es geht auf appellarunt und dictus zurück. „Quod primum ex agro „plano fructus capiebant, campus dictus: postea quam pro„xuma superiora loca colere coeperunt (ceperunt Fl.), a co„lendo colles appellarunt." Der folgende Gegensatz „Quos agros „non colebant, propter silvas aut id genus ubi pecus possit „pasci, et possidebant, ab usu suo saltus nominarunt. haec „etiam Graeci νέμη (nhmh Fl.), nostri nemora." ist nicht ohne Schwierigkeit. Saltus, sagt Aelius Gallus bei Festus p. 112 Urs. est ubi silvae et pastiones sunt; Varro für die Weide etwas umständlicher id genus ubi pecus possit pasci. Der Ableitung wegen beschränkt er das Wort auf den saltus der als Eigenthum des Staates von dem Privaten besessen und genutzt wird. Dies Verhältniß wird deutlich durch Niebuhr's reiche Darstellung in der römischen Geschichte II, S. 161 ff. Aber wie soll nun von possessio und usus das Wort saltus kommen? Unmöglich kann Varro ab usu suo geschrieben haben: er schrieb, mit zwei Buchstaben mehr, ab usu *salvo* saltus nominarunt. So erhalten wir zwar eine sicher unrichtige Ableitung, aber nicht schlechter als eben collis von colere und dies von coalescere. Aelius Gallus, wie er der Erklärung des saltus beifügt quarum (pastionum) causa casae quoque, sagt vom Fundus, den er jenem entgegensetzt, qui est in agro culto et eius causa habet aedificium: Varro hält sich mit gleichem Recht an die Hauptsache, den Boden. So Javolen l. 115 D. de v. s. 50, 16 Fundus est omne quidquid solo tenetur, und Ulpian l. 17 D. de act. empti 19, 1 Fundi nihil est nisi quod terra se tenet. Varro versucht nun das Wort zu erklären „Ager quod videbatur pecudum (pecodum Fl.) ac pecuniae „esse fundamentum, fundus dictus." So meint er, weil ihm fundus für Veranlassung, Veranlasser, auctor, geläufig war. Weit schlechter ist die zweite Etymologie, „aut quod fundit quotquot annis multa". Indessen ist doch auch jene Bedeutung nur übertragen. Pandere weiten, fundere nach unten hin ausbreiten:

pandum was sich ausweitet, fundus und profundum die untere Breite, funda der Sack. Fundus ist daher nicht der Boden, sofern er eine Fläche hat (das heißt solum), sondern sofern über ihm Pflanzen und Gebäude sind. Daß auch der Quadratactus, das römische Grundmaß, (vermuthlich nur in der ländlichen Sprache) fundus heißt, sagt Frontinus p. 216 bei Goes deutlich, wenn auch der folgende nach Anleitung dreier Handschriften gebildete Text nicht ganz sicher ist. Primum agri modum fecerunt, quattuor limitibus clausum, figura similem, plerumque centum pedum in utraque parte (quod Graeci plethron appellant, Osci et Vmbri vorsum), nostri centenos et vicenos in utraque parte, cuius ex IIII unum latus, sicut diei XII horas et XII menses anni, XII decempedas esse voluerunt. ex actibus conicio acnuam locum primum appellatum, ... dictum fundum. hi duo fundi iuncti iugerum definiunt. In der Lücke hat die schlechteste Handschrift deinde: es fehlt die Etymologie von fundus.

„Vineta ac vineae a vite multa. vitis a vino: id a vi. „hinc vindemia, quod est vinidemia aut vitidemia. seges (das „ist Saatland) ab satu, id est semine. semen, quod non plane „id quod inde.“ Bei dieser Herleitung, semen von semiinde, mag er an die Formen exin dein proin gedacht haben.' Warum Müller non plene will, weiß ich nicht: non plane, sondern, wie er de re rustica I, 44, 4 sagt, *simile* ei a quo profectum redit semen. „Hinc seminaria, sementem, item alia. quod segetes „ferunt, fruges. a fruendo fructus.“ An einer von Müller angeführten und verbesserten Stelle, p. 107, §. 104, sagt er fructus a ferundo, ... ut fruamur: hinc declinatae fruges et frumentum. Vom Landbau I, 23, 1 fructum arbitror esse fundi eum qui ex eo satus nascitur utilis ad aliquam rem. Er hat wohl allmählig geglaubt, fruor komme von fero. „A spe spicae. „*eae* (fehlt Fl.) ubi, et culmi; quod in summo campo nascun„tur, et summum culmen.“ Vom Landbau I, 48, 2 spica autem, quam rustici, ut acceperunt antiquitus, vocant specam, a spe videtur nominata: eam enim quod sperant fore, serunt. Die letzten Buchstaben von spicae habe ich verdoppelt, weil mir

ubi et culmi keinen Sinn zu haben schien. „Vbi frumenta secta, „ut terantur et arescant, area. propter horum similitudi„nem in urbe loca pura areae. a quo potest etiam ara deum, „quod pura. nisi potius ab ardore, adque ut sic fiat are (ad „quem ut sit fit ara Fl.). a quo ipsa area non abest, quod „qui arefacit ardor est solis.“ Der vorletzte Satz, dessen Inhalt sich aus dem letzten unzweifelhaft ergiebt, ist nach der überlieferten Lesart unvollständig, ab ardore, ad quem ut sit, fit ara: auch möchte ich gern wissen was ad ardorem esse heißen kann. Facit are hat Lucrez VI, 963, und Aehnliches Varro selbst, consue quoque faciunt, perferve ita ált, excande me fecerunt. Das ut in den Worten ut sic fiat are ist zu verstehen proinde ut, so beschaffen daß. VI, p. 231 cum profanatum dicitur, id est proinde ut sit fani factum, und p. 230 sacrificio quodam fanatur, id est ut fani lege sit.

„Ager restibilis, qui restituitur ac reseritur quotquot an„nis: contra qui intermittitur, a novando novalis.“ Zu dem bekannten Worte restibilis hatte Pacuvius das Verbum restibiliet, d. i. restituet; Nam Teucrum regi (regnis?) sapsa res restibiliet. Varro bringt es nur im Allgemeinen mit stare zusammen, nicht näher mit stabilis oder restare, ohne Zweifel weil er so wenig als wir Ausdrücke wie stabilis stabilitus restans vom Acker kannte. Prostibilis und prostibulum haben mit der Bedeutung von stabilis nichts gemein. „Ager arvus et arationes ab arando.“ Da Varro nur von Oertern redet, kann man hier nicht an die Handlung des Pflügens denken, welche der Singularis aratio zuweilen bezeichnet. „Ab eo quod aratri vomer sustulit, sulcus (sulcos Fl.). quo ea terra iacta, id ex (est Fl.) proiecta porca.“ Die Veränderung sustollit beruht auf Mißverständniß. Furche, nämlich die lacuna, ist was mittelst des Pflügens (ab eo, nämlich ab arando) die Pflugschar weggenommen hat. Dann terra iacta, id est proiecta, ist unmäßig albern: eher hätte das Umgekehrte einen Sinn, weil Varro hier porca aus proiecta herleitet. Später hat er sich auf eine andre Ableitung besonnen, die Festus p. 48 und Nonius p. 61, 23 aus de re rustica I, 29, 3 wieder-

:n, von porricere; quod ea (d. i. ibi) seges frumentum por-
t. Hier darf man nicht mit Agostin bessern porrecta: dagegen
das einfache iacta, und Varro hätte sonst auch hier wohl hinzu
igt sic quoque exta deis cum dabant, porricere dicebant.
durch dies Imperfectum dicebant wird sogar zweifelhaft, ob
p. 198. 211. 230 nicht exta und libamenta proiecta richtig
obgleich in der letzten Stelle a porriciendo vorhergeht. Die
re Ableitung, nach der die Stränge oder Beete Wehren heißen,
porceo, kennt Varro nicht: Nonius giebt sie p. 61, 25 aus einem
t genannten Grammatiker, Porcae sunt signa sulcorum, quae
a se iaci semina prohibent: porcere enim prohibere sae-
s legimus.

„Prata dicta ab eo quod sine opere parata.“ Daß würk-
parata gesagt worden sei, beruht nur auf Plinius zweideutigen
rten, nat. hist. XVIII, 5, 6, et prata antiqui parata dixere:
leicht meinte auch er nur, das Angeschaffte und Fertige nannten
prata, ähnlich wie hier Varro, und mit ihm Columella II, 17, 2
:aus Isidor orig. XV, 13, 17) nomen quoque indiderunt ab
quod protinus esset paratum nec magnum laborem deside-
et. „Quod in agris quotquot annis rursum (rursum rursum
) facienda eadem, ut rursum capias fructus, appellata rura.“
ro theilt durchaus nicht des Servius sonst unbezeugte Annahme,
georg. II, 412 (Isidor orig. XV, 13, 7), maiores agros in-
os rura dicebant, id est silvas et pascua; agrum vero qui
:batur. Vielmehr fügt er hinzu, obgleich rura mehr Arbeit er-
ern als pascua, müsse doch bei Aeckervertheilungen das Acker-
im Verhältniß reichlich gegeben werden. Dies, und daß er
:i den ungewöhnlichen Ausdruck dividere rura largiter anmerkte,
ür sonst agros dividere gesagt wird, ist aus den verderbten
rten leicht zu verstehen, die ich, wenn sie nicht auf einfache Be-
htung klar würden, lieber unangerührt ließe. „Dividit in eos
is scribit Sulpicius plebei rura largiter ad arcam.“ Daß
Schreiber der florentinischen Handschrift durch übergeschriebenes
ra in iura zu verändern frei ließ, scheint keiner Beachtung werth.
r bei dem Namen Sulpicius zunächst an den Juristen Servius

zu denken, ist natürlich, zumahl wenn man bei Festus p. 41 liest Posticam lineam in agris dividendis Ser. Sulpicius appellavit ab ori . . . ., und wenn man beachtet daß die Worte vor seinem Namen aussehen wie esse ius scribit. Und in der That ist der ganze Satz im Reinen, wenn man drei übrig bleibende Buchstaben tin für ein im Zusammenhange nothwendiges tm d. i. tamen nimmt. Dividi *tamen* esse ius scribit Sulpicius plebei rura largiter ad aream. Reichlich im Vergleich mit der zugetheilten Bodenfläche wird das brauchbare Land gegeben, largus ad modum areae modus ruris. Diese Bestimmung, die Sulpicius mit gewähltem Ausdruck bezeichnete, mußte bei jeder Art Ackeranweisungen vorkommen. So spricht der gemeine Feldmesser. Hunc agrum secundum datam legem aut si placebit secundum divi Augusti adsignabimus eatenus qua falx et arater ierit. haec lex habet suam interpraetationem. quidam putant tantum cultum nominari: ut mihi videtur, utilem ait agrum adsignare oportere. hoc erit ne accipienti silvae universus modus adsignetur aut pascui. qui vero maiorem modum acceperit culti, optime secundum legem accipiet aliquid et silvae ad inplendum modum. Hyginus de limitibus constituendis p. 195 Goes.

„Pr*a*edia (predia Fl.) dicta item ut pr*a*edes (predes Fl.) „a pr*a*estando (prestando Fl.), quod ea pignore data publice „mancup*i*s (mancup*e*s Fl.) fidem pr*a*estent (prestent Fl.)." Der Staatspächter stellt dem Staate Bürgen und Grundstücke die für ihn haften. Was Cicero accusat. I, 54, 142 so ausdrückt, praedibus et praediis populo cautum est, dafür sagt Gaius II, 61 res obligata populo, und Varro praedia pignore data publice. Publico, möchte man denken: aber publice heißt zuweilen in publicum, wofür ich einige sichere Beweisstellen zu Gaius IV 146 anführe. Den Dativus pignore schützt Müller mit Recht: in dem Amtstitel der triumviri auro aere argento scheint diese alte Form, wie Schneider schon bemerkt hat (Formenlehre S. 202), die einzige zu sein, bei Valerius Probus p. 1548 P. 1475 G., bei Petrus Diaconus 1608 P. 1511 G., und bei Cicero epist. VII

13, 2, bei diesem ohne flando foriundo, also ganz wie bei Ulpian tit. XXV, 12 practoris qui fidei commisso vocatur. Auch mancupis schreibt Müller richtig, nach Geßner; weit schlechter Saumaise quod per ea. Uebrigens nimmt Varro weder hier auf die allgemeinere Bedeutung von praedium Rücksicht, noch auch VI, p. 250 auf andre als die auch hier berührten praedes.

K. Lachmann.

Ueber Markianos aus Herakleа.

Unter den sogenannten kleinen Geographen, welche David Hoeschel im Jahre 1600 zu Augsburg herausgab, befinden sich auch mehrere Bruchstücke, die einem Markianos aus Heraklea am Pontus Euxinos zugeschrieben werden. Obgleich wir nun, wie fast über alle diese kleinen griechischen Geographen, auch über diesen Markianos von Dodwell eine besondere Abhandlung haben, die im ersten Bande der Geographi Graeci minores ed. Io. Hudson steht und sogar in der neuesten sogenannten Ausgabe der Markianischen Fragmente eines Wiederabdrucks gewürdigt worden ist, so enthält doch dieselbe in Wahrheit so gut wie gar nichts Brauchbares, erschöpft bei Weitem den Stoff der Untersuchung nicht und zieht eine Menge Fremdartiges in ihren Bereich, wodurch der so schon langwierige Gang der Darstellung bis zum Ueberdruß gedehnt und zur äußersten Unklarheit fortgezogen wird. Gewiß ist diese Abhandlung Dodwells, wenn irgend eine dieses Mannes, von der Art, daß sie auch nicht den mäßigsten Anforderungen entspricht, und durch das darin herrschende Hin- und Herdemonstriren, wobei sie oft ans Kindische gränzt, das Lesen allein schon verleiden kann. *) Kein Wun-

*) Man darf als Beweis hierfür nur oberflächlich die den einzelnen Paragraphen vorgesetzten Ueberschriften betrachten: §. 1. Itineraria collegit Marcianus, forte Occidentalis atque Orientalis Imperii. §. 2. Marcianus contraxit supplevitque geographiam Artemidori. §. 3. Similiter fecit in Menippo, qui Marciano ipso non multo senior fuisse videtur. §. 4. De Menippi aetate alia. §. 5. Opus Marciani hic editum aliud ab eiusdem Artemidoro et Menippo. Aetas Protagorae. §. 6. Multa aliena immista habet hoc opus Marciani. Nonnulla etiam ex eius Menippo. §. 7. Menippus forte sub Commodo. §. 8. Formae, quibus Marciani scripta designantur a Stephano. §. 9. Medius inter Menippum et Marcianum Agathemerus, antiquior Constantinopoli. § 10. Scholiastes Apollonii iunior Marciano, quarto saeculo exeunte antiquior. §. 11. Noster Marcianus antiquior, ut videtur, Marciano Synesiano eoque qui

der daher, daß das Hauptresultat als gangbare Notiz in die Handbücher Aufnahme gefunden hat; denn es werden in der That nur höchst Wenige sein, die die Abhandlung mit prüfender Aufmerksamkeit wirklich durchzulesen und mit einer speciellen Lectüre des Erhaltenen der Markianischen Werke zu verbinden die Geduld gehabt haben. Da nun selbst der neueste Herausgeber, (wenn wir einen flüchtigen und kopflosen Zusammenschreiber, der in dem Gegebenen weder hinreichende Kenntniß des Griechischen und Lateinischen, noch viel weniger aber der Kritik bewiesen hat, so benennen dürfen) einer eigenen Untersuchung über Markianos, seine Schriften und Leistungen sich überheben zu können gemeint hat, so mag es nicht überflüssig erscheinen, den Gegenstand einmal von Neuem aufzunehmen.

Daß der uns theilweis erhaltene Periplus der Ostküsten Libyas, der Südküsten Asia's und der West- und Nordküsten Europa's, sowie der Anfang der Epitome der Geographika des Menippos einem Markianos angehören, sagen die Handschriften, deren wir drei haben, ausdrücklich, und es ist kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln. Ebenso sagt die erhaltene Ueberschrift, die sich zwar nur am Ende des ersten Buches des eigenen Periplus des Markianos vorfand, daß dieser Markianos aus Heraklea am Pontus (Euxinus), also in Bithynia, stamme; und auch dieß wird man als sicher anzunehmen haben. Wann aber lebte dieser Markianos? In seinen Schriften, so weit sie uns erhalten sind, finden wir hierüber ein bestimmtes Zeugniß nicht; nur Vermuthungen also, denen Gewißheit für jetzt nicht gegeben werden kann, lassen sich aufstellen. Dieß ist denn auch schon längst geschehen. Denn, so viel ich weiß, zuerst Salmasius gab in den Exercitationes Plinianae p. 495. a. B. die Bestimmung: Marcianus Heracleota vixit temporibus Synesii, qui ipsius Marciani meminit. Also um 378 bis 431. Mit dieser Behauptung des Salmasius stimmt Lucas Holstenius, wenn er in einem Briefe an Peirescius (Bredow, Epist. Parisin. p. 11) sagt: Marciani Heracleotae περίπλων libri duo; autor hic σύγχρονος

floruit sub Valente. Dieß das Inhaltsverzeichniß einer in schaurigem Latein verfaßten Abhandlung, welche meist nicht beweist, was die Inhaltsanzeige der einzelnen Paragraphe verspricht.

fuit Synesio, qui epistola centesima ad Pylaemenem rhetorem Heracleotam Marciani meminit: womit noch zu vergleichen ist ein Brief desselben Gelehrten an Meursius (bei Boissonade p. 15). Diese Ansicht ließ auch Dodwell anfangs gelten, bequemte sich aber zuletzt (§. 11), freilich nach ganz unhaltbaren Gründen, zu der Annahme: Plane ergo nihil video, quod Marciani aetatem multo inferiorem arguat aetate Ptolemaei; nihil plane, cur iunior credatur tertio aerae nostrae christianae saeculo. *)

Fragen wir nun, da die Meisten auf die Bestimmung des Salmasius zurückkommen, was dieselbe für eine Begründung habe, so wird sich zeigen, daß sie in der That nur auf Vermuthungen basirt ist, deren Gehalt sich als nichtig darstellen dürfte. Da Markianos den Ptolemäos erwähnte, ihm gefolgt zu sein ausdrücklich sagte, der Name ein römischer war, so suchte man in der Zeit nach Ptolemäos einen passenden Mann und fand ihn in einem von Synesius erwähnten Markianos. Diese Stelle des Synesius steht in dessen Briefen (101. p. 360 ed. Par. 1605. 8.), und zwar in einem Briefe an einen gewissen Pylämenes, an den von demselben Synesius noch mehrere Briefe gerichtet sind. Daß dieser Pylämenes in Heraklea am Pontus Euxinus geboren war, sagt Synesius selbst in dem 103ten, demselben Pylämenes

*) Von Angaben Anderer stelle ich hier ohne weitere Ordnung zusammen, was mir gerade zur Hand ist. In der Bibliotheca Britannica by R. Watt II, p. 643 heißt es: flourished under Theodosius II, about a D. 410; in Jöchers Gelehrten-Lexikon: „hat nach dem Ptolemäo und vor dem Stephano gelebt;" in Moreri's Diction. histor.: comme il ne parle point de la ville de Constantinople, il est à croire que c'est avant le regne de Constantin qu'il a écrit, et néanmoins après Ptolemée le géographe; in der Biographie univ. anc. et mod. (Paris 1826) t. XXVI, p. 615: il paraît avoir vécu au commencement du quatrième siècle, un peu avant la translation de l'empire à Constantinople; bei Dureau de la Malle, Géogr. physique de la mer noire etc. p. 354: géographe du temps de Claude et par conséquant contemporain de Pline; bei Jonsius Script. hist. phil. III, 1, 6: vixit post Artemidorum Ephesium et Ptolemaeum geographos: in Fabricii Bibl Gr. IV, 613: iunior fuit Claudio Ptolemaeo, Stephano autem antiquior; Saxe im Onomastikum I, 477. setzt ihn um 410; Groddek Init. hist. Gr. litt. II. 83. 91., Wolf Vorl. üb. d. gr. Litt. gesch. S. 331, Schöll III. 325, Passow Grundz. S. 46., Petersen Handb. d. gr. Litt. S. 347. folgen und setzen 410, oder „das fünfte Jahrhundert" oder dessen Anfang: Zeune Erdansichten S. 54: „200 nach Christus" —, um Andere zu übergehen.

geschriebenen Briefe p. 363: *Οὐ μὰ τὸν φίλιον τὸν ἐμόν τε καὶ σὸν, οὐκ ἔγωγε, ὦ Πυλαίμενες, ἀπέσκωψά σου τὴν εἰς τὴν ἐνεγκοῦσαν εὔνοιαν. — Ἐγὼ γὰρ ὅτι μὲν Ἡρακλείας ἐρᾷς καὶ πρόθυμος εἶ ποιεῖν τι τὴν πόλιν ἀγαθὸν, ἐπαινῶ.* Vgl. noch Br. 150 p. 564. Synesius Worte aber an der ersten Stelle sind diese: *Πρόςειπε παρ' ἐμοῦ πάνυ πολλὰ τὸν σεβασμιώτατον Μαρκιανὸν, ὃν εἰ προλαβὼν Ἀριστείδην Ἑρμοῦ λογίου τύπον εἰς ἀνθρώπους ἔφην ἐληλυθέναι, μόλις ἂν ἔτυχον τῆς ἀξίας, ὅτι πλέον ἐστὶν ἢ τύπος.* Er nennt ihn also einen *σεβασμιώτατον*, davon aber sagt er nichts, daß er ein Herakleer, noch daß er Schriftsteller sei. Nicht mit Unrecht glaube ich aber auf diesen Markianos des Synesius auch die Worte zu beziehen, welche wir im 191sten an Tryphon gerichteten Briefe lesen: *Μαρκιανὸν τὸν φιλόσοφον τὸν ἄρξαντα Παφλαγόνων πρόςειπε παρ' ἐμοῦ· κἂν τι δύνηται — στοχάζομαι δὲ ὅτι δύναται — κωλυσάτω συγγενῆ μου σφόδρα αὐτανέψιον ἔργον γενέσθαι συκοφαντῶν ἐνδεικτῶν — τῆς χώρας.* Wie man nun hieraus folgern konnte, daß unser geographischer Schriftsteller Markianos eben dieser des Synesius sei, kann ich in der That nicht einsehen. Möglich, der Zeit nach, wiewohl nicht wahrscheinlich, ja ich möchte vielmehr sagen entschieden unwahrscheinlich ist aber ferner dieser Markianos des Synesius derselbe, den Libanius in mehreren Briefen erwähnt. Grävius war es, der denselben mit unserm Geographen identificirte, wie man aus einer handschriftlichen Bemerkung von ihm in dem Höschelschen Exemplare auf der Heidelberger Universitäts-Bibliothek ersieht, wo man liest: De Marciano Libanius agit in epistola quadam ad Modestum p. 30. Dieser Markianos aber war aus Antiochia, denn Libanius nennt ihn Epist. 602 b. ad Cyrillum *πολίτην ἐμὸν καὶ φίλον ἐκ παλαιοῦ*, und ebenso Ep. 1535 ad Clearchum: *Μαρκιανὸς οὑτοσὶ, πολίτης τε ἐμὸς καὶ φίλος καὶ τὰ τελευταῖα νῦν ὁμιλητής.* Mit dem *ὁμιλητὴς* bezeichnet er weiter nichts, als daß Markianos zuletzt noch Rhetor ward, wie man aus Brief 1537 und 1196 schließen darf. Zu letzterer Stelle bemerkt Wolf, dessen Ausgabe ich benutzt habe: Marcianum hunc esse credo, ad quem aliquot Symmachi,

nostro (Libanio) aequalis, exstant epistolae, v. c. lib. VIII, 9. 22. 52. 57 et 72. Fuit is sub Valentiniano iuniore Vicarius. Vid. Iac. Gothofredi Prosopographiam codicis Theodosiani p. 371. et Beryti versabatur. In Betreff des von Libanius erwähnten Markianos findet man noch Einiges in Brief 51, 213, 305, 732, 1444, 1446, 1535 sqq.; in Brief 732 b. gedenkt er des höheren Alters desselben, erwähnt seinen Sohn Asteios, und aus Brief 1535 ersehen wir, daß er an einem Feldzug gegen die Perser Antheil nahm, womit noch zu vergleichen ist Br. 1537.

Daß wir also an den Markianos des Libanius durchaus nicht denken dürfen, wenn wir über den Geographen forschen, ist schon aus der ganz verschiedenen Angabe des Geburtsortes klar. Sollte nun der Markianos des Libanius und Synesius wirklich einer und derselbe sein, so wäre schon hiermit dargethan, daß auch an den des Synesius nicht zu denken ist. Allein für Synesius ist noch darauf Gewicht zu legen, daß er, der christliche Bischof, nimmer einen Mann, der den Klaudius Ptolemäus p. 31. u. 36 Hoesch. (p. 2. 6 Huds.) einen θειότατον nennt und θεοὺς λογίους p. 99 (66) fürchtet, so hoch geachtet und verehrt, kurz einen σεβασμιώτατον genannt hätte. Denn etwas ganz Anderes ist es, wenn Libanius Epist. 876 p. 409 ed. Wolf. den Kaiser βασιλέα θειότατον (wozu Wolf zu vergleichen ist) nennt, Libanius, sage ich, der, obgleich er gegen die Christen duldsam und sogar ein Freund und Lehrer mehrerer angesehener Christen war, doch stets mit Eifer für die Aufrechthaltung des Heidenthums arbeitete. Möglich ist es also wohl, daß Markianos, wenn er nicht früher lebte, um jene Zeit des Libanius das Andenken an berühmte heidnische Schriftsteller durch seine Compilationen und Auszüge zu beleben suchte. Wir haben also weder im Synesius noch im Libanius, die man eben als beweisend anführte, Etwas gefunden, was zu einer Bestimmung der Lebenszeit des Geographen Markianos leiten könnte, finden uns vielmehr von dieser Seite ganz ohne Hülfe. Nur so viel ist gewiß, daß der Name Markianos römischen Ursprungs war, was auch Dodwell hervorhebt, und daß er vor dem dritten Jahrhundert nach Christus sich kaum finden dürfte.

Indem wir demnach den Weg äußerer Zeugnisse verlassen,

sehen wir uns auf unseres Schriftstellers eigene Vorreden beschränkt, die zum Glück ziemlich vollständig erhalten sind. Allein etwas Directes finden wir, wie schon angedeutet, auch hier nicht; wir können eben vorerst nur jene beiden Ausdrücke: *θειότατος* und *θεοὶ λόγιοι* anführen, als welche uns in dem Schriftsteller keinen Christen finden lassen; zweitens, daß er nach Ptolemäos und Protagoras, der offenbar später als Ptolemäos anzusetzen ist, lebte: drittens, wiewohl nur zweifelnd, daß Byzanz noch nicht zur Residenz erhoben war; endlich viertens, obgleich wir dadurch kaum etwas gewinnen, daß er vor oder zur Zeit des Stephanus Byzantius schrieb. Markianos nennt uns in der Vorrede zu der von ihm gemachten Epitome der Geographika des Menippos eine Anzahl Geographen, deren Schriften er gelesen habe, und zwar: den Rhodier Timosthenes, Eratosthenes, Dionysios, Pytheas von Massilia, Isidoros Charax, Sosandros, Simmeas, Apellas von Kyrene, Eythymenes von Massilia, Phileas von Athen, Androsthenes aus Thasos, Kleon aus Sikelia, Eudoxos aus Rhodos, Hamon aus Karchedon, Skylax aus Karyanda, Artemidoros aus Ephesos, Strabon, Menippos aus Pergamon, Ptolemäos und Protagoras. Von fast allen diesen Schriftstellern, mit Ausnahme des Protagoras, dessen sogleich ausführlicher zu gedenken ist, ist es ausgemacht, daß sie vor Ptolemäos lebten. Mithin hätten wir nur den Ptolemäos und Protagoras noch zu beachten als für einen Zeitpunct, bis zu welchem hinauf die Lebenszeit des Markianos ungefähr zu rücken sein dürfte, von Bedeutung. In Betreff des Ptolemäos selbst wissen wir, daß er um 160 nach Christus lebte und schrieb; anders verhält es sich freilich mit Protagoras, über den uns ebenfalls nichts Näheres überliefert ist. So viel mir bekannt, wird er nur von späteren Schriftstellern erwähnt, von Photius nämlich und Tzetzes: andere Stellen habe ich bis jetzt nicht finden können. Von diesen beiden Männern stellt Tzetzes, gerade wie unser Markianos, den Protagoras mit dem Ptolemäos zusammen, indem er in den Chiliaden VII. Hist. 144. v. 647 sagt:

Ὁ Πρωταγόρας αὐτὸς δέ, ἅμα καὶ Πτολεμαῖος.

Er spricht hier von den Mythen und Fabeln, welche Skylax über Indien berichtet, und die außer Andern auch Protagoras und

Ptolemäos geglaubt hätten. Es geht dieß, in Bezug auf Protagoras, auf das sechste Buch der Schrift desselben, wie wir noch deutlich aus den Worten des Photius sehen. Dieser sagt nämlich in seiner Bibliothek Cod. 188. p. 145 Bekk.: *Ἐν ταὐτῷ* (sc. codice, qui Alexandri *θαυμασίων συναγωγὴν* continebat) *δὲ καὶ Πρωταγόρου γεωμετρίας τῆς οἰκουμένης ἐπιγραφὴν ἔχοντες λόγοι ς', ὧν τὰ μὲν ε', εἰ καὶ μὴ σπουδαίως καὶ ὡς οἱ ὕστερον ἀκριβῶς, ἀλλ' οὖν τὴν τῆς Ἀσίας καὶ Λιβύης, ἀλλὰ καὶ Εὐρώπης περιήγησιν ποιεῖται· τὸ δὲ ἕκτον σύστοιχόν πως ἐστὶ τῇ Ἀλεξάνδρου συναγωγῇ. τῶν γὰρ κατὰ τὴν οἰκουμένην παραδοξολογουμένων ἀναγράφει τὴν ἱστορίαν, ὧν τὰ μὲν εἰς ἀρχαιοτέρους ἀναφέρει, πολλὰ δὲ καὶ εἰς αὐτοψίαν ἕλκει, οὐκ ἔλαττον τῶν ἄλλων προβαλλόμενα τὸ παράδοξον. σαφὴς δὲ καὶ οὗτος καὶ κεφαλαιώδης κατὰ τὸ ἐκείνων τὴν φράσιν μάλιστα.* Mit dieser Notiz des Photius verbinde man, was Markianos sagt, p. 31 Hösch. (p. 2 Huds. p. 3 Mill.) in den Worten: *ἐκ τῆς γεωγραφίας τοῦ θειοτάτου καὶ σοφωτάτου Πτολεμαίου, ἐκ τε τῆς Πρωταγόρου τῶν σταδίων ἀναμετρήσεως, ἣν ταῖς οἰκείαις τῆς γεωγραφίας βίβλοις προςτέθεικεν* —; p. 66 (34 H. 62 M.): *ἐκ τῆς τοῦ θειοτάτου Πτολεμαίου γεωγραφίας καὶ προςέτιγε τοῦ Πρωταγόρου — ἐξελόντες — διεξήλθομεν* —; ferner p. 68 (37 H. 66 M.): *Ὅμως ἕνεκεν ἀκριβείας μείζονος διπλοῦν ὡς ἐπίπαν τὸν ἀριθμὸν τῶν σταδίων προςγράψαι προειλόμεθα* (er spricht in Bezug auf die West- und Nordküsten Europa's), *τό τε μὴ πλεῖον καὶ τὸ μὴ ἔλαττον κατὰ γραμμὴν ὑποτείνουσαν προςτιθέντες, ὥστε τὸ μεταξὺ τῶν ἀριθμῶν ἑκατέρων ὥσπερ ὅρον τινὰ τῆς ἀληθείας κεῖσθαι τοῖς τὴν ἀκρίβειαν ἐπιζητοῦσι. Τοῦτο γὰρ σαφῶς καὶ Πρωταγόρας ἐν τῇ γεωγραφίᾳ ποιήσας δοκεῖ τὴν περὶ τοὺς σταδίους πλάνην ἐκπεφευγέναι* —; und endlich, wo Markianos von Sarmatia Europaea spricht p. 87. (55 H. 18 M.): *Τὰ δὲ κατὰ μέρος τῆς Σαρματίας κεφαλαιωδέστερον ἐτάξαμεν, μὴ προστιθέντες τῶν σταδίων τὸν ἀριθμὸν τῷ τὸν ἀκριβῆ περίπλουν τοῦ ἀρκτικοῦ τούτου ὠκεανοῦ σχεδὸν ἄγνωστον τυγχάνειν, — μάλιστα ὅτι*

καὶ ὁ Πρωταγόρας παραλελοιπέναι τούτων τῶν σταδίων τὸν ἀριθμὸν δοκεῖ. Dieses *δοκεῖ* wolle man bei Markianos ja nicht streng und ganz wörtlich nehmen, wenn man nicht eine Lücke, wie *διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν* statuiren will, sondern vielmehr eine Flüchtigkeit oder besser ein Verbergen seines Verfahrens bei der Compilation darin erkennen.) — Ohne mich, für den hiesigen Zweck doch ohne Gewinn, bei der speciellen Zergliederung dieser Data aufzuhalten, die in eine Untersuchung über Protagoras gehört, bemerke ich nur so viel, daß meiner Ansicht nach Protagoras nicht allein eine Verfahrungsweise angegeben, wie man die Grade des Ptolemäos auf Stadien zu reduciren habe, sondern in seinem geographischen Werke dieses speciell in Anwendung gebracht, und daraus Markianos die in seinem eigenen Periplus gegebenen Stadienangaben entlehnt habe. Daher neben Ptolemäos die wiederholte Erwähnung dieses Schriftstellers: und wenn uns gleich ein großartiges *δοκεῖ* an letzterer Stelle verleiten möchte, anzunehmen, Markianos habe das Werk des Protagoras beim Ausarbeiten seines eigenen nicht vor Augen gehabt, so können wir doch auf das directe Gegentheil davon daraus schließen, daß er auch anderwärts, z. B. p. 32 (2 H. 3 M.), dann p. 66 (35 H. 62 M.), und endlich noch p. 95 (62 H. 111 M.), zwar die Benutzung einer Unzahl anderer Geographen bei diesen seinen Compilationen rühmt, ohne jedoch, außer in der Vorrede zum ersten Buche seines eigenen Periplus und zwei oder drei Stellen ebendesselben, irgend etwas daraus mitzutheilen. Mag man sich also einstweilen damit begnügen, daß Protagoras nach Ptolemäos lebte, daß mithin, wie wohl nun natürlich ist, Markianos eine geraume Zeit nach Protagoras gelebt habe: bis es einem Glücklichern gelingt, dem Wahren noch näher zu kommen, oder bis etwa aus Bibliotheken irgend ein neues Zeugniß auftaucht. *)

Wenn sich in Betreff der Lebenszeit und Verhältnisse des Markianos nichts Abschließendes geben ließ, so sind wir besser daran in Betreff seiner Schriften. Wir wissen nämlich, und erfahren es

*) Noch erwähne ich, daß wir aus der Ueberschrift der Vorrede des Markianos zu seiner Epitome der Geographika des Menippos ersehen, daß er einen Freund Amphithalios hatte. Allein wer wird dieser gewesen sein?

aus seinen eigenen Vorreden, daß er zuerst eine Epitome der elf Bücher der Geographika des Artemidoros aus Ephesos entwarf, worüber man vergleiche p. 31 (1 H. 2 M.), p. 35 (6 H. 10 M.), p. 66 (35 H. 62 M.) und noch p. 98 (65 H. 116 M.). Uebrigens benutzte diese Epitome des Markianos wiederholt auch der Verfasser der Ἐθνικά, die dem Stephanus beigelegt werden. Nächst jener Epitome des Artemidoros, welche die Küsten des Mittelmeeres besprach, aber natürlich in Belang der Südküsten Asia's weit hinter Ptolemäos zurückbleiben mußte, entwarf Markianos selbst einen Periplus der Ostküsten Libya's, der Südküsten Asia's, der West- und Nordküsten Europa's und der Westküsten Libya's, wie er sagt, selbstständig, wie wir behaupten müssen, rein aus Ptolemäos abschreibend und damit die Notizen des Protagoras verbindend, höchst selten aber, aus Artemidoros meist, eine Kleinigkeit einflechtend. Dieses zweite Werk des Markianos haben wir zum größeren Theil noch, wiewohl in einer ganz eigenthümlich verhunzenden Epitome. An diese eigene Arbeit, die wir hernach näher betrachten müssen, schloß sich endlich die Epitome der Geographika (oder wie das Werk sonst hieß, denn mehrere Titel cursiren) des Menippos aus Pergamon. Daß dieß unter diesen drei Werkchen das letzte war, zeigt zur Genüge die Vorrede des Markianos selbst, in der vorzüglich zu beachten ist p. 98 sq. (66 sq. H. 118 sqq. M.). Ob Markianos noch mehrere geographische Werke verfaßt habe, dafür fehlen Zeugnisse. Betrachtet man indeß aufmerksam die Worte seiner Vorreden, so glaubte er offenbar mit der Epitome des Artemidoros und seinem eigenen Periplus die Sache schon abgethan, gab daher die Epitome des Menippos nur als einen Nachtrag. Auch bestätigen dieß die Citate aus Markianos bei Stephanus, der nur die drei genannten Werke kennt. Gerade Stephanus ist es, und er allein, der den Markianos sehr oft anführt, den Menippos z. B. nur nach dieser Epitome des Markianos, und sehr natürlich war daher die von mir früher öffentlich schon geäußerte Vermuthung, daß Markianos ein Zeitgenosse des Stephanus war, wenn denn wirklich keine andern Gründe gelten sollten. Denn der Gedanke liegt allerdings nahe, daß dem Stephanus diese Auszüge erwünscht sein mußten, da er

e Hauptsache hier vereinigt glaubte, und für sein grösseres Werk mpendiarische Arbeiten der Benutzung der umfassendern Originale lbst vorziehen mußte.

Fragen wir jetzt, was Markianos in diesen Schriften leistete, können wir eigentlich nur von dem von ihm selbst ausgearbeiteten eriplus in zwei Büchern sprechen, da die Epitome des Artemido-s, mit Ausnahme einzelner Citate bei Stephanus, für uns ganz rloren, und von der Epitome des Menippos ebenfalls nur der nfang erhalten ist. Allein wenn er bei Artemidoros so verfuhr ie in dem, was wir von Markianos selbst noch haben, so bekom-en wir nicht die vortheilhafteste Meinung. Er rühmt sich zwar, ie auch in Betreff des Menippos, die Notizen des Artemidoros richtigt zu haben; schwerlich aber möchte man ihm viel Glauben henken, wenn man sein Verfahren bei der eigenen Arbeit (in den vei Büchern seines Periplus) beachtet, wo man nichts Eigenes fin-et; wenn man ferner jene von Willkühr hinreichend zeugenden Worte eachtet, welche er p. 31 (1 H. 2 M.) eben in Bezug auf diese rbeit vorbringt: Ἡμεῖς δὲ τῶν βιβλίων τούτων τὰς περιττὰς οῦ μνημονευθέντος ἀνδρὸς παρεκβάσεις, προσέτι δὲ βαρβά-ων Αἰθιοπικὰς πόλεις ἀφέντες, ἐν ἐπιτομῇ σαφέστατα μετ' ἀκριβοῦς ἐφευρεθέντων προσθήκης τὸν περίπλουν ἐποιησά-μεθα. Ja! auch das Verfahren bei Menippos zeugt dafür, daß er wenigstens nichts Wesentliches hinzufügte.

Läßt sich also wegen jetzigen Mangels des Werkes selbst über die Leistungen des Markianos in der Epitome des Artemidoros nichts Bestimmtes aufstellen; so ist es das gerade Gegentheil, wenn wir die zwei Bücher des Periplus aus den eigenen Forschungen des Markianos betrachten. Hier läßt sich meist darthun, daß er außer einigen Anrühmungen seiner vielen Mühen und großen Anstrengun-gen, wie der Offenherzigkeit, daß er diesen und jenen vorzüglich benutzt habe, gar nichts Eigenes gegeben hat. In der Vorrede zum ersten Buche sind allerlei Notizen aus Artemidoros, Ptolemäos und Protagoras, selbst wider allen gesunden Sinn, zusammengewür-felt, im Periplus selbst folgt er Schritt für Schritt in Aufzählung der sich an der Küste folgenden Orte rc. rc., der Grenzen der

[illegible] [illegible], der am Schlusse jedes Kapitels gegebenen Anzahl der Städte, Flecken, Flüsse u. s. w. jeglicher Provinz dem Ptolemäos und verbindet damit die Notizen des Protagoras. Dieß seine [illegible] Forschungen! Wolle man ja dieses Manchem vielleicht befremdende Urtheil nicht zu hart finden; es handelt sich ja hier darum, was der Mann leistete, nicht, ob seine Arbeit nicht für uns jetzt noch von Wichtigkeit sei. Wir sind darum nicht minder als Gosselin, [illegible], die Bibliographie, selbst Westermann in der Recension Müllers u. A. von dem Werth dieser Bruchstücke für unsere Zeit überzeugt. Betrachten wir also, um unser obiges Urtheil zu bekräftigen, die Vorrede zum ersten Buche seines Periplus.

Nachdem Markianos erwähnt hat, daß Artemidoros das Mittelmeer und seine Küsten beschrieben, er davon einen Auszug gegeben, Artemidoros aber den östlichen und westlichen Okeanos nicht besprochen habe, fährt er fort, daß er nach Ptolemäos und Protagoras (und vielen andern, wie es heißt) diese zu beschreiben unternommen habe, und zwar den östlichen und südlichen im ersten, den westlichen und nördlichen im zweiten Buche, nebst den in diesen Meeren liegenden größten Inseln Taprobane und den brettanischen. Da auch Andere sich mit diesem Gegenstande beschäftigt, so habe er sich bemüht, das Möglichste zu leisten, um jenen nicht nachzustehen, und hoffe seinen Eifer durch das Gegebene hinreichend bethätigt zu haben. Daher wolle er vor Allem auf die Verschiedenheit in den Stadienangaben aufmerksam machen, da man oft das Meer wie mit einem Seile gemessen betrachtet habe. Was nun über diese Divergenzen in den Stadienangaben folgt, halte ich aus dem Mehreren des Protagoras ausgezogen, wiewohl ich dieß freilich nicht streng beweisen kann, da des Protagoras Werk uns fehlt; es ist dieß zwar nur subjective Ansicht, doch auf das anderweitig vom Markianos befolgte Verfahren basirt. Was nach diesem Sermon über die Stadienentfernungen, über die Ausdehnung und den Eingang (bei den Säulen des Herakles) des Mittelmeeres folgt, ist jedenfalls aus Artemidoros entlehnt; auch folgt darauf sofort: *Τὸν μὲν οὖν περίπλουν τῆς θαλάσσης ταύτης διὰ τῆς ἐπιτομῆς τῶν ἕνδεκα βιβλίων Ἀρτεμιδώρου τοῦ γεωγράφου σαφῆ κατεστήσαμεν.*

Er habe aber jetzt nicht von diesem Meere, sondern von dem östlichen und westlichen Okeanos sprechen wollen. Darnach geht er über auf die Angabe des Umfanges der ganzen bekannten Erde, und giebt zuerst des Eratosthenes Berechnung, die auch Dionysios, der Sohn des Diogenes, gebilligt habe. Anders bestimme dieß der der Zeit nach jüngere, den Kenntnissen nach ältere (als Eratosthenes) Ptolemäos (vgl. Ptolem. VII, c. 5 p. 182 Mont.). Diese so begrenzte Erde, fährt Markianos fort, wird in drei Theile getheilt, in Asia, Libya und Europa, wie Allen bekannt ist. Diese Bemerkung sowohl, als das nun Folgende über die Grenzen dieser Erdtheile und die Ausdehnung derselben am Mittelmeere, ist bestimmt aus Artemidoros entlehnt. Mit Ptolemäos hat dieß nichts gemein, widerspricht sogar direct, indem es bei ihm VII, 5 p. 182 heißt: *ἡ μὲν Ἀσία συνάπτει τῇ τε Λιβύῃ καὶ διὰ τοῦ κατὰ τὴν Ἀραβίαν αὐχένος, ὃς χωρίζει τὴν καθ' ἡμᾶς θάλασσαν ἀπὸ τοῦ Ἀραβικοῦ κόλπου, καὶ διὰ τῆς περιεχούσης τὸ Ἰνδικὸν πέλαγος ἀγνώστου γῆς* —, während doch bei Markianos p. 37 (7 ll. 11 M.) die Kanopische Mündung als die Grenze Asia's und Libya's angesetzt ist. Diese von Markianos hier gegebenen Bestimmungen, die wir eben dem Artemidoros zuschreiben, finden sich übrigens ganz ähnlich bei Agathemeros im ersten Kapitel, und in Betreff der Stadienangaben, — die, beiläufig gesagt, in den Handschriften und Ausgaben noch im Argen liegen und mit Hülfe des Agathemeros sehr gut von Letronne hergestellt wurden, — für die Küstenausdehnung der einzelnen Erdtheile am Mittelmeere bei ebendemselben im dritten Kap. p. 7 Huds. Nun glaube man aber ja nicht, Markianos habe den Agathemeros benutzt, sondern Beide benutzten einen Dritten, jedenfalls den Artemidoros. Denn Agathemeros kleines Sammelschriftchen, dem man seltsam genug zwei fremdartige Stücke als eigenthümlich angehörende beigefügt und so das Ganze in zwei Bücher getheilt hat, giebt nichts Eigenes, sondern nur Auszüge aus früheren Werken, unter gewisse Rubriken gebracht. — Auf jene Worte aus Artemidoros folgt Einiges aus Ptolemäos (VII, 5 p. 182) über die Reihenfolge der drei Erdtheile nach ihrer Größe; das dann Folgende ist wieder dem Artemidoros entlehnt, woher es auch der

anonyme Verfasser der ὑποτύπωσις τῆς γεωγραφίας cap. 1. (vulgo Agathem. l. II, c. 1) p. 33 Huds. entlehnte. Vergleiche noch Plinius Hist. Nat. II, c. 108, 112. 242 sq. Wie gedankenlos aber und verworren diese Notizen hier aufgenommen sind, erhellt zur Genüge, wenn man bedenkt, daß hier eine früheren Zeiten angehörige Berechnung der Länge und Breite der Erde gegeben wird, und zwar als eben so richtig und wahr, als die vorher aus Ptolemäos mitgetheilte, der Markianos doch selbst den Vorzug dort zugestand. Jetzt also erhalten wir eine neue Berechnung, und da sie später und ohne alle Seitenbemerkung, ohne allen Tadel, als eigene Berechnung sogar vorgetragen wird, so ist eigentlich dem Leser zugemuthet, daß er sie als die allein richtige Berechnung hinnehmen soll. Hier haben wir] als äußerste Ostgrenze der bewohnten Erde den östlichen Arm des Ganges, während Ptolemäos die Sinen als die östlichsten Erdbewohner nennt, und sogar jenseits derselben noch Land, nur bis zu seiner Zeit noch unbekanntes Land statuirt. Wenn wir unmittelbar hernach eine Aufzählung der größten Meerbusen und Inseln lesen, so halte man auch dieß nicht für eigene Arbeit des Markianos, sondern es ist eben wörtlich, mit kleinen Formenänderungen, aus Ptolemäus VII, 5 abgeschrieben. Endlich haben wir, kurz vor dem Schlusse der Vorrede noch ein kleines Excerpt aus Artemidoros über die Landenge von Suez zu bemerken; und damit schließt auch das Allgemein-Geographische der Vorrede, indem der Verfasser nun noch kurz sein Verfahren bei der Beschreibung der Ostküsten und der Südküsten Libya's giebt, das von einander verschieden war. Im darauf folgenden eigentlichen Periplus, dessen Ursprung wir schon nachgewiesen haben, findet man nur folgende Notizen, die dem Ptolemäos nicht beigelegt werden können: 1) P. 44 (14 H. 24 M.): Ἀντίκειται δὲ ὁ Περσικὸς κόλπος τῇ Κασπίᾳ θαλάσσῃ — ἰσθμὸν τῆς Ἀσίας. Also gehört diese dem Markianos? Nein! sie ist höchst wahrscheinlich dem Artemidoros entlehnt, wiewohl auch Andere diese Lage des Kaspischen Meeres und Persischen Meerbusens angeben, s. Strabo II, 4 §. 14 p. 121 Cas. und die Scholien Dionys. Perieget. vs. 47. — 2) P. 46 (15 H. 26 M.) über die Gestalt Arabiens: Προπέπτωκε πρὸς τὴν μεσημβρίαν εἰς τὴν Ἐρυ-

θρὰν θάλασσαν — Περσικὸς κόλπος ὀνομάζεται. Auch dieß vindicire ich dem Artemidoros, wenngleich, wie natürlich, ebenfalls Andere ähnliche Bestimmungen geben, z. B. Plin. VI, c. 32. coll. VI, c. 28. — 3) P. 48 (17 H. 30 M.): *Κατὰ τοῦτο τὸ μέρος νῆσος κεῖται Ἀπφάνα λεγομένη· ταύτην δέ τινες τῷ περίπλῳ τῆς εὐδαίμονος Ἀραβίας προσνέμουσιν, ἐν ταῖς λε' νήσοις ἀριθμοῦντες.* Letzteres thut eben Ptolemäos: wem aber hier Markianos folgte, läßt sich nicht bestimmen; wenn er nicht etwa im Protagoras seine Hülfe fand.

Dieß ist Alles, was man als nicht dem Ptolemäos und Protagoras angehörig auffinden wird: für das erste Buch nämlich des Periplus. Die Vorrede des zweiten Buches ist sehr kurz und giebt meistens nur den befolgten Gang der Darstellung an. Einzelne Notizen sind auch hier dem Ptolemäos entlehnt; Anderes vielleicht wieder dem Artemidoros; doch habe ich über das Letzterem Angehörende zu keiner klaren Einsicht gelangen können, und werde mich freuen, hierüber von Anderen Belehrung zu erhalten. In diesem zweiten Theile des Periplus selbst konnte ich jedoch durchaus nichts dem Markianos Eigenes entdecken. Zu erwähnen ist nur noch, daß am Ende des zweiten Buches sich folgender Abschnitt befand: *Περὶ τῶν ἀπὸ Ῥώμης πρὸς τὰς ἐπισήμους τῆς οἰκουμένης πόλεις διαστάσεων*, wie wir aus der vom Epitomator dem zweiten Buche vorgesetzten, uns noch erhaltenen Inhaltsanzeige wahrnehmen: denn dieser Abschnitt selbst ist wie Vieles andere für uns bis jetzt verloren. Man hat diese Worte benutzt, um in der That höchst merkwürdige Schlüsse daraus zu ziehen, und vor Allen ist hier Dodwell zu nennen, der, ich weiß nicht von welchem bösen Dämon getrieben, im ersten Paragraph seiner Abhandlung Sachen aus dieser Notiz folgert, die wir Niemand noch einmal vortragen wollen. Von andern Gelehrten führe ich hier nur noch an, was Hadrianus Junius in seiner Batavia S. 263 behauptet, der unsern Markianos in Folge dieser Bemerkung für den Verfasser des sogenannten Itinerarium Antonini hält, worüber ihn schon Wesseling in der Vorrede zum Itinerarium S. 2. gebührend zurechtwies. Ebenso liegt in den Worten durchaus kein Grund, zu behaupten, daß man daraus er-

sehe, Byzanz sei noch nicht der Kaisersitz gewesen: man könnte immerhin nur folgern, daß für Konstantinopel noch keine solche Arbeiten da waren, wie sie für Rom bei diesem Abschnitte von Markianos benutzt wurden.

Was Markianos endlich bei der Ausarbeitung der Epitome des Menippos leistete, läßt sich, da jetzt zu wenig uns davon übrig geblieben ist, nicht bestimmt entscheiden. Trägt man das von ihm im Frühern beobachtete Verfahren, das nur compilatorisch, nichts weniger als selbständig erscheint, auf diesen Theil der Markianischen Hinterlassenschaft über, so würden wir auch hier nur einen gedrängten Auszug aus dem Menippischen Werke zu erblicken haben. Und in der That, das Gegebene ist so kurz, so streng sich an einander anschließend, und durchaus ohne alle weitere Notizen, daß man wohl sich zu jener Annahme berechtigt glaubt. Nun heißt es aber in der Vorrede zu dieser Epitome p. 99 (66 H. 117 M.): *Καταμαθὼν δὲ καὶ Μένιππον μετρίαν μέν τινα τοῖς ἐντυγχάνουσιν ἐκ τῶν οἰκείων βιβλίων παρεχόμενον ἔδησιν, μὴ πᾶσι δὲ ἀκριβῶς ἐπεξελθόντα, τὰ ἐλλείποντα πλεῖστα ὄντα προςθεὶς καὶ προσέτιγε τὴν περὶ τόπους καὶ τὰς διαιρέσεις τῶν ἐθνῶν σαφήνειαν, ἥτις τὸ τέλειον τῆς γνώσεως τοῖς ἐντυγχάνουσι παρέχειν εἴωθε, τὴν ἔκδοσιν τῶν τριῶν βιβλίων ἐποιησάμην, οὐκ ἀφελόμενος τῆς προσηγορίας τὸν πατέρα τούτων, οὐδὲ εἰς ἐμαυτὸν μεταστήσας τοὺς ἀλλοτρίους πόνους — ἀλλὰ τὰς μὲν ἐκείνων προσηγορίας ἐπιγράψας τοῖς βιβλίοις, ὡς ἂν μηδὲν εἰς τοὺς λογίους ἁμαρτάνειν δοκοίην θεούς, τὰς δὲ τούτων ἐπιτομὰς καὶ διορθώσεις τῶν ἐμαυτοῦ ποιησάμενος πόνων ἐναργὲς γνώρισμα, ὥστε τοὺς ἐντυγχάνοντας μηδὲν μήτε τῶν παρ' ἐκείνων συγγραφέντων, μήτε τῶν παρ' ἡμῶν προστεθέντων ἢ διορθώσεως ἐπιμελοῦς ἀξιωθέντων ἀγνοῆσαι.* Hieraus würde also folgen, daß unser Markianos sehr viel hinzusetzte. Aber dieß ist auch Alles, da die Nachweisung des Hinzugesetzten jetzt nicht mehr möglich ist. Selbst was in Betreff der Grenzen zwischen den einzelnen Völkerschaften von Markianos in den angeführten Worten als von ihm selbst geleistet angedeutet wird, giebt uns keinen Aufschluß; denn einige dahin

bezügliche Bemerkungen in dem noch erhaltenen Stücke, über die Grenze Bithynias und Paphlagonias, und dann über die Paphlagonias und Kappadokias, sind von der Art, daß sich nicht erweisen läßt, welche Bestimmung dem Menippos, welche, als Berichtigung, dem Markianos angehört. Doch will ich nicht leugnen, daß es recht wohl möglich sei, Markianos habe bei dieser Epitome wirklich manches Eigene gegeben; denn da wir ihn immerhin später als z. B. Arrianos lebend anerkennen müssen, so war es wohl thunlich, daß er etwa dessen Nachrichten über die Küsten des Pontus Euxinus bei der Epitome benutzte, — nur keinen der frühern von ihm selbst in der Vorrede genannten Schriftsteller, bei denen eine solche detaillirte Beschreibung wohl kaum zu suchen sein dürfte. Es können übrigens auch andere speciellere Beschreibungen des Pontus Euxinus noch vor Markianos verfaßt worden sein, deren Benutzung mithin ihm möglich war; nur ist alsdann, selbst wenn er nur Arrianos benutzte, sein Verschweigen dieser Quellen zu rügen. Man hat in neuerer Zeit wiederholt die Frage über die Lebenszeit des Menippos in Anregung gebracht, und zur Bestimmung derselben sich vorzüglich des Epigrammes eines Krinagoras*) bedient, woraus man in Verbindung mit andern ebenfalls einem Krinagoras beigelegten Epigrammen und mit Strabons Notiz schloß, Menippos habe zur Zeit des Augustus und Tiberius gelebt. Wollen wir dieß, obgleich uns immer noch große Zweifel in Betreff der Richtigkeit der bei der ganzen Beweisführung gebrauchten Zeugnisse und Mittel daran hindern, — wirklich als wahr glauben, so dürften sich die Leistungen des Markianos noch mehr verringern, da man nun sich für berechtigt halten könnte, anzunehmen, Arrianos selbst habe bei seiner Beschreibung der Küsten des Pontus Euxinus in dem Briefe an Trajan des Menippos Arbeit zu Grunde gelegt. Die Darstellung selbst, so weit wir sie haben, zeigt wenigstens hinreichend, daß nur um des Augustus Zeiten eine derartige Arbeit entstehen konnte; und von frühern Arbeiten, die man also hätte benutzen können, ist mir jetzt

*) S. hierüber auch den bisher übersehenen Wesseling in der Dissertatio de Itinerario Hierosol. in seiner Ausgabe des Itinerar. Antonini p. 535 sq.

nichts bekannt. Wir hätten also als das Wahrscheinlichste, daß Markianos auch bei dieser Arbeit nicht eben etwas von Bedeutung zur Vervollkommnung des Gegebenen beigetragen habe: nur hüte man sich hier vor bestimmter Behauptung.

Dieß ist es, was sich über die Leistungen des Markianos und über die von ihm benutzten Quellen sagen ließ. Ich füge hinzu, daß sein Stil, seine Schreibart, die man natürlich nur in den Vorreden wahrnehmen und prüfen kann, von der Art ist, daß sie unbedingt den Verfasser in eine ziemlich späte Zeit versetzt. Diese langen unrhythmischen Sätze, dieses ewige Wiederkäuen eines und desselben Gedanken, dieses fast ängstliche Halten an einem und demselben Ausdrucke, ferner das oft Unzusammenhängende der Sätze, das in den Vorreden nur ein oder zwei Mal durch Lücken der Abschreiber erklärlich und entschuldigt wird, — und die Vereinigung ganz fremdartiger, sich widerstreitender Notizen: dieß Alles beweist zur Genüge, daß an die Blüthezeit, ja daß an die Nachblüthe der Gräcität nicht mehr zu denken ist. Wer dieß nicht fühlt, wenn er die Schrift selbst liest, der wird sich gleichwohl bald davon überzeugen, wenn er sich die Mühe nehmen will, eine dieser Vorreden scharf und genau zu interpungiren.

Diese Schriften des Markianos sind uns jedoch, wie schon angedeutet, theils gar nicht mehr, theils nur bruchstückweise und auch hier nur in der Gestalt einer ganz eigenthümlichen Epitome erhalten. Es verlohnt der Mühe, darüber noch einige Worte zu sagen. Daß die Epitome des Artemidoros von der Hand des Markianos für uns ganz verloren ist, abgerechnet einige Citate bei Stephanus von Byzanz, haben wir schon gesagt. Was den eigentlichen Periplus des Markianos anlangt, so sah man zwar schon längst, daß der Anfang der Vorrede zum ersten Buche fehle, ebenso, daß hier und da eine Lücke sein müsse: auch trug dazu Stephanus Byz. das Seinige bei, indem man hier mehrere Citate aus diesem Periplus des Markianos las, ohne daß man sie doch jetzt darin wiederfand. Daß aber Stephanus die drei besprochenen Schriften des Markianos benutzt, beweist sein Auszug durch die darin enthaltenen Anführungen aus allen dreien, nur waren sie ihm in ihrer wahren Gestalt

zugänglich. Hierauf und auf eine etwas nähere Ansicht fußend, sprach zuerst F. Haase, als er die Millersche Ausgabe in der Hall. Literaturzeitung recensirte, die von E. Miller übersehene, von dem neuen Herausgeber nicht genug gewürdigte, sehr wahre Behauptung aus, daß wir diese zwei Bücher des Periplus nur in einer ganz eigenthümlich abgefaßten Epitome besäßen: der Abschreiber (oder der Verfasser dieser Epitome) sei wahrscheinlich ermüdet gewesen und habe daher in mehreren Kapiteln das ganze Specielle übersprungen, doch aber in den Worten selbst nichts geändert. Diese Ansicht ist offenbar die allein wahre, und eine etwas genauere Betrachtung des Ganzen bestätigt sie aufs Deutlichste. Für die Handhabung der Kritik ist es also von großer Bedeutung, daß der Verfasser dieser Epitome, der Urheber der Verstümmelung, nur wegließ, aber nichts weiter in den Worten änderte, auch alle Verweisungen, die nun oft genug gar sinnlos erscheinen, stehen ließ. Eine einzige Stelle ist mir vorgekommen, die ich dem Abschreiber, d. h. eben diesem Epitomator beilegen möchte, da ich mir sonst ihren wahren Sinn nicht erklären kann: ich meine p. 83 Hoesch. (51 Huds. 91 Mill.), wo es von Germania magna heißt: *Καὶ ἡ μὲν ὅλη περιγραφὴ τῆς χώρας οὕτως ἔχει· τὰ δὲ κατὰ μέρος λέξομεν* —, gleichsam als hätte Markianos selbst wirklich in den vorhergehenden Kapiteln über Gallia Lugdunensis, Gallia Belgica und Germania superior und inferior das Specielle weggelassen, wie es denn auch fehlt. An andern ähnlichen Stellen, wie sie eben in jedem Abschnitte einer Provinz oder Landschaft vorkommen, findet sich statt des merkwürdigen *λέξομεν* entweder *τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον* oder *οὕτως ἔχει* oder dergleichen. Hätten nun nicht jene Kapitel selbst, wo das Specielle fehlt, hinreichende Zeichen, daß Etwas in ihnen fehle; hätte Markianos nicht selbst gesagt, daß er Alles genau geben wolle; ginge er nicht bei diesem ganzen Periplus nach Ptolemäos, der in jenen Küstenländern allen Orte die Fülle giebt; ja, wäre diese Inconsequenz und Mangelhaftigkeit nicht gerade bei den erwähnten Provinzen (Gallia Lugd. und Belg.) am meisten auffällig: so könnte man wohl sich berechtigt finden, das *λέξομεν* dem Markianos selbst beizulegen, was wir aber nun füglich mit irgend welchem Rechte

nimmer thun können. Abgerechnet nämlich einige von den Schreibern verursachte und sehr leicht erklärliche Uebersprinqungen und Lücken, fehlt im ganzen Periplus Nichts als hier und da das Specielle, was wir denn auch noch aufzeichnen wollen, indem wir nur die ersten Worte hinsetzen. Pag. 43 Hoesch. (12 Huds. 21 Mill.) fehlt nach *οὕτω πως ἔχει* das sämmtliche Specielle über die Ostküste Libya's. P. 47 (16 H. 28 M.) ist wiederum das Besondere des Periplus von Arabia Eudämon weggelassen, nach den Worten *τῇ προειρημένῃ Εὐδαίμονι Ἀραβίᾳ* und vor *Ἔστι δὲ τῆς Εὐδαίμονος Ἀραβίας τὸ μὲν κ. τ. λ.* Einige Zeilen nachher ist nach den Worten: *εἰρημένας λε΄* eine kleinere Lücke, wo einige größere Messungen, vom Aelanitischen Busen bis zu der Enge, von da bis zum Vorgebirge Asabon standen; — ebenso bald nachher vor *Οἱ δὲ σύμπαντες ἀπὸ τοῦ Αἰλανίτου*, nach: *στάδιοι ͵ερμ΄*, wo die Beschreibung der Küsten von Arabia Eremos und Babylonia, die an den Periplus von Arabia Eudämon unmittelbar angehängt waren. P. 55 (24 H. 41 M.) fehlt wenigstens die Distanz von Kaamba bis Rhizana, (denn das Folgende muß nur besser interpungirt werden, als bisher geschehen,) vor den Worten: *Ἐντεῦθεν ἄρχεται ἡ Παταληνή*. Sehr schlecht ist bei diesem Verfahren Indien weggekommen, wo alles Specielle des Periplus, kurz der ganze Periplus eben selbst fehlt und nur die Grenzen nebst den am Ende jedes Abschnittes sich findenden Angaben des Gesammtbetrages der Städte, Flecken, Flüsse, Berge :c. :c. uns noch erhalten sind. Hier finden sich also die Lücken p. 56 (25 H. 43 M.) nach *περιγραφὴ τοιαύτη*, vor *Ὁ δὲ πᾶς περίπλους*, dann p. 56 (26 H. 44 M.) nach *Τρόπον ἔχει τοῦτον*, von *Κατὰ μὲν διάμετρον κ. τ. λ.*; ferner p. 57 (27 H. 45 M.) nach *Ἰνδικῆς καὶ τῆς ἐκτός*, vor *Ἔστι δὲ τῆς ἐντὸς Γάγγου ποταμοῦ Ἰνδικῆς κ. τ. λ.*, und endlich p. 58 (28 H. 48 M.) nach *προειρήκαμεν*, vor *Ἔστι δὲ τῆς ἐκτὸς Γάγγου ποταμοῦ Ἰνδικῆς κ. τ. λ.* Auch bei den Sinen haben wir noch eine, wiewohl kleinere Lücke, wo ebenfalls der eigentliche Periplus ausgelassen ist, p. 59 (29 H. 49 M.) nach: *ἔχει τὸν τρόπον*, vor *Ἐντεῦθεν ἄρχονται παροικεῖν κ. τ. λ.* Dieß die größeren Lücken des erstrn Buches. Dem zweiten Buche

ist eine Inhaltsanzeige der einzelnen folgenden Kapitel vorangestellt, die sich in den Handschriften findet und daraus in die Ausgaben überging. Von Markianos selbst rührt sie nicht her, eben so wenig als der Zusatz zum Titel des ersten Buches: Ἑῴου τε καὶ ἑσπερίου καὶ τῶν ἐν αὐτῇ μεγίστων νήσων; denn vorher geht der wahre Titel: περίπλους τῆς ἔξω θαλάσσης. Abgerechnet nun einige kleinere, leicht sichtbare Lücken, deren Ausfüllung theilweis möglich ist, finden sich in diesem zweiten Buche folgende größere. P. 76 (44 H. 78 M.) nach: τὸν τρόπον, vor Ἔστι δὲ τῆς Ταρρακωνησίας τὸ μῆκος κ. τ. λ. — es fehlt der eigentliche Periplus von Hispania Tarraconensus —; p. 81 (49 H. 87 init. M.) nach: ἔχει τὸν τρόπον, vor Τὸ δὲ τῆς Λουγδουνησίας κ. τ. ἑ. — ausgelassen ist das Specielle des Periplus für Gallia Lugdunensis —; p. 82 (50 H. 89 M.) vor Καὶ γὰρ ἀπὸ μὲν θάλασσης und nach τοιαύτη τίς ἐστι — es ist hier der Periplus von Gallia Belgica übergangen und nur das Allgemeine erhalten; p. 90 (58 H. 103 M.) nach Οὐεργουνίῳ ὠκεανῷ und von Ἔστι δὲ τῆς Ἰουερνίας νήσου κ. τ. λ. wo der eigentliche Periplus von Hibernia fehlt; p. 92 (59 H. 105 M.) nach τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον, vor Ἔστι δὲ τῆς Ἀλβίωνος νήσου, indem hier ebenfalls der besondere Theil, der eigentliche Periplus der Insel Albion schon weggelassen ist. Endlich fehlt uns der ganze Schluß des zweiten Buches, nämlich die Beschreibung der Westküsten Libya's und die schon besprochene Distanzangabe der berühmten Städte der damals bekannten Länder von Rom aus.

Die letzte Markianische Schrift war, wie gesagt, die Epitome des Menippos; von ihr ist sehr wenig uns jetzt noch erhalten, nämlich vier Titel der Inhaltsanzeige, die ebenfalls den Abschreibern angehörte, die Vorrede an Amphithalios und die Küstenbeschreibung des am Pontus Euxinus liegenden Theiles von Bithynia, von Paphlagonia und der Anfang des Periplus der beiden Pontischen Provinzen. Kleinere Lücken fanden sich auch hier; doch sind sie leicht sichtbar und in neuester Zeit ausgefüllt worden. Für mehrere Lücken giebt, wie erwähnt, Stephanus von Byzanz einige, freilich nur kleine und unbedeutende Beiträge aus dem noch vollständigen Werke.

einzelnen Länder, der am Schlusse jedes Kapitels gegebenen Anzahl der Städte, Flecken, Flüsse u. s. w. jeglicher Provinz dem Ptolemäos und verbindet damit die Notizen des Protagoras. Dieß seine großen Leistungen! Wolle man ja dieses Manchem vielleicht befremdliche Urtheil nicht zu hart finden; es handelt sich ja hier darum, was der Mann leistete, nicht, ob seine Arbeit nicht für uns jetzt noch von Wichtigkeit sei. Wir sind darum nicht minder als Gosselin, Thielke, die Bibliographie, selbst Westermann in der Recension Millers u. A. von dem Werth dieser Bruchstücke für unsere Zeit überzeugt. Betrachten wir also, um unser obiges Urtheil zu bekräftigen, die Vorrede zum ersten Buche seines Periplus.

Nachdem Markianos erwähnt hat, daß Artemidoros das Mittelmeer und seine Küsten beschrieben, er davon einen Auszug gegeben, Artemidoros aber den östlichen und westlichen Okeanos nicht besprochen habe, fährt er fort, daß er nach Ptolemäos und Protagoras (und vielen andern, wie es heißt) diese zu beschreiben unternommen habe, und zwar den östlichen und südlichen im ersten, den westlichen und nördlichen im zweiten Buche, nebst den in diesen Meeren liegenden größten Inseln Taprobane und den brettanischen. Da auch Andere sich mit diesem Gegenstande beschäftigt, so habe er sich bemüht, das Möglichste zu leisten, um jenen nicht nachzustehen, und hoffe seinen Eifer durch das Gegebene hinreichend bethätigt zu haben. Daher wolle er vor Allem auf die Verschiedenheit in den Stadienangaben aufmerksam machen, da man oft das Meer wie mit einem Seile gemessen betrachtet habe. Was nun über diese Divergenzen in den Stadienangaben folgt, halte ich aus dem Mehreren des Protagoras ausgezogen, wiewohl ich dieß freilich nicht streng beweisen kann, da des Protagoras Werk uns fehlt; es ist dieß zwar nur subjective Ansicht, doch auf das anderweitig vom Markianos befolgte Verfahren basirt. Was nach diesem Sermon über die Stadienentfernungen, über die Ausdehnung und den Eingang (bei den Säulen des Herakles) des Mittelmeeres folgt, ist jedenfalls aus Artemidoros entlehnt; auch folgt darauf sofort: *Τὸν μὲν οὖν περίπλουν τῆς θαλάσσης ταύτης διὰ τῆς ἐπιτομῆς τῶν ἕνδεκα βιβλίων Ἀρτεμιδώρου τοῦ γεωγράφου σαφῆ κατεστήσαμεν.*

Er habe aber jetzt nicht von diesem Meere, sondern von dem östlichen und westlichen Okeanos sprechen wollen. Darnach geht er über auf die Angabe des Umfanges der ganzen bekannten Erde, und giebt zuerst des Eratosthenes Berechnung, die auch Dionysios, der Sohn des Diogenes, gebilligt habe. Anders bestimme dieß der der Zeit nach jüngere, den Kenntnissen nach ältere (als Eratosthenes) Ptolemäos (vgl. Ptolem. VII, c. 5 p. 182 Mont.). Diese so begrenzte Erde, fährt Markianos fort, wird in drei Theile getheilt, in Asia, Libya und Europa, wie Allen bekannt ist. Diese Bemerkung sowohl, als das nun Folgende über die Grenzen dieser Erdtheile und die Ausdehnung derselben am Mittelmeere, ist bestimmt aus Artemidoros entlehnt. Mit Ptolemäos hat dieß nichts gemein, widerspricht sogar direct, indem es bei ihm VII, 5 p. 182 heißt: *ἡ μὲν Ἀσία συνάπτει τῇ τε Λιβύῃ καὶ διὰ τοῦ κατὰ τὴν Ἀραβίαν αὐχένος, ὃς χωρίζει τὴν καθ' ἡμᾶς θάλασσαν ἀπὸ τοῦ Ἀραβικοῦ κόλπου, καὶ διὰ τῆς περιεχούσης τὸ Ἰνδικὸν πέλαγος ἀγνώστου γῆς* —, während doch bei Markianos p. 37 (7 H. 11 M.) die Kanopische Mündung als die Grenze Asia's und Libya's angesetzt ist. Diese von Markianos hier gegebenen Bestimmungen, die wir eben dem Artemidoros zuschreiben, finden sich übrigens ganz ähnlich bei Agathemeros im ersten Kapitel, und in Betreff der Stadienangaben, — die, beiläufig gesagt, in den Handschriften und Ausgaben noch im Argen liegen und mit Hülfe des Agathemeros sehr gut von Letronne hergestellt wurden, — für die Küstenausdehnung der einzelnen Erdtheile am Mittelmeere bei ebendemselben im dritten Kap. p. 7 Huds. Nun glaube man aber ja nicht, Markianos habe den Agathemeros benutzt, sondern Beide benutzten einen Dritten, jedenfalls den Artemidoros. Denn Agathemeros kleines Sammelschriftchen, dem man seltsam genug zwei fremdartige Stücke als eigenthümlich angehörende beigefügt und so das Ganze in zwei Bücher getheilt hat, giebt nichts Eigenes, sondern nur Auszüge aus früheren Werken, unter gewisse Rubriken gebracht. — Auf jene Worte aus Artemidoros folgt Einiges aus Ptolemäos (VII, 5 p. 182) über die Reihenfolge der drei Erdtheile nach ihrer Größe; das dann Folgende ist wieder dem Artemidoros entlehnt, woher es auch der

anonyme Verfasser der ὑποτύπωσις τῆς γεωγραφίας cap. 1. (vulgo Agathem. l. II, c. 1) p. 33 Huds. entlehnte. Vergleiche noch Plinius Hist. Nat. II, c. 108, 112. 242 sq. Wie gedankenlos aber und verworren diese Notizen hier aufgenommen sind, erhellt zur Genüge, wenn man bedenkt, daß hier eine früheren Zeiten angehörige Berechnung der Länge und Breite der Erde gegeben wird, und zwar als eben so richtig und wahr, als die vorher aus Ptolemäos mitgetheilte, der Markianos doch selbst den Vorzug dort zugestand. Jetzt also erhalten wir eine neue Berechnung, und da sie später und ohne alle Seitenbemerkung, ohne allen Tadel, als eigene Berechnung sogar vorgetragen wird, so ist eigentlich dem Leser zugemuthet, daß er sie als die allein richtige Berechnung hinnehmen soll. Hier haben wir als äußerste Ostgrenze der bewohnten Erde den östlichen Arm des Ganges, während Ptolemäos die Sinen als die östlichsten Erdbewohner nennt, und sogar jenseits derselben noch Land, nur bis zu seiner Zeit noch unbekanntes Land statuirt. Wenn wir unmittelbar hernach eine Aufzählung der größten Meerbusen und Inseln lesen, so halte man auch dieß nicht für eigene Arbeit des Markianos, sondern es ist eben wörtlich, mit kleinen Formenänderungen, aus Ptolemäus VII, 5 abgeschrieben. Endlich haben wir, kurz vor dem Schlusse der Vorrede noch ein kleines Excerpt aus Artemidoros über die Landenge von Suez zu bemerken; und damit schließt auch das Allgemein-Geographische der Vorrede, indem der Verfasser nun noch kurz sein Verfahren bei der Beschreibung der Ostküsten und der Südküsten Libya's giebt, das von einander verschieden war. Im darauf folgenden eigentlichen Periplus, dessen Ursprung wir schon nachgewiesen haben, findet man nur folgende Notizen, die dem Ptolemäos nicht beigelegt werden können: 1) P. 44 (14 H. 24 M.): Ἀντίκειται δὲ ὁ Περσικὸς κόλπος τῇ Κασπίᾳ θαλάσσῃ — ἰσθμὸν τῆς Ἀσίας. Also gehört diese dem Markianos? Nein! sie ist höchst wahrscheinlich dem Artemidoros entlehnt, wiewohl auch Andere diese Lage des Kaspischen Meeres und Persischen Meerbusens angeben, s. Strabo II, 4 §. 14 p. 121 Cas. und die Scholien Dionys. Perieget. vs. 47. — 2) P. 46 (15 H. 26 M.) über die Gestalt Arabiens: Προπέπτωκε πρὸς τὴν μεσημβρίαν εἰς τὴν Ἐρυ-

θρὰν θάλασσαν — Περσικὸς κόλπος ὀνομάζεται. Auch dieß vindicire ich dem Artemidoros, wenngleich, wie natürlich, ebenfalls Andere ähnliche Bestimmungen geben, z. B. Plin. VI, c. 32. coll. VI, c. 28. — 3) P. 48 (17 H. 30 M.): *Κατὰ τοῦτο τὸ μέρος νῆσος κεῖται Ἀπφάνα λεγομένη· ταύτην δέ τινες τῷ περίπλῳ τῆς εὐδαίμονος Ἀραβίας προσνέμουσιν, ἐν ταῖς λέ νήσοις ἀριθμοῦντες.* Letzteres thut eben Ptolemäos: wem aber hier Markianos folgte, läßt sich nicht bestimmen; wenn er nicht etwa im Protagoras seine Hülfe fand.

Dieß ist Alles, was man als nicht dem Ptolemäos und Protagoras angehörig auffinden wird: für das erste Buch nämlich des Periplus. Die Vorrede des zweiten Buches ist sehr kurz und giebt meistens nur den befolgten Gang der Darstellung an. Einzelne Notizen sind auch hier dem Ptolemäos entlehnt; Anderes vielleicht wieder dem Artemidoros; doch habe ich über das Letzterem Angehörende zu keiner klaren Einsicht gelangen können, und werde mich freuen, hierüber von Anderen Belehrung zu erhalten. In diesem zweiten Theile des Periplus selbst konnte ich jedoch durchaus nichts dem Markianos Eigenes entdecken. Zu erwähnen ist nur noch, daß am Ende des zweiten Buches sich folgender Abschnitt befand: *Περὶ τῶν ἀπὸ Ῥώμης πρὸς τὰς ἐπισήμους τῆς οἰκουμένης πόλεις διαστάσεων*, wie wir aus der vom Epitomator dem zweiten Buche vorgesetzten, uns noch erhaltenen Inhaltsanzeige wahrnehmen: denn dieser Abschnitt selbst ist wie Vieles andere für uns bis jetzt verloren. Man hat diese Worte benutzt, um in der That höchst merkwürdige Schlüsse daraus zu ziehen, und vor Allen ist hier Dodwell zu nennen, der, ich weiß nicht von welchem bösen Dämon getrieben, im ersten Paragraph seiner Abhandlung Sachen aus dieser Notiz folgert, die wir Niemand noch einmal vortragen wollen. Von andern Gelehrten führe ich hier nur noch an, was Hadrianus Junius in seiner Batavia S. 263 behauptet, der unsern Markianos in Folge dieser Bemerkung für den Verfasser des sogenannten Itinerarium Antonini hält, worüber ihn schon Wesseling in der Vorrede zum Itinerarium S. 2. gebührend zurechtwies. Ebenso liegt in den Worten durchaus kein Grund, zu behaupten, daß man daraus er-

sehe, Byzanz sei noch nicht der Kaisersitz gewesen: man könnte immerhin nur folgern, daß für Konstantinopel noch keine solche Arbeiten da waren, wie sie für Rom bei diesem Abschnitte von Markianos benutzt wurden.

Was Markianos endlich bei der Ausarbeitung der Epitome des Menippos leistete, läßt sich, da jetzt zu wenig uns davon übrig geblieben ist, nicht bestimmt entscheiden. Trägt man das von ihm im Frühern beobachtete Verfahren, das nur compilatorisch, nichts weniger als selbständig erscheint, auf diesen Theil der Markianischen Hinterlassenschaft über, so würden wir auch hier nur einen gedrängten Auszug aus dem Menippischen Werke zu erblicken haben. Und in der That, das Gegebene ist so kurz, so streng sich an einander anschließend, und durchaus ohne alle weitere Notizen, daß man wohl sich zu jener Annahme berechtigt glaubt. Nun heißt es aber in der Vorrede zu dieser Epitome p. 99 (66 H. 117 M.): *Καταμαθὼν δὲ καὶ Μένιππον μετρίαν μέν τινα τοῖς ἐντυγχάνουσιν ἐκ τῶν οἰκείων βιβλίων παρεχόμενον εἴδησιν, μὴ πᾶσι δὲ ἀκριβῶς ἐπεξελθόντα, τὰ ἐλλείποντα πλεῖστα ὄντα προςθεὶς καὶ προσέτι γε τὴν περὶ τόπους καὶ τὰς διαιρέσεις τῶν ἐθνῶν σαφήνειαν, ἥτις τὸ τέλειον τῆς γνώσεως τοῖς ἐντυγχάνουσι παρέχειν εἴωθε, τὴν ἔκδοσιν τῶν τριῶν βιβλίων ἐποιησάμην, οὐκ ἀφελόμενος τῆς προσηγορίας τὸν πατέρα τούτων, οὐδὲ εἰς ἐμαυτὸν μεταστήσας τοὺς ἀλλοτρίους πόνους — ἀλλὰ τὰς μὲν ἐκείνων προσηγορίας ἐπιγράψας τοῖς βιβλίοις, ὡς ἂν μηδὲν εἰς τοὺς λογίους ἁμαρτάνειν δοκοίην θεούς, τὰς δὲ τούτων ἐπιτομὰς καὶ διορθώσεις τῶν ἐμαυτοῦ ποιησάμενος πόνων ἐναργὲς γνώρισμα, ὥστε τοὺς ἐντυγχάνοντας μηδὲν μήτε τῶν παρ' ἐκείνων συγγραφέντων, μήτε τῶν παρ' ἡμῶν προστεθέντων ἢ διορθώσεως ἐπιμελοῦς ἀξιωθέντων ἀγνοῆσαι.* Hieraus würde also folgen, daß unser Markianos sehr viel hinzusetzte. Aber dieß ist auch Alles, da die Nachweisung des Hinzugesetzten jetzt nicht mehr möglich ist. Selbst was in Betreff der Grenzen zwischen den einzelnen Völkerschaften von Markianos in den angeführten Worten als von ihm selbst geleistet angedeutet wird, giebt uns keinen Aufschluß; denn einige dahin

bezügliche Bemerkungen in dem noch erhaltenen Stücke, über die Grenze Bithyniäs und Paphlagoniäs, und dann über die Paphlagoniäs und Kappadokiäs, sind von der Art, daß sich nicht erweisen läßt, welche Bestimmung dem Menippos, welche, als Berichtigung, dem Markianos angehört. Doch will ich nicht leugnen, daß es recht wohl möglich sei, Markianos habe bei dieser Epitome wirklich manches Eigene gegeben; denn da wir ihn immerhin später als z. B. Arrianos lebend anerkennen müssen, so war es wohl thunlich, daß er etwa dessen Nachrichten über die Küsten des Pontus Euxinus bei der Epitome benutzte, — nur keinen der frühern von ihm selbst in der Vorrede genannten Schriftsteller, bei denen eine solche detaillirte Beschreibung wohl kaum zu suchen sein dürfte. Es können übrigens auch andere speciellere Beschreibungen des Pontus Euxinus noch vor Markianos verfaßt worden sein, deren Benutzung mithin ihm möglich war; nur ist alsdann, selbst wenn er nur Arrianos benutzte, sein Verschweigen dieser Quellen zu rügen. Man hat in neuerer Zeit wiederholt die Frage über die Lebenszeit des Menippos in Anregung gebracht, und zur Bestimmung derselben sich vorzüglich des Epigrammes eines Krinagoras *) bedient, woraus man in Verbindung mit andern ebenfalls einem Krinagoras beigelegten Epigrammen und mit Strabons Notiz schloß, Menippos habe zur Zeit des Augustus und Tiberius gelebt. Wollen wir dieß, obgleich uns immer noch große Zweifel in Betreff der Richtigkeit der bei der ganzen Beweisführung gebrauchten Zeugnisse und Mittel daran hindern, — wirklich als wahr glauben, so dürften sich die Leistungen des Markianos noch mehr verringern, da man nun sich für berechtigt halten könnte, anzunehmen, Arrianos selbst habe bei seiner Beschreibung der Küsten des Pontus Euxinus in dem Briefe an Trajan des Menippos Arbeit zu Grunde gelegt. Die Darstellung selbst, so weit wir sie haben, zeigt wenigstens hinreichend, daß nur um des Augustus Zeiten eine derartige Arbeit entstehen konnte; und von frühern Arbeiten, die man also hätte benutzen können, ist mir jetzt

*) S. hierüber auch den bisher übersehenen Wesseling in der Dissertatio de Itinerario Hierosol. in seiner Ausgabe des Itinerar. Antonini p. 535 sq.

nichts bekannt. Wir hätten also als das Wahrscheinlichste, daß Markianos auch bei dieser Arbeit nicht eben etwas von Bedeutung zur Vervollkommnung des Gegebenen beigetragen habe: nur hüte man sich hier vor bestimmter Behauptung.

Dieß ist es, was sich über die Leistungen des Markianos und über die von ihm benutzten Quellen sagen ließ. Ich füge hinzu, daß sein Stil, seine Schreibart, die man natürlich nur in den Vorreden wahrnehmen und prüfen kann, von der Art ist, daß sie unbedingt den Verfasser in eine ziemlich späte Zeit versetzt. Diese langen unrhythmischen Sätze, dieses ewige Wiederkäuen eines und desselben Gedanken, dieses fast ängstliche Halten an einem und demselben Ausdrucke, ferner das oft Unzusammenhängende der Sätze, das in den Vorreden nur ein oder zwei Mal durch Lücken der Abschreiber erklärlich und entschuldigt wird, — und die Vereinigung ganz fremdartiger, sich widerstreitender Notizen: dieß Alles beweist zur Genüge, daß an die Blüthezeit, ja daß an die Nachblüthe der Grācität nicht mehr zu denken ist. Wer dieß nicht fühlt, wenn er die Schrift selbst liest, der wird sich gleichwohl bald davon überzeugen, wenn er sich die Mühe nehmen will, eine dieser Vorreden scharf und genau zu interpungiren.

Diese Schriften des Markianos sind uns jedoch, wie schon angedeutet, theils gar nicht mehr, theils nur bruchstückweise und auch hier nur in der Gestalt einer ganz eigenthümlichen Epitome erhalten. Es verlohnt der Mühe, darüber noch einige Worte zu sagen. Daß die Epitome des Artemidoros von der Hand des Markianos für uns ganz verloren ist, abgerechnet einige Citate bei Stephanus von Byzanz, haben wir schon gesagt. Was den eigentlichen Periplus des Markianos anlangt, so sah man zwar schon längst, daß der Anfang der Vorrede zum ersten Buche fehle, ebenso, daß hier und da eine Lücke sein müsse: auch trug dazu Stephanus Byz. das Seinige bei, indem man hier mehrere Citate aus diesem Periplus des Markianos las, ohne daß man sie doch jetzt darin wiederfand. Daß aber Stephanus die drei besprochenen Schriften des Markianos benutzt, beweist sein Auszug durch die darin enthaltenen Anführungen aus allen dreien, nur waren sie ihm in ihrer wahren Gestalt

zugänglich. Hierauf und auf eine etwas nähere Ansicht fußend, sprach zuerst F. Haase, als er die Millersche Ausgabe in der Hall. Literaturzeitung recensirte, die von E. Miller übersehene, von dem neuen Herausgeber nicht genug gewürdigte, sehr wahre Behauptung aus, daß wir diese zwei Bücher des Periplus nur in einer ganz eigenthümlich abgefaßten Epitome besäßen: der Abschreiber (oder der Verfasser dieser Epitome) sei wahrscheinlich ermüdet gewesen und habe daher in mehreren Kapiteln das ganze Specielle übersprungen, doch aber in den Worten selbst nichts geändert. Diese Ansicht ist offenbar die allein wahre, und eine etwas genauere Betrachtung des Ganzen bestätigt sie aufs Deutlichste. Für die Handhabung der Kritik ist es also von großer Bedeutung, daß der Verfasser dieser Epitome, der Urheber der Verstümmelung, nur wegließ, aber nichts weiter in den Worten änderte, auch alle Verweisungen, die nun oft genug gar sinnlos erscheinen, stehen ließ. Eine einzige Stelle ist mir vorgekommen, die ich dem Abschreiber, d. h. eben diesem Epitomator beilegen möchte, da ich mir sonst ihren wahren Sinn nicht erklären kann: ich meine p. 83 Hoesch. (51 Huds. 91 Mill.), wo es von Germania magna heißt: *Καὶ ἡ μὲν ὅλη περιγραφὴ τῆς χώρας οὕτως ἔχει· τὰ δὲ κατὰ μέρος λέξομεν* —, gleichsam als hätte Markianos selbst wirklich in den vorhergehenden Kapiteln über Gallia Lugdunensis, Gallia Belgica und Germania superior und inferior das Specielle weggelassen, wie es denn auch fehlt. An andern ähnlichen Stellen, wie sie eben in jedem Abschnitte einer Provinz oder Landschaft vorkommen, findet sich statt des merkwürdigen *λέξομεν* entweder *τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον* oder *οὕτως ἔχει* oder dergleichen. Hätten nun nicht jene Kapitel selbst, wo das Specielle fehlt, hinreichende Zeichen, daß Etwas in ihnen fehle; hätte Markianos nicht selbst gesagt, daß er Alles genau geben wolle; ginge er nicht bei diesem ganzen Periplus nach Ptolemäos, der in jenen Küstenländern allen Orte die Fülle giebt; ja, wäre diese Inconsequenz und Mangelhaftigkeit nicht gerade bei den erwähnten Provinzen (Gallia Lugd. und Belg.) am meisten auffällig: so könnte man wohl sich berechtigt finden, das *λέξομεν* dem Markianos selbst beizulegen, was wir aber nun füglich mit irgend welchem Rechte

nimmer thun können. Abgerechnet nämlich einige von den Schreibern verursachte und sehr leicht erklärliche Ueberspringungen und Lücken, fehlt im ganzen Periplus Nichts als hier und da das Specielle, was wir denn auch noch aufzeichnen wollen, indem wir nur die ersten Worte hinsetzen. Pag. 43 Hoesch. (12 Huds. 21 Mill.) fehlt nach οὕτω πως ἔχει das sämmtliche Specielle über die Ostküste Libya's. P. 47 (16 H. 28 M.) ist wiederum das Besondere des Periplus von Arabia Eudämon weggelassen, nach den Worten τῇ προειρημένῃ Εὐδαίμονι Ἀραβίᾳ und vor Ἔστι δὲ τῆς Εὐδαίμονος Ἀραβίας τὸ μὲν κ. τ. λ. Einige Zeilen nachher ist nach den Worten: εἰρημένας λε' eine kleinere Lücke, wo einige größere Messungen, vom Aelanitischen Busen bis zu der Enge, von da bis zum Vorgebirge Asabon standen; — ebenso bald nachher vor Οἱ δὲ σύμπαντες ἀπὸ τοῦ Αἰλανίτου, nach: στάδιοι ͵ερμ', wo die Beschreibung der Küsten von Arabia Eremos und Babylonia, die an den Periplus von Arabia Eudämon unmittelbar angehängt waren. P. 55 (24 H. 41 M.) fehlt wenigstens die Distanz von Raamba bis Rhizana, (denn das Folgende muß nur besser interpungirt werden, als bisher geschehen,) vor den Worten: Ἐντεῦθεν ἄρχεται ἡ Παταληνή. Sehr schlecht ist bei diesem Verfahren Indien weggekommen, wo alles Specielle des Periplus, kurz der ganze Periplus eben selbst fehlt und nur die Grenzen nebst den am Ende jedes Abschnittes sich findenden Angaben des Gesammtbetrages der Städte, Flecken, Flüsse, Berge rc. rc. uns noch erhalten sind. Hier finden sich also die Lücken p. 56 (25 H. 43 M.) nach περιγραφὴ τοιαύτη, vor Ὁ δὲ πᾶς περίπλους, dann p. 56 (26 H. 44 M.) nach Τρόπον ἔχει τοῦτον, von Κατὰ μὲν διάμετρον κ. τ. λ.; ferner p. 57 (27 H. 45 M.) nach Ἰνδικῆς καὶ τῆς ἐκτός, vor Ἔστι δὲ τῆς ἐντὸς Γάγγου ποταμοῦ Ἰνδικῆς κ. τ. λ., und endlich p. 58 (28 H. 48 M.) nach προειρήκαμεν, vor Ἔστι δὲ τῆς ἐκτὸς Γάγγου ποταμοῦ Ἰνδικῆς κ. τ. λ. Auch bei den Sinen haben wir noch eine, wiewohl kleinere Lücke, wo ebenfalls der eigentliche Periplus ausgelassen ist, p. 59 (29 H. 49 M.) nach: ἔχει τὸν τρόπον, vor Ἐντεῦθεν ἄρχονται παροικεῖν κ. τ. λ. Dieß die größeren Lücken des erstrn Buches. Dem zweiten Buche

ist eine Inhaltsanzeige der einzelnen folgenden Kapitel vorangestellt, die sich in den Handschriften findet und daraus in die Ausgaben überging. Von Markianos selbst rührt sie nicht her, eben so wenig als der Zusatz zum Titel des ersten Buches: Ἑῴου τε καὶ ἑσπερίου καὶ τῶν ἐν αὐτῇ μεγίστων νήσων; denn vorher geht der wahre Titel: περίπλους τῆς ἔξω θαλάσσης. Abgerechnet nun einige kleinere, leicht sichtbare Lücken, deren Ausfüllung theilweis möglich ist, finden sich in diesem zweiten Buche folgende größere. P. 76 (44 H. 78 M.) nach: τὸν τρόπον, vor Ἔστι δὲ τῆς Ταρρακωνησίας τὸ μῆκος κ. τ. λ. — es fehlt der eigentliche Periplus von Hispania Tarraconensus —; p. 81 (49 H. 87 init. M.) nach: ἔχει τὸν τρόπον, vor Τὸ δὲ τῆς Λουγδουνησίας κ. τ. ἕ. — ausgelassen ist das Specielle des Periplus für Gallia Lugdunensis —; p. 82 (50 H. 89 M.) vor Καὶ γὰρ ἀπὸ μὲν θάλασσης und nach τοιαύτη τίς ἐστι — es ist hier der Periplus von Gallia Belgica übergangen und nur das Allgemeine erhalten; p. 90 (58 H. 103 M.) nach Οὐεργουνίῳ ὠκεανῷ und von Ἔστι δὲ τῆς Ἰουερνίας νήσου κ. τ. λ. wo der eigentliche Periplus von Hibernia fehlt; p. 92 (59 H. 105 M.) nach τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον, vor Ἔστι δὲ τῆς Ἀλβίωνος νήσου, indem hier ebenfalls der besondere Theil, der eigentliche Periplus der Insel Albion schon weggelassen ist. Endlich fehlt uns der ganze Schluß des zweiten Buches, nämlich die Beschreibung der Westküsten Libya's und die schon besprochene Distanzangabe der berühmten Städte der damals bekannten Länder von Rom aus.

Die letzte Markianische Schrift war, wie gesagt, die Epitome des Menippos; von ihr ist sehr wenig uns jetzt noch erhalten, nämlich vier Titel der Inhaltsanzeige, die ebenfalls den Abschreibern angehörte, die Vorrede an Amphithalios und die Küstenbeschreibung des am Pontus Euxinus liegenden Theiles von Bithynia, von Paphlagonia und der Anfang des Periplus der beiden Pontischen Provinzen. Kleinere Lücken fanden sich auch hier; doch sind sie leicht sichtbar und in neuester Zeit ausgefüllt worden. Für mehrere Lücken giebt, wie erwähnt, Stephanus von Byzanz einige, freilich nur kleine und unbedeutende Beiträge aus dem noch vollständigen Werke.

Ueber die Handschriften und Ausgaben dieser Ueberbleibsel des Markianos habe ich anderweitig hinreichend gesprochen, und will mich daher nicht noch einmal mit Abgethanem befassen, besonders da dann Unmuth kaum fern zu halten wäre über das Ungenügende der letzten Leistung. Doch wird es erlaubt sein, später einen kleinen Beitrag zur Textkritik dieser Fragmente zu veröffentlichen, um wenigstens das Hauptsächlichste und Augenfälligste in Etwas aufzuräumen.

Dresden, Sept. 1841.

B. Fabricius.

Zur Geschichte der Nachfolger Alexanders.

Schon früher habe ich Gelegenheit gehabt, aus neuentdeckten Monumenten einige Nachträge zum ersten Theil meiner Geschichte des Hellenismus zu veröffentlichen. Eine Münze des Königs Monunios, von der bis jetzt nur ein Exemplar bekannt ist, setzte mich in den Stand, die merkwürdige Bedeutsamkeit des Dardanischen Königthums zu entwickeln (Zeitschrift für Alterth. 1836 S. 833 ff.) und die Ehrendecrete für Audoleon und Spartokos machten es mir möglich, für die Geschichte Athens zwischen den Jahren 300 und 280 ganz neue Momente zu gewinnen und namentlich zweien Archonten mit Sicherheit ihre Jahre zuzuweisen (ib. p. 825 ff. und „über den vierjährigen Krieg" ib. p. 161 ff. der Artikel Päonien in der Allg. Encycl. von Ersch u. Gruber). Ich führe diese Abhandlungen an, weil ich mich im Folgenden mehrfach auf sie werde berufen müssen. Weitere Aufschlüsse über diese und die vorhergehende Zeit verspricht uns eine Attische Inschrift, die Herr Dr. Curtius in seiner scharfsinnigen Abhandlung de Athenarum portubus, Halis 1842 p. 46 bekannt gemacht und mit einigen Erläuterungen begleitet hat. Sie lautet:

E O
ἐπὶ Νικοκλέους ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Αἰαντίδος δωδ-
εκάτης πρυτανείας, ᾗ Νίκων Θεοδώρου Πλωθεὺς [ἐ-
γραμμάτευεν· Σκιροφοριῶνος δεκάτῃ ὑστέρᾳ· [μι-
ι]ᾷ καὶ εἰκοστῇ τῆς πρυτανείας· ἐκκλησία· τῶν π-
ροέδρων ἐπεψήφιζεν Ἐπικρίτης Διοκλέους Ἀχαρ-
νεὺς καὶ συμπρόεδροι· ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ
δήμῳ· Εὐφίλητος Ἀριστείδου Κηφισιεὺς εἶπεν· [ἐ-
π]ειδὴ Νίκανδρος Ἀντιφάνους Ἰλιεὺς Πολύ[ζ-

Ueber die Handschriften und Ausgaben dieser Ueberbleibsel des Markianos habe ich anderweitig hinreichend gesprochen, und will mich daher nicht noch einmal mit Abgethanem befassen, besonders da dann Unmuth kaum fern zu halten wäre über das Ungenügende der letzten Leistung. Doch wird es erlaubt sein, später einen kleinen Beitrag zur Textkritik dieser Fragmente zu veröffentlichen, um wenigstens das Hauptsächlichste und Augenfälligste in Etwas aufzuräumen.

Dresden, Sept. 1841.

B. Fabricius.

[redacted]

Zur Geschichte der Nachfolger Alexanders.

Schon früher habe ich Gelegenheit gehabt, aus neuentdeckten Monumenten einige Nachträge zum ersten Theil meiner Geschichte des Hellenismus zu veröffentlichen. Eine Münze des Königs Mo-nunios, von der bis jetzt nur ein Exemplar bekannt ist, setzte mich in den Stand, die merkwürdige Bedeutsamkeit des Dardanischen Königthums zu entwickeln (Zeitschrift für Alterth. 1836 S. 833 ff.) und die Ehrendecrete für Audoleon und Spartokos machten es mir möglich, für die Geschichte Athens zwischen den Jahren 300 und 280 ganz neue Momente zu gewinnen und namentlich zweien Archonten mit Sicherheit ihre Jahre zuzuweisen (ib. p. 825 ff. und „über den vierjährigen Krieg" ib. p. 161 ff. der Artikel Päonien in der Allg. Encycl. von Ersch u. Gruber). Ich führe diese Abhandlungen an, weil ich mich im Folgenden mehrfach auf sie werde berufen müssen. Weitere Aufschlüsse über diese und die vorhergehende Zeit verspricht uns eine Attische Inschrift, die Herr Dr. Curtius in seiner scharfsinnigen Abhandlung de Athenarum portubus, Halis 1842 p. 46 bekannt gemacht und mit einigen Erläuterungen begleitet hat. Sie lautet:

E O

ἐπὶ Νικοκλέους ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Αἰαντίδος δωδεκάτης πρυτανείας, ᾗ Νίκων Θεοδώρου Πλωθεὺς [ἐ-γραμμάτευεν· Σκιροφοριῶνος δεκάτῃ ὑστέρᾳ· [μι]ᾷ καὶ εἰκοστῇ τῆς πρυτανείας· ἐκκλησία· τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν Ἐπικρίτης Διοκλέους Ἀχαρνεὺς καὶ συμπρόεδροι· ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ· Εὐφίλητος Ἀριστείδου Κηφισιεὺς εἶπεν· [ἐπ]ειδὴ Νίκανδρος Ἀντιφάνους Ἰλιεὺς Πολύ[ζ-

Ueber die Handschriften und Ausgaben dieser Ueberbleibsel des Markianos habe ich anderweitig hinreichend gesprochen, und will mich daher nicht noch einmal mit Abgethanem befassen, besonders da dann Unmuth kaum fern zu halten wäre über das Ungenügende der letzten Leistung. Doch wird es erlaubt sein, später einen kleinen Beitrag zur Textkritik dieser Fragmente zu veröffentlichen, um wenigstens das Hauptsächlichste und Augenfälligste in Etwas aufzuräumen.

Dresden, Sept. 1841.

B. Fabricius.

Zur Geschichte der Nachfolger Alexanders.

Schon früher habe ich Gelegenheit gehabt, aus neuentdeckten Monumenten einige Nachträge zum ersten Theil meiner Geschichte des Hellenismus zu veröffentlichen. Eine Münze des Königs Monunios, von der bis jetzt nur ein Exemplar bekannt ist, setzte mich in den Stand, die merkwürdige Bedeutsamkeit des Dardanischen Königthums zu entwickeln (Zeitschrift für Alterth. 1836 S. 833 ff.) und die Ehrendecrete für Audoleon und Spartokos machten es mir möglich, für die Geschichte Athens zwischen den Jahren 300 und 280 ganz neue Momente zu gewinnen und namentlich zweien Archonten mit Sicherheit ihre Jahre zuzuweisen (ib. p. 825 ff. und „über den vierjährigen Krieg" ib. p. 161 ff. der Artikel Päonien in der Allg. Encycl. von Ersch u. Gruber). Ich führe diese Abhandlungen an, weil ich mich im Folgenden mehrfach auf sie werde berufen müssen. Weitere Aufschlüsse über diese und die vorhergehende Zeit verspricht uns eine Attische Inschrift, die Herr Dr. Curtius in seiner scharfsinnigen Abhandlung de Athenarum portubus, Halis 1842 p. 46 bekannt gemacht und mit einigen Erläuterungen begleitet hat. Sie lautet:

E O
ἐπὶ Νικοκλέους ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Αἰαντίδος δωδ-
εκάτης πρυτανείας, ᾗ Νίκων Θεοδώρου Πλωθεὺς [ἐ-
γραμμάτευεν· Σκιροφοριῶνος δεκάτῃ ὑστέρᾳ· [μ-
ι]ᾷ καὶ εἰκοστῇ τῆς πρυτανείας· ἐκκλησία· τῶν π-
ροέδρων ἐπεψήφιζεν Ἐπικρίτης Διοκλέους Ἀχαρ-
νεὺς καὶ συμπρόεδροι· ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ
δήμῳ· Εὐφίλητος Ἀριστείδου Κηφισιεὺς εἶπεν· [ἐ-
π]ειδὴ Νίκανδρος Ἀντιφάνους Ἰλιεὺς Πολύ[ζ-

η]λος Ἀπολλοφάνους Ἐφέσιος διατετελέκασιν ἐν [π-
αντὶ τῷ καιρῷ εὔνους (sic) ὄντες τῷ δήμῳ τῷ Ἀθη[ν-
αίων καὶ κατοικοῦντες Ἀθήνησιν εἴς πολλὰ τῶ[ν σ-
υ]μφερόντων τῷ δήμῳ χρήσιμοι γεγόνασιν εἴς τ-
ε] τὴν οἰκοδομίαν τῶν νεισοίκων (sic) καὶ τῆς σκευοθή-
κ]ης εἰσφέροντες τὰς εἰσφορὰς καθ' ἕκαστον τῶν ἐ-
ν]ιαυτῶν τὰς εἰς τὰ δέκα τάλαντα καλῶς καὶ προθύ-
μ]ως ἀπὸ Θεμιστοκλέους ἄρχοντος μέχρι Κηφισο[δ-
ώρ]ου καὶ ἐπὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ πολέμου εἰς τὰς ναῦ[ς
τὰς] μετ' Εὐε[τίω]νος ἐκπλευσάσας εἴς τε τὴν πρωτ[η-
ν ἔνστα]σιν καλῶς καὶ φιλοτίμως συνεπεμελήθησ-
αν ὅπως] ἂν ἐκπλεύσωσιν καὶ πάλιν ἀπὸ τῆς [να]υμ[αχί
ας ἐπανα]πλεύσωσιν . . . .
. . . . . αιαν . . . .

Ich habe die Ergänzungen, wie sie Herr Curtius mitgetheilt hat, aufgenommen; bis auf die in den letzten drei Zeilen sind sie vollkommen sicher und auch diese im hohen Grade wahrscheinlich. Die sehr verwischten Buchstaben der Ueberschrift erklärt er für das bekannte *ΘΕΟΙ* oder *ΘΕΟΙΣ* oder *Ἐπικουρίοις Θεοῖς*; das erste wird wohl das richtige sein. Meine Bemerkungen über diese Inschrift sollen sich nur auf die Datirung und auf den „Hellenischen Krieg" beziehen.

I. Die eponymen Priester der Soteren in Athen.

Bekannt ist der in unserer Inschrift genannte Archon Nikokles als Eponymus von Ol. 119, 3 d. h. 30²/₁ vor Christus. Nach der ausdrücklichen Angabe Plutarchs wurde nach der Befreiung der Stadt durch Demetrius den Poliorceten um 307 eingeführt, daß außer anderen Ehrenbezeugungen, Einrichtung zweier neuer Phylen, Weihung von gewissen Festen u. s. w. ein *ἱερεὺς τῶν Σωτήρων* für Antigonus und Demetrius gewählt und nach ihm das Jahr bezeichnet würde. Daß dieß wenigstens nach den Quellen, die Plutarch vor sich hatte, nicht ein bloßer Vorschlag geblieben, ergiebt sich aus der ausdrücklichen Beifügung: *καὶ τοῦτον ἐπὶ τῶν ψηφισμάτων καὶ τῶν συμβολαίων προέγραφον* (Plut. Dem. 10) und

der nicht minder ausdrücklichen Angabe, daß dieß Institut beim Sturz des Demetrius 287 aufgehoben worden (c. 46).

Es mußte auffallend sein, daß niemand außer Plutarch von diesen Priestern etwas berichtet; es war erklärlich, daß Herr Grauert in seiner Begeisterung für Athen meinte (Analekt. p. 328) es sei vielleicht eben nur ein Vorschlag gewesen. Ich bekenne, daß ich Plutarchs Angabe immer nur mit Widerstreben geglaubt habe; aber eben so war mir sein Ausdruck viel zu entschieden, die gegen ihn sprechenden positiven Gründe viel zu schwach, als daß ich mich hätte völlig wider ihn entscheiden können; nur der von Corsini F. A. II p. 93 ausgeführten und seitdem überall, selbst im Corp. Insc. als ausgemachte Thatsache angenommenen Meinung, daß während jener ganzen Zeit von 307—287 die eponymen Priester gewesen seien, setzte ich den Zweifel entgegen, daß während dieser Zeit Athen ja mehrfach mit Demetrius in offenbarem Kriege gewesen sei (Zeitschrift p. 845). Trotz dem nahm Hermann (Lehrbuch p. 403. 3te Aufl.) und Schömann (Antqq. p. 360) noch dieselbe Continuität an, jener die sonderbare Meinung Clintons billigend, daß diese Priester später (?) unter dem Namen von Archonten aufgeführt seien. Kurz diese wie so viele Fragen schleppt sich mit halber Lösung aus einer Schrift, aus einer Vorlesung in die andere, und die mit so vielen Autoritäten gestützte Chronologie der Priester wird der Ausgangspunkt für Untersuchungen und Bestimmungen mancher Art. Die Sache endlich einmal von Neuem zu untersuchen ist um so wichtiger, da sie für die Verfassungsgeschichte Athens bedeutender ist, als man bisher bemerkt zu haben scheint. Ob sie mit Hülfe der neuen Inschrift endlich zum Abschluß zu bringen ist, muß der Verlauf der Untersuchung zeigen.

Wir können sie nicht wohl anders führen, als indem wir die Angabe Plutarchs für so unzweifelhaft nehmen, als er sie giebt.

Zunächst haben wir gleich im Voraus eine scheinbare Schwierigkeit zu heben. Demetrius hielt im Herbst des Archonten Anaxikrates (307?) seinen Einzug in Athen; dem Enthusiasmus, mit welchem er die ruhmreichste Griechenstadt zu betreten schien, begegneten ihre Demagogen sich gegenseitig überbietend mit der niedrigsten Schmeichelei. Stratokles begann mit eben jenem Antrag, Deme-

trius und seinen Vater Könige, rettende Götter zu nennen, jenes Priesterthum einzurichten u. s. w.; andere kamen mit anderen Vorschlägen (Plut. Dem. 10). Es wird nicht gesagt, daß diese exaltirten Beschlüsse gleich jetzt bei Demetrius Ankunft oder noch während seiner Anwesenheit gefaßt wurden. Nach der Aufzählung verschiedener Beschlüsse c. 12 „zuletzt wurde der Monat Munychion Demetrion genannt", und trotz dieses τέλος δὲ schließt die Aufzählung noch keineswegs. Warum gerade der Monat? er muß irgend wodurch ausgezeichnet und zu jener Auszeichnung besonders qualificirt gewesen sein. Daß ungefähr in jener Zeit des Jahres die große Seeschlacht von Cypern gekämpft worden, ist ausgemacht; der ungemein glänzende Sieg des Demetrius erhielt für Athen dadurch eine doppelte Bedeutung, daß dreißig Attische Trieren rühmlich mitgekämpft hatten; 1200 volle Rüstungen sandte Demetrius der Stadt zum Dank; ich meine diese Seeschlacht wird in den Munychion (April 306) gefallen, ihr zu Ehren der Monat Demetrion genannt worden sein. Ist so wahrscheinlich in der Reihe der Ehrenbeschlüsse für Demetrius ein bedeutender erst im Frühling 306 gemacht, so kann füglich auch des Stratokles Antrag wegen der eponymen Priester und der Einrichtung der zwei neuen Phylen geraume Zeit nach der Ankunft des Demetrius in Athen gemacht und erst das nächste bürgerliche Jahr zur völligen Ausführung desselben bestimmt worden sein; namentlich hätte die neue Phyleneinrichtung noch während des laufenden und für alle geschäftlichen Verhältnisse bereits nach den zehn Phylen eingerichteten bürgerlichen Jahres einzuführen fast unüberwindliche Schwierigkeiten gemacht. — Wir finden den Anaxikrates nicht bloß in einem Fragment des achten Buches von Philochoros Atthis (Dionys. de Din. 4) als Archon ausdrücklich bezeichnet, sondern ein unzweifelhaft ächtes Decret bei Plut. X Oratt. p. 93 ed. West. fängt an mit den Worten: ἐπὶ Ἀναξικράτους ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Ἀντιοχίδος ἕκτης πρυτανείας Στρατοκλῆς . . . εἶπεν. Also in der zweiten Hälfte des Januar und resp. im Februar 306 bestand die Datirung nach dem Priester noch nicht; entweder war der Antrag auf dessen Einsetzung noch nicht gemacht, oder wenn gemacht, noch nicht angenommen, oder wenn angenommen, zur Aus-

führung noch, wie unzweifelhaft die Einführung der beyden neuen Phylen, auf den Anfang des neuen bürgerlichen Jahres verschoben. Warum letzteres das Wahrscheinlichste, wird sich sofort ergeben. Jedenfalls sieht man, daß dieß Vorkommen des Archon Anaxikrates die Richtigkeit der Plutarchischen Angabe nicht aufhebt.

Vor Allem fragt es sich, was man sich unter jenem Priester der rettenden Götter zu denken hat; trat er auch in geschäftlicher Beziehung in die Stelle des Archon, der wahrscheinlich mehr zu thun hatte, als dem Jahre nur den Namen zu geben, oder blieb neben ihm der Archon mit seinem Geschäftskreise und trat er nur eben jenes Ehrenrecht ab?

Plutarchs Angaben über Anfang und Ende dieses Priesterthums scheinen die Frage vollkommen zu entscheiden; er sagt Dem. c. 10: τὸν ἐπώνυμον καὶ πάτριον ἄρχοντα καταπαύσαντες ἱερέα σωτήρων ἐχειροτόνουν καθ' ἕκαστον ἐνιαυτόν· und c. 46 beim Sturz des Demetrius: καὶ τόν τε Δίφιλον, ὃς ἦν ἱερεὺς τῶν Σωτήρων ἀναγεγραμμένος, ἐκ τῶν ἐπωνύμων ἀνεῖλον, ἄρχοντας αἱρεῖσθαι πάλιν ὥσπερ ἦν πάτριον, ψηφισάμενοι. Man wird den Ausdruck αἱρεῖσθαι nicht anstößig finden. Aus Plutarchs Worten geht hervor, 1) daß die eponymen Priester gewählt wurden; 2) daß in der Zeit, da dieß Institut bestand, kein Archon vorhanden war; 3) daß der letzte der Priester Diphilus aus der Reihe der Eponymen getilgt wurde, also für die früheren Jahre die Bezeichnung nach den Priestern, wie sie einmal in alle öffentlichen Actenstücke übergegangen war, anerkannt und belassen wurde.

Zu jedem dieser drei Punkte habe ich Einiges zu bemerken. 1. Wenn die Athener Antigonus und Demetrius nicht bloß Könige, sondern auch rettende Götter nannten (σωτῆρας ἀνέγραψαν θεούς) und ihnen als solchen natürlich Feste und Opfer zuwiesen (Diod. XX. 46), so mußte, wie sich von selbst versteht, auch ein Priesterthum für dieselben bestellt werden. Da hätten sie denn möglicher Weise die Sache so einrichten können, daß der bisherige Archon, dem ja schon die Feier der Dionysien, der Thargelien oblag (Pollux VIII. 84), dieß neue Priesterthum zugewiesen erhielt; und hätte er denn auch seinen bisherigen Amtsnamen in den eines Priesters der

Retter verwandelt, so wäre die Sache doch eben nicht weither gewesen. Aber neben jener Erhöhung zu Göttern war es eine zweite und practisch sehr wichtige Schmeichelei, daß man für die Retter Könige gegen die sonst bei den Attischen Priesterthümern vorherrschende Gewohnheit den Priester wählte und jährlich wählte und diesem Gewählten dann, wie sich unten näher ausweisen wird, die Jurisdiction u. s. w. des bisherigen Archon übertrug. Es war mit der Demokratie ein wesentliches Attribut derselben vernichtet.

Zu 3 bemerke ich, daß wir Plutarchs Angabe in Beziehung auf Diphilus noch einigermaßen controlliren können. Plutarch nemlich setzt die Aufhebung jenes Priesterthums an als unmittelbare Folge von Demetrius Fall, der, wie ich nachgewiesen habe, in den Mai 287 gehört (Hellenismus 1. p. 696). Nun haben wir zwei Inschriften mit dem Namen des Archonten Diotimos, welche nach meinen Untersuchungen (Zeitschrift p. 825) eben diesem Jahre 28⁸/₇ angehören. Die eine Inschrift (abgedruckt in dem Intelligenzblatt der Hallischen Lit. Z. 1836 p. 250) ist ein Ehrendecret für den Päonierkönig Audoleon und im Anfang Juli decretirt, also zu einer Zeit, da Demetrius bereits den Thron verloren hatte. Die andere Inschrift zu Ehren des Bosporanischen Königs Spartokos, deren zweite Hälfte schon im Corp. Insc. n. 107 stand, und welche jetzt vollständig in Franz Elem. ep. gr. p. 175 zu finden ist, ist bereits im Februar desselben Jahres 287 in der Ekklesia votirt worden, also zu einer Zeit, da nach meiner Berechnung Demetrius Herrschaft noch nicht gestürzt war, in Athen das Priesterthum der Retter noch nicht aufgehoben sein konnte. Da muß denn entweder meine Berechnung falsch oder Plutarchs ganze Angabe grundlos oder die Schwierigkeit anderweitig zu heben sein. Aber gerade der Inhalt beider Decrete bestätigt meine Berechnung auf das vollständigste. Während in dem für Audoleon (Juli) dieser König gerühmt wird, daß er schon in früheren Zeiten zur Befreiung der Stadt mitgewirkt habe, und daß er auch jetzt versprochen habe, zur Wiedergewinnung des Piräeus (s. u.) und zur Freiheit der Stadt mitzuwirken, erkennt man in dem Spartokosdecret, wie ich Zeitsch. p. 831 nachgewiesen, wohl schon gewisse Vorbereitungen zu einer großen und entscheidenden

Bewegung, indem es heißt, daß der König sich früher bei der Nachricht über die Befreiung der Stadt mitgefreut habe und jetzt außer dem Geschenk von Getreide χρείαν παρέξεσθαι τῷ δήμῳ verspreche, und daß das Volk ihm durch eine Gesandtschaft den Beschluß mittheilen und ihn auffordern lassen wolle ὠφελεῖν τῷ δήμῳ καθ' ὅτι ἂν δύνηται, ingleichem verspreche, wenn er angegriffen werde, ihm zu Lande und zu Wasser helfen zu wollen; Andeutungen genug von dem, was man in Athen bereits beabsichtigte, — man konnte den Krieg zwischen Pyrrhus und Demetrius im Februar schon mit Gewißheit voraussehen; aber öffentlich erklärt hatte man sich noch nicht. — Und doch hat eben dieß Decret aus dem Februar nicht, wie man demnach erwarten müßte, die Datirung ἐπὶ Διφίλου ἄρχοντος, sondern ἐπὶ Διοτίμου ἄρχοντος, wie ist das zu begreifen? Plutarch antwortet darauf: τὸν Δίφιλον ἐκ τῶν ἐπωνύμων ἀνεῖλον, was natürlich sofort beim Abfall der Stadt geschah. Der Beschluß für Spartokos, welcher natürlich zugleich enthält, daß man ihn auf den Stein geschrieben in der Akropolis aufstellen soll, wird nicht sogleich den andern Tag, sondern etwas später eingemeißelt worden sein, so viel später, daß einstweilen die Nachricht von Demetrius Niederlage kommen, sein Priester Diphilos abgesetzt, Diotimos zum Archon und Eponymus des noch nicht beendeten Jahres gemacht werden konnte; da war es denn natürlich, daß man jenes factisch noch unter Diphilos dem Priester votirte Decret nach dem Archon Diotimos, unter dem es auf den Stein gebracht wurde, datirte. — Also auch diese beiden Inschriften widersprechen der Angabe Plutarchs nicht.

Noch bleibt mir übrig, zu 2, daß in der Zeit, wo die eponymen Priester bestanden, kein Archon war, das Nöthige beizubringen. Nicht bloß dieß sagt Plutarch ausdrücklich, sondern seine Angabe über die Dionysien, deren Feier sonst der Archon leitete und die nun zu Demetrien verwandelt, dem Priester der Retter übergeben wurden, ist noch als ein Beweis mehr zu nehmen. Aber was machen wir mit dem Archontenverzeichniß bei Dionys. Hal. (de Din. c. 9)? er führt die Eponymen von Nikophemus bis Philippus (361—292) eben als Archonten an (τοὺς Ἀθήνησιν ἄρξαντας ...

προσθήσομεν); er unterscheidet zwischen Priestern und Archonten nicht, ohne Unterbrechung folgen die Namen jener ἄρξαντες. Ist am Ende doch das Institut der eponymen Priester nur ein Vorschlag geblieben? Von andern Vorschlägen, die Plutarch mit jenem zugleich anführt; namentlich dem wegen des Tages Demetrias und des Monates Demetrion wissen wir aus guter Quelle, daß sie angenommen worden (s. Philochorus fr. 176 ed. Didot., Polemon bei Harpocration v. ἕνη καὶ νέα, was Preller wenigstens im Inder seines Polemon seltsamer Weise auf die Phyle Demetrias bezogen hat). Oder blieb neben dem Priester etwa der Archon nach wie vor? Wenigstens nur aus dem Eponymenverzeichniß darf das nicht gefolgert werden, da, wenn man Plutarchs Angabe nicht für falsch hält, eben die Eponymie den Priestern nicht abgesprochen werden kann. Oder haben die Athener, wie Clinton meint, nach dem Sturz des Demetrius fastis suis oppressae reipublicae memoriam propagari non permissuri, decretirt etiam illorum viginti annorum magistratibus vetus et legitimum nomen reddere und verboten, sie fernerhin Priester der Retter zu nennen? Plutarch sagt ja nur τὸν Δίφιλον ἐκ τῶν ἐπωνύμων ἀνεῖλον, und waren denn nicht alle öffentlichen Acten, alle Privatcontracte u. s. w. aus den Jahren der Priester eben mit dieser Bezeichnung datirt? wie hätte man solche unsinnige Verwirrung anrichten sollen, eine Gewaltsamkeit, wie sie nicht einmal die französische Revolution, ja sogar die Restauration nicht riskirt hat. — Es hat mit dem Verzeichniß des Dionys gar nicht so viel auf sich; er will eben nur eine chronologische Uebersicht für die Biographie Dinarchs geben; es kommt ihm ausschließlich auf die Zahl der Jahre und darauf an, sie nach ihren Eponymen zu bezeichnen; er kümmert sich nicht um den Verfassungswechsel von 321, von 318, er hat keinen Anlaß zu unterscheiden, ob die Eponymen nach 307 Archonten sind oder nicht. — Gedankenloser freilich ist Diodor, der XX. 73. 81. 91. 102. 106. statt in den Jahresbezeichnungen den Koroibus, Xenippus u. s. w. als Priester, was sie als Eponyme gewesen sein müssen, zu nennen, nach wie vor sein ἦρχε schreibt. Jedoch ist darauf eben so wenig etwas zu geben, als auf sein Schweigen, wenn er in der Geschichte

des Jahres 307 (XX. c. 76) wohl von anderen Ehrenbeschlüssen für Demetrius, nicht aber von dem wegen der eponymen Priester spricht; überhaupt ist Diodor einer von den trostlosen Autoren, bei dem nur, was er sagt, und das nur so weit Gewicht hat als es nachweislich guten Quellen entnommen ist; wo er etwas nicht sagt, beweiset sein Schweigen weiter nichts, als daß er es eben fortgelassen hat. Seine Jahresüberschriften nahm er aus chronologischen Verzeichnissen, in denen die Attischen Eponymen bloß mit ihrem Namen ohne weitere Bezeichnung, ob sie Archonten oder Priester waren, aufgeführt standen, wie wir es noch in den Fragmenten des Philochorus erkennen: *Θεόφραστος Ἁλαιεύς· ἐπὶ τούτου κ. τ. λ.*

Aber die Inschrift auf dem Bilde Menanders? da heißt es: *Μένανδρος Κηφισιεὺς ἐγεννήθη ἐπὶ ἄρχοντος Σωσιγένους. ἐτελεύτησεν ἐτῶν ν' καὶ β' ἐπὶ ἄρχοντος Φιλίππου κατὰ τὸ β' καὶ λ' ἔτος τῆς Πτολεμαίου τοῦ Σωτῆρος βασιλείας.* Und eben dieser Philippus, der hier auf einer alten Inschrift Archon genannt wird, gehört dem Jahre 29²/₁ (Hellenismus I. p. 587), einem Jahre an, in dem Athen wieder vollständig unter Demetrius Gewalt stand und demnach, wenn Plutarchs Angabe überhaupt richtig ist, noch nach den Priestern datiren müßte. Aber ist denn diese Inschrift, die wie ein Stück Suidas aussieht, alt, oder alt genug um etwas Wesentliches zu beweisen? Daß sie überhaupt ächt und nicht etwa erst im fünfzehnten Jahrhundert gemacht ist, wird man wohl glauben müssen; freilich steht sie in Fulvius Ursinus Imagines in den Bemerkungen zur Büste Menanders ohne alle Notiz woher sie stamme; aber Winckelmann hat den Inschriftstein selbst gesehen und er bemerkt eben nichts Weiteres über denselben (Werke tom. 10 p. 135 Dresd. Ausg.). Jedenfalls, daß die Inschrift nichts weniger als eine gleichzeitige, eine Attische ist, zeigt ihr liebenswürdiger Stil, die Bezugnahme auf die Lagidenchronologie und der Rechenfehler, der 52 Jahre setzt, während von Sosigenes an und mit Einschluß desselben Philippus erst der 51ste Archon ist. Die Inschrift ist, wenn sie aus dem Alterthum stammt, zu einem der zahlreichen Standbilder des beliebten Dichters nach den vorhandenen chronologischen Notizen nicht eben geschickt gemacht. Aber

waren diese genau, so mußte ja Philippus Priester, nicht Archon heißen. Das war nach dem schon oben Bemerkten nicht nöthig: in den chronologischen Verzeichnissen unterschied man nicht, wie Dionys das Beispiel giebt; man ließ in der langen Reihe von Archonten die wenigen Priester eben auch als Archonten mitlaufen, man brauchte nur eben einen entscheidenden Namen für jedes Jahr wie wir eine Zahl brauchen. —

Kurz, soweit bisher Material vorlag, war gegen die ausdrückliche Angabe Plutarchs nichts Erhebliches zu machen; sollte sie erschüttert werden, so mußte ein gleichzeitiges Aktenstück aus den angeblichen Jahren der Priester zum Vorschein kommen und den Namen eines Archonten tragen; „für diese und viele ähnliche Fragen, schloß den Aufsatz Zeitschrift p. 831, werden hoffentlich die täglich neuen Entdeckungen in und bei der Akropolis reiche Ausbeute geben.“

Nun haben wir in der von Curtius mitgetheilten Inschrift genau ein solches Actenstück — und sind um keinen Schritt weiter.

Allerdings nemlich beginnt die Inschrift aus dem Anfang des Sommers 301, wo man also einen eponymen Priester erwarten mußte, mit *ἐπὶ Νικοκλέους ἄρχοντος*, und eben diesen Nikokles hat der Katalog des Dionys. Aber wenn man, wie man doch muß, sich nach den Möglichkeiten umsieht, die Angabe Plutarchs dennoch zu retten, so findet man die Zeitverhältnisse eben jenes Jahres von der Art, daß sie das Vorkommen eines Archon nicht bloß rechtfertigen, sondern fordern. Und Plutarch sagt ja keinesweges, wie es freilich oft dargestellt wird, daß zwischen 307 und 287 nur eponyme Priester gewesen seien. Die Vermuthung, welche ich schon vor Jahren geäußert habe, daß innerhalb jener angeblichen Reihe von Priestern auch einige Archonten stecken müßten, ist nun vollkommen bestätigt.

Demetrius war (Hellenismus I p. 529) nach dem Willen seines Vaters, den in Kleinasien von allen Seiten her furchtbare Rüstungen der übrigen Könige bedrohten, im Sommer 302 von Athen, im Herbst von Thessalien hinweg nach Asien gegangen. Sofort beeiferte sich Kassander in Thessalien, Epirus, Böotien Einfluß zu

winnen. In Athen standen sich seit 307 zwei demokratische Par-
ien gegenüber; die servile unter Stratokles hatte über die re-
licanische, welche Demochares und Olympiodor leiteten, den Sieg
on getragen, Demochares hatte Athen verlassen müssen. Die
eren Einzelheiten kennen wir nicht, aber was weiter geschah,
t deutlich den Wechsel in der Stellung der Partheien in Athen.
die Schlacht von Ipsus geschlagen, Antigonus gefallen, seine
resmacht vollkommen vernichtet war, sein Sohn Demetrius sich
das Meer wandte mit der Absicht nach Athen zu eilen, wo
ein Theil seiner Flotte im Piräeus lag, und von dort aus den
deraufbau seiner Macht zu versuchen, kam ihm eine Attische Ge-
tschaft entgegen: „man habe beschlossen, keinen König mehr in
en aufzunehmen, man habe seine Gemahlin bereits mit allen
en nach Megara geleitet;“ und der König forderte nur, daß
: seine Flotte ohne Weiteres abgehen lasse. Ohne Zweifel kehrte
als Demochares nach Athen zurück; die servile Parthei war
wältigt. Und schon kam von einer andern Seite neue Gefahr;
e der Congreß von Rhossos auch die Freiheit von Athen aner-
t, so versuchte Kassander doch seine ehemalige Gewalt in Grie-
land wieder aufzurichten; er kam mit einem Heere, fiel in das
che Gebiet; aber Olympiodor eilte nach Aetolien, um Beistand
itten, auch Elateia erhob sich (Pausan. 1. 26. 3) und Kassan-
gab die Hoffnung auf, mit Waffengewalt etwas zu erreichen.
versuchte es auf anderm Wege; es gelang ihm, den einflußreich-
Demagogen der Stadt (*προεστηκότα ἐς ἐκεῖνο τοῦ δήμου*)
Lachares zu gewinnen, er beredete ihn nach der Tyrannis zu
en (*τοῦτον τὸν ἄνδρα οἰκειωσάμενος τυραννεῖν ἔπεισε βου-*
-ευ Paus. 1. 25. 5). Lachares ging auf diese Anträge ein,
aber vorläufig fort, sich als Mann des Volkes zu benehmen.
ß erschien 297 Demetrius mit bedeutenden Streitkräften wieder
Griechenland; die nahe Gefahr mußte die republicanische und
macedonisirende Parthei in Athen für den Augenblick verbunden
s; schon war das Attische Gebiet gefährdet, es konnte scheinen,
ob nur durch ein rücksichtsloses Anschließen an Macedonien
s vor Demetrius gerettet werden könne; Demochares, der sich

dem widersetzte, wurde auf Lachares Antrag aus Athen getrieben. Lachares, an der Spitze einer neuen, macedonisch servilen Parthei, war nun nach dem Sturz der republicanischen Herr in der Stadt, bis seine gräßliche Tyrannei alles empörte, die immer engere Einschließung der Stadt durch Demetrius aller Muth brach, während der Tyrann in der allgemeinen Hungersnoth schwelgte (ὅτ' ἦν ὁ λιμός, ἑστιῶντος τοὺς φίλους, wie der Komiker Demetrios sagt; endlich gegen den Herbst 295 flüchtete Lachares; die Stadt eilte, vom Demetrius Gnade zu flehen und sich ihm zu ergeben; die Demetrianisch servile Parthei, Dromokleides an ihrer Spitze, war wieder oben auf. So das Ende des Krieges, von welchem ich nachgewiesen habe, daß man ihn den vierjährigen nannte.

Es ist klar, daß während dieses Krieges gegen Demetrius in Athen das Institut der eponymen Priester nicht bestehen konnte, wie ich bereits Hellenismus I. p. 569 bemerkt habe; von Demetrius, sobald er im Besitz der Stadt ist, heißt es: καὶ κατέστησεν ἀρχάς, αἳ μάλιστα τῷ δήμῳ προσφιλεῖς ἦσαν. Eben so klar ist es, daß schon vor diesem Kriege, ja daß seit der Zeit, da sich Athen von dem überwältigten Demetrius losgesagt hatte, und unter dem vorherrschenden Einfluß der republicanischen Parthei stand, die alten Archonten wieder hergestellt sein mußten.

Und nun zeigt unsere Inschrift, daß bereits im letzten Monat von Ol. 119, 3, gegen Anfang des Juli 301, die eponyme Bezeichnung durch den Archonten wieder eingeführt war. Allerdings fanden wir oben eine Inschrift aus dem Februar 287, wo noch Priester eponym waren, bezeichnet nach dem Archon, der erst zwei, drei Monate später wieder eingeführt war; aber diese Wiedereinführung geschah da noch in demselben attischen Jahre, und die Inschrift, die erst nach dieser Veränderung auf den Stein gebracht wurde, nahm statt der Jahresbezeichnung, die abgeschafft worden, die neue Bezeichnung auf, die fortan die officielle für dieß Jahr wurde. Anders mit der uns vorliegenden Inschrift; der Beschluß, den sie enthält, wurde 9 Tage vor Ablauf des bürgerlichen Jahres gemacht; stand am Tage der Beschlußnahme etwa auch trotz der Bezeichnung nach dem Archon factisch noch der Priester der Soteren an der

Spitze der Verwaltung? Entweder müßte dann noch in jenen letzten 9 Tagen des Jahres die Veränderung in Athen geschehen, der Priester abgeschafft, ein Archon erloost sein, und bei der Einmeißelung der Inschrift etwa im Anfang des nächsten Jahres (nach der Analogie der Spartokosinschrift) seinen Namen auch für die Zeit, da er noch nicht war, geliehen haben, — eine Annahme, die wahrlich ein Minimum von Wahrscheinlichkeit enthält — oder man müßte in Athen zugleich mit der Wiedereinführung der Archonten decretirt haben, in den unter dem Eponymos „Priester der Soteren Nikokles“ beschlossenen Ausfertigungen, so weit sie noch nicht in den Stein gegraben seien, diesen Nikokles, der freilich erwählter Priester war, aufzuführen mit der unwahren Bezeichnung als Archon, — ein Verfahren, das eben so unschicklich kleinlich und gegen den Sinn der Partheiungen, wie für die Jahresbestimmung verwirrend gewesen sein würde. Somit wird in Athen die Abschaffung der Priester schon vor dem Datum dieser Inschrift, vor dem Anfang Juli 301 geschehen sein.

Ich glaube, daß diese Betrachtungen uns in den Stand setzen, das Datum der Schlacht von Ipsus etwas näher zu bestimmen, als bisher möglich war.

Nach der Darstellung bei Plutarch Demetr. c. 30 muß man schließen, daß Demetrius, nachdem er bei Ipsus geschlagen, und in unaufhaltsamer Flucht gen Ephesus geeilt war, der Stadt Athen noch vollkommen sicher zu sein glaubte; dort hatte er bedeutende Kassen, seine Gemahlin Deidamia, eine ansehnliche Flotte im Piräeus; dahin wollte er, nachdem er nach Cilicien gesegelt, seine Angehörigen von dort nach Cypern gerettet, nach dem Aegäischen Meer zurückgekehrt Ephesus gesichert hatte, mit seiner Flotte sich wenden, als ihm in den Cycladen jene Gesandtschaft der Athener begegnete: *ἀπέχεσθαι τῆς πόλεως παρακαλοῦντες, ὡς ἐψηφισμένου τοῦ δήμου μηδένα δέχεσθαι τῇ πόλει τῶν βασιλέων.* Einen solchen Beschluß konnte man nicht gefaßt haben, wenn man noch den gewählten Priester der Soteren bestehen ließ; mit der Neutralitätserklärung Athens mußte die Aufhebung einer Einrichtung verbunden sein, welche Athen als eine dem Gott-König Demetrius

geweihte Stadt erscheinen ließ; offenbar, hatte sich Athen von Demetrius losgesagt, so war es in Folge der Schlacht von Ipsus, und die Fahrten des Demetrius nach Cilicien, Cypern, Ephesus ließen den Athenern Zeit, die nöthigen Maaßregeln zu treffen.

In Beziehung auf die Zeit der Schlacht von Ipsus haben wir zwei ungenaue Notizen. Diodor XX. 113 berichtet, wie die gegen Antigonus und Demetrius verbündeten Könige ihre Truppen nach Kleinasien geführt und Winterquartiere ($30^2/_1$) bezogen hätten, *κεκρικότων ἁπάντων κατὰ τὴν ἐπιοῦσαν θερείαν διὰ τῶν ὅπλων κρῖναι τὸν πόλεμον*, und diese *διὰ τῶν ὅπλων κρίσις* bei Ipsus hat er denn im Anfang des verlorenen XXI. Buches berichtet. Sodann sagt derselbe Diodor XX. 2, er wolle in diesem Buche anfangen, von dem Jahre des Hieromnemon (Ol. 117, 3, $3^{10}/_{09}$) *καταλήξοντες εἰς τὸν ἐνιαυτὸν καθ' ὃν οἱ βασιλεῖς κοινῇ διαπολεμεῖν ἤρξαντο πρὸς Ἀντίγονον, περιλαβόντες ἔτη ἐννέα.* Das letzte dieser neun Jahre ist das des Nikokles, $30^2/_1$, dessen Beschreibung uns auch vollständig in dem XX. Buch Diodors erhalten ist; in diesem Buch, unter diesem Archonten erzählt denn allerdings Diodor nur den Anfang des großen Krieges; die entscheidende Schlacht hat er in das folgende Buch, unter den folgenden Archonten Kalliarchus verwiesen. Also, schließt Clinton, ist die Schlacht von Ipsus unter diesem Archonten, und somit nach dem 10. Juli 301 geschlagen. Ich habe auf diese Berechnung in der Geschichte des Hellenismus I. p. 537 absichtlich keine Rücksicht genommen; Clinton mußte wissen, daß Diodor, wenn er nicht sonstige Verwirrung macht, seine Jahre, die er mit Archonten und Consuln zugleich bezeichnet, nicht in der Mitte des Sommers, wo die neuen Archonten eintreten, sondern mit dem Anfange des späteren römischen Consulates anfängt; sein XX. Buch reicht also nicht bis in den Sommer 301, sondern nur bis in den Winter $30^2/_1$, wie es denn auch mit dem Bericht über die Winterquartiere der verbündeten Könige schließt. Die Schlacht von Ipsus kann also nach den Angaben Diodors füglich in die erste Hälfte des Jahres 301 fallen.

Nach unserer Inschrift muß sie dahin gehören, wenn unsere obigen Betrachtungen richtig waren. Schon mit dem Abzuge des

Demetrius aus Griechenland mag die republicanische Parthei in Athen sich wieder erhoben haben; man mußte den Fall, daß Antigonus und Demetrius in diesem Kriege erlägen, vorgesehen haben; auf die erste Nachricht vom Ausgang der Schlacht konnte man die Verfassungsveränderung decretiren, und höchstens vier Wochen nach der Schlacht war die Nachricht von derselben in Athen; wenn also bereits in den ersten Tagen des Juli nach der neuen Weise datirt wurde, so war die Schlacht spätestens Anfang Juni, vielleicht aber im Laufe des Mai schon geliefert. Und nun betrachten wir die Verhältnisse genauer. Natürlich war es die Parthei des Demochares und Olympiodor, welche in Athen jene Veränderung bewirkte, Männer von streng republicanischer Gesinnung, die nicht selten vorzogen, lieber tugendhaft als klug zu sein, die vor Allem nicht des Demetrius los sein wollten, um sich dem Kassander in die Arme zu werfen. Wie leicht hätten sie energischer auftreten, vielleicht Demetrius Schiffe im Piräeus in Beschlag nehmen können, wenn sie Kassanders Hülfe, die gewiß bereitwillig genug angeboten wurde, hätten annehmen wollen; ja selbst das verschmähen sie, Demetrius Gemahlin Deidamia als Unterpfand für gewisse Eventualitäten zurückzubehalten, sie schicken sie ungekränkt und mit allen Ehren gen Megara. Sie wollen nur frei, nur durch eigene Kraft frei sein. Freilich bedarf es, da es doch möglich ist, daß Demetrius, noch immer an der Spitze einer bedeutenden Seemacht, mit Gewalt der Waffen Athens Gehorsam zu erzwingen versucht, aller Anstrengung sich für solchen Fall zu rüsten, die vernachlässigte Marine in Stand zu bringen, Armaturen zu schaffen u. s. w.; man wird von den patriotischen Bürgern manches Opfer gefordert, von reichen Metöken jede Art von Beihülfe erwartet haben.

Die von Curtius edirte Inschrift ist ein Ehrendecret für zwei Nicht-Athener „welche sich zu aller Zeit und unter allen Verhältnissen dem Volk von Athen wohlgeneigt gezeigt, in früheren Zeiten 24 Jahre lang willfährig für den Bau der Schiffswerften und des Arsenals beigesteuert, für den hellenischen Krieg wiederholentlich zur Absendung von Schiffen Leistungen gemacht haben. . . . .“ Da bricht die Inschrift ab; aber was kann der Grund sein, jene beiden

jetzt im Juli 301 für ihre alten Verdienste zu ehren? Die Aufzählung derselben wird in dem verlornen Theil der Inschrift weiter zur nächsten Vergangenheit hinabgeführt gewesen sein; beide werden Geld, Waffen, Vorräthe, was weiß ich eben jetzt geliefert haben, wo man sich auf einen möglichen Angriff des Demetrius rüsten zu müssen glaubt; und man wird sich beeilen, ihre Verdienste auf das Glänzendste anzuerkennen, um möglichst viele zu ähnlichen Anstrengungen und Opfern zu veranlassen.

Doch ich will nicht muthmaßen, statt zu deduciren; sonst hätte ich freilich nicht wenig Neigung, den Kephisier Euphiletus, Aristides Sohn, der den Antrag zu diesem Ehrendecret gemacht hat, für denselben zu halten, der bereits einige vierzig Jahre früher in Aeschines Rede über die Truggesandtschaft §. 155 erscheint. —

So will ich denn endlich die wesentlichen Resultate dieser Untersuchung zusammenstellen.

1. Die Plutarchische Angabe, daß in Athen seit 30⁷/₈ zu Ehren des Demetrius und Antigonus eponyme Priester der rettenden Götter eingeführt und an die Stelle des Archonten getreten seien, ist durch keine der bisher bekannten Notizen in ihrer Glaubwürdigkeit erschüttert, sofern man nur beachtet, daß Plutarch keinesweges sagt, es seien in der ganzen Zeit bis 287 die eponymen Priester in ununterbrochener Continuität einander gefolgt.

2. Die auf Stratokles Antrag geschehene Einführung dieser Priester war weder an sich politisch unbedeutend, noch eine vereinzelte Ehrenbezeugung. Die durch Demetrius 307 wiederhergestellte Demokratie erhielt durch die Einführung der Wahl für den, der fortan an der Spitze des Archontencollegiums stehen sollte, und durch die Beziehung, in die er mit dem Dienst der rettenden Götter gesetzt wurde, eine sehr undemokratische Beimischung. Ueberdieß wurden zu Ehren des Antigonus und Demetrius zwei neue Phylen gebildet und den bisherigen zehn hinzugefügt. Natürlich wurden diese beiden neuen Phylen aus verschiedenen Demen der übrigen zusammengesetzt, und die Könige als eponyme Heroen dieser beiden werden nicht unterlassen haben, sich ihnen besonders gnädig zu erweisen; unter solcher Voraussetzung war es denn doppelt wichtig, daß fortan diese

beiden Phylen sowohl im Rath und in den Prytanenverhältnissen, wie bei Besetzung aller phylenweise zu besetzenden Stellen an allen Rechten der alten Phylen den gleichen Theil nahmen; der Rath zählte fortan nun statt zehnmal fünfzig Buleuten zwölfmal fünfzig; das Jahr wurde nicht mehr in zehn, sondern in zwölf Prytanien getheilt u. s. w.

3. In dieser politischen Wichtigkeit der seit Stratokles Vorschlag eingeführten Aenderung lag aber zugleich die Nothwendigkeit, daß sich Athen ihrer zu entledigen suchte, sobald die allgemeine Lage der Politik patriotischen Männern die Möglichkeit gewährte, zu den Instituten der alten bessern Zeit zurückzukehren. So finden wir denn, seit der Schlacht von Ipsus, begreiflicher Weise die Reihe der eponymen Priester für mehrere Jahre unterbrochen; nach dem jetzigen Stand unserer Kenntniß läßt sich die Reihe der Eponymen, Archonten wie Priester, folgendermaßen darstellen:

307/6. Ol. 118. 2. Anaxikrates: Dionys. de Din. 9. Diodor XX. 45; — Archon: Philoch. Ehrendecret für Lykurg bei Plut.
306/5. 3. Koroebus: Dionys. Diod. XX. 73. — Priester.
305/4. 4. Euxenippus: Dion. Diod. XX. 81. — Priester.
304/3. Ol. 119. 1. Pherekles: Dion. Diod. XX. 91. — Priester.
303/2. 2. Leostratus: Dion. Diod. XX. 102. — Priester.
302/1. 3. . . . . — Priester.
Nikokles: Dion. Diod. XX. 106. — Archon: Ehrendecret für Nikander und Polyzelus.
301/0. 4. Kalliarchus: Dion. — Archon.
300. Ol. 120. 1. Hegemachus: Dion. — Archon.
299/8. 2. Euktemon: Dion. — Archon.
298/7. 3. Mnesidemus: Dion. — Archon.
297/6. 4. Antipater: Dion. — Archon.
296/5. Ol. 121. 1. Nicias: Dion. — Archon.
295/4. 2. . . . . — Archon.
Nikostratus: Dion. — Priester.
294/3. 3. Olympiodorus: Dion. — Priester.
293/2. 4. . . . . — Priester.

29²/₁. Ol. 122. 1. Philippus: Dion. — Priester.
29¹/₀. 2. . . . . — Priester.
29⁰/₈₉. 3. . . . . — Priester.
28⁹/₈. 4. . . . . — Priester.
28⁸/₇. Ol. 123. 1. Diphilus: Plut. Dem. 46. — Priester: Plut. l. c.
Diotimus: Inschrift für Audoleon, für Spartokos. — Archon: s. Zeitschrift für Alterthumswiss. 1836. p. 826 ff.
28⁷/₆. 2. Diokles: Decret zu Ehren des Demochares. — Archon: s. Zeitschrift f. A. 1836. p. 168.

4. Mit jenem Institut der eponymen Priester zugleich wurden die zwei neuen Phylen eingerichtet; leider enthält das Ehrendecret für Lykurg aus dem Jahr 306 bei Plutarch neben der Bezeichnung ἐπὶ τῆς Ἀντιοχίδος ἕκτης πρυτανείας nicht auch die Datirung nach dem Attischen Monat; daher können wir nur muthmaßlich bestimmen, ob die Einrichtung der zwölf Phylen bereits während des Jahres des Anaxikrates in Wirksamkeit trat oder nicht. Schon oben wurde bemerkt, daß alle Wahrscheinlichkeit dagegen ist; außer den früher angeführten geschäftlichen Schwierigkeiten ist noch besonders hervorzuheben, daß die Ausscheidung der Demen aus ihrem alten Verbande und ihre Einordnung in die zwei neuen Phylen geraume Zeit kosten mußte; erst mit dem Jahre 30⁶/₅ unter dem vielleicht ersten eponymen Priester Koröbus wird das Institut der zwölf Phylen für die Verloosung der Prytanien, für die Choregien, für die Heereseinrichtung, für die Wahl der Beamteten u. s. w. ins Leben getreten sein. — In der Natur der Sache scheint es zu liegen, daß mit den eponymen Priestern auch die zwölf Phylen aufhörten; oder hätte man eine Antigonis, eine Demetrias auch da noch beibehalten, das Standbild des Demetrius unter den Bildern der eponymen Heroen stehen lassen können, als er selbst das Attische Gebiet verwüstete und Athen berannte? Und doch, wir finden daß das Ehrendecret vom Juli 301, welches uns den Priester bereits abgestellt und an seiner Stelle wieder den Archon zeigte, datirt ist: ἐπὶ τῆς Αἰαντίδος δωδεκάτης πρυτανείας. Von der Schwie-

rigkeit, daß hier die Aiantis in letzter Stelle erscheint (cf. Plut. Quaest. symp. I. 10) will ich nicht sprechen; sie wird wohl nur eine eingebildete sein. Aber auch die uns hier angehende ist nicht eben groß; so wenig wie man im Frühling 306 während des noch laufenden Jahres die zwölf Phylen sofort einführen konnte, eben so wenig konnte man sie jetzt vor Ende des Jahres, dessen Prytanien u. s. w. einmal nach ihnen arrangirt waren, sofort abstellen, ohne viele Rechte zu verletzen und große Verwirrung anzurichten; und am wenigsten hatte die Verfassungsveränderung Athens im Frühling 301 einen gewaltsamen Charakter. — Auf dieselbe Weise kann es sich erklären, wenn im Jahre 287 nicht bloß in dem Decret für Spartokos, das noch zur Zeit des eponymen Priesters wenigstens votirt wurde, der letzte Tag des siebenten Monates zugleich der vorletzte der siebenten Prytanie ist, zum Zeugniß, daß sich nicht zehn, sondern zwölf Phylen in die Prytanientage des Jahres theilten, — sondern wenn auch in dem Audoleonsdecret, das bereits unter dem wiedereingeführten Archonten gegen Ausgang des Jahres gemacht ist, noch die zwölfte Prytanie als Datum erscheint.

Ist nun endlich alles in Ordnung? steht es nun fest, daß die Einrichtung der zwölf Phylen nur die fünf vollen Jahre nach der Befreiung 307 und die sieben Jahre vom Sommer 294 abwärts bestanden hat? oder sind wenigstens keine ausdrücklichen Zeugnisse dagegen? Leider fehlt viel daran.

Bekannt ist, daß die Athener im Jahr 200 eine neue Phyle Attalis schufen zu Ehren des Pergamenischen Königs, s. Polyb. XVI. 25. und ungenau Liv. XXXI. 15., und daß schon früher zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus eine Phyle Ptolemais eingerichtet war; die alten zehn und diese zwei neue Phylen bildeten bis zur Zeit des Hadrian die zwölf Attischen Phylen, und zwar so, daß in der officiellen Reihenfolge die Ptolemais den fünften, die Attalis den zwölften Platz hatte, s. die Inschrift im Corp. Inscr. n. 275. Die Ptolemais hat frühestens vor dem Ende des Chremonideischen Krieges, das ist vor 263 (ich muß für diese Zahl auf die Geschichte des Hellenismus Theil 2 verweisen, der zum Druck fertig ist) ihren Namen erhalten. Die Notizen, welche sich bei Steph. Byz. v.

Βερενικίδαι, Pausan. I. 5. 5 und Pollux VIII. 110 erhalten haben, lassen den Zeitunterschied zwischen der Begründung der Attalis und Ptolemais unbemerkt; so sagt Pollux: *προσετέθησαν δὲ αὐταῖς* (den zehn alten Phylen) *δύο, Ἀντιγονὶς καὶ Δημητριάς, ἃς ὕστερον μετωνόμασαν Ἀτταλίδα καὶ Πτολεμαΐδα*, und man wird zunächst nicht viel darauf zu geben haben, wenn es hiernach scheint, als ob die beiden neuen Namen nur eben andere Namen für die Demetrias und Antigonis sind. Dieß mußte vorausgeschickt werden, um das Folgende verständlich sein zu lassen. Wir finden nemlich (Corp. Inscr. n. 111) eine Inschrift datirt *ἐπὶ Κλεομάχου ἄρχοντος*: ein Archon, der sonst nicht bekannt ist; aus den in derselben genannten Proedren hat Herr Böckh eine Reihe von Combinationen gemacht, deren Resultat ich hier wiederholen muß. Bekanntlich hatten in der späteren Attischen Zeit die Leitung drr Ekklesia Proedren, deren je einer aus den Buleuten der verschiedenen Phylen mit Ausnahme der prytanirenden gewählt wurde; ihre Rangordnung war mit Ausnahme des Vorsitzenden bestimmt nach der statarischen Reihenfolge der Phylen. Jene Inschrift, deren Lücken so beschaffen sind, daß man ihren Inhalt in gewisser Beziehung ermessen kann, nennt nun als prytanirende Phyle die Antiochis, als vorsitzenden Proedros einen Mann der Aiantis; der Katalog der übrigen Proedren nennt einen

1. Aithaliden aus der Leontis.
2. fehlt.
3. Anagyrasier " " Erechtheis.
4. Philaiden " " Aegeis.
5. fehlt.
6. Kettier " " Leontis.
7. fehlt.
8. fehlt.
9. Aixoneer " " Kekropis.
10. fehlt.

Also außer dem vorsitzenden Proedros und der prytanirenden Phyle noch 10 Proedren; die Inschrift ist somit aus der Zeit der zwölf Phylen, von denen die beiden neuen aus Demen der alten

gebildet waren; wenn daher zweimal die Leontis erscheint, da sie doch nur einen Proedros zu stellen hatte, so muß entweder der Aithalide (1) oder der Kettier (6) einer der beiden neuen Phylen zugehören. Die folgende Tabelle enthält die Zusammenstellung der statarischen Ordnung der zehn Phylen mit der in unsrer Inschrift vorliegenden Folge:

1. Erechtheis	—	3.	Erechtheis.
2. Aegeis	—	4.	Aegeis.
3. Pandionis	—		fehlt.
4. Leontis	—	6.	Leontis.
5. Akamantis	—		fehlt.
6. Oeneis	—		fehlt.
7. Kekropis	—	9.	Kekropis.
8. Hippothoontis			fehlt.
9. Aiantis	—		der vorsitzende Proedros.
10. Antiochis	—		die prytanirende Phyle.

Also die Inschrift beobachtet die statarische Reihenfolge, aber so, daß dieselbe erst mit der dritten Stelle eintritt; wenn der Demos der Aethaliden an erster Stelle vorkommt, muß er aus der an ihrer rechten Stelle genannten Leontis ausgeschieden und einer der beiden neuen Phylen zugewiesen worden sein, welche in der statarischen Ordnung der nun zwölf Phylen die zwei ersten Stellen erhalten haben. Diese sind nicht die Ptolemais und Attalis, deren Stelle nicht in dem Anfang der statarischen Reihe war; die Inschrift ist also nach 306 und vor der Einführung der Ptolemais.

Wir meinten oben, daß der Natur der Sache nach die zu Ehren des Demetrius und Antigonus eingerichteten Phylen müßten aufgehoben sein, als man sich 301 und wieder 287 von Demetrius lossagte; — diese Inschrift scheint uns auf beschämende Art daran erinnern zu wollen, wie wenig zuverlässig der scheinbar so stringente Beweis aus der Natur der Sache ist. Wir kennen das Jahr des Archon Kleomachus nicht, aber wohin er und mit ihm die Inschrift auch gehören mag, wird uns ein Strich durch unsere Berechnung gemacht. Wir haben verschiedene Möglichkeiten vor uns. In dem Katalog der Eponymen bei Dionys fehlt ein Name, und zwar, wie

erwiesen ist, der für das Jahr 29³/₂; wäre der fehlende Name da unser Kleomachus, so wären allerdings die zwölf Phylen ganz in der Ordnung, aber nach unserer oben aufgestellten Tabelle müßte Kleomachus nicht Archon, sondern Priester heißen. Auf dieß Jahr folgt der Eponymus Philippus, dann fehlen uns die Namen dreier Jahre bis zum Jahre des Diphilus und Diotimus (28⁸/₇); gehörte Kleomachus in diese Lücke, so waren freilich wieder die zwölf Phylen ganz an ihrer Stelle, aber Kleomachus müßte wieder Priester heißen. Endlich nach dem Diotimus, nach der zweiten Wiederherstellung, sind natürlich Archonten, aber wir erwarteten da keine zwölf Phylen mehr. Kurz nach unserer früheren Betrachtung konnten Archonten und zwölf Phylen — von der späteren Zeit der Ptolemais und Attalis rede ich nicht — nur zweimal zusammenkommen, in den beiden Jahren, in deren Verlauf man sich von Demetrius lossagte, Archonten einsetzte, aber die einmal nach den zwölf Phylen geordneten Verhältnisse des Staates noch bis an das Ende des laufenden Jahres bestehen ließ; aber die Namen der beiden Jahre kennen wir, es waren Nikokles und Diotimus. Die Inschrift mit dem Archonten Kleomachus zwingt uns von unseren mühsamen Resultaten das eine oder andere aufzugeben; entweder wir bleiben dabei, daß nur so lange Demetrius mächtig war, zwölf Phylen bestanden, dann müssen wir unsere Tabelle über Priester und Archonten Preis geben; — oder wir wollen diese retten, so können wir die Ansicht über zwölf Phylen nicht durchführen.

Ich nehme keinen Anstand, mich für das letzte zu entscheiden. Wir dürfen nicht Livius (XXXI. 15) folgen, der über die Attalis als ad *decem* veteres tribus addenda spricht, da vollkommen sicher ist, daß die Ptolemais damals schon längst in Gebrauch, also die Zahl der Phylen wenigstens eilf war; Pollux (s. o.) sagt vielmehr ausdrücklich, daß die Antigonis und Demetrias umgenannt sei; und ähnlich Steph. B. v. *Βερενικίδαι: δέκα γὰρ ἔχοντες φυλὰς προσέθεσαν δύο Ἀντιγονίδα καὶ Δημητριάδα καλοῦντες, ὕστερον δὲ Ἀτταλίδα καὶ Πτολεμαΐδα.* — Entscheidend ist ein Psephisma, das Diogenes von Laerte VII. 10 aufbewahrt hat; es ist zu Ehren des Zenon und gleich nach dessen Tod gemacht; es beginnt

mit den Worten: ἐπ' Ἀῤῥενίδου ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Ἀκαμαντίδος πέμπτης πρυτανείας, Μαιμακτηριῶνος δεκάτῃ ὑστέρᾳ, τρίτῃ καὶ εἰκοστῇ τῆς πρυτανείας. Der Tod Zenons ist auf die verschiedenartigste Weise berechnet; Niebuhr (Kleine Schriften p. 459) rückt ihn bis 255 hinab; daß vielmehr die Angabe in den Tafeln des Eusebius, welche ihn Ol. 128, 1 d. h. 267 setzt, vollkommen richtig ist, läßt sich erweisen; ich will es hier nicht thun, da der Beweis in dem zweiten Theil der Geschichte des Hellenismus durch den Zusammenhang der Begebenheiten überzeugender erscheinen wird. Nach Ausweis dieses Psephisma also hatte Athen zwischen dem Abfall von Demetrius und dem Chremonideischen Kriege, zwischen 287 und 266, also vor Einrichtung der Ptolemais, die zwölf Phylen; also war wenigstens bei dem Abfall von 287 die alte attische Topographie nicht wieder hergestellt.

Aber warum nicht? auch 301 nicht? war man in Athen so indolent, auch die Namen der beiden Phylen, auch ihre eponymen Heroen, die Könige, zu lassen?

Ich muß weit ausholen, darauf zu antworten. Es gab im Alterthum ein Buch von Pythermus, wo er ἐν τοῖς Πειραιῶς τυραννεύουσι auch den Wassertrinker Glaukon nannte. Dieß Buch citirte bereits Hegesander (Athen. II. 51. a), ein Schriftsteller aus der Zeit nicht des dritten Antiochus, wie Koepke de hypomnem. graec. p. 22 ff. meint, sondern wenigstens des vierten. Richtig hat Niebuhr in jenem Glaukon denselben erkannt, den das Fragment des Teles περὶ φυγῆς bei Stob. Flor. II p. 73 ed. Lips. nennt; nur irrt er seltsam (Kleine Schrift. p. 460), wenn er meint, daß dieser Glaukon sich eine Zeit länger als die Stadt Athen in dem Chremonideischen Kriege gegen Antigonus und zwar durch alexandrinische Hülfe gehalten haben werde, und daß der, welcher dort auf dem letzten Trümmer des Staates den Befehl führte, Tyrann genannt ward. Vielmehr zeigt der Ausdruck ἐν τοῖς Πειραιῶς τυραννεύουσι, der wohl dem Titel der Pythermischen Schrift selbst entnommen sein wird, — in derselben Zeit schrieb Phanias περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ τυράννων, Baton περὶ τῶν ἐν Ἐφέσῳ τυράννων, Bücher, die in den höchst bedeutenden Kreis publicistischer

Schriften jener rationellen Zeit gehören, von deren Wichtigkeit Ebert in seinen fleißigen Diss. Sicul. I. p. 65 in ächt gelehrter Unbefangenheit gar keine Ahnung gehabt hat, — also jener Ausdruck zeigt, daß Glaukon nicht der einzige Tyrann des Piräeus war; aber der letzte vor der Zeit des Pythermus war er unzweifelhaft, da er, mit Athen zum Kampf gegen Antigonus verbündet, nach dem unglücklichen Ausgang des Chremonideischen Krieges gen Aegypten flüchtete, während der Piräeus eine macedonische Besatzung erhielt (263), wie er sie bis zum Aufstand gegen Demetrius (287) gehabt hatte. Nur innerhalb dieser 24 Jahre kann es jene Tyrannen im Piräeus gegeben haben, von denen Pythermus schrieb. Außer Glaukon kennen wir noch einen, den Hierokles, welcher mit den Athenischen Philosophen jener Zeit in nahem Verhältniß war, auch mit Menedemus von Eretria (Diog. L. IV. 129). Ueber Menedemus Alter hatte ich Einiges bemerkt in der Abhandlung über die Aechtheit der Urkunden u. s. w. p. 172 (in der Zeitschr. für Alt. 1839. p. 437); ich fand die Angabe des Diogenes IV. 125, daß er noch Plato gehört (Plato starb im Frühling 347), nicht unwahrscheinlich, und hielt die Nachricht aus Herakleides τέταρτον καὶ ἑβδομηκοστὸν ἔτος sei er gestorben, für fehlerhaft. Diog. IV. 144. Köpke de hypomn. gr. p. 32 hat von dieser Bemerkung nicht Notiz genommen; er geht so weit zu sagen: post mortem demum Platonis natus esse potest. Ich kenne die Schwierigkeit derartiger Untersuchungen zu gut, als daß ich den umsichtig forschenden Gelehrten nach der Weise der Unfehlbaren darüber anlassen sollte, daß er eine wichtige Notiz übersehen hat, die mir der Zufall in die Hände spielt; nur der Dünkel und die Unkenntniß glaubt überall sicher zu gehen; beneiden wir sie darum nicht, sondern trösten wir uns mit dem Bekenntniß Niebuhrs, der da sagt: „alle Nachrichten über diese Zeit sind so zerstreut, daß man sich einer Berichtigung oder Bestätigung nicht zu schämen hat“ (Kleine Schrift. p. 291). Köpkes sehr sorgfältiges und scharfsinniges Programm behält seinen Werth, wenn er sich auch bei Menedemus geirrt hat. Auf den falschen Aristeas und die ganze Schaar ihm nachbetender Christen und Juden, welche den Menedemus mit den übersetzenden Rabbinern

ıgleich an Philadelphus Tafel nach dem Seesieg über Antigonus bei Andros wohl! Trogus prol. XXVII) erscheinen lassen, wird r sich nicht berufen wollen. Die Notiz bei Plutarch de Stoic. ep. c. 20. Ἔφορον καὶ Ξενοκράτην καὶ Μενέδημον ἐπαινοῦσι αραιτησαμένους τὸν Ἀλέξανδρον beweist, daß Menedemus, er nicht durch hohe Geburt — wie schnöde behandelten ihn anfangs ine Mitbürger, — sondern nur durch seinen Ruhm als Denker ch in Alexanders Augen eine Bedeutung zuschreiben konnte, also a Alexanders Zeit schon über die unscheinbaren Anfänge seiner Thätigkeit, über die jungen Jahre hinaus sein mußte, nicht erst nach 47 geboren sein kann. Die Hülfesendung der Eretrier nach Meara, von der sich Menedemus entfernte, um Plato zu hören, war 49; Menedemus muß also wenigstens 36⁸/₇ geboren sein; dann ›ar er, da Alexander nach Asien ging, etwa 34 Jahr, bei dessen Tod 45 Jahr alt. Er erlebte noch Antigonus Sieg über die Galier bei Lysimachia (278), Diog. IV. 141, damals etwa 90 Jahre lt, — und man wird in der Notiz aus Heraklides, wie noch an wei oder drei anderen Stellen des Diogenes (s. Clint. Fast. H. p. 180), eine Verwechselung von ἑβδομηκοστὸν und ἐνενηκοστὸν nnehmen dürfen. Darnach starb Menedemus um 274, und schon or diesem Jahre war im Piräeus jener Hierokles, nicht Strateg, ondern ὁ ἐπὶ τοῦ Πειραιῶς Diog. IV. 127, ὁ τὴν Μουνυχίαν χων καὶ τὸν Πειραιᾶ Diog. VI. 39. Dieser Hierokles ist dem Antigonus, wie ähnlich die Tyrannen jener Zeit in Elis, Argos, Megalopolis u. s. w. verpflichtet, er räth dem Arcesilaus, des Königs Verbindung zu suchen u. s. w.

Aber wie kamen Tyrannen in die Hafenstädte Athens? Es giebt in Fragment des Komikers Phönikides, das Hesychius v. δύνασαι ιωπᾶν auf folgende Weise erläutert: πρῶτόν φασι Φοινικίδην — ὑποσκῶψαι τὴν σιωπωμένην ὁμολογίαν περὶ τῶν διαλύσεων Ἀντιγόνου καὶ Πύῤῥου βουλόμενον, εἰπεῖν ἐν ταῖς Αὐλητρίσιν οὕτως·

A. δύνασαι σιωπᾶν; B. ὥστε τοὺς τὰς διαλύσεις συντιθεμένους κεκραγέναι δοκεῖν.

Herr Meineke sagt: foedus ad quod respicit poeta, fortasse licit illud, quo Pyrrhus cum Antigono Gonnata coniunctus

postea a Lysimacho victus est. Ich glaube, daß man bestimmter auf das Wort διαλύσεις sehen, und wo möglich eine Verhandlung finden muß, die nicht bloß die Neugierde der Athener beschäftigte, sondern sie so nah anging, daß tausenderlei ängstliche Vermuthungen in Gang kommen konnten, während sich die Beschlüsse der eben noch einander feindlichen Könige in das hartnäckigste Dunkel hüllten. — Als Demetrius im Frühling 287 von Pyrrhus in Macedonien besiegt war, erhob sich Athen, setzte den Priester der rettenden Götter ab, stellte den Archon wieder her; der edle Olympiodor rief alle Greise und Jünglinge mit zu den Waffen, führte sie gegen das Museum; die macedonische Besatzung wurde vertrieben, der Piräeus, Munychia wurde befreit; die Besatzungen waren zufrieden, freien Abzug zu halten; ein macedonischer Angriff, wahrscheinlich von Korinth aus, wurde bei Eleusis zurückgeschlagen. Da kam die Nachricht, daß Demetrius ein neues Heer erworben, sich mit seinem Sohn Antigonus vereint habe, gegen Athen anrücke. Man mußte verzweifeln, der Uebermacht zu widerstehen, man wandte sich hülfebittend an Pyrrhus, man beschloß sich so lange als möglich zu vertheidigen. Die Belagerung der Stadt begann; es heißt, Krates Fürbitte habe endlich Demetrius zum Abzuge bewogen; das Entscheidende war vielmehr, daß Pyrrhus heranrückte, das mag den Bitten des Philosophen Nachdruck gegeben haben. Mit Jubel wurde Pyrrhus in Athen empfangen: ἐκ τούτου καὶ πρὸς τὸν Δημήτριον εἰρήνην ἐποιήσατο, καὶ μετ' ὀλίγον χρόνον, ἀπάραντος αὐτοῦ εἰς 'Ασίαν κ. τ. λ. Ob sich Demetrius vom Piräeus oder vom Korinthischen Osthafen aus einschiffte, weiß ich nicht, aber ich denke, Antigonus wird indeß die διαλύσεις zu verhandeln gehabt haben. Und was konnte da besprochen werden? natürlich gestattete Pyrrhus nicht, daß wieder eine macedonische Besatzung in die Häfen gesetzt würde, oder, wenn dieselben, wie wahrscheinlich, von Demetrius wiedergenommen waren, daß sie da blieb; aber eben so wenig konnte Antigonus zugeben, daß Athen, durch die glänzenden Erfolge unter Olympiodor erstarkt, wieder in den Besitz der Häfen käme und so wieder eine Macht würde, die ihm leicht jede Aussicht in Griechenland, die einzige, die er noch hatte, zu Schanden machen

konnte; Pyrrhus seiner Seits hatte ein ungleich größeres Interesse, sich den Besitz von Thessalien zu sichern, wo noch manche Macedonische Besatzung lag; er gab dem Antigonus etwas zu, um ihn zu Opfern in Thessalien zu bewegen. Antigonus mochte nur unter der Bedingung in die Räumung der Häfen willigen, daß sie fortan eine Politie für sich, einen neutralen Staat zwischen Athen und dem Rest der Demetriusherrschaft in Griechenland, also Salamis, Korinth, Euböa u. s. w. bildeten. So glaube ich, wurden damals in höchstem Geheimniß die διαλύσεις gemacht, welche nichts Geringeres bestimmten, als die Absonderung der Hafenstädte von Athen!

Aber fügte man sich dem? schwieg Olympiodor, Demochares, die republikanische Parthei aus der Zeit der Schlacht von Ipsus? Wie sollte man sich wehren, wenn beide Könige jene Bestimmung garantirten; vielleicht konnte Athen nicht einmal auf die Beistimmung der Hafenstädte rechnen, deren mercantiles Interesse gar wohl bei einer Trennung von Athen und bei garantirter Neutralität gewinnen konnte; und das Beispiel solcher Absonderung von dem gemeinsamen Attischen Interesse hatten die Salaminier bereits früher in ihrem freiwilligen Uebertritt zu Kassander gegeben (Paus. I. 35. 2). Wir können nicht mehr die tausenderlei Beziehungen, die sich damals zusammenfinden mochten, errathen; nur einen Gegenstand muß ich noch erwähnen: von demselben Demochares, der sonst mit so keckem Trotz die Sache der Freiheit und Unabhängigkeit vertreten hatte, erzählt Diog. L. VII. 14. *Δημοχάρους ἀσπαζομένου αὐτὸν* (den Zenon) *καὶ φάσκοντος λέγειν καὶ γράφειν ὧν ἂν χρείαν ἔχῃ πρὸς Ἀντίγονον, ὡς ἐκείνου πάντα παρέξοντος, ἀκούσας οὐκέτ' αὐτῷ συνδιέτριψε.*

Soweit war damals Athen; im Piräeus konnte Tyrannis sich erheben oder erhoben werden; vielleicht war Hierokles der erste Tyrann, Arkesilaus Freundschaft spricht für ihn: sie darf als Beweis gelten, daß er kein schnöder Blutmensch war (Diog. VI. 39); überhaupt wie mißversteht man die Tyrannis dieser Zeit, wenn man sie nach dem verrückten Aristotimos von Elis oder der Schilderung des schönthuerischen Phylarch beurtheilt; hier hat die Forschung noch große Versündigungen wieder gut zu machen, manches freventlich

postea a Lysimacho victus est. Ich glaube, daß man bestimmter auf das Wort διαλύσεις sehen, und wo möglich eine Verhandlung finden muß, die nicht bloß die Neugierde der Athener beschäftigte, sondern sie so nah anging, daß tausenderlei ängstliche Vermuthungen in Gang kommen konnten, während sich die Beschlüsse der eben noch einander feindlichen Könige in das hartnäckigste Dunkel hüllten. — Als Demetrius im Frühling 287 von Pyrrhus in Macedonien besiegt war, erhob sich Athen, setzte den Priester der rettenden Götter ab, stellte den Archon wieder her; der edle Olympiodor rief alle Greise und Jünglinge mit zu den Waffen, führte sie gegen das Museum; die macedonische Besatzung wurde vertrieben, der Piräeus, Munychia wurde befreit; die Besatzungen waren zufrieden, freien Abzug zu halten; ein macedonischer Angriff, wahrscheinlich von Korinth aus, wurde bei Eleusis zurückgeschlagen. Da kam die Nachricht, daß Demetrius ein neues Heer erworben, sich mit seinem Sohn Antigonus vereint habe, gegen Athen anrücke. Man mußte verzweifeln, der Uebermacht zu widerstehen, man wandte sich hülfebittend an Pyrrhus, man beschloß sich so lange als möglich zu vertheidigen. Die Belagerung der Stadt begann; es heißt, Krates Fürbitte habe endlich Demetrius zum Abzuge bewogen; das Entscheidende war vielmehr, daß Pyrrhus heranrückte, das mag den Bitten des Philosophen Nachdruck gegeben haben. Mit Jubel wurde Pyrrhus in Athen empfangen: ἐκ τούτου καὶ πρὸς τὸν Δημήτριον εἰρήνην ἐποιήσατο, καὶ μετ' ὀλίγον χρόνον, ἀπάραντος αὐτοῦ εἰς Ἀσίαν κ. τ. λ. Ob sich Demetrius vom Piräeus oder vom Korinthischen Osthafen aus einschiffte, weiß ich nicht, aber ich denke, Antigonus wird indeß die διαλύσεις zu verhandeln gehabt haben. Und was konnte da besprochen werden? natürlich gestattete Pyrrhus nicht, daß wieder eine macedonische Besatzung in die Häfen gesetzt würde, oder, wenn dieselben, wie wahrscheinlich, von Demetrius wiedergenommen waren, daß sie da blieb; aber eben so wenig konnte Antigonus zugeben, daß Athen, durch die glänzenden Erfolge unter Olympiodor erstarkt, wieder in den Besitz der Häfen käme und so wieder eine Macht würde, die ihm leicht jede Aussicht in Griechenland, die einzige, die er noch hatte, zu Schanden.

konnte; Pyrrhus seiner Seits hatte ein ungleich größeres Interesse, sich den Besitz von Thessalien zu sichern, wo noch manche Macedonische Besatzung lag; er gab dem Antigonus etwas zu, um ihn zu Opfern in Thessalien zu bewegen. Antigonus mochte nur unter der Bedingung in die Räumung der Häfen willigen, daß sie fortan eine Politie für sich, einen neutralen Staat zwischen Athen und dem Rest der Demetriusherrschaft in Griechenland, also Salamis, Korinth, Euböa u. s. w. bildeten. So glaube ich, wurden damals in höchstem Geheimniß die διαλύσεις gemacht, welche nichts Geringeres bestimmten, als die Absonderung der Hafenstädte von Athen!

Aber fügte man sich dem? schwieg Olympiodor, Demochares, die republikanische Parthei aus der Zeit der Schlacht von Ipsus? Wie sollte man sich wehren, wenn beide Könige jene Bestimmung garantirten; vielleicht konnte Athen nicht einmal auf die Beistimmung der Hafenstädte rechnen, deren mercantiles Interesse gar wohl bei einer Trennung von Athen und bei garantirter Neutralität gewinnen konnte; und das Beispiel solcher Absonderung von dem gemeinsamen Attischen Interesse hatten die Salaminier bereits früher in ihrem freiwilligen Uebertritt zu Kassander gegeben (Paus. I. 35. 2). Wir können nicht mehr die tausenderlei Beziehungen, die sich damals zusammenfinden mochten, errathen; nur einen Gegenstand muß ich noch erwähnen: von demselben Demochares, der sonst mit so keckem Trotz die Sache der Freiheit und Unabhängigkeit vertreten hatte, erzählt Diog. L. VII. 14. *Δημοχάρους ἀσπαζομένου αὐτὸν* (den Zenon) *καὶ φάσκοντος λέγειν καὶ γράφειν ὧν ἂν χρείαν ἔχῃ πρὸς Ἀντίγονον, ὡς ἐκείνου πάντα παρέξοντος, ἀκούσας οὐκέτ' αὐτῷ συνδιέτριψε.*

Soweit war damals Athen; im Piräeus konnte Tyrannis sich erheben oder erhoben werden; vielleicht war Hierokles der erste Tyrann, Arkesilaus Freundschaft spricht für ihn: sie darf als Beweis gelten, daß er kein schnöder Blutmensch war (Diog. VI. 39); überhaupt wie mißversteht man die Tyrannis dieser Zeit, wenn man sie nach dem verrückten Aristotimos von Elis oder der Schilderung des schönthuerischen Phylarch beurtheilt; hier hat die Forschung noch große Versündigungen wieder gut zu machen, manches freventlich

beschimpften Namens Gedächtniß wieder herzustellen; man sollte doch endlich aufhören, sich ins Gelag hinein für die angebliche Freiheit zu portiren und für das Athen dieser Zeit statt tiefes Mitleid verblendete Bewunderung zu hegen.

Und nun endlich zum Schluß: wie also stand es mit den zwölf Phylen? Noch jetzt glaube ich, daß bei der Wiederherstellung der Selbständigkeit 301 auch die alte Phyleneinrichtung wieder ins Leben trat; dafür scheint mir der ganze republicanische Zuschnitt jener Bewegung zu sprechen. Aber so geflissentlich man sich damals alle fremde Hülfe entfernt hielt, so wenig vermochte man 287 sich auf eigene Hand zu retten; man rief Pyrrhus, man erwies ihm das ausschweifendste Vertrauen, selbst die Burg öffnete man ihm, so daß er warnend sagte: wenn sie klug wären, würden sie keinen König mehr in die Stadt lassen. Seine Unterhandlungen mit Antigonus zeigten dem unglücklichen Volk, daß auch Pyrrhus ihr Interesse seinem Vortheil zum Opfer bringe. Wir mußten muthmaßen, daß selbst Männer wie Demochares sich Antigonus zuneigten. Antigonus blieb seit der Aussöhnung mit Pyrrhus viel zu mächtig in Griechenland, als daß Athen nicht Anlaß gehabt hätte, sich mit ihm zu verhalten. Und wenn nun alte Monumente zeigen, daß Athen auch nach dem Jahre 287 die zwölf Phylen hatte, so sind aus dem Zusammenhang der Darstellung, wie ich hoffe, die Beziehungen hervorgegangen, aus denen es begreiflich wird.

J. G. Droysen.

[redacted]

Frid. Ritschelio Suo

F. G. Schneidewin.

Dum Tu, mi Ritscheli, Bonnae in expoliendo T. Maccio Tuo, naviter, ut opinor, elaboras, nuper ego Bonna redux quasdam fabulas poetae Tui relegi, non ut emendationes corruptorum locorum extunderem, vel ut antiquitates scilicet expiscarer, vel sermonis Plautini elegantias artisve comicae rationes indagaturus, vel quamvis demum aliam ob caussam, sed exhilarandi animi gratia. Inter quas Bacchides fuit. Qua in fabula una scena dudum me mire oblectavit ante alias. Iccirco nunc ego ut, si possem, studiosis Plauti societatem illius oblectationis impertirem, haec chartis illusi et ad Te misi. Versatur autem hoc totum specimen in una explanatione leporum Plautinorum. Nam donec Tu nobis restituas rem — et vereor ne cunctando restituas — de crisi Plautinarum fabularum publice disserere male tutum arbitror. Verendum quippe ne quis vulgarium exemplorum fundamentis secure confisus artificiose exaedificet ea, quae cito ruitura sint vanarumque opinionum commenta olim appareant. Igitur pruritum criticum ita perdomui, ut nusquam in alienam messem temere involaverim. Idque eo magis liberum fuit, quod haec quidem scena, cui ab Ambrosiano palimpsesto nihil salutis sperari posse Tu me certiorem fecisti, paucula quaedam habet criticis dubitationibus obnoxia. Ego tuta malui et in enarratione scenae me continui. Interpretatio autem familiaris est, quae quandam loquacitatem non respuit.

Si vere poeta *γλυκὺ τρωγάλιον πέδ' ἄφθονον βοράν*, deliqui. *Ἄφθονον βοράν* Tu ministrabis et ut quam fieri poterit brevissimo tempore ministres, omnes latinarum litterarum

amantes mecum optant: ego cum γλυκὺ τρωγάλιον occuparim, non impedio quominus ὕστερον πρότερον commisisse arguar, Ὁμηρικῶς. Vale, Ritscheli, et cura valetudinem atque Plautum.

Gottingae.

Scena Plautina.

Bacchides constat ab initio truncatam esse. In iis quae interciderunt, Pistoclerum iam cum duabus germanis meretricibus cognominibus de mandato Mnesilochi, amici sui, egisse patet ex his verbis amatae mulierculae ad Pistoclerum, scenae primae v. 26 sqq.

Quia, cum tu aderis, huic mihique haut faciet quisquam iniuriam.
Tu prohibebis et eadem opera tuo sodali operam dabis,
Et ille adveniens tuam med esse amicam suspicabitur.

Et Pistoclerus statim alloquitur Bacchides ut iam antea visas interrogatque quid in concilio consuluissent. Eae autem id agunt, ut adulescentulum tandem custode remoto cereum in vitium flecti amoribus irretiant, unde extorqueant illam summam, qua Bacchis altera redimat libertatem a quodam milite Cleomacho. Pistoclerus vero postquam sat diu pectus contra blanditias meretricularum obfirmatum gestavit, tandem aegre victus precibus se alteri mulieri mancupat eique operam dedit suam. Victoriae certa Bacchis sorori per mare nuper advectae cenam dare volt viaticam. Igitur Pistoclerus dimittitur opsonatum: ipsae lotum intro abeunt.

Sequitur scena leporibus lepidissimis referta. Pistoclerus cum splendido apparatu de foro rediens compellatur a paedagogo suo, Lydo, qui iamdudum tacitus discipulum secutus spectaverat, quas is res illo ornatu gereret. Eam scenam

poeta festive ita instituit, ut adulescentulum exhiberet desubito ex magisterio Lydi, severi hominis et antiqui, elapsum iam in omnem luxuriam praecipitem; Lydum contra quodam tantae mutationis et tam improvisae horrore perculsum vix verbis illius, vix suismet ipsius oculis fidentem ostenderet. Igitur contractae seria frontis nunquam explicans, quam ad id tempus sustinuerat personam graviter tuetur: ridetur a Pistoclero, qui memor dicti Hesiodii *αὐτῷ τῷ μέτρῳ καὶ λῴονι* sapienter monita magistro remetitur. Vt cum Menandro loquar, *κριὸς τὰ τροφεῖ' ἀπέδωκεν.* Ita *totius scenae sales perpetua quadam gravissimarum sententiarum παρῳδίᾳ continentur.* Etenim Pistoclerus quicquid a Lydo litterarum didicit et quaecunque vitae praecepta beatae accepit, in ipsum per ridiculum retorquet praeceptorem. Sic cum sententias morales versibus memorialibus scite comprehensas discipulo ingerere soleret Lydus, Pistoclerus eas in deterius vorsas iaculatur in ipsum; idem Lydus cum veteres fabulas heroicas, historias, mythologiam deorum, omnia denique antiquitatis decora enarrando liberaliter instituisset Pistoclerum eoque ad humanitatem et morum probitatem conformasset, is iam longe secus vexat optumum senem monitori asper, eadem moneta in diversum usum recusa.

Id fugisse interpretes video. Quapropter paucis illustrabo. Idque eo studiosius faciam, quia ex hac scena accuratius explicata claram quandam lucem affundi institutionis puerilis apud veteres Graecos atque Romanos rationi putarim. Quod antequam aggrediar, removenda quaedam dubitatio est. Cavendum enim, ne quis nobis obiiciat, paedagogi fuisse eriles filios in ludos litterarios comitari; sic patrem Horatii filio ipsum custodem incorruptissimum omnes circum doctores affuisse: quare senem servom et ad quem institutio ipsa non pertinuisset, vix satis apte ab iuvene ludos fieri potuisse. Nempe Plautus sui temporis consuetudinem secutus eundem comitem in palaestram et praeceptorem domi facit. Sic III, 3, 80. sibi *discipulum* perisse lamentatur Lydus; et, ne alia comme-

morem, ex III, 2, 27. apparet, cincticulo praecinctos apud magistrum in sella assedisse et libros legisse puerulos. Ita suo iure vapulare Lydum patet, neque poetam frustra ingeniosum fuisse.

Igitur missa versuum septenariorum volubilitate, qua prima scena decurrit, poeta Lydi sermonem ad iambos, sedatiores numeros, attemperavit. Is Pistoclerum increpans statim ab initio magistrum redolet muneris sui nunquam oblitum. Dicit enim:

Namque ita me di ament, ut Lycurgus mihi quidem
Videtur posse hic ad nequitiam adducier.

Probi enim praeceptores et qui captum iuvenilem bene nossent idem tenuerunt quod pater Horatii, qui insuevit filium, *ut fugeret exemplis vitiorum quaeque notando.* Nisi quod ille ex civibus Venusinis puero notis exempla sumebat; aliter decebat comicum paedagogum. Is ex historia populorum summos quosque homines deligit, quos vel imitandos vel fugiendos proponat. Nunc cum vel severissimum quemque et rigidissimum talibus deliciis ad nequitiam perduci posse significare vellet, ecquem aptiorem poterat eligere Lycurgo Spartiata? quem adulescentulo tanquam perfectissimam prisci rigoris et abstinentiae speciem monstrare consuevisset. Multa saecula post eadem Lycurgi memoria similiter usurpata apud Ammianum Marcell. XXX, 39: *Lycurgos invenisse se praedicabat et Cassios, columina iustitiae priscae.*

Pistoclerus quaerenti Lydo, quo se nunc capessat cum tanta pompa, iuvenis subito paucorum verborum, satis superbe respondet verbulo *Huc.* Lydus coactus iterum quaerere, *Quid huc, quis istic habet?* Tum vero Pistoclerus, quasi iussus a magistro recitare nomina summorum deorum, simulata magnificentia constipatorum nominum ludens Lydum:

Amor, Voluptas, Venus, Venustas, Gaudium,
Iocus, Ludus, Sermo, suavis Saviatio.

Quod quam vim habeat neminem fugiet. Etenim memoriolae iuvandae caussa puta Lydum discipulo nomina deorum versibus

[redacted]

inclusa decantare solitum, prorsus ut Ennius nomina XII. deorum in duos versus coartavit hos:

Iuno, Vesta, Minerva, Ceres, Diana, Venus, Mars,
Mercurius, Iovis, Neptunus, Volcanus, Apollo.

Exacerbatus paedagogus, quem non praeterisset irrisionis ratio:

Quid tibi commercist cum d i s damnosissumis?

Regerit Pistoclerus versum memorialem:

Mali sunt homines qui bonis dicunt male.
Tu dis necrecte dicis: non aequom facis.

Advertes facile haec colore scholastico tincta esse. Primum meminerimus, Lydum in ore habuisse versiculum illum:

Mali sunt homines qui bonis dicunt male,

moniturus discipulum, prave facere si quis bonis viris maledicat. Deinde ne illud quidem aculeo caret, quod Pistoclerus illum versum sibi ad taedium usque in scholis moralibus dictatum necessariae cuiusdam consecutionis vinculis illigatum in Lydum argute aptat. Videlicet simul scholas dialecticas traducit. Nam tanquam cogitandi proloquendique regulis religiose servatis utitur propositione maiore: *Mali sunt homines qui bonis dicunt male*, minore: *Tu dis necrecte dicis*, qui boni sunt; denique conclusiuncula: ergo *non aequom facis.* Sed ne sic quidem omnes responsi facetiae exhaustae sunt. Dixerat Lydus incuriosior, parodiae acerbitatem persentiscens,

Quid tibi commercist cum d i s damnosissumis?

Nempe misello Lydo *deorum* memoria imprudenti exciderat tantumque abest ut nasutuli alumni acumen retund[illegible]ut ipsius prave ingeniosi callidos recessus parum vitet in novosque iocos provocet. Nam nisi Lydus *deos* nominasset, Pistoclerus non potuisset impietatem scilicet magistri vellicare. Quapropter statim Lydus illud crimen a se amoliturus, quasi recantans superiora:

An deus est ullus suavis Saviatio?

Sua igitur ipsius vineta caedit apertus senex. Prorsus ἄδικος λόγος procalcat δίκαιον.

Respondet Pistoclerus:

An non putasti esse unquam? o Lyde, es barbarus,
Quem ego sapere nimio censui plus quam Thalem.
I, stultior tu es barbaro Poticio,
Qui tantus natu deorum nescis nomina.

Rursus plena haec iocorum. Primum virus habet illud *o Lyde, es barbarus;* ex ambiguitate. Lydi barbari: paedagogus nominis implet omen. Deinde discipulus aperte praeceptoris obiurgationem sibi exosam traducit, cum stultum eum esse, qui id aetatis deorum nesciat nomina, exprobrat. Nempe similiter statuamus oportet Lydum increpuisse discipulum in eundem modum, quod *tam grandis hoc illudve nesciret.* Vt nostri paedagogi: *Mein Gott, Junge, was soll aus dir werden! du bist schon so gross und weisst das noch nicht!* Postremo pulcrum illud, quod Pistoclerus vel sapientissimo non dico aequiperatum a se Lydum, sed praelatum Thaleti profitetur. Eius enim nomen exsuperantiam quandam sapientiae declarabat. Quare mirabundus Strepsiades Aristoph. Nub. 181:

Τί δῆτ' ἐκεῖνον τὸν Θαλῆν θαυμάζομεν;
ἄνοιγ', ἄνοιγ' ἀνύσας τὸ φροντιστήριον,
καὶ δεῖξον ὡς τάχιστά μοι τὸν Σωκράτην.

Sic in Avibus v. 1010. Pisthetaerus Metonis sapientiam, postquam is novae urbis ambitum scienter descripsit, admiratus exclamat: ἄνθρωπος Θαλῆς. Et apud ipsum Plautum Rudent. IV, 3, 75. Trachalio Gripo: *Stultus es.* Cui ille: *Salve Thales!* et Captiv. II, 2, 24. Tyndarus ad Philocratem:

Eugepae! Thalem talento non emam Milesium.
Nam ad sapientiam huius ille nimius nugator fuit.

Vt autem solet Plautus fabulis a se vorsis barbare miro quodam temperamento domestica tamen admiscere et Romana, sic cum stultissimum dicit Lydum, *barbaro Poticio stultiorem* praedicat. Quod quorsum pertineat docebit Livius I, 7. IX, 29.,

Festus p. 137. et 217. Mueller., Buttmann. Mythologo II, p. 294 sqq. et Hartung. de relig. Romanor. II, p. 29 sqq.

Tam forti discipulo iam paene obmutescit Lydus, certamini impar. In angustias compulsus abrumpit superioris sermonis filum et, ut solent in eiusmodi discrimine homines, oratione callide aliorsum conversa:

Non hic placet mi ornatus.

Nasutulus adulescens:

Nemo ergo tibi
Haec apparavit: mihi paratumst, quoi placet.

Lydus ira excandescens:

Etiam me advorsus exordire argutias?
Qui si decem habeas linguas, mutum esse addecet.

Iterum exorsum argutias Pistoclerum Lydus refrenat docte in usum vocato versu Homerico, quem scholarchali voltu promit, iuveni probe notum:

Οὐδ' εἴ σοι δέκα μὲν φωναί, δέκα δὲ στόματ' εἶεν.

Nempe Lydus quoque docebat *Iratus Graiis quantum nocuisset Achilles.*

Pistoclerus rursus ad sententiam communem delapsus se iam non scholae ait sed vitae scilicet studere:

Non omnis aetas, Lyde, ludo convenit.
Magis unum in mentest mihi nunc, satis ut commode
Pro dignitate opsoni haec concuret cocus.

Hoc vero par est peracescere. Lydus quippe frequenter instigans puerum corripuerat trito illo: *Was Hänschen nicht lernt* etc. *Nunc naviter disce, dum puer es. Non omnis aetas discendo convenit.* Vt Menander Sentent. singul. 104. *Γύμναζε παῖδας· ἄνδρας οὐ γὰρ γυμνάσεις.* Et 354. *Μέμνησο νέος ὢν ὡς γέρων ἔσει ποτέ.* Denique 373. *Νέος πεφυκὼς πολλὰ χρηστὰ μάνθανε.*

Acerbius illud, quod nomen paedagogi ludo assimilavit. Vti similiter fecit, sed diversam ob caussam, in Diris Cato v. 107. (v. 4.) *vobis mea Lydia ludit,* de quo admonuit Naekius Opusc. I, p. 321.

Iam Lydus desperabundus universe ingemiscere.

Iam perdidisti te atque me atque operam meam,
Qui tibi nequiquam saepe monstravi bene.

Pistoclerus contra iam aperte:

Ibidem ego meam operam perdidi, ubi tu tuam.
Tua disciplina nec mihi prodest neque tibi.

Tandem Lydus hominis rabiem videns, qui ad omnia monita obduruisset, exclamat:

O praeligatum pectus!

De industria Plautus tumide et ut fere solent virtutis verae custodes vetuli facit loquentem, pariterque v. 41. Miseratur enim Lydus quasi veneficiis quibusdam fascinatum Pistoclerum et incantamentis defixum atque constrictum. Tum Pistoclerus:

Odiosus mihi es.
Tace atque sequere, Lyde, me.

Paedagogus quasi ad tertium quendam conversus:

Illuc sic vide,
Non paedagogum iam me, sed Lydum vocat.

Adeo discipulus reverentiam deposuerat, ut honorificam *paedagogi* appellationem omitteret, *servi* nomine uteretur. Pistoclerus:

Non par videtur neque sit consentaneum,
Cum erus intus siet et una cum amica accubet
Cumque osculetur et convivae alii accubent,
Praesentibus illis paedagogus ut siet.

Lydus etiamtum meliora sperans istas nequitias vix credulis auribus accipit:

An hoc ad eas res opsonatumst, obsecro?

Ibi tum Pistoclerus rursus ex penu domestico memorialem versiculum promit, quo paedagogum ludificetur:

Sperat quidem animus: quo evenat dis in manust.

Ecce, nova parodia. Religione deorum mentem Pistocleri imbuturus magister res hominum in incerto esse commonefecerat. Pellucet versiculus celebratus. Compara praeter Homerica θεῶν ἐν γούνασι κεῖται maxime Pindarum Olymp.

XIII, 104. *Νῦν δ' ἔλπομαι μὲν, ἐν θεῷ γε μὰν τέλος.* Nostratium illud.: *Der Mensch denkt, Gott lenkt.*

Lydus:

Tu amicam habebis?

Pistoclerus:

Cum videbis, tum scies.

Iterum gnoma in eam sententiam, non esse rumori et vagae famae fidem habendam, sed utendum esse oculis. Ita senex praeceperat discipulo, ut ipse res explorare assuesceret. (Infra ipse Lydus III, 3, 65.

Quin ego cum peribat vidi, non ex audito arguo.)

Exacerbatus Lydus:

Immo neque habebis nec sinam: iturus sum domum.

Pistoclerus:

Omitte, Lyde, ac cave malo.

Lydus:

Quid, cave malo?

Similiter puta Lydum saepe minitatum esse discipulo: *Cave malo! Nimm dich in Acht!*

Pistoclerus:

Iam excessit mi aetas ex magisterio tuo.

Nunc Lydus impotens sui:

O barathrum, ubinam es? ut ego te usurpem lubens!
Video nimio iam multo plus quam volueram.
Vixisse nimio satiust iam quam vivere.
Magistron quenquam discipulum minitarier!
Nil moror discipulos mi esse iam plenos sanguinis.
Valens afflictat me vacivom virium!

Advertas artem poetae, qui Lydum tristissimis cogitationibus huc illuc iactatum dolorem suum quasi frustatim prodentem fecerit ita, ut singulis versibus comprehendat sententias easque coacervando manifestet, quanta animi perturbatione agitetur. Et primi quidem versus facile agnoscitur color Homericus: *νῦν μοι χάνοι εὐρεῖα χθών!* Sed doctius barathrum nominat, in quod Lacones et Athenienses maleficos detru-

dere solere exposuisse credendus est discipulo. Praeterea de industria ad tumorem exaggerata oratio: *nimio multo plus, nimio satiust.* Grammaticum sapit illud *Vixisse quam vivere,* licet id similiter usurpatum extet Captiv. III, 3, 17. Vltimus denique versus revocat in memoriam et locum Aristophaneum Nub. 1104., ubi *δίκαιος λόγος* ab *ἀδίκῳ* victus ad spectatores fugiens ait: *ἡττήμεθ', ὦ κινούμενοι κ. τ. λ.*, et alterum eiusdem fabulae locum v. 1323 sqq., ubi Strepsiades a filio Phidippide male mulcatus ex aedibus prorumpit, auxilium imploraturus vicinorum.

Pergit Pistoclerus, nihil remittens de irrisionis acerbitate:

Fiam, ut ego opinor, Hercules, tu autem Linus.

Ex scholis mythologis haustum exemplum, quod Pistoclero in tempore succurrit. Lydus enim quo debitam magistro observantiam pietatemque discipulo instillaret eumque ab impietate deflecteret, male grati Herculis exemplum advocabat, qui Linum paedagogum lyra necasset. Linum Herculis magistrum in citharizando fecerat Alexis in Lino fabula: *γράμματα τὸν παῖδα γέροντα Λίνον ἐκδιδάξαι* narrat poeta Theocriteus XXIV, 103. Sed is ab Hercule, quem ad miliorem cultum revocare frustra conatus esset, *τῇ κιθάρᾳ πληγεὶς ἀπέθανεν,* Apollod. II, 4, 9.

Tum Lydus aliud potius exemplum sibi et Pistoclero convenientius esse monet, par pari remuneratus:

Pol metuo magis, ne Phoenix tuis factis fuam
Teque ad patrem esse mortuum renuntiem.

Nempe interfecto Achille Phoenix, qui ipsius paedagogus fuerat, seni Peleo nuntium mortis tulit. Hoc, quod num a quoquam praeterea narretur ignoro, aptissime transfert in Pistoclerum. Is quoque mortuus Lydo videbatur: qui cum iam antea minatus esset se ad patrem abiturum, hoc rursus infert. Pistoclerus autem nimis diu retentus et abire cupiens, cum pungi se ista comparatione sentiret,

Satis historiarumst

inquit, h. e. mittamus veteres istas historiae delicias, *Lassen wir den alten Schnickschnack.*

Lydus de Pistoclero tanquam de tertio aliquo:

Hic vereri perdidit.

Tum varie fluctuando ipsum compellans, mox ad spectatores conversus, denique ad Pistoclerum revolutus:

Compendium edepol haut aetati optabile
Fecisti, cum istanc nactu's impudentiam. —
Occisus hic homost! — Ecquid in mentem tibist,
Patrem tibi esse?

Haec quoque moribus paedagogi convenientissime. Primum ait Pistoclerum ἀπολέσαι τὸ αἰδεῖσθαι. Tum ipsum alloquens, profecto ista impudentia assumpta non fecisse lucrum aetati suae. Deinde *occisum esse.* Nempe ut ipse infra III, 3, 80.

Nam ego illum perisse dico, cui quidem periit pudor.

Postremo fortissime eum corripit admonitione patris. *Was wird der Vater dazu sagen? Wenn das dein Vater wüsste! Hast du denn vergessen, dass du noch einen Vater hast!*

Sequentia ostendunt Lydum tandem eo adductum pertinacia erilis filii, ut in dispoliabulum Bacchidum abeat una. Sic enim postulabat ratio fabulae. Sed ex *Orco* ubi emersit *seque continuo contulit protinam in pedes*, patrem Philoxenum flagitia filii edocet. Ibi quoque poeta Sarsinas rigidissimi virtutis satellitis personam egregie sustinuisse censendus est, simulque exemplo declaravit illustri, quam iniqua vel a filiis erilibus vel a patribus usi sint condicione iam prisci doctores. —

Plautinas facetias accuratius perlustrantem aliquoties λόγον ἄδικον cum δικαίῳ concertatio ultro in comparationem Aristophanis vocavit. Neque dubium potest esse, quin Plautus cum ista scriberet Aristophanicae fabulae speciem ob oculos habuerit. Luculentius quidem imitationem Aristophaneam arguunt ea, quae infra Act. III. scen. 1. ad exemplum Nubium v. 962 sqq. de diversitate vetustae institutionis et noviciae conqueritur Lydus. Sed ne illa quidem superiora exemplar Atticum dissimulant. Plautus igitur vel is poeta Graecus, ex

quo haec derivavit, quae apud Aristophanem eadem scena continentur, in duas scenas partitus est. Quarum altera ad victum ab *ἀδίκῳ λόγῳ δίκαιον* liberius conformata est, altera ad utriusque *λόγον* de educatione iuvenili certamen propius assimilata. Haec quoque monstrare videntur, Bacchides ex fabulis contaminatis esse, quod *Ladewigius* in eximia *de Volcatii Sedigiti canone* commentatione nuper posuit, explanare noluit.

[redacted]

Miscellen.

Mittheilungen aus Griechenland und Kleinasien.

(Vom 13. Juli.)

An Prof. Ritschl. Sie wünschen von mir, theuerster Freund, Notizen auf meiner Reise aufgerafft, für die Rubrik der Miscellen. Aber es ist bey einer Reise, die einen Tag vor Tag zu neuen, der Aufmerksamkeit würdigen Gegenständen unaufhaltsam drängt, eine übele Aufgabe, Einzelnes herauszugreifen und außer aller Verbindung zu besprechen: da sich so vieles berührt und verknüpft, so ist man immer gewärtig, daß das Nächste, das einen beschäftigte, bald von einer andern Seite neues Licht, neue Bestimmungen erhalten könnte. Doch daß Sie, der in meiner Abwesenheit des Rheinischen Museums sich allein annimmt und manche Mühwaltung für mich so bereitwillig trägt, mich wiederholt auffodern, muß mich bestimmen, mein Widerstreben gegen solche Reise-Miscellen, wobey Sie gewiß mich nicht im Verdachte der Trägheit und Bequemlichkeit haben, endlich zu überwinden und einen Anfang zu machen.

(1. Akropolis von Athen.) Wenn man von der Akropolis Athens sich trennt, so wiederholen sich einem natürlich in raschem Zuge viele der Betrachtungen, denen man bey fortgesetztem Besuche dieses Orts sich überließ, der unter allen für den Freund der Denkmäler des Alterthums und seiner Geschichte die größte Anziehung hat und diese bey jedem erneuten Besuche stärker und manigfaltiger äussert. Dazu kam bey mir in der letzten Zeit meines

Aufenthalts in Athen mehr als einmal die durch augenblickliche Umstände geweckte Vorstellung der großen Veränderungen, die hier vorgehen werden, so daß vielleicht in nicht vielen Jahren die Akropolis als ein Ganzes betrachtet und in mehreren ihrer wichtigsten Bestandtheile sich ganz anders darstellen wird, als die war, deren verworrenes Bild mir doch auch dann noch, wenn ich den besseren Zustand erblicken könnte, werth genug bleiben würde. Die Vorhalle der Moschee im Parthenon stürzte während meines Aufenthalts erst halb ein, mußte dann ganz weggeräumt werden, und der Beschluß die ganze Moschee wegzuschaffen — wobey wichtigen Entdeckungen entgegenzusehn ist — wurde dadurch entschieden. Was die Erhaltung der Türkischen Kasematten und einiger schlechter Häuser, die den ehrwürdigen Raum entstellen, sichern könnte, sobald man einmal wieder ernstlicher sich mit der Akropolis beschäftigt, ist durchaus nicht abzusehn. Wie von selbst werden alsdann auch die großen Haufen von neuerem Bauschutt, den man noch nicht weggeschafft hat, verschwinden. Der herrlichste Bauschutt aber, den man je sehn kann, der die Propyläen und die Tempel, besonders das Parthenon umlagert, diese zum Theil auf einander gehäuften kolossalen Steinbalken, Säulen-Trommeln und Capitäler, Gebälkstücke u. s. w., Massen, die man ihrer Schönheit wegen auch im chaotischen Ruin nur mit Vergnügen sieht, werden die Zugänge auf allen Punkten und die Grundflächen frey geben, sobald das unter dem Vorstande von Prof. Roß und durch Schauberts einsichtsvolle Thätigkeit begonnene System des Wiederaufbaus einmal kräftig wieder aufgenommen werden wird. So viel die beschränkten Kräfte der archäologischen Gesellschaft vermögen, wird auch jetzt am Parthenon gebaut, und es bot, als ich gegen Ende Mays aus Rumelien zurückkehrte, schon einen Anblick dar, der von dem bey meiner Abreise sehr verschieden war, durch Aufräumung im Innern und auf der Ostseite, wo der sechs Schritte breite, mit Marmortafeln geplättete Vorplatz sichtbar geworden, und durch fortgesetzte Aufrichtung der Säulen auf der Nordseite, wovon eine, die siebente, bis zum Architrav vollendet, die übrigen der Lücke mehr oder weniger fortgerückt waren und vermuthlich auch aus dem Haufen der meist wenig

beschädigten Trommeln bald auch ergänzt sein werden. Die Herstellung eines Theils der Cella, wenigstens nach ihrem ganzen Umfang, wenn auch nicht in der vollen Höhe, aus den Massen von Quadern, besonders auf der Südseite, kann keine große Schwierigkeit haben. Wäre dann der Fußboden der Cella ganz bloßgelegt und gereinigt, wären dabey die neuausgegrabenen Metopen und alle, zum Theil bedeutenden, Bruchstücke der Giebelstatuen, die jetzt an zehn Orten zerstreut und versteckt sind, im Tempelraum zusammengestellt, so wäre, wenn nicht für das architektonische Studium, doch für den kunstliebenden Beschauer der herrlichsten aller Tempelruinen sehr viel geschehn. Es gehört keine Voraussagungsgabe dazu, um einzusehn, daß sobald es Sr. Majestät dem Könige durch andre dringendere Aufgaben freygelassen seyn wird, seinen Blick auf diesen Gegenstand zu richten, welcher das Interesse des gebildeten Europa an der neuen Hauptstadt zu steigern so sehr geeignet ist, auch die Männer sich finden werden, die dem Werk einer Herstellung aus Fragmenten im Großen wohl vorzustehn wissen, und eins muß dann nothwendig zum andern führen. Die unterbrochene Arbeit am Erechtheum, am Niketempel, an den Propyläen schreyt nach Vollendung: was so weit konnte so leicht und gut geführt werden, kann leicht und besser beendigt werden so weit das alte Material reicht. Ob es dann durch neues auch vollendet werden soll, oder ob dazu eine nahe Aussicht sey, ist eine Frage, die ich gar nicht berühre. Was den Niketempel betrifft, so scheint es mir für diesen wünschenswerth, daß auch die Friese, sey es mit Lücken, oder durch gute Bildhauer ergänzt, wieder an ihre Stelle gebracht werden, ja daß das Geländer aus den schönen Victorien hergestellt werde. Nie wird man alte Bildwerke zweckmäßiger aufstellen, als an ihrem ursprünglichen Bestimmungsort, und hier kommt hinzu, daß dieser jedem Auge gerecht ist, um vollendete Kunst und Anmuth genau beschauen zu können. Lasse ich meinen Wünschen freien Lauf, so wird man einst die Akropolis sehn gesäubert bis auf den alten Boden von allem Fremdartigen, daß die ganze Oertlichkeit, die Wege und Pfade über Marmorplatten und über den natürlichen Felsen, die eingehauenen Treppen, die Spuren von Fundamenten und Gebäuden, die wenigen

mir eine Zeichnung zu machen, von dem übergehängten Bogen immer mehr. Jede Zeichnung von diesem Monument bleibt übrigens sehr unzureichend, sie wird immer zu bestimmt, besonders in den Einzelheiten ausfallen, die alle nur undeutlich erscheinen. Die Hände und das Gesicht waren wohl von Anfang in dem rauhen Kalkstein wenig ausgeführt; durch die Verwitterung aber sind selbst die Theile im Großen meist unklar geworden, und man muß, nachdem man in die Vertiefung hineingestiegen ist und alles aus der größten Nähe betrachtet hat, wieder von unten auf und einige Schritte entfernt sehen, um das Ganze zu erfassen. Die Cartouche mit einem Vogel, neben dem Kopf des Kriegers, die zuerst Hr. Le Normand wahrnahm und die von andern bezweifelt wurde, ist allerdings vorhanden. Ich wollte sie in Papier abdrucken und ein neugieriger Türke, der uns zusah, holte in seinem Nargilé Wasser dazu aus dem Bach unten herbey: aber alle Versuche waren vergeblich, indem sich nur die vielen kleinen durch die Verwitterung entstandenen Ecken und Unebenheiten ausdrückten, nicht aber die schwachen Umrisse des Ganzen.

(3. Alkäos und Sappho.) Bey Herrn Borrell in Smyrna sah ich Abdrücke von zwey Terracotten, beyde ungefähr von der Größe einer Hand, die sich im Besitze des Hrn. Burgon in London befinden, beyde im älteren Styl. Die eine stellt den Apollon als Hirten dar, stehend, die Laute kneipend, mit geärmelter Tunica, das Gesicht ziemlich plump, vor ihm der Hund. Um die andre kürzer beschreiben zu können, schicke ich die Bemerkung voraus, die man beym ersten Anblick macht und bis in alle Züge der unvergleichlichen Composition und Zeichnung mit Verwunderung und Vergnügen bestätigt findet, daß man hier das von Aristoteles angeführte Wort des Alkäos an die Dichterin: θέλω τι Fείπην, ἀλλά με κωλύει αἴδως, und ihre Antwort darauf auf die sprechendste und doch feinste Weise, auf das Glücklichste im Bilde dargestellt sieht. Alkäos steht vor der sitzenden Sappho, im Mantel, die Brust bloß, bärtig, nicht allzu jugendlich, auf den Stab gestützt und etwas

:gebeugt, das rechte Bein mit einer gewissen Zierlichkeit unterge-
lagen, in ruhig bescheidner Stellung, und faßt mit seiner rechten
nd die Laute am Rand, als wollte er das Spiel der Sängerin
terbrechen und etwas sagen. Sie aber greift noch mit der Linken
: Saiten der Magadis, während sie in der Rechten ein Blatt
rabhängen läßt, wie in Verwunderung über die Anrede. Die
nze Gestalt und Haltung drückt mit der feinsten Abgemessenheit
d ohne alle Uebertreibung Würde, Ernst, eine gewisse Kälte aus;
s Gesicht ist nicht blühend schön, aber bedeutend und darin der
chaische Styl besonders sichtbar; man erkennt eine hohe und schlanke
estalt. Das gefältelte Gewand ist anliegend, mit geschlitzten Aer-
eln, ebenfalls mit den wellenähnlichen Fältchen. Die Laute hat
nz die Form wie in der von Steinbüchel herausgegebenen, jetzt
München befindlichen Agrigentiner Vase mit demselben Gegen-
ande, der aber von dem Maler durchaus verschieden gefaßt ist und
, daß hinsichtlich der inneren Schönheit beyder Compositionen kaum
n Vergleich stattfinden kann. Möchte doch Hr. Burgon nicht län-
r zögern, von einem so werthvollen Denkmal eine Zeichnung be-
nnt zu machen — in Smyrna wäre eine gute jetzt nicht zu erhal-
n — und Abdrücke zu nehmen gestatten, die sich bald so allgemein
rbreiten würden, wie die von dem schönen kleinen Bronzerelief
it Anchises und Aphrodite.

(4. Des Amphiaraos Niederfahrt.) Eben so aus-
zeichnet unter den Werken des ächten älteren Styls als dieß kleine
elief ist unter denen des ausgebildeten der besten Zeit ein größeres,
elches sich in dem Dörfchen Oropos, an der Stelle des alten
ropos (ein andres des Namens liegt einige Stunden davon ent-
rnt) befindet: und man wird in Italien und den Ländern der alten
riechen lange suchen, ehe sich wieder zwey andre Werke von so
ltner Vortrefflichkeit finden. Das Oropische Basrelief wurde 1835
nz nahe bey dem Hause, worin es jetzt aufbewahrt wird, gefun-
n, und gehört, wie fast das ganze Dorf, dem Russischen Consul
Athen, Herrn Paparigopulo. Es ist 95 centim. breit und

72 centim. hoch, ist eingefaßt mit einem schmal vorspringenden Rande, der auf den beyden Ecken oben gebälkähnlich verziert ist, und unten mit einem breiten Zapfen in der Mitte versehen, um bey dem Einlassen in eine Wand befestigt zu werden: Platten mit einem ähnlichen Vorsprung unten kommen mehrmals vor, auch an kleineren Basreliefen. Der vorgestellte Gegenstand ist nicht unerwartet in der Nähe des Amphiareion. Es ist nemlich die Apotheose des Amphiaraos, der mit seinem Viergespann in die Unterwelt niedergeht, wo ihm göttliches Amt und Würde bestimmt ist. Da er durch den leiblichen Tod zur Gottheit übergeht, so ist er unter dem Einflusse des Todesschlafs dargestellt, der in dem Augenblicke gerade zuerst anfängt ihn zu bewältigen. Er ist nackt, mit Helm, dem Schild über die linke Schulter, eine jugendlich kräftige Gestalt; die Kniee sinken fast unmerklich, indem er wie um im Einschlafen sich zu halten den Rand des Streitwagens faßt, ohne daß die Stellung schon unkräftig erschiene. Baton aber steht, nach vorn gekehrt, mit ernster Miene, faßt mit der Rechten den Zügel und hält die Linke unbeschäftigt vor sich. Es scheint, daß auf die gemeine Natur die magische Gewalt nicht so stark als auf die heroische einwirkt, oder daß der Wagenlenker, wie er nicht zu ewigem Leben bestimmt ist, auch den Tod nicht erfahren soll: wenigstens drückt sich in der Physiognomie, die bemerkenswerth ist, Verwunderung, Reflexion eines festen Mannes, aber von einer gewissen Beschränktheit, aus; und ein Gegensatz zwischen ihm und dem Heros, obgleich dessen Gesicht leider fehlt, gehörte wahrscheinlich unter die schönsten Motive der durchaus geistreich und eigenthümlich gedachten Erfindung. Das Viergespann springt mit gemäßigter Gewalt, und so als ob es nicht mehr den Zügel empfände, sondern sich selbst überlassen (wie denn auch die Hand des Baton, worin der Zügel liegt, zu ruhen oder zu stocken scheint) oder durch die Gewalt der Naturerscheinung, plötzliches Dunkel oder was man sich sonst denken will, gehalten sich fortbewegte, und trägt so mit dazu bey, daß ein Ausdruck des Wunderbaren, Geisterhaften über den Marmor sich verbreitet, was gewiß nur der höchsten Meisterschaft gelingen konnte. Diese zeigt sich gleich auch in allem Einzelnen der Ausführung. Ausser dem Gesicht

des Amphiaraos ist dessen linker Unterarm abgeschlagen: auch sind die Köpfe zweyer Pferde und ein paar Beine des Gespanns verletzt.

(5. Grabvasen.) Der Gebrauch, gemalte Vasen den Todten in die Gräber beyzugeben, scheint in Kleinasien nicht statt gefunden zu haben. Wenigstens hat man bisher keine gefunden. Dieß darf ich als beglaubigt ansehn durch die Aussage der Herren Borrell in Smyrna und Cadalvene in Konstantinopel, die, der eine in Smyrna seit 23, der andre im Orient seit 20 Jahren sich aufhielten und beyde unausgesetzt auf alle Arten der Alterthümer ihre Aufmerksamkeit richteten. Bey Hr. Borrell sah ich in einer durch vielerley beachtenswerthe Alterthümer ausgezeichneten Sammlung nur zwey kleine gemalte Vasen von Milo und ein großes Thongefäß mit groben Verzierungen aus Tenedos. Dagegen sind in Kleinasien in den Gräbern zuweilen schöne kleine Thonfiguren gefunden worden, deren Hr. Borrell eine ziemliche Anzahl, ganz oder in Bruchstücken, besitzt. Aus einem Grabe wurden vier der schönsten weiblichen Gewandfiguren, die man sehn kann, gezogen, wovon zwey völlig erhalten bey H. Cabalvene sind, Seitenstücke nach der höchst geschmackvollen Bekleidung, und durch den Gegensatz des Gesichtsausdrucks, der bey der einen, die den Kopf mit dem Peplos bedeckt hat, traurig, bey der andern, die bekränzt ist, heiter ist. Die beyden andern, die zerstückt waren, sind an H. Borrell gekommen. Die Höhe ist ungefähr ein Palm.

(6. Rückführung der Semele durch Dionysos.) Sehr überrascht war ich, eine vollständige genaue Wiederholung der schönen Vorstellung des in den Monumenten des archäologischen Instituts befindlichen, meinem Freunde Gerhard gehörigen Spiegels mit der vorangesetzten Vorstellung in Bronzerelief zu sehen, zumal da diese Arbeit aus Aegypten kommt. Ein Secretär der Belgischen Gesandtschaft in Konstantinopel hatte dieß Rund mit acht Bruchstücken von schmalen Erzplättchen mit Reliefen kürzlich in Luxor gekauft. Der erste Gedanke bey einer solchen Wiederholung ist

natürlich der Zweifel an der Aechtheit, und es ist bekannt, daß die Industrie die Reisenden mit nachgemachten Antiken zu bedienen auch nach Aegypten gedrungen ist. Untersucht man aber die Sache näher, so dürfte dieser Zweifel sich völlig beseitigen lassen, obwohl ich meines Orts nicht verbürgen kann, daß technische Anzeichen mir nicht entgehen, welche Andre, denen Vergleichungen anzustellen vergönnt ist, auffinden möchten. Sollte dieß geschehen, so wird es wenigstens erfreulich seyn zu sehen, daß es heutiges Tags Künstler giebt, die im Stande sind nach einer Zeichnung ein so schönes Relief zu arbeiten und es noch dazu um so geringen Preis zu geben, als wofür diese Bronzen zusammen verkauft wurden. Auch die übrigen Fragmente, Kampfscenen, zu Fuß und zu Pferd, ein Kentaur, ein Panther, bieten nichts Verdächtiges dar, und besonders ist ein Bruchstück einer nicht ganz klaren, aber interessanten Vorstellung bestimmt nicht von einem Fälscher weder erfunden noch nachgemacht.

(Vom 19. August.)

(7. Isisinschrift.) Den am Schluße der Anzeige der Inscriptionen von Roß ausgedrückten Wunsch, daß Jemand die Abschrift des langen Gedichts über die Isis vervollständigen möge, habe ich sehr bald nachher selbst in Ausführung gebracht. Da es mir nemlich vergönnt war nach der Quarantäne in Syra die benachbarten Inseln ganz nach freyer Wahl zu besuchen, so begab ich mich (am 4. Aug.) nach Andros, um in der Paläopolis jene Inschrift aufzusuchen. Sie befindet sich hoch oben bey einer der nicht zahlreichen, in der reizendsten und üppigsten, aus dicht verwachsenem edelen Buschwerk, Weinstöcken, Feigen- und Maulbeerbäumen gebildeten Wildniß eher als Gartenlandschaft versteckten Bauerhütten. Die Marmorplatte, worauf die vier Columnen dicht neben einander geschrieben sind, ist 7½ Fuß lang, 2½ F. hoch, ganz glatt, ohne irgend eine Verzierung, und hat hinten auf der untern Seite einen Vorsprung, so daß sie auf dem so erweiterten Ende aufstand, nicht in eine Wand hineingesetzt war. Die Untersuchung der Platte hat mich und noch mehr meine beyden Begleiter

Prof. Ulrichs aus Athen und D. Henzen drey volle Stunden, bey großer Wärme, beschäftigt, wobey die Landleute, wie man das in Griechenland gewohnt ist, durch Schleppen und Richten des Steins, Herbeyschaffen von Wasser, Besen und Schwamm und was sonst erforderlich, uns auf das Willigste unterstützten. Es scheint, daß alle vier Columnen, wie die erste, die gleiche Zahl von Zeilen oder Hexametern, jede 47 (zusammen also 188) enthielten. Es ist dieß auf der vierten deutlich, wo Roß statt: sequuntur *octo* versus, hätte sagen sollen *quindecim*, und auf den beyden mittleren, die bis auf wenige Ueberreste von Schrift abgerieben oder zertreten sind, nicht bloß an sich wahrscheinlich, da noch die vierte mit der ersten übereinstimmt, sondern auch für das Auge so gut als gewiß. In Bezug auf die von Roß edirten Columnen ist unser Besuch nicht ohne Ausbeute gewesen. Er hatte zu eilen, wie er anführt, wie denn der Reisende für schwierige Inschriften selten Zeit genug hat. Dennoch hielt ich für billig, gegenüber einem so geübten und zuverlässigen Abschreiber von Inschriften, wie wir deren wenige haben, keine Berichtigung aufzunehmen, die nicht auch durch das Auge meiner Gefährten, wenigstens des einen, wenn der andre gerade zu eifrig an einer andren Stelle beschäftigt war, bestätigt wäre. Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß das *Λ* in der Inschrift nicht den geraden Querstrich hat, sondern, wie in der Römischen Zeit, den kleinen Keil A, das Ξ aber durchgängig diese seine gewöhnliche Form, nicht den in der Abschrift ihm gegebenen Zug Ξ. Von meinen leichten Emendationen bestätigt der Marmor selbst die folgenden I, 1 *ΛΙΝΟΣΤΟΛΕ:* 8 *ΣΚΛΠΤΡΟΙΣΙΝ*, für *ΣΚΛΠΙΤΡΟΙΣΙΝ*, wobey ich, wie bey andern, an einen Fehler des Steinmetzen, nach gemeiner Aussprache, wie man heute *κυπινὸς* sagt, gedacht hatte: 13 *ΚΟΡΘΥΣΗΙ:* 15 am Ende *ΕΥΡΥΜέδοντος:* 39 *ΓΟΝΗΙΩΝ*, was an sich für *ΓΟΝΕΙΩΝ* stehen könnte, eben so wie in einer Lesbischen Inschrift im neusten Heft der Athenischen Ἐφημερὶς ἀρχαιολογ. n. 652 *ΚΛΛΛΙΚΛΗΙ*, im Dativ (wogegen n. 653 auf einer andern gleichfalls Lesbischen richtig *ΜΑΤΡΟΚΛΕΙ*): 40 *ΛΖΟΜΕΝΩΣ:* 47 *ΤΕΘΟΩΜΕΝΟΣ*, ohne *Ι* nach dem *Ω*. II, 7 *ΠΤΗΣΣΟΝΘ* und am

Ende *ΑΝάγκην:* 13 *ΡΟΙΖΩΙ:* 14 *ΣΠΗΛΑΥΓΞΙ:* 15 *ΕΞ:* 23 *ΝΑΣΩΣ.* 31 *ΜΑΤΕΡΑ* und *ΑΠΕΙΚΑΖΟΙΣΑΝ.* Neue wesentliche Verbesserungen erhält der Text I, 1 *ΥΛΙΓΟΝΟΕΣΣΑΣ*, für *ΥΛΓΟΝΟΕΣΣΑΣ*, was falsch emendirt zu haben, in dem einsilbig auszusprechenden *ΟΕ* und mehr noch in der im ächten Text übrig bleibenden Härte der Construction Entschuldigung findet: 41 *ΚΩΡΙΣΜΟΙΣ:* II, 11 *ΤΗΘΥΝ*, statt *ΤΡΙΟΥΝ*, 27 *ΕΠΑΦΡΙΟΕΝΤΙ.* V. 20 steht *ΕΤΟΘΜΑΣΙ.* Sonst weicht noch ab I, 10 *ΣΥΝΒΟΛΑ*, ist unsicher II, 5 *ΑΝΚΑΙΣ* am Ende, II, 31 *ΒΩ* im Anfang, vielleicht *ΡΩ*, 32 in *ΥΠΕΡΝΑΛΟΙΣ* das *Ν*, und ist zuzusetzen I, 21 am Ende *ΠΟ*, und II, 7 nach *ΑΜΕΤΕΡΑΝ* das auch sonst gebrauchte Interpunctionszeichen. So ärgerlich als möglich ist es mir, daß ich (durch besondern Zufall) die Worte I, 10 *ΔΕΙΦΑΛΕΩΔΕΡΜΑΝΟΣ* nicht selbst gesehn zu haben mich erinnere, obgleich ich auf das Auge und die Genauigkeit meines Freundes Henzen, der darin nichts Abweichendes im Stein gefunden, mich zu verlassen alle Ursache habe.

Was nun die beyden andern Columnen betrifft, so befinden sie sich, wie schon bemerkt, im traurigsten Zustand, und wenn ich das Ergebniß unseres Spähens und Rathens von Zügen, dem nicht, wie sonst bey zweifelhaften Buchstaben, Sinn und Zusammenhang auch nur einigermaßen zu Hülfe kam, mittheile, so ist es mehr, um zu zeigen, daß hier nichts mehr zu suchen sey, als weil ich glaubte die Kenntniß des theologischen Werkchens viel erweitern zu können. Besonders ist die zweyte Columne äußerst unleserlich, während in der dritten am Ende der Zeilen die noch erhaltenen Buchstaben, wenn auch nicht leicht zu erkennen, doch meistentheils hinlänglich sicher sind.

II

ΔΥΣΜΑΘΕΩΝΑΠΕΝΗ . . . . ΟΣΟΥΔΑ .
ΤΑΙΘΥΜΩΝΟ . . . ΚΕΝ . . . . ΑΝΕΡΙΩΝ . . . ΑΣΣΑΣ
ΑΓΡΟΙΚΙΟΣΙΩΣΔΡΥΜΟΣΜΕΙΛΙΧΟΣ . . . .
ΦΕΙΣΑΤΟΝ . ΣΩΖΕΜΟΣΕΝΩΦΕΣΙΟΥ . . . .
Ι . . . .
ΘΩΣΣΟΙΣΣΟΝ . . . .

. . . . . . ΟΝΕΟΝΑΔΠΤΟΙΣΑΦΙΛΑΤΟΚΑΣΑΜ
. . . . ΜΑΙΜΩΟΝΤΕΤΑΤΑΣΙΝ . . . .
. . . . ΑΥΧΜΩΔΕ . . . . .
. . . . ΡΩΠΟΙΣΙΝΟΤΑΣΩ. . ΟΝΤΑΤΟΝ
. . . . ΕΟΝΙΟΝ . . . . . ΕΣΣΩ . .
ΤΕΙΡΑΝ . . . .
ΜΕΤΕΡΑΚ . . . .
ΑΥΛΑΚΕΚΥΜΑΝ . . . .
ΑΜΗΤΥΝΔΡΕΠ . . . .
ΑΜΠΕΛΟΝΕΚΠΡΟ . . . .
ΑΜΕΡΙΩΚΑΜΑΤΩ . . . .
ΕΡΓΑΚΑΣΙΓΝΗΤΑΣΕ . . . .
ΕΙΚΕΣΙΟΣΒΡΥΑΘΩΙ . . . .
ΠΑΣΑΔΕΜΙΤΑΝΑΟ . . . .
ΔΡΥΣΕΙ . . . .
ΕΙΣΙ . . . .
ΚΑΙΠΡΥΤΑΝ . . . .

III

. . . . ΑΧ. ΧΟΣΕΠΛΑΣΕΜΥΘΟΣ .
. . . . ΑΤΟΝΑΩΣ . . . . .
. . . . . . Π . . . . . . ΟΝΔΕΜΟΝΑΡΧΩΝ .
. . . . . ΟΝΩΙΑ . . . . . ΟΝΕΝΥΩ . . . .
. . . . . . ΠΕΡΣΤ . . . . . ΑΡΑΝΩ . . . .
. . . . . ΕΠΙΤΑΡΤΑ . . . ΑΣΕΝΙΠΑΙΣ . . . .
. . . . . . ΔΕΟΣ . . ΑΝΑΓΡΑΣ . . . . .
ΔΩΚΑ . . . . ΘΑΝΙΟΝΑΝΔΡΙΓΥΝΑΙΚΑ . . . .
ΑΜΦ . . . . . . ΟΔΑΓΡΟΝΑΥΧΕΝΟΣΑΙΠΟΣ
ΑΘΜ . . . . ΑΤΕΥΝΑΣΕΝΑΣΥΧΑΠΕΙΘΩ .
ΜΑΔΕΣ . . . ΟΕΑΓΕΟΣΗΔΑΜΑΡΥΓΑΣ . . . .
. . . . ΕΡΕΧΤΕΡΟΝΕΝΠΟΛΙΗΤΑΙΣ
. . . . ΗΝ'ΑΜΜΙΔΑΜΑΥΡΑΣ . .
. . . . ΝΕΓΑΙΟΛΟΝ'ΑΝΤΙΔΟΛΙΣΘΡΩ
. . . . ΛΑΧΕΝ'ΕΙΔΕΑΔΑΓΝΑ .
. . . . ΕΙΔΕΣΙΠΑΣΤΩΣ .

. . . . ΑΠΒΥΚΑΣ . . . .
. . . . ΧΥΜΕΝΑΙΟΙΣ . . .
. . . . ΑΔΟΣΟΜΦΑΣ . . .
. . . . ΟΙΜΑΝ . . . . .
. . . . ΕΥΣΤΟΧΟΝΟΥΡΟΙΣ . .
. . . . ΑΙΣΧΟΥΣ . .
. . . . ΟΝΟΙΚΩΙ . .
. . . . ΕΝΔΕΒΑΡΕΙΑΙ.
. . . . ΜΕΡΙΜΝΑΣ . . .
. . . . ΟΝΕΑΑΥΝΕΙ .
. . . . ΑΔΕΡΕΙΝΥΣ .
. . . . ΩΙ . . . .
. . . . ΔΑ . . .
. . . . Ο . . . .
. . . .
. . . . Ξ . . . . .
. . . . Σ . . . .
. . . , ... ΑΙΟΠΑΑΕΣ . . . .
. . . . ΑΜΟΝΑΡΕΙΠΑ . .
. . . . ΔΟΡΕΙΝΕΙΝ . .
. . . . ΓΑΑΑΝΑΝ . .
. . . . ΥΝΟΜΕΜ . .
. . . . ΥΣΣΩ . . .
. . . . ΑΙΑΔΟΣ .
. . . . ΚΕΤΑΙΑΜΑΣ
. . . . ΕΥ . . .

Aus der Abschrift der zweyten Columne kann man wenigstens den Zustand ersehn, worin sie sich befindet, indem die vielen sicher falschen Buchstaben doch mit dem, was von der Schrift übrig ist, noch die meiste Aehnlichkeit haben. Dann verräth auch der Anfang: δυσμαθέων, daß sie mit der ersten Columne, die mit einem unvollendeten Satze schließt, unmittelbar zusammenhieng. Ferner zeigen auch die Anfänge von V. 37—40, daß die Werke der Demeter und des Dionysos, auf die Isis übergetragen, geschildert waren. In der dritten Col. finden wir V. 4 Enyo, V. 10 Peitho (κατεύνασεν

ἄσυχα Πειθώ), über welche die Rede sich forterstreckte bis V. 16. 17. 18 (πάστως, πεύκας, ὑμεναίοις), und vermuthlich noch weiter, V. 28 Erinys. So geht also wenigstens aus diesen traurigen Resten deutlich hervor, was wir vermuthen mußten, daß das Ganze des Gedichts sich um die Alleinheit der Götter in der Person der Isis herumdreht.

(8. Krissäische Inschrift.) Eine traurige Entdeckung machte ich (am 22. May) auf dem Boden der alten Stadt Krissa, wo ich den merkwürdigen Altar, dessen Weiheformel an der Spitze des Corp. Inscr. Graec. nach einer fehlerhaften Abschrift Anlaß zu der gelehrtesten Bearbeitung gegeben hat, mit der genaueren von Prof. Ulrichs in einer besondern Abhandlung in den Schriften der Bayrischen Akademie mitgetheilten, nach seinem eignen Wunsche, genau vergleichen wollte, indem mir, unerachtet des guten und scharfsinnig herausgebrachten Zusammenhangs über zwey Worte Zweifel übrig geblieben waren. Nach langem Umherreiten und Gehen in dem weiten Umfang der alten Mauern dieser herrlich gelegenen Stadt, wobey wir zu drey in allen Richtungen suchten, mußte ich mich überzeugen, daß die von Ulrichs gegebene Bezeichnung des Orts, wo der Altar noch an seiner alten Stelle steht, ganz richtig, daß nur die Inschrift abgeschlagen worden ist. An dem Altar war ich schon mehrmals vorübergekommen, hatte die beyden glatt und regelmäßig ausgearbeiteten Vertiefungen für die Opfer auf der Oberfläche bemerkt, die ja auch auf dem gesuchten Altar seyn sollten, und den verübten Frevel nicht sogleich vorauszusetzen gewagt, bis ich endlich davon mich wohl überzeugen mußte. An dem Wege, der (vom neuen Dorfe Χρυσό) zur Kirche der σάραντα ἅγιοι führt, rechts, „noch ehe man die Kirche erreicht," ein Ausdruck, der so im rechten Verhältniß der Entfernungen ist, ganz nahe bey einer Substruction — und es ist dieß die einzige, die ich in Krissa gefunden — steht allerdings der Altar noch, aber er ist vorn und an der einen Seite, von unten bis oben gleich, frisch abgeschlagen. Dieß kann geschehn seyn, als man um eine, seit der Zeit

als Prof. Ulrichs die Abschrift nahm, ganz in der Nähe gebaute neue Kirche eine, wie es scheint, noch neuere und ganz neue Mauer aufführte. Doch ist dieß nicht wahrscheinlich, da man zu dem Behufe wohl den ganzen Altar genommen hätte, und da andrerseits der Vorrath von zu Tage liegenden Felsstücken, woraus man Mauersteine hauen konnte, rings umher übergroß ist. Eher ist daher zu vermuthen, daß es der Inschrift selbst gegolten hat, als man sich die Mühe nahm, den Altar von zwey Seiten abzuschlagen. Mein Verdacht fiel auf einen Bauer von Chryso, der uns γράμματα zu zeigen anbot, dafür aber einen Thaler foderte, den wir ihm nicht geben wollten, weil einem so oft das Nichtswürdigste, ein Byzantinisches oder Türkisches Ornament, zufällige oder natürliche Kritzel in einem Stein, als γράμματα feil geboten wird. Unser Wirth in Delphi (derselbige, bey welchem Müller gewohnt), ein unausstehlicher, aber eifriger Dorfantiquar, begab sich auf meine Veranlassung am folgenden Tage nach Chryso, um der Sache nachzuforschen.

F. G. Welcker.

Hierzu ist es vergönnt aus brieflichen Mittheilungen vom 21. Nov. und 2. Dec. ein Paar epigraphische Epimetra aus Rom hinzuzufügen. F. R.

(9. Tusculanische Inschrift.) Vor kurzer Zeit wurde auf dem Boden des alten Tusculum durch eine Nachgrabung des Cav. Campana (so verdient durch die zwey von ihm entdeckten und in einem großen Werk bekannt gemachten Gräber und durch die begonnene vortreffliche Herausgabe der Thonreliefe aus seiner Sammlung von Terracotten überhaupt, die, so wie die seiner Etrurischen Goldgeschmeide, weit die erste von allen vorhandenen ist) eine merkwürdige Inschrift zu Tage gefördert. Ueber die Ausgrabung und die Inschrift werden die, denen es zusteht, sich beeilen Bericht zu erstatten und ihre Bemerkungen vorlegen. Die Inschrift lautet:

M. FOVRI. C. F. TRIBVNOS.
MILITARE. DE. ΓRAIDAD. MAVRTE.
DEDET.

Sie ist, gleichmäßig wiederholt, an zwey runden kleinen Säulen, mit einfacher Plinthe, herumgeschrieben, und zwar unten, nahe dem Fuße, so daß zwey Drittel des Raums, oberhalb, frey bleiben. Zugleich fand man den Namen der heilverkündenden Fama:

ΦΗΜΗΙ
ΕΥΑΓΓΕΛΩΙ

(10. Neue Inschrift von Thera.) Dem archäologischen Institut in Rom wurde von Santorin eine Inschrift zugeschickt, welche die merkwürdige Form *HEMI*, *εἰμί*, enthält. Sie war sowohl Hn. v. Prokesch, der zuerst, als dem Prof. Roß, der später in Thera Inschriften sammelte, noch nicht vorgekommen, und befindet sich an dem einen Rande eines viereckten Bänkchens aus hartem vulkanischen Stein, von zwiefacher Länge der Breite, mit drey kleinen kegelförmigen Füßen, wovon zwey zur Rechten der bezüglichen Ecken und der dritte in der Mitte der linken Seite ist. Dieser Dreyfuß wurde vor einigen Jahren unter dem Berge St. Stephan, bey den Ruinen der alten Stadt gefunden, zugleich mit verschiedenen Stücken aus Marmor, einem Fußgestell und einer andern Dreyfußbank, ganz ähnlich der andern, aber ohne Inschrift. Die auf durchsichtigem Papier über den Stein selbst nachgemalten Buchstaben sind über 1 Zoll hoch und in schöner alter Schrift:

ƧMƎ⊟MOИ⊙ϘΠA

b. i. IMƎHΣONOϘΠA

Ἀπρωνός εἰμι

Statt des aspirirten *εἰμί* haben wir bloß *MI* in der unbekannten, dem Griechischen verwandten Mundart, wovon vor einigen Jahren an einem in Cäre gefundnen Gefäßchen eine Probe bekannt wurde, welche Lepsius in den Annali dell' I. a. VIII p. 199 für

völlig unverständlich erklärte, wovon aber der Jesuit Giampietro Secchi in einer Memoria di archeologia cristiana per la invenzione del corpo di S. Sabiniano martire 1841 p. 19 (abgedruckt aus den Annali delle scienze religiose Vol. XIII fasc. 37) folgende Abtheilung in Worte und Deutung versucht hat:

ΜΙ.ΝΙΚΕΘΥΜΑ.ΜΙ.ΜΑΘΥΜΑ.ΡΑΜΑΙΣΙΑΙ.ΘΙ ΠΥΡΕΝΑΙ.ΕΘΕ.ΕΡΑΙΣΙΕ.ΕΠΑ.ΝΑΜΙΝΕ.ΘΥΝΑΣΤΑΥ. ΘΕΛΕΦΥ.

εἰμὶ νεκύθημα εἰμὶ μήθυμα Ῥαμλισίας Τιβουρηνῆς Ἔδῃ ἐραίῳ ἐπὶ ὀνόματι δυνάστας Τηλέφου.

Bey *MI* wird angenommen, daß das *E* in der Aussprache des *M* supplirt worden, oder verschwunden sey. *Τιβουρηνὸς* kommt als ethnicum von Tibur bey Steph. B. vor. *Ἔδης* hieß Hermes in Gortys, der allerdings ein *ἔραιος* seyn kann, und Vedius, als Pluto, ist aus dem Etym. M. bekannt. Der Vf. unterläßt nicht, für *NAMINE* die Formen im Sanskrit, im Gothischen u. s. w. anzuführen. Das letzte Wort liest er nicht *ΗΕΛΕΦΟΥ*, sondern *ΤΗΛΕΦΟΥ*, weil der erste Buchstabe *Θ* nella paleografia di Tebe e di Atene sey, was freylich nichts beweisen kann, und weil ein Telephos wirklich als König von Cäre oder dem Pelasgischen Agylla vorkommt.

F. G. W.

Litterargeschichtliches.

---

7. Der falsche Asklepiades.

Vor einigen Wochen kam mir als Neuigkeit aus der Buchhandlung ein Schriftchen zu:

Des Asklepiades von Bithynien Gesundheitsvorschriften. Bearbeitet von R. von Welz. Würzburg, 1842.

Anblick von Versen, die mir neu waren, reizte mich sie näher
sehn. Aber wie erstaunte ich, als die erste flüchtige Durchsicht
ies, daß sie nicht vor dem siebenten Jahrhundert
h Christus entstanden sein können, wahrscheinlich noch
eren Ursprungs seien. Und nicht allein Herr von Welz, der viel
n Willen, aber recht wenig Wissen zeigt, schreibt sie einem älte-
Zeitgenossen Pompejus des Großen zu, sondern ebenso der ge-
te Herausgeber des Pausanias, J. Heinr. Chr. Schubart, und
Vertrauen auf ihn, wie es scheint Choulant in der Bücherkunde
ältere Medicin (1841) 1 p. 66 und der Bibliotheca medico-
torica (1842) p. 40. Auch Hasper in Gersdorfs Repertorium
. 32 p. 587 nimmt sie geduldig hin. Damit also nicht ein lä-
licher Irrthum verjähre, mögen wenige Worte diesen Versen ihr
cht verschaffen. Es sind 82 Senare, genau nach den Gesetzen
aut, die zuerst C. L. Struve in der vortrefflichen Abhandlung:
legibus prosodicis et metricis, quas serio-
s Graecorum iambographi secuti sunt (Frie-
manni Miscell. crit. 2 p. 637 sqq.) entwickelt und dann Hen-
sen, über die politischen Verse bei den Griechen S. 30 ff. durch
ellen alter Grammatiker erhärtet hat. Quantität herrscht in
en, aber die Vokale α, ι, υ sind durchaus mittelzeitig, selbst
nn sie den Circumflex haben. Es dürfen nur zweisilbige Füße,
nlich Jamben in allen, Spondeen in den ungleichen, Pyrrhichien
der sechsten Stelle gebraucht werden. η und ω und die Dop-
vokale sind vor Vokalen mittelzeitig. Da die Unkenntniß dieser
setze die bisherigen Herausgeber zu vielen Aenderungen verleitet
t, so wird es, statt den Beweis für meine Ansicht durch Beispiele
führen, das beste sein, die wenigen Verse ganz herzusetzen. Ver-
serungen werden sich mehrmals ohne Mühe ergeben. Ich nenne
Moscauer Handschrift, die V. 1—38 hat, M, die Münchner (V.
-23) B, die Wiener endlich V, meine Vermuthungen bezeichne ich
t S.

Εὐεξίας τράπεζαν, εἰ θέλεις, μάθε·
τῆς ἡμέρας δείπνησον εἰσάπαξ μόνον·
ἁπλοῦν τὸ δεῖπνον, μὴ πολύμικτον φίλει.

πρὸ τοῦ κόρου βρῶσίν τε καὶ πόσιν φύγε
καὶ συμμέτρως γύμναζε σαυτὸν τοῖς πόνοις,
ἐπὶ τὰ δεξιὰ δὲ τοῖς ὕπνοις κλίνου.
κατάψυχρα πόματα χειμῶνος μίσει.
τὴν κρανιακὴν τέμνε τῷ θέρει φλέβα,
τὴν καθόλου δὲ τοῖς ψυχροῖς μᾶλλον χρόνοις,
κἂν ᾖς ἐν ἀκμῇ, τῆς σελήνης ἐν φθίσει,
ἂν δ' ὑπέρακμος, τῆσδε τὸ πλῆρες σκόπει,
καὶ γαστέρος κένωσιν ἐκ τῶν σκυβάλων
τό τ' ἀκριβῶς ἄδιψον, ἄπικρον στόμα.
χρῶ καὶ λοετροῖς ἀσφαλεστάτῃ κρίσει,
συχνοῖς μέν, ἂν ἔσχηκας αὐχμηρὰν πλάσιν,
ἂν δὲ πλαδῶσαν, σπάνιον καὶ σὺν χρόνῳ.
τὸ σῶμα θάλπε χλανίσιν ἐν τῷ ψύχει
καὶ τὴν κεφαλὴν οἷς ἔθος καὶ τοὺς πόδας.
πλὴν τὰς σισύρας φεῦγε καὶ τῶν τὴν ζέσιν,
καὶ μᾶλλον οἷαι λασιότριχες πλέον.
κατοικίας ἔκκλινε δυσωδεστέρας,
ἀεί τε καὶ μάλιστα καύματος χρόνῳ.
μετὰ θεοῦ τούτοις γὰρ ἐκφύγοις νόσους.

Χειμῶνι χρῆσθαι συμφέρει πολλοῖς κόποις
τροφαῖς τε πολλαῖς καὶ γινωσκούσαις κόρον.
σῶμα κενοῦν ἔαρος ἐχρῆν, ὡς θέλεις,
εἴτουν ἐμέτοις ἤγουν γαστρὸς ἐκρύσει
εἴτε φλεβὸς τομῇ τε καὶ λύθρου χύσει.
θέρους πόνων ἡ λῆξις ὑμῖν συμφέρει
ἥ τῶν τροφῶν τε βραχύτης καὶ ψυχρότης
καὶ τῶν ὑδάτων ἡ περίψυχρος πόσις.

V. 9. τὴν καθόλου] Celsus 2, 9: mitti sanguis debet, si totius corporis causa fit, ex brachio. — 10. ἐν φθίσει S: ἐνφθήσῃ B, ἐκχύσει MV. — 12. 13. Eine andre Fassung dieser Verse steht in M zwischen V. 19 und 20: τήρει δὲ γαστρὸς ἐκφόρησιν καὶ στόμα | δίψους ἄγευστον εἶτε μὴ καὶ πικρίας. nur der letzte derselben (δίψους ἄγευστον εἶτε μὴν καὶ πικροῦ) nach V. 13 in B. — 16. Nach diesem fügen MV nochmals die VV. 10 und 11 ein. — 15. ἔσχηκας] vgl. V. 53. 71. — 28. χύσει Cramer: κλύσει V, κρίσει M.

ἐν φθινοπώρῳ σὺν ἀκριβείᾳ τρέφου·
τὰ ψυχρὰ φεῦγε τῆς τ' ὀπώρας τὸν κόρον,
σύκοις δὲ συχνοῖς καὶ σταφυλαῖς ἐκτρέφου.
ἰσημερίᾳ σῶμα ταχὺ ἐκκένου·
τοῦ δ' ἀέρος τραπέντος εἰς πλεῖον κρύους
χλαίναις τὸ σῶμα θάλπε καὶ φύγοις νόσον.

Δεξιοχούταις, ὥς ἰατρός τις λέγει,
καὶ χλιαρὰ πίνουσι μακρὸς ὁ χρόνος.
ἐν τῷ λιβάνῳ θυμιῶν σου τὸν δόμον
καιροῖς θερινοῖς καὶ φθόρου λοιμοῦ χρόνῳ
τηρεῖς σεαυτὸν τῆς βλάβης ὑπέρτερον·
ἐν λαδάνῳ δὲ θυμιῶν σου τὴν στέγην
ἐν κρυερῷ τε καὶ καταρροίας χρόνῳ
πύκνωσιν αὐτὸς καὶ κατάρρουν ἐκφύγοις.
μέλι τὸ καλὸν ἐξ ἄκρας εὐχυμίας
τέρπει τε γεῦσιν καὶ βιοῦν πολλὸν χρόνον
αἴτιόν ἐστι καὶ νέοις καὶ πρεσβύταις
αἰσθήσεών τε λαμπρύνει τὰς ἐκκρίτους·
πλὴν ὠμὸν αὐτὸ μηδ' ἀφέψων ἐσθίῃς.
ἰντύβιον φακόν τε πυκνῶς ἐσθίων
ἀναφρόδιτον τὴν φύσιν ἐξεργάσῃ.
ἂν μνήμονα νοῦν ἐγκαταστῆσαι θέλεις,
ὕδατι συνέψησον εἴτουν ἀκράτῳ
ὀρίγανον, πρὸς ἄκραν ἐκκαύσας ζέσιν,
καὶ κατὰ γένναν τῆς σελήνης ἐκρόφα.
σπέρμα λειανθὲν τῆς θριδακίνης μέλαν
ψυχρῷ νάματι συγκερασθὲν εἰς πόμα
τὸ πρωινόν τε καὶ τὸ πρὸς τὴν ἑσπέραν
συνουσίαν παύει τε καὶ γονὴν ψύγει.

32. ἐν φθιν. S: φθιν. MV. — 33. τῆς τ' S: τῆς MV. — 37. ...ις Schubart: φύγης M, φύγεις V. vgl. 25. 45. — 47. βιοῦν S: ... V. — 50. ἀφέψων ἐσθίῃς S: ἀφεψῶν ἐσθίεις V. — 51. ἰντύβιον ...ντίβιον V. — 54. εἴτουν S: ἤτουν V. vgl. 27. — 57. λειανθὲν S: ... — 58 und 60. συγκερασθὲν und ψύγει Welz: συγκρασθὲν ...ι V.

φθόγγον φάρυγγος οἶδεν ἀπολαμπρύνειν
δειπνούμενον σκόροδον, ὡς αὐτὸς θέλεις,
εἴτ' ὠμὸν ἴσως εἴτ' ἐπ' ἀνθράκων ζέσας·
καὶ κιννάμωμον λαμπρόφωνον εὑρέθη.

Ψύλλας διώκει καὶ σὺν αὐταῖς τὰς κόρεις
ὑποστορηθὲν τῇ κοροτρόφῳ κλίνῃ
ἀβρότονόν τε καὶ μάλιστ' ἀψίνθιον.
ζωμός τε φύλλων τῆς συκῆς τῆς ἀγρίας
ἀποφλεγέντων ἐν χύτρᾳ κατ' ἀνθράκων
ψύλλαν διώκει καταχυθεὶς ἐν δόμῳ.
μυοκτόνος γένοιο ταχύς, ἂν θέλεις,
ξύσματα λεπτὰ σιδήρου συμφυράσας
ζύμῃ τε καὶ στέατι πρὸς μίαν κρᾶσιν,
πλάττων τε κολλούρια κωνάρων τύπον
τίθει τράπεζαν τοῖς μυσὶ καὶ κτεινύεις.
ἤγουν βοτάνην τὴν μυοκτόνον λάβε,
πυρρὰν βοτάνην καὶ χνοώδη τὴν θέαν,
ζύμῃ τε καὶ στέατι καὶ ταύτην φύρων
ποιῶν τε κολλούρια τοὺς μύας τρέφε,
καὶ γίνεται κώνειον αὐτοῖς ἡ τροφή.

Es ist ohne weiteren Beweis klar, daß diese Verse nicht von den Asklepiaden herrühren können, wie F. X. Berger, der die VV. 1—23 herausgab, dem Ms. B zufolge annahm, obgleich ihm mehrere Litterarhistoriker gefolgt sind. Ebenso wenig können Asklepiades aus Bithynien V. 1—23 und Dioskorides. V. 24—64 gemacht haben, was nach der Ueberschrift in V Schubart vermuthete. Nicht einmal Oribasius kann ihr Verfasser sein, dem die V. 1—38 **Ms. M** zuschreibt. Sie gehören frühestens in das 7. Jahrh. n. Chr. Nimmt man aber die große Aehnlichkeit in Betracht, die sich zwischen diesen

65. ψύλλας Welz: ψύλλαν V. αὐταῖς Schubart: αὐτοῖς V. — 66. ὑποστορηθὲν S: ὑποστρωθὲν V. κοροτρόφῳ dem wanzenernähren-den. Schlechte Bildung, mit Anklang an κουροτρόφος. — 68. φύλλων Schubart: ψύλλων V. — 70. καταχυθεὶς Welz: καταχυθὲν V. — 72. συμφυράσας S: συμφύρας V. — 77. πυρρὰν S: πυράν V. — 80. κώνειον S: κόνιον V. Nach τροφή folgt noch in V: καὶ σανδαράχη τὰ ὅμοια οἶδε πράττειν. Aber das ist ein prosaischer Zusatz.

Jamben, denen des Michael Psellus über gleiche Gegenstände (πόνημα ἰατρικόν in Boissonade's Anecd. t. I p. 175 ff.), und vielen andern ähnlichen findet, so muß man ihren Ursprung noch viel weiter herabrücken. Allerdings sind die Struveschen Gesetze streng beobachtet: ἐμέτοις V. 27 und σκόροδον V. 62 rechtfertigen sich als termini technici. Der Hiatus kommt nur einmal vor (V. 35). Auch die für diese Jamben von Boissonade entdeckte, dann von Struve bestrittene, aber von Henrichsen p. 34 erhärtete Regel, Paroxytona an das Ende der Verse zu stellen, ist eingehalten: nur V. 42 ὑπέρτερον, 67 ἀψίνθιον und 80 τροφή verstoßen dagegen, denn 73 κρᾶσιν ist hier gleichgültig. Für diese sonderbare Erscheinung sucht Fr. Ritschl (Rhein. Mus. 1841 p. 298 ff.) den Grund darin, daß man sie als Choliamben angesehn und gebaut habe. Aber dagegen spricht Mehreres. Erstens nennt Joseph Rhacendytes in der σύνοψις ῥητορικῆς c. 15 (Rhetoren von Walz 3 p. 562) Sophokles und Lykophron als Muster. Also glaubte man reine Trimeter zu machen. Sodann kommt nie η, ω, ein Doppelvokal oder eine durch Position lange Silbe an der elften Stelle vor. Man konnte endlich im Kampfe gegen den Accent als metrisches Princip nicht diesem ein so bedeutendes theoretisches Zugeständniß machen wollen, während sonst in den bessern Versen dieser Art durchaus kein Einfluß des Accents bemerkbar ist, sondern allein die Quantität gilt. Daher suche ich den Grund in etwas andrem. Gerade um das Princip der Quantität, was man als etwas Erstorbenes mit Mühe in diesen Versen zu künstlichem Leben aufweckte, recht stark hervorzuheben, setzte man an die Stelle, die sich am meisten für das Gehör hervorhebt, Worte, deren Accent mit der Quantität und den auf dieser beruhenden Gesetzen des Metrums in Widerspruch stand. Die Stelle des Joseph Rhacendytes übrigens p. 560, 2: διὸ δεῖ —, καὶ ἕκτῃ χώρᾳ τηρεῖν τὴν παροξύτονον ὡς εὔηχον, εἰ δυνατὸν πάντοτε ist verderbt. Man muß lesen: καὶ τῇ ἕκτῃ χώρᾳ τηρεῖν τὴν παροξύτονον, καὶ εὔηχον, εἰ δυνατόν, πάντοτε. Denn die darauf folgenden Beispiele haben nur auf den Klang, auf den Accent hingegen gar keine Beziehung.

8. Idomeneus.

Mehrfach wird Idomeneus von Lampsakus, Freund und Schüler Epikurs, von Plutarch und Andern als Gewährsmann für einzelne Züge aus dem Leben berühmter Athener angeführt. Fast alle zeigen das Bestreben, die Größe derselben zu verkleinern, ihnen Aergerlichkeiten und bedenkliche Schwächen nachzuweisen. Eine Eigenschaft, die Idomeneus mit mehreren Anhängern Epikurs, und nicht allein dieser, sondern auch der peripatetischen Schule theilt. Es fragt sich, welchem Werke sind diese Angaben entnommen? Nur ein Titel περὶ τῶν Σωκρατικῶν wird erwähnt (Diog. Laert. 2 §. 20), der hier in Betracht kommen kann: denn die ἱστορία τῶν κατὰ Σαμοθράκην, welche Suidas nennt, gehört nicht hierher. Wirklich versucht auch C. Sintenis zu Plutarchs Perikles S. 313 nachzuweisen, daß alle jene Anführungen sich auf die Σωκρατικά beziehn. Und es läßt sich nicht leugnen, daß die griechischen Geschichtschreiber nicht selten stark von ihrem eigentlichen Gegenstande abschweiften und Fremdartiges sogar ausführlich behandelten. Es genügt an Theopompus und Phylarchus zu erinnern. Weniger beweisen die von Sintenis p. 317 aus Klitarchus, Phanias, Demetrius nnd Panätius zusammengestellten Angaben, da sich bei allen die Veranlassung mit Wahrscheinlichkeit nachweisen läßt. Aber immer bleibt es auffallend, daß von den Anführungen aus Idomeneus nur sehr wenige sich auf die Geschichte der Sokratiker beziehn, bei weitem die meisten aber mehr oder weniger fremdartig sind. Bedenkt man also die Unwahrscheinlichkeit, daß aus einem Buche fast nur Fremdartiges entlehnt worden sein solle, so wird man die Ansicht von Sintenis nur als einen letzten Ausweg, wenn keine andre Erklärung möglich wäre, betrachten dürfen. Daher nahmen Jonsius (de script. hist. philos. 2, 1 p. 118) und mit ihm andre, wie A. G. Becker (Analekten zu den gr. Rednern 1 p. 25), eine Schrift περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν an. Heeren (de font. et auct. vit. Plut. p. 93) spricht von historiae graecae des Idomeneus. Daß dies bloße, durch nichts begründete Vermuthungen seien, bemerkt schon Sintenis p. 316. Mehr empfiehlt sich die Vermuthung

Luzac's (Lect. att. p. 113), daß wie Aristippus *περὶ παλαιᾶς τρυφῆς*, so Idomeneus *περὶ τῆς τῶν ἐνδόξων τρυφῆς* geschrieben haben möge. Auch pflichten K. F. Hermann (Ind. lectt. Marburg. 1836 p. VII) und Westermann (Quaest. Dem. I, 4 p. 30 f. und zu G. J. Vossius de hist. gr. p. 105) dieser Ansicht bei. Aber auch sie ist nichts als eine Vermuthung und zwar eine gar nicht sehr wahrscheinliche. Denn so geschickt auch Westermann überall eine Verbindung mit Ueppigkeit und Wohlleben nachzuweisen sucht, so läßt doch gerade die Künstlichkeit des Nachweises nicht selten für die Richtigkeit fürchten. Ich glaube aber, es läßt sich ein Titel nachweisen, der alle Vermuthungen unnöthig macht. In Bekkers Anecdota p. 249, 27 heißt es: *Ἔμπουσα: Ἔμπουσα φάσμα ἐστὶ τῶν ὑπὸ τῆς Ἑκάτης πεμπομένων, εἰς πολλὰς ἀλλασσόμενον μορφάς. ἐκαλεῖτο δὲ καὶ Ὀνοκώλη τοῦτο τὸ φάντασμα. Ἔμπουσα δὲ ἀπὸ τοῦ ἐμποδίζειν τοὺς ἀνθρώπους, ἢ ἀπὸ τοῦ τὸν ἕτερον πόδα χαλκοῦν ἔχειν, τὸν δὲ ἕτερον βολίτινον. ἐκλήθη οὖν ἡ μήτηρ Αἰσχίνου Ἔμπουσα, ὡς μὲν λέγει Δημοσθένης, ἀπὸ τοῦ πάντα ποιεῖν καὶ πάσχειν· καὶ γὰρ τὸ φάσμα παντόμορφον· ὡς δὲ Ἰδομένης φησὶ δημαγωγόν, ἐπεὶ ἀπὸ σκοτεινῶν τόπων ἀνεφαίνετο τοῖς μυουμένοις.* Die ganze Glosse ist aus Scholien zu Demosthenes 18 §. 130 entnommen: *τὸν μὲν πατέρα ἀντὶ Τρόμητος ἐποίησεν Ἀτρόμητον, τὴν δὲ μητέρα σεμνῶς πάνυ Γλαυκοθέαν, ἣν Ἔμπουσαν ἅπαντες ἴσασι καλουμένην, ἐκ τοῦ πάντα ποιεῖν καὶ πάσχειν καὶ γίγνεσθαι δηλονότι ταύτης τῆς ἐπωνυμίας τυχοῦσαν.* So nemlich ist mit Σ zu schreiben. Wie *καὶ γίγνεσθαι* zu verstehn sei, zeigt Aristophanes Frösche V. 294 ff. und daß der Ausdruck als Uebername und Schimpfwort nicht ungewöhnlich gewesen sei, Eccles. 1092. Offenbar aber sind die gesperrten Worte des Glossators verdorben und nichts liegt näher als die Verbesserung: *ὡς δὲ Ἰδομενεύς φησι περὶ δημαγωγῶν.* Die ganze Sache mit Aeschines Mutter ist für Idomeneus wie gemacht, und eine Geschichte der attischen Demagogen scheint der Sinnesweise desselben und seiner Lust am Skandalösen ganz angemessen. Wie gut aber für ein Werk der Art alle Anführungen aus Idomeneus passen, die

in die *Σωκρατικά* oder ein Werk, wie es Luzac annahm, sich nicht wohl einreihn ließen, bedarf keiner Auseinandersetzung. Diesem würde ich dann auch zuweisen, was bei dem Schol. zu Aeschines p. 749 f. R. angegeben wird (vgl. Bekker Orat. att. 3 p. 247): *ὅτι μαθητὴς ἐγένετο, ὡς μὲν Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς φησι, Σωκράτους τοῦ φιλοσόφου, εἶθ' ὕστερον τοῦ Πλάτωνος. ὡς δὲ Καικίλιος καὶ Ἰδομενεὺς καὶ Ἕρμιππος ἱστοροῦσιν, οὐκ ἤκουσε τούτων τῶν ἀνδρῶν μαθήσεως χάριν.* Wie viel von dem noch Folgenden jedem der drei Gewährsmänner gehöre, läßt sich nicht ermitteln. Um eine besondre Schrift über die Geschichte der Demagogen nicht auffallend zu finden, braucht man bloß an Theopompus zu denken. Er hatte den größten Theil des 10. Buchs seiner Philippica der Charakteristik jener Männer bestimmt, und so selbständig schien diese Partie, daß sie von Manchen als eigenes Buch *περὶ τῶν Ἀθήνησι δημαγωγῶν* aus dem großen Geschichtswerke ausgeschieden wurde. Vgl. Müller über Theopompus p. LXXI. und die Bruchstücke 95 und 102.

Hermann Sauppe.

---

9. *Στίχοι* in Handschriften klassischer Prosaiker.

Nachdem Montfaucon [1]), Barth [2]), Valesius [3]), Jak. Morelli [4]) nebst so vielen andern [5]), und in entgegengesetzter Meinung Casaubon [6]) über Stichometrie geschrieben, hat Herr Prof. Ritschl [7]) mit dem ihm eigenen Scharfsinn diesem scheinbar unbedeutenden, und doch in die diplomatische Kritik tief eingehenden Gegenstande zwei

1) Palaeogr. p. 28 seqq. 2) Advers. passim.

3) Ad Euseb. Hist. eccles. VI, 16 p. 118.

4) Bibliotheca S. Marci msta p. 289.

5) Vergl. Taylor Proleg. in Demosth. in Reiske's Or. Gr. Vol. VIII p. 735, und Ritschl in dem Note 7 citirten Buche, bes. p. 91 u. 105, und Ind. Lect. p. VII.

6) Ad Athen. VI, p. 244 A.

7) Die Alexandrin. Bibliotheken u. s. w. nebst litterarhistorischen Zugaben über die Stichometrie u. s. w. Breslau bei Aderholz 1838. — Index Lectt. hib. Bonn. 1840.

Abhandlungen gewidmet. Hierin hat er eine Fülle von Beispielen und Angaben, wie Niemand vor ihm, gespendet, wofür wir ihm großen Dank schuldig sind. Da ich aber mit seinem Resultate nicht einverstanden bin, so hat er selbst, dem es bei seinen Arbeiten nur die Förderung der Wissenschaft gilt, mich veranlaßt, die Sache nochmals zur Sprache zu bringen.

Herr Ritschl erklärt nämlich, es seien unter den in Handschriften oder sonst erwähnten στίχοι der klassischen Prosaiker Zeilen und nie Sinnabschnitte zu verstehen. Die letzteren hatte ich darunter verstanden [8]), wenn in den Handschriften des Demosthenes ihre Zahl angegeben wird. Ich baute hauptsächlich auf das Zeugniß des h. Hieronymus, welcher ausdrücklich sagt [9]): „Quod in Demosthene et in Tullio fieri solet, ut per cola scribantur et commata, qui utique prosa et non versibus conscripserunt, nos quoque utilitati legentium providentes interpretationem novam novo scribendi genere (versibus) distinximus.“ Dazu kommen Aeußerungen, wie von Cicero (Orator. §. 223): ex duobus enim versibus, i. e. membris perfecta comprehensio est. Daß Cicero nicht Zeilen, sondern κῶλα gemeint, zeigt seine eigne Erklärung, i. e. membris, und ein längeres Beispiel, welches ein Rhetor als einen versus braucht, Aquila Romanus de Figuris c. 40: Ponam — Demosthenicum versum: „Et non dixi quidem haec

8) Notitia codicum Demosth. P. I p. 21. P. II p. 7. [Hoffentlich vergibt mir Herr H. Sauppe die Mittheilung einer gelegentlichen brieflichen Aeußerung von ihm, die hier am rechten Orte stehen wird. „Interessant ist es, daß sich“ — in Demosthenischen Reden — „aus den Zahlen, die im Σ unterschrieben sind, nachweisen läßt, daß die Actenstücke in dem Codex, in dem zuerst die Zählung vorgenommen wurde, nicht standen. Da nun diese Zahlen ohne Zweifel bis nach Alexandria oder Pergamus zurückgehen, so bildet sich daraus eine bedeutende Instanz gegen die Aechtheit der Documente.“ — — Wenn auch die Behauptung, daß unter στίχοι nie Sinnabschnitte zu verstehen seien, eine Einschränkung erfährt, worauf selbst früher schon Mehreres bezogen worden: so ist doch von da bis zu dem Schlusse, daß es immer Sinnabschnitte gewesen, noch ein Sprung, der nicht eher zu wagen sein wird, als bis die innern Gründe und äußern Thatsachen erledigt sind, die für Raumzeilen unbestreitbar sprechen, ja selbst an dem weitverbreiteten Gebrauche einer Zählung nach ihnen nicht wohl zweifeln lassen. F. R.]

9) Praefatio ad Iesaiam.

etc. persuasi quidem.“ Es ist dies die berühmte Stelle de Coron. §. 179, welche im Griechischen aus 20 Wörtern besteht, und sonst (z. B. von Herodian de Figuris p. 59 Dindorf.) zu den *κώλοις* gerechnet wird. Dagegen bildet das eine Wort *ἥττημαι* einen Stichus, wie wir sehen werden. Verstanden aber die Rhetoren unter ihrem *στίχος* und versus dasselbe, was sie *κῶλον* und membrum nannten, wie auch Suidas s. v. *κῶλον* beweist: „*κῶλον οὖν ὁ ἀπηρτισμένην ἔννοιαν ἔχων στίχος*“, so scheint mir auch Ciceros Stelle (Orator. §. 222 bei Ritschl p. 99): „E quatuor (sc. membris) igitur, quasi hexametrorum instar versuum quod sit, constat fere plena comprehensio. his igitur singulis *versibus* quasi nodi apparent continuationis, quos in ambitu coniungimus“ [10]) am ungezwungensten auf Sinnabschnitte zu beziehen zu sein, um so mehr, da im folgenden §. 223 die oben angeführten Worte: ex duobus enim versibus etc. kommen. In derselben Stelle lehrt Cicero, wie der Numerus dabei zu berücksichtigen sei. Dies erklärt um so mehr, wie man darauf kam, einen Ausdruck vom Complex der Metra auf den Complex des Gedankens zu übertragen; denn daß es bei dem numerus oratorius nicht blos auf der Silben Zahl und Länge ankam, sondern auch auf den abgerundeten Gedanken, ist bekannt, sowie man auch den technischen Ausdruck *κῶλον*, membrum, vom Dichterverse auf den selbständigen Periodentheil übertragen hat. *Κῶλα κυρίως ἐπὶ τῶν μελοποιῶν, μεταφορικῶς ἐπὶ τῶν πεζολόγων κώλοις μὴ χρωμένων*: Zonaras p. 1277. Etym. M. p. 550. Etym. Gud. p. 357. Die Hauptstelle der Rhetoren über diese ihre Theorie ist Ioann. Sicil. in Hermog. I, 63 (Vol. VI p. 127 Walz): *κῶλον καὶ κόμμα καὶ στίχος παρὰ μὲν τοῖς ῥυθμικοῖς τῷ μέτρῳ τῆς ποσότητος ὥρισται. στίχος γὰρ λέγεται τὸ ἀπὸ ἓξ συνεστηκὸς συζυγιῶν* [11])

10) Vergl. Rufinus Grammaticus de compositione et metris oratorum in Maittaire Corp. Poëtar. Latin. Vol. II p. [1601]:

Quattuor e membris plenum formare videmus
Rhetora circuitum, sic ambitus ille vocatur.
Quattuor ex metris hunc versibus aspicis aequum.

11) Dem Hephästion zufolge ist ein metrisches Kolon eine akatalekt. Syzygie, die kleiner ist, als 2 Metra, und ein metrisches Komma ist eine solche katalektische Syzygie.

κ. τ. λ. τὸ δὲ ἔλαττον τῶν τριῶν, εἰ μὲν τελείας ἔχει τὰς συζυγίας, κῶλον λέγεται, ὡς τὸ ἡρῷον „αὐτοὺς δ' ἐστίν". εἰ δὲ μή, κόμμα, οὐκέτι μονόμετρον. το γὰρ δακτυλικὸν μονόμετρον οὐκ ἔχει. Ὥστ' ἐπειδὴ ποιητὰς οἱ ῥήτορες μιμοῦνται, κῶλον λέγουσι τὸ ἀπὸ ἐννέα συλλαβῶν ὂν μέχρι τῶν ἑπτακαίδεκα. τὸ δὲ πλέον σχοινοτενὲς ὠνόμασται. κόμμα δὲ τὸ ἀπὸ μιᾶς μέχρι τῶν ὀκτώ. στίχους δὲ κοινῶς οὗτοι καλοῦσιν ἅπαντες (sc. οἱ ῥήτορες), εἰ μόνον (scr. μόνην) ἀπαρτίζοιεν (sc. οἱ στίχοι) ἔννοιαν, ὡς τὸ „Ἥττημαι". Es gehört nicht hierher zu erörtern, wieviel Silben nach den Rhetoren zu einem Kolon, und wieviel zu einem Komma gehörten. Sie waren darüber selbst nicht einig. Siehe der Kürze wegen Ernesti Lex. Techn. s. vv. Genug ein στίχος hieß bei ihnen auch ein Satztheil, welcher einen selbständigen Gedanken abrundete, mag der Ausdruck nun, wie sie selbst lehren, vom Dichterverse hergenommen sein, oder der Einrichtung seinen Ursprung verdanken, daß man einem solchen Satztheile in manchen Handschriften eine Zeile widmete, so daß diese Handschriften, wie eine Pariser von Ciceros Tusculanen, in ungleich langen Linien geschrieben waren, und wie Euthalius die Briefe des neuen Testaments und andere nach ihm andere Bücher der h. Schrift nach dem Vorgange der Alexandriner zur Bequemlichkeit der Leser abtheilen und die Summe solcher Sätze (die in diesem Falle identisch mit Zeilen, oder nach unserm jetzigen Sprachgebrauch mit biblischen Versen sind) an das Ende jedes Buches setzen ließen, wovon Herr Ritschl ein Beispiel p. 107 gegeben. Vergl. Scholz Proleg. in Ed. Nov. Test. §. 32. Daß man aber damit nicht Raumzeilen bezeichnen wollte, wie sie von Bibliothekaren und Abschreibern in ihrer Handschrift nach dem zufälligen Raum gezählt worden wären, deren Länge und Zahl dann gleichsam kanonisches Ansehen erhalten, beweist auch, wenn ein Schriftsteller selbst sagt, er habe sein Werk in so und so viel στίχοι geschrieben: z. B. Joseph. Archaeol. extrem.: ἐπὶ τούτοις καταπαύσω τὴν ἀρχαιολογίαν βίβλοις μὲν εἴκοσι περιειλημμένην, ἓξ δὲ μυριάσι στίχων, ibique Haverc. Wie schon Theopompus von seinen Werken angemerkt hat: s. Phot.

Biblioth. Cod. 176 p. 120 b. 30. Bekk. bei Ritschl Ind. Lectt. p. V.

Vömel.

---

10. Euripides Kresphontes.

Welcker nimmt den Schatten des Kresphontes als in der Tragödie des Euripides erscheinend an und theilt ihm den Prolog zu. Die Beschreibung des Landes in diesem Prolog würde sich fast besser für einen geflüchteten und zur Rache heimkehrenden Sohn des Kresphontes passen, als für den Schatten, welcher zur Stunde der nahenden Rache erscheint, denn wer die Heimath, die er sich wieder erwerben will, betrachtet, mag von ihrer Schönheit mit Rührung und Freude sprechen. Folgen wir dem Kyzikener Epigramm

Κρεσφόντου γενέτην πέφνες τὸ πάρος, Πολυφόντα,

so hieß der Sohn des Kresphontes ebenfalls Kresphontes, und dann gehört ihm der Prolog, die Einleitung des Stücks aber würde Aehnlichkeit mit dem Anfange der Elektra des Sophokles gehabt haben. Die Entscheidung dieser ungewissen Sache hängt davon ab, ob man Hygin, welcher den Sohn Telephontes nennt, oder dem Epigramm, welches ihn Kresphontes nennt, mehr Glauben schenken will, welches letztere vielleicht um deswillen gerathener ist, da Kresphontes sich unter fremdem Namen einstellen konnte, bedeutsam gewählt, und daß mithin dieser angenommene Namen in Hygins Angabe des Inhalts übergieng. Für mich zwar hat das Epigramm auch ohne einen solchen Erklärungsgrund für Hygins abweichende Angabe weit mehr Glaubwürdigkeit als was sich in dem abweichenden Texte Hygins vorfindet.

11. Ibykus.

Ibykus verknüpfte in dem Gedichte auf Gorgias den Ganymedes und Titbonos, womit der Dichter nach K. O. Müllers Ansicht beabsichtigt haben soll, den Vorzug des Ganymedes vor dem, der sich der Frauenliebe ergiebt, zu zeigen, und Welcker billigt diese Ansicht, weshalb ich sie, da ich von ihrer gänzlichen Verfehltheit

überzeugt bin, berühre. Nicht Männer- und nicht Frauenliebe machen Ganymedes und Tithonos weder glücklich noch unglücklich, und lächerlich würde der Dichter, als ein alberner Schwätzer würde er erscheinen, wenn er erklärte, Ganymedes sei durch Männerliebe glücklich geworden, Tithonos durch Frauenliebe aber unglücklich. Nicht durch die Liebe der Eos ergieng es dem Tithonos schlecht, sondern er alterte, weil sie vergessen ihm ewige Jugend zu erbitten. Wollte aber der Dichter das Loos der von Männern geliebten Knaben durch das Vorbild des Ganymedes als ein glückliches hinstellen, so würde sein Glück steter Jugend gegenüber dem Alter des von einer Frau geliebten Tithonos in der Anwendung lächerlich erschienen sein, weil kein sterblicher Liebender stete Jugend verleihen kann, und hätte Eos nicht vergessen, ihrem Geliebten ewige Jugend zu erbitten, so wäre er im Besitz der herrlichen Göttin wohl nicht dem Ganymedes nachzusetzen gewesen an Glück, sondern weit vorzuziehen. Nein der Dichter der männlichen Schönheit preist diese als so herrlich, daß er zwei der berühmtesten Schönheitsgebilde nennt, welche selbst unsterbliche Götter so entzündeten, daß sie dieselben zu ewigem Besitz raubten, und so liegt in dieser Verknüpfung nichts als der Preis der männlichen Schönheit, dargethan durch zwei höchst glänzende Beispiele. K. Schwenck.

Zur Kritik und Erklärung der alten Texte.

6. Timokreon.

Das längere Fragment aus dem Schmähgedichte gegen Themistokles bei Plutarch Themist. c. 21 ist von Böckh im Ind. Lect. aest. 1833 und von G. Hermann Opusc. V p. 198 seqq. (dem Schneidewin Delect. p. 427 folgt) auf ganz verschiedene Weise in metrischer Hinsicht und zum Theil im Texte constituirt. Jener erkennt von ψεύσταν an die Antistrophe und demnach in den ersten Versen das Ende der Strophe; dieser betrachtet dagegen die Verse

von ψεύσταν an als Strophe und die vorhergehenden rechnet er zur Epode, so daß er also durch keine Rücksicht auf Responsion zu Aenderungen gezwungen wird, wie es Boeckh gegangen ist. Wie aber, wenn sich das Fragment mit nicht mehr Aenderungen, als Hermann sich ohne allen Responsionszwang erlaubt hat, in vollständige Strophe, Antistrophe und Epode zerlegen ließe? Das würde gewiß schon in metrischer Hinsicht eine starke Präsumtion der Wahrheit für sich haben und empfiehlt sich auch dadurch, daß der Anfang des Fragmentes sehr gut zum Anfange des ganzen Gedichtes eignet. Denn auch ἀλλά, dessen Gebrauch im Anfange von Reden bekannt genug ist, qualificirt sich für den Eingang eines Schmähgedichtes trefflich, da es ja einen innern Gegensatz andeutet. Man darf dann auch sogar fragen, ob nicht Plutarch uns das ganze Gedicht vollständig erhalten hat. Einen entschiedenen Grund gegen diese Annahme sehe ich nicht. Das Gedichtchen beginnt pomphaft mit dem Lobe des gerechten Aristides, stellt ihm den lügenhaften und betrügerischen Themistokles entgegen, der sich durch die schändlichsten Mittel bereichert habe; dennoch habe er die Griechen nur sehr knickrig bei den Isthmien bewirthet, wofür ihm dann alle allgemeine Verachtung wünschten — gewiß ein guter Schluß. Ich will zunächst ein Schema des Metrums und das Gedicht nach meiner Constitution geben und dann die Rechtfertigungen folgen lassen.

Strophe und Antistr.

— —́ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — — —́ ⏑ — — —́ ⏑ — ⏓
—́ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —́ ⏑ — — —́ ⏑ — ⏓
—́ ⏑ ⏑ — ⏔ — ⏓
⏓ —́ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —́ ⏑ — — —́ ⏑ — —

Epode.

— —́ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — — —́ ⏑ — — —́ ⏑ — —
—́ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — — —́ ⏑ — ⏑ —́ ⏑ — —
—́ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —
— —́ ⏑ — — —́ ⏑ — — —́ ⏑ — ⏑ —́ ⏑ — —

Στροφή.

Ἀλλ' εἰ τύγε Παυσανίαν ἢ καὶ τύγε Ξάνθιππον αἰνεῖς
ἢ τύγε Λευτυχίδαν, ἐγὼ δ' Ἀριστείδαν ἐπαινέω
ἄνδρ' ἱερᾶν ἀπ' Ἀθανᾶν
ἐλθεῖν ἕνα λῷστον· ἐπεὶ Θεμιστοκλῆ ἤχθαρε Λατώ,

Ἀντιστροφή.

ψεύσταν, ἄδικον, προδόταν, ὃς Τιμοκρέοντα ξεῖνον ἐόντα
ἀργυρίοις σκυβαλισκίοισι πεισθεὶς οὐ κατᾶγεν
πατρίδ' Ἰάλυσόνδε,
λαβὼν δὲ τρί' ἀργυρίου τάλαντ' ἔβα πλέων εἰς ὄλεθρον,

Ἐπῳδός.

τοὺς μὲν κατάγων ἀδίκως, τοὺς δ' ἐκδιώκων, τοὺς δὲ καίνων,
ἀργυρίων ὑπόπλεος, Ἰσθμοῖ δ' ἐπανδόκει γελοίως
ψυχρὰ κρέα παρέχων·
οἱ δ' ἤσθιον κηὔχοντο μὴ ὥραν Θεμιστοκλέος γενέσθαι.

In metrischer Hinsicht ist der Spondeus zu bemerken, welcher V. 7 statt des Daktylus eintritt, was aber in einem Eigennamen zu entschuldigen ist. Sehr häufig sind die Synizesen: V. 2 ἐπαινέω, V. 5 Τιμοκρέοντα und ἐόντα, V. 8 πλέων, V. 10 ὑπόπλεος, V. 12 Θεμιστοκλέος, und ebenso in fr. 2 Sohn. μέλεος und fr. 3, wie sich nachher zeigen wird, Τιμοκρέων.

V. 1 B. H. αἰνέεις, welche Jonische Form hier noch weniger geduldet werden kann als bei Pindar *); denn Timokreon scheint den Rhodisch-Dorischen Dialekt fast genau bewahrt zu haben, etwa mit Ausnahme von ξεῖνον V. 5. Es ist daher αἰνεῖς, das ich in der Schäferschen Ausgabe des Plutarch, die mir leider allein zu Gebote steht, finde, nothwendig, auch wenn αἰνέεις die beglaubigte Lesart sein sollte. Vielleicht hat Timokreon auch streng dorisch τύγα geschrieben.

*) Aehnliche Formen werden bei Pindar jetzt nur gelesen fr. 126 B aus Plut. de exil. c. 9 φιλέειν, was bei unsicherem Metrum nichts beweiset, und Isthm. IV, 48 κελαδέειν nach einer von Hermann gebilligten metrischen Conjectur Böckh's für κελαδῆσαι. Ich halte jenes unbedingt für falsch und würde κελαδέμεν von Er. Schmidt vorziehen, das freilich nicht von κελαδέω, sondern von κελάδω, wovon noch κελάδων, herzuleiten wäre. Doch glaube ich noch eher, daß irgend ein anderes Verderbniß darin ist.

V. 4 B. *ἐλθέμεν λῷστον*. Die epische Form *ἐλθέμεν* ist bei Timokreon schwerlich zulässig; auch hat B. nur seiner Responsion wegen das sehr unverdächtige *ἐλθεῖν ἕνα λῷστον* geändert. Schäf. *ἐπεὶ δὲ Θεμιστοκλῆα*, B. *Θεμιστοκλῆ' ἐπεί*, H. *ἐπεὶ Θεμιστοκλῆ' ἤχθαρε*. Ich habe der epischen Form die Dorische *Θεμιστοκλῆ* vorgezogen, wofür man auch *Θεμιστοκλέα* mit Synizese schreiben könnte; der Hiatus ist hier ohne alles Bedenken.

V. 5. Schäf. B. *ἐόντα*, H. *ἐόντ'*.

V. 6. Plut. *ἀργυρίοισι σκυβαλικοῖσι*, H. B. e coni. Hermanni *ἀργυρίοις σκυβαλικτοῖσι*. Allein das müßte wenigstens mit stärkerer Entfernung von den Handschriften *σκυβαλιστοῖσι* heißen. Denn wenn auch die Verba mit *ζω* im Dorischen Dialekte durchaus Futurum und Aoristus I mit ξ bilden, so nehmen sie doch keineswegs eben so allgemein in den andern Temporibus und in Verbalien vor anderen Consonanten eine palatina an. So wird im echtesten Dorischen von *κομίζω* gebildet *κομιξῶ*, *ἐκόμιξα*, *κεκόμισμαι*, *ἐκομίσθην*, *κομιστός* (nicht *κεκόμιγμαι*, *ἐκομίχθην*, *κομικτός*); nur in der Sicilischen und Lakonischen Volkssprache waren hier und da aus falscher Analogie Formen der letzten Art hervorgegangen. Näheres hierüber im zweiten Bande der Griechischen Dialekte. Bei Timokreon ist *σκυβαλικτός* eben so wenig denkbar als *ἀτάρβακτος* Pind. P. IV, 84 (wofür ohne Zweifel *ἀτάρμυκτος* zu lesen) auch dann sein würde, wenn es ein Verbum *ταρβάζω* gäbe. — Ich habe daher, zugleich im Interesse der Responsion, eine andere Emendation gewagt und hoffe, daß die Annahme eines Diminutivs *σκυβαλίσκιον* von *σκύβαλον* wie *κοτυλίσκιον* von *κοτύλη* nicht zu kühn wird befunden werden. Nun ist *ἀργυρίοις* Adjectiv mit ganz richtiger Dorischer Form, wie ich zu seiner Zeit zeigen werde, und *ἀργύρια σκυβαλίσκια* ist silberner Dreck, oder etwa, um das verächtliche des Diminutiv's auszudrücken, silberner Lumpendreck.

V. 7. Plut. B. *ἐς πατρίδα Ἰάλυσον*, H. *ἐς πάτραν Ἰάλυσον*. Ließe sich annehmen, daß der Dichter gewagt habe, die zweite Silbe von *Ἰάλυσος* zu verkürzen, so wäre am leichtesten die Aenderung *εἰς πατρίδ' ἂν Ἰάλυσον*.

V. 8. B. ἐς ὄλεθρον.

V. 10. H. ἀργυρέων, was in keiner Weise nöthig ist, s. zu V. 6. — Für ὑπόπλεως habe ich des Dialektes wegen ὑπόπλεος geschrieben. — Plut. δ' ἐπανδόχευε, B. δ' ἐπανδόκεε, was H. mit Recht als Jonisch verwirft, H. δὲ πανδοκεύς. Ich habe kein Bedenken getragen, Mehlhorn's ἐπανδόκει aufzunehmen, obwohl Hermann an dem Verbum πανδοκέω für πανδοκεύω zweifelt (denn bei Aesch. Sept. 18 hat es andere Bedeutung). Aber wie wenig Bedenken bei der Annahme dieser Nebenform sind, zeigt leicht die Vergleichung von ἡνίοχος, ἡνιοχεύς, ἡνιοχέω, ἡνιοχεύω und πάνδοκος, πανδοκεύς, πανδοκεύω, πανδοκέω, und sehr natürlich ist, daß die gewöhnliche Form an die Stelle der seltneren trat.

V. 11. Plut. B. H. ψυχρά, woran auch Sintenis Anstoß nimmt, der einmal γλισχρὰ vermuthete. Ich habe keinen Anstand genommen, ψηχρὰ κρέα zu bessern (Hesych. ψηχρὰν, τὴν λεπτὴν, wo Musurus selbst gegen die alphabetische Ordnung ψυχρὰν geändert hat) d. i. schäbiges Fleisch von ψήχω schaben.

V. 12 Schäf. κηὔχοντο, B. H. κεὔχοντο. — Vulg. ὥραν, wofür ich ὤραν geschrieben habe mit Rücksicht auf Tyrt. fr. 7 V. 11 Schn. ἀνδρὸς ἀλωμένου οὐδεμί' ὤρη γίγνεται und auf das, was ich zu Theogn. 152 in der Zeitschr. f. AW. 1841 Nr. 145 bemerkt habe. Ganz verschiedener Bedeutung ist μὴ ὥρασ' ἵκοισθε Arist. Lysistr. 1037. — Plut. Θεμιστοκλέους, H. B. Θεμιστοκλεῦς.

Auch das Fragment aus einem spätern Schmähgedichte des Timokreon auf Themistokles, welches Plutarch ebendort erhalten hat, schreibe ich von Böckh und Hermann abweichend folgendermaßen:

Οὐκ ἄρα Τιμοκρέων μόνος Μήδοισιν ὁρκιατομεῖ,
ἀλλ' ἐντὶ κἄλλοι δὴ πονηροὶ κοὐκ ἐγὼ μόνα κόλουρις·
ἐντὶ καὶ ἄλλαι ἀλωπέκες.

Die beiden ersten Verse sind iambisch. — Plut. H. B. ἄρα — μοῦνος, hinter dem H. noch ὃς eingeschoben hat. Ich habe um so mehr das Jonische μοῦνος entfernt, weil gleich im folgenden Verse μόνα folgt. Von Hermann habe ich die Aenderungen ὁρκιατομεῖ

für ὄρκια τέμοι oder τέμνει und κοὐκ für οὐκ angenommen. Vielleicht darf man auch den letzten Vers auf folgende Weise in einen iambischen verwandeln:

ἀλλ' ἐντὶ κἄλλαι 'λωπέκες.

Ilfeld. H. L. Ahrens.

---

7. Pindarus.

Pyth. IV. Antistroph. 12. Böckh in seiner vortrefflichen Entwickelung des Zusammenhangs dieser Ode bezieht die zwölfte Gegenstrophe auf das Volk des Arkesilaos, als empfehle Pindar dem Herrscher ein milderes Verfahren gegen dasselbe, und Dissen, welcher diese Ansicht billigt, erweitert sie, als sei der Sinn darin versteckt, es werde das Volk, wenn der Druck zu hart werde, nach Aegypten wandern und dort unter den andern Säulen eine Säule dieses Landes werden. Pindar sagt, ein tüchtiger Baum, auch wenn man ihm die Aeste abhaue und ihn schände, zeige sich noch als ein treffliches Gewächs, wenn man ihn verbrenne, oder wenn er als Säule diene. Das Feuer, von welchem Pindar spricht, will Böckh auf den durch das Volk zu befürchtenden Aufstand bezogen wissen, was nicht passend scheint, weil Pindar nicht sagt, wenn das Holz in Brand geräth, sondern εἴ ποτε χειμέριον πῦρ ἐξίκηται λοίσθιον, also wenn es zur Winterzeit verbrannt wird, womit der Gebrauch des Holzes, im Winter zur Heizung benutzt zu werden, angegeben wird. Hätte Pindar das sagen wollen, was Böckh ihn sagen läßt, so durfte χειμέριον nicht zu πῦρ gesetzt werden, und auch λοίσθιον mußte wegbleiben, denn das Aufstandsfeuer ist nicht das regelmäßige Winterfeuer, welchem das Holz nach seiner Bestimmung, wenn es nicht zu anderm Gebrauch nützlich verwendet wird, zuletzt anheimfällt, und wodurch es vernichtet wird, sondern der Aufstand kann nur mit einem plötzlich ausbrechenden und verderblich wüthenden Feuer verglichen werden. Wird ein Baum der Aeste beraubt und geschändet und kommt dann ins Feuer, so wird er ganz vernichtet, beim Brennen aber zeigt sich die Güte des Holzes (so wie wenn es zu Säulen verarbeitet wird), was zum Bild eines

Aufstands gegen einen Herrscher nicht paßt. Wohl aber paßt die ganze Stelle, welche vorzüglich die Güte des Holzes, als bei jedem Gebrauch sich bewährend, hervorhebt, trefflich auf Demophilos, für welchen Pindar bei Arkesilaos bittet. Dieser hat ihn der Aeste, d. i. seines Schmucks und seiner Herrlichkeit in der Heimath beraubt, und doch ist er ein trefflicher Mann, der auch selbst im Untergang, oder wenn er Noth und Mühsal in der Fremde, wo er jetzt lebt, erdulden müßte andern zu Dienste, sich noch als herrlicher Mann von ächter Art bewähren würde, so daß den Verfolger wohl Reue heimsuchen könnte, eines so trefflichen Mannes sich und den Staat beraubt zu haben, und er wenigstens nicht sich damit entschuldigen könnte, ein unnützes Mitglied oder gar ein schädliches aus dem Staat entfernt zu haben. Da nun Demophilos bereits in der Fremde lebte, und dort den Adel seines Wesens bewährte, so ist die Empfehlung von dieser Seite vortrefflich, da Arkesilaos keine gute Entschuldigung für ein ferneres hartes Verfahren gegen ihn finden würde.

Auch in Betreff der Geschichte des Jason, welche Pindar in diese Ode verwebt hat, läßt sich Böckhs Erklärung nicht wohl annehmen. Er meint, es werde dem Arkesilaos ein Bild der Versöhnlichkeit, welche er gegen das Volk üben soll, vorgehalten. Dies paßt nicht, weil Jason gegen den Pelias versöhnlich ist, welcher es aber nicht erwiedert. Es wird daher dem Arkesilaos, wenn Pindar Jasons Geschichte zu einer derartigen Nutzanwendung beibrachte, versteckt angedeutet, daß Demophilos, der edle und Versöhnung wünschende, aber gleich Jason beeinträchtigte, ein Jason gegen ihn werden könne, wenn er der Versöhnung unzugänglich bleibe. So wenigstens paßt die Anspielung, welche in einer, dem Zweck des Gedichts an und für sich, auch ohne solche Anspielung, geeigneten Geschichte liegen kann.

8. Antimachus.

Fragm. 12. ed. Schellenberg. Der Vers κήρυκας ἀθανάτοισι φέρειν μέλανος οἴνοιο kann, da nur von μέλι die Rede ist (frgm. 9. 11. 13), nicht von Antimachus sein, sondern aus Homerischer Reminiscenz ist der ἀσκὸς μέλανος οἴνοιο aus der

Odyssee, (V, 265) neben den ἀσκὸς μέλιτος gewandert, wie Orph. Argonaut. 1304 der Homerische δικαιότατος Κενταύρων zu dem δικαιότατος βασιλήων, zu welcher Stelle Hermann noch einige mit Homerischen Reminiscenzen anführt. So gelangte das Homerische νηλεὲς ἦτορ an die Stelle des Alkmanischen ἀδδεὲς ἦτορ, welches Boissonade mit Welckers Beistimmung vergeblich in νηδεὲς ändert, wenn ich nicht sehr irre. Von Antimachus kann nur κήρυκας φέρειν stammen und auch ἀθανάτοισι ist nicht mit dem Zusammenhang der ganzen Stelle zu vereinigen.

Der Hexameter, womit aus Apollodor III. 6. 8. Antimachus bereichert worden ist, frgm. 20.

Ἄδραστον δὲ μόνον ἵππος διέσωσεν Ἀρίων

erinnert durch seine Vortrefflichkeit an den schönen Hexameter der Lutherschen Bibelübersetzung:

Isaak scherzte mit seinem Weibe Rebekka.

Darum wäre es Schade, ihn seiner wahren Schönheit durch die Aufnahme von Mitscherlichs Vorschlag δῖος statt ἵππος zu berauben.

9. Apollonius Rhodius.

III, 741: τὴν δέ μιν αὖτις

αἰδώς τε στυγερόν τε δέος λάβε μουνωθεῖσαν.

Da μιν nicht möglich ist, so ward μὲν aufgenommen, neuerlich aber im ersten Bande dieses Museums μίγ' vorgeschlagen, welches zwar möglich ist, sich aber wenig empfiehlt und nicht durch einen völlig gleichen Satz des Apollonius oder eines mit ihm zu vergleichenden Versemachers erhärtet wird. Das falsche μιν steht in der Schreibung nicht so weit von μάλ' ab, daß nicht, sobald das Α verdorben war, so daß nur ein Strich desselben übrig geblieben, μιν daraus entstehen konnte, und so mag hier μάλ' zu lesen sein, wenn auch Apollonius sich dieses Wörtchens nicht so häufig bedient, als z. B. Aratus es gethan.

10. Anthologie.

Straton Anthol. XII, 4, 7. Statt εἰ δ' ἐπὶ πρεσβυτέρους τις ἔχει πόθον möchte zu lesen sein εἰ δ' ἔτι πρεσβυτέρου, da

der Singular in der vorhergehenden Aufzählung herrschte, und auch im Folgenden erscheint, *οὐκέτι παίζει, ἀλλ' ἤδη ζητεῖ, τὸν δ' ἀπαμειβόμενος.*

K. Schwenck.

---

11. Babrius.

In der fünften Fabel des Babrius (V. 9 ff. S. 73 bei Knoche) heißt es:

εὗρε δ' αὖ τέχνην
ὁ γεωργὸς ἄλλην, τόν τε παῖδα φωνήσας
ἐδίδασκεν· ὦ παῖ, χρὴ γὰρ ὀρνέων ἡμᾶς
σοφῶν φίλους δηλῶσαι· ἡνίκ' ἂν τοίνυν u. s. w.

Die überlieferte Lesart ist *σοφῶν δηλῶσαι φίλους*. Durch Umstellung der Worte wird weder dem Sinne aufgeholfen noch völlig dem Versmaße, da der Hiatus sich nicht rechtfertigen läßt. Aus diesem metrischen Grunde kann auch J. G. Schneiders Vermuthung *σοφῶν φρένας φηλῶσαι* nicht gebilligt werden. Zu gewaltsam ist K. Schneiders Aenderung *σοφῶν προδηλῶσαι φίλους· ἐὰν τοίνυν*, und man erwartet wohl nicht diesen Gedanken, necesse est ut antequam aves istas prudentes aggrediamur amicos iis esse nos monstremus. G. Burges schrieb *σοφῶν δολῶσαι τὴν φρέν'*, und traf damit das rechte Verbum und, mit J. G. Schneider, den rechten Gedanken. Denn Babrius schrieb wahrscheinlich *χρὴ γὰρ ὀρνέων ἡμᾶς σοφῶν δολῶσαι φῦλον.*

M. Haupt.

---

12. Aristophanes.

Acharn. V. 299.

Ὑπὲρ ἐπιξήνου θελήσω τὴν κεφαλὴν ἔχων λέγειν.

Der unerlaubte Daktylus hat den Kritikern viele Sorge gemacht. Um eine Reihe von ältern Besserungsversuchen zu übergehn, so hat Dindorf in der Oxforder Ausgabe vorgeschlagen *θελήσω τήνδ' ἔχων ἐγὼ λέγειν* und Bergk im Rheinischen Museum 1841

p. 94 θέλω τὸν ἐγκέφαλον ἔχων λέγειν. Die leichteste Art der Emendation durch Herstellung der synkopirten Form κεβλὴ hat man vermuthlich nur deshalb verschmäht, weil man diese für makedonisch hielt. Denn allerdings hat man bei Suidas s. v. κεφαλή, wo es heißt, die Makedoner hätten dafür κέβη mit Verwandlung des φ in β gesagt, κεβλὴ corrigirt. Aber die übrigen Zeugen sagen nichts vom Makedonischen Ursprunge. Der Scholiast zu Nikand. Alex. 433, der zu dem von Nikander gebrauchten Worte κεβλήγονος aus Kallimachus κεβλὴ (cf. Schol. Arist. Av. 304) und κεβλήγονος aus Euphorion anführt, spricht nur von der Verwandtschaft des φ und β; im Etym. M. 498, 42 wird es durch Synkope aus κεφαλὴ abgeleitet; auch von Arkadius p. 107, 26 wird als Ausnahme von der Regel, daß die Substantive auf λη, welche vorher einen Consonanten haben, barytonirt werden, auch angeführt κελή, ὃ ἀπὸ τοῦ κεφαλὴ γέγονε, welches unstreitig in κεβλὴ zu corrigiren ist (dadurch wird beiläufig auch der Accent des Wortes sicher gestellt, über den Alberti zu Hesychius s. v. κεβαλὴ noch etwas zweifelhaft war). Man könnte hieraus, besonders aus dem Gebrauche des Kallimachus und Nikander, die bei aller Liebhaberei für seltne Griechische Wörter doch keine Makedonische Formen gebrauchen, schon ziemlich sicher schließen, daß κεβλὴ ein echt Griechisches Wort sei; allein das scheinbare Zeugniß des Suidas läßt sich noch sicherer beseitigen. Im Etym. M. 195, 38 wird neben andern Makedonischen Wörtern der Art auch κεβαλὴ für κεφαλὴ aufgeführt, und daß dieses die richtige Makedonische Form sei, zeigt der Makedonische Eigenname Κεβαλῖνος bei Diodor. 17, 79, der auch unter andern Beispielen jener Verwandlung bei Steph. de urb. s. v. Βέροια in der Corruptel Βεβαλῖνος und im Etym. Gud. p. 95, 40 in Κεβαληνὸς zu erkennen ist. Bei Hesychius ist κεβαλή, κεφαλὴ unsicher, weil die alphabetische Ordnung auch κεβλὴ erlaubt. Hiernach erscheint es wohl sicher, daß bei Suidas κεβαλὴ corrigirt werden müsse und daß das synkopirte κεβλὴ mit jenem nichts zu thun habe, sondern aus der Griechischen Volkssprache entnommen sei. Endlich, damit nicht das geringste Bedenken der Herstellung von κεβλὴν für κεφαλὴν in der fraglichen Stelle der Acharner entgegentrete, so hat Aristo-

phanes selbst Av. 304 als Namen eines unbekannten Vogels κεβλήπυρις, offenbar ein Compositum von κεβλή, vgl. Schol. Wegen der Verkürzung von βλ vgl. Elmsl. ad Med. 288.

V. 708. Ὡς ναὶ τὸν Ἑρμᾶν, εἴπερ ἵξετ' οἴκαδις,
τὰ πρᾶτα πειρασεῖσθε τᾶς λιμοῦ κακῶς.

Die Interpreten erklären τὰ πρᾶτα τᾶς λιμοῦ als den ärgsten Hunger und vergleichen Ran. 421 wo es von Archedemus heißt:

νυνὶ δὲ δημαγωγεῖ
ἐν τοῖς ἄνω νεκροῖσι,
κἄστιν τὰ πρῶτα τῆς ἐκεῖ μοχθηρίας.

Allein hier ist offenbar der bekannte Gebrauch des Ausdruckes τὰ πρῶτα von Personen, wie Αἰγινητέων τὰ πρῶτα nur auf komische Weise angewandt: er ist der erste, spielt die erste Rolle unter dem dortigen Jammervolke. Also hat der Ausdruck in den Acharnern nur eine ganz zufällige äußerliche Aehnlichkeit und ist in Wahrheit vollkommen unverständlich. Ich zweifle keinen Augenblick, daß zu lesen ist:

ὡς ναὶ τὸν Ἑρμᾶν, εἴπερ ἵξετ' οἴκαδις
ἄπρατα, πειρασεῖσθε τᾶς λιμοῦ κακῶς.

Nachdem der Megarenser seine Töchterchen gefragt, ob sie verkauft sein oder böse hungern wollten, und die eifrige Antwort πεπρᾶσθαι, πεπρᾶσθαι erhalten hatte, ermahnt er sie jetzt sich als Ferkel einer guten Sau zu zeigen; „denn wenn ihr unverkauft nach Hause kommt, so werdet ihr den Hunger böse schmecken.“ Daß das Neutrum ἄπρατα steht, ist ganz natürlich, da der Alte V. 697 die Mädchen anredet:

ἀλλ' ὦ πονηρὰ κόρια καθλίου πατρός.

So scheint geschrieben werden zu müssen, da gewöhnlich aus der Aldina κόριά γ' ἀθλίου, im Ravennas κόριχ' ἀθλίου, in Γ κόρι' ἀθλίου gelesen wird. Dindorf hat Elmsley's Emendation κῶρι' aufgenommen.

H. L. Ahrens.

Wenn wir auch die Lysistrata nicht zu den verdorbensten Stücken des Aristophanes zählen, wie dies jüngst Bergk gethan, so

läugnen wir doch nicht, daß die Conjecturalkritik in diesem Stücke auch jetzt noch ein dankbares Feld, sich zu üben, vorfindet. Wir beschränken uns auf eine Stelle, die bereits der Gegenstand vielfacher Besprechung und verschiedener Verbesserungsversuche war. In der Strophe des ersten Chorgesanges der Greise VV. 264. 265. wird gewöhnlich gelesen:

μοχλοῖς δὲ καὶ κλῄθροισι
τὰ προπύλαια πακτοῦν;

Diesen Versen sollen entsprechen als antistrophisch VV. 279. 280.

πινῶν, ῥυπῶν, ἀπαράτιλτος
ἓξ ἐτῶν ἄλουτος.

Der Sinn läßt nichts zu wünschen übrig; ebenso stimmen die Handschriften überein, nur daß die drei besten Bücher der Lysistrata, die Ravenner und Augsburger Handschrift und die Ausgabe des Junta in der Strophe μοχλοῖσι haben. In der Strophe suchten die Corruptel Hotibius und Bothe und Reisig. Bothe verbesserte μοχλοῖς δὲ δὴ καὶ κλῄθροισι, Reisig allerdings etwas gewaltsam κλῄθροισι δ' εὖ καὶ μοχλοῖσι, womit er die auch von Bergler zu den Thesmoph. V. 422. angeführte Stelle des Euripides, Andromache V. 951, vergleicht εὖ φυλάσσετε κλείθροισι καὶ μοχλοῖσι δωμάτων πύλας. Endlich hat Dindorf in der neusten seiner Ausgaben des Aristophanes folgende Anmerkung gemacht: Si in antistropho v. 279. recte habet ἀπαράτιλτος, hunc versum verbis καὶ μοχλοῖσι terminatum fuisse coniicias: nisi malis κλῄθροισι καὶ * * * vel μοχλοῖσι καὶ * * *, deleto vel μοχλοῖσι vel κλῄθροισι. Nam κλεῖθρα per μοχλοί et μοχλοί per κλεῖθρα explicant grammatici, velut Hesychius. Sed probabilius videtur vitii sedem in antistropho quaerendam, in stropha autem scribendum esse κλῄθροις δὲ καὶ μοχλοῖσι. Sic Eurip. Androm. 950. φυλάσσετε κ. τ. λ.

So hätten wir denn eine ziemliche Auswahl. — So viel scheint wohl sicher zu sein, daß weder μοχλοῖς δὲ καὶ κλῄθροισι noch auch πινῶν, ῥυπῶν, ἀπαράτιλτος passende Verse sind, und daß also beide einer Verbesserung bedürfen. In der Strophe läßt sich das passende Metrum leicht herstellen durch Umstellung von

μοχλοῖς und κλῄθροις, wie dies auch Dindorf sich als das Wahrscheinlichste aufgedrängt hat; nur fragt es sich, ob in der Gegenstrophe auf eine leichte Weise die Responsion hergestellt werden kann. Und das scheint uns ganz einfach geschehen zu können, wenn wir ἄκαρτος schreiben statt ἀπαράτιλτος. Das Glossem hat die ursprüngliche Lesart verdrängt. Die Heilung ist vollständig und die Hilfe scheint einfach.

Eben so einfach, wie diese Verbesserung, scheint uns die Erklärung einer Stelle in den Thesmophoriazusen zu sein, die den Interpreten große Schwierigkeiten gemacht hat. In diesem Stücke verfällt Euripides, um den gefesselten und von einem Scythen bewachten Mnesilochus zu befreien, auf die List, eine Tänzerin einzuführen, welche die Begierden des Scythen erregen soll. Während des Tanzes sagt der Scythe VV. 1187. 1188.

καλό γε τὸ πυγή. κλαῦσί γ' ἂν μὴ 'νδον μένῃς.
εἶεν· καλὴ τὸ σχῆμα περὶ τὸ πόστιον.

Ohne auf die verschiedenen Erklärungsversuche des zweiten dieser beiden Verse einzugehen, erwähnen wir nur die Ansicht des neuesten Herausgebers der Thesmophoriazusen. Fritzsche faßt σχῆμα in der Bedeutung saltatio und sagt: Nempe lictor suam ipsius caudam intelligit, **pulchra saltatio est circa mentulam meam.** Adeo Elaphium meretrix non satis habuit nates ostentare suas, nisi paullo post inter saltandum ad mentulam quoque lictoris adpropinquaret libereque fateretur, se illi ipsi peni, quem videbat excelsum, deditam esse. Diese Erklärung ist allerdings von der Art, daß Fritzsche hinzufügen konnte: Invitus et reluctante natura ista talia expono, allein es ist auch an eine solche Erklärung der Stelle nicht zu denken. Die Tänzerin bewegt sich tanzend von ihm weg, ihm den Rücken zukehrend, und da ruft der Scythe aus καλό γε τὸ πυγή und ist seiner Begierde kaum mehr Meister. Als nun aber die Tänzerin sich wieder zurückbewegt, das Gesicht ihm zugewandt, und durch die Bewegungen des Tanzes wie vorhin die Glieder theilweise enthüllt werden, so drückt

der Scythe die Bewunderung dieses neuen Anblicks mit den Worten aus: *εἶεν· καλὴ τὸ σχῆμα περὶ τὸ πόστιον*, indem er *πόσθιον* vom Weibe gebraucht, wie der umgekehrte Fall V. 1114. vorkommt. R. Enger.

---

13. Catullus.

In dem Gedicht auf Peleus und Thetis 308 steht bei Döring

his corpus tremulum complectens undique quercus,
candida purpurea quam Tyro cinxerat ora.

Statius hatte questus in Handschriften und deshalb gaben Lenz und Döring dem Worte quercus den Vorzug vor dem gewöhnlichen vestis, trotz der gezwungenen Erklärung, welche dieses Wort als verdächtig würde erscheinen lassen, wenn auch alle Handschriften dasselbe darböten. Die Lesart questus wird nach einer gewöhnlichen Quelle der Corruptelen, Wegfall gleicher Buchstaben, nie für quercus, wohl aber für vestis sprechen; denn gieng undiqueuestis erst über in undiquestis, so mußte die Wiederherstellung des Verses auf undique questis, und da dieses kein anzubringendes Wort gab, auf questus führen, wobei freilich der Sinn leer ausging, jedoch ein Wort gegeben war, so daß vestis richtig restituirt ward. Auch das folgende candida hat nur Sinn, wenn es auf das vestis bezogen wird, denn der Gegensatz candida gehört zu purpurea, und eine candida Tyro der purpurea ora entgegengestellt wäre lächerlich, und so ist auch candida ein triftiger Beweis für die Ursprünglichkeit von vestis.

14. Virgil.

Aeneid. V. 285.

Cressa genus Pholoe geminique sub ubere nati.

Wenn auch der Segen der Pholoe, bestehend in Zwillingen, sehr einladend sein mag, sie mit denselben zum Geschenk zu erhalten, so scheint es doch nicht, daß Virgil etwas davon wußte, sondern daß er bloß schrieb Cressa genus Pholoe, und daß einer den Vers

ausfüllte mit einer von einer Ziege oder einem andern vierfüßigen Thier, welches mehrere Jungen zu gebären pflegt, hergenommenen Empfehlung. Nati sind bei Virgil und auch sonst eben so gut die Jungen der Thiere als die menschlichen Kinder, aber sub ubere kann nicht von Frauen, sondern nur von Thieren gesagt werden, da Kinder an der Brust nicht unter derselben sich befinden, wann sie gesäugt werden, wogegen es von dem unter dem Leibe der Alten stehenden Jungen der Thiere ein passender und natürlicher Ausdruck ist.

K. Schwenck.

---

15. Lucanus.

Inter vertendum germanice Lucanum, in quo opere nuper occupatus fui, semel iterumque viam mendis obstructam mihi aperiendam esse vidi ope artis criticae, itaque annotationes ad Pharsaliam conscripsi, quarum potiores et tantum non indubitabiles operae pretium duxi communicare cum lectoribus Musei Rhenani, quo etiam illi, qui non legent metaphrasin, studio nostro frui possint et, sicubi successit, nobiscum gaudeant, sin minus, ut sumus homines, ipsi quoque annisi rem laudabilem ad finem perducere conentur, ut magis magisque splendore suo proprio enitescat carmen eloquens et velut reddatur sibi ingenium aevo feliciore dignum.

Libri primi vers. 24. ad 32.

At nunc semirutis pendent quod moenia tectis
Vrbibus Italiae, lapsisque ingentia muris
Saxa iacent, nulloque domus custode tenentur,
Rarus et antiquis habitator in urbibus errat,
— —
— —
Non tu, Pyrrhe ferox, nec tantis cladibus auctor
Poenus erit etc.

In universum praedico, me causas emendationum cum alias tum palaeographicas quam brevissime indicaturum esse, memorem aureae illius sententiae apud Euripidem Phoeniss. 435.: *Ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφυ, Κοὐ ποικίλων δεῖ τἄνδιχ' ἑρμηνευμάτων.* Igitur hoc loco neque explicari probabiliter possunt TECTAE *urbes*, neque ipsum *Vrbibus* ferri

potest, cum idem vocabulum habeatur in iis, quae proxime sequuntur, quibus est aptissimum; denique *erit* abhorret a rebus, quas poëta dicit, praeteritis. Quibus incommodis ut medeamur, puto scribendum esse: — *tactis Turribus* — *Poenus erat*, quorum *Turribus* debetur Nic. Heinsio Advers. in Lucanum. *tactis,* quasi per nefas, quemadmodum Lyricus dixit *Non tangenda rates transiliunt vada*, i. e. captis ab hostibus et ipsis Romanis, bella civilia gerentibus; *erat* sensu simili praesentis sive potius aoristi Graecorum, sicut passim usurpatum invenies. Vide, si tanti est 10, 382. — Vers. 247.:

Et tacito mutos volvunt sub pectore questus.

Adeone Lucanum *ταυτολογεῖν*? Malim sane: *multos*. — V. 399.:

Hi vada liquerunt Isarae, qui gurgite ductus
Per tam multa suo, etc.

Ponamus: — *Isari* — *P. tam culta fero.* Isarum pro Isarae dixit. *tam culta*, quia Narbonensis Gallia cultissima est pars eius terrae. *Ferus* et *Suus* passim confusa in codicibus. — V. 464.:

— — — Rhenique feroces
Deseritis ripas et apertum gentibus orbem.

Imo: *opertum sentibus. Horridam silvis* Germaniam dixit Tacitus. — V. 663.:

Et coelum Mars solus habet. Cur signa meatus
Deseruere suos, mundoque obscura feruntur —?

Quaestio *ἀσύστατος*. In proclivi est ponere: — *habet*, *cui* (Marti) *signa* etc. — V. 680.:

— latosque Haemi sub rupe Philippos.

Vix dubitari potest, quin Luc. dixerit *latâque.*

Libri secundi vers. 140.:

Ille (Sulla), quod exiguum restabat sanguinis Vrbi
Hausit, dumque nimis iam putria membra recidit,
Excessit medicina modum.

Convenit sententiae *minus iam putria.* — V. 297.:

— — Ceu morte parentem
Natorum orbatum, longum producere funus

Ad tumulos iubet ipse dolor; iuvat ignibus atris
Inseruisse manus, constructoque aggere busti
Ipsum atras tenuisse faces.

Sic scribamus: — *Ad tumulum —; iuvat ictibus acres Inservisse* (i. e. Inserviisse) *manus* —. — V. 323.:

— — Sic fatur et acres
Irarum movit stimulos.

At compescuit Cato iram Bruti. igitur restituendum suspicor *emovit.* — V. 532.:

O vere Romana manus, quibus arma senatus
Non privata dedit, votis deposcite pugnam.

Ineptum *votis*, aptum *vobis.* — V. 566.:

— — Caesarne senatus
Victor erit? non tam coeco trahis omnia cursu,
Teque nihil, Fortuna, pudet.

Facile intellectu est, Lucanum dixisse: — *num tam — pudet?* — V. 657.:

Nil credens acti, cum quid superesset agendum.

Scrib.: *actum.* — V. 665.:

Vt maris Aegaei medias si celsus in undas
Depellatur Eryx.

Alienum mare Aegaeum. *Aegaei,* verbum tritum, simili *Aetnaei*, i. e. Siculi, offecisse arbitror.

F. H. Bothe.

---

16. Hygin.

Bei Hygin (fab. 250. p. 359 ed. v. Stav.) lesen wir: Oenomaum Martis filium ex Asterie, Atlantis filia, Diomedem Atlantis filium, ex eadem. Diomedes kann auf diese Autorität hin nicht als Sohn des Atlas angenommen werden, sondern statt Atlantis ist Martis zu lesen, die Verfälschung aber ist durch das kurz vorhergehende Atlantis filia veranlaßt worden. Eben so ist fab. 251. p. 361. Vlysses Laertae filius, propter patrem. Aeneas Anchisae filius, propter patrem, das erstemal propter patrem aus dem gleich nachfolgenden entstanden, und die Ansicht Scheffers,

propter matrem, so wie die Munckers propter patriam zu lesen, nicht annehmbar, sondern diese Worte sind aus dem eben angegebenen Grunde an die Stelle der rechten getreten, welche sein konnten propter Tiresiam. Diese Art der Corruptel zeigt auch fab. 128. p. 232. Telemus Protei filius, Telemus Eurymi filius, wo aus der zweiten Angabe, welche Odyss. IX. 509 Τήλεμος Εὐρυμίδης, ὃς μαντοσύνῃ ἐκέκαστο verbürgt, der Name Telemus fälschlich in die erste gerückt worden, wofür dann einen Namen, welcher einige Aehnlichkeit mit Telemus hat, zu setzen, wie vorgeschlagen worden, keine sichere Verbesserung darbietet. Zu demselben Kapitel geht eine ähnliche Corruptel vorher: Calchas Thestoris filius, Theoclymenus Thestoris filius, wo kein ähnlichlautender Name an die Stelle des zum zweitenmal fälschlich genannten Thestor gesetzt werden könnte, da Theoclymenus ein Sohn des Polypheides war. Vergeblich mögen auch fab. 113 S. 206 die Vorschläge genannt werden, welche in dem Satze Agenor — Clonium — Aiax — Chlonium einen ähnlich mit Cl oder Ch anfangenden Namen an die Stelle von Chlonium setzen wollen, da der richtige durch Clonium aus dem vorhergehenden verdrängt worden ist. Auch ist in demselben Kapitel: Achilles Troilum: Menclaus Deiphobum: Achilles Astynomum, idem Pylachantum, das zweitemal der Name des Achilles als falsch anzunehmen, aber vergeblich würde es sein, den verdrängten Namen errathen zu wollen; für diese Aufeinanderfolge des Namens Achilles ist nicht der Grund vorhanden, welcher fab. 12. S. 205 für dieselbe stattfindet. Grade die falsche Wiederholung ist bei Hygin eine Hauptquelle des Verderbens gewesen, sowohl ganzer Namen als einzelner Sylben, und es stehen diese Wiederholungen nicht immer nahe bei einander wie z. B. fab. 170 S. 286. oben Idea Antimachum und in der vierzehnten Zeile Itea Antiochum, welche beide Angaben vier Namen statt zweier enthalten, ohne daß sich errathen ließe, was davon recht sei. In der vierten und fünften Zeile steht daselbst Eurydice Canthum — Arcania Xanthum, und jenes Canthum ist schwerlich etwas anders als das verderbte Xanthum, und in der zehnten Zeile ist Amoeme, indem aus Helice Evideam die letzte Sylbe fälschlich wiederholt ward aus

Oeme, welche Apollodor nennt, verderbt worden. In Phicomone Plexippum und unten Pyranthis Plexippum ist wieder falsche Wiederholung des ganzen Namens, und da für Daphdice Pugnonem aus Apollodor Callidice Pandionem zu lesen, so wird Panthium in der Zeile verdächtig, so wie Pyranthis wegen Pyrante oder dieses wegen jenes. Nur Palaeno aber ist in dieser Aufzählung aus Celaeno verderbt, ohne daß ein mit Pal beginnender Name einen Einfluß darauf geübt hätte.

Des Inachus Schwester Archia, womit er den Phoroneus erzeugt, fab. 143. S. 250, muß der Argia fab. 145. S. 253. (ex Inacho et Argia Io) nothwendig weichen, denn für den Inachus geziemte Argos so gut wie für Phoroneus und dieses soll durch die Argia bezeichnet werden, da Inachus Fluß und Phoroneus mythischer König des Landes war. Man kann es dem überlieferten Text fab. 255. S. 364 nicht glauben, wenn in der Aufzählung derer, quae impiae fuerunt, sich die Angabe findet: Ariadne Minois filia fratrem et filios occidit, denn die ganze Ariadne-Fabel widerstrebt dem Mord von Söhnen und keine Spur davon kommt sonst vor. Es müßten nothwendig Söhne seyn, welche sie dem Theseus geboren, was aber der feststehenden Erzählung schon nach der Zeitannahme widerstrebt. Nur von Medea paßt fratrem et filios occidit, und daß diese vorzugsweise in diesem Kapitel zu nennen gewesen wäre, ist klar. Darf man einem Texte, welcher so viele Spuren der Zerrüttung und nachlässiger Ueberlieferung an sich trägt, glauben, was von Antilochus fab. 252 gesagt wird: Antilochus Nestoris filius expositus in Ida monte, ab cane (nutritus)? Wie kam Nestor dazu, den Antilochus auszusetzen? Wie kam der Pylierkönig, falls er wirklich einen Sohn hätte aussetzen wollen, zur Wahl der Berges Ida? Dieser paßte für einen Sohn des Priamus, und der Hund für einen Sprößling der zuletzt in einen Hund verwandelten Hecuba, wie der Hirsch für den Telephus als gezwungene Namenanspielung, die Ziege für Aegisth als wirkliche Namenanspielung, die Kuh in gleichem Sinne für Böotus, das Roß für den Sohn des Roßegottes Neptun, den Hippothoos, Roßschnell, der Wolf für des Wolfsgottes Mars Söhne, und das Roß für die

Harpalice die schnelle, und für Camilla, die kriegerische Heldin. Wie aber die verdächtige oder vielmehr die unglaubliche Nachricht von der Aussetzung des Nestoriden im Idagebirg entstanden sei, läßt sich auf keine Weise errathen. Fab. 157. S. 271, wo Neptuns Söhne aufgezählt werden, heißt es in falscher Wiederholung Rias ex Alcyone Atlantis filia —, Ephoceus ex Alcyone Atlantis filia, in welcher Rias und wahrscheinlich die Endung eus in Ephoceus aus Hyrieus verderbt sind. In Ephoceus ist wahrscheinlich Epopeus der Sohn des Poseidon und der Kanake enthalten, dessen Abkunft durch die falsche Wiederholung von Alcyone Atlantis filia ausgefallen. In demselben Kapitel verdrängte unbesonnene Wiederholung des Namens Euphemus den Namen des Cyklopen Polyphemus. Fab. 155. S. 268. 9 hat außer dem schon früher von mir verbesserten falschen Namen Helena, ebenfalls eine falsche Wiederholung in der Angabe Ethalion ex Protogenie Deucalionis filia — Etolus ex Protogenia Deucalionis filia, welche beide Angaben die Abstammung des Aëthlius, in Ethalion und Etolus verdorben, enthalten. Fab. 160. S. 274 wird ein Sohn des Hermes Eurestus genannt, welcher aus dem vorher genannten Eurytus als falscher Doppelgänger entstanden ist, und ebendaselbst ist in dem verderbten Sohnesnamen Aptale wohl nichts enthalten als ein verfälschtes Bruchstück aus dem gleich nachher genannten Palamedis mit einem vorn angehängten Vokal aus dem vorhergehenden Libye. Fab. 147. wird des Triptolemus Mutter Cothonea genannt, bei Servius aber finden wir Cyntinia als ihren Namen angegeben und den Scholien zu Statius lautet derselbe gar Hyona. Weder Cothonea noch Cyntinia, welche beide auf einen Namen hinweisen, können für richtig überliefert gelten, da keine Bedeutung derselben für die Abänderung des alten Namens Metaneira, welcher ohne innere Beziehung gewählt scheint, zu denken ist. Für ein Wesen aus dem Kreis der Demeter, welches selbst als Bruder des Eubuleus, d. i. entweder des Hades oder Dionysos nach Mysterienlehre genannt ward, paßt dagegen sehr gut eine Mutter Chthonia und dieses trifft mit Conahe zusammen, woraus Cyntinia verderbt ward. Doch davon ab, wiewohl es ebenfalls daraus ver-

stümmelt sein könnte; denn schwer zu glauben ist, man habe ihn als Bruder des Eubuleus, diesen als Dionysos Eubuleus fassend, zum Sohne der Thyona, Thyone gemacht, obgleich auch dieses möglich gewesen wäre in den vielen genealogischen Spielereien und Deutungen, deren Bruchstücke auf uns gekommen sind.

K. Schwenck.

---

17. Velleius Paterculus.

Vell. Pat. II, 28, 2. Videbantur finita belli ciuilis mala cum Sullae crudelitate aucta sunt. Quippe dictator creatus (cuius honoris usurpatio per annos centum et uiginti intermissa; nam proximus post annum, quam Hannibal Italia excesserat, uti appareat populum Romanum usum dictatoris ut in metu desiderasse, ita in otio timuisse potestatem) imperio quo priores ad uindicandam maximis periculis rempublicam olim usi erant, eo in immodicae crudelitatis licentiam usus est. So lautet die sehr verdorbene Stelle nach der neusten Ausgabe von Kritz: der Textgestaltung des letzten Theils stimmen wir bei, außer daß wir nach Haase's scharfsinniger Conjectur in der Hall. Allg. L. Z. 1841 N. 199 S. 373 statt rempublicam olim vielmehr populi libertatem lesen würden; im ersten Theile der Stelle scheint uns die urkundliche Ueberlieferung der ed. princ.: 'usum dictatoris aut metu desideras Tulio Co timuisse potestatem' und der Abschrift des Amerbach 'aut metu desidera Tulio Cotimuis se potestatem' durch das deutlich gesonderte Tulio Co auf eine andere Spur zu leiten. Wir halten dasselbe nämlich für eine Glosse zu ante (wie wir statt aut mit Laurent zu lesen vorschlagen), so daß Jemand hier die Einführung der Dictatur erwähnt glaubte und sich den Consul, unter dem er dies Ereigniß setzte, anmerkte, nämlich den M'. Tullius Longus, Cos. a. u. c. 254 (a. Chr. 500) mit Ser. Sulpicius Camerinus. Daß das Ereigniß nach den ältesten Ueberlieferungen, denen Livius und die gangbare Erzählung der röm. Geschichte überhaupt folgt, ein Jahr früher gesetzt wird, kann unsere Vermuthung nicht entkräften, da Livius an-

giebt (II, 18), weder das Jahr noch die Consuln noch der Name des Dictators T. Lartius selbst ständen fest, und wir auch bei Festus s. u. optima lex p. 198 Müll., wo die Verbesserung des Ursinus und Perizonius gewiß mit Recht von Müller in den Text aufgenommen ist, den M'. Valerius, dessen auch Liv. l. l. gedenkt, als ersten Dictator angeführt finden, während Dionys. Halic. V. 72 sq. zwar den T. Lartius angiebt, aber das Ereigniß 3 Jahre später ansetzt. Auch Cicero de rep. II. 32 giebt nur die ungefähre Zeitbestimmung decem fere annis post primos consules, und so kann uns auch die hier angenommene Abweichung nicht befremden. Schieben wir nun noch, was bei der Beschaffenheit der Ueberlieferung des velleianischen Textes nicht zu kühn erscheinen kann, vor potestatem post ein, so haben wir nunmehr 'uti appareat populum Romanum usum dictatoris ante metu desideras[se], timuisse post potestatem'.

Ibid. II, 44, 4. In hoc consulatu Caesar legem tulit, ut ager Campanus plebei diuideretur suasore legis Pompeio. Ita circiter uiginti milia ciuium eo deducta et ius ab his restitutum post annos circiter centum quinquaginta duos, quam bello Punico ab Romanis Capua in formam praefecturae redacta erat.

Ius ab his restitutum, was die ed. princ. und Amerbach geben, wird von Kritz, der nach Puteanus Vorschlage ius ciuitatis liest, mit Recht verworfen: allein auch diese Conjektur, die den Schriftzügen doch allzufern liegt, genügt uns eben so wenig, als die anderen dort mitgetheilten. Vielleicht möchte das der Ueberlieferung so nahestehende ius abscisum das richtige sein, was deutlich genug auf denselben Verlust hinweist, ohne der Stelle ähnliche Gewalt anzuthun.

18. Julius Obsequens.

Iul. Obs. c. 130. Constat neminem qui magistratum collegae abstulerat annum uixisse. Abrogarunt autem hi: L. Iunius Brutus consul Tarquinio Collatino: Tib. Gracchus M. Octauio, C. Cinna tr. pl. Marullo Flauioque. Zu dieser Stelle bemerkt Rubino, Untersuchungen über röm. Verfassung und Gesch. I.

1. S. 30 Anm. 1: 'Diese Zusammenstellung konnte sich natürlich erst alsdann bilden, als die späteren Fälle hinzugekommen waren, und hat daher für die Vorstellungen des Alterthums keinen Werth. Zu verwundern ist, daß man dabei den Consul Cn. Octavius überging, welcher seinen Collegen Cinna hatte absetzen lassen, und kurz nachher umkam. Plut. Marius 41 u. 41; Appian. de b. c. I. 65 u. 71; Auct. de uiris illustr. c. 69. Daß hier eine wirkliche Abrogation statt fand, ersieht man aus Vell. II. 20: ex auctoritate Senatus consulatus ei abrogatus est, suffectusque in eius locum L. Cornelius Merula.' Vielleicht aber möchte das Vermißte weniger aus Schuld des Autors, als der Abschreiber fehlen, und in dem jetzt erhaltenen Texte zwischen M. Octavio und C. Cinna eine Lücke anzunehmen sein, die durch die ganz entsprechenden und daher aufs Leichteste hier zu übersehenden Namen Cn. Octavius L. Cinnae auszufüllen wäre, obwohl freilich die von Rubino gleichfalls angeführte Stelle des Dio Cassius XLVI. 49., wo dieselbe Angabe fehlt, kaum auf diplomatischem Wege zu ändern sein möchte, so daß nur nähere Erörterung des Verhältnisses der Quellen die Richtigkeit unserer Vermuthung zu entscheiden vermag.

19. Paulus Diaconus.

Paul. Diac. epit. Festi p. 44 Lind. 58 Müll. Colossus a Caleto (Coleso cod. Lips.) artifice, a quo formatus est, dictus. Fuit enim apud Rhodum insulam statua solis alta pedes centum et quinque. Der Künstler Caletus (oder Colesus) ist sonst nicht bekannt; als Verfertiger des rhodischen Kolosses aber wird Chares von Lindos angegeben und seinen Namen hat Scaliger in unsere Stelle bringen wollen; allein es wird dadurch, wie Müller richtig bemerkt, die Etymologie des Wortes colossus nicht erläutert. Eben so wenig aber geschieht das wohl durch den Namen Caletus, den Müller der Etymologie zu Liebe erfunden glaubt. Viel näher liegt es a Colote artifice zu lesen, so daß ein historisches Mißverständniß der Ableitung des Worts zum Grunde liegt, indem hier Colotes, der Schüler des Phidias und sein Gehülfe bei der Anferti-

gang der Statue des olympischen Zeus, mit Chares von Lindos verwechselt wurde.

20. Placidus.

Placidi gloss. apud Maium, Class. auct. t. III. p. 449. Censio, multa qua citatos, si non ponderum, afficiebat censor. Dieselbe Glosse lautet in der Pariser Handschrift nach Dübners Mittheilung im Rhein. Mus. v. Welcker und Näke III S. 475 'censio multa quam citatusi non pederam censor afficiebat'. Für ponderum oder pederam schlägt Müller zum Paul. Diac. p. 54 parerent vor, O. Schneider de censione hastaria uett. R. conii. p. 27. Anm. 52. hält die Stelle für durchaus corrupt. Mir scheint zu lesen responderent. Es ist dies bei Berufung der Soldaten der officielle Ausdruck und das nicht respondere des zum Erscheinen Aufgeforderten wird streng geahndet (vgl. Cincius bei Gell. N. A. XVI. 4. Liv. VII. 4. Val. Max. VI. 3. 4. L. 4 §. 10 D. de re mil.; l. 20 D. comm. diuid.), ohne daß sich jedoch aus den verschiedenen dabei eintretenden Strafen: Sklaverei, Gefängniß, Hieben und Publication des Vermögens ein bestimmtes Strafmaaß dieser censio ergäbe.

Berlin. M. Hertz.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

Das Alter der Stadt Rom nach der Berechnung des Quintus Ennius und die fünfzehn Albanischen Könige vor Erbauung Roms.

Als der Dichter Q. Ennius mit der Ausarbeitung eines Werkes, welches gleich näher bestimmt werden soll, beschäftigt war, da hatte die Stadt Rom nach seiner Vorstellung bereits siebenhundert Jahre gestanden. Nach der Varronischen Aera kann Ennius den Ausspruch, den wir hier berücksichtigen, nicht nach dem Jahre 585 ab U. C., worin er starb, niedergeschrieben haben. Daher sagt Varro in seinem Werke über den Landbau (III 1), welches er in seinem achtzigsten Lebensjahre, das ist nach seiner eigenen Aera 702 ab U. C., verfaßt hat: in hoc nunc denique est ut dici possit, non, cum scripsit Ennius,

Septingenti sunt paulo plus aut minus anni,
Augusto augurio postquam incluta condita Roma est.

Aus der Form und dem Inhalte dieser beiden Verse läßt sich mit Sicherheit entnehmen, daß sie in dem Hauptwerke des Ennius, in seinen aus achtzehn Büchern bestehenden Annalen vorkamen. Daraus ergiebt sich, daß die beiden Systeme, nach welchen Ennius und Varro das Alter der Stadt Rom berechneten, mehr als um ein Jahrhundert von einander abwichen. Daher war Varro gewiß auch vollkommen berechtigt, dieses Umstandes in der obigen Weise zu gedenken [1].

1) Niebuhr in seiner Röm. Gesch. (I. S. 278 der 2. Ausg. oder S. 299 der 3ten) zeigt sich ungerecht gegen Varro, wenn er in Vorliebe für Ennius schreibt: 'Varro verweist ihm diese Rechnung als ein arges Versehen' (von einem argen Versehen sagt Varro nichts). . . . 'Es ist indessen allemal fehlgegriffen, wenn bey ausgezeichneten Männern Unwissenheit im allgemein Bekannten angenommen wird, um zu erklären, was bey ihnen gegen das Geltende verstößt, und diese Voraussezung bringt nur Beschämung auf den der sie äußert'.

Es entsteht nun die Frage, ob wir die bedeutende Differenz der Jahre, welche für die Zeit der Erbauung Roms aus der Berechnung des Ennius im Vergleich zu der später angenommenen herauskommt, einfach als eine solche hinnehmen oder sie durch Deutung zu beseitigen suchen sollen. Zu dem Ersteren kann uns das Ansehen des Varro, des tüchtigsten Alterthumskenners seiner Zeit, bestimmen, das Andere hat Niebuhr vorgezogen und zwei Erklärungsweisen mitgetheilt. Davon lautet die ältere [2]) so: 'Nach welcher Zeitrechnung Ennius bis auf seine Zeit ungefähr siebenhundert Jahre zählte, darüber habe ich, was mir jetzt die wahrscheinlichere Ansicht däucht, schon vorgetragen' (darüber bald nachher!): 'doch könnten es auch cyklische zehnmonatliche gewesen seyn, denn siebenhundert von diesen sind ungefähr 583 bürgerliche, und im Jahr 582 schrieb der Greis das letzte Buch seiner Annalen'. Niebuhr hielt diese Erklärung zuerst für die einzig richtige; auch später hatte er nur das an ihr auszusetzen, daß es eine andere noch wahrscheinlichere gebe. Allein zehnmonatliche Jahre kann Ennius auf keinen Fall gemeint haben, da die Zeugen, welche eines zehnmonatlichen Jahres gedenken, dessen Gebrauch auf die Regierungsdauer des Romulus beschränken und schon mit Numa ein zwölfmonatliches beginnen lassen, z. B. Ovidius Fast. I 39—44, Censorinus de Die nat. c. 20, Macrobius Saturn. I 12—13. Wenn wir aber auch dem Ausdrucke 'Romulisches Jahr', im Widerspruche mit den erhaltenen Zeugnissen, eine weitere Ausdehnung geben und das Jahr der gesammten älteren Zeit darunter verstehen wollten, so dürfen wir wenigstens über die Zeit der Einführung des Consulats nicht hinausgehen. Denn seit dieser Zeit sind alle politischen Einrichtungen offenbar auf ein zwölfmonatliches Jahr berechnet gewesen. Dazu kommt noch, daß wir durch ein ausdrückliches Zeugniß erfahren (Censorinus de Die nat. c. 19), Ennius habe die Tage des Jahres zu dreihundert sechsundsechszig gezählt. Um jedoch diese Frage in ihrem ganzen Umfange zu erledigen, muß hier noch weiter bemerkt werden, daß, die zehnmonatlichen Jahre für die Zeit des En-

2) Röm. Geschichte Bd. I. S. 294. 2. Ausg. oder S. 315. 3. Ausg. Vgl. die erste Ausg. Bd. I. S. 204.

nius selbst zugegeben, jenes Problem auf diesem Wege doch nicht genügend gelöst werden kann. Denn wir sind nicht berechtigt, das oben angeführte Bruchstück des Ennius in den Schluß der Annalen zu verweisen: im Gegentheil, die wahre Stelle für diese Worte war der Theil des großen Werkes, worin die Erbauung Roms beschrieben wurde, das heißt in einem der ersten Bücher der Annalen. Nun hat aber Ennius, wie an einer andern Stelle [3]) dargethan ist, sein Epos mit Unterbrechungen geschrieben und einzelne Stücke desselben nach einander bekannt werden lassen. Wir werden daher gewiß nicht zu weit zurückgehen, wenn wir den Ennius wenigstens zwei Jahre vor dem Tode des älteren Scipio Africanus, das heißt mit dem Jahre 565 nach Roms Erbauung, seine Annalen beginnen lassen, da es vielmehr wahrscheinlich ist, daß er noch beträchtlich früher damit angefangen hat. Demnach kommt bei der Niebuhrschen Voraussetzung von siebenhundert cyklischen, d. i. 583 bürgerlichen Jahren und 4 Monaten, noch immer ein Ueberschuß von mehr als achtzehn Jahren heraus, der durch das *paulo plus aut minus* des Ennius kaum nothdürftig untergebracht werden kann.

Wenn wir daher diese Meinung Niebuhrs als eine höchst unwahrscheinliche ganz beseitigen müssen, so können wir nicht ohne einiges Mißtrauen zu seiner zweiten und späteren Erklärung übergehen, die nach dem Ausspruche ihres Urhebers die erstere nur durch größere Wahrscheinlichkeit übertreffen soll. Wir lesen darüber bei Niebuhr (Bd. I. S. 279. 2. oder S. 300. 3.) Folgendes: 'Ich werde weiterhin eine andere Erklärung' (er meint damit die erste, von uns vorher geprüfte) 'vorlegen, wodurch der Vater der römischen Poeten durch die in solchem Falle gewöhnliche Ursache gerechtfertigt werden würde, daß er mehr wußte als der Tadler: die einfachste ist indessen wohl diese. Wer bey der alten latinischen Zeitenformel blieb, nach welcher Rom 333 Jahre nach Troja erbaut war [4]), und den Zeitpunkt der Zerstörung Trojas nach den Griechen

3) Vgl. Zeitschr. für die Alterthumswissenschaft Jahrg. 1840. S. 386 und 387.

4) Da Virgilius (Aen. I 261—273) die Dauer der Wirksamkeit des Aeneas auf drei Jahre, die Regierungszeit des Ascanius auf dreißig und die Zeit der übrigen Albanischen Könige auf dreihundert angiebt,

annahm, der hatte, je nachdem er Eratosthenes oder Timäus folgte, ungefähr 100 oder 110 Jahre mehr für die Zeitrechnung Roms als die, von denen bisher geredet ist. Wenn Ennius, der 582 das letzte Buch seines Gedichts schrieb, die Autorität des sikeliotischen Annalisten vorzog, so stand, nach jener dichterischen und einheimischen Ansicht, Rom damals an die siebenhundert Jahre; ungefähr 692. Auf alle Weise bleibt es gleich unerklärlich, wie ihm Romulus der Ilia, nicht Silvias, Sohn seyn konnte'.

Um acht Jahre wäre also die Angabe des Ennius nach Niebuhrs eigener Berechnung schon zu hoch, und diese Zahl muß nach unsrer obigen Bemerkung noch um siebenzehn Jahre vermehrt werden, so daß im Ganzen ein Ueberschuß von drei und zwanzig zum Vorschein kommt. Werden wir demnach auch auf diese zweite und vorgeblich wahrscheinlichste Ansicht verzichten müssen? Ohne Zweifel, aber nicht allein, weil auch so die Rechnung nicht stimmen will, sondern noch mehr, weil Niebuhr, um seine Vermuthung zu stützen, drei Voraussetzungen machen muß, von welchen auch nicht eine einzige als wahr zugegeben werden kann. Niebuhr muß nämlich annehmen, daß Ennius erstens von Trojas Zerstörung bis zur Erbauung Roms 333 Jahre zählte, daß er zweitens, obgleich vorher der alten lateinischen Zeitenformel sich bedienend, den Zeitpunkt der Zerstörung Trojas nach den Griechischen Chronologen bestimmte, daß er drittens unter diesen die Autorität des Timäus vorzog. Allein von diesen Annahmen ergiebt sich das gerade Gegentheil aus der ganz bestimmten und zuverlässigen Nachricht, daß Nävius und Ennius den Romulus für einen Tochtersohn des Aeneas ausgaben. Siehe des Servius Commentar zur Aeneide I 273: *Naevius et Ennius Aeneae ex filia nepotem Romulum conditorem urbis tradunt.* Derselbe zu VI 778: *dicit namque* (Ennius) *Iliam fuisse filiam Aeneae: quod si est, Aeneas avus est Romuli.* Diese Zeugnisse widerlegen nicht allein jene drei Voraussetzungen, sondern zeigen zugleich, warum Ennius Roms

da auch ähnliche Voraussetzungen den Worten des Livius (I 29) und Justinus (XLIII 1) zu Grunde liegen, so nennt Niebuhr diese Art der Rechnung die alte lateinische Zeitenformel, und meint Virgilius müsse dieselbe aus einem älteren Dichter (Nävius oder Ennius oder aus beiden) entnommen haben.

Erbauung in ein hohes Alterthum hinausrückte. Denn aus ihnen folgt unmittelbar, daß Ennius zwischen Trojas Fall und Roms Erbauung nicht 333 Jahre, sondern kaum ein halbes Säculum zählte, daß er die Zerstörung Trojas nach dem Maße unsrer Zeitrechnung nicht viel früher als neun hundert Jahre vor Christi Geburt eintreffen ließ, während das nämliche Ereigniß nach Eratosthenes 1184 und nach Timäus 1194 Jahre vor dem nämlichen Zeitpunkte statt fand. Weit entfernt also, die Größe der Zahl bei Ennius befremdlich zu finden, dürften wir uns selbst dann nicht wundern, wenn diese noch um zweihundert größer wäre: denn dann würde seine Rechnung sich der Eratosthenischen annäheren. Dagegen wollen und dürfen wir uns eben so wenig darüber wundern, daß der letztere Fall nicht vorhanden ist. Denn es ist nicht allein möglich, sondern sogar wahrscheinlich, daß Ennius von den chronologischen Untersuchungen des Eratosthenes, den er nur um sieben und zwanzig Jahre überlebte, nie etwas erfahren hat: ganz sicher aber steht, daß er in der Bestimmung des Alters der Stadt Rom weder dem Eratosthenes noch einem Andern, der ähnlich rechnete, gefolgt sein kann. Denn nach der Vorstellung des Ennius ist Trojas Vernichtung viel später erfolgt, und Romulus, der Gründer Roms, ist nach derselben nicht viel jünger gewesen als die Trojanischen Heroen. Freilich würde Ennius anders gerechnet haben, wenn ihm das System des Censorischen Cato, der in seinen Origines die Zeit zwischen Ilions Fall und Roms Erbauung auf 432 Jahre bestimmte (Dionys. I 74) und dabei offenbar auf Eratosthenes Rücksicht genommen hat, bekannt geworden wäre, ehe er seine Annalen vollendete. Allein einerseits ist die Verbindung zwischen Cato und Ennius niemals sehr enge gewesen, andrerseits aber hat Cato seine Studien in der Griechischen Litteratur erst spät begonnen und das genannte Werk kurz vor seinem Lebensende (605 ab U. C.) beschlossen, so daß Ennius von demselben nie etwas zu sehen bekommen hat. Ohne Zweifel war es aber für den Dichter und sein großes Epos ein nicht geringer Gewinn, daß er von einer an Ereignissen leeren Zeit von mehr als vierhundert Jahren zum Glück noch nichts wußte. Denn was hätte er mit einem derartigen dürren und unerquicklichen

Felde anfangen sollen? Wie würde es ihm möglich geworden sein, der langen Reihe Albanischer Könige, diesen Schatten ohne Realität und Thaten, Leben und Odem einzuhauchen?

Unendlich zweckmäßiger war für Ennius die Vorstellung, die er bereits bei Nävius, seinem unmittelbaren Vorgänger, zu Grunde gelegt fand, die Vorstellung daß Romulus nicht lange nach Aeneas gefolgt sei. Diese machte ihm möglich, sich in einer ununterbrochenen Reihe von merkwürdigen Ereignissen fort zu bewegen. So konnte dieser gemüthliche und gewandte Erzähler, nachdem er den Aeneas von Troja nach Italien geführt, dessen Thaten und Lebensende im neuen Vaterlande dargestellt hatte, durch das Mittelglied einer Tochter des Aeneas und der mit ihr vorgehenden Wundergeschichte bald zu den beiden Stiftern der ewigen Stadt gelangen, wo die Reihe von sieben Königen einen großen Reichthum von Sagen und merkwürdigen Begebnissen ihm darbot. Darum aber war dieser Dichter wenig bekümmert, daß nach seiner Rechnung die sieben Könige Roms eine ungewöhnlich lange Zeit geherrscht haben mußten, nämlich 380 Jahre, wenn Ennius jene beiden Verse um das Jahr 565 ab U. C. nach der Varronischen Aera niedergeschrieben hat. Waren doch die beiden ersten Könige wundersame Wesen, welche auf das gewöhnliche Maß sterblichen Daseins nicht beschränkt zu werden brauchten.

Die bis hieher geführte Auseinandersetzung wird den Ausspruch des Ennius über Roms Alter hoffentlich für immer gegen willkürliche Deutung schützen, und die Mittheilung des gelehrten und vielbelesenen Varro über siebenhundert gewöhnliche von Ennius gemeinte Jahre wird als eine richtige und wahre nachgewiesen sein. Allein auch ein andrer für die Römische Geschichte wichtiger Satz wird dadurch eine bedeutende Stütze gewinnen, nämlich folgender, daß sämmtliche alte Ueberlieferungen den Erbauer Roms nahe an Aeneas und die nach Italien ausgewanderten Troer heranrückten, dagegen erst reflectirende Römische Annalisten die ursprünglich in ziemlich enger Verbindung stehenden Thaten des Aeneas und Romulus durch Einschiebung eines Zeitraums von

mehr als vierhundert Jahren auseinandergerückt haben. Von der Wahrheit dieses Satzes werden wir uns überzeugen, wenn wir die vorher dargelegten Zeugnisse des Nävius und Ennius über die Herkunft des Romulus mit den Notizen vergleichen, welche der fleißige Dionysius von Halikarnaß aus Griechischen Schriftstellern (I 72) und aus einheimischen Quellen (I 73) über Roms Erbauung und dessen Gründer zusammengestellt hat. In dem ersten dieser beiden Abschnitte nennt Dionysius den Kephalon von Gergithes als ältesten seiner Gewährsmänner: nach ihm war Romus, einer von den vier Söhnen des Aeneas, der Erbauer Roms. Mit ihm, fährt Dionysius fort, stimmen über die Zeit und den Anführer der Colonie außer vielen andern Demagoras und Agathyllus überein. Der Urheber des Verzeichnisses der Argivischen Priesterinnen meldete, Aeneas selbst, mit Odysseus aus dem Molosser Lande nach Italien kommend, habe Rom gegründet; den Namen habe er der Stadt von einer Troerin Rome gegeben. Ebenso berichteten Damastes aus Sigeum und einige andere, die nicht mit Namen genannt werden; eine etwas veränderte Sage las Dionysius auch bei Aristoteles. Nach Kallias, dem Geschichtschreiber des Agathokles, kam die Troerin Rome mit den übrigen Troern nach Italien, heirathete den Latinus, und gebar ihm zwei Söhne, Romus und Romulus, welche die von ihnen erbaute Stadt nach ihrer Mutter benannten. Der Geschichtschreiber Xenagoras führte den Romus, Antias und Ardeas als Söhne des Odysseus und der Kirke auf, von welchen jeder eine Stadt gegründet und nach sich benannt habe. Die Reihe der Griechischen Zeugen des Dionysius beschließt Dionysius aus Chalcis: ihm hieß der Stifter Roms ebenfalls Romus, und war nach einigen seiner Gewährsmänner ein Sohn des Ascanius, nach andern des Emathion. Noch andere nicht namentlich aufgeführte Griechen bezeichneten den Stifter Roms, den sie Romus nannten, als Sohn des Italus und der Elektra, einer Tochter des Latinus. Darin also stimmten sämmtliche Angaben dieser Griechischen Gewährsmänner überein, daß sie Roms Gründung in eine mehr oder weniger nahe Beziehung zur Zerstörung Ilions setzten, und in Rom fast eine unmittelbare Fortsetzung von Troja zu

sehen glaubten. Daß ebenso die ältesten einheimischen Ueberlieferungen der Römer lauteten, ist aus dem Anfange des folgenden Abschnittes bei Dionysius zu ersehen. Dort nämlich heißt es bei ihm: 'Um nicht weitschweifig zu werden, will ich zu den Römischen Geschichtschreibern kommen. Einen alten Geschichtschreiber oder Sagenverzeichner giebt es zwar bei den Römern nicht: jedoch aus alten in heiligen Schriften (das sind die Annales maximi) erhältenen Sagen haben einzelne geschöpft und aufgezeichnet. Von diesen sagen einige, Romulus und Romus, die Gründer von Rom, seien Söhne des Aeneas gewesen, andere hingegen, sie seien Kinder seiner Tochter gewesen, ihren Vater nicht näher bestimmend [5]. Auf Seiten dieser zweiten Classe Römischer Annalisten befanden sich, wie wir vorher gesehen haben, auch die beiden einheimischen epischen Sänger, Nävius und Ennius.

In einem scheinbar grellen Widerspruche mit dem vorhergehenden Zeugnisse über die Römischen Annalisten steht aber die Nachricht, daß schon die beiden ältesten von ihnen, Fabius und Cincius, die Erbauung Roms in eine verhältnißmäßig äußerst junge Zeit setzten, Fabius [6] in das erste Jahr der achten Olympiade, Cincius ungefähr in das vierte Jahr der zwölften [7]. Wie war es nun möglich, daß die nämlichen Männer den Romulus für einen Sohn oder Tochtersohn des Aeneas halten konnten, da sie die Auswanderung des Aeneas doch auf keinen Fall bis gegen Anfang der Olympiadenrechnung herangerückt haben können? Nur durch ein verzweifeltes Mittel konnten sie dieser Klemme sich entziehen, und sie haben in der That davon Gebrauch gemacht. Während sie nämlich der einstimmigen Ueberlieferung, daß Rom bald nach der Troischen Auswanderung von Romulus erbauet sei, folgten und nachgaben, nahmen sie weiter an, das älteste Rom sei nachmals verödet und von einem zweiten Romulus und Remus durch eine neue von

5) *Τούτων δέ τινες μὲν Αἰνείου γενέσθαι υἱοὺς λέγουσι Ῥωμύλον καὶ Ῥῶμον, τοὺς οἰκιστὰς τῆς Ῥώμης, ἕτεροι δὲ θυγατρὸς Αἰνείου παῖδας, ὅτου δὲ πατρὸς οὐκέτι διορίζοντες.*

6) Dionysius I 74 nach Handschriften. Vgl. Anmerk. 9.

7) Dionysius ebendas.

Alba dorthin geführte Colonie verjüngt und aufs neue gegründet worden [8]). Was nöthigte aber diese ältesten Annalisten, einen so mißlichen Ausweg einzuschlagen, und nicht lieber in der einfachern Weise des Ennius Trojas Zerstörung später und den Gründer der Stadt und ersten König früher zu setzen? Das wagten sie nicht, weil sie in ihrer Hauptquelle, den Annalen der Pontifices, die Regierungszeit der einzelnen Könige so verzeichnet vorfanden, daß die Regierung aller sieben Könige zweihundert und vierzig Jahre, das heißt gerade das Doppelte der Zeit von Vertreibung der Könige bis zum Gallischen Brande, ausmachte. Denn jene Annalen waren für die frühere Zeit, namentlich für die königliche, wie Niebuhr dargethan hat, später durch ein unächtes Zeitschema ersetzt und ergänzt worden; die Zeit der Regierung der sieben Könige war in ihnen so bestimmt worden, daß sie zwar noch immer ein großes aber doch nicht schlechthin unmögliches Maß sterblicher Lebensdauer ausfüllte. Wenn nun Fabius, der älteste unter den Römischen Annalisten, die beiden Zahlen 240 und 120 zusammenzog, so erhielt er von Romulus bis zum Gallischen Brande die Zeit von neunzig Olympiaden. Da aber Rom in dem ersten Jahre der 98sten Olympiade durch die Gallier eingeäschert worden war, so mußte er die Gründung Roms, wie er auch wirklich that, in das erste Jahr der achten Olympiade setzen. Cato rechnete ebenso: weil er aber in den Jahren der Fasten gegen die natürlichen einen Ueberschuß wahrnahm, so zählte er von Romulus bis zur Vertreibung der Könige 244 Jahre, so daß nach seiner Berechnung die Erbauung Roms in das erste Jahr der siebenten Olympiade fiel. S. Dionys. I 74. Niebuhr 1. S. 277. 2. Wie Cincius mit der Gründung Roms in die zwölfte Olympiade kam, läßt sich mit Sicherheit nicht mehr erklären.

Soviel ist aber aus den mitgetheilten Angaben leicht zu ersehen, daß die ältesten Römischen Annalisten durch Zusammen-

8) Dionysius I 73: ταύτην δὲ χρόνους τινὰς ἐρημωθεῖσαν, ἑτέρας αὖθις ἐλθούσης ἀποικίας ἣν Ἀλβανοὶ ἔστειλαν, ἡγουμένου Ῥωμύλου καὶ Ῥώμου, τὴν ἀρχαίαν κτίσιν ἀπολαβεῖν, ὥστε διττὰς εἶναι τῇ Ῥώμῃ τὰς κτίσεις, τὴν μὲν ὀλίγον ὕστερον τῶν Τρωϊκῶν γενομένην, τὴν δὲ πεντεκαίδεκα γενεαῖς ὑστεροῦσαν τῆς προτέρας.

zählen der historisch ziemlich sicher stehenden Anzahl von 120 Jahren seit Einführung des Consulats bis zum Gallischen Unglück und der schon in den Annalen der Pontifices auf 240 Jahre berechneten Dauer der königlichen Regierung, mit oder ohne Zusatz von vier Jahren, durch Zurückzählen vom Einfall der Gallier in die siebente oder achte Olympiade hineingeriethen. Wenn sie damit nun die Angaben der Griechischen Chronologen, z. B. des Timäus, der Trojas Fall 418, oder des Eratosthenes, der ihn 408 Jahre vor der ersten Olympiade setzte, verglichen, so wurden sie, wahrscheinlich zu nicht geringem eigenen Erstaunen, den ungeheueren leeren Raum gewahr, der zwischen Roms Erbauung und Trojas Zerstörung in der Mitte lag. Diesem stand aber wiederum die Ueberlieferung entgegen, daß Romulus, der Erbauer Roms, ein Sohn oder Enkel des Aeneas gewesen. Um diesen Widerspruch zu lösen, nahmen die Römischen Annalisten, wie Dionysius I 73 aussagt, eine zwiefache Gründung Roms an, eine frühere und eine viel spätere, ebenso einen älteren und jüngeren Romulus. Wie viele von den Annalisten (Dionysius redet unbestimmt von allen) diesen Ausweg betraten, ist mit Gewißheit nicht anzugeben: allein wenn wir den Anfang des 74sten Abschnittes im ersten Buche des Dionysius mit dem vorhergehenden 73sten vergleichen, so zeigt sich, daß wenigstens Fabius und Cincius auf diese Weise sich geholfen haben. Denn nachdem vorher (c. 73) angeführt worden ist, daß die Römischen Annalisten den Romulus theils für einen Sohn, theils für einen Tochtersohn des Aeneas ausgeben, daß sie von einer ersten und zweiten Gründung Roms sprechen, fährt Dionysius (c. 74) fort: diesen letzten Anbau oder diese Gründung Roms setzt Timäus 38 Jahre vor die erste Olympiade, Cincius ungefähr in das vierte Jahr der zwölften Olympiade, Fabius in das erste der achten [9]).

9) *Τὸν δὲ τελευταῖον τῆς Ῥώμης γενόμενον οἰκισμὸν ἢ κτίσιν ἢ ὅ τι δήποτε χρὴ καλεῖν, Τίμαιος μὲν ὁ Σικελιώτης οὐκ οἶδ' ὅτῳ κανόνι χρησάμενος ἅμα Καρχηδόνι κτιζομένῃ γενέσθαι φησίν, ὀγδόῳ καὶ τριακοστῷ πρότερον ἔτει τῆς πρώτης ὀλυμπιάδος, Λεύκιος δὲ Κίγκιος, ἀνὴρ τῶν ἐκ τοῦ βουλευτικοῦ συνεδρίου, περὶ τὸ τέταρτον ἔτος τῆς δωδεκάτης ὀλυμπιάδος, Κοΐντιος δὲ Φάβιος κατὰ τὸ πρῶτον ἔτος τῆς ὀγδόης ὀλυμπιάδος. Κάτων δὲ Πόρκιος* u. s. w. Die gesperrt gedruckten Worte fehlen in der Bulgata, finden sich

[redacted]

Daß auch die übrigen Annalisten und selbst Cato einer zweiten Erbauung Roms und eines zweiten Romulus gedacht haben sollten, ist ganz unwahrscheinlich, schon darum weil bei Livius keine Spur von dieser Angabe zu sehen ist. Auch lag ein anderes Mittel, jenen leeren Raum auszufüllen, näher bei der Hand, als dieses doch gar zu verzweifelte. Denn da die Erbauer Roms von Alba hergekommen sein sollten, so schien es gerathener, auf die unmittelbare Abstammung des Romulus von Aeneas ganz zu verzichten und das Troische Heroengeschlecht zu Alba mehrere hundert Jahre sich fortpflanzen zu lassen, bis die Zeit für Roms Entstehung herangekommen war. Auf diese Weise hat sich Cato geholfen: denn er zählte von Trojas Zerstörung bis zur Erbauung Roms 432 Jahre. Er wird sich aber damit begnügt haben, in der Kürze mitzutheilen, daß Alba, wie die meisten Italischen Städte, eine sehr alte Geschichte habe, daß hier ein königliches Geschlecht von Troischer Herkunft lange vor Roms Dasein geherrscht habe, bis Rom selbst durch zwei Sprößlinge aus diesem Stamme gegründet worden sei und hundert Jahre später die Mutterstadt zerstört habe. Denn daß er die einzelnen Albanischen Könige vor Amulius und Numitor genannt oder etwas von ihrer Regierung erzählt habe, ist nicht anzunehmen, da Niebuhr (I. 207. 2. oder 226. 8) das Verzeichniß dieser Könige mit vollem Rechte für ein **sehr junges und äußerst ungeschicktes** Machwerk erklärt. Um uns von der Wahrheit dieses Urtheils gleich selbst zu überzeugen, setzen wir dasselbe mit den geringen Abweichungen, die bei Livius und Dionysius vorkommen, hieher.

Livius I 3:	Dionysius I 71:		
1. Ascanius.	Ascanius regiert	38	Jahre
2. Silvius.	Silvius	29	"
3. Aeneas Silvius.	Aeneas Silvius	31	"
4. Latinus Silvius.	Latinus Silvius	51	"

aber in den drei besten Handschriften des Dionysius. Diese Mittheilung und die Stelle selbst verdanke ich meinem Collegen, Professor Ritschl. In einer von jenen drei Handschriften, in der Vaticanischen, las sie Niebuhr. Vgl. R. G. I. S. 276. Anm. 647. 2. Ausg.

5.	Alba Silvius.	Alba Silvius	39	Jahre
6.	Atys Silvius.	Capetus Silvius	26	"
7.	Capys Silvius.	Capys Silvius	28	"
8.	Capetus Silvius.	Calpetus Silvius	13	"
9.	Tiberinus Silvius.	Tiberinus Silvius	8	"
10.	Agrippa Silvius.	Agrippa Silvius	41	"
11.	Romulus Silvius.	Allades Silvius	19	"
12.	Aventinus Silvius.	Aventinus Silvius	37	"
13.	Proca Silvius.	Proca Silvius	23	"
14.	Amulius Silvius.	Amulius Silvius	42	"
15.	Numitor Silvius.	Numitor Silvius		

Die Namen sind aus Griechischen und Römischen gemischt, aus älterer und früherer Zeit dürftig zusammengelesen: der Atys bei Livius ist aus der Sage von der Phrygischen Cybele genommen, Capys aus den Vorfahren des Aeneas (der Vater des Anchises wird so genannt) herausgesucht; aus diesem ist weiter Capetus gebildet. Tiberinus ist von Tiberis abgeleitet, und doch soll dieser Fluß früher so nicht, sondern Albula geheißen haben, und erst von jenem Könige Tiberis genannt sein, was nicht angeht. Interessant ist auch die Vergleichung dessen, worin Dionysius von Livius abweicht. Dem Gewährsmanne des Dionysius war der mythische Atys anstößig; daher nahm er dafür einen Capetus, und weil dessen Stelle schon vorweggenommen war, so wurde an der achten ein Calpetus eingeschoben. Auch ein Romulus vor dem Erbauer Roms muß diesem nicht gefallen haben: daher wurde an der eilften Stelle ein Allades ergänzt. Es muß dieses Geschlechtsregister, ehe Livius und Dionysius es aufnahmen, schon durch mehrere Hände gegangen sein. Niebuhr vermuthet, daß der Freigelassene des Sulla, L. Cornelius Alexander der Polyhistor, den Betrug in die Geschichte eingeführt habe, weil gesagt werde, Livius habe dieses Verzeichniß aus ihm genommen. Allein im Commentar des Servius zur Aeneis VIII, 330, worauf Niebuhr sich beruft, wird das nicht gesagt, sondern nur, Livius folge dem Alexander in demjenigen, was er über Tiberinus, König von Alba mittheile [10]). Sicher

10) Quod Livius dicit, ab Albano rege Tyberino Tybrin dictum, non

aber ist das Machwerk jünger als Cato, und demgemäß erst im siebenten Jahrhundert nach Roms Erbauung erfunden: denn die Zahl der Regierungsjahre (425) dieser Könige bis zum Jahre der Erbauung Roms macht mit den sieben Jahren, welche Aeneas nach Ilions Zerstörung theils auf Irrfahrten theils in Italien zugebracht haben sollte (Dionys. I 65), gerade 432 Jahre aus, das heißt die nämliche Zahl Jahre, welche Cato, den Zeitpunkt der Zerstörung Trojas nach Eratosthenes annehmend, zwischen Roms Erbauung und jenem Ereigniß berechnet hatte. S. Dionys. I 74. Sollte also nicht vielmehr Valerius Antias, der so vieles wußte was sonst Niemand, der auch zum Lügen und Dichten nicht wenig geneigt war, dieses Geschlechtsregister zusammengesetzt und zurechtgestutzt haben? Wenn das der Fall ist, so werden wir wohl bei Dionysius I 65—67 und 70 und 71 ein ziemlich treu übersetztes Stück dieses seltsamen Annalisten lesen. Wenigstens ist diese Partie ein Muster, wie man eine ereignißleere Zeit mit einem Blendwerke von Geschichte umgeben kann.

Ein günstiges Geschick hat gewollt, daß Ennius mit solchem armseligen Zeuge sich noch nicht zu quälen hatte. Denn wäre die Geschichte von Alba und der dortigen Könige schon zu seiner Zeit erfunden gewesen, so würde er nach dem Plane seines Werkes sich ihr nicht ganz entzogen haben. Indessen gab es auch später noch einzelne Geschichtschreiber, die bei der alten Ueberlieferung blieben und die Erbauung Roms mit der Ankunft der Trojaner in eine fast unmittelbare Verbindung setzten. Zu diesen gehört Sallustius. Nach seiner Darstellung haben die Trojaner, welche unter Anführung des Aeneas nach Italien gekommen sind, Rom erbauet und in

procedit, ideo quia etiam ante Albam Tybris dictus invenitur. Sed hic Alexandrum sequitur, qui dicit Tyberinum Capeti filium venantem in hunc fluvium cecidisse et fluvio nomen dedisse. Zur Aen. X 388 führt Servius eine mythische Notiz auf diesen Alexander zurück: hoc totum Alexander Polyhistor tradit, quem Lucius Sulla civitate donavit. Daß er nicht allein das Bürgerrecht, sondern auch die Freiheit von Sulla empfangen hat, ist aus seinem Namen zu schließen, ferner aus Catulls (XIII 9) Bezeichnung Sulla litterator, wo litterator nur Uebersetzung von πολυΐστωρ ist. Andere denken hier an den Grammatiker Cornelius Epicadus (Sueton. de ill. gramm. c. 12), ohne Grund.

Gemeinschaft mit den Aboriginern bewohnt [11]. Noch mehr! Sogar solche, welche gegen die üblich gewordenen Aeren eine weit beträchtlichere Zahl als gewöhnlich von Roms Erbauung bis auf ihre Zeit zählten und ähnlich wie Ennius rechneten, finden wir noch unter der Regierung des Kaisers Nero. Denn als damals, und zwar nach der Varronischen Aera im Jahre 817, Rom zum größten Theil abgebrannt war, da berechneten einzelne Antiquare, daß von Erbauung Roms bis zum Gallischen Brande gerade so viele Jahre, Monate und Tage verflossen wären, als von jenem Zeitpunkte bis zum Brande unter Nero. S. Tacit. Annalen XV 41: fuere qui adnotarent quarto decimo calendas sextiles principium incendii huius ortum, quo et Senones captam urbem inflammaverint. Alii eo usque cura progressi sunt, ut totidem annos mensesque et dies inter utraque incendia numerent. Nach der Berechnung dieser Leute hatte also Rom beim Einbruche der Gallier nicht 364 oder 365 Jahre, sondern schon 452 gestanden. Ihnen galt also Rom fast 100 Jahre älter als die gewöhnliche Meinung annahm, und das Ergebniß ihrer Untersuchung steht der Angabe des Ennius viel näher als derjenigen, welche durch Fabius, Cato und Varro zur fast allgemein geltenden geworden war.

11) Catil. 6: Urbem Romam, sicuti ego accepi, condidere atque habuere initio Troiani, qui Aenea duce profugi sedibus incertis vagabantur, cumque his Aborigines, genus hominum agreste, sine legibus, sine imperio, liberum atque solutum. Hi postquam in una moenia convenere, . . . incredibile memoratu est quam facile coaluerint. Niebuhr (I. 215. 216. 2) bemerkt richtig, daß Sallust von den uns erhaltenen Schriftstellern allein unzweideutig und ausdrücklich der Meinung folge, welche Rom bis an die Troischen Zeiten hinaufrücke, glaubt aber, daß er dadurch nur den Romulus und das fabelhafte Wunderbare habe beseitigen wollen. Das heißt, den Sallust zu einem höchst verkehrten Mittel greifen lassen, zumal da das Wunderbare auch ohnedies sehr leicht zu umgehen war. Auch ist bei dieser Erklärung das gewichtige sicuti ego accepi nicht beachtet worden. Sallust hielt sich an die älteste und einfachste Ueberlieferung.

F. Ritter.

Der Sophist Hippias als Archäolog.

Es ist schon anderswo [1]) als eine Eigenthümlichkeit der Lakedämonier hervorgehoben worden, an Vorträgen aus dem Gebiete der Politik und Geschichte der Vorzeit besonderen Gefallen zu finden, wobei ich zunächst im Sinne hatte, was Platon im Eingange des s. g. Hippias maior dem Sophisten dieses Namens selbst in den Mund legt. Es ist daselbst von dem Gelderwerb die Rede, welchen Hippias mittelst epideiktischer Vorträge, welche er in verschiedenen Städten Griechenlands gehalten, eifrigst betrieben, und nachdem er zugestanden, daß dieses Geschäft troß dem Gefallen der Lakedämonier an Unterhaltungen dieser Art [2]) rücksichtlich der Einnahme gerade in Lakedämon von geringerem Erfolg gewesen sei, antwortet er auf des Sokrates Frage, welchen Gegenständen die Lakedämonier vorzugsweise gern ihre Aufmerksamkeit und Billigung schenkten, mit folgenden Worten, S. 275 (418 ed. Bekk.): *Περί*

1) Beiträge zur Gesch. d. Gr. u. R. Litt. Th. II. S. 26. Gegenwärtige Abhandlung, welche nur aus Mangel an Raum von der Aufnahme in den zweiten Band der Beiträge ausgeschlossen ward, kann zur Erläuterung des a. a. O. Bemerkten dienen. Leider konnte Geel's Historia crit. sophistarum bei dieser Arbeit nicht benutzt werden.

2) Wenn Quintilian II, 16, 4 berichtet, daß die Redekunst aus dem Staat der Lakedämonier verbannt gewesen, und auch andere Nachrichten, zum Theil von Spalding angeführt, den geringen, selbst gesetzlich verbotenen Gebrauch der Rhetorik in Sparta bezeugen, so schließt dieses jedoch eben so wenig aus, daß man nicht daselbst gelegentlich fremden Rednern, wenn sie zumal verstanden, durch Erinnerung an eine glorreiche Vorzeit dem Nationalgefühl zu schmeicheln, williges Ohr geliehen habe, als es auf der andern Seite nur als Anachronismus anzusehen ist, wenn Plutarch an mehrere Stellen die Ausschließung der Sophisten aus Sparta schon auf eine Lykurgische Einrichtung zurückführt. Ueberhaupt war ja eine consequente Durchführung der bekannten Xenelasie, wie so vieler anderen gesetzlichen Einrichtungen, eine Unmöglichkeit. Vgl. Wiskemann Comm. de Lacedaemoniorum philosophia et philosophis, Hersfeld. 1840. S. 34.

τῶν γενῶν, ὦ Σώκρατες, τῶν τε ἡρώων καὶ τῶν ἀνθρώπων, καὶ τῶν κατοικίσεων, ὡς τὸ ἀρχαῖον ἐκτίσθησαν οἱ πόλεις, καὶ συλλήβδην πάσης τῆς ἀρχαιολογίας ἥδιστα ἀκροῶνται, ὥστ᾽ ἔγωγε δι᾽ αὐτοὺς ἠνάγκασμαι ἐκμεμαθηκέναι τε καὶ μεμελετηκέναι πάντα τὰ τοιαῦτα. Hiermit ist Philostratos zu vergleichen, welcher, in unzweifelhafter Berücksichtigung Platon's, Vit. Soph. I, 11. S. 495 erzählt, Hippias habe sonst wo in Griechenland über Geometrie, Astronomie, Musik, Thiergeschichte, Malerei gesprochen, *ἐν Λακεδαίμονι δὲ γένη τε διῄει πόλεων καὶ ἀποικίας, καὶ ἔργα, ἐπεὶ οἱ Λακεδαιμόνιοι διὰ τὸ βούλεσθαι ἄρχειν τῇ ἰδέᾳ ταύτῃ ἔχαιρον.* Ob jener Dialog wirklich ein Werk Platon's sei, oder nicht, kann hier gleichgültig sein, da was darin über Hippias ausgesagt wird, den Schein der Wahrheit an sich trägt, und um so glaubwürdiger wird, als andere davon unabhängige Zeugnisse wenigstens darthun, daß auch archäologische Kenntnisse dem Hippias nicht fremd gewesen seien. Ueberhaupt mußte ein kluger Sophist zur Erreichung seiner Zwecke es wohl in seinem Interesse erachtet haben, sich alle die verschiedenen Gebiete menschlichen Wissens anzueignen, von denen er bei Belehrung oder Bethörung seiner Zeitgenossen nach den verschiedenen eigenthümlichen Liebhabereien oder charakteristischen Richtungen derselben sich Vortheil versprechen durfte, und wenn Hippias Gelegenheit und Veranlassung fand, auch in Sparta Proben seiner dialektischen Kunst zu geben, was nicht in Abrede gestellt werden kann, so wird er es der Sache und seinem Interesse angemessen gefunden haben, seine gewöhnlichen epideiktischen Themata mit solchen zu vertauschen, deren Inhalt seinen Zuhörern besonders zusagte. Daß dieß aber gerade eine durch alle Mittel der Rhetorik unterstützte und gehobene Darstellung alterthümlicher politischer und statistischer Verhältnisse und Zustände war, in welcher von den ältesten Geschlechtern der Griechen, von der Gründung einzelner Städte und Staaten gehandelt war, gewiß mit vorzüglicher Beachtung des Spartanischen Staats und der ganzen ruhmvollen Vorzeit dieses Landes, ist um so weniger zu verwundern, als gerade Gegenstände dieser Art dem auf Bewahren des Alterthümlichen und Bestehenden gerichteten Charakter dieses

Griechischen Stammes vornehmlich zusagen mußten. In Bezug auf den Inhalt dieser Vorträge sagt Hippias beim Platon S. 284 (415): *οὐ γὰρ πάτριον Λακεδαιμονίοις κινεῖν τοὺς νόμους οὐδὲ παρὰ τὰ εἰωθότα παιδεύειν τοὺς υἱεῖς*, und nicht weit darauf, *ἀλλὰ ξενικὴν παίδευσιν οὐ νόμιμον αὐτοῖς παιδεύειν, ἐπεὶ εὖ ἴσθι, εἴ πέρ τις ἄλλος ἐκεῖθεν χρήματα ἔλαβε πώποτε ἐπὶ παιδεύσει, καὶ ἐμὲ ἂν λαβεῖν πολὺ μάλιστα· χαίρουσι γοῦν ἀκούοντες ἐμοῦ καὶ ἐπαινοῦσιν. ἀλλ' ὃ λέγω, οὐ νόμος*, vielmehr Mährchen der Vorzeit zur belehrenden Ergötzung der Zuhörenden, so daß Sokrates S. 285 (419) davon sagen konnte: *ἐννοῶ ὅτι εἰκότως σοι χαίρουσιν οἱ Λακεδαιμόνιοι ἅτε πολλὰ εἰδότι, καὶ χρῶνται ὥσπερ ταῖς πρεσβυτίσιν οἱ παῖδες τὸ ἡδέως μυθολογῆσαι.* Daß aber diese Vorträge nicht in bloßen augenblicklichen Improvisationen bestanden, sondern vielmehr Anspruch auf den Charakter ausgearbeiteter Werke machten, die auch für sich als Schriften dem lesenden Publicum Interesse abgewinnen konnten, ist an sich schon wahrscheinlich, wird aber dadurch zur Gewißheit, daß der Sophist Hippias als Gewährsmann von archäologischen Nachrichten von spätern Schriftstellern angeführt wird, welche die Aufzeichnung von Vorträgen jener Art voraussetzen, und welchen keine bessere Stelle als in seinen archäologischen Vorträgen angewiesen werden kann. Somit greift Hippias also auch von dieser Seite in die Geschichte der Griechischen Litteratur ein, und es wird für verdienstlich angesehen werden können, weiteren Spuren dieser litterarischen Thätigkeit dieses Sophisten nachzugehen.

Eine eigentlich litterarische Thätigkeit, welche ausschließlich die Aufgabe eines Menschenlebens ausgemacht, in der Weise, wie wir sie von andern Schriftstellern ausgeübt sehen, läßt sich bei Hippias nicht nachweisen, und es ist auch nicht zu erwarten, daß ein Mann in einem solchen Berufe seinen Lebenszweck gefunden haben werde, der klug genug war zu berechnen, daß daraus kein eigentlicher Gewinn zu erzielen sein werde, während mündliche Belehrung mittelst epideiktischer Vorträge, seitdem es aufgekommen dergleichen Bemühungen mit einem Sold zu honoriren, ihm eine ergiebige Quelle

selbst Schätze zu sammeln, zu werden versprach und auch wirklich wurde. [3]) Die elegischen Epigramme des Hippias, welche Pausanias V, 25 an einigen Bildwerken zu Olympia noch sah, thun obiger Behauptung keinen Eintrag: sie bezeugen nur die bekannte Eitelkeit des Hippias, dem es nicht genügte, durch daselbst gehaltene mündliche Vorträge zu prunken, sondern der an demselben Orte seinen Namen auch als Dichter durch ein dauerhafteres Mittel zu verewigen trachtete. Denn es ist anzunehmen, daß Hippias, nach hergebrachter Sitte, diesen Epigrammen zugleich den Namen des Verfassers einverleibt haben werde. Wenn ferner Sokrates im Hipp. min. S. 368 (210 Bekk.) erzählt, Hippias sei nach Olympia gekommen, *ποιήματα ἔχων καὶ ἔπη καὶ τραγῳδίας καὶ διθυράμβους καὶ καταλογάδην πολλοὺς λόγους καὶ παντοδαποὺς συγκειμένους*, so ist das in Bezug auf poetische Versuche Bemerkte wohl nur als eine Uebertreibung anzusehen, oder gründet sich, was nicht unwahrscheinlich ist, auf eine wirklich statt gefundene leere Prahlerei dieses eiteln Mannes selbst, welcher den Schein der vielseitigsten Bildung und Befähigung in allen Zweigen der Wissenschaft und Kunst von sich geflissentlich zu verbreiten beabsichtigte; so wie er nach Sokrates Aussage a. a. O. ja selbst seinen prunkvollen Anzug, in welchem er in Olympia einst aufgetreten, sich eigenhändig nach allen einzelnen Stücken verfertigt zu haben sich gerühmt haben soll. [4]) Dagegen wird eine wirkliche Schrift des Hippias unter dem Namen *Συναγωγή* angeführt, über deren Inhalt und Beschaffenheit weiter unten gesprochen werden wird.

Nicht sicherer ist die Annahme, daß Hippias der Verfasser eines Verzeichnisses der Olympischen Sieger gewesen sei [5]), unter dem Titel *Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφή*, wie ihn Ebert Diss. Sic. S. 9

3) Nach Hipp. mai. S. 300 (451) war Hippias derjenige unter den Sophisten der damaligen Zeit, welcher durch seine Künste unter allen das größte Vermögen erworben hatte.

4) Cic. de or. III, 32. Eine ausführliche Schilderung dieser Prunkkleidung, in welcher Hippias zu Olympia aufgetreten, giebt Apuleius Florid. init.

5) Vgl. Brückner De notationibus annorum in Xenophontis Hist. Hell. suspectis, Suidnicii 1837, S. 6. Goeller De situ et orig. Syracusarum S. 198.

aus der einzigen Stelle des Plutarch Numa 1, die hiervon Meldung thut, richtig ausmittelt. Wenn es nämlich daselbst heißt: *ὧν* [*Ὀλυμπιονικῶν*] *τὴν ἀναγραφὴν ὀψέ φασιν Ἱππίαν ἐκδοῦναι τὸν Ἠλεῖον*, so ersieht man, daß die Beziehung einer solchen Schrift auf den Hippias auf einer schwankenden Tradition beruhte und da Plutarchos an einer andern, unten beizubringenden Stelle, wo er des Eleischen Hippias gedenkt, ihn zur Unterscheidung von andern gleichnamigen Schriftstellern (siehe Ebert a. a. O. S. 7) mit seinem gewöhnlichen Beinamen des Sophisten belegt, so kann es selbst noch zweifelhaft erscheinen, ob die Lesart richtig sei, und man nicht mit Meziriac *Δήλιος* statt *Ἠλεῖος* zu lesen habe. Unter dem Titel *ἐθνῶν ὀνομασίαι* kannte das Alterthum ein Werk dieses Delischen Hippias, vgl. Schol. Apollon. Rhod. III, 1179, wahrscheinlich auch gemeint von Schol. Dionys. Perieg. 270. S. 341 ed. Bernhard. nach Bast's Vermuthung ebendas. S. 994. Vgl. Westerm. ad Voss. de hist. Gr. III. S. 455. Jedoch mag gern zugegeben werden, daß der Eleische Sophist, der bei einer Olympischen Festfeier wohl nie fehlte [6]), und hier, in seinem Vaterlande, den glänzendsten Tummelplatz zur Ausübung seiner Künste fand, aus patriotischer Eitelkeit ein Verzeichniß dieser Sieger entworfen habe. Wenn hiernach, was Suidas anmerkt, daß er viel geschrieben habe, (ohne jedoch eine einzelne Schrift nahmhaft zu machen) mehr als eine bloße Phrase ist, so kann sich dieses hauptsächlich nur auf die vielen Reden und Vorträge beziehen, welche Hippias gehalten, und sicher vorher, wie oben bemerkt worden, sorgfältig ausgearbeitet hatte, so daß sie auch in Abschriften vorhanden waren, wie sich aus mehreren unten beizubringenden Andeutungen sicher ergiebt. Hier fand Hippias das ergiebigste Feld, seine mannigfaltigen und vielseitigen Kenntnisse wuchern zu lassen, die nach dem Zeugnisse der Alten alle Zweige des menschlichen Wissens umfaßten. [7]) Stellen wir jetzt

6) Vgl. Lucian de Herodoto S. 328 ed. Bourdelot.

7) Vgl. Plat. Hipp. mai. S. 285 (418). Hipp. min. S. 368 (210). Protag. 17 und 26. Philostr. vit. Hippiae und dazu Kayser S. 205. Ueber Hippias als Mnemoniker vgl. Morgenstern Comm. de arte veterum mnemonica, Dorpati 1835. S. VIII.

die noch vorhandenen, wenn auch geringen Nachrichten zusammen, die sich vermuthungsweise auf diese archäologischen [8]) Vorträge beziehen lassen.

Klemens Alex. Strom. VI. S. 624 ed. Sylb. *ἀλλ' ἵνα μὴ ἐπιπλέον προΐῃ ὁ λόγος, φιλοτιμουμένων ἡμῶν τὸ εὐεπίφορον εἰς κλοπὴν τῶν Ἑλλήνων κατὰ τοὺς λόγους τε καὶ δόγματα ἐπιδεικνύναι, φέρε ἄντικρυς μαρτυροῦντα ἡμῖν Ἱππίαν τὸν σοφιστὴν τὸν Ἠλεῖον, ὃς τὸν αὐτὸν περὶ τοῦ προκειμένου μοι σκέμματος ἥκειν λόγον παραστησώμεθα ὧδέ πως λέγοντα·*

Τούτων ἴσως εἴρηται τὰ μὲν Ὀρφεῖ· τὰ δὲ Μουσαίῳ κατὰ βραχὺ, ἄλλῳ ἀλλαχοῦ· τὰ δὲ Ἡσιόδῳ· τὰ δὲ Ὁμήρῳ· τὰ δὲ τοῖς ἄλλοις τῶν ποιητῶν· τὰ δὲ ἐν συγγραφαῖς· τὰ μὲν Ἕλλησι· τὰ δὲ βαρβάροις. Ἐγὼ δὲ ἐκ πάντων τούτων τὰ μέγιστα καὶ ὁμόφυλα συνθεὶς, τοῦτον καινὸν καὶ πολυειδῆ τὸν λόγον ποιήσομαι. [9])

Wenn die Vermuthung überhaupt gegründet ist, wie ich glaube, daß diese Stelle aus einem archäologischen Vortrage des Hippias ist, so kann es nicht bezweifelt werden, daß wir darin ein Bruchstück aus der Einleitung besitzen, in welcher der Verfasser von den Grundsätzen, nach welchen er die historischen Thatsachen der Vorzeit ordne und gebrauche, selbst Rechenschaft abgelegt haben mochte. Aus der Schlußverheißung ersehen wir, daß die Behandlung dieser Gegenstände für eine neue angesehen werden wollte, und es auch wohl in der That war, zugleich auch daß das Ganze durch Mannigfaltigkeit des behandelten Stoffs aus der ganzen Götter-, Helden-, Völker- und Menschengeschichte der Vorzeit auf die Unterhaltung der Zuhö-

8) Das älteste Zeugniß für das Wort *ἀρχαιολογεῖν* möchte sich wohl bei Thucyd. VII, 69 finden. Die *Ἀρχαιολογία τῶν Σαμίων*, der angebliche Titel eines Werks des Simonides von Amorgos, wird von Welcker in der Bearbeitung dieses Dichters S. 7 gewiß mit Recht für einen von den Grammatikern erfundenen Namen eines elegischen größeren Gedichts erklärt. Vgl. Schneidewin Ztschr. f. d. Alterthumsw. 1836. Nr. 45. S. 366, und überhaupt über dieses Werk, das Hall. Litt. Zeit. 1823. Nr. 316. S. 788 einst Bemerkte.

9) Das hierauf noch Folgende kann ich nur für Worte des Klemens, nicht des Hippias, ansehen. Vgl. Becker in Seebode's Neuem Archiv für Philologie I, 3. S. 71.

[redacted]

rer berechnet war. Aus der Angabe seiner Quellen, lauter den Griechen gefeierter Namen, blickt der schlaue Sophist hervor, der sehr wohl wußte, daß er durch Beziehung auf solche Auctoritäten seiner Darstellung Glaubwürdigkeit verschaffte.

Argum. in Sophocl. Oed. T. S. XIII ed. Erf. *ἴδιον δέ τι πεπόνθασιν οἱ μεθ' Ὅμηρον ποιηταί, τοὺς πρὸ τῶν Τρωϊκῶν βασιλεῖς ΤΥΡΑΝΝΟΥΣ προσαγορεύοντες, ὀψέ ποτε τοῦδε τοῦ ὀνόματος εἰς τοὺς Ἕλληνας διαδοθέντος, κατὰ τοὺς Ἀρχιλόχου χρόνους, καθάπερ Ἱππίας ὁ σοφιστής φησιν.* Dieses wohl das älteste Zeugniß und sicher zugleich auch die Quelle aller derjenigen Bemerkungen, die wir bei Spätern über den Gebrauch des Worts *τύραννος* der Zeit nach finden, zusammengestellt von Ebert de tyranni vocabulo in Diss. Sic. 1. Sie können gewissermaßen als Ergänzung des nur in kurzer Andeutung auf uns gekommenen Bruchstückes des Hippias benutzt werden, und die namentliche Bezeichnung der Zeit des Archilochos, in welcher das Wort in Gebrauch gekommen, rechtfertigt die Vermuthung, daß was Euphorion bei Klemens Alex. Strom. I. S. 327. C. ed. Sylb. (S. 389 ed. Pott.) erzählt, der erste, welcher jenen Namen erhalten, sei Gyges gewesen, eben aus der Diatribe des Hippias entlehnt sei. Die Zeiten des Gyges und das Archilochos fallen nicht nur zusammen, sondern beide werden auch nebeneinander genannt in der bekannten Stelle des Herodotos I, 12: *τοῦ (Γύγεω) καὶ Ἀρχίλοχος ὁ Πάριος, κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον γενόμενος, ἐν ἰάμβῳ τριμέτρῳ ἐπεμνήσθη*, welche Worte nur eine Hyperkritik für ein Glossema erklären kann. Uebrigens, daß obiges Fragment und das vorhergehende aus einer und derselben Schrift des Hippias entlehnt sei, bemerkte schon Ebert a. a. O. S. 8, nur darin irrend, daß er für diese Schrift die sog. *Συναγωγή* des Hippias zu voreilig angab. Mit dieser Synagoge selbst, nur einmal von Athenäos citirt, scheint es aber folgende Bewandtniß gehabt zu haben. Wir können uns nämlich nicht überzeugen, daß Hippias, überhaupt ein Schriftsteller seiner Zeit, ein Werk mit einem so leeren, für sich unverständlichen Titel benannt haben werde, wie wir überhaupt auch das Geschäft gewöhnlicher Schriftstellerei auf Sophisten dieser Zeit anzuwenden nicht

befugt sind. Der eigentlichen Thätigkeit dieser Männer begegnen wir auf andern Bahnen, auf welchen sie unmittelbarer und praktischer auf ihre Zeitgenossen einwirken konnten, und wenn sie es für gut fanden, Produkte ihrer Dialektik und Erudition aufzuzeichnen, so tragen dieselben den Charakter einer praktischen Beziehung und auf das Leben selbst berechneter Zwecke an sich. Es sind zwei Erklärungsweisen dieses Titels denkbar, einmal daß er die Ueberschrift eines einzelnen Vortrags gewesen und die Vereinigung Mehrerer an einem Orte, eine Versammlung (zum Anhören eines Vortrags) bezeichnet habe; oder daß unter *Συναγωγή* wirklich eine vom Verfasser veranstaltete Sammlung einzelner Vorträge zu einem Ganzen verstanden werde. Letzteres muß aber aus dem Grunde ganz unwahrscheinlich bedünken, weil es dem Charakter der damaligen Schriftstellerei, namentlich der Sophisten widerstrebt, und wäre es der Fall gewesen, wir erwarten dürften, daß dieses Werk unter diesem Namen öfter citirt, oder doch wenigstens mehr davon, wenn auch nur in einzelnen Nachrichten und Auszügen, auf uns gekommen sein werde. Die erstere Erklärung scheint aber, obwohl die Weise, wie sie von Athenäos angeführt wird, auf etwas Singuläres hinzudeuten scheint, wegen der zu großen Allgemeinheit und darum Unbestimmtheit in der Bedeutung des Worts *Συναγωγή* ebenso wenig zulässig zu sein; auch dürfte wohl der Gebrauch des Worts in dieser Bedeutung für jene Zeiten in Zweifel zu ziehen sein. Ich bin daher geneigt, jene sogenannte *Συναγωγή* nicht für ein eigentliches vom Verfasser selbst unter diesem Namen bekannt gemachtes Werk, sondern vielmehr für eine in späterer Zeit veranstaltete Zusammenstellung oder Sammlung entweder der mannigfachen Vorträge des Hippias, oder einzelner Auszüge aus denselben zu halten, und ich nehme daher keinen Anstand, die daraus angeführte Notiz gleichfalls als aus einem der Vorträge archäologischen Inhalts entlehnt zu betrachten.

Athen. XIII. S. 609. A: *Ἐπὶ κάλλει δὲ — διαβόητοι γεγόνασι γυναῖκες, Θαργηλία ἡ Μιλησία, ἥτις καὶ τεσσαρεσκαίδεκα ἀνδράσιν ἐγαμήθη, οὖσα καὶ τὸ εἶδος πάνυ καλὴ καὶ σοφή, ὥς φησιν Ἱππίας ὁ σοφιστὴς ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ*

[redacted]

Συναγωγή.[10]) Diese Ueberlieferung des Hippias in ihrer ursprünglich gewiß ausführlicheren Gestaltung kann für die Quelle der fast ins Mährchenhafte ausgeschmückten Erzählung der Alten von dieser Milesierin angesehen werden und sie läßt sich daraus vervollständigen. Plutarchos Pericl. S. 265 erzählt von der Aspasia, daß sie als Milesierin sich ihre Landsmännin Thargelia zum Muster genommen habe, von welcher es heißt: *καὶ γὰρ ἡ Θαργηλία τό τ' εἶδος εὐπρεπὴς γενομένη καὶ χάριν ἔχουσα μετὰ δεινότητος, πλείστοις μὲν Ἑλλήνων συνῴκησεν ἀνδράσιν, πάντας δὲ προσεποίησε βασιλεῖ τοὺς πλησιάσαντας αὐτῇ, καὶ ταῖς πόλεσι Μηδισμοῦ δι' ἐκείνων ὑπέσπειρεν ἀρχάς, δυνατωτάτων ὄντων καὶ μεγίστων*. Genauere Angaben enthält der Anonymus de mulieribus in Bibl. für alte Litt. und Kunst, 6. ined. S. 22: *Θαργηλία Μιλησία. Ταύτην φασὶν Ἀντιόχου βασιλεύοντος τῶν Θετταλῶν ἀφικομένην εἰς Θετταλίαν γήμασθαι Ἀντιόχῳ, καὶ ἀποθανόντος ἐκείνου βασιλεῦσαι Θετταλίας ἔτη λ̄. καὶ τὸν Περσῶν βασιλέα, ὅτε ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα ἐστρατεύετο, δέξασθαι καὶ ἀποπέμψαι μηδὲν ἐλαττωθεῖσαν*, wo schon der Herausgeber auf Hippias als die wahrscheinliche Quelle dieser Nachricht verweist. Lukianos Eunuch. S. 536 ed. Bourdel. nennt diese Thargelia neben der Aspasia und Diotima auf gleicher Linie und zwar als solcher Frauen, die sich mit Philosophie abgegeben, was in Bezug auf die Thargelia augenscheinlich aus dem Beiwort der „weisen" bei Hippias entnommen worden ist. Noch weitere Nachrichten geben Suidas T. I. S. 165: *Θαργηλία, Ἀγησαγόρου θυγάτηρ, βασιλεύσασα Θεσσαλῶν λ̄ ἔτη, Μιλησία τὸ γένος, ἀναιρεθεῖσα δὲ ὑπό τινος Ἀργείου, δεθέντος ὑπ' αὐτῆς*, und Hesychios T. I. S. 1680: *ἔστιν ἡ Θαργηλία Μιλησία μὲν τὸ γένος, εὐπρεπὴς δὲ τὴν ὄψιν, καὶ τἆλλα σοφή, ὥστε στρατηγεῖν πόλεις καὶ δυνάστας. διὸ καὶ πλείστην ἐγήματο τῶν διασημοτάτων*, wo die Ausl. zu vergleichen. Im Etym. M.,

10) Wenn Bode Gesch. der epischen Dichtkunst der Hellenen S. 28 aus dieser Stelle schließt, Hippias habe ein Buch unter dem Titel *Συναγωγή* geschrieben, in welchem vom Schönen (dem sinnlich Wahrnehmbaren) die Rede gewesen sei, so hat er mehr in die Worte des Schriftstellers hineingelegt, als darin wirklich vorhanden ist.

welches mit Hesych. sonst übereinstimmt, findet sich noch eingeschoben: *καὶ παρὰ Μιλησίοις διὰ τιμῆς ἀγομένη ἐπὶ φρονήσει.* Uebrigens muß diese außerordentliche Frau überhaupt in der älteren Zeit besondere Aufmerksamkeit erregt haben, da der Sokratiker Aeschines, nach Philostrat. Epist. 13. S. 919 f., einen eignen Dialog *περὶ τῆς Θαργηλίας* geschrieben, aus welchem folgende Stelle daselbst wörtlich angeführt wird: *Θαργηλία ἐλθοῦσα εἰς Θετταλίαν, ξυνῆν Ἀντιόχῳ Θετταλῷ, βασιλεύοντι πάντων Θετταλῶν.* Daß die Schicksale dieser Königin von Aeschines als Stoff und Anknüpfungspunkt für ethische Nutzanwendung gebraucht worden, kann mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthet werden; desgleichen scheint es auch keinem Zweifel zu unterliegen, daß diese angebliche Schrift *περὶ τῆς Θαργηλίας* mit dem von Diog. Laert. II, 7, 3 und Suidas unter den Werken des Aeschines genannten Dialog *Ἀσπασία* identisch sei, dergestalt nämlich, daß darin Aspasia die Schicksale und Erlebnisse ihrer berühmten, und ihr in allen Beziehungen ähnlichen Landsmännin erzählte und für die in dem Dialog zu behandelnde ethische Materie benutzte. Aus einem längeren Fragment aus diesem Gespräch bei Cic. de inv. I, 31 (vgl. hierzu Orelli Cic. Opp. T. IV, 2. S. 573) geht hervor, was auch durch Victorinus zu dieser Stelle in Rhet. Lat. ed. Pithoei S. 169 außer allen Zweifel gesetzt wird, daß in diesem Dialog Sokrates eine Unterredung, die er mit der Aspasia gehabt, wiedererzählte, in welcher jedenfalls von ehelichen Verhältnissen und namentlich von einer gewissen genialen Behandlung derselben die Rede war, wozu das Leben der Thargelia allerdings praktische Materialien liefert, und um so passender von der Aspasia benutzt wurde, als nach Plutarchos der Aspasia Thargelia selbst zum Vorbild gedient hatte. [11])

11) Ueberhaupt scheint sicheren Andeutungen zu Folge von mancher heroischen, die gewöhnlichen Schranken der Sitte überschreitenden Frau die Rede gewesen zu sein, falls daraus, wie wir vermuthen, folgendes Bruchstück entlehnt ist, bei dem oben angeführten Anonymus de mulier. bello claris S. 19: *ΡΟΔΟΓΟΥΝΗ, ἡ Περσῶν βασίλισσα, ὥς φησιν Αἰσχίνης ὁ φιλόσοφος, μεγίστην ἐποίησε τῶν Περσῶν βασιλείαν. Οὕτως γάρ φησιν ἀνδρείαν αὐτὴν ἐν τοῖς ἔργοις καὶ φοβερὰν γενέσθαι, ὥστε ποτὲ περὶ τὴν ἄσκησιν τῶν τριχῶν οὖσαν, ἀκούσασαν ἀποστάντα τινὰ τῶν ἐθνῶν, ἀφιέναι μὲν ἡμιτέλεστον τὴν πλοκήν, μὴ πρότερον δὲ*

[redacted]

Hieher gehört jetzt nur noch — denn eine eingehende Entwickelung des Inhalts dieses Dialogs nach den vorhandenen, freilich erst herauszufindenden Bruchstücken würde hier nicht am Orte sein [12]) — daß der eigentliche Titel des Dialogs *Ἀσπασία* war, und daß der von Philostratos angegebene nur von einem Theil des Inhalts desselben entnommen zu sein scheint. — Uebrigens glaube ich nicht zu irren, wenn ich in den Worten des Athenäos, auf welchen ich noch einmal zurückkomme, *τὸ εἶδος πάνυ καλὴ καὶ σοφή*, eine Spur des Ausdrucks, dessen Hippias sich selbst bedient habe, entdeckt zu haben meine. In der Verbindung der Begriffe des *καλὸν* und *σοφὸν* mochte ihm die Spitze menschlicher Vollkommenheit enthalten zu sein scheinen. Platon im Eingange des Hippias mai. nennt unsern Sophisten mit denselben Prädicaten: *Ἱππίας ὁ καλὸς καὶ σοφός*, gewiß nicht ohne individuelle Beziehung, und es ist wohl auch nicht ohne Grund, daß Platon dem Hippias so oft das Wort *πάγκαλος* in den Mund legt, wie S. 286 (419 und 420) 288 (424) 296 (441). Vgl. Ast über Platons Leben und Schriften S. 458. Die Steigerung einfacher Begriffe durch zusammengesetzte Worte, wie *πάγκαλος*, *πάμπολυς*, scheint überhaupt zu der Eigenthümlichkeit des Styls dieses Sophisten gehört zu haben.

Plutarch Lycurg. c. 23 (S. 54 ed. Franc.) *Αὐτὸν δὲ τὸν Λυκοῦργον Ἱππίας μὲν ὁ σοφιστὴς πολεμικώτατόν φησι γενέσθαι καὶ πολλῶν ἔμπειρον στρατηγιῶν.* Daß Hippias gerade aus der Vorzeit Lakedämons viel in seine daselbst gehaltenen Vorträge

ἀναπλέξασθαι, πρὶν καταλαβοῦσαν ὑποτάξαι τὰ προειρημένα ἔθνη. Διὸ καὶ εἰκὼν αὐτῆς ἀνετέθη χρυσεία, τὰς μὲν ἡμισεῖς ἔχουσα τρίχας, ἐπὶ τῆς κεφαλῆς ἀναπεπλεγμένας, τὰς δὲ ἡμισεῖς καθειμένας. Philostratos Imag. II, 5 beschreibt ein Gemälde, dessen Motive von diesem Vorfall hergenommen sind; zu dessen Erklärung Jacobs obige Erzählung passend benutzt und Einiges über diese Rhodogyne beibringt. Ktesias bei Phot. Bibl S. 38. b gedenkt einer Rhodogyne als der Tochter des Xerxes.

12) Vgl. einstweilen Bergk Commentat. de rel. com Att. S. 237 und Hermann Disp de Socratis magistris et disciplina iuvenili S. 21. Der schon früher angeregten Streitfrage, ob die Annahme eines gleichnamigen Dialogs des Sokratiker Antisthenes bei Athenäos (siehe Hermann l. l.) nicht auf einer Namensverwechselung mit Aeschines beruhe, gedenkt zwar auch Winckelmann Antisth. fragm. S. 20, ohne sie jedoch einer Entscheidung näher zu bringen.

und zwar nicht ohne Absicht aufgenommen haben werde, läßt sich auch ohne dieses Zeugniß voraussetzen.

Es konnte übrigens bei archäologischen Vorträgen dieser Art, deren Stoff aus der Politik der Vorzeit entlehnt war, nicht nur nicht vermieden werden, sondern war sogar durch den Endzweck derselben geboten, das eigne politische Glaubensbekenntniß einzuflechten, welches zugleich als Norm für die zu beurtheilenden Thatsachen ohne Zweifel gebraucht wurde. Was wir von der politischen Ansicht des Hippias wissen, beschränkt sich zunächst auf das, was ihm Platon in den Mund legt: wir können dieses aber um so sicherer für wirkliche Meinung des Hippias halten, als diese Sprüche durch einen gewissen dogmatischen Charakter das Gepräge der Wahrheit an sich tragen. Dahin gehört, was Hippias auf des Sokrates Frage, was das Schöne sei, als Definition giebt S. 291 (431 Bekk.): *λέγω τοίνυν ἀεὶ καὶ παντὶ καὶ πανταχοῦ κάλλιστον εἶναι ἀνδρὶ πλουτοῦντι, ὑγιαίνοντι, τιμωμένῳ ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων, ἀφικομένῳ εἰς γῆρας, τοὺς αὑτοῦ γονέας τελευτήσαντας καλῶς περιστείλαντι ὑπὸ τῶν αὑτοῦ ἐκγόνων καλῶς καὶ μεγαλοπρεπῶς ταφῆναι.* Von einem ähnlichen Eudämonismus zeugt die Behauptung S. 304 (460 Bekk.): *ἐκεῖνο καὶ καλὸν καὶ πολλοῦ ἄξιον, οἷόν τ' εἶναι εὖ καὶ καλῶς λόγον καταστησάμενον ἐν δικαστηρίῳ ἢ ἐν βουλευτηρίῳ ἢ ἐπ' ἄλλῃ τινὶ ἀρχῇ πρὸς ἣν ἂν ὁ λόγος ᾖ, πείσαντα, οἴχεσθαι φέροντα οὐ τὰ σμικρότατα, ἀλλὰ τὰ μέγιστα τῶν ἄθλων, σωτηρίαν αὑτοῦ τε καὶ τῶν αὑτοῦ χρημάτων καὶ φίλων. τούτων οὖν χρὴ ἀντέχεσθαι.* Ob das Gefühl der sich genügenden Kraft, welche im Stande ist solches auszuführen, die *αὐταρκεία* ist, welche Hippias nach Suidas v. *Ἱππίας* als Endzweck definirte, bleibt wegen der Kürze und Unbestimmtheit der Nachricht zweifelhaft. Ferner wird S. 295 (441) des Sokrates ganz allgemein gehaltene Behauptung, *δύναμις μὲν ἄρα καλόν, ἀδυναμία δὲ αἰσχρόν* durch folgende Worte des Hippias bejaht: *Σφόδρα γε. τά τε οὖν ἄλλα μαρτυρεῖ ἡμῖν ὅτι τοῦτο οὕτως ἔχει, ἀτὰρ οὖν καὶ τὰ πολιτικά. ἐν γὰρ τοῖς πολιτικοῖς τε καὶ τῇ αὑτοῦ πόλει τὸ μὲν δυνατὸν εἶναι πάντων κάλλιστον, τὸ δὲ ἀδύνατον πάντων αἴσχιστον.*

Hier enthüllt sich der ganze politische Lebenszweck und das Streben des Sophisten; wie aber dieser reine Egoismus, wenn auch nur zum Schein, mit dem gemeinsamen Wohl Aller in Uebereinstimmung gebracht werde, geht aus S. 281 (410) hervor. Daselbst verwundert sich Sokrates, daß so große, durch Weisheit berühmte Männer, wie Pittakos, Bias, Thales, Anaxagoras, sich fern von der Theilnahme an Politik (*πολιτικῶν πράξεων*) gehalten hätten, worauf Hippias fragend erwiedert: *Τί δ' οἴει, ὦ Σώκρατες, ἄλλο γε ἢ ἀδύνατοι ἦσαν καὶ οὐχ ἱκανοὶ ἐξικνεῖσθαι φρονήσει ἐπ' ἀμφότερα, τά τε κοινὰ καὶ τὰ ἴδια*, nämlich so zu handeln, daß dem eignen und zugleich dem Interesse des Allgemeinen genügt werde. In Beziehung hierauf bemerkt Sokrates erklärend weiter unten S. 282 (411): *καὶ τῷ ὄντι ὑμῶν ἐπιδέδωκεν ἡ τέχνη πρὸς τὸ καὶ τὰ δημόσια πράττειν δύνασθαι μετὰ τῶν ἰδίων.* Dieß also der Triumph der sophistischen Kunst und namentlich die politische Weisheit des Hippias, welcher die Formel entspricht, mit welcher das Wesen der politischen Redekunst nach der Theorie Einiger aufgefaßt wurde (Proleg. rhet. bei Sprengel Art. script. S. 213): *ἐπιστήμη τοῦ εὖ πράττειν τά τε ἴδια καὶ τὰ κοινά*, vielleicht die Definition des Hippias selbst, womit die gleich darauf ebendaselbst angeführte und dem Hippias zugleich mit dem Prodikos ausdrücklich zugeschriebene Definition der Rhetorik im Allgemeinen zusammengestellt zu werden verdient: *λόγων ἰσχὺς περὶ τοῦ δοκοῦντος πιθανοῦ.* [13])

So viel läßt sich im Allgemeinen von diesen Vorträgen sagen, welche einen Theil der *καλὰ ἐπιτηδεύματα* des Hippias ausmachten, deren in dem Platonischen Dialog öfters Erwähnung geschieht. Vgl. S. 286 (419 Bekk.) 294 (438) 298 (446 und 447) 304 (460 und 461). In der Stelle S. 289 (427) *εὐηθέστατος οὖν*

13) Es ist von Ast erinnert worden, daß die ausführlich mit Behagen und nicht ohne Ironie durchgeführte Darstellung Platons Rep. II, 12 von dem glücklichen Zustande der Bewohner seines noch im Anfange begriffenen Staates wahrscheinlich in Beziehung auf eine Schilderung eines solchen Lebens bei irgend einem der damaligen Sophisten stehe. Wenn diese Bemerkung, wie ich glaube, gegründet ist, so dürfte es nicht ungereimt sein, vor Allen hiebei an Hippias zu denken.

ἐστιν ὁ ἄνθρωπος καὶ οὐδὲν ἐπαΐει περὶ καλῶν κτημάτων läßt sich letzteres Wort wohl nothdürftig erklären, allein da ein Theil der Handschriften selbst die Variante *ἐρωτημάτων* bietet, wornach auch Ficinus übersetzt hat, was aber unpassend erscheint, so möchte man geneigt sein zu vermuthen, daß ehemals hier gleichfalls *ἐπιτηδευμάτων* gestanden habe.

Zu diesen *καλὰ ἐπιτηδεύματα* gehört endlich noch ein Vortrag, der einzige, welchen wir seinem Namen und seinem speciellen Inhalt nach genauer kennen, und dessen Berücksichtigung hier um so mehr an ihrer Stelle sein wird, als derselbe gleichfalls in Lakedämon gehalten worden sein soll. Philostratos Vit. Soph. I, 11. S. 495: *ἔστι δὲ αὐτῷ [Ἱππίᾳ] καὶ Τρωϊκὸς διάλογος, οὐ λόγος. ὁ Νέστωρ ἐν Τροίᾳ ἁλούσῃ ὑποτίθεται Νεοπτολέμῳ τῷ Ἀχιλλέως ἃ χρὴ ἐπιτηδεύοντα ἄνδρ᾽ ἀγαθὸν φαίνεσθαι.* 14) Die Quelle dieser Nachricht scheint der Platonische Hippias maior zu sein, wo S. 286 (419) der Sophist sagt: *Καὶ ναὶ μὰ Δί᾽, ὦ Σώκρατες, περί γε ἐπιτηδευμάτων καλῶν καὶ ἔναγχος αὐτόθι* (zu Sparta) *εὐδοκίμησα διεξιών, ἃ χρὴ τὸν νέον ἐπιτηδεύειν. ἔστι γάρ μοι περὶ αὐτῶν πάγκαλος λόγος συγκείμενος, καὶ ἄλλως εὖ διακείμενος καὶ τοῖς ὀνόμασι. πρόσχημα δέ μοί ἐστι καὶ ἀρχὴ τοιάδε τις τοῦ λόγου· ἐπειδὴ ἡ Τροία ἥλω, λέγει ὁ λόγος ὅτι Νεοπτόλεμος Νέστορα ἔροιτο ποῖά ἐστι καλὰ ἐπιτηδεύματα, ἃ ἄν τις ἐπιτηδεύσας νέος ὢν εὐδοκιμώτατος γένοιτο. μετὰ ταῦτα δὴ λέγων ἐστὶν ὁ Νέστωρ καὶ ὑποτιθέμενος αὐτῷ πάμπολλα νόμιμα καὶ πάγκαλα.* Ohne Zweifel ist dieser *λόγος Τρωϊκὸς* derjenige Vortrag des Hippias, dessen sich auch der Verfasser des Platonischen Hippias minor als Anknüpfungspunkt für die in diesem Dialog abgehandelte Materie (über das Wesen des *ἀνὴρ ἀγαθός*) bedient und gleich im Anfang erwähnt. Namentlich war in dieser Rede, wie Sokrates berichtet, von dem ethischen Werthe des Achilleus und Odysseus gesprochen worden, deren Charaktere von einem Sophisten sehr passend als

14) So das Letztere nach Jacobs in Jahn's Jahrb. 1831 Suppl. I. S. 310. *ῳ Νέστωρ*, wie Jacobs gleichfalls vorschlägt, scheint mir nicht nöthig zu sein, was auch Kayser bemerkt.

Beispiele bei der Erörterung der verschiedenen Wege, auf welchen man zu Ruhm und Ansehen gelangen könne, benutzt werden konnten. Außerdem erfahren wir noch aus derselben Quelle, daß in der Rede *καὶ ἄλλα πολλὰ καὶ παντοδαπὰ ἐπιδέδεικται καὶ περὶ ποιητῶν τε ἄλλων καὶ περὶ Ὁμήρου*, aus welcher Angabe man zugleich auf die aus allen Winkeln einer archäologischen Erudition, womit Hippias seinen Vorträgen Glanz und Schein zu verleihen bemüht war, einen Schluß ziehen kann. Ob aber der Name *Τρωϊκός*, welchen Philostratos diesem Vortrage giebt, von dem Verfasser selbst herrühre, oder von dessen Zeitgenossen oder auch später erst, vielleicht von dem Urheber der oben angeführten *Συναγωγή*, dem Inhalt nach erfunden worden sei, bleibt billig unentschieden; in den Platonischen Dialogen findet sich davon keine Spur. Dagegen ist es wohl nur einem Mißverständniß beizumessen, wenn Philostratos ausdrücklich behauptet, der Vortrag sei keine Rede (Monolog), sondern ein Dialog gewesen. Aus Platon scheint sich vielmehr zu ergeben, daß die von dem Neoptolemos an den Nestor gerichtete Frage nur die mittelbare Veranlassung zu einer ausführlichen Exposition des Gegenstands aus dem Munde des letzteren geben sollte. Der Anfang des Ganzen liegt uns, wie wir gesehen haben, selbst noch vor, und daraus ist wenigstens zu entnehmen, daß an einen directen Dialog nicht zu denken sei. Da nach Platon in diesem Vortrag auch des Homer gedacht worden war, so kann hiermit gleich die Nachricht eines gelehrten Grammatikers, von Iriarte Bibl. Matrit. Cod. Gr. Mss. I. S. 233 mitgetheilt, in Verbindung gebracht werden, wo es heißt, Hippias habe den Homer für einen Kumäer erklärt. Daß sich Hippias gelegentlich auch über das Vaterland des Homeros erklärt haben werde, steht ganz in Einklang mit dem Inhalt mehrerer oben angeführten Nachrichten über die Vorträge desselben, und mochte für den Sophisten ein um so willkommnerer Gegenstand gewesen sein, als es zugleich ein Streitpunkt war.

Zum Schluß noch eine Vermuthung. Unter den Schriftstellern, welche den Namen Hippias geführt, wird allgemein nach Aristot. Poet. 25 (26 Herm.) auch ein Thasischer aufgeführt, der sonst weiter ganz unbekannt ist. Vgl. Ebert Diss. Sic. S. 7. Es wer-

den daselbst zwei Homerische Stellen angezogen, von welchen jener Hippias der einen durch Versetzung eines Accents, der andere durch Verwandlung der Negation οὐ in das Relativum οὗ einen ganz anderen, der Sache entsprechenderen Sinn beizulegen gesucht habe, worüber die Herausg. der Poetik, vor Allen Wolf Proleg. S. 167 zu vergleichen; welcher letztere die hier angewandte Kritik für ein des Loyola würdiges Kunststück erklärt. Sonderbar, wenn von diesem Mann, welchen wir gleichfalls der Klasse der Sophisten zuzurechnen haben würden, so alle weitere Kunde untergegangen sein sollte. Allein irre ich nicht, so hat dieser Thasier nie existirt, und es ist niemand als das Eleische Hippias gemeint, von welchem wir nicht nur gesehen haben, daß er sich vielfach mit Homerischen Gedichten und ihrer Auslegung beschäftigt habe (vgl. noch Wolf a. a. O.), sondern daß er gleichfalls die Sprache in den Kreis seiner Studien gezogen habe. Vgl. Spengel Art. script. S. 60, welcher noch im Besonderen nachweist, daß der Eleer seine Studien selbst bis zu Accentlehre ausgedehnt habe. Diese Vermuthung gründet sich zunächst auf die Leichtigkeit, wie das im Texte des Aristoteles anstößige Θάσιος entfernt werden kann. Man braucht sich nur an die runde Uncialschrift zu erinnern, um die leichte Verwechselung von *HΛΕΙΟC* und *ΘΑCΙΟC* gerechtfertigt zu finden. Uebrigens soll nicht verschwiegen werden, daß Alexander Aphrod. Comm. in Aristot. de soph. elench. fol. 12 (von Gräfenhan S. 209 beigebracht, jetzt bei Brandis S. 299. b) unter Beziehung auf die Stelle aus der Poetik gleichfalls Θάσιος las, was aber meines Erachtens nur einen Beweis für das hohe Alterthum der stattgefundenen Corruptel abgeben kann.

F. Osann.

[redacted]

Zur Geschichte der Nachfolger Alexanders.

II. Der Hellenische Krieg.

Der Seekrieg, zu dem laut der Eingangs mitgetheilten Inschrift Nikander und Polyzelus mit so großer Bereitwilligkeit beigesteuert haben, erscheint unter dem sehr bedeutsamen Namen des Hellenischen Krieges, eine Bezeichnung, die schließen läßt, daß derselbe im Interesse der Hellenen und ihrer Freiheit geführt oder in Athen wenigstens so angesehen worden ist. Aber kein Schriftsteller erwähnt diesen Namen. Versuchen wir ihm seine Stelle zuzuweisen.

Das Ehrendecret ist vom Jahre 301; gerühmt werden die beiden Ehrenmänner für die Gaben, die sie seit dem Archon Themistokles 347/6, also vor 45 Jahren schon zu spenden begonnen haben. Schon ihr Alter, sodann daß dieß das erste ist, was in der speciellen Aufzählung ihrer Verdienste genannt wird, verbietet den hellenischen Krieg vor dem Jahre des Themistokles zu suchen. Uebrigens mache ich darauf aufmerksam, wie Böckhs Untersuchungen über den Bau der Schiffshäuser und der Skeuothek durch diese Inschrift bestätigt werden; sie zeigt, daß derselbe bis in das erste Jahr des Lamischen Krieges hinein, bis unter dem Archonten Kephisodorus fortgesetzt wurde, ganz wie Böckh aus den Notizen der trierarchischen Inschriften geschlossen hat. Böckh Urkunden über das Seewesen p. 70 ff.

Also nach dem Jahre des Themistokles ist der „Hellenische Krieg" zu suchen. Für das nächstfolgende Jahrzehent berufe ich mich auf meine Untersuchung „über die Aechtheit der Urkunden in Demosthenes Rede vom Kranz" (Zeitschrift f. Alterthumswiss. 1839.); weder in dem Kriege von Byzanz noch in dem von Chäronea, so

füglich Athen jeden von beiden als hellenischen Krieg hätte bezeichnen können, findet sich eine so bedeutende Betheiligung der Seemacht, wie die letzten Zeilen unserer Inschrift sie andeuten. Von den Kriegen unter Alexander (335 und 330) kann gar die Rede nicht sein, da an beiden Athen so gut wie keinen Antheil nahm.

Der nächste bedeutende Krieg Athens ist der sogenannte Lamische; ich habe demselben in der Geschichte des Hellenismus I. p. 62 ff. eine ausführliche Darstellung gewidmet und über den gleichzeitigen Seekrieg noch besonders in dem Aufsatz „über den vierjährigen Krieg" (Zeitschrift für Alterth. 1836. Nr. 20) gesprochen. Seitdem hat sich für die Kenntniß dieser Zeit eine neue Quelle eröffnet in den Urkunden über das Attische Seewesen, eine Quelle, die freilich allein durch den bewunderungswürdigen Scharfsinn des berühmten Herausgebers zugänglich gemacht worden ist.

Daß dieser Lamische Krieg nur zum geringeren Theil in der Nähe der Stadt geführt wurde, nach welcher er seinen Namen hat, ist bekannt; die Vorgänge zur See waren von der größten Wichtigkeit, in zwei Seeschlachten wurden die Athener bewältigt, das Schicksal der verbündeten Griechen endlich bei Krannon in Thessalien entschieden. Wie die Athener selbst den Krieg betrachtet wissen wollten, zeigt ihr Aufruf an die Griechen (Diod. XVIII. 10) ὁ δῆμος, τὴν Ἑλλάδα πᾶσαν κοινὴν εἶναι πατρίδα κρίνων τῶν Ἑλλήνων, τοὺς ἐπὶ δουλείᾳ στρατευσαμένους βαρβάρους ἠμύνατο κατὰ θάλατταν καὶ νῦν οἴεται δεῖν ὑπὲρ τῆς κοινῆς τῶν Ἑλλήνων σωτηρίας καὶ σώμασι καὶ χρήμασι καὶ ναυσὶ προκινδυνεύειν. Schon hiernach sieht man, daß die Athener diesen Krieg, für den sie besonders auf ihre sorgfältig gehegte Seemacht rechnen, als einen wahrhaft hellenischen ansehen; und daß der in unserm Ehrendecret genannte Hellenische Krieg eben dieser ist, zeigt der Name des Euction (Z. 18.), mit dem der corrumpirte Name in der Geschichte dieses Krieges bei Diodor XVIII. 15 πρὸς Ἠετίωνα τὸν Ἀθηναίων ναύαρχον natürlich identisch ist; corrumpirt nicht in dem Sinne, als gäbe es den Namen Ἠετίων nicht, der Amphipolitische Bildhauer Ἠετίων ist bekannt aus den Epigrammen des Kallimachus und Theokrit, und in Attika hatte die

[redacted]

bekannte Ἠετιωνία ihren Namen von dem Besitzer des Grundstückes. Aber für den Nauarchen steht der Name durch die Inschrift fest. Also der gemeinsam und wahrlich bedeutsam genug gewählte Name für den Complex von Kämpfen, um Lamia, bei Krannon, zur See bei Amorgos und den Echinaden war „der Hellenische Krieg.“ Eine weitere Erörterung namentlich der Urkunden über das Attische Seewesen wird diese Erklärung noch mehr rechtfertigen. Ich muß bemerken, daß Urkunde XV, XVI die Rechenschaft der Uebergabe Seitens der Vorsteher der Werften 32½ im ersten Jahre dieses Krieges, sowie Urkunde XVII die des folgenden Jahres ist.

Die Athener hatten zugleich mit dem Beschluß zum Kriege bestimmt, vierzig Tetreren und zweihundert Trieren zu rüsten (Diod. XVIII. 10 mit der leichten Emendation Wesselings). Antipater seiner Seits konnte, da er nach Thessalien vorrückte (etwa in Mitte des Sommers 323), über eine Flotte von 110 Trieren, die unter der Führung des Klitus so eben Geldtransporte aus Asien überbracht hatte, verfügen; sie erhielt den Befehl, zunächst dem Marsch des Heeres nahe zu bleiben. Diod. XVIII. 15. Bei Heraklea erfolgte das erste Landtreffen. Antipater mußte sich nach Lamia zurückziehen, die Stadt wurde von den Verbündeten eng und enger eingeschlossen; die Belagerung war im guten Gang, als die Aetolier zur Zeit der herbstlichen Nachtgleiche abzogen (Sept. 323). Darauf erfolgte der Tod des Leosthenes, Antiphilus ward an seine Stelle ernannt; auf die Nachricht, daß Leonnat zum Ersatz von Lamia heranrücke, zog er ihm entgegen, kämpfte glücklich, Leonnat fiel; aber Antipater benutzte die Abwesenheit des größten Theils der verbündeten Truppen, eilte aus Lamia hinweg, sich mit dem Rest von Leonnats Heer zu vereinen, kehrte nach Macedonien zurück, wo mit dem nächsten Frühjahr (322) die sehnlich erwarteten Veteranen des Kraterus eintreffen mußten. Das Heer der Verbündeten blieb in Thessalien stehen. Nach diesen Berichten fährt Diodor fort (XVIII. 15): da die Macedonier zur See das Uebergewicht hatten (θαλαττοκρατούντων), rüsteten die Athener zu den vorhandenen Schiffen noch andere, so daß deren im Ganzen 170 waren; über die Macedonische Flotte, die aus 240 Segeln bestand, hatte Klitus den Befehl;

dieser kämpfte zur See gegen Euetion den Attischen Nauarchen, besiegte ihn in zwei Seeschlachten und vernichtete viele Schiffe der Feinde, bei den sogenannten Echinadischen Inseln.“ Man hat hier in den Zahlenangaben für die Schiffe mancherlei Verwirrung voraussetzen zu müssen geglaubt, und immerhin mag es auffallend scheinen, daß die Macedonische Flotte, die erst nur 110 Schiffe zählte, später gerade so stark war, wie die von den Athenern decretirte Ausrüstung. Aber wie Thirlwall history of Greece VII p. 183 die Verdächtigung aussprechen kann: the Macedonians, who are not said to have received any addition to their numbers, — ist nicht recht zu begreifen, da er doch sonst den Diodor nicht überschätzt. Mit seinen 110 Schiffen konnte doch Klitus nicht θαλασσοκρατεῖν, nachdem eine Rüstung von 240 Schiffen von den Athenern gemacht war. Allerdings ist wahrscheinlich, daß nicht diese 240 alle in See gingen, wenn auch nicht aus dem Grunde, den ich Hellenismus I p. 81 als möglich angegeben habe; sondern, wie Böckh Urkunden p. 81 nachweiset, wie im Peloponnesischen Krieg 100 Schiffe (die ἐξαίρετοι) zur Beschirmung des Landes auserlesen waren, ebenso findet man in den Urkunden von 3³⁰/₂₉ Geräthschaften für 100 Schiffe, gewiß zu ähnlichem Gebrauch auf der Akropolis deponirt (Urkunde XI p. 396 ff.) und denkbarer Weise ist diese Anordnung für den hellenischen Krieg benutzt worden, so daß von den beschlossenen 240 Schiffen etwa 140 ausgesandt worden wären. Aber auch dann noch hätte die Attische Seemacht das entschiedenste Uebergewicht über die Macedonische gehabt, wenn sich diese nicht einstweilen aus den Häfen Kleinasiens u. s. w. bedeutend verstärkt hätte; cf. Justin. XIII. 5. 7 Alexander . . . mille naves longas sociis imperari praeceperat (bei der Nachricht von den Rüstungen in Griechenland): eine Angabe, die doch nicht ganz ohne Zusammenhang sein kann. — Eine andere Bemerkung Thirlwalls betrifft das Local der beiden Seeschlachten; daß sie nicht beide an demselben Ort geliefert wurden, wie Grauert es dem Diodor nachspricht, versteht sich nach dem Gang des Krieges von selbst, selbst wenn Grauerts Vermuthung, daß Diodor statt der Echinaden die Rhede von Echinus im Malischen Meerbusen hätte nennen sollen, nicht verkehrt wäre.

Daß die eine der beiden Schlachten bei der Insel Amorgos geliefert wurde, führt Thirlwall an mit der Wendung: it is certain; allerdings ich glaube es als gewiß erwiesen zu haben gegen Grauert, der diese Schlacht in viel spätere Jahre setzt (Analecten p. 337.) Ich fand ferner, daß die Angabe, Klitus habe die Athener bei den Echinaden bewältigt, richtig sei, daß eben nach der Aetolischen Küste hin die Macedonische Flotte werde gesandt worden sein, um das Wiederausrücken der seit dem Herbst 323 heimgekehrten und sehr bedeutenden Streitmacht der Aetolier zu hindern, wie denn auch an dem weiteren Kriege in Thessalien die Aetolier keinen Antheil genommen haben. Der verehrte Bischof macht hierzu die Bemerkung: this is really going to a great expense of ingenuity to save the credit of such a writer as Diodorus, who after all remains convicted of gross carelessness. Aber daß gerade hier Diodor guten Quellen folgte, ist ausgemacht; wie soll er auf den Namen der Echinaden kommen? ich würde diesen kaum zu bezweifeln wagen, wenn sich auch nicht eine so natürliche Erklärung für dieß Local, wie die von uns aufgestellte ist, ergeben hätte. — Ueber die Zeit der Seeschlachten wird unten zu sprechen sein. Versuchen wir zunächst, ob unsre dürftige Kenntniß dieses Seekrieges aus den Urkunden der Zeit einige Erweiterung gewinnt. Ich bekenne, daß ich mich nur mit Widerstreben in diese Untersuchung einlasse, da sie mich zwingt, mich auf ein Gebiet zu begeben, wo bereits der anerkannte Meister derartiger Arbeiten die vorsichtigen Umgrenzungen des Erreichbaren bestimmt hat; wenn ich dennoch über sie hinaus zu gehen versuche, so mag das große Interesse, das weitere Bestimmungen für die mir vorliegende Frage haben, die gewagten, vielleicht mißglückten Versuche entschuldigen.

Leider fehlen bei der Urkunde XV und XVI gerade diejenigen Columnen, in denen angegeben war, welche Schiffe beim Antritt der neuen Behörden in den Werften liegend, welche in See befindlich überliefert, welche im Lauf des neuen Amtsjahres ($32^{3}/_{2}$) in See geschickt worden seien. Erhalten haben sich noch Reste der Angabe über die Gesammtzahl aller Schiffe (p. 521) nach Böckhs Ergänzung: ἀριθμὸς τριηρῶν τῶν ἐν νεωρίοις καὶ τῶν ἐμ πλῷ

ουσῶν καὶ σὺν ᾗ ἔφηνεν Ἀριστόνικος Μαραθώνιος καὶ . . . . . . Χρέμητος ἄρχοντος ΗΗΗ𐅄ΔΠ. Diese Zahl selbst ist aus ihren verstümmelten und fehlerhaften Resten der Zeile von Böckh mit vollkommener Sicherheit hergestellt; sie und die drei folgenden haben folgende Gestalt wenn man den Bruch des Steines aneinander schiebt:

. . . . ΗΝΑΠ:ΤΟΥΤΩ . . . . ΩΙ:
. . . . : ΤΕΤΡΗΡΕΙ . . . . ΗΣ
. . . . ΡΙΟΙΣΠΑΡΕΔΟΜΕΝ: . . Ε . . Α . . . . ΔΕ
. . . . . . :˙. . . ΤΗΙΑΡΙ . . . . . ΜΒΟ

Ich bemerke, daß die Zahl der Punkte, zu Anfang der Zeilen fast genau der Zahl der Buchstaben entsprechend, vor dem Ende rechts stets etwas zu groß angegeben ist; so in der ersten zeigt die richtige Ergänzung τούτων ἐμ πλῷ, daß nicht acht, sondern fünf Buchstaben fehlen. Die zweite Zeile enthält zuerst die Zahl der in See befindlichen Trieren; sodann τετρήρεις δ' ἐν μὲν τοῖς, also statt der zehn Punkte acht Buchstaben. Dann die dritte und vierte Zeile:

νεωρίοις παρέδομεν: . . ἐμ πλῷ δὲ
. . . . . . :πεντήρεις . . . . . . ἐμβόλους κ. τ. λ.

Also von den Tetreren waren so viele in See, daß die Zahl sechs Punkte umfaßt. Athen hatte im Jahr 330 Tetreren 19, beim Jahresabschluß im Sommer 324 deren 50; daher kann in der Ergänzung der zwei Punkte für die ἐν τοῖς νεωρίοις nicht ein 𐅄 vorkommen, es bliebe sonst nicht Raum für die Ergänzung der 6 Punkte derer ἐμ πλῷ, welche, wie sich unten zeigen wird, über ΔΔΔ... hinausreichten. Eben so wenig können diese 6 Punkte mit 𐅄 anfangen, indem sonst wenigstens 69 ἐμ πλῷ wären, und diese mit einer noch so kleinen Ergänzung derer ἐν τοῖς νεωρίοις eine Vermehrung von mehr als zwanzig Tetreren in zwei Jahren ergäben. Es bleiben nur folgende Möglichkeiten

ἐν τοῖς νεωρίοις		ἐμ πλῷ
ΠΙ	— — — —	ΔΔΔΔΠ.
ΔΙ	— — — —	ΔΔΔΔΙ.
ΔΠ	— — — —	ΔΔΔΠΙΙ.

Im Ganzen also 62 oder 63, 56 oder 57, 52 oder 53 u. s. w.

Ich entscheide nicht, welche Ergänzung die plausibelste ist. Doch waren nach Diodor im Anfang des Krieges 40 Tetreren decretirt, und später wurden neue Ausrüstungen hinzugefügt; daß die *εἰς φυλακὴν τῆς χώρας* mit zu denen *ἐμ πλῷ* gerechnet werden müssen, versteht sich, so daß die Ergänzung *ΔΔΔΠΙΙ* am wenigsten Wahrscheinlichkeit haben dürfte. Für die Trieren *ἐμ πλῷ* eine Ergänzung zu machen, ist fast unmöglich; doch sieht man, daß die Zahl derselben 8 Punkte umfaßt, deren kleinste Füllung, *ΙΙΙΙ* wie immer für wenig über zwei Punkte gerechnet, *ΓΔΔΔΔΠΙΙΙΙ* ergiebt, nach dem Verhältniß der Tetreren offenbar zu wenig; die nächst kleinsten sind *ΗΔΔΔΔΠΙΙΙΙ* und *ΗΓΔΔΔΠΙΙΙΙ*. Doch ist hier alles mißlich.

Außer dieser Stelle bieten sich noch zwei andere in diesen Urkunden des Jahres $32^{3}/_{2}$ dar, die von Wichtigkeit für uns zu sein scheinen. Nemlich p. 526. lit. m heißt es:

τάδε παρελάβομεν ἐν τῷ [ο]ἰκήμα-
τι τῷ] με[γάλῳ] τῷ π[υ]ὸς ταῖ[ς] πύλαι-
[ς . . . . σ]τρατηγῷ τῷ ἐπ-
[ὶ . . . . Διογένε[ι Κ]υδαθ-
[ην . κατὰ ψήφισμα βουλ]ῆς καὶ δή[μ]ου·

Folgt hierauf eine Aufzählung von Geschossen und Geschütztheilen.

Ueber die Ergänzungen, die in jenen Zeilen nicht ausgefüllt sind, ist Böckh zweifelhaft: Zeile 3 schwankt er zwischen *καὶ παρέδομεν* und *παραδεδομένα*, je nachdem das Folgende erst im Jahr der abrechnenden Behörde oder im Jahre vorher abgeliefert sei; für Zeile 4 findet er *στρατηγὸν τὸν ἐπὶ τὰς συμμορίας* zu ergänzen, nicht wahrscheinlich; doch komme etwas später in dieser Inschrift ein Feldherr Dikaiogenes, wahrscheinlich *ἐπὶ τὰς συμμορίας* vor, wer diesen hier wiederfinden wolle (die nöthige Veränderung im Namen ist sehr leicht) müsse dann in der Zeile vorher *παραδεδομένα* schreiben. Der Raum wird es nicht gestatten; wir haben in dieser Zeile 4 zwölf Punkte, in vollständig erhaltenen Zeilen für denselben Raum bis dreizehn Buchstaben; *ΙΤΑΣ ΣΥΜΜΟΡΙΑΣ ΔΙΚ]ΑΙΟΓΕΝΕΣ* giebt aber deren sechszehn. Ebenso können die Ergänzungen *ἐπ[ὶ τὰ ὅπλα] Διογένης* und *ἐπ[ὶ τῆς χώρας] Διο-*

γένης nicht geeignet erscheinen, da sie statt der zwölf oder dreizehn nur resp. sieben und neun Buchstaben enthalten; es bleibt nur die Ergänzung *ἐπ[ὶ τῆς διοικήσεως* mit ihren vierzehn Buchstaben. Daß dieser Strateg nicht dem vorhergehenden Jahre, sondern dem gegenwärtigen angehört, glaube ich daraus abnehmen zu dürfen, daß nicht *ἐφ' Ἡγησίου ἄρχοντος* hinzugefügt ist, was in ähnlichen Fällen nicht fehlt und der Natur der Sache nach nicht wohl fehlen kann; so wird also Zeile 3 und 4 lauten:

[*καὶ παρέδομεν σ*]*τρατηγῷ τῷ ἐπ-*
[*ὶ τῆς διοικήσεως*] *Διογένει κ. τ. λ.*

Man könnte geneigt sein, diese Ablieferung von Geschützen und Geschossen mit der bei Plutarch Phoc. 45 erwähnten Landung einer Macedonischen Flotte bei Rhamnus in Verbindung zu bringen; aber abgesehen davon, daß in der Akropolis Kriegsmaterialien genug von Lykurg aufgehäuft waren, ist das hier Abgelieferte zu unbedeutend und unfertig, als daß es könnte in Betracht kommen; und unter eben diesen Ablieferungen erscheint überdieß das *παράδειγμα ξύλινον τῆς τριγλύφου τῆς ἐγκαύσεως*.

Bedeutender ist eine andere Stelle p. 549, die leider so verstümmelt ist, daß Böckh sie nicht umfassend zu ergänzen versuchte. Doch einiges glaube ich noch zu erkennen. Es ist nämlich unter lit. 2 z eine Reihe von Einzahlungen für Ausbesserung von Schiffen aufgeführt worden, mit dem Schluß *κεφάλαιον ὧν εἰσεπράξαμεν χρημάτων ἐπὶ Κηφισοδώρου ἄρχοντος.* 𐅈*TTTXXXX*𐅅*HHHH*𐅄*ΔΔΔΔΠ*⊢. . also 8 Talente und 4996 bis 4999 Drachmen (denn hinter dem letzten ⊢ fehlen 2 oder 3 Zeichen). Hieraus folgt

ΤΟΥΤΩΝ *MENTA*
ΑΝΕ . . . *ΝΤΗΣΧΟ*
ΤΑΤΟΝΝΟ . . . ΤΟΝΔΙΦΙΛΟΥ
ΙΑΥΣΙΝ . . . . . . ΜΙΙΤΡ
ΣΤΝΑΥΣΙ . .
ΑΦΕΤΑΙΩΝ . . . ΜΔΑΡΕΙΩ
ΜΒΩΝΙΔΩ . . . . ΟΥΝΤΙ:ΗΗΗ
𐅈*ΓΤΤΧΧΧΧ. . . Η*𐅄*ΔΔΔΔΠ*⊢

Also von den 8 Talenten 4996(9) Drachmen sind mehrere einzelne Posten verausgabt, deren Summe (κεφάλαιον ergänzt Böckh am Ende der vorletzten Zeile) offenbar der Summe der eingenommenen Gelder genau entspricht. Böckhs Ergänzungen nun lauten:

τούτων [δὲ παρέδο]μεν τα . . . .
ανε . . . . φυλακὴ]ν τῆς χώ[ρας κα]
τὰ τὸν νό[μον] τὸν Διφίλου . . . . .
ν]αυσὶν . . . . μ[η]τρ . . . .
στ ναυσί[ν . . . .
Ἀφεταίων . . . μ Δαρείῳ [ἐν Σκα
μβωνιδῶ[ν οἰκ]οῦντι: ΗΗΗ [κεφάλαιον
ͲΤΤΤΧΧΧΧ[ͲΗΗΗ]ΗͲΔΔΔΔΠ⊢ . .

Zwei dieser Zahlungen sind ναυσὶν gemacht, es mußten also wohl beide durch weiteren Beisatz unterschieden werden. Böckh findet, daß in der vierten Zeile Δη]μητρ[ίῳ Ἀναφλυ]στ gestanden haben könnte; da gleich darauf das neue ναυσὶ folgt, so muß die Summe vor Δημητρίῳ gestanden haben; da war Raum zu fünf Zeichen, von denen das erste ein : wie vor der Zahl in der vorletzten Zeile. Eine ähnliche Doppelangabe muß bei dem ersten Posten gestanden haben, denn es genügt wohl zu sagen, wem gezahlt ist, wie bei dem Dareios, nicht aber wozu (εἰς φυλακὴν τῆς χώρας), da mußte nothwendig der Empfänger bemerkt werden. Wer dieser im ersten Posten ist, zeigt das ΤΑ deutlich; es ist einem ταμίᾳ und zwar wie ΑΝΕ lehrt, dem ΤΑμίᾳ εἰς τΑΝΕώρια gezahlt worden (über ihn s. Böckh p. 58 f.); daß hier die Auslassung des Namens jenes Tamias nicht anstößig ist, scheint mir daraus hervorzugehen, daß derselbe durch die kurz vorhergehende Bezeichnung des Archon Kephisidorus eben so genau bezeichnet ist, wie z. B. in derselben Inschrift p. 540: τάδε ὀφείλουσιν οἱ τῶν νεωρίων ἐπιμεληταὶ οἱ ἐπ' Ἀντικλέους ἄρχοντος καὶ ὁ γραμματεὺς αὐτῶν. — Beim ersten Posten stand die Summe am Schluß der Zeile 3, wo außer dem : für vier oder fünf Zeichen Raum war, wenn man nicht mit dem Schluß der Zeile über den Raum der übrigen Zeilen hinausging; beim zweiten Posten stand die Summe zwischen dem ναυσὶ und dem Namen, beim dritten Posten stand die Zahl wieder

am Schluß und das *M* vor *Δωρείῳ* ist ein fehlerhaft abgeschriebenes Zahlzeichen und zwar der Schluß zu etwa drei, höchstens vier Zeichen außer dem : . Nun finden wir, daß das *κεφάλαιον*, das bei Theilung der großen Zahlen 𐅆, 𐅈, 𐅃 nur noch länger geworden wäre, 21 bis 23 Zeichen enthält; die drei *HHH* des vierten Postens davon abgezogen, bleiben noch 18 bis 20 Zeichen, während der dritte Posten zu 4—5

der zweite Posten zu 4—4

der erste Posten zu 4—5

zusammen zu 12 bis 14 Zahlen

Platz boten; freilich konnte am Schluß der Zeile 3 noch etwas hinausgegangen werden, aber zu vier bis sechs Zeichen hätte man gewiß eine neue Zeile begonnen. Also wir haben nach Böckhs Ergänzung nicht Platz, die sämmtlichen Zahlen des *κεφάλαιον* unterzubringen. Wir können mehr Raum nur an der Stelle schaffen (Zeile 4), wo ein verstümmelter Name auf die Zahl folgt; dieser kann nicht *Δη]μητρ[ίῳ* zu ergänzen sein, er muß die zwei Punkte für *Δη* an die Zahl abtreten. Wir bewegen uns hier in einem sehr engen Kreise von Möglichkeiten; denn zugleich sind der Demosnamen, deren Abkürzung allenfalls mit *ΣΤ* schließen kann, nur *Ἀναφλύστιος*, *Ἡφαιστιάδης*, *Ἑστιαιόθεν*, *Ἰφιστιάδης*(?), *Χαστιεύς*; Namen, die mit *Μητρο* . . . anfangen, sind in Athen äußerst selten; nehmen wir das bekannte *Μητρόβιος*, so bleibt für *Ἀναφλυστ·* kein Raum, und *Χαστ·* *Ἑστ·* (wenn man so abkürzt) ist wieder zu kurz; *Ἡφαιστ·* wird wohl das allein passende sein. Somit gewinnen wir für den zweiten Posten Raum zu weiteren zwei bis drei Zeichen; verlängern wir zugleich den ersten (am Schluß der Zeile) um deren zwei, so haben wir für die unterzubringenden 18 bis 20 Zeichen des *κεφάλαιον*

im dritten Posten 4—5

im zweiten " 6—7

im ersten " 6—7

zusammen 16—19 Zeichen,

wie wir sie brauchen. Ueber die Vertheilung der Summen ist

natürlich nichts ausfindig zu machen; nur das schließende *ΠΙ* im dritten Posten dürfte sich am leichtesten als Corruption von *H* erklären, der Posten also eine runde Summe sein. So wenig wie hier wird man bei dem Aphetäerposten bis zu einzelnen Drachmen hinabgegangen sein, sondern auch da eine runde Summe geschickt haben; jene kleinen Zahlen w:rden in etwa nach und nach geschehenen Ablieferungen gezahlt, bei der Summe *εἰς φυλακὴν τῆς χώρας* stehn. Darnach folgende beispielsweise Ergänzung.

Dritter Posten) *Ἀφεταιίων*: *TXX𐅅H*
Zweiter Posten) *ναυσίν*: *TXX𐅃ΔΔΔ*
Erster Posten) *Διφίλου*: 𐅅*TΔΠ*⊢⊢⊢

Noch eine Bemerkung bleibt mir übrig. Im dritten Posten ist außer dem Dativ *ναυσὶν* ein Genitiv *Ἀφεταιίων*, der nur von einer ausgefallenen Bezeichnung mit *εἰς* für das was mit dem Gelde geschehen soll, abhängen kann, „zur Bewachung, zur Unterstützung" oder dergleichen.

Hiernach gebe ich die Ergänzung der ganzen interessanten Stelle mit Einfügung der beispielsweise gesetzten Summen:

τούτων [*δὲ παρέδο*]*μεν τα*[*μίᾳ εἰς τ-*]
ὰ νε[*ώρια εἰς φυλακὴ*]*ν τῆς χώ*[*ρας κα-*]
τὰ τὸν νό[*μον*] *τὸν Διφίλου* [: 𐅅*TΔΠ*⊢⊢⊢·]
ναυσὶν [: *TXX𐅃ΔΔΔ*] *Μητρ*[*οβίῳ* '*Ηφαι-*]
στ· ναυσὶ[*ν εἰς* . . . .
Ἀφεταίων [: *TXX𐅅*]*H· Δαρείῳ* [*ἐν Σκα-*]
μβωνιδῶ[*ν οἰκ*]*οῦντι*: *HHH*[· *κεφάλαιον*] u. s. w.

So viel über diese Geldzahlungen; die betreffenden Summen waren eingetrieben im Jahre des Kephisodor, also auch im Verlauf desselben wieder ausgezahlt. Aber wann? Wir wissen, daß Euetion der Nauarch Athens in diesem Kriege war, und zwar, wie sich aus dem Eingangs mitgetheilten Decret (aus dem *τε* — *καὶ*) ergiebt, auch nach der verlornen Seeschlacht blieb. Hier finden sich nun daneben zwei andere Expeditionen, die eine unter Metr. . ., die andere in irgend einer Beziehung mit den Aphetäern. Vor der ersten Seeschlacht waren die Macedonier *θαλασσοκρατοῦντες*, und die Athener konnten nicht füglich daran denken, von der See aus

im Rücken der feindlichen Landmacht einen Posten zu gewinnen. Die Position von Aphetä am Eingang des Pagasetischen Meerbusens erhielt erst für sie Wichtigkeit, als die Feinde Lamia aufgegeben, die Verbündeten sich in Thessalien festgesetzt hatten, das heißt, gegen Ende des Jahres 323; doppelt wichtig war es, diese Position zu sichern, nachdem die Attische Seemacht geschlagen und der Feind, zur See Meister, im Stande war, die Occupation jenes Schlüssels zum Pagasetischen Meerbusen zu versuchen und damit die Seeverbindung zwischen Athen und dem Heer in Thessalien abzuschneiden. Weiter wage ich für jetzt nicht zu gehen.

Zu der Urkunde des folgenden Jahres kann uns ein Blick auf die Ausbesserung von Schiffen, welche in lit. 2 z und 3 z der XVI. Urkunde erwähnt werden, hinüberleiten. Der Trierarch nemlich hat nach Beendigung seines Jahres sein Schiff in gutem Stande so wie das ihm dazu gegebene Geräth zurückzuliefern; er hat, mit Ausnahme des Falls, daß sein Schiff in Sturm oder Schlacht gelitten hat, die Ausbesserung (*ἐπισκευή*) — entweder selbst zu veranlassen oder die von der Behörde besorgte Ausbesserung zu bezahlen, was in der Regel nicht so schnell geschah, sondern sich als Schuld in spätere Jahre hineinzog. Die oben besprochenen, unter Kephisodor eingeforderten Gelder (lit. 2 z) sind bis auf einen Posten Zahlungen für siebzehn von der Behörde ausgebesserte Trieren. Hiernach folgt eine zweite Rubrik (lit. 3 z) *τούσδε παρέδομεν ὀφείλοντας ἐπισκευὰς τριήρων καὶ τετρήρων καὶ σκευῶν ξυλίνων καὶ κρεμαστῶν;* folgt nun in 175 Zeilen, von denen etwa 20 fehlen, 11 und ein Paar Buchstaben absichtlich getilgt sind, ein Verzeichniß der Schuldner meist für *ἐπισκευή* nebst Geräth für 22 namentlich angeführte Trieren und Tetreren; die ausgetilgten 11 Zeilen und die Lücke mit etwa acht Schiffen veranschlagt, giebt 30 Schiffe, für welche die Trierarchen ihre Schuld am Ende des Jahres noch nicht berichtigt hatten. Daß übrigens diese große Zahl von Trierarchien aus dem Jahre des Kephisodor und nicht aus früheren Jahren überkommen ist, ist wegen des Hellenischen Krieges wahrscheinlich und wird sich aus einem bestimmten Fall noch näher ergeben.

Die Behörde nemlich, welche für das folgende Jahr, Archon Philokles, am Jahresschluß Sommer 321 Rechenschaft ablegt (Urkunde XVII), zählte in der leider verlornen lit. a die Schiffe auf, die bei ihrem Amtsantritt Sommer 322 als in den Werften liegend übernommen wurden, dann folgt lit. b das kurze Verzeichniß derer, die Geräthe zu Schiffen, die sie geführt und schon abgeliefert, schulden. Hiernächst folgt das Verzeichniß von Schiffen, welche als *ἐμ πλῷ* abwesend übernommen wurden (lit. c), eingeleitet mit den Worten: *τετρήρεις καὶ τριήρεις καὶ σκεύη τοῖσδε παρελάβομεν διδομένας κατὰ τὸν Διφίλου νόμον*. Von Zeile 20 bis 123 col. a sind nun Tetreren verzeichnet, „in dem erhaltenen Theile sagt Böckh, in 56 Zeilen mit Einschluß des Ergänzbaren, 12 Tetreren, jedoch eine zweimal verzeichnet; in den zwischenliegenden Hauptstücken, zusammen 48 Zeilen, können füglich 10 Tetreren gestanden haben, und da erst Zeile 148 sicher eine Triere folgt, also auch noch nach Zeile 123 noch Tetreren folgen mochten, so wird man wohl annehmen dürfen, es seien hier etwa 24 Tetreren verzeichnet gewesen.“ In dem Rest dieser Columne a so wie in den Resten der etwa 315 Zeilen von col. b und c steht das Verzeichniß der Trieren. Böckh meint nach dem Verhältniß der Bewilligung zum Lamischen Kriege dürfe man auf 24 Tetreren nicht weniger als 120 Trieren rechnen, zu deren Aufzählung wenigstens 400 Zeilen, also mehr als der vorhandene Theil der Inschrift beträgt, nöthig gewesen wären. Mit Recht hat Böckh dieß und nicht das größere Verhältniß in den überhaupt vorhandenen Schiffen (im Jahr 32⁵/₄ waren 360 Trieren auf 50 Tetreren) zu Grunde gelegt, da man für einen so schweren Krieg natürlich lieber die größeren Tetreren ausschickte, die überdieß meist neuer waren als die Trieren. Ein wesentliches Bedenken gegen diese Abschätzung wird sich später ergeben.

Aber was ist dieß für ein Gesetz des Diphilus? ist es dasselbe, nach welchem die oben erwähnten Einzahlungen früherer Trierarchen für Ausbesserungen an die Schatzmeister der Werfte *εἰς φυλακὴν τῆς χώρας* gezahlt wurden?

Wir finden col. a Z. 25 Folgendes: *τετρήρης Παραλία*,

Δημοτέλους ἔργον, τριήραρχος Πυθοκλῆς Ἀχαρνεὺς καὶ συντριήραρχοι .... σκεύη ἔχουσι τῶν ξυλίνων ταῤῥῶν u. s. w. *οὗτος τὴμ μὲν τετρήρη ἀποδέδωκεν, τὰ δὲ σκεύη ὀφείλει διὰ τὸ ἐπὶ πεντήρη καταστα θῆναι.* Dieselbe *Παραλία* erscheint schon Urk. XVI. col. c. Zeile 154 wo es heißt: Philokles der Acharner und die Syntrierarchen schulden die Ausbesserung der Paralia mit so und so viel; also die Paralia war dem Philokles und seinen Syntrierarchen im Beginn des Krieges übergeben, dann zur Ausbesserung gebracht, und dann zu neuer Fahrt einem anderen Trierarchen überwiesen. Aber wie nun weiter? Philokles war des Weiteren zu einer Pentere bestimmt; Böckh meint, daß er nicht vor dem neuen Jahresanfang 322 mit derselben in See gegangen sein könne, da Eingangs dieses Artikels (Zeile 16) nicht Penteren neben den Tetreren und Trieren genannt, also auch nicht für das Jahr des Kephisodor in See geschickt seien. Ich denke die Sachlage läßt sich anders fassen.

Das Verzeichniß nemlich, welches auf den Titel „nach dem Gesetz des Diphilus“ folgt, konnte nach Böckhs Abschätzung der Zeilen etwa 24 Tetreren enthalten; daß aber im Lauf des Jahres Kephisodor deren viel mehr *ἐμ πλῷ* waren, wird man nach Diodors Angabe, daß 40 Trieren decretirt worden und daß im Ganzen 170 Schiffe an der Seeschlacht Theil nahmen, um so weniger bezweifeln, da derselbe zugleich sagt: *πρὸς ταῖς ὑπαρχούσαις ναυσὶν ἄλλας κατεσκεύασαν.* Zu einer weiteren Aussendung bedurfte es eines neuen Beschlusses; vielleicht wiederholte sich das noch ein zweites Mal nach der zweiten Seeschlacht, so wie die in Urkunde XVI erwähnten Aussendungen unter Metrobios und nach Aphetä hin durch besondere Psephismen decretirt werden mußten.

Nun hat Böckh nachgewiesen, daß die Rubrik lit. c in der Urkunde XVII, in der die abrechnende Behörde angiebt, was sie bei ihrem Antritt an Schiffen und Geräthen als *ἐμ πλῷ* übernommen hat, copirt wurde aus der Rubrik lit. d der vorjährigen Abrechnungsurkunde, wo die vorjährige Behörde angegeben hatte, welche Schiffe und Geräthe sie ausgegeben hatte. Leider ist diese Rubrik der vorjährigen Urkunden XV und XVI nicht mehr vorhanden, aber

aus der Analogie von lit. d in den Urk. XIV und besonders XIII kann man abnehmen, wie sie muß eingerichtet gewesen sein. In letzterer ist der Anfang verloren, später finden wir Z. 16. *στρατηγῷ εἰς Σάμον* . . . . folgt ein Verzeichniß von Schiffen und Geräthen mit dem Schluß: *ταύτας δὲ ἔδομεν κατὰ ψήφισμα τοῦ δήμου, ὃ Πολύευκτος Κυδαντίδης εἶπεν*, — darnach eine andere Sendung Zeile 39 *ἐπὶ στρατηγοῦ Θρασιβούλου* mit dazu gehörigem Verzeichniß u. s. w.; kurz die sämmtlichen Schiffe *ἐμ πλῷ* werden aufgezählt nach der Reihenfolge ihrer Decretirung. Es wird natürlich ebenso in der Rubrik lit. d der Urkunde XVI gewesen und von da in lit. c der Urkunde XVII übernommen sein.

Natürlich mußten diese verschiedenen Sendungen dann auch in ihren Bezeichnungen unterschieden werden. Zwar könnte man muthmaßen, daß, während dieß bei der Behörde, die selbst die Schiffe und Geräthe ausgegeben hatte, allerdings nothwendig gewesen, bei der des folgenden Jahres, welche die Schiffe und Geräthe nur als abwesend zu bezeichnen hatte, solche Specialisirung füglich unterbleiben konnte; aber 1. schon die Ueberschlagsrechnung der unter der Rubrik lit. c in Urk. XVII aufgeführten Schiffe zeigt, daß unter dem Titel *κατὰ τὸν Διφίλου νόμον* nicht alle Schiffe *ἐμ πλῷ* aufgeführt sein konnten, 2. war Pythokles mit einer Pentere noch unter der Behörde des Jahres Kephisodor ausgesandt, und in dem bezeichneten Titel werden nur Tetreren und Trieren erwähnt; es muß also irgend ein Titel vorgekommen sein, der mit Penteren begann.

Aber die Aussendungen, sahen wir, werden durch Psephismen, nicht durch Gesetze bestimmt; das Gesetz des Diphilus kann somit nicht eine Aussendung, etwa die erste des Jahres Kephisodor, sondern nur den Modus derselben bezeichnet haben.

Alle diese Bedenken scheinen sich nur auf Eine Weise lösen zu lassen. Bei einem so bedeutenden Kriege, wie der, welchen man im Sommer 323 begann, mußte die *φυλακὴ τῆς χώρας* eine Hauptsorge sein; im Peloponnesischen Kriege hatte man zu dem Ende 100 Schiffe auserlesen (Thucyd. II. 24 *ἐξαιρέτους ἐποιήσαντο*) und

ἐξαίρετοι kommen in den Urkunden von Ol. 105, 4 bereits vor. In der Urkunde XVI vom Jahre Kephisodor fanden wir, daß gewisse Gelder an die Schatzmeister der Werften gezahlt werden *εἰς φυλακὴν τῆς χώρας κατὰ τὸν νόμον τὸν Διφίλου.* Was liegt nun näher als zu vermuthen, daß auch hier in lit. c Urk. XVII unter der Rubrik *δεδομένας κατὰ τὸν Διφίλου νόμον* eben diejenigen Schiffe aufgezählt werden, welche als *ἐξαίρετοι εἰς φυλακὴν τῆς χώρας* disponirt wurden? Diphilos Gesetz wird dann enthalten haben, was überhaupt bei einem Kriege in Beziehung auf die Deckung des Landes zu veranstalten sei, und derjenige, welcher dem Volk das Psephisma für die erste Seerüstung vorschlug, fügte hinzu, für die *φυλακὴ τῆς χώρας κατὰ τὸν Διφίλου νόμον* zu verfahren. Es wird begreiflich, wie die Paralia, einmal zu dieser Rubrik bestimmt, auch nachdem sie ausgebessert und ihren Trierarchen gewechselt hat, wieder in dieser Rubrik aufgezählt wird; ein Fall, der sich bei der Thera (col. c. 1) und der Hedeia (col. c. 150) wiederholt. Wem übrigens die Zahl von 24 Tetreren und 120 Trieren zur Bewachung des Landes zu groß scheinen sollte, der erinnere sich, daß sie nur durch summarischen Anschlag gefunden ist, der namentlich für die Trieren durchaus willkührlich war.

Hat nun diese Vermuthung Glaublichkeit, so läßt sich ungefähr übersehen, wie in Urk. XV. XVI lit. d die vollständigen Rubriken gewesen sein müssen; beispielsweise setze ich es hieher:

> *τετρήρεις καὶ τριήρεις καὶ σκεύη τοῖςδε ἔδομεν (εἰς φυλακὴν τῆς χώρας) κατὰ τὸν Διφίλου νόμον στρατηγῷ* . . . .
>
> *τετρήρης Σώζουσα* u. s. w.
>
> *τετρήρης Παραλία* u. s. w.
>
> . . . .
>
> *τριήρης* . . . .
>
> . . . .

am Schluß: *ταύτας δὲ ἔδομεν κατὰ ψήφισμα τοῦ δήμου, ὃ* . . . . *εἶπε.*

τετρήρεις καὶ τριήρεις καὶ σκεύη τοῖςδε (ἔδομεν) στρατηγῷ Εὐετίωνι

τετρήρης . . . .

u. s. w.

am Schluß: ταύτας δὲ ἔδομεν κατὰ ψήφισμα u. s. w.

τετρήρεις καὶ τριήρεις u. s. w. στρατηγῷ Μητρο . . . Ἡφαιστιάδῃ

τετρήρης . . .

u. s. w.

am Schluß: ταύτας δὲ ἔδομεν κατὰ ψήφισμα u. s. w.

πεντήρεις καὶ τετρήρεις καὶ τριήρεις καὶ σκεύη τοῖςδε στρατηγῷ εἰς Ἐχινάδας νήσους Εὐετίωνι

πεντήρης . . . . ., . . . ἔργον, τριήραρχος Πυθοκλῆς Ἀχαρνεὺς (καὶ συντριήραρχοι) . . .

u. s. w.

am Schluß: ταύτας δὲ ἔδομεν κατὰ ψήφισμα u. s. w.

τετρήρεις καὶ τριήρεις καὶ σκεύη τοῖςδε στρατηγῷ εἰς Ἀφέτας . . . .

τετρήρης . . . .

u. s. w.

am Schluß: ταύτας δὲ ἔδομεν κατὰ ψήφισμα u. s. w.

u. s. w.

Alle diese Rubriken wurden mehr oder weniger vollständig in ihren Ueberschriften und Schlußformeln in Urk. XVII lit. c wieder abgeschrieben; wir haben von dieser ganzen lit. c nur einen Theil der ersten Rubrik übrig.

Ob übrigens Euction der Sphettier, der lit. b Urk. XVII als schuldend aufgeführt wird, derselbe ist mit dem Nauarchen, muß zweifelhaft bleiben; doch bemerke ich, daß der Name in Athen selten, und nur in einem oder zwei Beispielen früherer Jahre nachweislich ist.

Nach diesen Weitläufigkeiten kehre ich zurück zur Chronologie des Seekrieges, zu der uns freilich die Urkunden nur einen sehr in-

directen Beitrag geben. Leider ist die mehrfach angeführte Stelle des Diodor fast die einzige bestimmtere Notiz über den Krieg, und ihre Verworrenheit haben wir schon früher besprochen. Plutarch erzählt Phocion c. 25 nach der Erzählung von der Wahl des Antiphilus (im Frühherbst) und vor seinem Siege über Leonnats Truppen (im Spätherbst 323), daß ein Macedonischer Feldherr mit vielen Macedoniern und Söldnern auf der Küste von Rhamnus gelandet sei und das Land verheerend durchzogen habe. Ich sollte meinen, daß man Macedonischer Seits so etwas nur nach einem bedeutenden Siege zur See wagen konnte. — Die Bewegungen zur See nahmen nicht so bald wie die zu Lande einen entscheidenden Charakter an; konnte auch Athen die beim Beginne des Krieges beschlossene Aufstellung von 240 Schiffen bald beschaffen, so kam es doch nicht eher, als bis eine neue Ausrüstung beschlossen war, zur ersten Schlacht. Und diese wurde entweder bei Amorgos oder bei den Echinaden geliefert. Habe ich die Position bei den Echinaden richtig erklärt — und eine andere Erklärung wird schwerlich zu finden sein —, so konnte die Schlacht dort erst vorfallen, als es galt, den Aetoliern den Zuzug nach Thessalien, den die Macedonische Flotte hindern sollte, Athenischer Seits möglich zu machen; erst mit dem Ende des Frühlings 322 konnte Antipater, nun durch Kraterus verstärkt, den Krieg wieder aufnehmen, und erst gegen den Frühling hatte es für Macedonien ein Interesse, in der Nähe Aetoliens eine Streitmacht zu zeigen, welche das tapfere Volk der Aetolier an Absendung von Truppen nach Thessalien hindern konnte. Dieß bestimmt mich, die Schlacht bei den Echinaden in den Frühling 322 zu setzen. — Wie sich die Flotten bei Amorgos haben treffen mögen, ist schwer abzusehen; der Macedonische Nauarch hatte natürlich besonders die Verbindung mit Asien zu sichern, von wo her Leonnat, dann Kraterus mit Truppen erwartet wurde; ob die Rücksicht auf die Verhältnisse von Rhodus (Diod. XVIII. 8) mitwirkte, ist unklar. Aber erst, nachdem die Athener hier besiegt waren, — und nicht bloß „drei oder vier Fahrzeuge“ wie Plutarch absichtlich verkleinernd sagt, hatte Klitus in den Grund gebohrt, cf. de fort. Alex. II. c. 5. und Demetr. c. 12 — konnte jene Lan-

dung an der Attischen Küste gewagt werden, von der wir sahen, daß sie dem Siege über Leonnat vorherging. — Nach dieser großen Niederlage, *τῶν τὰ ναυάγια κομιζόντων ἀπὸ τῆς μάχης παραγενομένων* wie Plut. Dem. c. 12. sagt, wird man in Athen mit neuer Anstrengung gerüstet haben; die vielen Ausbesserungen in Urk. XVI. bestätigen es; man sandte vielleicht vorläufig die Schiffe unter Metrobios aus, welche Urk. XVI. erwähnt; man sicherte, da einstweilen das Heer der Verbündeten nach Thessalien vordrang, die Verbindung mit demselben durch eine Schiffsendung nach Aphetä; mit dem nächsten Frühling eilte eine neue Seemacht nach den Echinaden, u. s. w.

Dieß wird hinreichen, um den zweiten schwierigen Punkt in dem Ehrendecret für Polyzelus und Nikander, den Hellenischen Krieg und die von ihnen für denselben gemachte Beisteuer zu erläutern. Die Art ihrer Beisteuer nachzuweisen, versuche ich nicht schon hier; es wird mich diese Frage zu einer Untersuchung über die trierarchischen Verhältnisse jener Zeit führen, in Beziehung auf welche die Urkunden über das Attische Seewesen vielfache Ausbeute gewähren, wenn schon ich offen bekenne, weder in ihnen Bestätigungen für die Aechtheit der in Demosthenes Rede vom Kranz befindlichen Kataloge gefunden zu haben, noch durch Böckhs Darstellung, der die Kataloge wie die sonstigen Urkunden in jener Rede noch wie früher für ächt hält, auch nur eins meiner Bedenken gegen diese Aktenstücke überhaupt geändert zu sehen, wie denn namentlich der Umstand seltsam ist, daß von den etwa fünfzig sonst völlig unbekannten Personen in den angeblichen Urkunden nun auch nicht einer unter den etwa vierhundert Namen, die in den Seeurkunden genannt werden, vorkommt. Jene Untersuchung werde ich wieder aufzunehmen Anlaß haben, wenn Herr Vömel in seiner scharfsinnigen Widerlegung meines Aufsatzes über die Aechtheit jener Urkunden auch jene trierarchischen Stücke besprochen haben wird; ein Anlaß zugleich, meine chronologische Bestimmung der Rede vom Chersones und der dritten Philippischen nochmals zu prüfen und namentlich meine Beweise darauf anzusehen, ob man wirklich „mit ihnen alles beweisen kann“, wie ihnen oder richtiger mir

ein ausgezeichneter Gelehrter nicht ohne unnütze Ereiferung vorgeworfen hat, nicht beachtend, daß wenigstens dieser Theil seiner Argumentation zu der entgegengesetzten Art von Beweisen gehören dürfte; möchte derselbe freundlicher die Versicherung aufnehmen, daß ich darum nicht minder für ihn die herzlichste Hochachtung hege.

Kiel, im Mai 1842.

Joh. Gust. Droysen.

[redacted]

C. Fr. Heinrichii reliquiae nonnullae criticae.

Edidit

Fridericus Heimsoeth.

Quae Niebuhrius Sangallis invenerat Flavii Merobaudis fragmenta vel fragmina fragmentorum, ea Carolus Fridericus Heinrichius et ipse statim curiose lectitabat et bis in Seminario Philologico Bonnensi tractanda sodalibus proposuit, primum a. 1827, deinde a. 1834. Posterioribus exercitationibus cum ipse interessem commentationesque quaedam, quas de his fragmentis tunc scripseram, magistro placuissent, vocavit ille me domum, admonebat, ut secum tertium illa post duas Niebuhrii editiones et emendatius ederem. Parabam quae habebam mea. Tunc ille, mihi quoque, aegrotare, doloribus cruciari perpetuis, mori. Postea a filio accepi mortui quae ad Merobaudem attinent chartas. At vero ipse interea ad alia longe et tempora et loca vocatus ultimorum Romae temporum memoriam indiem fugeram magis. Neque sedulitatis illius philologae in omnibus aeque antiquitatis locis versandi satis unquam fui cupidus, quippe in amoenissimis regionibus et consuetus et contentus versari, habitare. Itaque Hispani illius rhetoris et poetae res versusque in scriniis meis in omnes latituri erant annos, nisi Friderici nunc Ritschelii industria de repetundis, quae publici essent iuris, me postularet obstinate. Neque mihi fas fuit recusare. Transcripsi igitur ex libro Heinrichii, quae ille strenue aliquando emendavit; supplementa quaedam mea addidi; omnem et digressionum et vero inter-

pretationum, quam olim paraveram, molem nunc repressi. Neque enim plura potui hodie a me impetrare; quamquam sic de viridi olim nec non copioso novae editionis corpore ossa nunc tantum mihi videor legere quaedam. Quae vero cum magnam partem reliquiae sint ingenii acuti et elegantis in hisque latinis litteris facile principis, ne nimium fastidiosis lectores lustrate oculis memoriamque egregiam legentes colite vos praecipue, quibus licitum aliquando fuit in seminario prima stipendia merere Heinrichiano, in quo solida huius viri doctrina vel his parvulis rebus illud tamen continenter, quo magnus ipse fuit, nos docebat: certa certo modo quaerere.

Pag. 1. *) Describitur villa Ravennas Placidi Valentiniani Aug. Ac primum coenatio. Vela foribus praetenta ornat imperatoriae familiae una coenantis imago. In camera Valentinianus conspicitur cum coniuge, nuper pictus:

Ipse micans tecti medium cum coniuge princep*s*
  Lucida *ceu summi* possidet astra poli.
Terrarum veneranda salus: pro praeside n*ostro*
  Amissas subito flet novus exul opes.

In quibus versibus Heinrichius legebat '*quo* praeside *rerum*', collat. Ovid. Metam. XV, 758. Itaque verba 'terrarum veneranda salus' de Valentiniano accipiebat dicta, sicut in nummis imperatores dicuntur 'salus reipublicae'. Quare haec verba praecedentibus arctius connexuit, sic: '— possidet astra poli, terrarum' cet.

P. 3 ab init. describitur lacus in villa, quem cervi circumdant arte confecti:

*M*armoreos rigat unda lacus fictasque metallis
  *C*ornigeras rapido proluit amne feras,
*Tur*baque festinis onerat crystalla fluentis;
  *G*emma vehit laticem, quae fuit ante latex.

Heinrichius correxit '*al*baque festinis' cet. Scilicet margo lacus ex albo marmore factus fuit.

*) Paginas versusque editionis Niebuhrii secundae indicavi. Litteris obliquis, quae a codice absunt, exprimi iussi.

P. 3. Carmen III. '*Viridiaris* viri inl. Fausti'. Ita Niebuhrius in editione secunda, qui in prima haec tantum ab initio posuerat: Ridiari. Itaque Heinrichius in margine adnotavit: 'erit in membrana . . RIDIARIs, per compendium, i. e. viridiarium. Cf. milliarium, calendarium, plantarium, alia; v. mea ad scholia Iuvenal. VI, 80 et ad Iuvenal. IV, 122.'

P. 7. In initio si cum forfice licet luctari, quae litteras partim abscidit, partim dimidiavit, praecessit aliquid huiusmodi: '*et quanquam in excelso loco versaris, quem bellica fortuna* tua *potius* quam a *natura tenes*, | nihil, quod cupias latere, deprehendi *potest*'.

P. 8. v. 5. 'Lateant ergo hi, quos deprehendi pudet; *etenim* | bonae conversationis est nimis pet*ere conspec*|tum'. Heinrichius: *nec enim* vel *nec iam*.

V. 8. 'Et tamen mali frustra arbitros *fugiunt*. | Quid enim eis prodest non habere c*onscios, cum* | habent conscientiam?' Heinrichius: *qui* habent conscientiam.

V. 10. 'Veniant sane ad *te, quos vo*|lunt arbitri'. Heinrichius: *qui vo*lunt arbitri.

V. 16. 'Tibi enim cubile *cava ru*|pes, aut tenue velamen in caespite; nox *in vigiliis*, | dies in laboribus; iniuria iam pro volunta*te; lorica* | non tam munimen, quam vestimentum; *coena* | non adparatus sed conversatio; postr*emo* . . . . | qui aliis procinctus, tibi usus est'. | In quibus Heinrichius malebat pro cava *glabra*, pro velamen *levamen* i. e. requies, pro voluntate *voluptate*, pro vestimentum alteram formam praecedenti voci similiorem *vestimen*, pro conversatio *conservatio*. Verum mihi praeterea pro voce iniuria (de qua Niebuhrius in adnotatione haec scripsit: 'vocabulum *iniuria* valde dubium esse videtur: omninoque hanc paginam iterum inspici cupio') scribendum videbatur *militia*, pro coena *galea*, et post vocem postremo inserendum *gladii*. Ita ut totus locus hoc modo rescribendus sit: 'Tibi enim cubile *glabra ru*pes aut tenue *levamen* in caespite; nox *in vigiliis* (vel *consiliis*), dies in laboribus; *mili*tia iam pro volup*tate; lorica* non tam munimen

quam vestimentum; *galea* non adparatus, sed con*serv*atio; postre*mo gladii,* qui aliis procinctus, tibi usus est.'

Inde a v. 22 hae litterae leguntur apud Niebuhrium: 'nec immerito te ita communem alacrit*ati ac la*|bori, labori ac potestati, natura forma*vit* . . . . . | ore ciiumgra . vares la. oran . ra . . . . . . | proximitas tua i . . velocitatem tuam . . . . . .' | Quae Heinrichius sic supplevit in margine: 'nec immerito te ita communem alacrit*ati ac la*bori, labori ac potestati natura forma*vit*, *ut la*bore *incendas* gravatos *ac* labo*rantes*, *fatigatis* proximitas tua *inspiret* velocitatem tuam'. In quibus cum mihi et copulatio illa 'ut incendas' aliena videretur esse et nimia in mutandis litteris libertas, in addendis liberalitas, hoc ipse ludebam: 'nec immerito te ita communem alacrit*ati ac la*bori, labori ac potestati natura forma*vit; nam in* ore *omn*ium gra*v*i*ores res* laboran*s languorem* proximitas tua *in* velocitatem tuam *vertit*'. Quae Heinrichio memini non satis placere. Meliora non inveniebam. Nunc ne quaerere quidem in lubricis illis et incertis litteris certius esse videtur.

P. 9. v. 2. 'Tunc, si quid a bellis | *vacat*, *a*ut situs urbium aut angustias montium | *aut plana* camporum aut fluminum transitus aut | *viarum* spatia metiris, atque ibi quis pediti, quis | *equiti* accomodatior locus, quis excursui | *aptior*, *q*uis receptui tutior, quis stationi uberi|*or*, *explor*as'. Quae bene sic omnia suppleta videntur; nisi pro viis fortasse *silvas* malueris aut *valles*, et pro vocabulo 'aptior' aliud significantius quodque reliquis, quae sequuntur, adiectivis magis respondeat, fortasse: 'quis excursui *planior*, *q*uis receptui tutior, quis stationi uberi*or*'.

V. 10. 'Iam vero, praeter Mar|*tios labor*es, cuius tanta in consiliis alacritas' cet. Melius scripseris: 'praeter Mar*tias laudes*' vel '*virtutes*'.

V. 10. 'O fortunatissimum orationis | *meae te*mpus! Vera me dicere omnes fatentur | . . . . r hactenus me de actibus tuis aliquanta | . . . . . . et quidem multum dicturo

obest igno|*rantia*'. Heinrichius lacunis haec inseruit: *testantur*, *dixisse*. Pro et quidem scripsit *at quidem*.

V. 17. '*D*ebet nosse quem loquitur'. Heinrichius: *qui* loquitur.

V. 18. 'Nec sola | *illa de v*iris fortibus praedicanda sunt, quae pu|*blica f*ama denuntiat. Nam et cum victoria per | . . . . . . , tum designatur hoc nomine, quidquid | *contuler*it favens fortuna bellorum: non tamen | *monum*entum implet animos, ut si ipsa itinera | *atque a*gmina et imago certaminum et vulnera | *et proeli*a et hostili caede pulvis cruentatus | . . . . .' Heinrichius: 'nam et cum victoria per*hibetur* (i. e. narratur, nuntiatur; aut per*fertur*) *tan*tum'; et pro vocabulis non tamen I. *nec tam*, pro et proelia f. *et neces*. Mihi praeterea monumentum illud removendum videbatur, quod non stare potest nisi fulcro illo Heinrichii adhibito, quo vero laeduntur verba in ipso codice scripta. Et ne sic quidem. Merobaudes fortasse scripsit: 'non tamen *solum e*ventum implet animos, ut si' cet. Pro 'et vulnera *et proelia*' scripserim 'et vulnera *mortifera*'.

P. 10. '. . . | lentem in collegium togae senatus adscivit.' Hanc quoque lacunam forfici illi invidiosae invidebam; praecedebat igitur, si diis placet, tale quid: '*erat cum ipsi mihi facta tua et cernere licebat et admirari. Tunc quidem animus impulit*, *ut fortissimi viri facta versibus meis conarer iterare. Atque pro his me laudibus tuis a castris aetate remotum nec armis patriae prodesse iam v*alentem in collegium togae senatus adscivit; pro his me laudibus meis' cet.

P. 11. '. . . | *q*ui aestimator es, quam enormis ubique et quam | insueta gratulatio sit, cum aliquis index de ac|*t*ibus tuis secunda loquitur'. Scripsissem '*t*ui aestimator es', ut praecesserit: '*non fugit te*, *quanquam modestissimus ipse t*ui aestimator es, quam enormis' cet.

P. 11. v. 7. '*D*elatus ego in augusti litoris sinum, qua Salonas usque | per anfractus terrae pronum pelagus | inlabitur' cet. Heinrichius: 'in *an*gusti litoris sinum'.

Nunc carmina denuo sequuntur arte non carentia, imo abundantia interdum ita, ut viri caeterum acutissimi oculos fecerint caecutire. Velut ab initio in versu septimo, quem Niebuhrius in utraque editione confessus est se non intelligere. In quo poeta Francos Burgundionesquè devictos commemorans: 'Rhenus, inquit,

Gaudet ab alterna Thybrin sibi crescere ripa.

Tantopere hercle nemodum abusus fuit fluviis, ut Tiberim ab alterna Rheni ripa crescere dixerit, quo imperium Romanum in utraque Rheni parte crescere significaret. Modestius certe Martialis alicubi Rhenum adlocutus, 'et Romanus' inquit 'eas utraque ripa'. Verum ad scripturam versuum si redierimus, in prioribus tribus paginis ipse codex omnia exhibuit et plene et recte scripta. At in sequenti pagina decima quinta singuli iam versus resecti forfice illa ἀτρόπῳ quidem, sed non parca truncatique inveniuntur. Loquitur Furia, ut Claudiano per primum librum contra Rufinum Megaera, vel alia qualiscunque 'diva nocens'. Quae in lacuna, quod pacis auctores tantopere colantur, conquesta esse videtur; unde superest:

. . . et Nili populis ploratus *Osiris.*

Nunc magna voce, quod ipsa terra marique pellatur, conclamat:

Despicimur: sic cuncta mei reveren*tia regni*
Alterna sub sorte perit: depellim*ur undis*,
Nec terris regnare licet.

Sic enim scribendum Heinrichio videbatur pro 'depellim*ur axe*'.

Nec inulta *feremus*
Haec tamen, et nostris aderit sors iust*a querellis.*
Eliciam summo gentes Aquilone r*epostas*
Fasiacoque pavens innabitur hospit*e gurges.*

nisi pro ultima voce legendum *pontus*. — Nunc ad Enyonem, germanam, proficiscitur. Quae iam describitur:

Squalent infor*mia taetro*
Ora situ, siccique rigent in veste cruo*res.*

Dura supinato pendent retinacula *collo*,
Languet apex galeae, clipei nec tristis *in orbe*
Lux rubet, et totae percunt mucronibus *hastae.*

In quibus pro collo certe supinato intulerim *currum*, erecto, ut Statius in Thebaide ait, temone supinatum, cuius dura pendeant retinacula.

Hanc ubi diva nocens liquido de tramite *cernit*,
Desilit et tali residem licet excitat *orsu:*
Quis miseros, germana, tibi sopor obruit *artus*
Pace sub immensa? quoniam tua pectora *somno*
Mersit iniqua quies, inopes tua classica . . .

Hic non placet mihi post soporem *somnus;* etenim ipsa iniqua quies in pectus mersisse Enyonis videtur. Vox mersit per se stare potest, ut apud Lucanum in primo 'publica belli semina populos semper mersere potentes.' Itaque scripserim 'quoniam tuą pectora *pigra*' vel simile quid. Sed finem sententiae addere, quae sic incipit: 'inopes tua classica ...' difficile, *οὐ γὰρ ῥᾷστον ἀῤῥήτων ἐπέων πύλας ἐξευρεῖν.* Exemplum ne absit: 'inopes tua classica *flatu foedabunt aurae?*'

Post lacunam pedetentim progrediendum est. Megaera sic pergit:

Indue mortales habitus, tege casside *vultus.*

Melius scribi videtur: '*indue terribiles* sive *crudeles* habitus' (Heinrichius: *sanguineos* aut *funestos*); tege casside *crines*' vel *frontem.*

Urge truces in bella globos Scythicasque faretras
Egerat ignotis Tanais bacchatus in oris.

Pro urge rectius scripseris: *coge.*

Aeratas prosterne domus et operta metallis
Culmina, quae toto Latii conspeximus orbe.

Niebuhrius adnotaverat: 'pro *aeratas* maluissem *marmoreas*, sed litterarum numerum computare debebam'. Heinrichius: 'fores sunt aeratae et ostia, non ipsae domus; leg. *regales,* quae sunt totidem litterae'. Scripserim, quod apud Prudentium memini aliquoties legere: *auratas* domus.

Una omnes in tela ruant: gravis ardeat auro
*Balteus, a*uratae circumdent tela faretrae,
*Aurea cris*patis insidat lamna lupatis,
Includant gemmae chalybem, ferroque micantes
*Fulgens a*uratis facibus lux induat enses.

Nescio an his omnibus alia praeponenda fuerint verba, in hunc fere modum: *cuncta illorum, omniaque una*, *cuncta simulque in* tela ruant cet.

*Moenia n*ulla tuos valeant arcere furores:
*Roma ipsi*que tremant furialia murmura reges.
Tum superos terris atque hospita numina pello:
*Romanos p*opulare deos et nullus in aris
*Vestae ex*oratae fotus strue palleat ignis.

Heinrichius in margine pro romanos *antiquos*, sed dubitanter scripsit, pro exoratae *inoratae*. Mihi plura non recte se habere videbantur. Neque enim Roma cum regibus placebat sic coniuncta; displicebant superi ita compositi oppositique hospitis numinibus; offendebant denique romani dii ita post omnes et sine copulatione claudicantes. Quare scribere pro *Roma ipsi*que conabar: *purpurei*que; quo reges in universum dicantur, qui etiam *impavidi* vocari potuere; pro '*tum superos* terris': '*tum domin*os terris'; quo imperatores romani et suo nomine (domini terrarum) appellentur, et, qui diis proximi, cum novis diis recte componantur; quo denique homo Christianus sua imprimis numina, praeterea omnium omnino etiam domesticorum sacrorum populationem nocentis divae votis committere videatur. In sequentibus enim praeterea pro '*romanos p*opulare deos' scribebam: '*atque lares p*opulare deos et nullus in aris *Vestae* — palleat'. Pro *ex*oratae scribebam *inhon*oratae, quae vox non inusitata poetis, velut Ovidio in octavo Metamorphoseon: 'at non impune feremus, quaeque inhonoratae, non et dicemur inultae'. — Nunc mihi haec referenti non satis placent, quae tunc posui, praecipue dii lares, pro quibus nunc *patrios* deos intulerim, sive hoc: '*una omnes p*opulare deos' cet.

[redacted]

His instructa dolis palatia celsa subibo,
Maiorum mores et pectora prisca fugabo
Funditus.

Heinrichius: *intenta*, subi*to*, fuga*to*. Mihi satis esse videbatur vocem *funditus* tollere, ut sequentia sic procedant:

Ignavi atque simul, nullo discrimine rerum,
Temnantur fortes, nec sit reverentia iustis.

Tollatur etiam, inquit, omne ius:

Attica neglecto pereat facundia Phoebo.

Nam forum dicit et iudicia, quibus neglectis ipsa pereat iustitia. Phoebus est enim ille in foro Augusti iurisque peritus Apollo, a quo Horatius aliquando servatum se fatetur. Sed Heinrichio non placebat *attica* facundia, pro qua voce substituere malebat *callida* vel simile quid. Mihi, quo haec sententia cum antecedentibus cohaereret, aequius videbatur scribere:

Spretaque neglecto pereat facundia Phoebo.

In tribus qui finem faciunt huius loci versibus:

Indignis contingat honos et pondera rerum
Non virtus, sed casus agat tristisque cupido,
Pectoribus saevi demens furor aestuet auri.

tertius non cohaeret. Quare Heinrichius scripsit: *atque animis.*

Per lacunam res eo perducta est, ut belli feliciter tandem commoti iam nunc dux desideretur. Et quaerunt quidem, qui more parentum, ut nostro similiter Sidonius cecinit, non mandet, sed bella gerat;

Quem non praeda docens aurique insana cupido
Cogat, inexhaustis animum permittere curis.

Quantocius cum Heinrichio corrige: 'praeda nocens'. Ita Claudianus in primo contra Rufinum: 'luxuries nocitura'.

Nec vota cadebant
In dubium notumque fuit, quem posceret orbis.
Aetium coniunctus amor populique patrumque
Et procerum mens omnis habet. Nec dicere mussant;
Reppetiere palam iam, quod sententia mundi

Cunctorumque fides nullis auctoribus ambit.

In quibus versibus mirifica tibi videbitur mecum Niebuhrii patientia scripturam codicis Heinrichio demum relinquentis emendandam sive interpretandam. *Habet* i. e. *havet* i. e. *avet*, concupiscit, expetit. Praeterea pro *reppetiere*, pro quo in codice prima manu scriptum est *repperiere*, dein secunda *redpetiere*, tertia denique emendatione cum Heinrichio scribendum: *sed petiere.*

Aetii nomen poeta postquam feliciter nactus est non temere relinquit. Exponitur de gloria patris, de filii pueritia. Quae omnia sana in codice sunt nec in ipsis quidem versibus truncata. Nisi quod semel scriptor codicis de recta syllabas metiendi nescius deflexit via; ita ut mihi reliquerit in v. 130:

hinc modo voti
Rata fides, validis quod dux premat impiger armis,
Edomuit quos pace puer.

pro *rata* fide inferre demum *raram* fidem. — Iam vero inde a pagina decima nona recurrunt ad finem usque versiculi isti sive in principio sive in exitu nudati. Describuntur bella in Gallia ab Aetio gesta, qui comparatur Divo Iulio,

Teutonicum Latiis hostem cum *sterneret armis*,
Tunc ad bella rudem nec adulto *Marte ferocem.*

ubi Heinrichius malebat: nec adulto Ma*rte superbum*, ad normam scilicet Virgilianam in Aeneid. I, 21. —

Nunc glo*ria maior*,
Quod iam barbaricae mutatos semi*ne terrae*,
Et bellare pares, uno quod tempore *vicit.*

Carolus Schnell. in margine Heinrichii: 'quod iam barbarica mutat*o* semi*ne gentes.* Mihi satis videbatur pro *terrae* scribere *stirpis.*

Quod clausos castris hostes supera*vit et arma*,
Quae quondam victoris erant, hic dext*ra recepit*
Magnanimi luctata ducis.

Pro *recepit* Schnell. in marg. Heinrichii (hoc igitur probante)

repressit. Intelligebant enim: arma Bagaudarum, qui ante Aetium victores fuerant. Ego coniicio: Aetium arces, quae quondam Romanorum erant, *recepisse.*

Nam claustra *vetabant*,

Heinrichius: *resistunt.*

Et turritus apex ingestaque moenia *caelo*,
Naturam cumulante manu.

Schnell.: ingestaque moenia *saxis.*

Stat clipeis vallata cohors, hastilia *torquet*,
Ense minax, voiucrique nocens per in*ane sagitta.*

Fromm. in marg. Heinrichii: hastilia *torquens.*

Nobile non animis, sed non ignobile *factis*
Vulgus inaequali iustus Mars sorte *peremit.*

Heinrichius: *pugna*, *trucidat.* Mihi in fine sententiae longe alia vox desiderari videbatur, scilicet: *coëgit.*

Invius hinc vertex manibusque et moenibus *exstat;*
Inde ducis virtus bellum domitur*a perenne.*

Heinrichius: f. *horret,* f. *minatur.*

Ergo immite fremens coniuncto r*obore ductor*
Naturae certare parat. Cadit agmine *facto*
Silva ferox.

Heinrichius: f. cadit agmin*e caesa* silva ferox. Quod ante lacunam in codice videre licet *αἴνιγμα ψαλίδος ἐξ ἀγρίων γνάθων*:

. . . . . . los crevere viae, quas vique. . .

huic Niebuhrius in fine adscripsit: *manuque*, Heinrichius in principio: *per scalas.* Si Niebuhrius recte ab initio legit, coniicio: *per tumulos*, vel, quod oppositum sit verbis vique manuque: *perque do*los.

Iam ultima sequuntur fragmenta fragmentorum. In quorum initio sic a Niebuhrio expleto:

Patricius longis in coelum molibus urget,
*Vicinis*que iubet socios consistere castris.

pro Aetio sufficiet fortasse turris sive murus silva illa exstructus:

Sic murus longis in coelum molibus urget
Inclusosque iubet socios consistere castris.

Dies noctesque certatur;

et mors incerta tenebris
Fertur, et, indubia quamvis sub sorte cruorem
Spargunt, ignaros fatorum lumine cursos
Caeco tela regunt et letum errantia portant.

Heinrichius: 'ignaros fatorum lumine cursus *nullo tela* regunt'.

Inde subactorum bello pars magna reorum
Dedere se tardata *parat*, sensimque recepta
Detrectare minus.

Heinrichius ad vocem *detrectare*: 'alienum hoc: nam est recusare, defugere, lege: *exarmare*.'

etiam, discordibus armis,
Dum pars bella gerit, veniam pars poscere gestu,
Pars properare fugam: donec penetrata labore
Longo victrices hauserunt moenia flammae,
Carminaque optatam en victis dant ultima famam,
Qui saevo sub Marte cadunt. Sed carmina tandem
Sancta cruentatos vertant ad foedera cantus.

Heinrichius adscripsit: *praemiaque*. Ego olim: *ruderaque*, sive *proeliaque*, *vulneraque*, *funeraque*. In sequentibus malim: 'sed carmina tandem *nostra*' cet.

Qui dum bella sonant, semper memorabitur hostis,
Et sat laudis habet, cui tot praemisimus arma.

Heinrichius: '*nam sat laudis* habet'. Mihi prior versus non cohaerere cum praecedenti videbatur. Quare scribendum arbitrabar aut: '*nam dum* bella sonant', aut: '*semper* bella sonant' cet. Praeterea: 'cui tot permisimus arma'.

Nunc pacis laudes poeta buccis canere incipit sufflatis. At intercedens forfex monachorum abripuit nobis plurima. Haec igitur quiescant in pace. Quos reliquit illa octo versus, eorum ultimos Niebuhrius invenit sic laceratos:

. . . . lis quae iura dedit, quae condidit urbes,
. . . . vixit Latium post bella Quirini

.... c . ato animam virtute Quirinum
..... sus geminos oris nunc m...

quorum vulnerum haec accipe ad extremum emplastra qualiacunque; *εἰ δὲ λέγει τις ἄλλως, πλατεῖα κέλευθος:*

Est, populis quae iura dedit, quae condidit urbes,
Qua felix vixit Latium post bella Quirini,
Cum solvit peccato animam virtute Quiritum
Et visus geminos oris nunc *miscet Iani.*

Numa Pompilius, qui, ut Livius scripsit, urbem novam, conditam vi et armis, iure legibusque ac moribus de integro condere parat; quibus cum inter bella adsuescere videret non posse quippe efferatos militia animos, mitigandum ferocem populum armorum desuetudine ratus, Ianum ad infimum Argiletum, indicem pacis bellique, fecit.

Et mea iam longo meruit ratis aequore portum.

Topographie und Inschriften von Tithora.

(Mit einer Inschriftentafel.)

Die am nordöstlichen Fuße des Parnasses gelegenen Mauern und Ruinen einer Hellenischen Stadt, die das Dorf Beliţa (*Βελίτζα*) umgeben, sind von früheren Reisenden für das alte Tithora anerkannt worden. Sowohl die Lage der Ruinen, als eine dort gefundene Inschrift, nach welcher die Tithorenser dem Kaiser Nerva ein Ehrendenkmal, wahrscheinlich eine Statue, errichteten, berechtigen vollkommen zu dieser Annahme, deren Richtigkeit noch durch die Inschriften bestätigt wird, die ich im August des verflossenen Jahres in Beliţa fand und die die nächste Veranlassung zu dieser Abhandlung wurden. Ehe ich indeß zu den Inschriften selbst übergehe, scheint es nicht unnöthig, einiges über die Topographie Tithoras vorauszuschicken, da die Angaben der Alten einiges Dunkle und Widersprechende enthalten, was die neueren Reisenden und Geographen verhindert hat, zu einer ganz klaren Ansicht zu gelangen.

Das Dorf Beliţa (spr. Beliţa) liegt zu zwei Dritttheilen innerhalb der alten Mauern von Tithora, die sich zum großen Theil in einem auffallend unversehrten Zustande erhalten haben. Sie ziehen sich vom Fuße einer hohen Felswand des Parnasses anfangs über einen schrägen Abhang, darauf über flacheren Boden in gerader Richtung gegen Norden hin und wenden sich darauf mit einem stumpfen Winkel nach Osten bis an das rechte sehr hohe und schroffe Felsenufer des Gießbachs Kakóreuma (*τὸ Κακόρευμα*, der böse Bach), welcher sich vom Parnaß herab durch eine tiefe Schlucht ins Thal und weiter abwärts in den Cephissus ergießt. Pausanias (X. 32. 7.) nennt ihn Kachales. Durch die Schlucht führt ein beschwerlicher Saumweg über die Höhen des Parnasses nach Arachova

und Delphi. Die Mauern zeigen, daß die alte Stadt nur nach Westen und Nordwesten künstlich befestigt war. Nach Nordosten und Osten gewähren die senkrechten Ufer des Kachales und nach Süden die Felswände des Parnasses hinlänglichen Schutz gegen jeden möglichen Angriff. Die Mauern sind fast neun Fuß breit. Die Außenseiten bilden gewaltige Quadersteine von schwärzlicher Farbe, das Innere ist mit Bruchsteinen ausgefüllt. Die Quadersteine sind meist rechtwinklig behauen, doch so, daß man die eine nach Innen gekehrte Seite unbearbeitet ließ. Von den Thürmen, die sämmtlich viereckig sind, haben sich zwei fast unversehrt erhalten, der an der Nordwestecke und der südlichste an der Felswand. Sie sind zweistöckig, im oberen Stock mit Fenstern, im unteren mit Schießscharten versehen. Thüren führen ins Innere der Stadt. Diese sowohl, als die Fenster verengen sich etwas nach oben, um den Tragstein besser aufzunehmen. Auf einer der Wände des Eckthurms stehen noch zwei Giebelsteine, welche zeigen daß er keine Zinnen oder Brustwehr hatte, sondern ein nach Innen und Außen abfallendes Dach. Südlich vom Eckthurm liegt das jetzt halbzerzerstörte Thor, welches gegen die Ebene hinausführt. Ein zweiter, durch die Felswand des Parnasses und das Ufer des Kachales natürlich verengter Weg führt südwärts in die Schlucht des Kachales. Andere Zugänge giebt es nicht. Alte nicht unbedeutende Substructionen finden sich theils innerhalb, theils außerhalb der Mauern und beweisen, daß der Umfang derselben nicht hinreichte, die ganze Bevölkerung Tithoras zur Zeit ihrer Blüthe zu fassen. Das jetzige Dorf Velitza liegt malerisch zwischen den Ruinen, die mit Ephen und Grün überwachsen sind. Einzelne halbzerstörte Thürme sind in Häuser verwandelt. Das reiche Wasser des Kachales, welches zu Pausanias Zeit in dem tiefen Bette fortfloß, wird jetzt durch eine Wasserleitung, wie es scheint, aus fränkischer Zeit, stromaufwärts aufgefangen und ins Dorf geleitet. Es treibt dort zwei Mühlen und tränkt viele Gärten mit Fruchtbäumen aller Art, deren frisches Grün neben dem dunklen alten Gemäuer einen schönen Contrast bildet, wie man ihn in Griechenland nicht häufig findet. Die Felswände des Parnasses, die wilde Schlucht des Kachales und gegen-

über das weite Thal des Cephissus und hinter demselben in der Ferne die Oetaeischen und Knemidischen Berghöhen fesseln das Auge nach allen Seiten hin und machen Velitza zu einem der schönsten Punkte dieser Gegenden.

In drei Kirchen des Dorfs sind einzelne alte Grabsteine mit einfachen Namen eingemauert, und in der Nähe der vierten, der des Joannes Theologos, grub man in den Tagen, als ich dort anwesend war, die Reste vom Hypokauston eines antiken Bades auf. Unfern dieses Platzes zeigte man mir die ebenfalls erst vor Kurzem aufgegrabene Basis einer leider verschwundenen Statue. Sie ist aus bläulichem Marmor an drei Fuß hoch und gut gearbeitet, aber etwas überladen gegliedert und auf allen vier Seiten mit Inschriften bedeckt, die zum Theil über die unteren Leisten und Absätze fortlaufen. Die beifolgende Zeichnung der Vorderseite, die ich selbst entworfen habe, soll indeß, mit Ausnahme der Schrift, keineswegs auf vollständige Genauigkeit Anspruch machen. Am Wege, der aus der Ebene heraufführt, sieht man zur rechten Hand, ehe man das Dorf erreicht, einige verwitterte Sarkophage im Felde.

Die erste Notiz über Tithora findet sich bei Herodot (VIII. 32.) Er erzählt, daß beim Anrücken des Persischen Heers ein Theil der Phocenser sich mit Habe und Gut auf einem bequem und abgeschlossen gelegenen Gipfel des Parnasses barg, während die größere Menge nach Amphissa flüchtete. Er nennt den Gipfel Tithorea und giebt ihn in der Nähe der Stadt Neon an, diese aber im Thal des Cephissus. Herodots Ausdruck ἄκρα τοῦ Παρνασσοῦ und κορυφή darf indeß nicht genau genommen werden, wie Pausanias und nach ihm Stephanus, namentlich aber neuere Geographen gethan haben. Schon Pausanias drückt seine Bedenklichkeit über Herodots Angabe aus, weil sie mit einem Orakel des Bakis in Widerspruch stehe, entscheidet sich jedoch für die Vermuthung, das Tithora seiner Zeit sei die Herodotische Stadt Neon, und meint, es habe wohl anfangs der Gipfel des Parnasses Tithorea geheißen. Dann sei dieser Name auf die ganze Gegend übergegangen, zuletzt aber auf die Stadt allein beschränkt worden. (Paus. X. 32. 6. cf. Steph. B. s. v. Τιθοραία.)

Der sicherste Gewährsmann für die Topographie dieser Gegenden ist Plutarch. Aus Chäronea gebürtig, wo er einmal auch die Würde eines ἄρχων ἐπώνυμος bekleidete (Symposiac. II. 10. p. 218. Tchn.), und später Procurator von Griechenland, hatte er Gelegenheit, in vielen Gegenden Griechenlands länger zu verweilen, und seine zerstreuten Notizen verdienen eine besondere Beachtung. Von ihm lernen wir (Sull. XV.), daß die zu seiner Zeit bedeutende Stadt Tithora im Mithridatischen Kriege eine von schroffen Abhängen umgebene Festung war,*) in welcher Sullas Legat Hortensius, der dorthin auf Umwegen aus Thessalien über den Parnaß herabgekommen war, sich einen Tag über gegen die Angriffe der Truppen des Archelaus vertheidigte, ehe er sich über Nacht mit dem Hauptheere des Sulla in der Gegend Patronis **) unfern Daulis vereinigen konnte. Plutarch setzt hinzu, daß sich einst in jener Festung die vor dem Xerxes fliehenden Phocenser gerettet hätten. Diese Nachricht des Plutarch ist wahrscheinlicher, als die Ansicht des Pausanias; denn die Gipfel und Bergflächen oberhalb Belitza bieten weder einen bequemen noch sicheren Zufluchtsort dar, da sie von Daulis aus ohne Schwierigkeit zu ersteigen sind, während Tithora, wenn es nach Plutarchs Zeugniß schon damals befestigt war, sich wegen seiner vorzüglichen Lage leicht vertheidigen ließ. Außerdem befindet sich in einiger Entfernung hinter Belitza stromaufwärts am Kachales eine Höhle in einer hohen Felswand, die während des letzten Befreiungskrieges eine große Menge Flüchtender aufnahm. Man nennt sie jetzt die Höhle des Odysseus, τοῦ Ὀδυσσέα ἡ σπηλιά, weil dieser Capitano seine Familie dort untergebracht hatte, während er selbst seine verrätherische Rolle spielte, die ihn bald seinem Untergange zuführte. Näheres über diese Höhle

*) Pausanias, von der Identität Tithoras und Neons ausgehend, giebt (X 2. 2) bei letzterer Stadt eine hohe und schroffe Felswand an, von welcher sich Philomelus hinabstürzte. Ohne Zweifel waren es die Ufer des Kachales, die man dem Pausanias in Tithora zeigte.

**) Leake Travels in Northern Greece Vol. II. p. 104. vermuthet mit großer Wahrscheinlichkeit, daß bei Pausanias X. 4. 7. statt Τρωνὶς — Πατρωνὶς zu lesen, und dies dieselbe Gegend ist, die Plutarch meint. O. Müller Orchom. p. 38. Anm. 2. suchte Patronis an der Südwestküste der Cirphis und des Helikon.

und die dortigen Vorfälle erzählt Th. Gordon, Gesch. der Griech. Revolution, nach dem Englischen von J. W. Zinkeisen, Th. II. p. 220. Sie ist sehr geräumig, hat vortreffliches Trinkwasser und ist vollkommen unnehmbar, und es ist wohl wahrscheinlich, daß sie, wie die Korycische Höhle von den Delphern, so diese von den Bewohnern Neons und anderer umliegenden Ortschaften als Zufluchtsort benutzt wurde.

Nehmen wir mit Plutarch an, daß die Festung, deren Stelle die spätere Stadt Tithora einnahm, der Zufluchtsort der Phocenser war, so folgt hieraus, daß Pausanias Vermuthung, Tithora und Neon möchten identisch sein, ungegründet ist. Doch muß Neon, nach Herodot zu schließen *), in der Nähe gelegen haben. Es war nach dem Trojanischen Kriege erbaut und wurde nach Beendigung des Phocischen Krieges zerstört (Pausan. X. 3. 2.), worauf der Name nicht weiter vorkommt, denn Stephanus von Byzanz s. v. *Νέων* nahm seine Notiz aus Herodot.

In der geringen Entfernung von nicht anderthalb Stunden, 25—30 Stadien, von Velitza in der Richtung nach Norden liegen in der flachen Ebene am rechten Ufer des Cephissus die Reste einer ausgedehnten alten Stadt, die man jetzt *ἡ Παλαιὰ Φῆβα*, d. h. Alt-Theben nennt. **) Die Mauern bildeten ein regelmäßiges Viereck. Man erkennt rings den Graben, und neben diesem ist die ganze Linie der Mauern wie ein Erdwall erhöht. An vielen Stellen tritt der Grundbau zum Vorschein, der aus großen Quadersteinen besteht. Ueber diesem erhob sich wahrscheinlich, wie in Mantinea, Thespiae und vielen anderen Städten, ein Aufbau aus ungebrannten Lehmziegeln, deren Verwitterung den jetzigen Erdwall bildet, der den Grundbau an den meisten Stellen verdeckt. Man erkennt in den Resten einzelne, theils viereckige, theils runde Thürme. Im Innern liegen viele größere und kleinere Quadersubstructionen und

*) Auch aus des Skepsiers Angabe bei Strabo p. 439. (IX. 5. p. 310 Tchn.) *ὁ δὲ Σκήψιός φησι, μήτε Ἐλεῶνα μηδένα τόπον τοῦ Παρνασσοῦ δείκνυσθαι, ἀλλὰ Νεῶνα, καὶ ταύτην οἰκισθεῖσαν μετὰ τὰ Τρωϊκά*, folgt, daß Neon im Bereiche des Parnasses.

**) Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen *Παλαιὰ Φῆβα* auf dem Tilphossion.

der Boden ist mit Ziegelscherben vermischt. Die nächste Umgegend wie auch das Innere der Stadt, welches zum Theil beackert wird, gehört den Belitzioten. Wegen der großen Nähe Tithoras glaube ich, daß hier Herodots Neon anzusetzen ist. Kehren wir wieder nach Tithora zurück.

Da nach Beendigung des Phocischen Krieges sämmtliche Phocischen Städte zerstört wurden, so ist sicher auch die damalige Festung Tithora diesem Schicksal nicht entgangen. Doch wurden einige der Städte schon vor der Chaeroneischen Schlacht wieder aufgebaut (Pausan. X. 3. 2.). Damals könnten es die Bewohner von Neon vorgezogen haben, sich statt in ihrer schwer zu vertheidigenden Stadt im Thale, lieber in dem vortrefflich gelegenen Tithora niederzulassen. Es fragt sich indeß, ob sie schon damals unmittelbar nach dem verheerenden Kriege und der eingetretenen Verarmung (Pauf. X. 3. 2.) die Mittel hatten, solche Mauern zu bauen, wie wir sie noch jetzt in ihren Trümmern vor uns sehen. Eher möchte ich annehmen, daß diese schöne Befestigung in die Zeit des jüngeren Philipp fällt. Daß die Thürme Schießscharten haben, erwähnte ich oben. Es war dies eine Erfindung des Archimedes, der sie zuerst im Jahr 214 v. Chr. in den Mauern von Syrakus anbrachte, (Polyb. VIII. 7. Liv. XXIV. 34.) und solche einfache und zweckmäßige Erfindungen mochten sich schnell verbreiten. Doch erinnere ich mich nicht genau, ob die Schießscharten in Tithora jünger sind, als die Mauern selbst, oder ob sie gleich anfangs bei der Erbauung angebracht worden sind, was sich aus der Construction erkennen lassen wird. Zu Plutarchs Zeit war Tithora eine nicht unbedeutende Stadt, was aus dem Ausdruck: τὴν Τιθόραν, οὔπω τοσαύτην πόλιν οὖσαν, ὅση νῦν ἐστιν, hinlänglich hervorgeht. Nach unserer Inschrift gehörte sie zum Phocischen Bunde, an dessen Spitze ein jährlich wechselnder Stratege stand, der in Nr. II aus Lilaea, in Nr. III aus Tithronion ist, in den übrigen nicht erwähnt wird. Es hatte, wie die autonomen Städte, jährlich wechselnde Archonten, von denen der jedesmal in der Inschrift erwähnte der ἐπώνυμος ist. Dem Kaiser Nerva errichteten die Tithorenser ein Ehrendenkmal. Pausanias berichtet, daß ihr Glücksstand ein Menschenalter vor

seiner Zeit zu sinken begonnen hatte. Er erwähnt in Tithora das Theater, den Markt, einen Tempel der Athene und das gemeinschaftliche Grab der Antiope und des Phokus. Im Gebiet der Tithorenser lag ferner 70 Stadien von der Stadt entfernt das Heiligthum des Aesculap und 40 Stadien von da das der Isis, welches für das Heiligste in ganz Griechenland gehalten wurde. Bei dem letzteren wurde am Feste der Isis ein großer Jahrmarkt gehalten. Aus unserer Inschrift erfahren wir ferner, daß auch in Tithora selbst ein Heiligthum des Serapis war (IV. v. 25. *ἐν ἱερῷ τῷ Σεραπείῳ*), daß dieser Gott einen eigenen Priester hatte und zugleich mit ihm Isis und Anubis verehrt wurden. Die Stadt ist durchgängig anfangs *Τιθόρρα*, dann wie bei Plutarch *Τιθόρα* geschrieben, nirgends wie bei Herodot und Pausanias *Τιθορέα* oder bei Stephanus *Τιθοραία*. Der Bürger heißt nach der Inschrift zu Ehren des Nerva *Τιθορεύς*, die Bürgerin nach unseren Inschriften *Τιθορίς*.

Die Hauptinschrift, die eigentlich allein zu der Basis gehört, steht am oberen Rande und ist groß und sehr schön und genau geschrieben:

Γνωσίφιλος καὶ Ἐπιξένα τὸν υἱὸν
Θεωνίδαν Σαράπει, Ἴσει, Ἀνούβει.

Sie besagt, daß die Eltern des Theonidas seine Statue den benannten Göttern weihten, und wie aus den folgenden Inschriften hervorgeht, dieselbe im Serapeum aufstellten. Es war eine nicht selten vorkommende Sitte, daß Verwandte oder Freunde die Bildsäulen ihrer Verstorbenen als Weihgeschenke in einem Heiligthume aufstellten. Sie ehrten auf diese Weise zugleich den Gott und den Verstorbenen. So wurde dem Isokrates nach seinem Tode von seinem Adoptiv-Sohne ein Standbild am Olympion zu Athen errichtet, mit der Inschrift:

Ἰσοκράτους Ἀφαρεὺς πατρὸς εἰκόνα τήνδ᾽ ἀνέθηκε
Ζηνί, θεούς τε σέβων καὶ γονέων ἀρετήν.

Ein zweites Standbild errichtete dem Isokrates dessen Freund Timotheus in Eleusis, und weihte es den Göttinnen. (Plutarch Vit. X. Oratt. 4. Tom. V. p. 143. 145. Tchn.) Auf ähnliche Weise

sind wohl die meisten Inschriften, welche wie die unsrige besagen, das jemand, d. h. sein Standbild, den Göttern geweiht wird, auf Verstorbene zu beziehen, wie im Corp. Inscr. Gr. tit. 387. 388. u. s. w. So auch eine Inschrift, welche ich in Kopae fand (s. meine Reisen und Forschungen Bd. I. Kap. XIV. Anm. 21.)

So schön diese Sitte war, so ungriechisch erscheint der ebenfalls nicht selten vorkommende Gebrauch, vorhandene Kunstwerke durch Eingrabung von ganz ungehörigen Inschriften zu entstellen. Plutarch erzählt (Perikl. XXI.), daß einmal die Lacedämonier das Decret ihrer Promantie in die Stirn des ehernen Wolfes eingruben, der neben dem Altar vor dem Delphischen Tempel stand. Sogar die Athenienser folgten diesem Beispiele, und schrieben kurz darauf auch ihre Promantie dem Wolfe auf die rechte Seite. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn dem vielleicht unbedeutenden Theonidas in Tithora ähnliches widerfuhr, und die Basis seiner Statue vielleicht nicht gar lange nach ihrer Errichtung mit Documenten bedeckt wurde, die zu ihm in gar keiner Beziehung stehen. Ganz derselbe Fall kommt auch in den Ruinen des alten Stiris vor, wo auf die Basis eines Weihgeschenkes, welches ein Steinhauer Philon dem Aesculap errichtet hatte, ebenfalls das Actenstück einer Sklavenfreilassung, aber später und nachlässiger eingeschrieben ist. (Dr. Roß Inscriptt. Graec. ined. Fasc. I. p. 30. hat diesen Umstand verkannt und gemeint, Philon habe vielleicht umsonst das Actenstück in den Stein gehauen und sich deshalb die Freiheit genommen, seinen Namen darüber zu setzen.)

Mit Ausnahme der angeführten auf die Statue bezüglichen Worte ist alles übrige auf unserem Steine schlecht und flüchtig eingegraben und enthält viele Schreibfehler, ist jedoch bis auf wenige Worte mit Sicherheit zu lesen. Die Formen der Buchstaben sind dieselben, wie in der ebenfalls in Velitza gefundenen, auf Nerva bezüglichen Inschrift, von welcher Leake eine genaue Copie geliefert hat (Travels in Northern Greece, Vol. II. Pl. V.) Beide mögen aus derselben Zeit stammen, mit dem Unterschied, daß die einzelnen Theile der unsrigen in verschiedene Jahre fallen. Viele der darin vorkommenden Namen, wie Ἁγίας, Θέων, Ἀπολλωνίδας,

Ἀπολλώνιος, Ἀριστίων, Ἀρίστων, Νίγρος, Τίμων, Ζώπυρος und andere, werden von Plutarch in seinen kleineren Schriften als Zeitgenossen und Freunde erwähnt; doch läßt sich natürlich nicht bestimmen, ob einige wirklich die von Plutarch erwähnten sind, da dieselben Namen auch sonst häufig vorkommen. Doch zweifele ich nicht, daß der in Nr. IV. als Zeuge genannte *Σώκλαρος Ἀριστίωνος* derselbe ist, den Plutarch im Amatorius Kap. 2. (p. 463 Tchn.) anführt: *Σώκλαρον ἐκ Τιθόρας ἥκοντα τὸν Ἀριστίωνος.* Wahrscheinlich war er Sohn des Nr. III genannten *Ἀριστίων Σωκλάρου* und dieser Sohn des Nr. I genannten *Σώκλαρος Ἁγία.* Ein Soklaros, vielleicht der obige Sohn des Aristion, besaß einen schönen Garten an den Ufern des nahen Cephissus, wohin Plutarch eins seiner Tischgespräche verlegt hat. (Sympos. II. Quaest. 4. p. 212 Tchn.)

Den Inhalt bilden sechs Actenstücke über den Freikauf von Sklaven, der nach einer weit verbreiteten Sitte jener Zeit entweder in der Form einer Weihung (*ἀνάθεσις*) des Sklaven an irgend einen Gott oder eines Ankaufs (*ὠνή*) von Seiten des Gottes vollzogen wurde. (Vgl. Böckh zu Corp. Inscr. Gr. tit. 1607. 1608.) Die Documente werden innerhalb des Temenos, wo der Freikauf vollzogen wurde, auf Stein geschrieben und eine Abschrift beim Archonten niedergelegt. Letztere wurden, wenigstens Nr. IV, V und VI, von den Bürgen eigenhändig unterschrieben. Die Sklaven kauften sich wohl meist aus ihren eignen Ersparnissen frei, da sie aber selbst keine bürgerlichen Rechte genossen, so übertrugen sie es einem Gotte, den Vertrag abzuschließen. Die Bedingungen, welche in den Contract aufgenommen wurden, sind zum Theil nicht ohne Interesse für die Kenntniß der häuslichen Verhältnisse jener Zeit. Der Freilasser oder vielmehr Verkäufer des Sklaven stellte einen Bürgen (*βεβαιωτήρ*, fideiussor), der, wie es scheint, für den Fall gut sagen mußte, daß jemand gerechte Ansprüche auf den Besitz des Freigelassenen erheben würde. Außerdem waren drei Zeugen (*μάρτυρες*) zugegen. Plutarch bezeugt, daß es zu seiner Zeit Sitte war, auf ähnliche umständliche Weise Geldanleihen abzuschließen. (de vitand. aer. al. 1. Bd. V. p. 119 Tch. *μάρτυρα δίδωσι*

καὶ βεβαιωτὴν ἄξιον, ὅτι ἔχει πιστεύεσθαι.) Der Ausdruck χρῆσαι τὰν χέρα, der in II und V vorkommt, scheint so viel als δεξιὰν δοῦναι zu bedeuten, eine feierliche Handreichung beim Abschluß in Gegenwart der Zeugen. In II heißt es von einem der Verkäufer ἔχρησε τὰν χέρα. In V vertritt hierbei Niger die Stelle der Verkäuferin, und Akratos, wie es scheint, die Stelle des Gottes. Von den Inschriften stehen I, II, III auf der Vorderseite der Basis, IV auf der Rückseite, V auf der schmäleren Seite zur linken und VI auf der schmäleren Seite zur rechten Hand.

I.

Θεὸς τύχαν ἀγαθάν. Ἄρχοντος ἐν Τιθόρρᾳ Ἁρμοξένου τοῦ Θεοξένου, ἱερητεύοντος δὲ τ[ῷ] θεῷ τῷ Σαράπει Νικοδάμου τοῦ Βίωνος, μηνὸς πεμπτου, ἀπέδοντο Νεοπτόλεμος Ξενοφίλου καὶ Μενέμαχος Μενεφίλου, συνευδοκέοντος καὶ τοῦ υἱοῦ Νεοπτολέμου Μενεμάχου, τῷ θεῷ τῷ Σαράπει ἐπ' ἐλευθερίᾳ τὸν ἴδιον ἐξελεύθερον Νίκωνα τιμᾶς ἀργυρίου μνᾶν εἴκοσι. τὰν τιμὰν ἔχει πᾶσαν. βεβαιωτὴρ Λυσίας Τιμοσί[α]. μὴ καταδουλιξάσθω δὲ μηδεὶς Νίκωνα, μήτε αὐτόν, μήτε (μήτε) τὰ ὑπάρχοντα αὐτοῦ, μηδὲ καθ' ὁποῖον τρόπον. εἰ δέ τις καταδουλίζοιτο, ἀποτεισάτω ἀργυρίου τάλαντον ποθίερον τοῦ Σαράπ[ι]ος. ἐξέστω δὲ καὶ προστάμεν τῷ θέλοντι Φωκέων καὶ τὸ μὲν ἥμισον ἔστω τοῦ προστάντος, τὸ δὲ ἥμισον το[ῦ] θεοῦ τοῦ Σαράπιος. ἁ ὠνὰ παρὰ τὸν θεὸν τὸν Σάραπιν, καὶ τὸ ἀντίγραφον παρὰ τὸν ἄρχοντα Ἁρμόξενον. μάρτυρες Λάων Λάμπρωνος, Σώκλαρος Ἁγία, Πολύξενος Ξένωνος.

Z. 7 steht deutlich τὸν ἴδιον ἐξελεύθερον. Hesychius s. v. ἐξελεύθεροι erklärt dies Wort durch: οἱ τῶν ἐλευθερουμένων υἱοί. Es scheint, daß das obige ἐξελεύθερος einen Sklaven bedeutet, dessen Eltern bereits die Freiheit erlangt hatten. — Z. 11 ist ποθίερον, nicht ποθ' ἱερὸν zu schreiben, (wie Roß Inscriptt. Graec. ined. Fasc. I. tit. 74. b. v. 17. schreibt.) Ποθίερος für προσίερος ist Adjectiv und hat die Bedeutung des einfachen ἱερός, wie Nr. II. Z. 11. 12. μνᾶς ἑξήκοντα ποθιέρους τῷ θεῷ.

— Z. 14. und sonst steht *ἥμισον* statt *ἥμισυ*, so auch *ἡμίσῳ* u. s. w. Roß Fasc. I. tit. 73. macht hiebei die richtige Bemerkung, daß sich diese Flexion der Neugriechischen Form *μισός*, *μισή*, *μισόν* nähere.

II.

Θεὸς τύχαν ἀγαθάν. Ἄρχοντος ἐν Τιθόρρᾳ Μνηία τοῦ Ξενίνου, στρα-
ταγέοντος δὲ τῶν Φωκέων Ἐπινίκου τοῦ Νικάρχου Λιλαιέος, ἱερητεύοντος δὲ
τῷ θεῷ τῷ Σαράπει Δαμοκλέα τοῦ Ἐχεκράτεος, μηνὸς τρίτου ἀπέδοντο Λ[ά
ων καὶ Λαμπρων, ὁ υἱὸς αὐτοῦ, συνευδοκέοντος καὶ τοῦ πατρὸς αὐτῶν, ὁμοίως
δὲ συνευδοκέοντος τῇ ὠνῇ καὶ τοῦ Τιμοξένου υἱοῦ Λάμπρωνος καὶ Θέωνο[ς
τοῦ Τιμομάχου, χρήσαντος τὰν χέρα Λάωνος τοῦ Λάμπρωνος, τῷ θεῷ τῷ Σαρά-
πει τῷ ἐν Τιθόρρᾳ ἐπ' ἐλευθερίᾳ σῶμα ἀνδρεῖον, ᾧ ὄνομα Σώτιμος, τὸν υἱὸ[ν
Ἀρχοῦς, τιμᾶς ἀργυρίου μνᾶν πέντε. τὰν τιμὰν ἔχει πᾶσαν. βεβαιωτὴρ Θέων Τιμο-
μάχου. μὴ καταδουλιξάσθω δὲ μηδεὶς Σώτιμον, μηδὲ καθ' ὁποῖον τρόπον, μή-
τε ἅ κα ἔχῃ, ἀλλὰ ἐλεύθερος ἔστω καὶ μὴ ποθεικέτω μηθενὶ μηθέν(ες).
εἰ δέ τις καταδουλίζοιτο Σώτιμον, ἀποτεισάτω ἀργυρίου μνᾶς ἑξήκοντα (ποθιέρου)
ποθιέρους τῷ θεῷ τῷ Σαράπει. ἐξέστω δὲ καὶ προστάμεν τῷ θέλοντι ἐπὶ τῷ ἡ-
μίσῳ καὶ τὸ μὲν ἥμισον ἔστω τοῦ προστάντος, τὸ δὲ ἥμισον τοῦ θεοῦ τοῦ Σαράπιος. παρ-
αμεινάτω δὲ Σώτιμος τὰν ζωὰν τῷ πατρὶ Λάωνος καὶ Τιμοξένου ποιῶ[ν
τὸ ἐπιτασσόμενον πᾶν. εἰ δὲ μὴ παραμένῃ Λάμπρωνι, ἀποτεισάτω ἀργυρίου πλέ-
τη ἑβδομήκοντα καὶ ἀγώγιμος ἔστω ποτὶ τὸ γεγραμμένον ἐπιτίμιον. διδότω δὲ Λαμπ-
ρων Σωτίμῳ τὰν εὐσχημοσύναν. ἁ ὠνὰ παρὰ τὸν θεὸν τὸν Σάραπιν, τὸ δὲ ἀντίγραφον πα
τὸν ἄρχοντα Μνασίαν. μάρτυρες Καλλιγένης Τίμωνος, Ἀπολλώνιος Ἀπολλωνίδα, Βι
Νικοδάμου.

Z. 4. Die Form *Δαμοκλέα* setzt einen Nom. *Δαμοκλέας* voraus. Auch dies ist eine Hinneigung zu den Neugriechischen Formen, die schon früh begann. Bekannt ist, daß man den Neugriechischen Nominativ männlicher Namen der dritten Declination aus dem alten Accusativ durch Hinzusetzung eines *σ* bildet: *βασιλεύς*, Acc. *βασιλέα*, hieraus Neugr. Nom. *ὁ βασιλέας* und mit gemeinerer Aussprache *βασιλιᾶς*. Analog hiemit findet sich bei Plutarch Moral. IV. p. 1. Tchn. *ὁ Πατροκλέας*. p. 13. *ὦ Πατροκλέα*. p. 217. *ὁ Πατροκλίας*. VI. p. 330. *ὁ Πατροκλεύς*. — Z. 10 steht deutlich auf dem Stein *ΜΗΘΕΝΕΣ*, was ein Schreibfehler für *μηθὲν* sein kann, wenn es nicht etwa eine vulgäre Form war,

analog dem jetzigen *τίποτες*. — Z. 16. Die *ἀργυρίου πλάτη* (laminae) waren vielleicht eine Art Silberbarren von bestimmtem Werthe. — Z. 17. Die *εὐσχημοσύνη* umfaßt wohl alles, was anständigerweise dem freigelassenen aber noch dienenden Sklaven gewährt werden mußte. — Die Genealogie der Hauptpersonen ist folgende:

Lampron

Laon | Timoxenos | Theon, Lamprons Schwiegersohn?

Lampron.

III.

Θεὸς τύχαν ἀγαθάν. Στρατηγοῦντος τῶν Φωκέων Καλλικράτους τοῦ Κριτοδάμου Τιθρωνίου, ἐν δὲ Τιθόρᾳ ἄρχοντος τὸ δεύτερον Ἀριστίωνος τοῦ Σωκλάρου μηνὸς δωδεκάτου Δαμαίνετος Μνασία καὶ Κοσμία Διονυσίου ἀπέδοντο τῷ θεῷ τῷ Σαράπει τῷ ἐν Τιθόρᾳ σῶμα κοράσιον ΓΕΙ δημιόπρατον, ᾧ ὄνομα Σωτηρίχα, τιμᾶς ἀργυρίου μνᾶν δέκα ἐν ἐλευθερίαν. τὴν τιαν (l. τιμὰν) ἔχοντι πᾶσαν. ὅπως παραμείνῃ Σωτηρίχα Δαμαινέτῳ καὶ Κοσμίᾳ πάν(τα) τὸν τᾶς ζωᾶς χρόνον, ἀν[εγκλήτως [ποιοῦσα τὸ ποτιτασσόμενον πᾶν τὸ δυνατόν.] μὴ καταδουλιξάσθω δὲ μηθὶς Σωτηρίχαν, μηδὲ ἀγαγέτω εἰς δουλήας χάρ(ι)ν. εἰ δὲ μή, ὑπεύθυνος ἔστω καὶ ἀποτεισάτω τῷ θεῷ τῷ Σαράπει τῷ ἐν Τιθόρρᾳ ἀργυρίου ΜΙ (μνᾶς δέκα). ἐξουσία δὲ ἔστω τῷ θέλοντι Φωκέων προστάμεν Σωτηρίχας. [δεῖ δὲ Σωτηρίχα θ]άψαι τοὺς ἀποδομένους εἰ δέ [τις ἐπιλάβοιτο Σωτηρίχας εἰς δουλήας χάριν ἢ ἀπελευθερίως (π)ως, τὸ αὐτὸ πρόστιμον ἀποτεισάτω. ἐξουσία δὲ ἔστω τῷ θέλοντι προστάμεν Φωκέων καὶ τὸ μὲν ἥμισον ἔστω τοῦ θεοῦ τοῦ Σαράπιδος, τὸ δὲ ἥμισον τοῦ προστάντος, χωρὶς πάσας αἰτίας. βεβαιωτὴρ Τίμων Εὐτυχίδου. μάρτυρες Διονυσόδωρος Κλεονίκου, Λούκιος Κορνήλιος Νίγερ, Τίμων Διονυσοδώρου.

Z. 6 steht auf dem Stein deutlich: *ΣΙΟΝΓΕΙΔΗΜΙΟ-ΠΡΑΤΟΝ*. Vielleicht möchte *ΓΕΙ* abgekürzt für *γεγονυῖαν ἔτη ι* stehen, wie V. 14 *ΜΙ* für *μνᾶς ι*. — Z. 7 *ΤΙΑΝ*, Z. 9 *ΠΑΝ*, Z. 12 *ΧΑΡΝ* sind Nachlässigkeiten des Steinmetzen. — Z. 16 *ΕΩΣ* steht statt *ὥς*, oder ist verschrieben statt *πως*.

IV.

Θεὰς τύχαν ἀγαθάν. Ἄρχοντος ἐ-ν Τιθόρᾳ Ἀρίστωνος τοῦ Ἀριστ[ω-νος νεωτέρου, ἱερητεύοντος δὲ τῷ θεῷ τῷ Σεράπι Σώσωνος τ-οῦ Παραμόνου, μηνὸς τρίτου ἀ-πέδοτο Νικάρετος Πίστου καὶ Οἰνάνθη Ἡρακ[λ-είδου, συνευαρεστέοντος καὶ τοῦ υ-ἱοῦ αὐτῶν Παραμόνου τῷ θε-ῷ τῷ Σεράπει κοράσιον ὀνόμα-τι Εὐφροσύναν ἐπ' ἐλευθερίᾳ, ὥστ-ε εἶναι αὐτὰν ἐλευθέραν κὰ ἀν-έπαφον, παραμείνασαν Νεικαρέτῳ καὶ Οἰ-νάνθῃ τὸν τᾶς ζωᾶς χρόνον. τειμᾶς ἀργυρ-ίου μνᾶν δέκα. τὰν τειμὰν ἔχουσι πᾶσαν. β-εβαιωτὴρ κατὰ τὸν νόμον Παράμονος Νεικαρέτου. Θρεψάτω δὲ Εὐφροσύνα Παραμόνῳ παιδίον διετές, καὶ παραδότω (αὐτ)ῇ (sc. Παράμονος) δηνάρια διακόσια. Μὴ καταδουλε-άτω δὲ αὐτὰν μηδεὶς κατὰ μηδέν-α τρόπον, ἢ δὲ μὴ ἀποτεισάτω μ-νᾶς τριάκοντα. καὶ ἐξέστω προστάμε-ν τῷ θέλοντι Φωκέων, καὶ τὸ μὲν ἥμισον ἔσ-τω τοῦ θεοῦ, τὸ δὲ ἥμισον τοῦ προστάντο-ς, ἀνυπευθύνου ὄντος καὶ ἀζαμίου. ἁ ὠνὰ ἀνεγράφη ἐν ἱερῷ τῷ Σαραπείῳ καὶ παρὰ τῷ ἄ-ρχοντι Ἀρίστονι (l. Ἀρίστωνι), δούσας τᾶς πόλιος τὸ ψάφισ-μα ἐπὶ ἄρχοντι Ἑλλανείκῳ Ἑλλανείκου ἐν ἐννόμῳ ἐκκλησίᾳ. Μάρτυρες Σώκλαρ-ος Ἀριστίωνος, Εὔφρων Στρατάγου, Τείμω-ν Νεικαινέτου. χεὶρ Παραμόνου τοῦ Νεικαρέτου. γ-έγον(α) βεβαιωτὴρ ἐπὶ τᾶς προγεγραμμένας ἱαρ-ανθεσίας κατὰ τὸν νόμον. μάρτυρες οἱ προγεγρ-αμμένοι.

Z. 14—19 steht auf dem Stein:
ΝΕΙΚΑΡΕΤΟΥΘΡΕΨΑΤΩΔΕΕΥΦΡΟΣΥΝΑΔΠ
ΑΜΟΝΟΝΩΠΑΙΔΙΟΝΔΙΕΤΕΣΚΑΙΠΑΡΑΔΟΤΩ

ΗΔΗΝΑΡΙΑΔΙΑΚΟΣΙΑΜΗΚΑΤΑΔΟΥΛΕ
ΑΤΩΔΕ etc.

καταδουλεάτω steht für *καταδουλούτω* oder *καταδουλωσάτω* statt der gewöhnlichen Medialform *καταδουλιξάσθω*. — Z. 32 ist *ἱαρανθεσίας* sicher, und *ἱαρανθεσία* steht für *ἱερὰ ἀνάθεσις*, wie hier der Freikauf genannt wird, der gewöhnlich *ὠνά*, in einigen Inschriften auch *ἀνάθεσις* genannt wird, s. o.

V.

Θεὸς τύχαν ἀγαθάν.
Ἄρχοντος ἐν Τιθόρᾳ Κάφιδο-
ς τοῦ Ἀριστίωνος, ἱερητεύοντος
τῷ θεῷ τῷ Σαράπι Νεικαινέτου
τοῦ Νεικαινέτου, μηνὸς τετάρτου
ἀ]πέδοτο (Ὀ)νασίφο(ρ)ον Ἡρακλείδα Τιθορὶς
τῷ θεῷ τῷ Σαράπει σώματα γυναικεῖα δύ-
ο, αἷς ὀνόματα Νικάσιν καὶ Στόργην, τιμᾶς ἀ-
ργυρίου δειναρίων τρισχιλίων. τὰν τιμὰ-
ν ἀπέχει πᾶσαν. ἐπὶ τοῖσδε ἐπ' ἐλευθερίᾳ.
μὴ καταδουλιξάσστω Νικάσιον, μηδὲ
Στόργην, μηδ' ἀγαγέτω, μηδὲ ἐνεχυρα-
ξάτω. εἰ δὲ μή, ἀποτισάτω τῷ θεῷ τῷ Σαράπει
ἀργυρίου δεινάρια τετρακισχίλια. ἐξουσία δ' ἔστ-
τω τῷ θέλοντι Φωκέων προστάμεν Νικασίου (κ-)
καὶ Στόργης, ἀνυποδίκῳ ὄντι καὶ ἀζαμίῳ πάσ-
ας δίκας καὶ ζαμίας, καὶ τὸ μὲν ἥμισον ἔσ-
στω τῶν τετρακισχιλίων διναρίων τ-
οῦ θεοῦ τοῦ Σαράπιος, τὸ δὲ ἥμισον τοῦ προ-
στάντος. Παρμένι δὲ Νικάσιν καὶ Στύργη πάν-
τα τὸν τᾶς ζωᾶς Ὀνασιφόρου χρόνον
δουλεύουσαι, τοῖς δὲ λοιποῖς ἐλεύθεραι ἔ-
σ(τωσαν). βεβαιωτὴρ Καλλικράτης Νεοπτολέμο-
υ. ἔχρησε τὰν χέρα Λούκιος Κορνήλιος Νί-
γερ, αὐτᾶς παρεούσας Ὀνασιφόρου καὶ κ-
ελευούσας χρῆσαι τὰν χέρα ὑπὲρ αὐτάν.
(τ) ἁ ὠνὰ παρὰ τὸν θεὸν Σάραπιν καὶ παρὰ τό-
ν ἄρχοντα Κάφιν. βεβαιωτὴρ Καλλικράτης Νε-
ο]πτολέμου. μάρτυρες Πράξων Ζωπύρου,
Σ]άμιος Γνωσιφίλου, Σωσίβιος Σωσιβίου. χειρό-

*γραφον Καλλικράτους τοῦ Νεοπτολέμου. γέγο-
να βεβαιωτὴρ ἐπὶ τᾶς προγεγραμμένας ὠ-
νᾶς. μάρτυρες οἱ αὐτοί ἔχρησε τὰν χέρα Λ(ούκι)ος
Κ]αλοπόρνιος Ἄκρατος.*

Dieses Stück ist von allen am schlechtesten geschrieben. — Z. 6 steht auf dem Stein *ΑΝΑΣΙΦΟΕΟΝ* statt *Ὀνασίφορον*. — Z. 13. *ΕΙΔΕΙΔΕΜΗ* statt *εἰ δὲ μή*. — Z. 20. *ΠΑΡΜΕΝΙ* statt *παραμένη*. — Z. 21. *ΤΟΝΤΑΣΖΩΑΣΑΝΦΟΡΟΝΑΣΙΦΟΡΟΥΧΡΟΝΟΝ*. — Z. 22—23 *ΕΣ* statt *ἔστωσαν*. — Z. 26 ist zu Anfang ein überflüssiges *Τ*. — Ueber die abgekürzte Form *Νικάσιν* für *Νικάσιον* vgl. Böckh zu Corp. Inscriptt. Graec. tit. 506. — Z. 26. *ὑπὲρ αὐτὰν* für *αὐτᾶς* findet sich auch bei Roß Inscriptt. Graec. ined. Fasc. I. tit. 73. — *χρῆσαι τὰν χέρα ὑπὲρ αὐτὰν* entspricht dem *προνοοῦντος αὐτᾶς* in einer ähnlichen Inschrift Corp. Inscript. Graec. tit. 1710.

VI.

*Θεὸς τύχαν ἀγαθάν. Ἄρχοντος Κάφιδος Ἀρι-
στίωνος, ἱερητεύοντος δὲ τῷ θεῷ Σαράπει
Νικαινέτ(ου) τοῦ Νικαινέτου, μηνὸς ἐνδεκάτου, ἀπέ-
δοτο Νικαίνετος Νικαινέτου καὶ Διοκρίτα Τείμω-
νος Τιθορίς, συνευαρεστεόντων καὶ τῶν υἱῶν αὐ-
τοῦ Νικαινέτο(υ) καὶ Τείμωνος, τῷ θεῷ τῷ Σα-
ράπιδι κοράσιον δουλικόν, ὄνομα Ὀνασίφορον,
τειμᾶς ἀργυρίου διναρίων χειλίων. τὰν τιμὰ-
ν ἀπέχομεν πᾶσαν. ἐπὶ τοῖσδε ἐπ' ἐλευθερίᾳ.
μὴ καταδουλιξάσθω δὲ Ὀνασίφορον μη-
δείς, μηδὲ ἀγαγέτω ἐπὶ δουλείαν, μηδὲ ἐνε-
χυραξάτω κατὰ μ(η)δένα τρόπον. εἰ δὲ μή, ἀποτει-
σάτω τῷ θεῷ τῷ Σαράπει ἀργυρίου δεινάρια δισχί-
λια. Ἐξουσία δὲ ἔστω τῷ θέλοντι προστάμεν Ὀ-
νασιφόρου, ἀνυποδίκῳ ὄντι καὶ ἀζαμίῳ πάσας δί-
κας καὶ ζαμίας καὶ ἄλ(λ)ῳ τῷ θέλοντι ὡσομοίως.
καὶ τὸ μὲν ἥμισον ἔστω τῶν δισχι(λί)ων διναρίων
τοῦ θεοῦ τοῦ Σαράπιος, τὸ δὲ ἥμισον τοῦ προστάντος.
παρμένι δὲ Ὀνασίφορον πάντα τὸν τᾶς ζωᾶς χρό-
νον Νεικαινέτῳ τοῦ Νεικαινέτου καὶ Διοκρίτᾳ Τιμω-*

[redacted]

νος, τοῖς δὲ λοιποῖς πᾶσιν ἐλευθέρα ἔστω καὶ ἀνέπαφος. ἁ ὠνὰ παρὰ τὸν θεὸν τὸν Σάραπιν καὶ τὸν ἄρχοντα Κάφιν. βεβαιωτῆρες Νεικαίνετος Νεικαινέτου, Νεικαίνετος καὶ Τείμων Νεικαινέτου τοῦ Νεικαινέτου. γεγόν(αμεν) βεβαιωτῆρες τᾶς προγε(γ)ραμ(μ)έ(νας) ὠνᾶς. μάρτυρες οἱ αὐτοί. χειρόγραφον Τίμωνος τοῦ Νικαινέτου. γέγονα βεβαιωτὴρ ἐπὶ τᾶς προγεγρ(αμ)μένας ὠνᾶς. μάρτυρες οἱ αὐτοί.

Dieses und das vorhergehende Document sind aus demselben Jahre. Auch hier sind viele Nachlässigkeiten. Z. 3 steht *NIKAI-NETΩ* für *Νικαινέτου*. — Z. 6. *NIKAINETOΣ* für *Νικαινέτου*. — Z. 12. *MAENA*. — Z. 14 ist nach *θέλοντι* das *Φωκέων* ausgelassen. — Z. 17 steht *ΔΙΣΧΙΩΝ*. — Z. 19 *ΠΑΡΜΕΝΙ* wie oben V. Z. 20. — Die Namen der Zeugen sind vergessen worden, denn der Ausdruck *μάρτυρες οἱ αὐτοί* muß sich wie in Nr. V. auf vorher erwähnte Namen beziehen. — Z. 16 steht *ὡσομοίως*, welches analog mit *ὡσαύτως* gebildet ist. — In dieser Inschrift, wie in den vorhergehenden und in vielen anderen aus der Römischen Kaiserzeit werden das lange *ι* und der Diphthong *ει* beständig mit einander verwechselt, und man sieht schon allein hieraus deutlich, daß damals wenigstens beide Laute in der Aussprache gleich waren. Ungleich seltener ist die Vertauschung des *η* mit dem *ι* oder *ει*, wie *δηνάρια*, *δινάρια*, *δεινάρια*, was auf der anderen Seite als Beweis dienen kann, daß das *η* noch nicht wie jetzt in einen vollkommenen J-laut übergegangen war. Das Iota subscriptum ist in den beiden ersten Nummern fast durchgängig geschrieben, in den übrigen weggelassen. Aus Strabo (p. 648. Tom. III. p. 188 Tchn.) ist bekannt, daß zu seiner Zeit *η* und *ῃ* für das Ohr keinen Unterschied hatte.

Schließlich füge ich noch den Text der oben mehrmals erwähnten bereits bekannten Tithoreischen Inschrift aus Leake hinzu:

Αὐτοκράτορα Νέρβαν Καίσα[ρα,
ἀρχιερέα μέγιστον, δημαρχικ[ῆς
ἐξουσίας, ὕπατον τὸ δ΄,

πατέρα πατρίδος ἡ πόλ[ις
Τιθορέων καὶ Τ. Φλάβιος Σ[ώ-
κλαρος καὶ Τ. Φλάβιος Ἀπασ. . . .
καὶ Λ. Φλάβιος Πωλλιανὸς Ἄριστος.

Athen, 9. Juni 1842.

Prof. Dr. H. N. Ulrichs.

Zwei Werke des Petronius Arbiter.

G. Studer hat in seiner gelehrten Abhandlung über das Zeitalter des Petronius Arbiter [1]) den Beweis zu führen sich bemühet, daß der Verfasser eines humoristischen Romans, von dem beträchtliche Stücke unter dem Namen Satyricon auf uns gekommen sind, und Gaius Petronius, der Freund des Kaisers Nero, über dessen Lebensweise und letzte Schicksale wir einen anziehenden Bericht in den Jahrbüchern (XVI 18—19) des Tacitus vorfinden, eine und dieselbe Person gewesen seien, eine Behauptung, welche zwar schon in den ältesten Ausgaben der Bruchstücke des Petronius ausgesprochen ist, aber nachher von namhaften Kritikern bestritten worden war. Gegenwärtige kurze Erörterung soll die jüngst vertretene Ansicht nicht etwa wieder umstoßen, sondern der Unterzeichnete hofft durch Bekämpfung einiger Voraussetzungen des um Petronius nicht wenig verdienten Gelehrten das Endergebniß seiner Untersuchung noch mehr zu sichern und solche Bedenken zu beseitigen, welche, wie die Sachen jetzt stehen, leicht aufkommen und die ganze Frage wieder in die frühere Ungewißheit zurück versetzen können. Denn sobald wir jenen Abschnitt der Studerschen Abhandlung (S. 58—59. 61—62), womit er zwei gegen die eben angegebene Meinung von Hadr. Valois und Pet. Burmann erhobene Einwürfe zurückgewiesen zu haben glaubt, einer unparteiischen Prüfung unterwerfen, so wird uns eine Schwäche der Widerlegung fühlbar, wodurch neuen Zweifeln gegen eine entschiedene Ueberzeugung über diesen vielbestrittenen Punkt der Zutritt nicht verwehrt werden kann. Valois und Burmann haben nämlich geltend gemacht, daß die Darstellung, aus welcher unsere Bruchstücke sich erhalten haben, ein

1) S. dieses Museum II, S. 50—92. 202—223.

großes und aus mehreren Büchern bestehendes Werk gewesen sei, daß dagegen jene von Tacitus erwähnte und von Gaius Petronius in den letzten Tagen seines Lebens verfaßte Schrift nur einen geringen Umfang hatte, weil ihr Verfasser in der kurzen Zeit von seiner Ungnade bei Nero bis zu seinem Tode weder Muße noch Kraft finden konnte, ein so umfangreiches Werk niederzuschreiben. Mit diesem Einwande, gestehen wir es nur, ist so leicht nicht fertig zu werden. Zwar entgegnet Studer (S. 61): 'wo sagt Tacitus etwas davon, daß Petronius seine Schrift in jenem engbegränzten Zeitraume abgefaßt habe? Er spricht überhaupt nicht von ihrer Abfassung, sondern gibt nur den Zeitpunkt ihrer Zusendung an Nero an'. Allein diese Abfertigung ist nicht begründet: denn erstens sagt Tacitus allerdings mit deutlichen Worten, daß Petronius kurz vor seinem Tode eine Darstellung der Ausschweifungen des Nero und seiner Lustgenossen entworfen, versiegelt und an den Kaiser abgefertigt habe: ne codicillis quidem, quod plerique pereuntium, Neronem aut Tigellinum aut quem alium potentium adulatus est: sed flagitia principis sub nominibus exoletorum feminarumque et novitate cuiusque stupri perscripsit atque obsignata misit Neroni. Zweitens geht auch aus der Natur der bisherigen Stellung des Petronius hervor, daß dieser erst nach der Zeit seiner Ungnade alles dasjenige niederschreiben konnte, was Tacitus angedeutet hat. Denn bis zu diesem Augenblicke war Petronius durch den Kaiser vielfach begünstigt und ausgezeichnet worden; auch hatte er sich an den Schwelgereien des üppigen Hofes nicht wenig betheiligt und in vielen Dingen den Ton angegeben. Wie hätte er also früher eine so bittere Satire auf seinen Gönner und Freund abfassen sollen? Erst als er plötzlich den Abgrund vor seinen Füßen erblickte und keinen Ausweg mehr offen sah, erkannte er das Verwerfliche und Nichtswürdige im Treiben des Nero, und da suchte er diesem wenigstens noch einen ebenso unerwarteten als getreuen Spiegel seines schandbefleckten Lebens vorzuhalten.

Vielleicht giebt es jedoch noch einen Weg, auf welchem wir den vorher dargelegten Schwierigkeiten uns entziehen können, und

wirklich hat Studer einen solchen an die Hand gegeben (S. 59): 'ferner dürfen die Worte des Historikers nicht dahin urgirt werden, als hätte er mit den Ausdrücken flagitia principis — perscripsit den Gesammtinhalt des von Petronius überschickten Buches erschöpfen wollen. Er konnte sich auf dieselbe Weise ausdrücken, wenn jene flagitia auch nur in den Zusammenhang der übrigen Erzählung verwebt, und als integrirender Theil des Ganzen aufgeführt waren.' Gut, die Schilderung des ausschweifenden nächtlichen Treibens am Hofe des Nero soll in den Zusammenhang der übrigen Erzählung verwebt gewesen sein! Was wird daraus weiter folgen? Daß diese übrige Darstellung entweder gleichzeitig mitausgearbeitet wurde, oder daß sie bereits fertig vorlag und jetzt mit einem neuen Stücke bereichert wurde. Von diesen beiden Fällen ist der erste, wie wir schon gesehen haben, geradezu unmöglich, der zweite aber höchst unwahrscheinlich. Denn da Petronius dieses als Hauptzweck verfolgte, den Nero mit einem Gemälde seiner geheimen Schandthaten zu überraschen, warum sollte er ihm dieses Bild nicht rein und unvermischt zuschicken, warum sollte er, seinem Zwecke ganz entgegen, die Wirkung seines Pinsels dadurch geschwächt haben, daß er seine derben und furchtbaren Züge durch eine Masse fremdartiger Farben verhüllt hätte? Studer wird bei seiner Annahme ferner zu der ebenfalls unwahrscheinlichen Voraussetzung genöthigt, daß bis dahin noch kein Erzeugniß der schriftstellenden Thätigkeit des Petronius erschienen sei. Dieses führt uns auf einen zweiten Einwurf der Gegenpartei.

Burmann bemerkt, Petronius habe seine Schrift nicht für das Publicum bestimmt; er habe sie versiegelt an den Kaiser geschickt, und da sich dieser dadurch tief verletzt fühlen mußte, werde er ihre Verbreitung gewiß nicht befördert, sondern mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterdrückt haben. Ich setze hinzu, daß Petronius alle Rücksicht gegen sein Hauptwerk aufgegeben und dasselbe einer sicheren Vernichtung überantwortet haben müßte, wenn er es mit einem solchen Nebenwerke verbunden und beide in die Hände eines erboßten Tyrannen ausgeliefert hätte. Allein Studer weiß auch hier noch einen Ausweg (S. 62): 'erstens nöthigen die Worte des

Tacitus uns keineswegs zu der Folgerung, daß die von Petronius an Nero gesandte Schrift das einzige Exemplar derselben gewesen sei; das Concept derselben konnte vorher in sichere Hände deponirt und nach dem bald darauf erfolgten Tode des Kaisers ohne Gefahr veröffentlicht worden sein.' Wohlan, die Freunde des Petronius sollen eine Abschrift des ganzen Werkes bekommen und nach Neros Tode herausgegeben haben! Da diese nun keine Ursache hatten, die auf Nero zielenden Stellen zu vernichten, und da das Ganze mit solchen Stellen verwebt gewesen sein soll, so müßten einige derselben sich in den uns erhaltenen Stücken wiederfinden. Das ist aber nicht der Fall, wie sowol Studer als alle besonnenen Ausleger eingestehen müssen. Wir werden auf diesem Wege also weiter zu der Annahme fortgeschoben, daß die geheimen Neronischen Abenteuer nicht in das ganze Werk, sondern nur in einen jetzt völlig verschwundenen Theil desselben eingeflochten waren, und während wir so von einer unverbürgten Voraussetzung zur anderen gedrängt werden, gerathen wir in Gefahr, jeden festen Boden unter unseren Füßen zu verlieren. Daher hat Studer diese letzte Consequenz auch nicht ziehen mögen; er eilt lieber zu einer andern Möglichkeit, worüber wir seine eigenen Worte (S. 62) hieher setzen: 'wenn man ferner nicht nöthig hat, die Worte "flagitia principis perscripsit" dahin zu urgiren, daß das ganze Buch eine Schmäh- und Spottschrift auf Nero gewesen sei . . ., so läßt sich wohl denken, wie Nero an einem Roman, wie wir ihn in dem Satyricon besitzen, sogar Gefallen und Unterhaltung finden konnte, und nur darüber sich ärgerte, daß seine Nächte . . . von Petronius als willkommener Stoff benutzt, und in seine Erzählung verarbeitet worden waren. War einmal diese Indiscretion durch Ausmerzung der ihn persönlich betreffenden Stellen wieder gut gemacht, so läßt sich nicht absehen, weshalb Nero gegen die übrige Schrift mit Feuer und Schwert hätte wüthen sollen'. Das ist eine neue Voraussetzung. Um erklärlich zu machen, warum die den Nero und seine Lustgenossen betreffenden Stellen aus unseren Stücken des Petronischen Werkes, worin sie ursprünglich verwebt gewesen sein sollen, ganz verschwunden sind, soll dasselbe noch bei Lebzeiten des Nero, das heißt zwischen

den Jahren 66 bis 68 nach Christi Geburt [2]), einem weiteren Kreise von Lesern bekannt geworden sein. Das Genauere dieser Veröffentlichung hat Studer nicht dargelegt. Allein es können dabei zwei Fälle angenommen werden. Erstens könnte Jemand aus der Umgebung des Kaisers nach Tilgung der anstößigen Partien dem Petronius diesen Liebesdienst erzeigt haben. Das lautet jedoch mehr als abenteuerlich, und ist es nicht tausendmal wahrscheinlicher, daß Nero den ganzen ihm anstößigen und verhaßten Plunder der Vernichtung übergeben als einen Theil davon ausgesucht und vernichtet, den Rest aber aufbewahrt und bekannt gemacht habe? Der zweite Fall wäre, daß die Freunde des Petronius mit dem ihnen vorgeblich anvertrauten Concept noch vor Neros Tode ihre Zeitgenossen hätten belustigen wollen. Darum hätten sie jene Beschreibung der Neronischen Unzucht gestrichen und das Uebrige ohne Anstoß von Seiten des Kaisers herausgegeben. Allein auch diese Voraussetzung entbehrt aller Wahrscheinlichkeit. Nach Hinrichtung eines solchen Schlachtopfers der kaiserlichen Willkür war es schon gefährlich, als einen Freund desselben sich kenntlich zu machen, geschweige sich an seinen anstößigsten Geheimnissen auf jene Weise zu betheiligen. Und hätten die Besitzer der Handschrift des Petronius auch nur ein lückenhaftes Buch veröffentlicht, so wäre dem Nero dadurch deutlich genug verrathen worden, daß sie auch Einsicht in die unterdrückten und ihm anstößigen Stellen genommen hätten, daß diese sich vielleicht noch in ihren Pulten vorfänden. Und hatte Nero durch Verbannung der Silia (S. Tacit. Jahrb. XVI 20) nicht deutlich genug bewiesen, daß keine Nachsicht von ihm zu hoffen sei? Auch wußte Petronius besser für seine Freunde zu sorgen. Weit entfernt, eine so gefährliche Waare in ihren Händen zurückzulassen, zerbrach er sogar den

2) Es ist ein Versehen, wenn Studer (S. 50) und viele andere Gelehrte vor ihm den Tod des Petronius in das Jahr 67 nach Chr. setzen, ein Irrthum, der auf einer falschen chronologischen Ansicht über den Anfang des zwölften Buches der Tacitinischen Jahrbücher beruhet, wo in den meisten Ausgaben ein neues Jahr (49 n. Chr.) beginnt, obgleich Tacitus mit den Begebenheiten des Jahres 48 nach Chr. fortfährt. Dadurch ist dann die Chronologie der Regierung des Claudius und des Nero in den folgenden Jahresberichten um ein Jahr verschoben worden. In den neuesten Ausgaben ist der Irrthum verbessert, zuerst in der von mir besorgten.

Siegelring, womit er das Paquet an Nero versiegelt hatte, damit Keiner dadurch in Händel verwickelt werden könne: s. Tacit. a. a. O. c. 19.

Bis hieher bin ich Studer gefolgt und habe theils seine Annahmen geprüft, theils einige Folgen derselben hervorgehoben. Jetzt ist es Zeit, auch auf Tacitus wieder einen Blick zu werfen, und da ergiebt sich dann, daß er bei diesen Voraussetzungen fast ganz unberücksichtigt geblieben ist. Denn nach ihm war die Schrift, welche Petronius an Nero schickte, von Anfang bis zu Ende eine Schmäh- und Spottschrift: Studer aber behauptet, nur kleine Stücke derselben hätten den Nero und die Werkzeuge seiner Lust durchgezogen. Diese Stücke sollen vernichtet worden sein, und doch soll der Rest noch ein fast vollständiges Werk ausgemacht haben. Allein wenn wir bei der einfachen und natürlichen Auslegung der Worte des Tacitus stehen bleiben wollen, so müßte durch eine Vernichtung, wie Studer sie voraussetzt, der wesentliche Inhalt der gesammten Schrift und somit diese selbst vertilgt worden sein.

Wenn wir uns also, wie es scheint, vergebens bemühen werden, eine innere Beziehung zwischen der Satire des Petronius auf Nero und jenem Werke, was wir zum Theil noch lesen, zu entdecken, was wird daraus für den Verfasser des letzteren folgen? Werden wir etwa mit der Gegenpartei annehmen müssen, daß unser Petronius ein anderer gewesen als jener Gaius Petronius bei Tacitus, daß der Schriftsteller später oder auch früher gelebt habe als das Schlachtopfer des Nero? Das wäre ein rascher Sprung, und davor müssen wir uns jetzt um so eher hüten, als Studer mehrere Wahrzeichen aus unseren Bruchstücken des Petronius herausgefunden und mit vielem Geschick zusammengestellt hat, woraus ein Zeitgenoß des Nero und ein Mann, wie ihn Tacitus beschreibt, zu erkennen ist. Diese Kennzeichen, welche theils aus der Sprache theils aus dem Inhalte des Werkes geschöpft sind, behalten ihre ganze beweisende Kraft auch dann noch, wenn wir auf jede Verbindung der Schrift, deren Tacitus gedenkt, mit der uns stückweise erhaltenen für immer verzichten.

Wenn wir uns demnach nicht weiter damit quälen, etwas zu

beweisen, wovon das Gegentheil nur zu wahrscheinlich ist, so wird sich zeigen, daß die schriftstellerische Wirksamkeit des Gaius oder Titus [3]) Petronius folgenden Verlauf genommen hat. Während er sich noch im Glanze der Hofsonne wärmte und sein Gutachten über das rechte Wolleben und den feinen Ton dem Kaiser selbst als unübertreffliche Norm galt, während er die schwelgerischen Feste und prachtvollen Zurüstungen im Palaste des Nero anordnen half [4]), in dieser Zeit hat Petronius jenes umfangreiche und buntscheckige Werk in fröhlicher Muße ausgearbeitet und seinen Zeitgenossen zum besten gegeben, aus welchem unsere Stücke sich erhalten haben. Obgleich er in demselben allerlei verkehrte Zeitrichtungen zeichnete, namentlich den Verfall der Beredtsamkeit, die Bemühungen der Erbschleicher, den Hang zu schwelgerischen Gelagen und die rohesten Ausbrüche der Sinnenlust unbarmherzig genug bloßlegte, fröhnte er andrerseits den Bedürfnissen einer zügellosen und an schmutzigen Bildern sich ergötzenden Phantasie in einem solchen Grade, daß er mit seinen grobsinnlichen Darstellungen einem Wüstlinge, wie Nero, und ähnlichen nicht geringe Unterhaltung und Belustigung gewährt haben muß. Daher wird auch die Vermuthung gestattet sein, daß gerade diese Schrift mit zu den Mitteln gehörte, wodurch es Petronius gelang, sich bei Nero vorzüglich beliebt und angesehen zu machen. So sehr er die Miene anzunehmen weiß, als schildere er Verkehrtheiten und Unthaten, um sie an den Pranger zu stellen, so wenig kann er verbergen, daß er nicht ohne Wohlgefallen die gemeinsten und mannigfaltigsten Verirrungen roher Fleischeslust in langer unabsehbarer Reihe vor seinem Blicke vorbeziehen läßt. Ernste und

3) Gaius heißt sein Vorname bei Tacitus, Titus bei Plinius N. H. XXXVII 7 und bei Plutarch de discrim. am. et adul. c. 35. Sein Agnomen (Arbiter) erwähnt Tacitus beiläufig, aber nicht als Namensbezeichnung, weil das Agnomen noch nicht zu einem Cognomen durchgedrungen war. Den späteren Abschreibern seines Werkes war dieser Name wegen seiner Stellung zum Hofe des Nero besonders interessant, und da die Sitte, mit zwei Namen Jemanden zu benennen, während der Kaiserzeit die gewöhnliche war, so ließen sie das Pränomen ganz fahren.

4) Tacit. a. a. O. c. 18: inter paucos familiarium Neroni assumptus est, elegantiae arbiter, dum nihil amoenum et molle affluentia putat, nisi quod ei Petronius approbavisset.

nichtige Bestrebungen werden in bunter Aufeinanderfolge beschrieben, und Sittensprüche mit Darlegung der niedrigsten Aeußerungen der Lustgierde verbunden. Glauben wir an dieser oder jener seiner Personen einmal einen ordentlichen Menschen zu haben, so finden wir denselben bald nachher in der schmutzigsten Umgebung, und mit beispielloser Unbefangenheit erzählen sie Dinge von sich selbst, wobei uns die Haare zu Berge stehen, und zwar in einem Tone, als wenn das gar nichts Ungewöhnliches wäre. Wer denkt dabei nicht an die Beschreibung des Petronius bei Tacitus a. a. O. c. 18: Ac dicta factaque eius quanto solutiora et quandam sui negligentiam praeferentia, tanto gratius in speciem simplicitatis accipiebantur. So wie der Mann in seinem Leben gewesen, so giebt er sich auch in seinem Werke hin. Der lüsterne Satyr und der Tugendprediger gehen auf demselben Pfade friedlich neben einander: der letztere schweigt oder brüllt leere Worte, wenn der erstere seinen schmutzigen Neigungen sich überläßt, und dieser hört ruhig an was jener predigt, fest überzeugt, daß der Mann mit den schönen Worten um nichts besser als er selbst sei.

Welche Gewährsmänner unter Griechen und Römern mag dieser seltsame Mensch sich als Muster der Nachahmung gewählt haben? Daß er von der Varronischen Satura die Form entlehnte, namentlich prosaische Erzählung und Verse nach dem Beispiele des Varro mit einander verband, wird mit Recht ziemlich allgemein angenommen. Allein für die schmutzigen Abenteuer seiner Helden konnte er aus Varro wenig oder gar nichts benutzen. Dafür gewährten die Phlyaken und Kinädologen eines Sotades, Alexander Aetolos und anderer geistesverwandter Griechen reiche Ausbeute. Daß nun solche Sachen gerade zur Lieblings-Lectüre des Gaius Petronius gehörten, meldet Tacitus am a. O. c. 19. 'Auch hörte er vorlesen', heißt es bei ihm, 'nichts über Unsterblichkeit der Seele oder Ansichten der Weisen, sondern leichtfertige Gedichte und tändelnde Verse' [5]. Das ist ein willkommener und lehrreicher Blick, den uns Tacitus in das üppige Cabinet des Petronius zu Cumä, wo sich

5) Audiebatque referentes, nihil de immortalitate animae et sapientium placitis, sed levia carmina et faciles versus.

dieser damals aufhielt, gewährt hat! Der Mann, welcher selbst einen leichtfertigen Roman und tändelnde Verse in demselben verfertigt hatte, verweilte noch in den letzten Stunden seines Lebens unter jenen Kunstgenossen, mit welchen er früher gewetteifert hatte. Wollte Jemand bei den tändelnden Versen auch an eigene des Petronius denken, so daß er sich Stellen aus seinem Romane hätte vorlesen lassen, so möchte ich dagegen nicht ankämpfen, wofern dabei nicht ausschließlich an jenes Werk gedacht werden soll: denn in diesem Falle dürften wir von Tacitus einen Wink erwarten, der nicht gegeben ist.

So weit über das erste und das Hauptwerk des Petronius! Dieser selbst hatte nicht daran gedacht, ein zweites zu schreiben, als er im Jahre 66 nach Chr. Geb. plötzlich eine unwillkommene Veranlaßung dazu empfing. Im Gefolge des Nero, welcher eine Reise nach Campanien machte, befand sich auch sein Freund und Arbiter, und war bis Cumä vorausgegangen. Von Tigellinus angeschwärzt wurde er hier angehalten und sollte in eine Criminal-Untersuchung verwickelt werden, deren Erfolg aus den dazu getroffenen Vorbereitungen nur zu sicher voraus zu sehen war. Daher entschloß er sich zum freiwilligen Tode, ließ sich die Adern öffnen und lebte noch einige Tage unter seinen Freunden und Sklaven so hin, indem er die blutenden Adern bald verbinden bald wieder fließen ließ, damit sein Tod einem natürlichen ähnlich sähe. Diese kurze Muße benutzte Petronius zu einer seltsamen Kunstschöpfung, indem er die nächtlichen Ausschweifungen des Nero zum Gegenstande seiner Darstellung machte, und diesen als erfinderischen Erzmeister einer nichtswürdigen Kunst unter einem Haufen liederlichen Gesindels aufführte. Was bezweckte Petronius mit diesem nur zur Mittheilung an Nero bestimmten Büchlein? Zweierlei: zuerst sollte Nero sich einmal in einem getreuen Spiegel schauen, um dadurch, wenn auch nicht zur Beschämung, wenigstens zur Verachtung und zum Abschen gegen sich selbst genöthigt zu werden; ferner wollte Petronius diesen merken lassen, daß ihm seine geheimsten Schandlaster bekannt gewesen wären. Das war die einzige Rache, die er vor seinem Tode noch an Nero nehmen wollte. Da jedoch dieses Buch ohne Gefährdung eines

dritten nicht veröffentlicht werden konnte, so begnügte Petronius sich damit, das Manuscript dem Kaiser gleich nach seinem Hinscheiden versiegelt überreichen zu lassen. Dieser wird dasselbe nach genommener Einsicht ohne Zweifel vernichtet haben. Allein die Kunde über dessen Inhalt im Allgemeinen hat sich durch die Freunde des Petronius erhalten oder ist von Vertrauten des Hofes verbreitet worden. Was uns Tacitus darüber mittheilt, ist so sorgfältig und bestimmt ausgedrückt, daß auch wir von der Beschaffenheit dieses Sendschreibens uns eine deutliche Vorstellung machen können. 'Die Ausschweifungen des Kaisers unter Aufführung der Lustknaben und Weibsbilder und jedes unerhörten Schändungsactes' 6) waren darin verzeichnet. Halten wir uns auch hier so genau als möglich an den überlieferten Bericht, so erkennen wir, daß der Inhalt dieser Zuschrift von Anfang bis zu Ende persönlich war. Alle die einzelnen Lustwerkzeuge, männliche und weibliche, deren Nero sich zur Sättigung roher Begierden bediente, waren namentlich aufgeführt, und jeder unerhörte Schändungsact, wozu sie sich dem Kaiser hatten hergeben müssen, war ausgemalt, und zwar mit Farben aus dem Topfe eines Petronius! Hätte dieser, wie Studer (S. 61) annimmt, seine Darstellung mehr im Allgemeinen gehalten und es dem Leser überlassen, sie auf Nero und dessen Hof zu deuten, so würde er seinem Zwecke, den Nero auf eine für diesen empfindliche Weise zu überraschen, entgegen gearbeitet haben. Wie viel tiefer mußte das Sendschreiben bei Nero eindringen, wenn er alle Unthaten, die er unter dem Schleier der Nacht verborgen glaubte, auf einmal ans Tageslicht herangezogen und unbarmherzig aufgedeckt sah? Eine nähere Charakteristik dieser zweiten und kleineren Schrift des Petronius läßt sich nur vermuthungsweise geben, da mehrere Arten, einen solchen Plan auszuführen, sich denken lassen. So konnte die gesammte saubere Sippschaft des Neronianischen Harems als irgendwo zusam-

6) Tacit. c. 19: flagitia principis sub nominibus exoletorum feminarumque et novitate cuiusque stupri. Die exoleti und feminae sind die eigenen Lustknaben und Dirnen des Nero: daher ist auch bei nominibus nicht an allgemeine und erdichtete Namen zu denken.

menkommend aufgeführt werden, und hier konnte jeder Einzelne, sich rühmend oder sich beklagend, erzählen, was der Kaiser in seinen nächtlichen Orgien mit ihm angefangen habe. Allein noch größeren Eindruck mußte die Darstellung hervorbringen, wenn die Werkzeuge der kaiserlichen Lust mit Nero in Zwiegesprächen vorgeführt wurden. Denn so konnte das Haupt aller unzüchtigen Handlungen in seiner tiefen sittlichen Versunkenheit selbst und unmittelbar hervortreten.

Sobald Petronius einmal sich entschlossen hatte, vor seinem Scheiden aus diesem Leben noch eine derartige Zuschrift auszuarbeiten, konnte ihm die Ausführung seines Entschlusses nicht schwer fallen. Denn die Beschreibung beispiellos schmutziger Scenen war ihm aus früherer Zeit und von seinem Hauptwerke her geläufig: er brauchte die Farben nur noch etwas greller und bunter aufzutragen, als er früher gethan hatte. Dann mußte er sich mehr an die Wirklichkeit, an gegebene Namen und Personen, anschließen. Etwas Ernsteres in seinen letzten Stunden zu treiben, fiel ihm nicht ein, denn der Glaube an ein jenseitiges Dasein fehlte ihm, und um seinen Namen bei der Nachwelt war er ebenfalls unbekümmert 7), da ihm das Treiben der Menschen als närrische Schaubühne vorkam, auf welcher auch er seine Rolle bis zu Ende fortspielen müsse.

Eine Frage bleibt noch zu beantworten, wie nämlich Petronius zu dem Stoffe seiner geheimen Geschichte gekommen sei. Auch darüber giebt uns Tacitus (XVI 20) Aufschluß, und zwar in einer Weise, daß wir auch daraus lernen, die Satire des Petronius sei rein persönlich gewesen. Tacitus erzählt (a. a. O. c. 20), als Nero das Sendschreiben des damals schon hingeschiedenen Petronius gelesen, sei er anfangs darüber ungewiß gewesen, wie doch sein erfinderisches nächtliches Treiben dem Petronius bekannt geworden wäre: bald aber habe sein Verdacht und sein Zorn die Silia, Gemahlin eines Senators, die er selbst zu jeder Lustbefriedigung mißbraucht hatte, getroffen. Er jagte sie ins Elend, weil

7) Tacit. a. a. O.: alloqui amicos, non per seria nec quibus gloriam constantiae peteret. . . . Servorum alios largitione, quosdam verberibus affecit. Iniit epulas, somno indulsit, ut quanquam coacta mors fortuitae similis esset.

sie, dem Petronius in hohem Grade befreundet, nicht verschwiegen habe, was sie geschauet und was sie über sich ergehen gelassen hatte [8]). Silia selbst ist in der Darstellung des Petronius ohne Zweifel geschont und nicht namentlich erwähnt worden: aber durch sie war jener mit allen nächtlichen Gräueln des Neronischen Palastes und seiner schmählichen Bewohner vertraut geworden; sie hatte es ihm möglich gemacht, die Rolle, welche jeder von ihnen in dem wüsten Drama mit Nero zu spielen angewiesen war, aufzuzeichnen und darzustellen. Doch mir würde schwindelig werden, wenn ich diesen Abgrund sittlicher Versunkenheit noch weiter beleuchten wollte, nec scire fas est omnia. Aber das dürfen wir wissen oder vielmehr mit Sicherheit voraussetzen, daß es in der zweiten Schrift des Petronius noch viel ärger herging als in den anstößigsten Stücken, die aus seiner ersten sich erhalten haben und die mehr als Zeichen der Zeit und Ausfluß einer ungewöhnlichen und räthselhaften Persönlichkeit als durch den Werth der Darstellung unsere Beachtung verdienen.

8) Tacit. a. a. O.: Agitur in exsilium, tanquam non siluisset quae viderat pertuleratque.

F. Ritter.

Miscellen.

Caroli Friderici Hermanni Parerga critica.

I.

Q. Fabius Maximus, si Ciceronem audimus de Senect. IV. 11, consul iterum, Sp. Carvilio collega quiescente, C. Flaminio tribuno plebis quoad potuit restitit agrum Picentem et Gallicum viritim contra senatus auctoritatem dividenti; id vero, si alios testes respicimus, non omnino recte traditum videtur. Mitto Charisium, qui Instit. gramm. II. 14. 262 hunc ipsum locum ita laudat: 'Sp. Carvilio C. Flaminio trib. pleb. quoad potuit Fl. Maximus restitit agrum Picentem et Gallicum viritim contra senatus auctoritatem dividenti'; qui quum non alium auctorem sed ipsum Ciceronem sequatur, aliam narrationis formam ante oculos habere non potuit; ne autem huius potius quam Charisii verba corrupta esse censeamus, praeter codicum omnium consensum illud maxime efficit quod multo facilius apparet, quo modo verba *collega quiescente* apud grammaticum omissa sint, quam unde Ciceroni obtrudi potuerint: nec probabile est Sp. Carvilium, qui a. u. 520 cum Postumio Albino consul fuit, a. 521 vel 522 tribunatum cum Flaminio gessisse. Atqui hoc certe tempore Flaminium tribunum fuisse dudum viri docti collegerunt ex Polyb. II. 21: *μετὰ τοῦτον τὸν φόβον ἔτει πέμπτῳ Μάρκου Λεπίδου στρατηγοῦντος κατεκληρούχησαν ἐν Γαλατίᾳ Ῥωμαῖοι τὴν Πικεντίνην καλουμένην χώραν . . . Γαΐου Φλαμινίου ταύτην τὴν δημαγωγίαν εἰσηγησαμένου καὶ πολιτείαν*: quod si Cicero post quadriennium demum Sp. Carvilio Q. Fabio iterum coss. legem agrariam a Flaminio latam esse narrat, Polybius certe et antiquior

et melior auctor ipsi adversatur. Quid igitur? num alios Cicero auctores habuit, quorum chronologia quadriennii discrimine a Polybiana discreparet? Est sane quod quis huius ipsius aetatis chronologiam iam a veteribus confusam esse suspicetur, si quidem Gellius N. A. IV. 3 primum divortium M. Atilio P. Valerio coss. factum esse tradit, quod Dionys. Hal. II. 25 quadriennio ante M. Pomponio C. Papirio coss. accidisse docet; at enim ipse anni numerus 523 apud Gellium Dionysianis potius consulibus respondet, multoque veri similius est Gellium oculorum errore in alienos consules incidisse quam aut anni notam corruptam aut ab aliis alios consules traditos fuisse; apud Ciceronem autem etiam facilior explicandi erroris via patet. Nimirum nescio qua caecitate a Pighio inde omnes tribunatum Flaminii in eundem annum 522 coniecerunt, quo Polybius agrum Gallicum divisum esse ait; mihi vero necessarium videtur legem, eam praesertim, de qua tantis utrinque studiis dimicatum esse constat, ut ipse Flaminii pater filium concilium plebis habentem de templo deduceret (Cic. de Invent. II. 17), superiore anno perlatam esse, unde sequeretur ut Flaminius iam a. u. 521 tribunus plebis fuerit. Atqui eo anno Q. Fabium primum consulem fuisse constat; neque illud dubitari potest, quin Sp. Carvilii primus consulatus in annum ante Fabium 520 u. c. incidat (Zonar. VIII. 18); quibus si hoc adieceris, tribunos plebis inde ab anno 805 magistratum a. d. IV Id. Decemb. adiisse (Niebuhr Röm. Gesch. T. II, p. 430), consularem autem annum illa aetate post Idus Apriles demum initium habuisse (cf. eund. T. III, p. 695), facile apparet Flaminii tribunatum, etiam si maiorem anni 521 partem cum Q. Fabio et M. Pomponio coss. communem habuit, tamen etiam antecedentium coss. Sp. Carvilii et L. Postumii extremos quatuor vel quinque menses occupasse. Inde vero omnem Ciceronis errorem explicandum esse arbitror; legerat is videlicet Flaminio legem perniciosam ferenti Sp. Carvilium consulem non obstitisse, ut vel paterna auctoritate ad eum coercendum opus esset, eidem

autem Q. Fabium itidem consulem summa vi repugnasse: nonne facillime in eam opinionem incidere poterat, ut Carvilium collegam Fabii in eo consulatu fuisse existimaret? praesertim si eosdem alterum consulatum una gessisse norat, qui etsi, nisi egregie fallor, ex solo nostro loco in fastos relatus est, ipso tamen Ciceronis errore confirmari videtur; quamvis enim non is sit Cicero, quem in rerum Romanarum memoria omnis confusionis expertem dicamus, vix tamen puto eum collegas in consulatu dicturum fuisse, qui non aliquando eo magistratu simul functi fuerint. Ita autem tota difficultas expeditur, tantumque abest ut Cicero aliam temporum rationem secutus sit, ut ipsius error ex eadem chronologia explicationem habeat, quam Polybio ante oculos fuisse consentaneum est; adiit tribunatum Flaminius a. d. IV Idus Decemb. Sp. Carvilio L. Postumio coss. a. u. 520 eumque deposuit eodem die anni proxime sequentis 521, cuius consules a fine Aprilis erant Q. Fabius et M. Pomponius; his igitur consulibus legem agrariam tulit, qua perlata sequenti anno 522 M. Aemilio et M. Publicio coss. ager Gallicus et Picenus viritim dividi coeptus est; nec quod Cicero haec omnia quadriennio post facta esse ait, aliter accipiendum est, quam ut is ea, quae primum Sp. Carvilio, deinde Q. Fabio coss. gesta erant, in eum annum coniecerit, quo hos duos alterum consulatum simul gessisse nosset.

II.

Nobilissima Ciceronis oratio, quam nomine quidem pro P. Sestio, revera autem pro se ipso ita habuit, ut nunquam propius ad immortalem illam Demosthenis pro Corona accessisse videatur, quo foediora passim menda per librariorum negligentiam contraxit, eo diligentius nostra potissimum aetate quum ab ipso Tullianorum librorum vindice Orellio iteratis curis tractata est, tum peculiares sibi medicos invenit Madvigium in Opusc. p. 411 sqq. et Bakium in Hypomnem. T. I. p. 49; qui licet hinc inde modum in scirpo quaesiverint

et difficultates praeter necessitatem moverint, magnam certe corruptelarum partem et feliciter indagarunt et sive codd. ope sive beatissimis ingeniis ducibus ita correxerunt, ut multo purior nunc Tullianae ubertatis haustus pateat. Restant tamen vel sic, quorum ne illi quidem depravationem aut omnino sensisse aut ea probabilitate sustulisse videantur, quae alios a simili conamine deterreat; quo in genere quantum sublegerit Wesenbergius in Obss. criticis ab Ed. Wundero in Zeitschr. f. d. Alterth. 1838, N. 21 laudatis, amplius non novi; nonnulla mihi ipsi succurrerunt, quum ante hoc biennium praestantissimum eloquentiae Latinae monumentum auditoribus Marburgensibus explicarem. Sic, ut hoc utar, c. LXVII, §. 141 illud quidem praeclare Madvigius ostendit, *defendentem* non alia constructione dici potuisse quam sequens *oppugnantem*, sed subiectum esse verbi *occidere*, quod si ex hac ratione pro *perire* accipiendum est, in verbis *non aliud* mendum latere patet; idem tamen quod pro his legendum suasit *magis*, non magis quam Bakii coniectura *melius* aut literarum ductibus respondet aut eam gravitatem prae se fert, quam Ciceronis sententia flagitare videtur. Sensit hoc etiam Orellius, qui in novissima editione a. 1824 eandem sententiam per id quod est *satius* declarare maluit, usu prorsus Ciceroniano, ut Invent. II, 32: *quidvis perpeti, mori denique satius fuisse, quam eiusmodi necessitudini obtemperare;* Att. VII, 1: *video cum altero vinci satius esse quam cum altero vincere;* Verr. II. 2. 36: *repertus est nemo quin mori diceret satius esse* etc.; at enim literarum auctoritas nec huic scripturae favet, quodque primum *satius sit* in *aliud sit* corruptum, deinde negationem inculcatam esse statuit, in altero hebetiores, in altero callidiores librarios fingit, quam plerumque fuisse deprehenduntur. Argutius olim Schützius *optabilius* legendum coniecerat, in quod etiam incidit Dobraeus Advers. II, p. 376; mihi vero commodissima emendatio videtur *nobilius*, ut apud Horat. Od. I, 12, 36 *Catonis nobile letum*, quod etsi ipsius Ciceronis verba exprimere neutiquam dixerim, nobilitatis tamen

vocabulum morti in patria defendenda obitae apprime convenire ostendit. Sed haec, quoniam de verbis magis quam de sententia quaeritur, in medio relinquam; gravior disceptatio est in iis quae c. LI §. 110 de L. Gellio narrantur; quem postquam Cicero bona paterna solum comedisse perhibuit, secundum codd. lectionem his verbis pergit: *deinde ex impuro adolescente et petulante, posteaquam rem paternam ab idiotarum divitiis ad philosophorum regulam perduxit, Graeculum se atque otiosum putari voluit, studio literarum se subito dedidit; nihil sane Attae iuvabant anagnostae libelli pro vino etiam saepe oppignerabantur; manebat insaturabile abdomen, copiae deficiebant.* Atque in his corrupta esse verba *nihil sane attae* vix nunc fuerit qui neget; nam quod Matthiaeus ad oratt. sex p. 157 de Atta togatarum scriptore cogitavit, cuius carmina idiotarum delectationi scripta philosophorum non amplius retinuerint, iam a Weicherto Poet. Lat. reliqu. p. 345 et O. M. Müllero Cur. secund. p. 102 vel ea de causa explosum est, quod in hac sententiae parte iam non novum vitae genus pristino opponitur, sed ipsa transgressio ad literarum studia tam exiguos fructus habuisse dicitur, ut vel horum supellex passim in voluptatis et luxuriae instrumenta converteretur; id vero quum in libellis pro vino oppigneratis manifestum sit, in anagnostis nec per se patet, neque interpretum acumine, quantum equidem sentio, ex corruptorum verborum vestigiis satis adhuc erutum est. Mitto Klotzii levitatem, qui difficillimum negotium ita expedire sategit, ut verbis dubiis protinus omissis sola haec scriberet: *nihil iuvabant anagnostae;* quo facto tantum abest ut integritas loci restituatur, ut etiam magis desideremus illud acumen, quo consentaneum erat Ciceronem facetissimum hominem ut libellis, ita etiam anagnostis aliquid opponere, quod non solum negationem fructus, verum etiam perpetuae luxuriae significationem aliquam contineret; sed nec illi, qui peculiare aliquid ex corruptis vocibus elicere conati sunt, id assecuti esse videntur, ut prioris membri vis posterioris acerbitatem aliqua-

tenus aequaret. Solus Bakius p. 113 longius progressus totum locum ita refinxit, ut ad propriam hominis indolem respiceret: *nec hic satiatum iuvabant anagnostae;* reliqui fere omnes in eo substiteruut, ut pro *Attae* aliud vocabulum quaererent, quod ad literarum ductus accedere videretur, ut v. c. Orellius: *nihil sane atomi* vel *canones* pro *attae* substituit, Kahntius in prolus. 1829 *Athenae*, Müllerus l. c. *nihil sane actae iuvabant et anagnostae*, Madvigius denique p. 490 *Attici iuvabant* legi iussit. Quos singulatim refutare longum est; illud tantum universe moneo, quod etiam Klotzius sensisse videtur, non solum *attae*, verum etiam *sane* corrigendum videri, quod omnem orationis vigorem abundantia sua debilitat significationemque a toto sententiarum nexu alienam praebet. Ne tamen vel Bakii correctionem amplectar, et audacia mutationis et sententiae ambiguitas efficit, quam etsi sequentia ita illustrare videantur, ut Gellius ne inter anagnostas quidem literarumque studia insatiabilem gulositatem deposuerit, ipsa certe verba etiam ita intelligi possent, quasi is tanto literarum amore arserit, ut ne anagnostae quidem ad eum satiandum sufficerent, neque satis apparet, quid anagnostis cum satietate rei fuerit, qui quum non post scenam sed inter ipsa convivia recitare solerent, omnino non satiatos sed esurientes delectarunt, ut nihil causae esset, cur Cicero hoc Gellio tanquam proprium aliquod vitium exprobraret; cf. Cornel. V. Att. 14, Plin. Epist. III, 5. IX, 36; Gell. III, 19 etc. Illud modo post Schützium et Müllerum recte Bakius defendit, anagnostas et libellos diversorum verborum subiecta esse; quorum sive alterum, *iuvabant*, ad utrumque retulerimus, in libellos quoque cadet, quod modo in vulg. lect. de anagnostis reprehendebamus, sive ante *anagnostas* interpunxerimus, mira erit servorum pro vino oppigneratio in ea praesertim verborum collocatione, qua gradatio etiam maiorem vim in libellis ponat; — quod si ipsa ratio eam sententiarum distributionem suadet, ut libelli quidem oppignerati sint, anagnostae autem nihil iuverint, obiectum quod potissimum horum adiumento

[redacted]

caruerit, nullum et literarum ductibus et sententiae accommodatius invenio quam *sanctitatem*, qua pro *sane altae* substituta et plenior oratio et ipsa cavillatio dici non potest quanto salsior exsistit. Neque enim pro helluone tantum reprehenditur Gellius, verum etiam pro impuro, hoc est libidinibus dedito, quibus contraria est sanctitas morum; cf. Philipp. III, 6: *quod in iuventute habemus illustrius exemplum veteris sanctitatis? quis autem illo maledico impurior?* huic igitur consentaneum erat Gellium studere, postquam ex impuro adolescente philosophum se fecerat, ille vero adeo malis moribus insuerat, ut nec literarum studia quidquam ipsi ad eam rem conferrent, sed pariter ut libellos, quos coemerat, mox pro vino oppigneravit, ita vel eos servos, quos studiorum causa comparaverat, in libidinis instrumenta convertit. Atque hoc modo etiam anagnostarum mentio multo maius acumen accipit, quam si sola metonymia pro ipsis libris dicti essent; qui si pueri festivi fuerunt, Sosithei illius instar apud Cicer. ad Attic. I, 12, cuius mors vel gravissimum consularem magis quam servi mors debere videretur commoverat, apud herum libidinosum et voluptarium facili corruptelae obnoxii erant, neque quidquam acerbius in inimicum suum Cicero dicere poterat, quam iisdem servis, quos libros de temperantia et sanctitate recitantes scilicet audire se simularet, ad intemperantiam et impuram consuetudinem abusum esse. At ne hac quidem emendatione persanatum locum esse arbitror, sed in antecedentibus quoque offendor prava et inconcinna oppositione, quae inter *idiotarum divitias* et *philosophorum regulam* obtinet; quam etsi antiquiores nonnulli pariter intolerabilem censuisse videntur, tamen nec ipsi vitium in vero loco invenerunt, nec recentioribus persuaserunt, quorum unus, qui antea in simili sententia fuerat, Moserus, mox in Symbol. crit. ad aliquot Ciceronis locos spec. II, Vlmae 1828. 4, p. 26 eo reversus est, ut omnia sana et integra esse praedicaret, regulam philosophorum ita interpretans, ut Gellius consumto patrimonio Stoicorum divitias habuerit, qui omnes esse divites

contenderint, qui coelo et terra frui possent. Mihi vero nunquam persuadebitur, solius regulae, hoc est placiti et normae, qua philosophi satietatem victus descripserint, eam vim esse posse ut divitiis simili contrarietate opponatur, qua philosophos idiotis opponi videmus; utque vel maxime fieri possit, ut is, qui sua sponte voluptates cum sapientia permutat, ex affluentia et abundantia ad regulam philosophorum, hoc est ad naturae leges redire dicatur, Gellium certe Cicero tum demum Graeculum se et otiosum putari voluisse ait, posteaquam patrimonio comeso necessitate ad eandem speciem redactus fuerit, qua alias philosophi noscerentur; quod nisi *divitias* cum Pantagatho in *delicias*, vel cum Manutio in *nequitias* mutare volueris, pro regula non frugalitatis tantum sed etiam paupertatis notio exspectanda est, quae divitiis eadem concinnitate qua philosophis idiotae respondeat. Quae quum ita sint, vix dubito quin simplicissima pariter atque convenientissima emendatio ea futura sit, ut *tegulam* substituamus, quae etiam alibi pro paupertatis infimique loci signo et peculiari quodam argumento habetur. Sic apud Sueton. de illustr. gramm. c. 9. Orbilius iam persenex *pauperem se et habitare sub tegulis* scripto quodam fassus esse dicitur, eademque sententia Iuvenal. III. 201:

Vltimus audebit, quem tegula sola tuetur
A pluvia, molles ubi reddunt ova columbae,

id est pauper, qui in coenaculo conducto sub ipso tecto degit, *scalis tribus*, ut est apud Martial. I, 118, *sed altis;* philosophorum autem tegulam non ideo tantum dixit, quia illi hominem paucis contentum esse iubebant, sed etiam quia ipsi homines literati haud raro per tenuitatem victus reique familiaris angustias in tales habitationes compulsi esse videntur; cf. Iuvenal. VII. 118 cum intpp. Nec difficilem mutationem esse ostendit Senecae locus Epist. 12, ubi quum olim *tegula* legeretur, nunc ex melioribus libris *regula* restituta est; quod si apud Iuvenal. II, 130 idonea causa appareret, quapropter vulg. *terram* mutaremus, longe profecto facilior quam Hein-

richii coniectura *gerram* foret *cetram* i. e. parmam sive *πέλτην* (Liv. XXVIIII, 5; XXXI, 36), qua nihil magis conveniret deo Thracio (Herod. V. 7. Soph. Antig. 956. Virgil. Aen. XII, 331). Peltam enim Thracum propriam fuisse docet Clem. Alex. Stromat. I. p. 307: *ναὶ μὴν Θρᾷκες πρῶτοι τὴν καλουμένην ἅρπην εὗρον . . . καὶ πρῶτοι πέλταις ἐπὶ τῶν ἵππων ἐχρήσαντο*, donec ab illis petita ad Graecos transiret, cf. Staveren. ad Cornel. Nep. XI, 1; ipsa autem ancilia Marti sacra Varro L. L. VII, p. 89 ita cum ea comparat, ut *ab ancisu dicta esse* narret, *quod ea arma ab utraque parte ut peltae Thracum incisa* fuerint: modo igitur illic necessarium sit Martem clypeum cuspide pulsare, aptior huius species inveniri non poterat, longeque praestabit *γέῤῥοις*, crati vimineae corio inductae (Taylor ad Demosth. adv. Neaer. T. V, p. 557 ed. Schaef.), quam si vel maxime concedamus cum Harpocratione etiam ad alia scutorum genera transferri posse, rotundam certe, quod Heinrichius narrat, non fuisse claris verbis tradit Schol. Lucian. Anach. 32, T. IV, p. 219 Iacobitz.: *γέῤῥον τετράγωνον σκέπασμα ἐκ στερεᾶς βύρσης, ᾧ ἀντὶ ἀσπίδος ἐχρῶντο Σκύθαι κ. τ λ.* At ne opus quidem esse mutatione apparebit comparanti Liv. VIII, 7, ubi Gallus a casu se attollens *cuspide parmaque innititur*, prorsus ut apud Virgil. Aen. XII, 386:

Alternos longe nitentem cuspide gressus,

quo utitur etiam G. E. Weberus in Iahn. NJbb. T. XXXII, p. 123; ubi si cuspidem ad imam quoque hastae partem transferri apparet, nec nunc metuendum erit, ne terram pulsans aciem suam hebetet vel frangat; cf. Böttiger über den Raub d. Kassandra p. 56.

III.

Defendimus Iuvenalis locum iniuria tentatum; liceat iam vicissim tentare Sat. VI, 151, ubi miror nullum interpretem offensum esse verbis *quantulum in hoc*, quae prorsus incongruam sententiam exhibent. Supplent plerique *poscit*, quo

facto hoc diceret poeta, uxorem pecuniam poscere ad pastores et ovem Canusinam et ulmos Falernas emendas, eamque pecuniam per cavillationem exiguam appellaret, ut Plaut. Cistell. I, 2, 14: *quantillum sitit? modica est, capit quadrantal.* At enim ad ea, quae domi non exstent ideoque emenda sint, v. 152 demum transit:

quodque domi non est et habet vicinus, ematur;

quae igitur antea poscere mulier dicitur usque ad *pueros omnes ergastula tota,* iam praesto sunt atque ita tantum poscuntur, ut in illius possessionem transeant moxque divortio facto penes ipsam maneant; cf. Ovid. Rem. Amor. 671:

munera quae dederis habeat sine lite iubeto.

Id vero non ita declarari potest, ut uxor a marito pecuniam poscat in res, quas ipse paratas habeat, sed ipsae res, quas poscit, per cavillationem exiguae appellandae sunt; quae si recte disputavi, vide ne ita demum Iuvenalis mentem assequamur, ubi scripserimus:

interea calet et regnat poscitque maritum
pastores et ovem Canusinam ulmosque Falernas
(quantulum enim hoc!) pueros omnes, ergastula tota etc.

Notum est *enim* in codd. per notam *.n.* exprimi; facile igitur fieri poterat ut in *in* transiret.

IV.

Inter difficillimos Iuvenalis locos merito habetur Sat. XII, 30 sqq.:

quum plenus fluctu medius foret alveus et iam
alternum puppis latus evertentibus undis
arboris incertae, nullam prudentia cani
rectoris conferret opem, decidere iactu
coepit cum ventis, imitatus castora etc.,

ubi recte Rupertius haec annotavit: „semper miratus sum neminem interpr. haesisse in hoc loco, in quo duo genitivi, *puppis* et *arboris*, vel sine copula cum vocabulo *latus* iunguntur, neque commoda efficitur sententia, sive navim h. l. et

puppim et *arborem*, ut quidam putant, sive ut alii malum dici arborem censeas"; machinae vero, quas et ipse et alii poetae verbis aut emendandis aut explicandis adhibuerunt, mihi quidem omnes irritae fuisse videntur. Ac Schurzfleischii quidem coniecturam *arboris in curvum* iam Rupertius ut scabram et soloecam merito explosit; sed nec Iacobsii tentamen *aequoris incerti* (Matthiae Miscell. philol. T. I, p. 88) nec quod Heinrichius in *aequoris* locum substituit *marmoris*, eam lucem afferre videtur, in qua acquiescere possimus. Vix enim quidquam otiosius quodve maiore ieiunitate lectorum exspectationem falleret subdi poterat, quam maris incerti mentio post fluctum et undas et totam tempestatis descriptionem, quae tali additamento profecto non amplius indigebat; utque concedam aequoris undas sine tautologia dici posse, si aliud epitheton propiorve definitio accedat, incerti tamen aequoris notio tantam vim habere non potest, quum ipsis undis alternum puppis latus evertentibus fluctuatio tam clare perscripta sit, ut Iuvenali certe, qui nihil minus quam ornamenta sola in epithetis sectatur, tantum frigus obtrudere non audeam. Neque a codd. auxilium peti potest, quorum etsi multi pro *incertae* offerunt *incerto*, hac ipsa tamen lectione nihil testantur, nisi librariis quoque grammaticisve antiquis vulgatam obscuram fuisse; ne enim elegantissimum poetam incertum arboris pro vacillatione vel ut barbare loquar incertitudine mali dixisse credamus, tota orationis poeticae dignitas vetat, nec quae Cramerus ad Schol. p. 462 ex ICtis suis eius significationis exempla attulit — Taciti enim *incerta maris et tempestatum* prorsus aliena sunt — quidquam efficiunt nisi ut intelligamus, quomodo labentis linguae aetate talis depravatio oriri potuerit. At nec vulgatae lectionis interpretationes, quas viri docti ad hunc usque diem tentarunt, ab omni parte mihi satisfaciunt. Quarum quae inde a Rupertio plurimis arrisit, ea est, ut *arbor* non pro malo sed pro ipsa navi accipiatur, ut apud Ovid. Heroid. XII, 8:

Phryxeam petiit Pelias arbor ovem;

quae notio quum iam in antecedenti *puppis* vocabulo contineri videretur, *arboris incertae* per appositionem aliquam cum illa contineri statuerunt; eaque explicatio quum ab E. G. Webero imprimis exemplorum copia defensa esset, et cognominem ipsius G. E. Weberum in Corp. poet. lat. p. 1165 et N. Jbb. 1841, T. XXXII, p. 148, et Car. Schmidtium in Satirarum delectu (Bielefeld 1835. 8) p. 260 assentientes habuit et nuper etiam Iacobi (Quaest. epic. p. 128) suffragia tulit. Mihi vero talis constructio et durissima neque exemplis a Webero allatis satis confirmata videtur. Nam quod G. E. Weberus ait: *ich halte* arboris incertae *für echt, insofern der Dichter augenblicklich unbemerkt gelassen haben konnte, dass er zu* latus *bereits* puppis *als Genitiv beigefügt habe*, longe alia ratio est anacoluthiae, qua scriptor ex una sententiae enunciandae forma in alteram transit, alia nostri loci, ubi idem prorsus, tanquam nihil antea dixisset, vocabulo tantum mutato enunciaret; neque aliorum poetarum exempla apud E. G. Weberum oscitantiam potius quam epexegesin aut figuratam orationem produnt, quarum neutra in nostri loci explicationem cadit. Sophoclis certe verba Philoctet. 747 recte iam Buttmannus per σχῆμα καθ' ὅλον καὶ μέρος explicuit, eademque ratio erit Eurip. Herc. fur. 10 et Horat. Od. IV, 4. 15; in Statii autem Achill. I, 109 epexegesin vel particula *et* declarat, quae a nostro loco abest; quod si vel maxime *arbor*, ut *abies* vel *pinus*, pro tota navi dici possit, omni tamen auctoritate caret talis appositio, quae nihil prorsus novi neque emphasin aliquam afferret, sed soli epitheto attributivo pro fulcro synonymo adiecta videretur. Neque solus equidem ita iudico: immo etiam maiore vi repudiavit eam interpretationem Madvigius de locis aliquot Iuvenal. expl. disp. II, Hafn. 1837. 4, p. 10, vehementerque laetor virum Latini sermonis peritissimum mecum una intellexisse, *arborem incertam* pro navi instabili sine exemplo dici, nec *arboris* ullam nisi mali significationem esse posse; quam tamen ipse rationem iniit non magis probo quam Achaintrianam, quae et ipsa *arborem*

incertam ab *undis alternum puppis latus evertentibus* separat, quanquam de reliqua constructione rursus in diversas partes abeunt. Achaintrius nimirum ita verba iungenda censuit: quum, alternum puppis latus evertentibus undis, prudentia rectoris iam nullam opem conferret, scil. *periculo* arboris incertae; ubi non intelligo, quomodo vocabulum, unde ipsi genitivi pendent, pro arbitrio extrinsecus asciscі possit; nec tamen lenius Madvigius *arboris incertae* cum antecedentibus ita coniunxit, ut alveus plenus fluctu et arboris incertae, id est mali instabilis et iamiam casuri esse diceretur, ante *nullam* autem in vehementi et celeriter decurrente oratione particula *et* omissa sit; quorum etsi posterius non minus fieri potest quam apud Pers. Sat. VI, 53:

age, si mihi nulla
Iam reliqua ex amitis, patruelis nulla, proneptis
Nulla manet patrui, sterilis matertera vixit,

prius tamen et ipsa verborum structura obscuratum et ei sermonis Latini usui contrarium esse videtur, quo genitivi qualitatis internam potius quam externam notam indicant, cf. Ramshorn. §. 103, p. 302 huiusque censor Hoffmannus in Iahnii Jahrbb. 1828, T. VII, p. 11. Multo igitur commodius existimo *incertae* vocabulum ad ipsam potius *puppim* ita referri, ut haec id est navis *arboris* incerta esse dicatur eodem modo, quo v. c. Seneca de Benef. VI, 28: *nec*, inquit, *tempestas occupavit portus et praesidii dubium*, hoc est quae arbori sive malo confidere diutius non possit et quasi dubitet, num amplius ea utatur, ut Cydippe *incerta salutis* apud Ovid. Heroid. XXI. 31; neque illud offendere potest, quod ex duobus genitivis, quorum alter ab altero pendeat, ambiguitas oriri videatur; talem enim veteres nunquam reformidasse ostendit v. c. Cic. ad Div. I, 9. 8: *magnus animorum motus est factus quum eorum quorum oportuit* etc. aliaque exempla apud Bremium ad Cornel. Nep. III, 1 et Frotscher. ad Xenoph. Hieron. I, 10, p. 13. Pariter et Graeci: Hymn. in Cerer. 104: *οἷαί τε τροφοί εἰσι θεμιστοπόλων βασιλήων παίδων*: Thucyd.

I, 141: ἀπὸ τῶν αὐτῶν: Plat. Symp. p. 181 B: ἔπειτα ὧν καὶ ἐρῶσι τῶν σωμάτων μᾶλλον ἢ τῶν ψυχῶν: Alcib. I, p. 131 B: ἀλλ' ἔτι πορρωτέρω τῶν ἑαυτῶν: Republ. IV, p. 433 E: τοῦ οἰκείου τε καὶ ἑαυτοῦ ἕξις: Aristoph. Nubb. 926: οἴμοι μανίας τῆς σῆς πόλεώς τε: Demosth. pro Cor. c. 6: περὶ ὧν ἐνίων: Plut. V. Aemil. Paul. c. 27: ἐκ τῶν πολεμίων χειρῶν etc. Mox autem *conferret* legendum esse, non *cum ferret*, quamvis facili confusione (cf. Corte ad Lucan. V. 520) non codd. tantum numerus sed etiam poetae usus suadet, qui identidem hoc verbo de auxilio praestando utitur; cf. I, 106, III, 51. 216, VII, 36 etc.

V.

Docti adolescentis Batavi, R. C. Bakhuizen van den Brink, varias lectiones ex historia philosophiae antiquae (Lugd. B. 1841, 8) legentem denuo me advertit locus Herodoti II, 146, ubi pater historiae, ut Panem Liberumque ex Aegypto in Graeciam translatos esse efficiat, eum maxime Graecorum errorem arguit, quod illos deos ante pauca demum saecula natos esse narrent nec tamen talia de iis tradant, ut homines fuisse veri simile sit, qui in deorum nomina subrepserint. Qua in argumentatione: εἰ μὲν γάρ, inquit, φανεροί τε ἐγένοντο καὶ κατεγήρασαν καὶ οὗτοι ἐν τῇ Ἑλλάδι, κατάπερ Ἡρακλέης ὁ ἐξ Ἀμφιτρύωνος γενόμενος, καὶ δὴ καὶ Διόνυσος ὁ ἐκ Σεμέλης καὶ Πὰν ὁ ἐκ Πηνελόπης γενόμενος, ἔφη ἄν τις καὶ τούτους ἄλλους ἄνδρας γενομένους ἔχειν τὰ ἐκείνων οὐνόματα τῶν προγεγονότων θεῶν: sed ut ἄλλους merito virorum doctorum offensionem moverit, quia sive ad τούτους sive ad ἄνδρας referatur, languet nec quidquam ad scriptoris sententiam confert, quae in eo tantum posita est, ut hos quoque dicat pariter ut Herculem, de quo II. 43 egit, si eodem modo inclaruissent et in Graecia consenuissent, pro hominibus haberi potuisse, qui priorum deorum nomina accepissent. Nec defuerunt qui eam difficultatem emendando tollere conarentur, ut Wesselingius, qui τοὺς ἄλλους rescribi iussit,

et Toupius, qui ἄλλως legendum suspicatus est ea significatione, quam ipse ad Longin. de Sublim. VII, 1 et Ruhnken. ad Tim. Lex. p. 199 docte illustrarunt, *nihil nisi;* at demonstrativo neutiquam supersedere possumus, quo ad Panem et Liberum, qui antecedunt, respici necesse est, nec Toupii coniectura quamvis scitissima persuadendi vim habet, siquidem nec illud constat, Atticum illius adverbii usum apud Herodotum quoque obtinere, nec contemtui nunc locus esse videtur, cui is usus fere semper inservit; nisi igitur explicandi via patuerit, nova medelae ratio quaerenda erit. Atqui explicatio tolerabilis ita tantum inveniri poterit, ut cum Schaefero inverso ordine legamus ἄλλους γενομένους ἄνδρας, quo facto ἄνδρας quasi per appositionem insuper accedet; sin codd. auctoritas ἄνδρας γενομένους tuetur, non video quomodo aut cum Baehrio *hosce alios* interpretemur, aut cum Bakhuizenio p. 3 eam vim adiectivo tribuamus, ut illos a tertio Hercule distinguat, quorum utrumque τοὺς ἄλλους τούτους potius quam τούτους ἄλλους flagitaret. Quid multa? recogitemus ἄλλους facili confusione oriri potuisse ex ἀνους, quo compendio scribendi sexcenties ἀνθρώπους significari solet; quod si pro glossemate ad ἄνδρας adscriptum fuisse statuimus, nihil amplius causae erit, quapropter importunissimam vocem in orationis tenore retineamus, sed eodem iure eliminari poterit, quo ἀνθρώπους eiiceremus, si una cum ἄνδρας inter verba scriptoris remansisset. Emendationis vero eadem forma est quae apud Soph. Oed. Col. 547, ubi pro ἄλλους, quod in Codd. est, itidem Porson et Elmsleius ἄνους substituerunt, quod non debebam in Quaestt. Oediped. p. 10 alienius a literarum ductibus dicere; cf. et Schaefer. ad Gregor. Cor. p. 921; immo nescio quomodo iam etiam magis arridet ἄνους quam ἁλοὺς, quod post Reisigium et Hermannum plerique recentiores obsequiose probarunt. At si rem accuratius exegerimus, non ea defensione Oedipus utitur, ut Laium iure caesum esse arguat, sed ea potius lex est, qua se purum esse defendit, quod nescius patrem occiderit: quod

licet in sequentibus demum clare eloquatur, tamen neque in antecedentibus aliud argumentum sequi poterat, nisi hoc ipsum illegitimum videri vellet, quia tum verba: *νόμῳ δὲ καθαρὸς ἄιδρις ἐς τόδ' ἦλθον* in oppositione posita essent. Hanc igitur legem, qua imprudentes culpa liberabantur, in antecedentibus quoque spectare debebat; nec tamen prorsus idem est *ἄνους* quod *ἄιδρις*, sed eodem modo explicandum videtur, quo Antig. 603 *λόγου τ' ἄνοια καὶ φρενῶν ἐρινύς* puellam perdidisse dicitur, hoc est, ut tum quasi mente captus fuerit, unde nunc demum sequitur, ut lege purus sit, quia lex ignaris crimina imputari vetat.

VI.

Variis interpretum explicationibus vexatus est Taciti locus Agric. c. 5: *nec Agricola licenter more iuvenum, qui militiam in lasciviam vertunt, neque segniter ad voluptates et commeatus titulum tribunatus et inscitiam retulit;* ubi quum plerique *retulit* cum antecedentibus *ad voluptatis et commeatus* iungerent, alius aliam constructionis rationem proposuit, nuper autem Wexius Beitr. zur Kritik und Erkl. v. Tac. Agricola, Schwerin 1840. 4. p. 5 omnium illarum pertaesus verba scriptoris corrupta esse censuit et hac transpositione sanare aggressus est: *nec Agricola licenter more iuvenum, qui militiam in lasciviam vertunt*, (eam) *ad voluptates et commeatus, neque segniter titulum tribunatus ad inscitiam retulit.* Cuius in disputatione illud tantum probo, quod contra Waltherum monuit *referre,* si *reportare* significet, ad reditum in patriam domumque spectare, *voluptates* vero *et commeatus*, quo ille Agricolam tribunatus titulum reportasse voluit, urbis delicias et gaudia significare non posse; quod tamen et ipse cum Beckero, Walchio, Hertelio, Rothio *titulum tribunatus* ad *inscitiam* referri potuisse putat, mihi quidem non facile persuadebitur. Scilicet interpretantur ita, ut sit tribunatum titulo tantum tenus gerere, omnem autem eius vim ad voluptates et inscitiam dirigere; nec nego *referre* ita usurpari, ut apud

Cicer. de Leg. I. 20: *ad finem bonorum quo referuntur et cuius apiscendi causa sunt facienda omnia;* titulum autem tribunatus vix ita dici posse arbitror, ut fecit Wexius interpretatus: *noch hielt er schlaffen Sinnes* **den Tribunentitel** *für eine Berechtigung der Unkenntniss;* neo nisi summa necessitate urgente talem prolepsim agnoscam, quali Rothii interpretatio nititur: *er nahm sein Tribunat nicht so wie wenn er's bloss* **dem Titel nach** *zu führen und der Sache nach nur zu Zerstreuungen und zum Urlaub anzuwenden hätte,* quasi ipsis commeatibus et inscitia effecerit, ut tribunatum titulo tantum tenus gessisse videretur. Titulus enim neque ipsum honorem neque appellationem honoris, *den Namen des Tribunats*, ut Walchio placuit, significat, sed inscriptionem, qua honores gesti literis consignantur, vel ius talis inscriptionis, quod quis honore gerendo accipit, neque ullum exemplum inveniri posse arbitror, quod metonymicum huius vocabuli usum eo usque progressum esse demonstret, ut sine Germanismi crimine ab externa honoris testificatione ad eam dignitatem transferri possit, quae homini ex muneris quo fungitur nomine accedat. Cicero certe quod in Pison. c. 9 consulem requirit, qui *tanquam truncus et stipes titulum tamen consulatus sustinere possit*, ipsius inscriptionis imaginem servat, qua magistratus non tam nomini honoris quam externae eius speciei tuendae tanquam cippus titulo sustinendo idoneus appellatur; nec quod Sueton. Iul. c. 76 Caesarem tertium et quartum consulatum *titulo tenus* gessisse narrat, eam vim habet, ut ille solo honore contentus officia muneris aliis reliquerit, sed ut simul etiam dictatura fungens consulatus memoriam ad numos tantum signandos munerumque gestorum numerum contulerit; apud Iuvenalem autem Sat. XI, 86:

Cognatorum aliquis titulo ter consulis atque
Castrorum imperiis et dictatoris honore
Functus ad has epulas solito maturius ibat,

non ea sententia est, ut is consulis titulo quasi honore ter functus sit, sed *ter consulis* arctissime iungenda sunt, *functus*

vero per zeugma tantum ad titulum refertur, quasi *ornatus* antecesserit; — quod si nunc quoque titulus tribunatus non pro sola honoris et loci militaris significatione accipi potest, alia interpretatio circumspicienda erit, qua non splendor muneris ad commeatus vel inscitiam referatur, sed ipsam muneris gesti testificationem referri potuisse appareat. Atque hic prorsus ad Waltheri sententiam accedo, qui *referre* idem quod *reportare* esse vidit, modo ne ad commeatus, quod recte Wexius reiecit, sed quo unice posse idem intellexit, ipsam domum Romamque in patriam titulum tribunatus cum inscitia reportatum esse statuamus; ita vero si intellexerimus, et geminam tituli significationem et tantum sententiae acumen nanciscemur, quantum in altera interpretatione frustra quaerimus. Nimirum plurimos iuvenum senatorio loco natos stipendiis merendis illud tantum spectare ait, ut reduces in patriam tribunatus gesti memoria gloriari, eius testificationem vel in statuis, quae sibi fortasse ponerentur, vel in quolibet monumentorum genere prae se ferre possint, praeter hunc autem titulum propter segnitiem et licentiam in voluptatibus et commeatibus conspicuam nihil nisi inscitiam inde referre, solum Agricolam non tribunatus titulum — de quo nihil antea dictum erat — sed rudimenta castrorum rectius collocasse, neque ad voluptates et commeatus conversum militarem disciplinam neglexisse, sed pro licentia anxietatem, pro segnitie industriam exhibentem iam tunc eam provinciae notitiam comparasse, qua olim in ipsa regenda opus futurum esset. Id vero si quis quaerat quomodo ex verborum lectione eruamus, quae nihil praeter ipsum *retulit* exhibere videntur quo praepositionem *ad* referamus, nota est structura, qua veteres in comparationibus negativis id verbum, quod utrique membro commune sit, non ut nos comparato sed ipsi comparationi addunt, ad illud autem per ellipsin supplendum relinquunt, ut v. c. Xenoph. Sympos. II, 17: *ἢ εἰ τοιούτων γυμνασίων ἐπιθυμῶ, μὴ ὥςπερ οἱ δολιχοδρόμοι τὰ σκέλη μὲν παχύνονται, τοὺς ὤμους δὲ λεπτύνονται*, ubi Herbstius similem locum com-

[redacted]

paravit Cyrop. IV, 3, 12 et 13, quaeque et ipse attuli ad Lucian. Hist. conscr. p. 313 et Rückertus ad Plat. Symp. p. 45; neque Latinos ab ea consuetudine abstinuisse Appuleius testis esto Metamorph. III, 18, p. 207: *in insani modum Aiacis armatus, non ut ille vivis pecoribus infestus tota laniavit armenta, sed longe fortius qui tres inflatos caprinos utres exanimasti*, ubi itidem ex *laniavit* in comparatione *laniasti* repetendum est: — quod si nunc negatur Agricola more iuvenum egisse, qui militiam in lasciviam verterent, non sane difficulter ex ipso *vertendi* vocabulo participium ad praepositionem *ad* referendum repeti poterit, ut hic sensus sit: *neque Agricola licenter . . . neque segniter ad voluptates et commeatus* scil. *conversa militia*, quod ex antecedentibus *qui militiam in lasciviam vertunt* repetendum est, *nihil nisi titulum tribunatus et inscitiam in patriam retulit*. Illud tantum huic interpretationi opponi possit, quod Gernhardus ad Cic. de Senect. p. 293 de *inscitiae* et *inscientiae* discrimine disseruit, quo etiam Iacobus in Iahnii Jahrbb. 1828. T. VII, p. 181 motus esse videtur, ut *inscitiam* ad temeritatem iuvenilem potius quam ad ignorantiam referret; at argenteae certe aetatis alium usum esse et inscitiam etiam pro ignorantia dici posse ostendit v. c. Dial. de Orat. c. 10: *inscitia literarum*, et Quinctiliani exempla apud Bonnellum in Lexico p. 431.

VII.

Longe difficilior causa est eiusdem vitae c. 6. ubi ipsi codd. Vaticani ita variant, ut alter *modo rationis atque abundantiae*, alter *medio* utriusque Agricolam *ludos et inania honoris duxisse* tradat; nec quamvis sententia satis clare appareat ex sequentibus: *uti longe a luxuria, ita famae propior*, haec ipsa tamen quomodo cum antecedentibus conciliarent, variis modis interpretes tentaverunt. Nam Beckerus, Bachius, Hertelius *medio* praetulerunt, eamque lectionem consensu suo approbaverunt duo viri elegantiarum Latini sermonis peritissimi, Iacobus Quaest. epic. p. 123 et Iahnius NJbb. T. XXXI,

p. 327, neque alieni ab ea fuerunt Peerlkampius et Rothius, nisi quod ad *inania honoris* quae praecedunt *media* magis convenire arbitrabantur; *modo* autem receperunt Waltherus, Walchius, Dronkius, probantibus Frid. Iacobo in Iahnii Jahrbb. 1828, T. VII, p. 184, Fossio in Quaest. crit. Altenburgi 1837. 4., Wexio Beiträge p. 26 sqq., Herzogio Observ. partic. XII, Gerae 1840. 4; quanquam hi quoque et de *ducendi* verbo et de ipso vocabulo *modo* ita discrepant, ut quum plerique ablativum substantivi esse censuissent, Fossius et Wexius adverbii potius vim gerere contenderint: Lipsii denique coniecturam *moderationis*, cui et Bipontini et Oberlinus locum dederunt, nuper etiam Bötticherus in Lexico Tac. p. 306 defendit nec Rothius se ab ea abhorrere significavit: qua in controversia si quis novam ipse viam ingrediatur, facile alternis interpretum argumentis, quibus inter se depugnarunt, uti poterit. Nec tamen omnes pariter a recta via aberrasse arbitror. Atque omnium longissime ab iis recedo, qui *modo* pro adverbio interpretati sunt; quo facto sive cum Fossio Agricolam *nihil nisi suam hoc est muneris rationem spectandam censuisse* velis, rationem sic absolute dici merito Wexius negavit, sive cum hoc ipso *honoris rationem* coniungas, et *inania* nimis nude dictum erit, et ipsum rationis vocabulum mirum in modum languebit, quia ei sententiae sufficiebat scripsisse: *honoris modo et abundantiae duxit;* ipsa praeterea quae sequuntur clarissime docent rationem et abundantiam non eodem existimationis genere comprehendi posse, sed simili modo inter se opponi quo luxuriam et famae neglectum, quorum ut alteri abundantiam, ita alteri rationem respondere manifestum est. Quanquam hoc etiam Walchio opponi potest, qui etsi *modo* pro ablativo habuit, genitivum tamen utrumque ita coniunxit, ut et rationem et abundantiam id est facultates eundem modum describere arbitraretur; neque Herzogius hanc oppositionem servavit, qui quamvis recte intellexerit *abundantiam* non solas *facultates* declarare posse, eandem nihilominus ita interpretatus est, ut ratio et abundantia quasi per ἓν διὰ

ὄνοξι pro ea ratiocinatione dictae essent, quae abundantem et superfluam rei familiaris partem a necessaria discerneret: ut mittam *ducendi* significationem, quam ad hanc interpretationem contulit, in ludorum instaurationem omnino cadere non posse, quia id tantum *duci* dicitur, cuius tempus exspectationem superat, non autem quod intra certum modum restringitur, ut ludi, quos si quis belli instar *ducere* vellet, ita instituere deberet, ut spectatores consuetum finem desiderarent. Quae quum ita sint, si maxime genuinam esse lectionem *modo* constaret, ita tantum interpretari possem, ut Agricola ludos eo modo instituendos censuerit vel existimarit, quem ab altera parte ratio, ab altera abundantia suaderet, ut luxuriam quidem evitaret, nec tamen famae detrimentum pateretur; eoque etiam Frid. Iacobi interpretatio proxime accedit: *Spiele und sonstige Eitelkeiten seines Amtes schätzte er nach dem Maasse berechnender Einsicht und reichlicher Darbringung ab, zwar weit entfernt von übertriebener Pracht, doch dem Rufe sich mehr hinneigend.* At enim id ipsum longe commodius et manifestius declaratur per alteram lectionem, *medio*, quae simul et oppositionem duorum membrorum evidentissime proponit, et ipsa viae imagine *ducendi* vocabulum illustrat: quod non melius exprimi posse puto quam his verbis viri docti, qui Rothianae editionis censuram egit in Leipz. Liter. Zeit. 1833, N. 113, p. 901: *mitten durch beide Klippen,* ratio, *knickernde Berechnung, und* abundantia, *leitete er seine Leistungen hindurch, weit entfernt sich durch Verschwendung zu ruiniren* etc., neque aliter Iahnius l. c. p. 327: *die öffentlichen Spiele und den übrigen eiteln Tand seines Amts hielt (führte) er in der Mitte zwischen Berechnung und Ueberfluss, d. i. in der Mitte der beiden Gränzpuncte, wo die Berechnung und der Ueberfluss stehn.* Illud tantum in hac quoque interpretatione me offendit, quod *rationis* vocabulum a genuina significatione ad eam detorqueri videtur, quam ne Tacitum quidem adeo nudam et ancipitem positurum fuisse arbitror, ut sit cauta et sollicita ratiocinatio, quali avarus a magnis sumtibus faciendis deter-

reatur; quamvis enim Iacobus exemplis Histor. II, 25 et 80 rationem interdum pro prudentia et cautione dici probarit, hanc ipsam tamen prudentiam in hoc argumento magnificentiam potius ludorum vel avaro suadere potuisse insignissimum Persii testimonium Sat. VI, 50 sqq. ostendit; nec quo Iahnius confugit, ut aut rationem a plerisque servatam aut solennem et constitutum ab Augusto modum eo vocabulo significari statueret, aliter in meum usum convertere possum, nisi ut virum Latini sermonis gnarissimum ipsum de ratiocinationis vel sollicitudinis illius convenientia dubitasse libentissime intelligam. Eam vero rationem, quam plerique servarint, quomodo abundantiae Tacitus opposuerit, vix intelligo, quum eum potius plerorumque morem fuisse constet, ut insanis sumtibus inter se certarent, quam talem modum servarent, quem vel transgressus Agricola laudari a genero potuisset; neque etiam modum, quem Augustus ludis a praetoribus edendis proposuerat, minimam sed maximam impensarum summam descripsisse docet Dio Cass. LIV, 2: *καὶ τοῖς μὲν στρατηγοῖς τὰς πανηγύρεις πάσας προςέταξεν, ἔκ τε τοῦ δημοσίου δίδοσθαι αὐτοῖς κελεύσας καὶ προςαπειπὼν μήτε εἰς ἐκείνας οἴκοθέν τινα πλείω τοῦ ἑτέρου ἀναλίσκειν, μήθ' ὁπλομαχίαν μήτ' αὖ πλεονάκις ἢ δὶς ἐν ἑκάστῳ ἔτει μήτε πλειόνων εἴκοσι καὶ ἑκατὸν ἀνδρῶν ποιεῖν*: quod si haec ratio abundantiae opponeretur, ne medium quidem inter utramque sine luxuriae crimine Agricola tenere potuisset; postremo nec quod plerique servarunt, *rationem* potius quam *morem*, nec quod legitimis finibus inclusum esset, illo potius quam *modi* vel *mensurae legitimae* vocabulo appellandum fuisse videtur. Nihil igitur restat, nisi ut aut eam vim, quam ratio plerumque teneat, abundantiae ita opponi posse demonstremus, ut qui medius inter utramque incedat, quamvis ab ipsa ratione desciverit, tamen vel sic aliqua laude dignus videatur, aut si hoc fieri non possit, aliud pro illo vocabulum substituamus, quod tali oppositioni cum abundantia sustinendae magis idoneum exsistat. Nam quod Peerlkampius et Rothius in eo quod est *medio* vitium quaesiverunt

proque eo *media* reposuerunt, nec necessarium nec salutare arbitror, quum et ludi et inania honoris per se spectata multo propius ad abundantiam quam ad rationem accedant, et si vel maxime ad eam constructionem confugiamus, qua Graeci interdum verba existimandi omisso δεῖν usurpant (κλάουσι παῖδες, πατέρα δ' οὐ κλάειν δοκεῖς; Aristoph. Nub. 1419; cf. Heindorf. ad Plat. Protag. p. 595), ea semper difficultas manet, quam modo in rationis vocabulo contineri dixi, *medio* autem non magis offendet, quam in notissimo Ovidii loco Metam. II, 137; *medio tutissimus ibis*, ubi si quid supplendum, in promtu est *limite*, ut in loco nostri simillimo Stat. Silv. II, 3, 67:

Tu cuius placido posuere in pectore sedem
Blandus honos hilarisque (tamen cum pondere) virtus,
Cui nec pigra quies nec iniqua potentia nec spes
Improba, sed medius per honesta et dulcia limes;

quod si quid mendi subest, in ipso *rationis* vocabulo quaerendum est. Atque erat quum ita certe Lipsiano invento me uti posse arbitrarer, ut iuncta cum codicis lectione coniectura scriberem: *medio moderationis et abundantiae*, quo facto simul etiam illud lucrari videbamur, ut aliqua via appareret, qua lectionis varietas in ipsis codd. exstitisset, omissa nimirum propter similitudinem literarum voce *medio*, quae si mox supra lineam adscripta erat, facile pro correctura in ipsius syllabae *modo* locum succedere poterat. Moderatio certe multo aptior videatur, quacum abundantia medio quodam limite conciliata in laudem vertatur, quam ratio, unde hominem, itidem ut Cicero ad Attic. XIII, 20 de recta conscientia dicit, ne unquam quidem transversum discedere oporteat; illa vero quamvis eadem sit quam Graeci σωφροσύνην appellant (Cic. Tuscul. III, 8) eoque nomine inter maximas virtutes locum habeat, hanc ipsam tamen vel Plato ita describit, ut sola ad virtutem non sufficiat, sed aliquo praeterea fortitudinis et magnificentiae temperamento indigeat, ne ad humilitatem et abiectionem animi delabatur; quumque σωφροσύνη simplicem

maxime et privatum hominem deceat, in principe rei publicae etiam ἀνδρεία accedere debet (Plat. Politic. extr.), quam Cicero de Offic. I, 19 et 44 recte *magnitudinem animi* interpretatur; postremo si vitam pro patria profundere fortitudinis est, dubitari nequit, quin pecuniae quoque impendia, si pro communi utilitate et ratione duce fiant, ad hanc potius virtutem quam ad σωφροσύνην pertineant, quae in tuenda potius re familiari omnique largitate vitanda cernitur. Huius enim proprium est, ut modum in omni re servet neque ultra fines a natura rerum vel loco inter cives sibi positos egrediatur; recte igitur obiicitur abundantiae, cuius ipsum nomen incontinentiam et finium migrationem arguit; quamvis autem plerumque parsimonia et modestia in summis laudibus habeantur, est tamen, ut Persii verbis utar, ubi vel de vivo cespite frangi aliquid deceat, idemque Cicero docet de Offic. II, 17. vitandam esse suspicionem avaritiae, et si postuletur a populo munificentia, bonis quoque viris si non desiderantibus, attamen approbantibus faciendum esse, modo pro facultatibus, denique in his omnibus optimam regulam esse *mediocritatis*, qua voce ut ipsa lectio nostra *medio* egregie confirmatur, ita si quaeramus, quid huic ipsi *medio* pro *extremo* opponatur, multo certe commodius abundantiae respondebit moderatio quam ratio, quam vel in abundantia inesse posse vidimus. Verum enim vero re accuratius perspecta vix eum Tacitum esse arbitror, cui talem philosophiam obtrudere liceat; immo si quaerimus, qua sententia alibi *rationem* dixerit, non dubito quin revera talem significationem inveniamus, quae ipsa nostro loco conveniat, neque adeo repugno ne ad *cautionem* illam redeamus, cuius superius Iacobum exempla posuisse dixi, modo ne ad rem familiarem et pecuniae impensas ea cautio referatur, sed ad ambitionem et auram popularem, quam respiciendam esse etiam inde colligimus, quod mox ut abundantiae luxuria, ita rationi fama respondet, cui ita appropinquasse dicitur, ut hac ipsa re medius inter abundantiam et rationem discederet. Omnium autem maxime in hac causa illud nos advertit, quod

paulo superius legimus c. 4 Agricolam, quum prima in iuventa philosophiae studium acrius quam Romano et senatori concessum hausisset, mox *ratione* et aetate mitigatum ex sapientiae studiis nihil nisi modum retinuisse; ubi quid sit *ratio*, clarissime ostendunt haec verba: *scilicet sublime et erectum ingenium pulchritudinem ac speciem magnae excelsaeque gloriae vehementius quam caute appetebat*, quibus cum sequentibus comparatis probabiliter intelligimus rationem nihil aliud esse nisi eam cautionem, quae vehementi gloriae cupidini obstet animumque excelsae speciei appetentem ad prudentiam et sobriam humanae condicionis recogitationem revocet, quali tunc maxime homo insigni et conspicuo loco natus indigebat. Huic igitur rationi siquis in ludis quoque instituendis obtemperare volebat, non modo non largitate et abundantia popularem auram captare opesque suas ostentare debebat, sed ne famae quidem aliquid indulgere tutum erat, Nerone videlicet imperatore, cuius temporibus, ut ipse paulo ante ait, inertia pro sapientia fuit, ipsaque gratia, qua quis propter munificentiam et largitatem apud plebem fruebatur, apud principem suspiciosum in perniciem vertere poterat; eadem vero si quis neglecta neque a fama prorsus abstinendum censeret, modo ne in luxuriam delaberetur, tantum aberat ut vituperationi locum daret, ut ea ipsa re fortitudinem cum prudentia coniunxisse videretur; eamque laudem nunc Agricolae a genere suo impertiri arbitror. Neque enim illud tantum hic agit, ut humanas in socero virtutes laudet, sed ut civilis quoque prudentiae tenorem praedicet, quo is in tanta temporum iniquitate medio inter temeritatem et pusillanimitatem tramite nec sibi nec rei publicae defuerit; quod si abundantia non tam ad insanam opum ostentationem quam ad illud ambitionis genus spectat, quo multi tum, ut Persius ait (Sat. V, 178) cicer large ingerebant populo, ut Floralia sua aprici senes meminisse possent, nec rationi ethicam magis quam politicam vim tribuemus, quae in cavenda imperatoris invidia ac suspicione cernatur. Hanc autem vel sapientiae verae studiis contrariam

esse potuisse ostendunt verba ex cap. 4 allata; nihil igitur obstat quominus Tacitus socerum hoc ipso nomine laudet, quod talem rationem, quamvis et ipse plerumque sequeretur, ibi tamen, ubi famae discrimen ageretur, transgredi non dubitaverit ludosque lautiores et magnificentiores instituerit, quam anxius et sollicitus imperatoriae voluntatis captator fecisset, illud tantum curans, ne dum famae consuleret, abundantia et profusione in luxuriae reprehensionem incurreret.

VIII.

In Luciani Hermotimo c. 60 quod olim ad librum de Hist. conscr. p. 319 legendum conieci τηνάλλως pro καὶ ἄλλως, etiam nunc teneo; nam quod Geistius (ausgewählte Schriften Lucians, Darmst. 1840. 8, p. XX) me praetervidisse arguit, hanc coniecturam cum Fritzschiana περιῄς non coire, brevitatem meam perperam intellexit, qua illud potius declarare volebam, locum nostra coniectura facilius quam Fritzschiana sanari; ipsam vero emendationem tantum abest ut refellerit, ut propter eam ipsam causam τηνάλλως legendum sit, quia καὶ non ut ille vult amplificando ἄλλως inservire potest, sed si quid amplificationis opus est, ipsa illa forma τηνάλλως hanc praebet; cf. Ast. ad Plat. Leg. p. 88 et Schaefer. ad Dionys. de Compos. p. 230. Confusio autem articuli et particulae καὶ adeo frequens est, ut vix lenior correctio cogitari possit. Sic praeter ea exempla, quae illic iam enumeravi, Godofr. Hermannus in fragmento Sophoclis apud Schol. Aristoph. Nub. 1165 pro Παυσανίαν καὶ Ἀτρείδαν commode restituit παυσανίαν τὸν Ἀτρειδᾶν, rectius certe quam Dindorfius κατ' Ἀτρειδᾶν, nec dubito quin iure suo Fritzschius in Ind. lect. Rostoch. hibern. 1832 apud Poll. II, 56 correxerit Ἀριστοφάνης δὲ καὶ βλέπος ἐκάλεσε τὴν βλέπησιν pro καὶ βλέπησιν, quod et a comico sermone et haud scio an etiam ab Attico abhorret; item Reisigius Enarr. Soph. Oed. Colon. p. XXII apud Schol. Iliad. A. 376 scribendum esse vidit ἐξέβαλε Πολυνείκην τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ τὸν πρεσβύτερον

[redacted]

pro καὶ πρεσβύτερον: eademque causa est Antonii Diog. apud Phot. Bibl. CLXVI, p. 109, ubi Πυθαγόρου καὶ Μνησάρχου legitur pro τοῦ, et Strab. VII, p. 291, ubi iam Casaubonus pro Σεγιμούντος καὶ Σεγέστου υἱὸς articulum restitui iussit; postremo Theonis Progymn. 3, p. 173 Walz., ubi quamvis Grauertus de Aesopo p. 70 nescio quid symbolici in Cilicis nomine invenire sibi visus est, certatim et antiqui et recentiores pro Κόννις καὶ Κίλιξ reposuerunt ὁ Κίλιξ. Platoni quoque Gorg. p. 465 B, ubi vulgo haec leguntur: σχήμασι καὶ χρώμασι καὶ λειότητι καὶ αἰσθήσει ἀπατῶσα, neque ita medendum arbitror, ut Corae suadente nuper Stallbaumius et Turicenses ediderunt ἐσθῆσει, neque ut Dachnius de aliquibus Platonis locis, Lips. 1829. 4, p. 18 quamvis propior veritati αἰσθήσεις legendum suasit, sed simplicissima pariter et paratissima emendatione τὴν αἴσθησιν; neque apud Pausan. VIII, 52, 2 reponere cum Schubarto dubito τὸ Ἑλλήνων μισθοφορικὸν τὸ ἐν Πέρσαις pro καὶ ἐν Πέρσαις: immo vel postpositivus qui dicitur articulus sive pronomen relativum in καὶ transiit apud Arat. Phaenom. v. 240, ubi recte Vossius:

welcher zumeist von dem frischabsausenden Boreas fühlet,

modo idem in Graecis quoque ὃς pro καὶ correxisset. Vicissim articulus pro copula irrepsit apud Tatian. adv. Graecos c. 48, ubi quod in Codd. est Μεγακλείδης τε ὁ Χαμαιλιυέων οἱ Περιπατητικοί, dudum viri docti emendarunt καὶ Χαμαιλέων, cf. Duker. de Simonide p. 6; eodem vero exemplo apud Artemid. Onirocrit. II, 37, p. 217 Reiff. pro Ἑρμῆς τετράγωνος ὁ σφηνοπώγων φιλολόγοις μόνον συμφέρει corrigendum est καὶ σφηνοπώγων; neque aliena est dittographia apud Plutarch. V. Pelopid. c. 1: ubi quum alii legant καὶ τὸ μὴ πολλοῦ ἄξιον τὸ ζῆν νομίζειν, alii autem καὶ omittant, mihi olim solum καὶ scriptum fuisse videtur, quo in τὸ corrupto alii utramque vocem in ordinem receperunt. Illius denique corruptelae, qua ibidem ad Lucian. καὶ et ὡς haud raro permutari dixi nova exempla suppetunt apud Arsen. Violet. p. 462, ubi procul dubio legendum est φιλοτιμοῦνται καὶ Μεμ-

φῦται τοῖς τῆς Ἴσιδος πλοκάμοις, et Diogen. Laert. VI, 70, quem ita demum perspicuitati reddes, ut pro ὡς περὶ τὴν ψυχὴν corrigas καὶ περὶ τὴν ψυχὴν καὶ περὶ τὸ σῶμα: plura dabunt Iacobs. in Act. Philol. Monac. T. II, p. 443 et Iacob. ad Lucian. Alexand. p. 24.

IX.

Incredibilia narrat Heraclides Ponticus Rerumpubl. c. 2, Lycurgum in Samo insula obiisse; quod non ideo tantum incredibile dico, quia ab aliis longe alia de eius morte traduntur, sed etiam quia eo ordine narratur, ubi mortis mentionem neque exspectes neque concoquas. Haec enim verba sunt fere in capitis principio: *Λυκοῦργος ἐν Σάμῳ ἐτελεύτησε καὶ Ὁμήρου ποίησιν παρὰ τῶν ἀπογόνων Κρεωφύλου λαβὼν πρῶτος διεκόμισεν εἰς Πελοπόννησον, καταλαβὼν δὲ πολλὴν ἀνομίαν ἐν τῇ πατρίδι καὶ τὸν Χάριλλον τυραννικῶς ἄρχοντα μετέστησε καὶ κοινὸν ἀγαθὸν τὰς ἐκεχειρίας κατέστησε*: quae si ad literam urgemus, Lycurgus in Samo mortuus est, priusquam leges tulit, vel si maximo hysteron proteron inepto epitomatori condonemus, hoc tamen clarum erit, mortis eius mentionem ita tantum excusari posse, si paulo ante mortem, quam in Samo obierit, Homeri carmina a Creophyli posteris accepta Lacedaemoniis tradiderit. At enim longe alia de harum ipsarum rerum serie narrant veteres apud Plutarch. V. Lycurg. c. 4, nimirum statim post fratris mortem nato nepote iter ingressum esse inque eo itinere Homeri carmina nactum ipsum Spartam reportasse; quod sive in Samo sive in Chio sive quocunque alio in loco factum statuimus (cf. Welcker. ep. Cykl. p. 222—225), cum morte Lycurgi nihil commune habet, sed ad solum hospitium pertinet, quo illic exceptus esse et Ionum mores didicisse traditur. De morte hominis quae inter veteres narrabantur, his verbis comprehendit doctissimus auctor Plutarchus c. 31: *τελευτῆσαι δὲ τὸν Λυκοῦργον οἱ μὲν ἐν Κίῤῥᾳ λέγουσιν, Ἀπολλόθεμις δὲ εἰς Ἦλιν κομισθέντα, Τίμαιος δὲ καὶ Ἀριστόξενος ἐν Κρήτῃ καταβιώσαντα· καὶ*

τάφον Ἀριστόξενος αὐτοῦ δείκνυσθαί φησιν ὑπὸ Κρητῶν τῆς Περγαμίας περὶ τὴν ξενικὴν ὁδόν: de Samo nihil, quod si revera Heraclides tradidisset, Plutarchi silentium eo maiorem admirationem faceret, quia ipse Heraclidis testimonio et in Solonis vita et in aliis locis identidem utitur. Quid igitur agamus? Num integro libello fidem abiudicabimus? Minime vero; cuius etsi quae nunc cernitur forma sero compilatori debeatur (cf. Welcker. Rh. Mus. T. V, p. 113 sqq.), fons tamen et genuinus et praestantissimus inter veteres auctores est habendus, adeoque vel nunc multa continet, quae tanta eruditione excellunt, ut tam futilem narrationem iuxta se relinqui neutiquam patiantur. Quidquid igitur offendit, librario tribuo, qui *ἐτελεύτησε* scripsit pro *ἐπεδήμησε*, solemni de veterum sapientum peregrinationibus vocabulo, de quo egi in Prooem. Ind. Lect. Marb. 1836, p. IX; quo restituto nihil aliud Heraclides narrabit, quam quod toti orationis tenori quam maxime conveniat, Lycurgum iter facientem in Samum venisse ibique per aliquod tempus commoratum esse. Mutationem autem levissimam esse quivis videt, quum *π* et *τ*, *δ* et *λ* facillime inter se confundantur, nec literarum *ημ* et *ευτ* ductus in vetere scribendi genere adeo differant, ut librarius ab errore tutus fuerit, qui ubi semel *ἐτελήμησε* scripserat, reliqua vel ex coniectura mutari poterant.

X.

In Sophoclis Oed. Col. v. 330 certissima est Musgravii emendatio, quam recentiores quoque certatim secuti sunt, verbis *ὦ σπέρμ' ὅμαιμον, ὦ δυςάθλιαι τροφαί*, post *πρόςψαυσον ὦ παῖ — θιγγάνω δυοῖν ὁμοῦ* transpositis, quae ideo tantum a librariis permutata esse videntur, quia sequentia *ἢ τῆςδε κἀμοῦ* ad *δυοῖν* referebant, etsi hac in constructione Ismenae responsum *δυσμόρου δ' ἐμοῦ τρίτης* ineptissime accessurum esset. Neque tamen hoc artificio persanatum esse locum arbitror, neque arbitratus est Frid. Iul. Wilke in Coniectan. spec. Berol. 1840. 8. p. 19, cuius licet ipsa coniectura

ἐ τῆςδε κἀμοῦ praeter languorem ne solitam quidem interiectionis iterationem servet, hoc tamen recte intellexit, nondum a quoquam satis explicatum esse, quomodo Oedipus auditis verbis: ὦ δυςάθλιαι τροφαί, ad eam potissimum quaestionem moveri potuerit, ut interrogaret, num de se et Antigona Ismena loqueretur. Accedit singularitas vocabuli δυςάθλιος, quod neque apud tragicos neque apud ullum alium probatum scriptorem legatur, eamque tautologiam contineat, quae vix comparatione eius quod est δυςτάλας excusari posse videatur. Τλῆναι certe est sustinere; quod etsi per se iam miseriam significare potest, tamen ne propiorem quidem definitionem respuit, qua quis gravia sustinere dicatur; labores autem, unde ἄθλιος ductum est, semper graves sunt, neque magis δυςάθλιος dici posse videtur, quam δυςπόνηρος sive δυςμόχθηρος, quibus nihil aliud contineretur, nisi quod iam in simplicibus inest. Alia causa est πόνων δυςπόνων Antig. v. 1277, qui eodem exemplo dicuntur quo v. c. μακραίωνες βίοι Aeschylo apud Plat. Republ. II, p. 383 B et Soph. Oed. Tyr. 518, βίοτος εὐαίων Trachin. 81, ὑπεραλγὴς χόλος Electr. 176, δύςπνοοι πνοαί Antig. 588, εὔδειπνοι δαῖτες Eurip. Med. 200 etc., ut notio attributiva, quae in vulgari sermone per simplex adiectivum cum substantivo aliquo iungenda sit, cum hoc ipso substantivo vel radice ei cognata ita componatur, ut nova inde epitheti species exsistat; neque aliter iudicandum est de δυςπονεῖ καμάτῳ Homer. Odyss. V, 493, cuius ne nominativum quidem exstare Eustathius testatur, vel de πάθει δυςαχεῖ apud Aesch. Eumen. 145, quod et ipsum pro πάθει vel ἄχει κακῷ dictum est; hac vero ratione ut ἄθλους δυςάθλους vel μόχθους δυςμόχθους dici potuisse concedam, δυςαθλίους Sophocli cum Maccabaeorum libro, unde solum praeterea eius vocis exemplum Dindorfius attulit, commune esse non patiar. Quid multa: scribendum est δὶς ἄθλιαι, quo simul etiam illud evitabitur, quod eundem Dindorfium merito offendit, ne δυςαθλίας feminina forma poeta dixerit, ubi communem potius exspectari usus iubeat; hoc autem

reposito demum intelligetur, quo spectet Oedipi quaestio ἢ τῆςδε κάμοῦ; nimirum ut duplex illa miseria, quam Ismena deploraverat, ad certas personas revocetur. Neque enim ita accipi velim illud δὶς, ut augendae modo exclamationi inserviat, ut *terque quaterque beati* apud Virgilium aut τρὶς ἄθλιοι in ipsius illius Maccabaeorum loci varia lectione; sed eodem sensu ab Ismena dicitur, quo Oedipus modo filius σπέρμα δμαιμον dixerat, ut duplex Iocastae matrimonium deploretur, quo et patrem et filias educandas susceperit; quod tamen quum τροφῶν vocabulo obscurius significetur, Oedipus ad praesentem suum et Antigonae aspectum referens interrogat, num se illamque dicat, donec Ismena se tertiam ad illorum miseriam accedere declarat. Prius enim maternam tantum condicionem respicit, cuius propriae sunt τροφαί, cf. Eurip. Orest. 549, Troad. 1177, Suppl. 1147 etc.; nunc autem sermone ad singulos liberos converso nihil obstat quominus se tertiam dicat, quam antea secundi matrimonii mentione una cum sorore comprehenderat. Quod autem recentiores inde a Marklando pro δὲ quod in codd. est τὲ restituerunt, haud scio an recte reprehenderit Ern. Ant. Ahrens de quibusdam locis Sophoclis et Aeschyli, Coburg. 1829. 8. p. 15 ex eadem lege quam ipse Godofr. Hermannus ad Oed. Col. v. 1396 verissime posuit, ne antegresso καὶ tertium membrum eiusdem ordinis per τὲ adiungatur; neque insolens est δὲ in responsione per ellipsin subiectum, ut apud Plat. Republ. VI, 7, p. 493: ἤδη πώποτέ του ἤκουσας αὐτῶν λόγον διδόντος οὐ καταγέλαστον; οἶμαι δέ γε, ἦ δ' ὅς, οὐδ' ἀκούσομαι est *immo ne auditurum quidem esse arbitror*, ubi antea supplendum est οὐκ ἤκουσα, ut nostro in loco καὶ σφῷν ἀμφοῖν. De facilitate denique emendationis ne verbum quidem fieri opus est, quae nec librorum prorsus adiumento destituitur, si quidem Elmsleius in Laur. *A* a priore manu fuisse δισάθλιοι testatur; unum addo, contraria ratione emendandum videri Aristophanis locum apud Athen. VII, 137, p. 329 B:

καὶ γὰρ πρότερον δὶς ἀνθρακίδων ἅλμην πιών:

quem sive antiqua varietate ex Vespis petitum statuimus sive cum Fritzschio in Ind. lect. Rostoch. 1832 ipsis Holcadibus reddimus, *δυςανθρακίδων* certe restituendum videtur. Fritzschius audacior: *καὶ γάρ ποτ' ἀνθρακίδων τις ἅλμαιαν πιών*: nostra emendatio, praeterquam quod codd. verba fere integra retinet, etiam tragici sermonis parodiam prae se fert ut *Δυςελένα* Eurip. Orest. 1389, Iphig. Aul. 1316, *Δύςπαρις* Homer. Iliad. III, 39; XIII, 769 etc.

XI.

Ibid. v. 1266 vulgo ita legebatur:

καὶ μαρτυρῶ κάκιστος ἀνθρώπων τροφαῖς
ταῖς σαῖσιν ἥκειν· τἄλλα μὴ 'ξ ἄλλων πύθῃ,

quae quum vix intelligi possent, pro *τἄλλα* Brunckius *τοῦτο*, Musgravius faciliore mutatione *τἀμά* scribendum proposuit, idemque et Reisigius, Elmsleius, Wunderus, Dindorfius asciverunt et Wexius (Beiträge zur Kritik des Sophokl. Oedipus auf Kolonos, Schwerin 1837. 4. p. 18) assensu suo comprobavit, postremo vel Hermannus, retractata quam antea proposuerat coniectura in novissima edit. a. 1841 in ordinem recepit. Mihi vero, quod pace tantorum virorum dixerim, mirum in modum languet haec oratio, qua Polynices ideo tantum haec se fateri diceret, ne ex aliis pater de se audiret; ut mittam *πυνθάνεσθαι* de ea potius auditione dici, qua quis rem factam comperiat, non qua iudicium aliquod percipiat, quod quum nunc maxime locum habeat, *κλύῃς* potius quam *πύθῃ* exspectaverim. Nec tamen vel libri omnes in *πύθῃ* consentiunt, sed Aldina editio habet *πάθῃ*, quod etsi Reisigius et Dindorfius solo typographi errore ortum esse suspicantur, eadem proclivitate qua *πάθῃ* ex *πύθῃ* manifestum est etiam *πύθῃ* ex *πάθῃ* corrumpi potuisse; utque morem Reisigio geramus, qui monet, ne quis etiam typothetarum peccata pro fundamento novae coniecturae ponat, ipsa tamen codd. lectio non minus aptum fundamentum praebet, cui emendationem *πάθῃ* superstruamus. Atque haec iam Hermanni

ratio fuit; qua in reliquum verborum ordinem illata, hanc sententiam nancisci sibi videbatur; *et testor me pessimum hominem vitae tuae venisse ad reliqua non ab aliis tibi illata mala*; eam tamen quum ipse iam, ut dixi, abiecerit, nec nos amplius in ea examinanda immorabimur, sed ita tantum ea utemur, ut longius etiam progressi haec potius Polynicem subiecisse suspicemur:

ἄλλα μοι ᾽ξ ἄλλων πάθη.

Quanquam audacia huius emendationis profecto non maior est quam in Musgravii conamine, sententia vero longe melior, ut Polynices ad reliqua sua mala etiam hoc accedere dicat, quod se indignissime circa patris victum cultumque egisse intelligat. Sic Leonidas Tarent. Epigr. LV, 2:

ἄλλην ἐξ ἄλλης εἰς χθόν' ἀλινδόμενος,

et Plato Politic. p. 289 E: πόλιν ἐκ πόλεως ἀλλάττοντες, idemque Leg. VII, p. 776 B: τὸν βίον παραδιδόντες ἄλλοις ἐξ ἄλλων; unum igitur malum alterum quasi excipere, aliud ex alio prodire ait, idque etiam iis respondet, quae paulo antea dixerat v. 1254:

οἴμοι τί δράσω; πότερα τἀμαυτοῦ κακὰ
πρόσθεν δακρύσω, παῖδες, ἢ τὰ τοῦδ' ὁρῶν;

Venerat enim eo consilio, ut de exilio suo conquereretur patrisque auxilium contra fratrem imploraret; propius autem accedens eam patris fortunam esse videt, ut non minus ipsius quam fratris in hunc crimen appareat; hoc igitur novum malum superioribus supervenit, cui nulla medela parata est, nisi veniam a patre accipere contigerit, eoque modo etiam ad sequentia commodissimus transitus fit, quo etsi nec vulgaris lectio caret, parenthesis tamen, quo viri docti confugere coacti sunt, hunc ipsum sententiarum nexum praeter ullam necessitatem interrumpit.

XII.

Variis eruditorum conatibus tentatus est locus Aristophanis Nub. v. 519, ex quo primum Welckeri acumen in

interpr. Germanica p. 146 intellexit, πρώτους oppositum requirere, quod quia frustra quaerebant, certatim ad emendationes confugerunt. Et Godofr. Hermannus in edit. a. 1833. p. XXXII πρωτίστως legi iussit, ut cum antecedentibus καὶ ταύτην σοφώτατ' ἔχειν τῶν ἐμῶν κωμῳδιῶν iunctum huic fabulae ab ipso poeta primas secundum sapientiam delatas esse declararet; Fritzschius vero in Act. Societ. Gr. T. I, p. 128 πρῶτος legi maluit, hac explicatione addita: οὕτως ἠξίωσα ἀναγεῦσαι ὑμᾶς, ὥστε πρῶτος εἶναι h. e. ita vobis Nubes primas quasi aliquem cibum apponere visus sum, ut primas primus fierem; Bergkius denique inserta litera π vitium natum esse ratus, primum in Aristoph. Fragm. p. 920 πρῴους legendum coniecit, quasi conquereretur poeta, quod nimis mature et iusto citius Atheniensibus, qui eiusmodi comoedias tunc non satis intelligere valuerint, Nubes exhibuerit, mox autem ipse in contrariam sententiam conversus, in huius Musei T. I, p. 91 πρῴας substituit, ut Aristophanes se maturam, h. e. non rudem et inchoatam, sed maxima diligentia et arte elaboratam et perfectam fabulam in medium protulisse iactaret, quo facto etiam ἀναγεῦσαι genitivum, quem necessario requirat, asciscere ait. At ut hinc primum ordiar, vereor ne vir ingeniosissimus Latini sermonis ambiguitate inductus vocabulo πρῷος significationem tribuerit, quam nunquam habere possit; quamvis enim πρῷον maturum dicere liceat, siquidem hoc significat, quod mane vel omnino temperi sive tempestive fiat, eam tamen maturitatem, quae aetate confirmata et muneris suis absoluta continetur, ὡραίαν potius quam πρῴαν Graecos dixisse constat; quod si vel maxime πρῴας legendum esset, ad illam potius significationem remitteret, ut fabula nimis matura hoc est ante iustum perfectionis tempus scenae commissa fuerit. Id vero et ipse Bergkius intellexit repugnare iis, quae proxime sequuntur, ἣ παρέσχε μοι ἔργον πλεῖστον, nec verbum ἀναγεύειν pati videtur, quod nisi temere compositum statuimus, non ad priorem sed ad alteram tantum fabulae commissionem spectare potest, ut dixi. Iterum gustandam

poeta Atheniensibus exhibere volebat; genitivo autem post antecedentem accusativum, quo relatio verbi satis intelligitur, non magis indigebimus, quam dativo apud Plat. Phaedr. p. 228 E: ἐμαυτὸν σοι ἐμμελετᾶν παρέχειν οὐ πάνυ δέδοκται scil. ἐμοί, vel in ipsa nostra fabula 421: οὕνεκα τούτων ἐπιχαλκεύειν παρέχοιμ' ἄν, ubi pronomen, quod ad παρέχειν pro obiecto supplendum est, simul etiam ad ἐπιχαλκεύειν pro dativo refertur. Nec tamen etiam de Fritzschii opinione benignius iudicare possum, cui si vel eum verbi usum concederem, ut ad priorem commissionem spectare posset, prolepsis tamen, qua id quod est πρῶτος praedicativa vi ad effectum commissionis refert, adeo immanis est, ut ne σοφώτατόν quidem inter spectatores Atticos eam intellecturum fuisse arbitrer; immo si quis facilitate emendationis motus in ea perstiterit, ipsum πρῶτος hoc tantum significare poterit, primum hoc ausum esse poetam, ut quamvis repudiatam et infimo praemio affectam fabulam interna eius praestantia fretus iterum in scenam produceret. Verum enim vero nec hac nos correctura indigere arbitror nec Hermanniana, cui quod olim in Allgem. Schulzeitung 1833, p. 742 oblocutus sum, nunc quoque ea modo tenus retracto, ut ἀναγεῦσαι ad alteram commissionem, cui parabasis scripta est, referam; hac ipsa autem interpretatione cum iis coniuncta, quae iuvenile Welckeri ingenium etsi non peregit, attamen per transennam quasi divinavit, talem vulgatae sententiam tribui posse arbitror, quae et sermonis legibus et reliquo parabasis argumento quam maxime respondeat. Ita enim Welckerus: *man sieht nicht recht ein, welchem Publicum Aristophanes die Wolken vor den Athenern hätte geben können; wären sie an den Lenäen gegeben worden, wo keine Fremde zugelassen wurden, so hätte die Stelle noch Sinn;* qua in sententia hoc saltem recte intellexit Dionysiis magnis, quibus multi Atheniensium socii et peregrini intererant, Lenaea opponi potuisse, quibus propter iniquam anni tempestatem fere solis Atticis in theatro adesse licebat; cf. Acharn. v. 509:

αὐτοὶ γάρ ἐσμεν οὑπὶ Ληναίῳ τ' ἀγών·

quod etsi priores Nubes magnis Dionysiis actam esse constat, alterae tamen, quo ἀναγεῦσαι spectare dixi, Lenaeis parari poterant, nec nisi hac verbi interpretatione opus est, ut id quod Welckerus de priore commissione dici potuisse recte negavit, sine ulla difficultate ad alteram, quam Aristophanes destinaverat, transferamus. Hoc igitur artificio poeta spectatorum benevolentiam captat, simulque arrogantiam excusat, qua fabulam explosam iterum spectandam praebere audeat, ut omnem culpam in magna Dionysia coniiciat, quorum in frequentia nativam Atticorum sapientiam ab ineptae multitudinis iudicio obscuratam esse significat, ut nihil mirum sit se quamvis maxima in hanc fabulam opera collata pinguibus aemulorum facetiis superari potuisse; nunc autem, quum eandem iterum gustandam praebeat, cautius se agere primisque eam Atheniensibus ipsis proponere ait, quorum et benevolentiam et intelligentiam iam antea identidem ita expertus sit, ut piaculum sibi commissurus esse videatur, si peregrinae turbae imbecillitate deterritus ipsorum dexteritati desit. Qua in sententia sive cum Hermanno v. 523 ὑμᾶς legerimus, prorsus apparebit Athenienses tanquam δεξιοὺς peregrinis opponi, sive ὑμῶν retinuerimus, ne sic quidem dubitari poterit, quin poeta serio eos, quibus hanc iterationem potissimum destinet, ab aliorum insipientia distinguat; cf. Ed. Mülleri Gesch. d. Theorie d. Kunst bei den Alten, T. I, p. 253; simul autem ea quoque illustrantur, quae in sequentibus v. 524 sqq. de Daetalensium editione dicit:

ἐξ ὅτου γὰρ ἐνθάδ' ὑπ' ἀνδρῶν οἷς ἡδὺ καὶ λέγειν
ὁ σώφρων τε χὠ καταπύγων ἄριστ' ἠκουσάτην,

quam fabulam quum iam Rankius de Aristoph. vita p. CCCXX et Fritzschius de Daetalensibus p. 9, astipulante etiam Bergkio ad Aristoph. fragm. p. 1021 Lenaeis actam esse suspicati sint, haud scio an haec ipsa suspicio maximam inde confirmationem accipiat, quod viri illi, coram quibus verba facere dulce sit, vix alii praeter indigenas Atticos in Lenaeo congre-

gatos esse possunt. Neque illud nobis opponi posse arbitror, in hac interpretatione προτέρους pro πρώτους scribendum fuisse, aut hoc certe ex illa voce sequi, ut Aristophanes, quum Lenaeis fabulam iterum edendam destinaret, iam etiam de tertia quartave reproductione coram maiore multitudine cogitaverit: superlativum enim pro comparativo nec Graecus nec Latinus sermo ignorat, praesertim ubi res, de qua agitur, non uni alicui ex aliis, sed cum hac simul etiam omnibus reliquis praefertur; hoc autem concesso non difficilius fuerit ei quod est πρώτους eodem modo significationem μάλιστα tribui, quo alibi πρότερον pro μᾶλλον dici constat, ut non tam temporis quam dignitatis atque existimationis ordinem significet: *vos maxime dignos habui* sive *nullos potiores iudicavi, quorum intelligentiae in iterata hac commissione confiderem.* Quanquam sic quoque temporis significatio inesse potest, quo Lenaea magnis Dionysiis antecessisse constat: *nolui magna Dionysia exspectare, sed Lenaeis edidi, quia his vestra tantum iudicia fore praevidebam, quorum dexteritas fabulae meae praestantiam aequaret;* nec si vel maxime numeralem vim urgeamus, omnibus quae prima dicuntur, etiam secunda vel tertia subiungi necesse est, sed ea significatio sufficit, ut nihil antecesserit, quod cum iis, de quibus agitur, de primatu ambigere possit; quod si hoc tantum dicit, se iteratam editionem primis Atheniensibus committere voluisse, ceteros quibus hi opponuntur, excludi potius quam subsequi consentaneum est.

Mythologisches.

Ueber thebanische Göttersysteme.

Im ersten Chor der Sieben gegen Theben des Aeschylos werden als thebanische Schutzgottheiten genannt und angerufen: Pallas und Poseidon, Ares und Aphrodite, Apollo und Artemis, ferner

Hera [1]). Als achte Gottheit war schon früher als alle diese Zeus angerufen [2]); die später folgende Onka [3]) ist nicht als neunte Gottheit [4]), sondern nur als wiederkehrende Benennung der Pallas [5]) zu fassen.

Daß in der festlichen Reihenfolge jener acht Personen keine der offenkundigsten Gottheiten Thebens fehle und keine aus besonderem Anlaß hinzugesetzt, oder mit anderen Worten, daß in jener Achtzahl ein thebanisches Göttersystem vollständig uns dargelegt werde, wie Welcker annahm [6]) und selbst der Ausdruck des Dichters uns glauben macht [7]), ließ sich dennoch mit Gründen bezweifeln [8]), wird aber bestätigt durch ein neuerdings entdecktes Kunstdenkmal, ein volcentisches Vasenbild des kgl. Museums zu Berlin [9]), auf welchem des Kadmos glorreicher Kampf mit dem Drachen von Schutzgottheiten begleitet ist, die wiederum acht an der Zahl sind. Zwar das Personal dieser acht Gottheiten stimmt mit den bei Aeschylos genannten nur zum Theil überein. Pallas und Poseidon, Apollo und Artemis sind wie dort, außer ihnen aber Demeter und Kora, Hermes und neben ihm Hestia [10]) dargestellt; dagegen Zeus und Hera,

1) V. 127—152. 2) Ebd. 118: ἀλλ' ὦ Ζεῦ πάτερ.

3) Ebd. 164: ἄνασσ' Ὄγκα.

4) Wie Welcker freilich (Aesch. Tril. S. 180): „nach der alten Böotischen Ennaeteris, die gewöhnlich im Symbol neun zählt", aber doch nur acht Jahr umschließt (Apollod. III, 4, 1).

5) Anfangs (V. 129): ῥυσίπολις γενοῦ Παλλάς, zuletzt in entsprechendem Ausdruck: ἄνασσ' Ὄγκα πρὸ πόλεως ἑπτάπυλον ἕδος ἐπιῤῥύου.

6) Welcker Aesch. Tril. S. 180, wo von kalendarischen Göttervereinen die Rede ist.

7) Aeschyl. Sieb. 109: θεοὶ πολισσοῦχοι χθονός, ἴτ' ἴτε πάντες.

8) Namentlich wegen Uebergehung der V. 69 genannten Gäa, wovon weiter unten.

9) Neuerworbene Kalpis nolanischer Art, herrührend aus den letzten Ausgrabungen des Prinzen von Canino, vortrefflich beschrieben von Welcker im Bulletino dell' Inst. 1841 p. 179 ff. und abgebildet in meinen so eben erschienenen Etruskischen und Kampanischen Vasenbildern des kgl. Museums zu Berlin (1843. fol.) Taf. C. Mit den Inschriften: Ἀθηνα, Ποσειδαν, Δαματηρ, Κορα, Ἀπελλων, Ἀρταμις.

10) Wofür die Verschleierung spricht. Aphrodite, die Welcker in jener Gefährtin des Hermes erkannte (Bull. 1841 p. 180), scheint mir eben so entbehrlich wie Zeus und Ares dem Künstler es waren, der Harmonia's Schicksal zwar andeutete, seine Darstellung aber nur dem Drachenkampf widmete.

Ares und Aphrodite auf dem gedachten Vasenbild fehlen, ohne durch die übrigen Figuren des Bildes (Kadmos und Harmonia, Theba und Ismenos) ersetzt zu sein. Hierdurch sind wir jedoch nicht minder befugt anzunehmen, daß im thebanischen Götterwesen die Achtzahl eine geheiligte Begrenzung des Kultus darbot; im spätern Zwölfgöttersysteme ist ein ganz ähnlicher Personenwechsel durch vielfache Beispiele uns bekannt [11]). Aus der Urzeit pelasgischen Bätylendienstes war die Heiligkeit gewisser Zahlenverhältnisse den späteren Zeiten persönlich gedachter Gottheiten dergestalt überliefert worden, daß ohne Zweifel mehr denn Eine Auslegung und Auffassung geheiligter zwei oder drei, sechs, sieben oder acht Idole freigestellt blieb [12]), und in dieser Voraussetzung kann man auch acht thebanische Gottheiten eines wechselnden Namens sich wohl gefallen lassen. Den sieben Thoren, welche Nonnus den sieben Planetengöttern zutheilt [13]), mochten in ältester Zeit in der That sieben Gottheiten entsprechen, welche, um eine Burggottheit, Zeus oder Onka, geschaart, an die achtjährige Dauer der von Kadmos geleisteten Dienstbarkeit [14]), ferner an Kultusformen erinnern mögen, wie die um ein Helenaroß geschaarten Planetensteine spartanischen Dienstes [15]), oder wie die zwei Drillingspaare des lemnischen mit einem Elternpaare verknüpften Kabirensystems [16]) sie enthalten.

11) Wie in meiner Abh. Ueber die zwölf Götter (Berl. Akad. 1840) S. 6 ff. nachgewiesen ist.

12) Konische Steine zu Sikyon hießen Zeus und Artemis (Paus. II, 9, 6); sieben andre am Denkmal der Helena galten für Bilder der Planeten (*ἀστέρων ἀγάλματα* Paus. III, 20, 9). So sind auch aus sardinischem Kultus zweimal drei konische Steine erhalten, denen die Andeutung weiblicher Brüste zur Unterscheidung männlicher und weiblicher Gottheiten gereicht. (Della Marmora Voyage en Sardaigne pl. III, 1, p. 12 ff.) Vgl. Zoega Obelisc. p. 225 ff. Müller Handb. 66, 1.

13) Nonn. V, 70 ff. Vgl. Unger Thebana paradoxa I p. 342.

14) Apollod. III, 4, 1: *ἀΐδιον ἐνιαυτὸν ἐθήτευσεν Ἄρει. ἦν δὲ ὁ ἐνιαυτὸς τότε ὀκτὼ ἔτη.*

15) Paus. III, 20, 9: an der Stelle des Eidschwurs für Helena. Ueber die bedeutsame Versenkung des Rosses vgl. Klausens Aeneas I S. 19, 65.

16) Nach Pherekydes bei Strabo X, 3: *ἐκ Καβείρης τῆς Πρωτέως καὶ Ἡφαίστου Καβείρους τρεῖς καὶ Νύμφας τρεῖς Καβειρίδας.* Vgl. Welcker Tril. S. 161 ff.

Das Götterpersonal, welches jenem achtzähligen Typus ältesten thebanischen Götterwesens in kunstgebildeter Zeit zur Auslegung und Versinnlichung diente, mußte freilich bei allem Wechsel seine selbständige sinnvolle Durchbildung haben; diese ist aber auch beiden von uns berichteten Formen jener Achtzahl leicht einzuräumen. In derselben Art nämlich, in welcher nicht nur die lemnischen Drillinge des Hephästos, sondern auch die allbekannten Kronoskinder des hesiodischen Mythos [17]) die Einheit ihres Ursprungs in doppelter Dreiheit entwickeln, sind auch in den beiden obigen Göttervereinen drei wohl in einander greifende Götterpaare genannt, von denen Poseidon und Pallas, Apollo und Artemis beiden gemein sind, Hermes und Hestia aber mit Ares und Aphrodite wechseln. Ein zweiter Unterschied besteht lediglich darin, daß an der Spitze des einen Systemes dem Volksglauben gemäß Zeus und Hera, an der Spitze des andern, mit der Mysterienlehre im Einklang, überdies den Kabiren thebanischen Dienstes [18]) entsprechend, Demeter und Kora sich finden.

Eine thebanische Götterzahl wäre in zwiefacher Form somit nachgewiesen; sie kann aber erst dann für unzweifelhaft gelten, wenn es uns gelingt mit den sonst uns bekannten Göttersystemen Thebens sie in Einklang zu setzen: nämlich nicht nur mit dem Zwölfgöttersystem eines in Theben, wie allerorts, verhältnißmäßig späten Ursprungs, sondern auch und ganz hauptsächlich mit den ältesten Göttersystemen derselben Stadt und Umgegend.

Wir reden von mehr denn Einem thebanischen Göttersystem ältesten Ansehens; denn bevor wir des kadmeischen gedenken, haben wir den Dienst verbrüderter, mit Demeter und Kora verknüpfter, Kabiren zu erwähnen, den wir so eben zur Vergleichung des sechsfachen mit denselben Göttinnen verknüpften Göttervereins unsrer volcentischen Vase benutzten. Neben diesem dunkeln und wenig bezeugten, überdies hinsichtlich seines Alters verdächtigten [19]), dabei

17) Hesiod. Theog. 453 ff. Vgl. meine Abh. über die zwölf Götter S. 13.

18) Pausan. IX, 25, 5.

19) Dem Attischen Metbares mißt Welcker ihn bei (Tril. S. 270 ff.)

aber hochgefeierten, von Pausanias für uralt erachteten, Kabirendienst eines nach Lemnos hinüberweisenden Charakters, macht die ungleich berühmtere kadmeische Form thebanischen Geheimdienstes sich geltend: der Götterverein eines mit Kora vermählten Zeus [20]), als deren Mutter Demeter Thesmophoros zugleich mit Hermes-Kadmos [21]) hinzutritt, dessen Wohnung ihr Tempel war [22]). Dieses gefeiertste aller alten Göttersysteme, welches, von Theben über Athen nach Samothrake versetzt [23]), die Grundform samothrakischen und eleusinischen Dienstes enthält [24]), ist von der vorgedachten Drillingsform thebanischer Kabiren in seiner Ausbildung offenbar eben so verschieden als es in seinem cerealischen Grundbegriff damit übereinstimmt [25]). In der von Aeschylos genannten Achtzahl ist, etwa mit Ausschluß des Zeus, keine Beziehung darauf zu erkennen; wohl aber ist nebenher [26]) die Geltung eines mit Gäa verbundenen Zeus auf eine Weise hervorgehoben, die uns nicht zweifeln läßt, daß der kadmeische Mysteriendienst, unabhängig von jener Achtzahl, damit gemeint sei. Gedenken wir nun der kurz vorher genannten Vierzahl des kadmeischen Demeterdienstes, so bedarf es nur noch der unbedenklichen Gleichsetzung der Demeter mit Gäa, des cerealischen Zeus mit Dionysos, um aus zwei verschiedenen Göttersystemen der ältesten thebanischen Zeit ein Zwölfgöttersystem uns vor Augen zu führen, welches neben dem vorzugsweise verbreiteten attischen und manchem andern zwölfzähligen Personal zur Zeit des ausgebildetsten griechischen Polytheismus den anerkanntesten Götterkreis Thebens dargestellt haben mag. Der eine und größere Theil dieser thebanischen Zwölfzahl wird in den Namen der populärsten acht Gottheiten,

20) Nach Euphorion (Schol. Eur. Phoen. 688). Vgl. Müller Proleg. S. 155.

21) Hermes, Kadmos, Kadmilos gleichbedeutend: Welcker Kret. Kol. S. 31 ff. Müller Proleg. S. 147.

22) Paus. IX, 16, 3.

23) Müller Proleg. S. 149.

24) Wie aus meinen Stammtafeln pelasgischer Göttersysteme sich weiter nachweisen läßt (Prodromus S. 113 ff. Hyperb. Studien S. 34).

25) In beiderlei Kulten stehen Demeter und Kora obenan.

26) Aesch. Sept. 69: *ὦ Ζεῦ τε καὶ Γᾶ καὶ πολισσοῦχοι θεοί.*

Zeus und Hera, Poseidon und Pallas, Ares und Aphrodite, Apollo und Artemis von Aeschylos uns ausdrücklich genannt; dagegen der andre und kleinere, zugleich als Kommentar des obengedachten äschyleischen Anrufs an Zeus und Gäa, aus Wesen und Personal der kadmeischen Gottheiten sofort zu entnehmen ist, dergestalt daß Demeter und Kora, Dionysos und Hermes jenen vorigen sich beifügen und als Bestandtheile hieratischer Götterzüge hienach vielleicht noch öfter sich nachweisen lassen [27].

In solchem Zusammenhang zeigt denn die bei Aeschylos zu Grunde gelegte Kenntniß thebanischen Götterwesens sich nicht minder vollständig als glaubhaft. Die Bildung einer Zwölfgötterzahl aus Zusammenstellung der zwei ältesten thebanischen Göttersysteme trägt ihre beste Beglaubigung in sich selbst; jene Zahl aber haben wir unschwer, nur mit Ergänzung zwei unfehlbar cerealischer Göttergestalten [28], aus unserm Texte des Aeschylos nachgewiesen. Auch dem vortrefflichen Kunstwerk, in dem jenes cerealische Element deutlicher als im äschylischen Texte hervortritt, haben wir eine eigenthümliche Darstellung der alten Achtgötterzahl zugestanden; aber auch hier mag es nicht zufällig sein, daß uns die Zählung sämmtlicher Hauptfiguren wiederum ein zwölffaches Personal, kein hieratisches Zwölfgöttersystem, wohl aber unseres Erachtens ein künstlerisch aufgefaßtes vor Augen rückt, wie es in der Zeit Alexanders, der jenes Werk angehört, aber auch in der losen Verbindung aller Zwölfgöttersysteme [29] und in manchen Zusammenstellungen verwandter Art seine beste Schutzrede findet. Wie auf einem gleichfalls volcentischen Thonrelief [30] der Götterzwölfzahl Herkules, Bacchus

27) Nicht unmöglich, daß der Albanische Götterzug (Winck. Mon. nr. 6. Zoega Bass. II, 101. Ueber die zwölf Götter Taf. II, 2. Rhein. Mus. N. F. 1, 420 ff.) aus jener thebanischen Zwölfzahl weiteres Licht erhalten kann; wenigstens schreiten Hermes, Dionysos, Demeter auch dort neben einander einher.

28) Kora und Hermes, die aus der Verbindung von Zeus und Gäa-Demeter fast nothwendig hervorgehn.

29) Wie in der obengedachten Abhandlung „Ueber die zwölf Götter" erörtert und durch Denkmäler (Taf. I—IV) belegt ist.

30) Schwarzes Gefäß in meinem Besitz, abgebildet ebendaselbst Taf. IV Nr. 3. 4. In der Erklärung der Kupfertafel ist dort irrig Neptun statt Herkules genannt.

[redacted]

und Dioskuren, auf einem ebenfalls zwölffachen Sarkophagbild [31] Bacchus zugleich mit dem Sonnengott, wie selbst in sechs Doppelaltären Olympia's [32] der Flußgott Alpheios im Kreis der Zwölfzahl verehrt ward, scheint auch das besprochene Vasenbild seine gebietende Götterachtzahl mit Theba und Ismenos, Kadmos und Harmonia verbunden geflissentlich zu einer die Würde des Bildes erhebenden Zwölfzahl gesteigert zu haben.

Gerhard.

Mittheilungen aus und über Handschriften.

---

3. Suetonius de viris illustribus.

Was wir unter diesem Titel Biographisches über Grammatiker und Rhetoren haben, ist zugleich mit Tacitus Germania und dem dialogus de oratoribus kürzlich von L. Troß (Hamm 1841) nach einem vorher nicht benutzten Leydener Codex herausgegeben worden. Die Vorrede drückt sich über die Art der Benutzung des Codex S. XII so aus: ita curavi typis exprimenda, ut, ubicunque ab ipsius codicis lectione putaverim recedendum, omnem scripturae varietatem diligentissime annotarem. Aber der Herausgeber muß über das, was man in der Kritik und namentlich bei Handschriftenvergleichungen diligentia nennt, sehr harmlose Vorstellungen haben. Der Codex, durch des trefflichen Geel preiswürdige Gefälligkeit meinem Collegen, Herrn Prof. Ritter, mitgetheilt, kam so auch mir zu näherer Ansicht. Herrn Ritter bleibt es billig überlassen, bei Gelegenheit über den Theil der Trossischen Arbeit, der den Tacitus betrifft, zu berichten; hier sei nur die Bemerkung vergönnt, daß er sich von dem auf Sueton bezüglichen nicht wesentlich

31) Sarkophag im Dom zu Amalfi, die Buhlschaft von Mars und Venus darstellend, abgebildet in meinen Antiken Bildwerken Taf. CXVIII.

32) Schol. Pind. Olymp. XI, 51. Vgl. Paus. V, 14, 5. Krause Olympia S. 78 f.

unterscheidet. Damit auf diesen niemand baue, was gar leicht alles Fundamentes entbehren könnte, gebe ich nachstehend alle Abweichungen des Codex von dem Trossischen Texte oder den darunter gesetzten angeblichen Lesarten des Codex; wobei denn freilich auch die geringsten orthographischen Kleinigkeiten nicht zu umgehen sind.

S. 99 Z. 3 *disciplinis* nur von neuerer Hand am Rande; der Text *disciptis* Z. 7 *docuisse at notum est nihil* erste Hand; *d. notum est ac n.* zweite. Z. 8 *praelegebant* / *praeallegabant*

S. 100, 2 *cum* 8 *commentandoque et coeteris* 9 *ut* *C. Octauius* 12 *Q Varguntei(i)us* 14 *Vectius.(et) Q. Philocomus* 16 *Leneus* 17 *L elius lanuinus generque elii* 27 *tedio fece(ssi)sset* S. 101, 5 *scolae* *pretia uero grammaticorum* 7 *Laeneus Mellissus* 9 *Catullo* 23 *coeterum* 27 *ne(c)* 30 *distingant(u) ut Greci* S. 102, 2 *Namque apud* 18 *patrum nrorū quosdam* 20 *quibus possit* (*prodi*) 22. 27. 28 *Seuius* S. 103, 2 *obisse* 4 *deiñ de rhetoricam* 13 *duas lras effert in parasthichide*, aber das zweite Wort wieder durchgestrichen. 18 *cum* 20 *unquam* 26 *M.* 27 *pretura* S. 104, 2 *coetera* und so immer. 8 *scolam* (*h*) 10 *ocio* 12 *elencorum* *millibus* 14 *autoris* 16 *pemptorum* (*iter*) 24 *pialogos* S. 105, 2 *cum* 14 *A(t)reius* 15. 20. *Ateius* 22 *fumā* S. 106, 5 *sigt* d. i. *significat* 7 *co(e)gimus* 14 *cum* 20 *Syllani* 31 *secula* S. 107, 1. *sum̃a pauperie et pene inopiam* 2 *gurgustio* (*geo-*), und a. R. v. n. H. Γεωργῶ (*colotrā*) 3 *autor* 5 *asillas* 11 *fumā* 16 *fumū* S. 108, 5 *cum* 6 *proditus* aus *probitus* 12 *obelixi* 13 *utrum sint τῶν Item* 16 *inprimis* 17 *et* aus *ēt* (d. i. *etiam*) 18 *molliciam* 22 *Magni pompei*

h
pene 24 *ſcola* S. 109, 6 *ſurreptiiſ* 7 *precium*
in if
9 *Caeciliuſ* 11 *epiſtole* 23 *,claruit* *docentium*
i
gna *ingenia equaleſ* S. 110, 2 *tranſiit* 7 *parte circa*
et
hemiciclum 13 *heo* 18 *nobileſ in* 20 *comperaretur*
h
25 *etiam librif de* S. 111, 2 *iſpanuſ* 7 *byblioiecae*
16 *cum* 19 *condicionem* 21 *bybliothecarum* 24 *C.*
h
et L. S. 112, 8 *Ateio* 13 *leuam* 15 *Reminiuſ*
ſ dum
16 *textrinū* 17 *flium* *comitatuſ* corrigirt in *comitatur*
h a
S. 113, 2 *lauaret* *ſcola* 6 *ſatiſ conſtet cccLxv.*
14 *tedio* 17 *omnino* *cum* 25 *cum* S. 114, 3
nonnunquam 11 *Romae non eſſent* 13 *renuntiatum*
17 *adoleſcentuloſ* 22 *et ī iiſ* 24 *conſueuerunt* 26 *eam*
x h
et praeſidii S. 115, 12 *profluit* 19 *uberiuſ* 24 *theſiſ*
et anaſcenaſ et cataſcenaſ (das *n* beidemale e corr. wie es ſcheint.)
S. 116, 1 *hoſtiam* 5 *auri abſoluta obſuta* 6 *cum*
8 *precioſo* 10 *reſcogniti* 11 *graece eaſ appellationeſ*
ax
ſyntheſiſ 16 *Lutiuſ* 17 *M.* 19 *cum* 21 *idem mihi*
28 *Lutiuſ* 29 *hoſtiariuſ* S. 117, 5 *Corn.* 9
Cānutiuſ 12 *Epidici* (ſpäter *c* durchſtrichen.) 13 *se a C.*
Epidio 19 *amicitia M. Antonii* 28 *tuoſ dicere* (ohne *dicta*)
31 *millia* S. 118, 1 *aſſignaſti* 3. 4. *cum* 10
compationem 19. 27 *cum* 25 *negocium* S. 119, 3
autorem pene 5 *cauſiſ* 6 *abſtinuit cibo:* ∞ *cibo abſtinuit cibo . . . . . . abſtinuit* (ſo). Von einem treuen Abdruck des Codex würde man ſogar die Bewahrung ſolcher Abkürzungen wie *ro.* (100, 19) *r. p.* (20) *Aug.* (110, 1) *Conf.* (114, 5. 115, 2.) *re. p.* (114, 10. 117, 10) *p. con.*, *rei. p.*, *Sex.* (117, 29—31) erwarten.

Genauer, doch ganz genau ebenfalls nicht, ist in der Vorrede S. VII f. die sehr merkwürdige Randbemerkung mitgetheilt, welche am Anfang der Grammatici illustres steht und vollständig so lautet:

C. Suetoniuſ ſcripſit de uiriſ illuſtribuſ. cuiuſ exemplum ſecutiſ ſecutuſ hieronymuſ ipſe quoque libellum de ſcriptoribuſ chriſtianiſ edidit. Nuper etiam Bartholomeuſ ſaciuſ familiariſ noſter de uiriſ illuſtribuſ temporiſ ſui libroſ compoſuit. qui ne hoſ Suetonii illuſtreſ uiroſ uidere poſſet morſ immatura effecit. paulo enim poſt eiuſ mortem in lucem redierunt cum multoſ annoſ deſiderati a doctiſ hominibuſ eſſent. Temporibuſ enim Nicolai quinti pontificiſ maximi Enoc ^E Aſculanuſ in Galliam et inde Germaniam profectuſ conquirendorum librorum gratia hoſ quanquam mendoſoſ et imperfectoſ ad noſ retulit. Cui ſic habenda eſt gratia ut male imprecandum eſt Sicconio polentono patauino. qui cum eam partem que eſt de oratoribuſ ac poetiſ inueniſſet, ita ſuppreſſit ut ne unquam in lucem uenire poſſet. quam ego cum patauii perquirerem, tandem reperi, eam ab illo fuiſſe combuſtam. ipſumque arrogantia ac temeritate impulſum, de uitiſ illuſtrium ſcriptorum loquaciſſime pariter et ineptiſſime ſcripſiſſe:~

Iou. PONTANVS. VMBER EXcripſit:~

Das excripsit der von Troß weggelassenen Unterschrift läßt es zweifelhaft, ob dieß wirklich, wie Troß sagt, verba Pontani sind, in welchem Falle excripsit sich auf den nachfolgenden Text selbst beziehen würde, oder ob dasselbe nur zu der Randbemerkung gehört und diese als eine schon in einem andern Codex vorgefundene bezeichnet. Viel älter wird dieser freilich nicht gewesen sein, sondern selbst nur eine Abschrift des eigentlichen Originalcodex; oder wenn dieser dem Pontanus doch vorlag, so war wenigstens jene Bemerkung erst von neuerer Hand hinzugeschrieben. Denn der hochherzige Nicolaus saß nur von 1447 bis 1455 auf dem päpstlichen Stuhl. Innerhalb dieser neun Jahre wurden also jene Suetonischen Biographien, und zugleich die zwei kleineren Taciteischen Schriften ent-

[redacted]

deckt. Denn auf der Rückseite des ersten Blattes der Leydener Handschrift heißt es: *Hos libellos Iouianus pontanus excripsit nuper adinuentos et in lucem relatos ab Enoc asculano quanquam satis mendosos*, und auf das hiesige *excripsit* bezieht sich das danebengeschriebene *M.CCCC.LX Martio mense.* Näher könnten wir dem Entdeckungsjahre kommen, wenn wir das Todesjahr des Bartholomäus Facius (der übrigens gerade von Pontanus sehr wohl konnte als familiaris bezeichnet werden) mit Sicherheit wüßten. Tiraboschi gibt es zwar Storia della letterat. Ital. (Flor. 1809) VI, 734 f. an, nämlich 1457; das verträgt sich aber nicht mit der Regierungszeit des Nicolaus. Indessen möchte es doch auch dadurch wahrscheinlich werden, daß Enoch von Ascoli nicht gar lange vor dem Tode des Nicolaus seine Entdeckung machte.

Weiter zurück liegt, was Secco Polentone (lateinisch Siccus, Sico, Sicco, Xicus, Xiccus, Xiccho, Sicconius Polentonus genannt,) ein angesehener Gelehrter und selbst Kanzler von Padua, an der Schrift des Suetonius verübte. Nach Vossius de hist. lat. S. 804 (Lugd. B. 1651) hätte Polentonus sein eigenes Werk 1433 verfaßt *); aus des sorgfältigen Mehus Vorrede zu Ambrosii Traversarii Epist. et Orat. S. XL habe ich einmal im Rhein. Mus. f. Phil. IV, S. 154. die Notiz ausgezogen, das Polentonische Werk „Scriptorum illustrium latinae linguae ad Polydorum filium“ sei vor 1417 geschrieben, ohne jetzt sagen zu können, womit diese Angabe dort begründet wird; beide Ueberlieferungen werden in der dritten bei Tiraboschi S. 765 aufgehen, daß Polentonus 25 Jahre daran arbeitete; jedenfalls also fällt dessen ruchloser Frevel in das erste Drittel des Jahrhunderts.

Durch den Bericht über diesen Frevel wird nun zur Gewißheit, was bisher nur Annahme, obwohl eine für sich selbst sprechende war, daß sowohl die Grammatici als die Rhetores illustres nur

*) Item volumen magnum de illustribus scriptoribus Latinis, quod libris constat XXII. Dicavit illud filio suo, Polydoro, an. Christi cIɔccccxxxIII. Zwei und zwanzig Bücher gibt auch Jöcher an; dagegen Tiraboschi S. 765 f. gegen Paolo Cortese, der von 20 Büchern spricht, behauptet, es seien nur achtzehn.

Theile eines größern litterarhistorischen Werks des Suetonius (de viris in litteris illustribus nach Casaubonus) waren, und daß die anderweitig erhaltenen Suetonischen Biographien des Terentius, Horatius u. a. zu einem verlorenen dritten Theile: de poetis, gehörten. Dieser Theil also war es, den Polentone in seinem vollständigen Codex vernichtete. Aber er war es nicht allein, sondern ein vierter Theil des Ganzen, der de oratoribus handelte und ohne Zweifel an die rhetores sich anschließend den poetis noch voranging, fand in dem barbarischen Autodafé gleichzeitig seinen Untergang. Denn daß „de oratoribus" in dem Bericht des Leydener Codex nicht etwa ungenauer Ausdruck statt de rhetoribas ist, wird sich alsbald ergeben. Aber nichtsdestoweniger muß doch auch von dem Theile de rhetoribus bei jener Gelegenheit wenigstens ein Stück mit zu Grunde gegangen sein, nämlich die auch jetzt noch fehlende, und zwar bei Weitem größere zweite Hälfte, worin von den sechzehn in der vorangeschickten Namenliste angekündigten Rhetoren, deren fünf erste in unserm Text allein behandelt sind, auch die elf letzten ihre kurze Biographie fanden; wie es denn mit Beziehung darauf am Schluß des Leydener Codex heißt: *Amplius repertum non est adhuc. desunt rhetores XI.* Denn da der Berichterstatter, sei es Pontanus oder ein anderer, die Polentonische Handschrift selbst in Padua wiederauffand, so würde er ja aus ihr, wenn sie vollständiger als die von Enoch aus (Frankreich oder) Deutschland gebrachte gewesen wäre, das hier Fehlende haben ergänzen können. Zwei verschiedene Originalhandschriften der Suetonischen Viri illustres hat es hiernach im 15. Jahrhundert gegeben, eine absichtlich und eine zufällig verstümmelte. Aus der letztern scheinen unsere jüngern geflossen, die erstere weder in früherer Zeit (von dem mehrerwähnten Berichterstatter) benutzt, noch in neuerer wieder aufgefunden zu sein.

De grammaticis, de rhetoribus, de oratoribus, de poetis handelte das litterarhistorische Werk des Suetonius, und umfaßte, wenn nicht Alles täuscht, weder mehr noch weniger. Daß es noch andere Rubriken außer den dreien der Grammatiker, Rhetoren und

Dichter gehabt haben möchte, vermuthete schon Casaubonus, und zwar darum, weil einem bestimmten Citat zufolge Suetonius eine Vita Plinii geschrieben haben müsse, der doch schwerlich sei in eine jener drei Rubriken eingeordnet gewesen. Das letztere ist richtig; aber mit dem Citat hat es eine seltsame Bewandtniß. Wo es stehe oder herstamme, wußte Casaubonus selbst nicht, sondern fand es nur bei dem ältern Commentator Achilles Statius*), der seinerseits auch nichts weiter darüber sagt als: quod adducitur eiusdem Suetonii in libro de viris illustribus, de Plinio: *Dum idem Plinius legiones in Siciliam duceret, eruptione favillarum ab Aetna eructantium praefocatus interiit, anno vitae suae LVI.* Daß nun aber der Inhalt dieses Fragmentes einem Casaubonus kein Bedenken erregte, ist schier unbegreiflich. Keine Frage, daß dieß entweder grobes Mißverständniß oder plumpe Erdichtung ist, oder daß (und dieß ist wohl das Wahrscheinlichere) in dem idem Plinius ein ganz anderer Name steckt: worüber man einer glücklichen Aufklärung mit Verlangen entgegensehen muß. Warum begründete aber Casaubonus seine Vermuthung nicht vielmehr mit der noch vorhandenen Vita Plinii, die mitten unter den erhaltenen Vitis Poetarum des Suetonius steht? Er hielt sie nach Scaliger's Vorgang (zu Eusebius S. 190. Ausg. von 1606) für unächt, weil sie viel zu kurz, ungelehrt und nachlässig für Sueton sei. Das leidet auch keinen Zweifel; darum könnten aber dennoch Excerpte aus der ächten Vita Plinii drin stecken, um so mehr, als sie doch dem Suetonius Tranquillus beigelegt war sowohl in der Toulouser Handschrift, aus der sie Vinetus publicirte, als in der oder denen, woraus sie in alte Ausgaben der Naturalis Historia überging. Indessen bedürfen wir so schwacher Stützen und dürftiger Argumente gar nicht, sondern können aus viel voller fließender Quelle schöpfen.

In den etwa neunzig der römischen Litteraturgeschichte angehörigen Artikeln, mit denen Hieronymus in seiner lateinischen

*) Scripsisse tamen Tranquillum Plinii huius vitam, testimonio est locus ille, quem ex eius libro de viris illustribus laudatum commemorat Achilles Statius: *Dum idem Plinius* u. s. w. (S. 314. Bd. IV bei Wolf.)

Uebersetzung das Chronikon des Eusebius erweiterte, finden wir von den zwanzig Suetonischen Grammatikern fünf wieder, und weiter keinen Grammatiker, desgleichen von den sechzehn Suetonischen Rhetoren elf, und sonst keinen Rhetor; natürlich hat Hieronymus die wichtigsten, oder die ihm die wichtigsten schienen, herausgehoben, und die Grammatiker überhaupt mit Rücksicht auf das allgemeinere Interesse den Rhetoren nachgesetzt. Wie aber für die aufgenommenen Grammatiker und Rhetoren Suetonius wörtlich benutzt ist, so liegen dessen eigene Worte auch den Artikeln über diejenigen Dichter zu Grunde, deren Biographien sich zufällig erhalten haben: Terentius, Horatius, Persius, Lucanus. Diese Uebereinstimmungen konnten Scaligern so wenig entgehen, daß er eben darum bei fast allen auf lateinische Dichter (deren etwa dreißig sind) bezüglichen Artikeln anmerkt, Hieronymus habe sie aus Sueton genommen. (Ob es absichtlich sei, wenn bei einigen wenigen, wie Cornelius Gallus, diese Bemerkung fehlt, bezweifle ich.) Aber Scaliger muß sich den Umfang des Suetonischen Werkes doch noch weiter gedacht haben; denn dieselbe Bemerkung macht er auch bei den Artikeln über Furnius Vater und Sohn, Munatius Plancus, Livius, Fenestella und Domitius Afer S. 148. 154. 167. 169. 175. Den Fenestella kann man hingehen lassen, weil er als historiarum scriptor et carminum aufgeführt ist; aber eine Biographie des Livius hat Sueton gewiß nicht geschrieben, weil er sonst über die Historiker überhaupt geschrieben hätte; hätte er aber das, so würden wir bei Hieronymus, nach Analogie der Rhetoren und Dichter, doch wahrlich mehr als nur vier römische Historiker finden; außer Sallust, Livius, Cornelius Nepos und Asconius Pedianus, über deren drei erstere namentlich eine für seinen Zweck genügende Notiz überall her zu schöpfen war, nennt er aber keinen einzigen. Eben so wenig werden die als philosophi aufgeführten Autoren eine eigene Rubrik des Suetonischen Werkes gebildet haben; denn es sind ihrer höchstens ebenfalls vier: Varro, der gewiß unter [illegible] satirarum scriptor), so wie Cato [illegible] neca, der gar kein Prädicat

[redacted]

erhält; und ganz vereinzelt Nigidius Figulus nicht als Grammatiker, als welcher er ja auch bei Sueton nicht erscheint, sondern als pythagoricus et magus. Ganz anders verhält es sich dagegen mit beiden Furnius, Munatius Plancus und Domitius Afer. Daß gerade deren Erwähnung Scaliger ebenfalls aus Sueton herleitete, beruht zwar bei ihm sicherlich nur auf Vermischung von oratores mit rhetores: während Hieronymus, wie wir bei Vergleichung mit den Suetonischen Rhetoren aufs Deutlichste erkennen, den Unterschied beider Bezeichnungen durchaus streng festhielt; aber daß außer jenen drei Namen noch acht andere: Messala Corvinus, Callidius, Atratinus, Asinius Pollio, Asinius Gallus, Haterius, Votienus Montanus, Cassius Severus, mit dem Prädicat orator auftreten, denen wohl auch der jüngere (mit dem ältern irrthümlich verschmolzene) Plinius sich anreiht — des Cato, Cicero und anderer Staatsmänner gar nicht zu gedenken —, das berechtigt uns zu dem vollgültigen Schlusse, daß wir es hier mit einer Reihe gleichartiger Excerpte aus einem vierten Abschnitt des Suetonius zu thun haben, einem Abschnitt de oratoribus. Darum hier so manches Individuum zweiten Ranges, gerade wie unter den Grammatikern, Rhetoren und Dichtern; während von der beträchtlichen Reihe römischer Historiker weder irgend einer der Annalisten noch selbst ein Tacitus zum Vorschein kömmt.

Wie sehr wohl dem Hieronymus das litterarhistorische Werk des Suetonius bekannt war, lehrt außerdem sein eigenes Zeugniß, erstlich Epist. 48. S. 562 der Ausg. von Martianay Bd. IV, 2: Scripsi librum de illustribus viris ab apostolis usque ad nostram aetatem (er meint den Catalogus scriptorum ecclesiasticorum), imitatus Tranquillum Graecumque Apollonium *); dann in der Vorrede zu jenem Catalogus

*) Was für ein Apollonius ist gemeint? Ich denke kein anderer als der Rhodier, so daß wir an den Worten des Hieronymus eine Bestätigung erhalten für die in dem Corollar. de bibl. Alex. S. 23 nach Mützell's Vorgang (de emend. Theog. Hesiod. S. 288) gemachte Annahme, es möge im Alterthume ein eigenes litterarhistorisches Werk des Apollonius, wohl nur über Dichter, existirt haben. — Schwerlich ist doch

selbst, ebenda S. 97: Hortaris, Dexter, ut Tranquillum sequens ecclesiasticos scriptores in ordinem digeram, et quod ille in enumerandis litterarum viris fecit illustribus, ego in nostris faciam. Fecerunt quidem hoc idem apud Graecos Hermippus Peripateticus, Antigonus Carystius, Satyrus doctus vir, et longe omnium doctissimus Aristoxenus musicus; apud Latinos autem Varro, Santra, Nepos, Hyginus, et ad cuius nos exemplum provocas Tranquillus. Es sind dieß lauter Autoren, welche über Männer der griechischen und der römischen Litteratur in biographischer Form geschrieben hatten, wie auch anderweitig von allen bekannt ist mit einziger Ausnahme des Santra, der uns sonst nur als Grammatiker genannt wird. Ob nun Hieronymus diese *Βίοι* und Vitae virorum illustrium alle aus Autopsie kannte, oder nur wußte daß sie existirten, steht dahin; benutzt hat er sie zur Abfassung seines Chronikons nicht, sondern beschränkte sich für diesen Zweck, die Sache ziemlich leicht nehmend, auf den einen Sueton, aus dem wir ja eben, wo noch die Vergleichung gestattet ist, Alles hergenommen finden. Der Grund dieser Beschränkung liegt am Tage: der jüngste jener Biographen, Hygin, lebte ja unter August, während die Suetonischen Nachrichten von berühmten Autoren noch über ein Jahrhundert mehr sich erstrecken. Und darum hören auch mit der Zeit, wo die Suetonischen Nachrichten aufhören mußten, die litterarhistorischen Artikel bei Hieronymus auf, mit sehr geringen Ausnahmen, wie z. B. Fronto. Nur in Beziehung auf Varro könnte man anderer Meinung sein. Denn was aus dessen Buch de poetis (und kein anderes meinte Hieronymus, da die imagines in den Hebdomadum libris nur sehr kurze biographische Notizen haben konnten) von Gellius III, 3 über Plautus angeführt wird: cum ob quaerendum victum ad circumagendas molas, quae trusatiles appellantur, operam pistori

an den Apollonius von Tyrus zu denken, der bei Strabo *ὁ τὸν πίνακα ἐκθεὶς τῶν ἀπὸ Ζήνωνος φιλοσόφων καὶ τῶν βιβλίων* heißt, von Diogenes aber *ἐν πρώτῳ περὶ Ζήνωνος* angeführt wird: s. Vossius Hist. gr. I, 23, wo das weitere Citat *Ἀπολλώνιος τετάρτῳ χρονικῶν* auf falscher Lesart bei Steph. Byz. *Χαλκητόριον* beruht und dem *Ἀπολλόδωρος* weichen muß.

locasset, stimmt allerdings sehr nahe überein mit dem Artikel bei Hieronymus: propter annonae difficultatem ad molas manuarias pistori se locaverat. Aber das berechtigt uns vielmehr zu einem ganz andern Schlusse: Sueton nahm seine Notiz so gut aus Varro, wie Gellius, und Hieronymus schöpfte auch hier aus Sueton wie sonst überall. Die Variation des Ausdrucks kömmt also, da Gellius offenbar genauer anführt, auf Rechnung des Sueton, der seine Quelle freier benutzte und verarbeitete. Darum auch die nachfolgenden Worte: ibi quotiens ab opere vacasset, scribere fabulas solitus ac vendere, nicht sowohl auf Gedankenlosigkeit des Hieronymus zurückgehen, wie ich selbst früher glaubte, sondern von Sueton herrühren werden. Denn Varro bei Gellius spricht allerdings von einer Gewohnheit des Dichters, wodurch man an wer weiß wie lange Zeit und wie viele Komödien zu denken verführt wird, keineswegcs, sondern sehr bestimmt nur von drei Stücken. — Lernen wir aber hierdurch den Suetonius als Benutzer des Varro kennen, so wird es erlaubt sein einen Schritt weiter zu gehen, und wenigstens theilweise die höchst gewählten Nachrichten, an denen unter den Suetonischen Vitae namentlich die des Terentius so reich ist, ebenfalls auf Varro's Buch de poetis zurückzuführen: so daß nicht gerade anzunehmen sein wird, Sueton habe so ausgesuchte Quellen, wie z. B. den alten Licinius Porcius, selbst vor Augen gehabt. Den Santra und Cornelius Nepos, die er als Gewährsmänner nennt, mag er vielleicht gebraucht haben, und dazu etwa den Hyginus, weil sie ihm durch ihre Vitae virorum illustrium aufs Bequemste vorgearbeitet hatten; den Varro, so weit der reichte, leicht am meisten, gerade weil er ihn gar nicht nennt.

Steht es nun so von allen Seiten fest, daß Hieronymus ein anderes Hülfsmittel für seine Einschaltung von Thatsachen der römischen Litteraturgeschichte außer dem Suetonischen Werke nicht hatte, so wird uns dieses in seinen erhaltenen Theilen zugleich den Maßstab an die Hand geben, um die chronologischen Bestimmungen des Hieronymus im Einzelnen zu controliren. Man hat sich gewöhnt, bei chronologischen Untersuchungen an dem

bestimmten Jahre, unter welchem eine solche Thatsache von Hieronymus angelegt ist, mit grosser Gewissenhaftigkeit so lange als thunlich festzuhalten. Dieß hat noch eine andere überaus mißliche Seite, von deren weitgreifender Ausdehnung — sie greift auch in die sämmtlichen Artikel der griechischen Litteratur, ja in alle politischen Data ein man keine Ahnung zu haben pflegt, weil man nicht weiß, welch trügerisches Fundament man an der Scaligerschen Textesgestaltung hat; wir bleiben hier zunächst bei unserm Thema. Woher nahm denn Hieronymus seine Jahresangaben, wenn sich bei Sueton selbst keine fanden? Antwort: er behalf sich mit den alleroberflächlichsten und beliebigsten ungefähren Anzeigen, zu denen ihm die bei Sueton gerade vorgefundenen Lebensumstände häufig genug einen nur allzu unsichern Anhalt boten. Das Geburtsjahr des Horatius, Persius, das Todesjahr des Terentius, Horatius genau und richtig anzusetzen hatte keine Schwierigkeit, da dafür Sueton die Consuln angibt; das Todesjahr des Persius war aus der Angabe der Lebensdauer eben so sicher zu berechnen; und wenn, ganz mit den Worten des Sueton, der Tod des Lucanus in das zehnte Regierungsjahr des Nero gesetzt wird, wovon jetzt bei Sueton nichts vorkömmt, so haben wir eben die ächte Vita Lucani schwerlich unverkürzt. Aber sogleich der erste der Suetonischen Rhetoren, Plotius Gallus, warum steht er mit dem Prädicat 'primus Romae latinam rhetoricam docuit' gerade bei Olymp. 173, 1? Weil der Zusatz folgt: de quo Cicero sic refert: 'memoria teneo pueris nobis primum latine docere coepisse Plotium quendam', so setzte ihn Hieronymus achtzehn *) Jahre nach Cicero's Geburt, die bei ihm in Ol. 168, 3 fällt. Eben so ist der Rhetor Vultacilius Plotus (oder Otacilius Pilutus) zu Ol. 174, 4 gesetzt, weil er bei Sueton der Lehrer des, Ol. 168, 4 geborenen, Pompejus heißt. Viel willkührlicher schon erscheint Julius Hyginus unter Ol. 192, 4 =

*) Ich halte mich, um nicht sehr weitläufig zu werden, blos an Scaligers Text, so erheblich auch die handschriftlichen Abweichungen gerade in der Anlegung der Facta unter bestimmten Jahren sind; für den hiesigen Zweck ist der Unterschied von ein Paar Jahren unwesentlich.

im 21. Regierungsjahre des Augustus *), weil er dessen Freigelassener genannt ist und Augustus im Ganzen 42 Jahre regierte, wovon denn gerade die Hälfte genommen wurde; auch stimmte ungefähr dazu, daß er naher Freund des Ol. 184, 3 geborenen, Ol. 199, 1 gestorbenen, also damals 33 Jahre alten Ovidius heißt; nicht minder im Allgemeinen, daß nach Einigen Julius Cäsar ihn aus dem eroberten Alexandria (Ol. 187, 3) als Knaben nach Rom gebracht, d. i. 21 Jahre vor dem Jahre, zu welchem er mit dem Prädicat insignis habetur gestellt ist. Gleichermaßen steht Verrius Flaccus mit demselben Prädicat beim 37sten Jahre des Augustus nur darum, weil ihn Sueton den Lehrer der Enkel des Augustus nennt, die in dessen 30stem und 32stem Regierungsjahre gestorben sind. Wie wenig bindend, und wie wenig fördernd ist also solch eine Zeitbestimmung für uns! Aber noch weit weniger chronologischen Anhalt fand Hieronymus in vier andern Suetonischen Biographien, die wir noch vergleichen können. Vom Rhetor Albucius Silo gibt Sueton durchaus keine andere Andeutung der Zeit, als daß er erzählt, wie jener nach Rom gekommen und daselbst in Planci oratoris contubernium aufgenommen sei, so zwar, daß Plancus als Mann von schon begründetem Rufe, folglich wohl als älter erscheint; nun hat diesen Hieronymus in das fünfte Jahr des Augustus gesetzt: warum, wissen wir nicht, weil die Biographie des Munatius Plancus nicht mehr vorhanden ist; — ist es nun also wohl mehr, als eine höchst beliebige und darum durchaus unverbürgte Zeitangabe, wenn Albucius Silo **) nach dem Chronicon als clarus rhetor agnoscitur im 24sten Jahre des Augustus? Hier findet also Scaligers (Animadv. S. 147) Erklärung der geläufigen Ausdrücke γνωρίζεται, clarus habetur u. dgl.:

*) Nämlich nicht von Ol. 184, 2 an gerechnet, von wo Hieronymus die Regierungsjahre des Augustus eigentlich zählt, sondern von Ol. 187, 4, bei welchem Jahre es heißt: Quidam ab hoc loco primum annum Augusti monarchiae supputant. (Auf die Unterscheidung der Benennungen Augustus und Octavianus kömmt es mir hier nicht an.) —

**) Die Biographie des Albucius, die letzte der erhaltenen, ist zwar am Schluß unvollständig; indeß scheinen nur wenige Worte zu fehlen, die schwerlich werden noch eine Zeitbestimmung enthalten haben.

quando (aliquis scriptor) aliquod scriptum edit', gewiß am wenigsten strenge Anwendung. — Nicht anders verhält sichs mit dem Grammatiker Melissus, von dem wir bei Sueton nur lesen, daß er dem Mäcenas zum Geschenk gemacht und vom Augustus freigelassen wurde. Wie folgt daraus, daß er mit einem agnoscitur gerade ins 26ste Jahr des Augustus zu setzen war? Bei Sueton folgt seine Vita unmittelbar auf die des Hyginus; diesen hatte Hieronymus zum 21sten gestellt; auf gut Glück ging er also beim Melissus 5 Jahre weiter. — Nicht vollständig urtheilen können wir beim Grammatiker Palämon *), dessen Berühmtheit nach Sueton in die Regierungen des Tiberius und des Claudius fällt. Hieronymus setzte ihn ins 8te Jahr des Claudius, wozu er vielleicht durch die verlorene Vita des Rhetors Antonius Liberalis insofern berechtigt war, als es von diesem unter demselben Jahre des Claudius heißt: gravissimas inimicitias cum Palaemone exercet. **) Jedenfalls liegt hierin der Grund, daß beide gerade dicht

*) Der Zusatz bei Hieronymus: qui quondam interrogatus, quid inter stillam et guttam interesset, *gutta* inquit *stat*, *stilla cadit*, ein Zusatz, der bei Sueton nicht steht, sich aber auch wunderlich genug in chronologischen Tabellen ausnimmt, rührt gewiß von interpolirender Hand her. Dieselbe Erklärung der Synonymen kömmt in Isidor's Orig. XIII, 20 und in des sogenannten Fronto Differentiis S. 1332, 50 bei Gothofr. vor. Dem Palämon aber werden Differentiae sermonum beigelegt in einer Bouhier'schen Handschrift (in Dijon), woraus sie D'Orville publicirt hat in Misc. Obss. crit. nov. IX, S. 977 ff.: obwohl freilich gerade die Erklärung von gutta und stilla hier S. 994 eine andere ist, nämlich dieselbe, die sich auch in den Bongarsischen Excerpten bei Gothofr. im Anhange S. 105. findet. Indessen hat man hieran die Elemente zu einer unkritischen Vermengung und Uebertragung, die wahrlich genug ihres Gleichen hat.

**) Uebrigens, selbst wenn dem so war, ersieht man doch auch aus diesem Beispiele wieder, wie aus unzähligen andern, welch weiter chronologischer Auffassung ein agnoscitur u. dgl. fähig ist, und von welchen hervorstechenden Einzelnheiten oft die Ansetzung eines Autors abhing, die man dann nur allzugeneigt gewesen ist für eine wohlerwogene Bestimmung der Blüthezeit zu nehmen. Was in dieser Beziehung in Alex. Bibl. S. 79 über Suidas bemerkt wurde, (zunächst für den Ausdruck *γέγονε*), findet auf Eusebius und Hieronymus seine vollkommene Anwendung und durch diesen keine geringe Bestätigung. Reiner Zufall ist es, je nachdem die Quellen reicher oder kärglicher flossen, ob solche chronologische Angaben haarscharfe Bestimmungen enthalten, wie bei Terenz, Horaz, Persius, oder ob sie die allerweiteste Interpretation zulassen. Tzschirner Panyas. Hal. Heracl. fragm. (Vratisl. 1842) S. 19 Anm. hat mich mißverstanden: in der von ihm angefochtenen Stelle liegt der Nachdruck auf den Worten: 'an sich'.

neben einander gestellt worden. Endlich daß der Grammatiker Probus aus Berytus im zweiten Jahre des Nero steht, dafür ist wiederum bei Sueton kein anderer Grund zu finden, als daß seine Vita auf die des Palämon folgt; Willkühr des Hieronymus ist es, daß er, jedes nähern Anhaltes entbehrend, ihn auf's Gerathewohl acht Jahre weiter hinausrückte; er hätte eben so gut 7 oder 6 oder 5 u. s. w. weiter gehen können.

Hiernach läßt sich ermessen, welch unsichere Gewähr so manchem der zahlreichen übrigen Artikel zukömmt, die Hieronymus aus Sueton entnahm, ohne daß uns noch eine Vergleichung vergönnt ist; mochte auch immerhin gerade für die Dichter Sueton, wie überhaupt ausführlichere Biographien, so auch meist wohl bestimmtere Zeitangaben darbieten. Welcher Gewinn also selbst dafür, vollends aber für die Kenntniß der Lebensumstände, der schriftstellerischen Thätigkeit, der mannichfachsten Beziehungen der gesammten römischen Litteratur, wenn die Hoffnung auf Ersatz des durch Polentonus so schmählich Vernichteten nicht ganz aufzugeben wäre! Und sie ist es in der That nicht. Weshalb war es denn, daß Polentonus den schätzbarsten Theil des Suetonischen Werkes vernichtete? Es steht so deutlich wie möglich zwischen den Zeilen des Berichterstatters im Leydener Codex: selbst Verfasser von Vitae scriptorum illustrium latinae linguae, schmückte er sich in eitler Ruhmgier mit fremden Federn und meinte die Entdeckung des Plagiats durch Zerstörung des Originals abzuschneiden. Also wird in Polentonus ungedrucktem Werke der wesentliche Kern der Suetonischen Biographien stecken, und keine Aufgabe kann lockender und lohnender sein, als diesen Kern zu Tage zu fördern und durch Herausschälung so reichhaltiger Details, wie sie ein Suetonius zu geben pflegt, ein vermuthlich ungeahntes Licht über die

*) Gerade hier würden uns über manche Zeitbestimmung des Hieronymus, für die es uns jetzt an allem Verständniß fehlt, Suetons eigene Worte gewiß nähere Aufklärung geben, wenigstens den Anlaß so unbegreiflicher Irrthümer erkennen lassen, wie z. B. daß Livius Andronicus nicht bei dem denkwürdigen Jahre steht, in dem Rom die erste fabula aufführen sah, sondern — 52 Jahre später! oder daß der Tod des Plautus 18 Jahre zu früh angesetzt ist: was doch weder Meinung noch Angabe des Sueton selbst gewesen sein kann.

dunkle Region der römischen Poetengeschichte zu verbreiten, über eine Reihe von Dichtern, die sich noch aus Hieronymus vorführen läßt: Livius, Nävius, Plautus, Ennius, Cäcilius, Pacuvius, Lucilius, Attius, beide Varronen, Turpilius, Furius Bibaculus, Lucretius, Pomponius Bonon., Catullus, Atta, Virgilius, Laberius, Publius Syrus, Ovidius, Cornificius, Bavius, Cornelius Gallus, Varius, Tucca, Aemilius Macer, (Fenestella), wenn auch einige von ihnen Polentonus übergangen haben mag, was übrigens ebensowohl bei Hieronymus in Beziehung auf Sueton der Fall sein kann. — Warum nun Herr Troß den handschriftlichen Polentonus gerade 'in bibliotheca Lipsiensi' vermuthet, weiß ich nicht; das weiß ich, daß Tiraboschi St. d. l. It. VI S. 765 sagt, es gebe davon Codices in mehrern Bibliotheken, d. h. doch italischen, in denen also mit aller Anstrengung deutschen Eifers nachzuspüren sein wird. Von verschiedenen Handschriften, die sich zu Padua in Privathänden befanden, gibt Vossius Hist. lat. III, 9 Nachricht. Zwar meint Tiraboschi, die Publication dieses Werkes würde wenig Gewinn bringen; denn obgleich Polentonus 25 Jahre darauf gewendet und sich sehr um Sammlung von Notizen bemüht habe, so sei er doch weder in der Auswahl des Stoffes noch in der Art der Darstellung glücklich gewesen. Er beruft sich dafür auf das Urtheil des Paolo Cortese 'de doctis hominibus', welches, für unsern Gesichtspunkt nicht unwichtig, hier folgen mag: (libri) utiles admodum, qui iam fere ab omnibus legi sunt desiti. Est enim in iudicando parum acer, nec servit aurium voluptati, cum tractat res ab aliis ante tractatas: sed hoc ferendum. Illud certe molestum est, dum alienis verbis sententiisque scripta infarcit et explet sua: ex quo nascitur maxime vitiosum scribendi genus, cum modo lenis et candidus, modo durus et asper appareat, et sic in toto genere tanquam in unum agrum plura inter se inimicissima sparsa semina. Nimmt man hierzu noch die Anführung des Pighius in den römischen Annalen zu J. 818 (Bd. III, S. 600): 'Sico Polentonus libro VII. de Scriptoribus illustribus, quorum

vitas ex antiquis et bonis auctoribus is collegisse videtur — wonach Pighius ein Exemplar in Händen hatte, und doch von einem bestehenden und begründeten Verdachte nichts zu wissen scheint — so eröffnet sich, in Verbindung mit der Randbemerkung des Leydener Codex, ein ziemlich heller Blick in die allgemeine Beschaffenheit des Werkes. Ob Styl und Darstellung gut oder schlecht sei, kann uns sehr gleichgültig sein; ja was ihm am meisten zur Last gelegt wird, Ungleichförmigkeit des Styls je nach den verschiedenen vom Verfasser ausgeschriebenen Gewährsmännern, wird ihm bei uns zur größten Empfehlung gereichen, weil es das Herausfinden des aus Sueton Entlehnten erleichtern und sichern muß. Außerdem würde theils die Natur der Sache und kritisches Erwägen der einzelnen Angaben, theils und hauptsächlich die Vergleichung der erhaltenen Dichterbiographien, insbesondere der wohl am meisten in ursprünglicher Fassung vorhandenen Terenzischen, gar bald leitende Kriterien an die Hand geben, um die Ausscheidung des Suetonischen mit ziemlicher Zuverlässigkeit zu bewirken; denn ob auch die Grammatiker und Rhetoren von Polentonus aufgenommen worden, bleibt zweifelhaft, weil er dann vielleicht doch die Suetonische Schrift ganz vernichtet hätte. Acre iudicium kann freilich der nicht haben, der Zusammengestohlenes ohne Verarbeitung roh nebeneinander stellt; wir begehren aber auch keine Urtheile, sondern Thatsachen, und werden auch die 'ineptiae', an denen es nicht fehlen mag, und die 'loquacitas', die sich von einem Werke in 20 Büchern erwarten läßt, uns nicht mehr als billig verdrießen lassen. Wie aber? eine Vita des Polentonus hat ja Pighius der ganzen Länge nach abdrucken lassen, und ihr weist Vossius Hist. lat. I, 31 die gröbsten Irrthümer und Verwechselungen nach. Nichts aber kann unsere Hoffnung auf zu hebende Suetonische Schätze wirksamer aufrichten: denn das ist die Vita Suetonii selbst, für die er eben aus Sueton nicht schöpfen konnte. Woraus denn sehr deutlich erhellt, in welch hohem Grade Sueton Hauptstütze und Anhalt für Polentonus war.

F. Ritschl.

---

4. Laberiana.

Nulla in codicibus nostris scholia in Martialis Epigrammata. Nec unquam, quos non solerent praelegere tumidi rauca voce magistri, interpretes nacti videntur lascivissimi libelli nisi introrsum vocales suoque acumini tacito in sinu plaudentes. Praeterquam quod in recentissimis aliquot Italorum codicibus glossulae quaedam appictae sunt, aliorum margines Domitii Calderini commentariis oppleti. Quo magis mirari subit, unum tamen locum aliunde non cognitum in ora aliquot codicum felici casu conservatum fuisse ad illustrandum epigrammate VI, 55. X, 98. XII, 65. commemoratum *Nicerota*, et eum locum insignis poetae, *Dec. Laberii* mimographi. Codices ipsi nunc aut delitescunt alicubi aut perditi sunt: testes habemus duos ex diversis fontibus eadem promentes, *Domitium* et *Ianum Gruterum*. Quorum alter in Notis suis ad epigr. VI, 55. p. 38. edit. Scriver. haec posuit: „*Nicerotiana* quis non novit? meminit eius vocis etiam poeta Laberius in versibus molliculis, quos nondum arbitror publicatos; certe non comparent inter Fragmenta Poetarum. Sic se autem habent:

Et quaecunque Syrus Nicerote solet,
Et quicquid croci casiaeque cinnamique
Udus caesarie spirat delicatus Arabs,
Hoc totus vobis nunc ego ad coenam adfero.

Descripsi ex codice Modiano, quem quartum nominare soleo.“ De eo codice Romae a. 1468. scripto vide Prolegg. nostra Martial. p. LXXVII. *Molliculos* hercle versus a Grutero mutuatus est *P. Scriverius*, qui p. 147. haec scripsit: „Ascribam eosdem et ego, sed aliquanto castigatiores:

Et quaecunque Syrus Nicerotes olet,
Et quidquid croci, casiaeque, cinnamique
Udus caesarie spirat delicatus Arabs,
Hoc totus vobis nunc ego ad scenam adfero.“

Castigatiores haud dubie: nam recte emendavit Scriverius v.

1. *olet*, v. 4. *scenam*, quorum tamen alterum poterat a Domitio petere. Vel sic Laberiana non versus, sed versuum laciniae. Iidem, quod criticos Batavos fugisse videtur, versus iam centum et quadraginta circiter annos ante Gruterum proditi extant in Domitianis commentariis ad epigr. X, 38. Quanquam quod in Fragmenta Poetarum nondum recepta dicit Gruterus, id in nostra quoque tempora cadit. Veluti apud Bothium, qui Laberiana Poet. Scen. Lat. volumini V, p. 282 sqq. inseruit, frustra quaeras. Domitii haec sunt in editione Veneta a. 1474: „*Nicerotes* pinguentarius sirus fuit. laberius *Et quaecunque sirus nicerotes solet: et quicquid croci cassiaeque cinamique Udus caesareae spirat delicatus Arabs: hoc totum uobis nunc ad scenam affero.*"

Ista emendaturis ordiundum est a nomine hominis unguentarii, qui utrique testi *Nicerotes* dicitur, quasi graece *Νικερώτης* dicas. Aequo animo tulerunt et Gruterus et Scriverius. Quos vel Martialis ista XII, 65. admonere de errore debuerant:

Formosa Phyllis nocte cum mihi tota
Se praestitisset omnibus modis largam
Et cogitarem mane quod darem munus,
Utrumne Cosmi, N i c e r o t i s an libram

et quae secuntur. *Niceros* igitur nomen fuit, non *Nicerotes*. Insignem pictorem cognominem commemorat Plinius N. H. XXXV, 10, 36.; Spartanus *Νικέρως* comparet in Corp. Inscrr. 1229. Ut *Ἑρμέρως*, *Μανέρως* cett. Niceros igitur Syrus cum aetate Laberii Romae tabernam haberet exquisitissimis odoribus nobilitatam, Nicerotianorum et usus et nomen, ut fit, a molliculis hominibus ad omnem posteritatis memoriam transmissum est. Homo dudum interierat, res manebat. Sic Martialis VI, 55.

Quod semper casiaque cinnamoque
Et nido niger alitis superbae
Fragras p l u m b e a N i c e r o t i a n a,
Rides nos, Coracine, nil olentes.

Malo, quam bene olere, nil olere.

Imitando haec expressit perpetuus sectator Martialis, Apollinaris Sidonius carm. IX, 321 sqq.:

Nam quisnam deus hoc dabit reiectae,
Ut vel suscipiens bonos odores,
Nardum ac pinguia Nicerotianis
Quae fragrant alabastra tincta sucis,
Indo cinnamon ex rogo petitum,
Quo Phoenix iuvenescit occidendo,
Costum, malobathrum, rosas, amomum,
Myrrham, thus, opobalsamumque servet?

Adde Martial. epigr. X, 38, 6. sqq.

O quae praelia, quas utrinque pugnas
Felix lectulus et lucerna vidit
Nimbis ebria Nicerotianis.

Laberianorum versum primum quomodocunque supplebis — nam varia succurrunt —, exitum hunc habeto:

et quaecunque Niceros Syrus.

Quod pluralem scripsit poeta, *quaecunque olet*, Nicerota pro unguentis ab ipso venumdatis usurpavit vel pro myropolio ipsius. Nec obstat versus 4. *hoc totum;* poeta enim id ad unum *quidquid* referri voluit proximum.

Alter versus lutulentus fluit. In quem ubi ex priore demiseris *olet* verbum, videndum an ita rectius currat:

Olet, et quicquid croci casiaeque cinnamique.

Ut *que* particula in fine cum sequentis versiculi vocali coalescat. Id ne quis sumi in senariis quidem praeter aequom opinetur, Plautus eandem libertatem haud uno loco sibi sumpsisse videtur. Tametsi vereor equidem, ne quod Martialis locus, in quo est *casiaque cinnamoque,* detrimentum importaverit Laberiano. At poterat Martialis ipsa Laberii verba retinere. Is igitur aut sic ediderat ut supra proposui, aut sic:

Olet, et quicquid croci casiaeque et cinnami.

De integritate versus 3. licet dubitare. Habet enim insolentiorem mensuram, cum ultimo loco senarii emergat ana-

paestus. Cuius licentiae quae apud Graecos ferebantur exempla, ea iam correcta sunt; de Latinis ignoro. Sed siquidem Orellio fides Eclogg. Poett. Latt. p. 182., ipse Laberius testimonium dicit, qui auctore Macrobio Sat. II, 7. Caesarem sugillans in scena exclamabat:

Porro Quirites! libertatem perdidimus.

Haec vetustarum editionum scriptura est inde a principe usque ad Ioach. Camerari. Is correxit *perdimus*, quod idem in tribus illis libris manu scriptis reperitur quos infra descripsi. Donec igitur certiora proferantur exempla anceps iudicium haerebit. Sententiae ipsi satis convenit scriptura librorum *delicatus Arabs*. Sed quaeri potest, nonne, ut supra Nicerota Syrum, sic hoc loco Arabem aliquem tum Romae viventem monstrarit Laberius, non illum unguentarium, sed delicatum hominem et luxuria diffluentem. Quanquam id non valde probabile videtur.

Versu 4. optime Domitius *totum*. Laberius iterum Prologi apud Macrob. l. c. versu 22. *quid ad scenam adfero?* Totus igitur locus Laberii in hanc formam integrandus fuerit:

et quaecunque Niceros Syrus
Olet et quicquid croci casiaeque cinnamique
Udus caesarie spirat delicatus Arabs,
Hoc totum vobis nunc ego ad scenam adfero.

Ex prologo aliquo ducta haec esse planum arbitror. Sed quid obstat, quominus huic frustulo prologum illum merito famigeratissimum adiiciam aliquot paucis locis a me ope trium quattuorve librorum refictum, quem Macrobio nos, ille A. Gellii Noctt. Atticar. libro VIII, 15. nunc perdito acceptum rettulit? Sic igitur ille:

Necessitas, cuius cursus transversi impetum
Voluerunt multi effugere, pauci potuerunt,
Quo me detrusit paene extremis sensibus.
Quem nulla ambitio, nulla unquam largitio,
Nullus timor, vis nulla, nulla auctoritas
Movere potuit in iuventa de statu,

Ecce in senecta ut facile labefecit loco
Viri excellentis mente clemente edita
Summissa placide, blandiloquens oratio!
Etenim ipsi di negare cui nil potuerunt,
Hominem me denegare quis posset pati?
Ego bis tricenis annis actis sine nota
Eques Romanus e lare egressus meo
Domum revertar mimus! Nimirum hoc die
Uno plus vixi mihi quam vivendum fuit.
  Fortuna, immoderata in bono aeque atque in malo,
Si tibi erat libitum litterarum laudibus
Florens cacumen nostrae famae frangere,
Cur cum vigebam membris praeviridantibus,
Satisfacere populo et tali cum poteram viro,
Non flexibilem me concurvasti ut carperes?
Nuncine me deicis quo? quid ad scenam adfero?
Decorem formae an dignitatem corporis?
Animi virtutem an vocis iocundae sonum?
Ut hedera serpens vires arboreas necat,
Ita me vetustas amplexu annorum enecat.
Sepulcri similis nil nisi nomen retineo.

Codices ad haec collatos habeo tris: *Parisinum* bibl. reg. 6371. saec. XI., membran., forma maxima, singulari praestantia. Contuli ipse. Signavi *P*. Deinde *Gudianum (G)* 312., apud Ebert. 550. saec. XIII., membran., forma quarta, a *C. P. C. Schoenemanno* in meos usus comparatum. Postremo *Montispessulanum (M)* a *Fr. Duebnero* olim inspectum, satis vetustum: sed ut raro editis meliora praebeat. His adde editionem omnium principem Venetiis a. 1472. a *Nicolao Iensson Gallico* impressam *(V)*, quae ex bono codice ducta est. Ex hac *Brixiensem* a. 1485. fluxisse comparatio instituta docuit. Utrumque exemplar bibliotheca nostra praebuit. Apposui diversitatem scripturae integram.

Versu 1. impetu *G* 3. detrusti *Scaliger*. 4. nulla inquam *G*: nulla quem *Bothius*, infirmam ob caussam. 5. actoritas *G*

7. lebefecit *G* 8. clementi *Bothius.* 9. Summissa *GP:* Submissa *reliqui.* 10. di negare] dii negare *Camerarius in ed. Basil. 1535.:* denegare *M:* ipsi cui nihil *d* negare *G* 11. me negare *V* 12. Ergo *GMPV:* Ego *Camerarius et V. C. Meursii:* Ergo annis bis *Bothius.* trigenis *G:* trecenis *P* 13. *Libri omittunt* e: ex *inseruit Bothius,* 15. *om. P* 16. aeque *om. codex Io. Is. Pontani.* 18. Florens *Lipsius:* Floris *libri.* Verissime Lipsius, nisi forte versus excidit. 21. Non me flexibilem *Bothius.* 22. Nuncine me deicis quo? *scripsi:* Nunc me deicis (deiicis *V*) quo *GMPV:* Nunc me quo deiicis *Camerarius:* Nunc deiicis quo me *Bothius.* Meam emendationem librorum consensus paene postulat. Ex quibus *deicis* quivis facile perspiciat auctori reddendum fuisse. Pronunciandum bisyllabos, ut apud Virgilium *reice capellas*, ne plura advocem. Labanti ita versui subveni fulcro, si quid video, aptissimo. Commotus Laberii animus ab altera exclamatione indignabundus transilit ad alteram. Primum enim praesens senium opponit pristinae viriditati, sic: *Nuncine* me cogis prodire in scenam! *Scenam* autem vix sustinet eloqui prae rubore: hinc altera accedit quaestio indignantis: *quo* me, qui adhuc dignitatem tuebar meam, deiicis? Utrumque eximie comprehensum est oratione sic instaurata:

Nuncine me deicis quo? quid ad scenam adfero?

Ut quasi medio in cursu orationis subito aliorsum flexerit poeta. Sentis iam cur *quo* particula postposita sit; neque caesurae versus insolentia in tali caussa te morabitur. Pronomen *me* absorpserat *ine.* adfero *GMP:* affero *reliqui.* 26. edera *P,* sed m. eadem additur *h.* 26. enecat *P:* necat *reliqui:* enicat *Bothius.* 27. Sepulcris *vel* Sepulchris *GV.* Rectius singularem praestant *MP.*

Ut autem versu 25. 26. *necat* et *enecat* sibi respondent, sic supra versu 10. 11. *negare* et *denegare.* Rursus in iis versibus Laberii, quibus Publ. Syri facetias ultus esse dicitur, a Macrobio statim post allatis. Si quidem libros audimus. Ascribam versus:

Non possunt primi esse omnes omni in tempore.
Summum ad gradum cum claritatis veneris,
Consistes aegre et citius quam escendas cades.
Cecidi ego; cadet qui sequitur; laus est publica.

Versu 1. omni tempore omnes *G*: omni *in recentioribus editt. quibusdam excidit.* 3. ^c^agere *G*: agere *M*. et citius] nec citius *V*. quam escendas *scripsi*: quam descendas *GMV*: quam ascendas *P et Camerarius*: decides *P et Camerarius*: decidas, *sed corr.* decides, *G*: decidas *reliqui.* *Primus* cades *dedit Sanadonus.* Pontanus quidem ut versus constaret ita scripsit: *Consistes aegre et, quam descendas, decides* inducta *citius* voce. „Nam id solum", ait, „voluit Laberius, quod is qui ad summum claritatis gradum pervenerit, aegre consistet, imo quod, antequam descendere et locum cedere aliis cogitaverit, ruet." At istam equidem argutulam sententiam non omissione vocabuli ab omnibus libris monstrati, *citius*, non usurpatione simplicis *quam* pro eo q. e. *antequam*, redemerim. Iam alii Senecae verba comparaverunt: *Ad summum perducta rursus ad infimum, velocius quidem quam ascenderant, revelluntur.* Sed ex dittographia *ascendas* et *descendas* intelligere mihi videor, poetam neutrum scripsisse, sed *escendas*, quod huic loco convenit egregie. Igitur ut supra *necat* et *eneeat*, *negare* et *denegare* respondent sibi, sic h. l. quod in libris est *decides* propter sequens quidem *cecidi* ferri posset, modo propter metrum posset.

---

5. Thyestes des Varius.

Nachtrag zu Jahrgang I, S. 106 ff.

Der Codex, ein Telleriano-Remensis von ehrwürdigem Alter, hat, wie ich aus Autopsie jetzt bezeugen kann, thyesten tragoedi*am* wirklich, nicht tragoed*ia*. Dann in sc*ae*na edidit. Daß man nicht Recht gethan, die handschriftliche Lesart magna cura absolu*to* post Actiacam victoriam Augusto anzutasten, bemerkt richtig **Welcker** Gr. Tragöd. S. 1429.

Ein damals vermißtes Zeugniß über theatralische Spiele bei den dem Augustus zu Ehren veranstalteten Feierlichkeiten finde ich jetzt in Scholl. Cruq. in der Einleitung zum Carmen Saeculare: Cum Augustus ab Actio superato Antonio esset victor reversus, *ludos scenicos* Romae celebravit in honorem Apollinis et Dianae, sed praecipue Apollinis, quod putaret se ab illo praecipue fuisse defensum. Vgl. Franke Fastt. Horat. p. 164.

(S. 106. Note 3. l. lies entgangen.)

F. W. Schneidewin.

---

6. Bruchstücke eines griechisch-lateinischen Glossares.

Im fünften Jahrgange des rheinischen Museums für Philologie, herausgegeben von Welcker und Näke, S. 301 ff., ist von Professor Bernd aus den Wallrafischen Sammlungen zu Köln ein Bruchstück eines griechisch-lateinischen, wie es scheint auf Baumbast geschriebenen Glossares bekannt gemacht worden. Einer ähnlichen, vielleicht derselben Handschrift gehörten die Bruchstücke an, von denen die von Henke und Bruns herausgegebenen Annales literari vom J. 1782 S. 193 ff. handeln. Ich setze den kleinen Aufsatz aus jener verschollenen Zeitschrift vollständig hieher, um in Helmstädt oder Wolfenbüttel Nachforschungen zu veranlassen.

De fragmentis codicis corticei bibliothecae Helmstadiensis.

Papyrum et corticem materiis, quibus veteres libros suos inscribebant, accensendos esse abunde constat ex Montfauconii Palaeographia Graeca et *Nouveau traité de diplomatique* T. I. p. 503 etc. Perpauca codicum in alterutra harum materiarum scriptorum fragmenta aetatem tulerunt, cimelia bibliothecarum, ubi asservantur, iure optimo habita. Anceps vero res est, quibus signis codices papyracei a corticeis distinguantur: quae quum non satis animadversa videret Maffeus, eo processit, ut chartam corticeam unquam extitisse negaret. Sed literatissimi auctores operis diplomatici ante citati p. 512 comparato msto San-Germanensi, quem corticeum habent, cum papyraceis

egregie diversitates nonnullas expiscati sunt, ad quas qui attendunt, vix fallentur, iudicium de huiuscemodi mstis laturi. His viris ducibus usus satis tuto affirmare ausim, fragmenta illa, de quibus in praesens ago, in cortice scripta esse. Nam et facile rumpitur charta haec corticea (papyracea vero solida est neque adeo fragilis) et, prima superficie evulsa, quod reliquum est chartae literis hic illic vacat et crassior est atque sordidior. Superficies etiam chartarum hic illic evanuit: quod in cortice pariter accidit. Ipsa haec fragmenta, quae dudum bibliothecam academicam ornarunt, licet, unde illata sint, ignoretur, constant quatuor tabulis nunc convolutis, formae octonae, ab utraque parte inscriptis. In altera enim leguntur vocabula Graeca. in altera Latina, ut haec fragmenta ad glossarium Graeco-Latinum pertinere videantur. Vocabula Graeca charactere, quem vocant uncialem, exarata sunt. Latina ad characterem Saxonicum, a Mabillonio de re diplom. p. 350 ex codice Corbeiensi no. 660 prolatum, quam proxime accedunt. Scriptura tum Graeca tum Latina seculum prodere videtur octavum vel nonum. Praeter has quatuor tabulas sunt alia minora frustula eiusdem codicis. Omnia fragmenta licet argumenti dignitate se parum commendent, eximia tamen raritate, et eo, quod in suo genere unica sunt, vel celeberrimis codicibus anteponenda sunt.

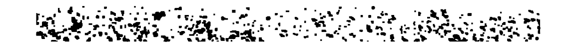
M. Haupt.

Nachtrag zu S. 630.

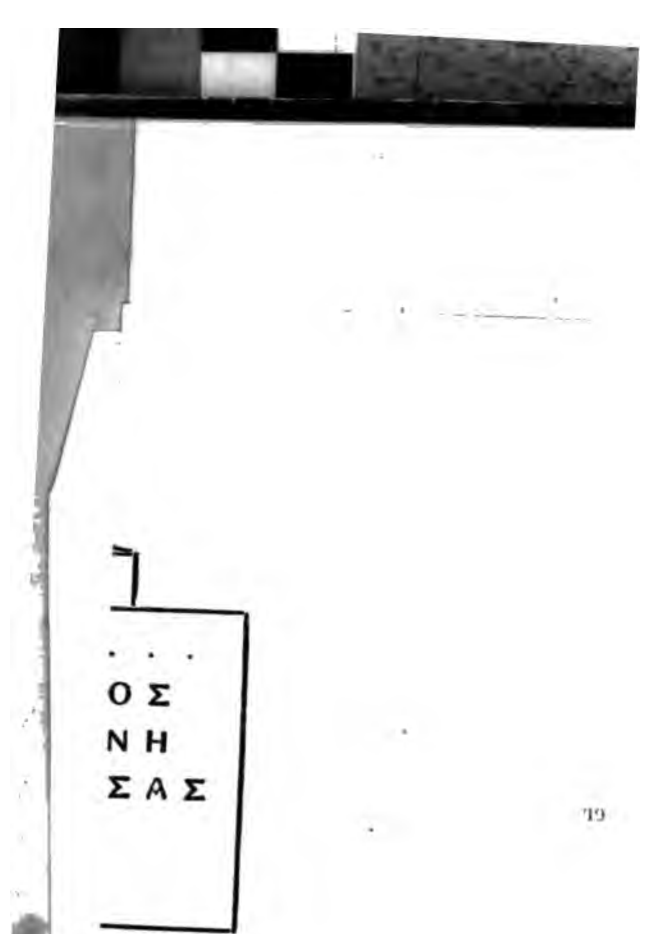
Gerade noch recht, um hier Platz zu finden, kömmt mir die Mittheilung von M. Haupt, bei dem ich deshalb angefragt hatte: daß nach dem Ricco Polentone, als Troß davon geredet, sogleich in Leipzig alles durchsucht worden, aber leider vergebens. Vielleicht bringt uns schon Welcker, der von Allem in Kenntniß gesetzt worden, nähere Kunde aus Italien mit.

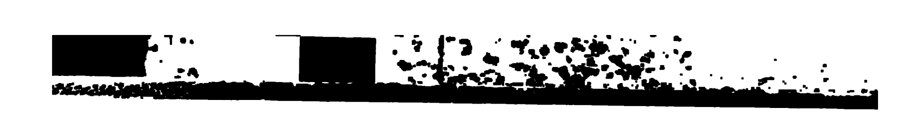
F. R.

S. 148 Anm. 3. 3 lies die beiden Handschriften, aus welchen ....



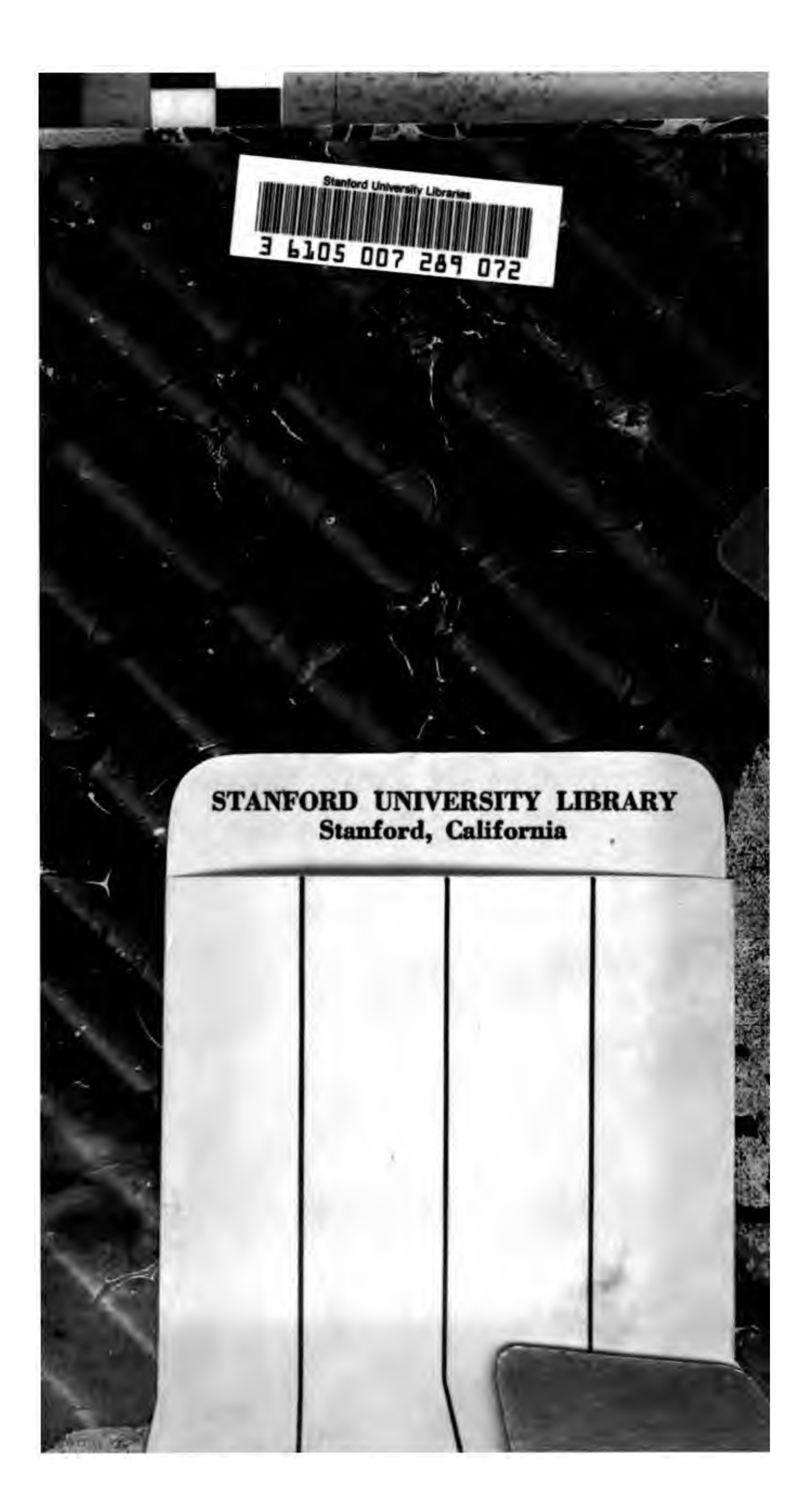
Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.


Ο Σ
Ν Η
Σ Α Σ









Stanford University Libraries
3 6105 007 289 072
STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California